H. Urn
699 h (59
Guthrie

I
15.

<36605326240017

<36605326240017

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeſchichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

andrer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den beſten Schriftſtellern gezogen

von

Daniel Ernſt Wagner.

Neun und fünfzigſter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joſeph Georg Traßler, und im Verlage F. A. Schrämbls.

1788.

I. A. VON BELLI

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Allgemeine Weltgeſchichte.

Des 58ſten Bandes

zweite Abtheilung.

Sechs und dreißigſtes Buch.

Geſchichte des Königreichs Norwegen bis auf die kalmarſche Vereinigung.

I.

Aelteſte Geſchichte des Königreichs Norwegen bis auf die Vereinigung aller kleinen Königreiche in demſelben unter einem einzigen Könige Harald Harfagre.

Odins und Thors Geſchlechte erlangen in Norwegen Reiche.

Odin, dieſer große Eroberer, ſoll auch in Norwegen ſeinem Sohne Seming einen Thron verſchafft haben. Doch wenn dieſes

auch geſchehen iſt, ſo verhinderte doch die wenige Bevölkerung dieſes Landes, die Beſchwerlichkeit der Gemeinſchaft zwiſchen den nach Norwegen verſchickten Anhängern Odins mit den Reichen, welche er in Schweden und Dänemark geſtiftet hatte, und die Vermiſchung dieſer wenigen neuen Ankömmlinge mit dem ganzen Haufen der alten Bewohner dieſes Landes, daß Odins Verehrung in Norwegen ſo feſt wurzelte, als in Schweden und Dänemark.

Andere nennen dieſen Seming einen Sohn Niords, weil ſeine Mutter Skade dieſen ihren Gemahl verließ, und Odin an deſſen Stelle erwählte. Noch andere halten ihn für einen Sohn Yngve Freyes, des Stammvaters der in Schweden herrſchenden Ynglinger. Von dieſem Seming und ſeinem Sohne Godhialt leiten einige das Stammregiſter des Königs Harald Harfagre ab.

Sein Reich ſoll das drontheimiſche und Nordland begriffen haben, welches von Hloge, einem Sohne des Königs Fornjoter von Jotland oder Jotunheim, nun Jugorien, kurz vorher den Namen Haloge erhalten hatte.

Ein anderer Sohn Odins, Alf, ſoll Bahuslehn zuerſt angebauet, und nach ſich Alfheim genannt haben. Dieſer wird für den

Vater und Gott aller Alfen, oder Geiſter, gehalten. Denn obwohl nun der Name Alp, oder Elfe, blos Geſpenſter angezeigt, ſo wurde er doch im Heidenthum von allen denjenigen Weſen gebraucht, we[illegible]cher Natur nicht göttlich, aber über die menſchliche erhaben war. So war eine Art der Alfen von einer glänzendweißen Schönheit und wohlthätig; andere hingegen waren häßlich und boshaft. Zu dieſen gehörten die Trollen oder Nachtgeſpenſter, die Dwerge oder Zwerge, die Pucken oder Poiken, welche ihren Namen von den Dienſten führten, welche ſie bisweilen den Menſchen leiſteten. Denn ſo boshaft auch immer viele Arten dieſer Alfen waren, errichteten ſie doch bisweilen mit den Menſchen Freundſchaft, und verletzten niemals ihr gegebenes Wort. Unter die Zahl der übermenſchlichen Weſen werden von einigen auch die Riſar, Bergbuar, Jotnar und Thuſſar gerechnet. Andere aber behaupten, daß dieſe Rieſen ein wildes Volk geweſen, welches aus Unwiſſenheit und Verachtung der Bequemlichkeiten des menſchlichen Lebens in Berghöhlen ſeine Wohnungen gehabt habe, bis es allmählig von den neuen Ankömmlingen zu mildern Sitten gewöhnt worden ſey. Dieſes war die Folge der Vermiſchung dieſer urſprünglichen Einwohner des Nordens

 mit

mit dem neuen Pflanzvolke. Weil aber das aus dergleichen Vermiſchungen entſtandene Geſchlecht nur erſt halbgeſittet wurde, ſo hieß es Halfriſar, Halftroll und Thuſſablendnigar.

Mehr als ein Jahrhundert ſpäter als Seming lebte Nor, oder Norv, ein Sohn des Königs Thor von Jotunheim, deſſen Aeltervater Kar ein Bruder des kurz vorher genannten Hloge war.

Thor konnte durch alle ſeine Opfer den gegenwärtigen Aufenthalt ſeiner geraubten Tochter Goe nicht erfahren. Er ſchickte alſo ſeine beiden Söhne Nor und Gor nach ihr aus. Dieſe beiden trafen die Abrede, daß Gor ſie auf den Inſeln, und Nor auf dem feſten Lande ſuchen ſollte. Gor erkundigte ſich fruchtlos auf der Inſel Leſſoe, auf welcher damals die Nachkommen Hlerſöcks oder Aegirs, eines Bruders ſeines Aeltervaters, wohnten, nach ſeiner Schweſter. Nor that ſeinen Zug auf Schrittſchuhen über den gefrornen kirjalandiſchen Botn, oder bathniſchen Meerbuſen. Hierauf kam er durch wüſte Einöden in bewohnte Gegenden. Die Quenen, ein finniſches Volk, beſaßen dieſelben, und widerſetzten ſich ſeiner fernern Reiſe. Aber das Kriegsgeſchrei und der Anblick der Waffen ſeines Heeres jagte ſeinen Gegnern ein ſolches Schrecken ein, daß ſie ihre

Wohn-

Wohnſitze verließen, und ſich in die Wälder und Berge zerſtreueten, und dergeſtalt das ungeheure Gebirge Kiölen zuerſt bevölkerten, und gänzlich verwilderten. In ſpätern Zeiten erhielten ſie den Namen Lappen, welcher zuerſt beim Saxo vorkömmt. Gor ſetzte ſeinen Weg über das Gebirge fort, bis er auf demſelben einen Strom fand, welcher ihn in Drontheim führte. Dieſes Land machte er ſich leicht unterwürfig; aber die Uiberwindung des Königs Sogn koſtete ihm Blut. Denn dieſer ward erſt nach einem tapfern Widerſtande getödtet, und ſein Tod verſchaffte Norn ſein Land. Bal nachher traf er ſeinen Bruder auf den Goresinſeln an, und beide hatten keine Luſt in ihr Vaterland zurückzukehren, ſondern hier zu verbleiben. Sie vereinigten ſich alſo, daß Nor auf dem feſten Lande, Gor hingegen auf den Inſeln Eroberungen machen ſollte. Nor kam bis nach Hedemarken, welches Land Hrolfen vom Berge einen Sohn Swadas, vermöge deſſen Vermählung mit Aſhild der Tochter des Königs Eyſtein, als Herrn erkannte.

Dieſer Hrolf war es eben, welcher die Schweſter Nors geraubt hatte, um ſich mit ihr zu vermählen. Sie war auch mit ihm ſo wohl zufrieden, daß ſie ſich bemühte, ihn mit ihrem Bruder auszuſöhnen. Doch die-

 ſer

ſer gab ihren Vorſtellungen Anfangs kein Gehör, ſondern hielt mit Hrolfn einen Zweikampf. Als er aber in dieſem Kampfe mit gleichem Vortheile ſtritt, kam es zum Vergleiche: Nor heirathete Hodda, Hrolfs Schweſter, und ließ dieſem ſein Reich gegen einen jährlichen Zins.

Nor begnügte ſich nicht damit, daß ein ſo großes Land ihm als ſeinem Könige gehorſamte; er wollte, daß es ihn auch als einen Gott anbeten ſollte. Deswegen mußte in demſelben Thor, welchen er für den Thor angeſehen wiſſen wollte, welcher ſein Vater war, den erſten Rang unter den Göttern haben, Odin hingegen herabgeſetzt werden. Auch Nor ſelbſt wurde vergöttert, und mit Odin und Niord vermiſchet. Daher war der kräftigſte Schwur der Normänner: "So wahr mir Freyer, Niord und jener allmächtige Gott helfe." Seine Schweſter genoß gleiche Ehre, und ihr wurde der zweite Monat des Jahres gewidmet.

Nor hatte drei Söhne, von welchen Thrand unbeerbt verſtarb, Garda Agda aber und Raum zahlreiche Nachkommenſchaften hatten. Da nun ſowohl ſeine als ſeines Bruders Gors Nachkommen ihre Staaten bei jedem Sterbefall theilten, ſo entſtand eine Menge kleiner Reiche und unaufhör-

hi-

liche Kriege, da ein jeder König Eroberungen zu machen trachtete. Einige von dieſen wollten lieber auf der See herumſchwärmen, und ſich durch die Beute, welche ſie auf der See und Küſten zu machen hofften, bereichern, oder in einem andern Lande Eroberungen zu machen ſuchen, als ſich mit dem kleinen Erbtheil begnügen, welches ihnen zugefallen war. Andere trieben zwar auch den Seeraub, hatten aber dabei auf einem Vorgebirge (Näs) oder an einem Meerbuſen (Wik) einen Wohnſitz. Dieſe wurden Näskonger, Wikinger und Seekönige genannt. Die hingegen, welche einen gewiſſen Landſtrich beherrſchten, hießen Landkönige oder Fylkekonger, weil ſie mehrentheils zu Lande ſtritten. Die Sitten dieſer Landkönige waren deswegen auch nicht völlig ſo roh, als die Sitten der Seekönige; wozu auch dieſes etwas beitrug, daß die Landkönige auch Frauenzimmer an ihre Tafel zogen.

In den rauheſten Gegenden lebten einzelne Hausgeſinde von dem Umgange mit der ganzen übrigen Welt abgeſondert, behielten aber doch den Unterſchied zwiſchen Freien und Knechten. Dieſe Hausgeſinde mußten alſo aus Noth ihr Geſchlecht durch Vermiſchung der Brüder mit den Schweſtern fortpflanzen, und oft Gefahr laufen zu ver-

hungern, wenn ihre Zahl für die Lebensmittel zu ſtark war. In dieſem Falle warfen ſich die Aelteſten von einem Felſen ins Meer, damit ſie durch dieſen gewaltſammen Tod ſowohl ſich den Zugang nach Wallhalla verſchafften, als ihre Anzahl verringerten, damit die Jüngern von der Gefahr zu verhungern befreiet würden. Eben dieſe Urſache nöthigte ſie auch bisweilen keine Gäſte aufzunehmen, und, wenn einige ſich mit Gewalt aufdrangen, ſolche entweder durch offenbare Gewalt oder hinterliſtigerweiſe zu tödten. Andere waren ſo grauſame Menſchenfeinde, daß ſie Reiſende aufſuchten, um ſie zu plündern, ſchänden und ermorden, und vor ihren Hütten ſpitzige Steine errichteten, um auf denſelben Fremden, welche der Zufall zu ihnen führte, den Rückgrad zu zerbrechen.

Auch bei denen, welche einem Könige gehorſamten, gründete ſich dieſer Gehorſam auf die Leibesſtärke, Kriegserfahrenheit und das Glück ihres Herrn, und die Vortheile, welche ſie von demſelben erwarteten. Daher waren auch die königlichen Einkünfte ſo geringe, daß er, ungeachtet er auch einige Ländereien hatte, doch nur den kleinſten Theils des Jahres damit zureichte. Wenn er nun dieſe Lebensmittel aufgezehret

hat.

te, zog er mit ſeinem Hofſtaat zu einem ſeiner Jarle oder Statthalter, und wenn dieſer ihn nicht weiter ernähren konnte, zu einem andern, und wenn kein Jarl etwas mehr hatte, zu einzeln Unterthanen, welche ihn bewirthen mußten. Doch langte alles dieſes zum Unterhalt des Königs nicht zu, ſondern ſie mußen jährlich Schiffe ausſchicken damit ſie durch die Beute, welche dieſe erlangten, das Fehlende erſetzten. a)

Geſchichte der Könige von Rogaland.

Unter den Söhnen Garda agda bekam Rugalf das Erbtheil, welches von dem Landhauſe Roga (in Vide), wo ſein Enkel Augwald Roge erſt wohnte, Rogaland genannt wurde. Hernach verlegte Augwald ſeinen Sitz auf die Inſel Kormte, wo er Augwaldsnäs erbauete. Er führte beſtändig auf allen ſeinen See- und Landzügen eine Kuh mit ſich, gebrauchte keine andere Arznei als ihre Milch, und ließ ſie unter einem Grabhügel neben dem ſeinigen begraben.

Sein

a) Torfaei hiſt. nov. Tom. I. pag. 146, 169, 371, 114, 115, 148, 243, 244, 330, 221. Gebhardi gröſſ. Geſch. S. 42-50.

Sein Sohn Jöſur rächte den Tod ſeines Pflegvaters an deſſen Mörder Koll, welcher ſich mit jenem wegen eines Frauenzimmers entzweit hatte. Da aber hiebei auch der König Alreck von Hordaland ſein Leben einbüßte, ſo ahndete Wikar den Tod dieſes ſeines Vaters dergeſtalt, daß er in der Gegend, wo Jöſur dieſen erlegt hatte, nicht nur Jöſurn im Gefechte das Leben nahm, ſondern auch alle Mannsperſonen ausrottete, wovon ſie den Namen Quinherid oder Weibergegend erlangte.

Der Enkel Jöſurs, Hiorleif beſaß auch Hordaland, und iſt wegen ſeiner Leibeshändel, von welchen er den Beinamen des Verliebten erhielt, ſeiner Seezüge nach Biarmien oder Permien, dieſer unerſchöpflichen Fundgrube für die Freibeuter, wo er aus den Gräbern Reichthümer zum Erſatz derer, welche er durch ſeine verſchwenderiſche Freigebigkeit durchgebracht hatte, holete, und nach Seeland und Jütland, wo er den König Hreidar wegen der wider ihn aus einem falſchen Verdachte verübten Feindſeligkeiten beſtrafte, merkwürdig.

Sein Sohn von der Aeſa wurde wegen des Verbrechens ſeiner Mutter von der Reichsfolge ausgeſchloſſen, die alſo den Kindern der Hilda, Hiörolf und Half, zu Theil wurde, aber

wegen ihrer unmündigen Jahre von Asmund, dem andern Gemahle ihrer Mutter, verwaltet werden mußte.

Hiörolf hatte das achtzehnte Jahr erreicht, als er, von dem Beiſpiele ſeines Vaters angefeuert, ſich auf der See verſuchen wollte. Doch ſeine Anſtalten waren ſo ſchlecht, daß ſie zum Sprichwort dienten, und der Erfolg ſeiner Unternehmungen ſo beſchaffen, als man ihn von einer ſolchen Sorgloſigkeit erwarten mußte.

Half ward durch das Beiſpiel ſeines Bruders gewitzigt, und zog ein einziges feſtes und mit ſtarken und herzhaften Leuten bemanntes Schiff einer zahlreichen Flotte vor, bei welcher man in Anſehung der Fahrzeuge und Leute die nothwendige Auswahl verabſäumte. Er verlangte keine andern Mitſtreiter, als die in einem Alter von achtzehn bis ſechszig Jahren lebten, niemals im Reden einige Furchtſamkeit gezeigt, bei allen Verwundungen ihr Geſicht nicht verändert hatten, und im Stande waren, einen großen Stein aufzuheben, wozu die Kraft zwölf gewöhnlicher Menſchen erfordert wurde. Dieſe wurden Halfreckar oder Halfshelden genannt. Gegenwärtig fand er nur zwölf ſolcher Leute; überhaupt ſollte ihre Zahl niemals ſechszig überſteigen. Die übrige

ge Mannſchaft kam zwar dieſen nicht gleich, beſtand aber doch aus lauter tapfern Leuten. Ihre Seegeſetze waren gleichfalls ſo beſchaffen, daß ſie ihren Muth unterhielten und vergrößerten. Sie ſollten immer mit dem Schwerte ſtreiten, und nur ein einſchneidiges oben gerundetes und ellenlanges Schwert führen, keine Weiber und zum Streite untaugliche Leute zu Gefangenen machen, auf ihre Wunden erſt nach zwanzig Stunden den Verband legen, das Schiff niemals mit Segeln bedecken, und nie die Segel bis auf die Hälfte des Maſtes herablaſſen.

Zwölf Jahre war Half alt, wie er dieſe Lebensart antrat, und achtzehn Jahre lang trieb er ſie, und erlangte dadurch viele Ehre und Beute. Als ſie aber nicht weit mehr von Hauſe waren, überfiel ſie ein ſo heftiger Sturm, daß ſie entweder durch Niederlaſſung der Segel ihr Geſetze übertreten, oder einen Theil der Mannſchaft ins Meer werfen mußten. Dieſe brauchte nicht durchs Loos gewählt zu werden; es ſprangen ſo viele freiwillig über den Bord, daß das Schiff ſeinen Weg fortſetzen, und den Wohnſitz Asmunds erreichen konnte.

Dieſer empfieng ſeinen Pflegſohn mit aller Ehrerbietung, ſchwur deſſen väterliches Reich unter ſeiner Hoheit zu verwalten, und ihm

ihm bei einem Gaſtmale, zu welchem Half die Hälfte ſeiner Gefährten mitbringen möchte, von ſeiner bisherigen Verwaltung Rechenſchaft abzulegen, und die in Verwahrung genommenen Einkünfte einzuhändigen. Half konnte nicht denken, daß ſein Stiefvater ſeinen Eid gegen ſeinen Stiefſohn brechen werde, und alle Warnungen eines vorſichtigen Freundes waren nicht vermögend ihn von dieſem Gaſtmale zurückzuhalten oder zu bewegen, daß er ſich von allen Leuten begleiten ließ. Asmund ließ ihm und ſeinen Gefährten ſo lange zutrinken, bis ſie zu Boden ſanken, alsdann das Haus umringen und anſtecken. Zween von Halfs Gefährten erwachten, ehe der Brand noch ſonderlich um ſich gegriffen hatte, hielten es aber für eine Furchtſamkeit, ihren König aufzuwecken, oder auf ihre einige Rettung zu denken, ſondern ſchliefen ſo ruhig wieder ein, als wenn ſie nichts zu befürchten hätten. Endlich erwachte Half, ermunderte alle ſeine Begleiter, und brach mit ihnen durch Niederreißung der Wände zum Hauſe heraus. Ob ihm nun wohl auch die Schiffsbeſatzung zu Hilfe kam, waren doch ihre Feinde zu zahlreich, und ſie blieben alle, da ſie ihrem Schickſale mit lachendem Munde und Beſingung ihrer Thaten trozten, für tod

liegen. Doch die Sorgfalt der Mutter zweener von dieſen tapfern Streitern rettete einem ihrer Söhne und drei andern, welche nur verwundet waren, das Leben, und dieſe ſuchten Gelegenheit, den Tod ihres Herrn zu rächen, und deſſen Sohne Hiör das Seinige zu verſchaffen. Sie waren auch ſo glücklich, daß Sölv König von Sigtuna, Hake von Schonen, und Eyſtein aus Dänemark ihre Macht mit den Kräften Hiörs vereinigten, und dieſem ſein Reich nach Erlegung des gewaltſamen Beſitzers einräumten. Seine Nachkommen behaupteten ſich bis auf die Zeit des Eroberers Harlads in demſelben, da ſie deſſen Glücke wichen, und ſich in Island niederließen. b)

Raums Nachkommenſchaft.

Raum, der dritte Sohn Nors, erzeugte mit Bergdiſe Drillinge, von welchen Alfbiorn von ſeiner Mutter, und Alf oder Finaſf von ihrem Vater Bergfinn erzogen, Brand aber Raumen zugeſchickt wurde, welcher ihn den Göttern widmete, wovon er den

Ra-

b) Torfaeus P. I. p. 177 - 192. P. II. p. 130-132, 403, 404. Gebhardi größere Geſch. S. 51 - 53.

Namen Gudbrand und ſein Landtheil Gutbrandasdal erhielt. Finalf ward König von Eiſtradal, und Alfbiorn von Raumdal.

Hernach vermählte ſich ihr Vater mit Hilde, der Tochter Gudbrands Königs von Solegar, und erzeugte mit ihr Gudriod, Gaud, Hadding und Hring. Der erſte bekam Raumarike; Haud, Hadaland; Hadding, Haddingsdali und Thelemarken; und Hring, Hringarike und Walders.

Gudriods Sohn Eyſtein der liſtige, eiche und mächtige, eroberte Oyefylke und Sparrebolen in Drontheim, und wüthete ſo greulich in dieſem Lande, daß eine Menge der Einwohner ihr Vaterland verließen. Dieſe zog Jamte Ketil, Sohn des Jarls von Sparrebolen, an ſich, und überredete ſie, die jenſeit dem Kiöle gelegenen Waldungen auszurotten, und zu ihrer Niederlaſſung bequem zu machen. Dieſes neuangebaute Land erhielt von ihm den Namen Jämteland. Sein Enkel Thorer Helſing begieng in demſelben einen Todſchlag, und flüchtete deswegen in Wüſteneien, welche er gleichfalls anbauete, und Helſingenland nannte.

Gudriod ſetzte in ſeine Eroberung ſeinen Sohn ein. Die Einwohner glaubten durch deſſen Ertödtung und die Abweſenheit ſeines Vaters ſich von dem ihnen auferleg-

zen Joche befreiet zu haben. Doch ſie vergrößerten daſſelbe. Gudriod beſiegte ſie zum andernmale, und ließ ihnen die ſchimpfliche Wahl, entweder ſeinen Knecht oder ſeinen Hund Saur zum Könige anzunehmen. Da ſie doch nun lieber den Namen haben, daß ſie einen Hund zum Herren hätten, als einem Knechte wirklich unterworfen ſeyn wollten, nahmen ſie den Hund an, und erzeugten demſelben königliche Ehre, bis er von den Wölfen zeriſſen wurde. So ſeltſam dieſe Geſchichte lautet, ſcheinen doch die Inſel Saursey, die man für den Wohnſitz dieſes Hundes ausgiebt, und der Grabhügel Saurshaug ihr einige Glaublichkeit zu verſchaffen.

Hrings Enkel Halſtan der alte brachte ſein ganzes Leben mit Seezügen, vornämlich nach Gardarike und den umliegenden Gegenden zu, tödtete Sigtrygg einen hochberühmten König in dieſen Gegenden im Zweikamf, und heirathete Almweig, eine Tochter Eymunds, König von Holmgard, mit welcher er achtzehn Söhne hatte, von welchen die neun älteſten alle in einer Schlacht umkamen. Ihre Brüder zeigten ſich ihrer und ihres Vaters würdig, und würden ſie übertreffen, wenn die Eroberungen, welche Budle in Sachſen und Aude in Valland (von welchem Lande man nichts gewiſſes weiß, und

alſo rathen muß, was darunter verſtanden werde,) gemacht haben ſollen, glaubwürdig gemacht wären. c)

Bels, Niorfs, Wikings und ihrer Kinder Geſchichte.

Auch Gors Nachkommen ſetzten ſich auf dem feſten Lande. Einer von ſeinen Söhnen Meitir ward der Aeltervater Skats des Eroberers von Sogn. Doch da er ſchon durchs Alter geſchwächt war, wurde er von zween Seeräubern Gautan und Ogautan überfallen und getödtet.

Sein Sohn Bel und ſein Küſtenbewahrer Thorgrim konnten kaum ſich durch die Flucht retten, und Ogautan war auf eine kurze Zeit König von Sogn, indem die Flüchtigen unvermuthet wiederkamen, und zur Nachtzeit den damaligen Aufenthalt Ogautans und ſeines Bruders anſteckten, worauf dieſe durch einen unterirdiſchen Gang ſich retteten, und endlich zum Könige Nior von Upland kamen, welcher ihnen auf das Verlangen ſeines Sohns Jökul den Aufenthalt in ſeinem Lande verſtattete. Denn eben die verdächtigen Geſichtszüge und andere Umſtände, weswegen ſie Niorf für gefährliche Gäſte anſahe, waren ihnen bei Jökuln eine Empfehlung,

 wel-

c) Torfaeus p. 1771 - 1775, 89, 90. Gebhardi gröſſere Geſch. S. 52 - 55.

welcher ſie als Werkzeuge gebrauchen wollte, ſeinen Haß an den Söhnen Wikings auszulaſſen.

Dieſer Wiking hatte durch Erlegung eines berüchtigten Kämpfers Harech des eiſernen, welcher von einem kleinen ſchwediſchen Könige Hring ſeine Tochter Hunvor verlangte, oder ihn oder einen andern, der Hrings Stelle vertreten wollte, zum Kampf ausforderte, die Vermählung mit dieſer Schönen erlangt. Als er aber hierauf Anfangs allein, und hernach mit einem berühmten Halfdan Seezüge that, überfiel ein Bruder Härechs, Ingiald, ſeinen Schwiegervater, tödtete ihn, plünderte ſein Land, und nahm ſeine Tochter mit ſich. Doch Wiking und Halfdan erlangte ſie durch die Waffen wieder, und giengen aufs neue in See.

Auf einem ſolchen Zuge begegneten ſie im Limfiord der Flotte Niorfs, und thaten ihm den Antrag, welchen ſie allen zu thun pflegten: ob er ſich ſchlagen, oder ihnen ſeine Schiffe mit ihrer ganzen Ladung und allen Waffen abtreten wolle. Ob nun wohl Niorf nur zehn Schiffe gegen fünfzehn ſeiner Gegner hatte, ſchlug er doch das Gefecht nicht aus. Doch dieſe waren ſelbſt ſo edel geſinnt, daß ſie die fünf Schiffe, welche ſie mehr hatten, nicht gebrauchten. Schon hatten ſie drei Tage mit gleichen Vortheilen geſtritten, als

Wi-

Wiking vorſchlug, daß es für ſolche tapfere Leute zuträglicher ſeyn würde, wenn ſie mit einander Brüderſchaft errichteten; und da ſich die beiden übrigen dieſes gefallen ließen, ſo trieben ſie gemeinſchaftlich mit ſechszig Fahrzeugen Kaperei, bis ſie ſich entſchloſſen, die Früchte ihrer Gefahren in Ruhe zu genießen.

Niorf ward der Freiwerber Wikings (deſſen erſte Gemahlin, mit welcher er einen Sohn Hring erzeugt hatte, der den Staat ſeines Großvaters erbte, verſtorben war,) bei Finna, eine Tochter Refils Herrn der Inſel Trym unten in Norwegen, und machte ihn in ſeinem Reiche zum Jarl, und Halfdan zum Herſer. Er ſelbſt vermählte ſich gleichfalls, und erzeugte mit ſeiner Gemahlin Brynhild, Tochter des Königs Olafs von Fiord neun Söhne. Eben ſo viel gebar Finna; doch dieſe übertrafen in allen Stücken Niorfs Söhne. Solches war dieſen unleidlich, und Olaf, der jüngſte Sohn Niorf, fügte einmal ſeinem Mitſpieler Thorer eine ſolche Beleidigung zu, welche dieſer blos durch Olafs Tod auslöſchen zu können vermeinte. Nun forderten Olafs Brüder, daß ihr Vater dieſen Mord durch den Tod Wikings und aller deſſen Söhne beſtrafen ſollte. Dieſer aber war viel zu billig hiezu, und erkannte, daß der Tod ſeines Sohnes dem einzigen Tho-

rer zugeſchrieben werden müſſe; und in Anſehung, daß er ſeinem Vater eine brüderliche Freundſchaft zugeſchworen, und Thorer von ſeinem getödteten Sohne beleidigt worden, hätte er gerne geſehen, wenn ſeine Söhne auch dieſem Thäter verziehen hätten. Da er aber dieſes nicht erlangen konnte, entzog er wenigſtens ſeinen Söhnen alle Unterſtützung zu Aufſuchung der Söhne Wikings, welche ſich auf einer Inſel des Wänerſees verborgen hielten. Doch da er ſchon bejahrt war, mußte er geſchehen laſſen, daß ſich ſeine Söhne in ſeinem Lande einer größern Gewalt anmaßten, als er ihnen einzuräumen Willens war.

Bei dieſen Umſtänden fanden ſich Guttan und Ogautan an Niorfs Hofe ein, und entdeckten ihrem Gönner Jökul den Aufenthalt der Söhne Wikings. Jökul überfiel ſie alſo unvermuthet, und glaubte nach einem harten Gefechte, in welchem er ſechs ſeiner Brüder und Gautanen einbüßte, alle entſeelt zu haben. Doch wurden Thorſtein und Thorer von ihrem Vater lebend aufgehoben und in einer unterirdiſchen Wohnung unter ſeinem Hauſe verſteckt. Dieſes erfuhr Ogautan, und meldete es Jökuln. Dieſer wollte ſie auch hier tödten. Doch die Lage des Orts und die Tapferkeit, mit welcher ſie und ihr Vater denſelben vertheidigten, rettete ſie wiederum. Wiking war ſogar ſo

höf-

höflich, daß er einige von ſeinen Feinden bewirthete, und mit Geſchenken und Entſchuldigungen zum Könige gehen ließ; und dieſer fand ſich dadurch dergeſtalt gerührt, daß er ſeine beiden noch übrigen Söhne bedrohte, falls ſie ſich ferner an Wiking vergreifen würden, ihn mit aller ſeiner Macht zu beſchützen, indem er kein Verbrechen begehen werde, wenn er durch den Tod ungehorſamer Söhne einen unſchuldigen Freund rette, wohl aber wenn er den hochtheuren Eid breche, daß er Wikings Tod an einem jeden ohne einige Ausnahme rächen wolle.

Demungeachtet ſchickte Wiking ſeine Söhne von ſich zu ſeinem Freund Halfdan. Doch der Weg zu demſelben war ſehr unſicher, weil zween Brüder von erſtaunender Leibesſtärke Sam und Fullaſt den Reiſenden auf demſelben nachſtellten. Zuerſt kamen ſie an die Wohnung Sams, welcher, da er eben im Begriff war Thorſteinen zu tödten, von Thoreis Händen den Tod empfieng. Als ſie hierauf bei Anbruch der folgenden Nacht Fullaſts Haus erreichten, wollte dieſer die im ganzen Norden unerhörte Schande ſich nicht zuziehen, daß er Jemanden in der Nacht das Leben genommen hätte, ſondern ließ ſie bei ſich eſſen und ausſchlafen. Am Morgen aber trat er mit ſeinem Hunde Gram auf freiem Felde den Kampf wider ſie an,

welcher nach drei Stunden durch ſeinen und ſeines Hundes Tod zum Vortheile der Söhne Wikings entſchieden wurde. Hierauf brachten dieſe den Winter bei dem Freunde ihres Vaters zu, und da der Sommer kam, giengen ſie in See, und erwarben ſich Ruhm und Beute. Thorer erlangte auch die Tochter des Mannes, bei welchem ſie überwinterten, zur Frau.

Da dergeſtalt Jökuln die Gelegenheit entgangen war, daß er Thorſteinen und Thorern aus dem Wege räumen könnte, dung er Beln, den vorhergenannten König von Sogn dazu, weil dieſer ſich mehr auf der See als in ſeinem Lande aufhielt. Doch ſie ſelbſt liefen Jökuln in die Hände, da ſie ſo dreuſt waren, daß ſie bei ihrem Vater einen Beſuch ablegen wollten. Doch wurden vorher acht und zwanzig Mitſtreiter Jökuls, und darunter ſein Bruder von ihnen beiden erlegt, ehe Thorer umkam, und Thorſtein von einem hohen Berge herabgeſtürzt wurde. Dieſer kam mit einer Ohnmacht davon, und war hernach ſo glücklich, mit Ingeborg, Bels Schweſter, von welcher dieſer, ſeit ſie bei dem Verluſte von Sogn in Ogautans Gefangenſchaft gefallen war, nichts erfahren können, bekannt zu werden, und ein Eheverſprechen von ihr zu erlangen. Bald hernach begegnete er allein Beln, den

Thor=

Thorgrim und vier andere begleiteten. Er ward von ihnen angegriffen, erlegte alle Gefährten Bels, und verfuhr, als dieſer dennoch den Kampf fortſetzte, nur vertheidigungsweiſe. Da endlich Bel an ſeiner Uiberlegenheit nicht ferner zweifelte, gieng derſelbe ſeinen Antrag ein, daß ſie einander eine brüderliche Freundſchaft ſchwuren und Thoſtein als eine Ausſtattung Ingebrogs die Würde eines Jarls in Sogn und ihr Erbtheil erlangte.

In einem Seezuge, den dieſe neue Bundesgenoſſen mit einander thaten, ſoll Thorſtein mit ſeinem Schwerte von dem Helm an durch den ganzen geharniſchten Körper eines Feindes gedrungen ſeyn, und denſelben alſo in zwei Stücke geſpaltet haben. Auf einem andern trafen ſie Angantyrn den Sohn eines gothländiſchen Grafen an, welcher auf die gewöhnliche Aufforderung großmüthiger Freibeuter, daß er entweder mit ihnen fechten, oder Schiffe, Güter und Waffen abtreten ſollte, den Streit erwählte, bei welchem Bel und Thorſtein des Vortheils der Uiberlegenheit der Zahl ihrer Schiffe ſich freiwillig beraubten. Am zweiten Tage dieſes Gefechts wollte Angantyr die Sache mit Beln auf einem ausgebreiteten Kriegskleide, von welchem keiner der beiden Kämpfer weichen mußte, zu Ende

 brin-

bringen. Thorſtein ſahe, daß Angantyr Beln beſiegen werde. Er erinnerte alſo Angantyrn, daß er, wenn er Beln erlegt hätte, den er ungeachtet ihres beſchwornen Bundes durch keine niederträchtige That dem Tode entziehen wolle, mit ihm, welcher ihn an Kräften ſo ſehr überträfe als er Beln, kämpfen müſſe, und es alſo ſein eigener Vortheil ſey, wenn er dieſes Gefecht nicht fortſetze, ſondern dafür in ihre Verbindung trete. Angantyr ließ ſich dieſes gefallen, und vergeſellſchaftete ſich mit ihnen auf den folgenden Seezügen. Auf einem derſelben bezwangen ſie die Orkney ⸗ oder orkadiſchen Inſeln, mit welchen nun Bel Angantyrn als mit einer zinsbaren Grafſchaft belehnte.

Dieſe Inſeln waren unter dem Kaiſer Domitian von den Römern unter Agricolas Befehl entdeckt und unterwürfig gemacht, und ſtanden unter dieſer Herrſchaft ſo lange als dieſelbe in Brintannien dauerte. Alsdann wurden ſie ein Raub der Sachſen und Normänner. Seit dieſer belſchen Eroberung aber verblieben ſie bis ins Jahr 1468 den norwegiſchen Königen unterthänig.

Im folgenden Jahre ward die verbundene Flotte durch Ungewitter zerſtreut, und Thorſtein war mit ſeinem einzigen Schiffe in Borgundarholm, oder Bornholm, eingelaufen

ſen, und damit beſchäftigt, daß er den Schaden deſſelben ausbeſſerte, als ſein geſchworner Feind Jökul, welcher nun König von Upland war, und ſich auch das Jarlreich Wikings nach deſſen Abſterben zugeeignet hatte, ihn mit zehn Schiffen umringte, und nachdem Thorſteins ganze Schiffsbeſatzung darauf gegangen war, in ſeine Gewalt brachte, aber dabei eine Hand einbüßte. So ſehr durch dieſen Zufall Jökuls Haß gegen ſeinen Gefangenen vermehrt wurde, mußte er doch ſeine Rache bis zum Anbruch des Tages verſchieben. Mittlerweile entwiſchte ſein Gefangener, und da derſelbe und Bel ihm den Krieg ankündigten, mußte er wegen der wenigen Liebe, die er bei ſeinen Unterthanen hatte, ſein Land verlaſſen. Alſo wurde es ohne Widerſtand von ſeinen Feinden unterwürfig gemacht. Wie aber Jökul durch Abgeordnete Frieden ſuchte, und nach genommener Abrede mit dieſen Abgeordneten ſich zu einer Unterredung mit Thorſteinen in dem Limfiord einfand, bemerkte Thorſtein aus allen Umſtänden, daß Jökul ſich im Ernſte mit ihm ausſöhnen wolle. Da nun der großmüthige Thornſtein niemals Feindſchaft gegen ihn geheat hatte, ſo trieb er jetzt ſeinen Edelmuth ſo hoch, daß er in Betrachtung

der

der Freundſchaft ihrer Väter den Ausſpruch that: die Morde ihrer Brüder giengen mit einander auf, für den Verluſt der Hand Jökuls aber wolle er dieſem ſein Jarlreich laſſen.

Von nun an lebten auch Bel und Thorſtein in Sogn ruhig, und wünſchten nichts weiter, als daß ihre Freundſchaft auf ihre Kinder erben möchte. Bel hinterließ zween Söhne, Helgo und Halfdan, und eine Tochter Ingiborg; Thorſtein, Fridthiofn und Wefreya. d)

Aber Fridthiof erfuhr in dieſem Stück das Schickſal ſeines Vaters. Das Anſehen Thorſteins beim Könige Bel legte den Grund zum Haſſe der Söhne deſſelben gegen ihn, und ſeine vorzüglichen Eigenſchaften nährten denſelben. Da aber Ingiborg ganz verſchiedene Geſinnung gegen ihn hegte, und wünſchte mit ihm vermählt zu werden, ſuchte er die Abneigung ihrer Brüder durch Ehrerbietung und Dienſtfertigkeit zu überwinden. Doch dieſes gelang ihm ſo wenig, daß, da er endlich Muth faßte, um Ingiborg anzuhalten, ſie ihm ſolche unter dem Vorwande der Ungleichheit des Standes abſchlugen.

Frid=

d) Torfaeus P. I. pag. 192 - 223. Ejusd. Orcades p. 7. Gebhardi größere Geſch. S. 55 - 57.

Fridthiof wird König von Sogn und Hordaland; und ſeine Nachkommen verlieren dieſe Länder.

Fridthiof kündigte ihnen hierauf den Dienſt auf. Sie achteten zwar Anfangs die Aufkündigung nicht, und ſagten, ihnen ſey an ihm nichts gelegen. Allein wie eben durch dieſen Umſtand Hring, ein hringarikiſcher König, angefriſcht wurde, ſie durch Bedrohung mit einem Kriege zu ſchrecken, daß ſie ihn für ihren Oberherrn erkennen ſollten, verlangten ſie, daß er mit ihnen wider Hring ziehen ſollte. Allein Fridthiof würdigte ihren Abgeſchickten nicht einmal einer Antwort, ſondern begab ſich, ſobald ſie in den Krieg gezogen waren, nach Baldershagen, einem mit den Bildſäulen vieler Götter, unter welchen aber Balder vornämlich verehrt ward, gezierten Tempel am ſogniſchen Meerbuſen, welcher ſo heilig gehalten wurde, daß allda nicht nur Menſchen, ſondern auch Thiere die ſicherſte Freiſtadt fanden, und aller Umgang zwiſchen dem männlichen und weiblichen Geſchlechte für unerlaubt angeſehen wurde, indem diejenigen, welche die Furcht der Todesſtrafe, mit welcher die Verletzer dieſer Freiſtadt von Menſchen belegt wurden, nicht zurückhielt, ſich vor den Wirkungen des Zorn Balders ſcheueten. Deswegen hatten Bels Söhne dieſen

ſen Tempel ihrer Schweſter zum Aufenthalte während ihrer Entfernung angewieſen. Demungeachtet beſuchte ſie Fridthiof, verlobte ſich mit ihr durch Uiberreichung eines koſtbaren Armbandes, und leiſtete ihr und ihren acht Geſpielinnen acht Tage lang faſt in einem fort mit ſeinen acht Gefährten Geſellſchaft, dankte auch beim Abſchiede, Baldern ſpottweiſe, daß er ihm und ſeinen Freunden ihr Vergnügen nicht geſtört habe. Er würde dieſen Umgang länger fortgeſetzt haben, wenn er nicht gewußt hätte, daß die Könige von Sogn bald zurückkommen würden. Dieſe hatten wegen der Macht ihres Feindes keine Schlacht gewaget, ſondern ſich gleich mit demſelben dergeſtalt verglichen, daß er ihre Sweſter zur Gemahlin und zum Brautſchatz das Drittheil von der ganzen Verlaſſenſchaft Bels bekommen ſollte.

Bei ihrer Rückkunft erſtaunten ſie weniger über Fridthiofs Verwegenheit, als über Balders Gelaſſenheit bei der Entheiligung ſeines Tempels. Denn Fridthiof war ſo mächtig, daß er von ihrem Zorne nichts zu befürchten hatte. Da ſie alſo einen tödlichen Haß gegen ihn hegten, trachteten ſie ihn durch Liſt in den Untergang zu ſtürzen. Sie trugen ihm alſo an, daß ſie ihm alles verzeihen wollten, wenn er ihnen

den

den Zins, welchen Angantyr ſeit ihres Vaters Tod nicht bezahlt hatte, abholen würde, damit ſie denſelben bei dem Aufwande, welchen ſie wegen der Hochzeit und des Brautſchatzes Ingeborgs machen müßten, zur Hilfe nehmen konnten.

So beſchwerlich dieſe Reiſe und ſo ungewiß die Aufnahme war, welche er bei Angantyn finden würde, gieng Fridthiof dieſen Vorſchlag ein; doch mußten die Könige vorher ſchwören, ſeine Güter wider alle Angriffe zu vertheidigen, wiewohl ſie dieſen Eid brachen, und gleich nach ſeiner Abreiſe ſeinen Wohnſitz Framneß ausplünderten und abbrannten. Sie verließen ſich auf zwo alte Wettermacherinnen, welche einen Sturm erregen wollten, in welchem Fridthſiof mit ſeinem Schiffe von dem Meere unfehlbar verſchlungen werden würde. Wirklich erfuhr Fridthiof ein ſo grauſames Ungewitter, daß er kaum einige Moglichkeit ſahe, daſſelbe zu überſtehen. Doch beſang er währendd demſelben die Annehmlichkeiten, welche er im Umgange mit ſeiner Schönen empfunden, und wie es ihm bei ihr weit beſſer gefallen habe, als ihm nun bald die Geſellſchaft der Frösche anſtehen werde; doch wollten er und ſeine Gefährten auch zu dieſen nicht als Bettler kommen. Sie mußten

ten nämlich alle ihre beſte Kleidung anzie-hen, und er theilte das goldene Armband, welches er von Ingiborg bei der Verlobung für das ſeinige bekommen hatte, mit ihnen.

Endlich lief er im Efiaſund auf den Sand. Doch außer ihm hatten nur zween ſo viel Kräfte, daß ſie das Schiff verlaſſen konn-ten; alſo mußten dieſe drei die eilf übrigen ans Land tragen. Der Ort ihrer Landung war der Gegenwärtige Aufenthelt Angantyrs. Dieſer hatte die Gewohnheit, bei ſeinen Ga-ſtereien einen Wächter auf das Dach neben dem Fenſter zu ſetzen, welcher, wenn er etwas zu melden hatte, ſein Trinkhorn, wel-ches ihm allemal, wenn er es ausgetrunken hatte, wieder gefüllt wurde, durchs Fenſter in Speiſegemach warf. Alſo bemerkte Hall-ward die Ankunft Fridthiofs, und that ſie durch dieſes Merkzeichen und durch ein Lied dem Grafen kund. Dieſer nahm ihn ſo-wohl in Betrachtung der Freundſchaft ihrer Väter, als wegen ſeiner eigenen Verdienſte ſehr höflich auf, und ſagte, daß er zwar den Königen von Sogn keinen Zins zahlen wer-de, aber bereit ſey, ihm ſo viel Geld zu ge-ben, als er verlange, und ſich nicht darum bekümmere, ob er es als den geforderten Zins oder unter einem andern Namen em-pfangen wolle.

Frid-

Fridthiof ſahe bei ſeiner Rückkunft den Beweis der Eidbrüchigkeit der Könige von Sogn an ſeinem zerſtörten Wohnſitz, und beſchloß ſie zu ahnden. Er hörte, daß ſie zu Baldershagen den Diſen ein Opfer brachten, und begab ſich in Begleitung einiger Freunde dahin. Dieſen trug er auf, alle andere Fahrzeuge durchzubohren, und wenn er ſich am Abend nicht bei ihnen einfände, den Tempel anzuſtecken. Er allein gieng herein, und traf die Könige mit wenigen Leuten beim Opfer, da die Hofſtatt ſich in verſchiedene Zimmer zur Malzeit zerſtreut hatte. Dieſe vortreffliche Gelegenheit ließ er nicht fahren, ſondern warf dem Könige Helgo mit den Worten, daß er ihm den orkneyſchen Zins bringe, den Geldbeutel mit ſolcher Gewalt ins Geſicht, daß er ihm zween Zähne ausſchlug. Helgo wäre gar ins Feuer gefallen, bei welchem das Frauenzimmer die geſalbten und abgewiſchten Götzenbilder vollends trocknete, wenn ihn nicht ſein Bruder gerettet hätte. Beim Herausgehen bemerkte Fridthiof am Arme der Gemahlin Helgos, welche mit der Bildſäule Balders ſich beſchäftigte, das Armband, welches er Ingiborgen gegeben, und dieſe bei ihrer während der Abweſenheit Fridthiofs mit Hring vollzogenen Vermählung auf Hrings Ver-

langen ihrer Schwägerin eingehändigt hatte, daß ſie es Fridthiofen zuſtellen ſollte. Dieſes wollte er mit Gewalt nehmen, und wie er ſie deswegen bei den Haaren ſchleifte, fiel Balder ins Feuer. Nun wußte das übrige Frauenzimmer nicht, ob es Baldern oder Helgos Gemahlin retten ſollte, und in dieſer Verwirrung entriß Fridthiof dieſer ſein Amband, wurden alle Götzenbilder vom Feuer verzehrt, griff das Feuer ſo weit um ſich, daß der ganze Tempel braunte, und Niemand daran dachte, Fridthiofen den Rückweg zu ſeinem Schiffe abzuſchneiden, welcher einen Freudengeſang anſtimmte, wie vortrefflich er ſich wegen der Abbrennung ſeines Wohnſitzes durch die Flamme, welche Baldershagen verzehrte, gerächt habe.

Weil er nun wegen dieſes Tempelbrandes in ganz Norwegen keine Sicherheit fand, trieb er erſt auf den Küſten von Sogn und hernach auch anderwärts Seeräuberei, doch mit Verſchonung der Perſonen und Güter der Kaufleute und des Landvolks. Im vierten Jahre aber trieb ihn die Heftigkeit ſeiner Liebe an den Hof Hrings, wohin er von dieſem Könige unerkannt zu kommen vermeinte. Hring aber erkannte ihn ſogleich, entdeckte ſolches aber erſt Fridthiofen, nachdem dieſer einmal ihn aus einer Lebensge-

fahr

fahr erretet und ein andermal die vortheilhafte Gelegenheit, da Hring ſich mit ihm allein in einem abgelegenen Orte des Waldes befand, und ihm während ſeinem Schlafe zum Wächter beſtellte, nicht gemißbraucht hatte. Dieſer Edelmuth gewann Hringen dergeſtalt, daß, da dieſer aus der Beſchaffenheit ſeines Körpers ſahe, daß er bald ſterben müſſe, er ihn bei ſich behielt, und zu ſeinem Nachfolger im Ehebette und zum Vormunde ſeiner Söhne ernannte. Demungeachtet wollten ſeine Schwäger ihn ſo wenig für ihren Schweſtermann erkennen, daß ſie unter dem vorigen nichtigen Vorwande der Ungleichheit des Standes ihm unter Bedrohung mit einem Kriege dieſe Heirath verwehren wollten. Hier erklärte ſich das Glück ſo für ihn, daß Helgo getödtet ward, und Halfdan ſein Königreich fahren laſſen und ſich damit befriedigen mußte, daß ihn Fridthiof zu ſeinem Jarl darin ernannte. Dieſer überlieferte hernach ſeinen Pflegſöhnen das ihm anvertraute Reich, und ſtarb in ſeinem eigenen, Sogn, welches er mit Hordaland vergrößert hatte.

Sein Glück erbte zwar auf ſeine Söhne, aber nicht auf ſeine Enkel, indem Wikar, der Sohn des Königs Harald von Agda, welchen Herthiof, einer dieſer Großſöhne

 Frid-

Fridthiofs, treulos überfallen und getödtet hatte, dieſen Herthiof mit Sterkodders Hilfe tödtete, und da Herthiofs beiden Brüder nach einander ihm ſein wiedergenommenes väterliches Reich mit den Waffen ſtreitig machten, Geirthiofn König von Upland gleichfalls des Lebens beraubte, und Fridthiofn, König von Thelamarken, die Verpflichtung ganz Norwegen zu verlaſſen abnöthigte. e)

Oddens Oerwar eines berühmten Seefahrers Geſchichte.

Außer dieſen Nachkommen Gors und Nors verdienen noch andere Könige und Seefahrer angemerkt zu werden. Unter dieſe gehöret Odde. Sein Vater Grim der Rauche war Herſer der Inſel Hrafniſta bei Naumdalen, einer Landſchaft zwiſchen Drontheim und Helgoland. Seine Mutter gebar ihn zu Beruiodr, gegenwärtig Berlio in Sogn, wo ſie, als ſie auf der See von den Geburtsſchmerzen überfallen ward, ans Land ſtieg. Der Herr dieſes Hofes bat ſich ſeine Erziehung als eine Gefälligkeit von ſeinen Aeltern aus, und machte ihn zum Spielgeſellen ſeines eigenen Sohnes Asmund. Kaum war er etwas erwachſen, ſo fand er an keiner Sache ſo großes Ver-

e) Torfaeus P. I. p. 223 — 438. Gebhardi größere Geſch. S. 57 — 59.

Vergnügen, als Pfeile zu machen und abzu- ſchießen, wovon er den Beinamen Oerwar, oder der Pfeilſchütze, erlangte. Hiebei ſetz- ten ſowohl er als Asmund alle ihr Vertrauen auf ſich ſelbſt, und verlachten alle Götter und Wahrſagungen, ungeachtet Ingiald des ei- nen natürlicher und des andern Pflegvater beiden ſehr ergeben war.

Odde wollte ſich durchaus nicht dazu ge- brauchen laſſen, eine Wolfe oder Wahrſa- gerin auf Ingialds Verlangen einzuladen, und Asmund übernahm dieſes Geſchäft blos aus Pflicht gegen den Befehl ſeines Vaters. Ja Odde wollte ſich durchaus von ihr nicht wahrſagen laſſen, und da ſie nichts deſtowe- niger ihm weiſſagte, ihm ſey ein höchſtrühm- liches Leben von dreihundert Jahren be- ſtimmt, das er in weitentlegenen Gegenden führern, zuletzt aber in ſeinem Geburtsorte beſchließen werde, und das Pferd Faxe würde ihm den Tod verurſachen: ſo ſchlug er die Wahrſagerin, tödtete das Pferd, und machte noch dazu eine ſehr tiefe Grube, dieſes Pferd darinnen zu begraben, und verwahrte dieſe darauf durch Aufwerfung eines hohen Hü- gels, verließ endlich Berniodr mit einem Schwure, niemals wieder zurückzukehren.

Der erſte Zug, welchem er und ſein Freund Asmund beiwohnten, war auf Biarmien

gerichtet. In dieſem Lande machten ſie reiche Beute, da ſie einen gefangenen Landsmann, welcher bei einem Gaſtmale der Biarmier einſchenken mußte, auffiengen. Denn dieſer entdeckte ihnen einen Hügel, in welchen die Einwohner bei Geburten und Todesfällen Geſchenke legten, und dieſer ward ungeachtet des Widerſtandes der Biarmier ausgeplündert. Eben ſo glücklich waren ſie in Finmark; doch bei einem htftigen Sturm mußten ſie ihre Beute zur Erleichterung des Schiffes in die See werfen. Nun wurden ſie an eine unbekannte Küſte verſchlagen, auf welcher ſie Bären und Menſchen von ungewöhnlicher Größe antrafen. Unter dieſer verſtehen einige die Bäreninſel, andere das unbekannte Land, von welchen im Jahre 1596 eine ſechszig Meilen lange Küſte entdeckt worden iſt.

In einem folgenden Seezuge gerieth dieſe Geſellſchaft bei einem ſchwediſchen Vorgebirge mit Hialmar dem großmüthigen und deſſen Freunde Thord zuſammen; und Odde und Hialmar kämpften zween Tage vom Morgen bis an den Abend mit gleichen Kräften mit einander; worauf Thord die Gemeinſchaft in künftigen Unternehmung vermittelte, bei welchen Odde und die Seinigen ſich den Vorſchriften, welche Hialmar

be-

befolgte, unterwarfen. Sie verſprachen alſo, einen jeden von ihnen ohne Unterſchied mit dem Tode zu beſtrafen, welcher rohes Fleiſch, worunter auch das, deſſen Blut durch ein Tuch ausgepreſſet worden, zu verſtehen ſey, eſſen, Kaufleuten und dem Landmanne das geringſte, außer im Nothfalle das zur eigenen Erhaltung Unentbehrliche, nehmen, Frauenzimmer berauben, oder ſie ohne ihre Einwilligung wegführen würde. Hernach machten ſie in Schottland, auf den Orkaden und in Irland gute Beute.

In Irland ward Asmund erſchoſſen. Dieſer Unglücksfall brachte deſſen Freund dergeſtalt auf, daß er tiefer ins Land gieng mit dem Vorhaben, dieſen Tod an dem ganzen Lande mit Feuer und Schwert zu ahnden. Doch als er den König dieſer Gegend und drei Söhne deſſelben aufgeopfert hatte, ließ er ſich durch die ſchöne Tochter des entleibten Königs, Alvör, beſänftigen. Sie ſchenkte ihm ein undurchdringliches Kleid, und ward ſeine Gemahlin. Doch war er an das herumſchweifende Leben ſo gewöhnt, daß ſie ihn nicht länger als drei Jahre lang die Winterszeit über bei ſich behalten konnte.

Als er nun hierauf nebſt ſeiner Geſellſchaft an die engliſche Küſte gelangte, traf er Skoln, einen andern Freibeuter, wel-

cher mit vierzig Schiffen Feindſeligkeiten im Gebiete des Königs Jatmund ausübte. Anfangs wollte Odde dieſem das geraubte Gut abnehmen. Da er aber von ihm hörte, daß er durch den Tod ſeines Vaters, die Hinrichtung oder Verbannung ſeines ganzen Geſchlechts, und Vorenthaltung ſeines ſeinem Vater abgenommenen Landes die gerechteſte Urſache wider Jatmund habe, erbot ſich Odde, wenn er dieſes darthun könne, ihm zu ſeinem Rechte durch die Waffen zu verhelfen. Da nun Skol durch die eidliche Ausſage einer Menge der Einwohner dieſe Bedingung erfüllet hatte, ſchlugen ſich Odde und Hialmar zu ihm, erlegten in einem dreitägigen Gefechte Jatmunden, und räumten das eroberte Land Skoln ein, welcher ihnen allemal den Aufenthalt, und was ſie gebrauchen würden, zu erlauben verſprach. f)

Doch

f) Die engliſche Landſchaft wird nicht benannt. Wahrſcheinlich war ſie Northumberland oder Oſtangeln. Einige halten wegen Aehnlichkeit der Namen den oſtangliſchen König Edmund, der wegen ſeines blutigen Todes durch die Hände eines unchriſtlichen Volks der Heilige heißt, für Jatmunden, und einen ſeiner Feinde Ubba für unſern Odde, da dann der Helfer Ubbas Higwais Skol ſeyn müßte. Doch andere

Doch bei Tronwog waren ſie wider Augmund, einen berühmten aber boshaften Freibeuter weniger glücklich. Denn dieſer focht ſo hartnäckig mit ihnen, daß auf ihrer Seite nur die drei Helden ganz allein übrig blieben, da er doch noch acht Helfer hatte. Nichts deſtoweniger furchte er ſich ſo ſehr vor Odde, daß er den Streit aufrufte. Hierauf giengen ſie von einander, und die drei Freunde legten an einer kleinen Inſel an, auf welcher Thord auf die Jagd gieng und ermordet wurde. Seine Gefährten hielten den niederträchtigen Augmund für ſeinen Mörder, ſuchten dieſen vergeblich auf, und giengen hernach nach Schweden. Hier nahm ſie der König (welcher in einigen Nachrichten Hlodver, welcher Name ſonſt nicht in der Reihe der ſchwediſchen Könige befindlich iſt, in andern Inge, und in noch andern Ingiald, welches nach der Zeitrechnung am wahrſcheinlichſten ſcheinet, wo es nicht Ingwar oder ein König von einem Theile des Reiches geweſen iſt,) ſehr gnädig auf, und übertrug ihnen den

 Schutz

andere Umſtände machen dieſe Muthmaßung unwahrſcheinlich. Vornämlich ſcheint dieſer Odde ſeinen Zug nach England mehr als ein Jahrhundert vor Edmunds Lebzeit gethan zu haben.

Schuß ſeiner Reichsgrenzen aufs neue, indem er ihnen denſelben ſchon einige Jahre vorher zum erſtenmal anvertrauet hatte. g)

Bald darauf aber legte Odde dieſe Bedienung wieder nieder, und büßte gegen Sämund, welcher 66 Schiffe gegen ſeine zehn hatte, dergeſtalt ein, daß er ſich kaum durchs Schwimmen rettete; aber nach ſechs Tagen erſetzte er ſeine Schande, und erlegte Sämunden mit neunzehn von deſſen Leuten. Hernach machte er ſich durch ſeine Tapferkeit in Aquitanien berühmt, und reiſete nach Jeruſalem, wo er als ein Chriſt

g) Es gehet Odden ſo, wie es mehrern großen Leuten, die in den Jahrhunderten lebten, wo man merkwürdige Thaten beſſer verrichtete als aufzeichnete, gegangen iſt, da die Thaten mehrerer gleichnamiger Perſonen mit einander vermiſcht und einem einzigen von ihnen zugeeignet worden. Nach aller Wahrſcheinlichkeit haben zu der Zeit des ſchwediſchen Königs Inge gleichfalls ein Odde und Hialmar gelebt, welche mit zween andern, die weit ſpäter lebten und von welchen gegenwärtig die Rede iſt, vermengt worden. Denn wenn man das Leichengedicht, welches dieſer ſpätere Odde auf ſich ſelbſt verfertiget hat, zu Rathe ziehet, erkennet man, daß in demſelben weder Inges Namen ſteht, noch die Thaten, welche nach andern Nachrichten Hialmar und Odde wider zwölf Söhne Arngrims verrichtet haben, geſunden werden.

im Jordan die Taufe empfieng. Hierauf ſoll er noch in viele andere der entlegenſten Gegenden gekommen, in Helluland, einem Theile von Grönland, einen Sohn durch die Hand Augmunds verloren, und deswegen dieſem Feinde allenthalben nachgeforſcht haben. Ehe er denſelben ausfragen konnte, leiſtete er dem Könige Sigurd in der Browaller Schlacht, beſonders bei Stellung ſeines Heeres, gute Dienſte.

Endlich fand er in Holmgard eine bleibende Stätte. Hier herrſchte Herraudr, welcher ihm ſeine Tochter und Reichserbin Silkiſiſe zur Belohnung verſprach, wenn er den Herrn von Bialkland, welcher ihm ſchatzpflichtig war, zu Abtragung des aufgelaufenen Rückſtandes nöthigen werde. Bialk ſetzte ſich zur Wehr, ward aber mit ſeinem Sohne erſchlagen. Die Flüchtlinge retteten ſich in die Feſtung, wo eine Menge kleiner Götzentempel von dem Uiberwinder geſehen wurden, welcher aus Abſcheu an einem blutdürſtigen Gottesdienſte nicht nur ſie alle einäſcherte, ſondern auch die Vorſteherin dieſer Abſcheulichkeiten, welche Bialks Gemahlin war, tödtete. Bei ſeiner Rückkunft war Herraudr ſchon todt; er bekam alſo gleich bei Vollziehung ſeiner Vermählung den Beſitz von Holmgard. Nun

war

war er mächtig genug, es mit Augmund aufzunehmen, nachdem er endlich erfahren hatte, daß dieſer unter dem Namen Kvillan Bleſe ein mächtiges Reich in ſeiner Nachbarſchaft beherrſche. Doch in dem hierauf erfolgten blutigen Kriege fügte einer dem andern ſo vielen Schaden zu, daß beide lieber Frieden ſchloſſen.

Nachdem nun Odde in ſeinem Reiche lange gelebt, und zween Reichserben, Asmund und Herraud erzeugt hatte, bekam er Luſt, mit zwei Schiffen und hundert und zwanzig Leuten ſeinen Geburtsort wieder zu ſehen, und trieb bei Beſichtigung der Stelle, wo der Grabhügel des Faxe geweſen war, mit der Richtigkeit der Wahrſagung ſeines endlichen Schickſals Spott. Aber eben damals ſtieß er an den Kopf dieſes Pferdes, und eine Schlange ſprang aus demſelben, und ſtach ihn dergeſtalt in den Fuß, daß er daran ſtarb. h)

Eyſteins eines thrandiſchen Königs Geſchichte.

Unter den thrandiſchen und drontheimiſchen Königen eroberte Eyſtein, etwa im achten

h) Torfaeus p. 262 - 274, 421, 422. Bioerner Varegis praeſertim p. 19 - 35, 83, 88, 89, 153 - 179. Gebhardi größere Geſch. S. 59 - 61.

achten Jahrhunderte, Aldeigiuburg, eine Stadt, die vermuthlich am Ladoga lag, und die Hauptſtadt eines Reiches war, deſſen König Hergeir nun von Eyſtein in der Schlacht getödtet ward. Seine Wittwe Jsgerd mußte den Uiberwinder heirathen.

Im vierten Jahre nach dieſer Begebenheit aber fanden ſich zwo Perſonen in Aldeigiuburg ein, welche ſich Grime nannten, und für ſchiffbrüchige Ruſſen ausgaben, wirklich aber Ingegerd, die überaus ſchöne Tochter Hergeirs, und derſelben Pflegvater Skul waren, und in der Abſicht kamen, Hergeirs Tod an Eyſtein zu rächen. Als ſie dieſes Jsgerd entdeckten, vermeinte dieſe das, was ſie ihrem verſtorbenen Gemahle ſchuldig ſey, mit der Pflicht gegen den jetzigen zu vereinigen, wenn ſie auf das Verlangen ihrer Tochter Eyſteins Schlafgemach offen ließ, Eyſteinen hingegen in allgemeinen Ausdrücken warnte, ſich wohl vorzuſehen, und, da die Rächer Hergeirs ihren Zweck erreicht hatten, Eyſteins Tod betrauerte, und deſſen Sohne Halfdan zur Nachfolge in Aldeigiuburg verhilflich wäre.

Halfdan aber wollte erſt in der Welt etwas verſuchen, und vornämlich die Todtſchläger ſeines Vaters ausfindig machen, ehe er wegen der Uibernahme oder Begebung

des von ſeinem Vater erheiratheten Reiches einen feſten Entſchluß faßte. Bis dahin ſollte daſſelbe von ſeiner Stiefmutter und ihrem Bruder Sigmund regieret werden. Doch da eben Skul in einer Schlacht, welche Alfdan mit einem Aufrührer Ulfkel hielt, Halfdanen das Leben rettete, ſöhnte dieſe Wohlthat bei Halfdanen den Mord ſeines Vaters um deſto mehr aus, da er von Liebe gegen Ingegerd eingenommen war. Er machte alſo mit Skuln, der nun unter dem Namen Grim König von Kyrialand war, wider den König Harek von Biarmien, welcher ſowohl aus Begierde zur Beute und Vergrößerung ſeines Landes, als um Ingeborg theilhaftig zu werden, Skuln bekriegte, und Ulfkeln und Ulfen deſſen Bruder zu Helfern hatte, gemeinſchaftliche Sache; und nachdem er durch die Erlegung Hareks Biarmien ſich unterworfen hatte, ſtiftete er zwiſchen ſeiner Stiefmutter und Skuln eine Vermählung, durch welche Skul König von Aldeigiuborg ward, weswegen er Kyrialand Swidn anvertraute, und eine andere zwiſchen Oddeya der Tochter Hareks und Sigmund, welchem er Biarmien abtrat. Er ſelbſt begnügte ſich mit ſeinem Drontheim, und kam aus demſelben hernach Sigmund zu Hilfe, als Wal, durch die Ertödtung

Swids

Swids und Eroberung von Kyrialand aufgefriſcht, auch Biarmiens als ein Schweſterſohn Hareks ſich bemächtigen wollte. In demſelben erreichte er ein hohes Alter, und erzeugte mit der Ingegerd Thorern Hiort oder Hirſch und Eyſtein Glumra, deſſen Nachkommen Grafen von Orkney wurden. Skul aber erzeugte Hröggvid, von deſſen Tochter Ingegerd der erſte Herzog der Normandie Hrolf ſein Geſchlecht herleitete. i)

Asmunds Geſchichte.

Ein Zeitverwandter dieſes Halfdans ſoll Asmund, ein Sohn Ottars Königs von Helgoland geweſen ſeyn. Doch die Abenteuer, welche von ihm erzählet werden, ſind gar zu unglaublich. Ein tatariſcher Seeräuber Aran ſoll auf den bloßen Ruf von ſeiner Stärke, Unerſchrockenheit und Geſchicklichkeit ſein Vaterland verlaſſen, ſich mit ihm in Jütland verſucht, und darauf einen Vertrag errichtet haben, daß der letztlebende der einzige Erbe des Verſtorbenen, dafür aber verbunden ſeyn ſollte, ihn anſtändig und mit einem anſehnlichen Theile ſeiner Schätze zu beerdigen, und drei Nächte hinter einander in ſeinem Begräbniſſe zuzubringen.

i) Torfaeus p. 295 - 307.

gen. Der Vertrag läßt ſich hören; aber daß Aran ein Tatar geweſen ſey, läßt ſich kaum denken, ob es wohl ſchwediſche Gelehrte zu behaupten bemühet ſind, und vermeinen, daß erweislich gemacht werden könne, daß die Normänner auch oft bis zu den Wohnſitzen der Circaſſen und anderer Tatarn an der Wolga und dem Don gedrungen ſeyn. Daher glauben andere, daß damals einige Wohnſitze der Tatarn an der Seeküſte des weißen Meeres, und alſo bei Biarmien, gelegen geweſen. Doch meines Erachtens iſt hier Saxo vorzuziehen, nach welchem dieſe beiden Freunde Asmund und Aswit hießen, von welchen Asmund in Hedemarken, Aswit aber in Wik geboren war. k)

Ingialds, eines Königes von Naumdalen Geſchichte.

In Naumdalen trat etwas ſpäter Ingiald, ein heimtückiſcher Sohn des ruhmwürdigen Olafs, die Regierung an. Bei dieſem Antritt verſprach er, einen jeden, dem von ſeinem Vater zu nahe getreten ſey, ſchadlos zu halten, und die Geſetze zum

k) Gebhardi größere Geſch. S. 62. Torfaeus p. 307-315. Saxo Gramm. p. 90-92. Bioerner p. [illegible]-65, 85-88.

zum Beſſen ſeiner Unterthanen zu verbeſſern, wenn dieſe ihm nur wider die Könige von Fiord behiflich ſeyn würde. Denn eher könne er ſich in ſeinem Reiche nicht ſicher ſchätzen, bis er von dieſen, welches zween Brüder Namens Ulf waren, und mit ihm eine Mutter Diſa hatten, welche nach ihres erſten Gemahls Aumunds Königs von Fiord Tode Olafn heirathete, ſich nichts befürchten dürfe.

An Bogsweigar, einer von ſeinen Helden, ſahe ein, daß Ingiald von ſeinen Stifbrüdern nichts befürchte, und ſo wenig ſich mit einem anſtändigen Frieden zufrieden ſtellen würde, daß er durchaus den Tod ſeiner Brüder wünſche. Er erwies ihm alſo dieſen Dienſt, und tödtete ſie hinterliſtigerweiſe. Doch damit Ingiald ſowohl die Schande, den Tod ſeiner Brüder aus bloßer Herrſchbegierde befördert zu haben, von ſich abwälzen möchte, als auch Ans Dienſte nicht belohnen dürfte, bezeigte er einen Abſcheu an dieſer That, und drohte ſie an Anen mit dem Tode zu beſtrafen. Dieſer verachtete ſeinen Unwillen ſo ſehr, daß er einen von Ingialds liebſten Freunden Ketill, welcher Anen an ſeinem Hofe beleidiget hatte, beſchimpfte und verſtümmelte, und dem Könige melden ließ:

daß er durch ſo geſtalte Zuſchickung ſeines Hofbedienten die Buße für den Tod eines ſeiner Brüder erlege; die für den andern ſolle nicht lange ausbleiben. Dieſe That, durch welche Ingiald zugleich beſchimpft ward, brachte ihn noch mehr auf, und er verſprach Ivarn ſeine Schweſter Aſa zur Belohnung für den Tod Ans. Doch An entdeckte die verrätheriſche Abſicht, aus welcher Ivar bei ihm Herberge ſuchte, und ſchickte ihn darauf gleichfalls übel zugerichtet zum Könige, um, wie er ſich ausdrückte, ſein Wort zu halten. Eben ſo glücklich war An in Entdeckung und Vereitelung eines andern Anſchlags auf ſein Leben, da er zwölf hiezu Abgeſchickte aufhenken ließ.

Nun glaubte Ingiald, daß es ſowohl ſeine Ehre als Sicherheit erfodere, daß er Thorern den Bruder Ans, welcher in ſeinen Dienſten war, eben da dieſer ſich gegen ihn vernehmen ließ, daß er ungeachtet der Verſicherungen, welche er ihm von ſeiner Gnade gebe, doch bei ihm wohl nicht ſo gut als bei ſeinem Vater Olaf angeſchrieben ſtehe, indem ſich Olaf freigebiger erwieſen habe, tödtete, und Anen als eine Vergeltung der ihm geſchickten Geſchenke zuſendete. Doch die Uiberbringer dieſer Leiche mußten für das Verbrechen ihres Königs büßen, indem An

alle ſechszig ermordete, und mit der Leiche ſeines Bruders und dem Schiffe, in welchem ſie ſie überbrachten, begrub. Zuletzt übertrug An ſeine Rache ſeinem Sohne Thorer, welcher ſie an Ingiald vollzog, und darauf deſſen Schweſter Aſa heirathete, des Reichs ſeines erlegten Feindes aber ſich nicht anmaßte. b)

Olaf Trätelga baut Wermeland an und ſtiftet da ein Königreich.

Zuletzt ſetzte ſich der ſchwediſche Königsſtamm der Ynglinger in Norwegen feſte. Denn die Noth zwang den Prinzen Olaf nach dem Tode ſeines Vaters des Königs Ingiald Ilrada, daer in ganz Schweden wider den Eroberer ſeines väterlichen Reiches Iwar und den Haß der Schweden wegen der treuloſen Unmenſchlichkeiten ſeines Vaters keinen ſichern Aufenthalt fand, ſich in Einöden und Wälder am Wänerſee zu retten, wo er eine warme Luft, wovon er dieſen ſeinen neuen Wohnſitz Wermeland nannte, und nach geſchehener Ausrottung der Wälder einen fruchtbaren Boden antraf, und ein Reich

b) Torfaeus pag. 323 - 337. Gebhardi größere Geſch. S. 62. und 63.

Reich ſtiftete, welches er durch ſeine Vermählung mit Solwig, einer Tochter des Königs Sölv von Soleyar befeſtigte. Mit dieſer erzeugte er zween Prinzen Ingiald und Halfdan Hvitbeen, oder Weißbein, den er ſeiner Gemahlin Vater zur Erziehung zuſchickte und eine Tochter Aſa, welche Olo, ein Schweſterſohn des däniſchen Königs Harald Hildetan, durch einen Streit mit zween durch ihre Kämpfe hochberühmt gewordenen Brüdern, Skati und Hiali, welche hierauf dergeſtalt trotzten, daß ſie ſich nicht ſcheuten, von Olafn ſeine Tochter zu Sättigung ihrer laſterhaften Begierden zu fordern, und zehn ihrer Gehilfen ſich zur Gemahlin erwarb.

Ob auch wohl viele mit dieſem neuen Reiche Olafs ein Geſpötte trieben, und ihn Trätelga, d. i. einem Holzhacker hießen, vermehrte ſich doch die Zahl ſeiner Unterthanen durch den Zufluß der Anhänger ſeines Hauſes dergeſtalt, daß das Land ſie zu ernähren nicht vermochte, und ihre Menge eine Hungersnoth verurſachte, welche das abergläubiſche Volk ſeinem Könige zuſchrieb, welcher nach deſſen Meinung im Opfern und anderer Verehrung der Götter ſich ſorglos bewies. Seine Unterthanen verbrannten ihn alſo in ſeinem Hauſe, in der Hoff-

nung

nung, hiedurch Odins Zorn zu beſänftigen, daß derſelbe die Hungersnoth aufhören laſſe. m)

Halfdan regieret und vergrößert Wermeland.

Nach ſeinem Tode erkannten ſie ihren Irrthum, und drangen alſo durch den Wald Eida in Soleyar, deſſen Einwohner nichts feindliches vermutheten, und alſo leicht überwunden wurden, und von hier in Raumarike, welches gleiches Schickſal hatte. Durch dieſe Eroberungen, welchen ſie Halfdanen nach dem Tode ſeines Großvaters zum Könige gaben, entledigten ſie ſich ihres Uiberfluſſes an Menſchen. Der König dieſes neuen Staates vergrößerte denſelben gar bald durch ſeine Heirath mit Aſa, welche von Eyſtein dem liſtigen abſtammte, mit einem Theile von Hedemarken, mit Thornien, Hadaland und einem großen Stücks von Weſtfolden, endlich auch als Erbe ſeines Bruders mit Wermeland, welches er durch Jarle regieren ließ, und ſtarb endlich nach einer langen und geliebten Regierung.

m) Torfaeus p. 396, 397. Saxo lib. VII. p. 141, 142.

Nach ſeinem Tode wurde ſein Reich unter ſeine beiden Söhne getheilet, von welchen Gudriod der jüngere war, deſſen Urenkel Olaf der weiße Dublin in Irland erobert, und ſein Urenkel der Sohn dieſes Olafs, Thorſtein der rothe, in Gemeinſchaft des Grafen von Orkney, Sigurd Eyſteinſohn, einen Theil von Schottland ſich unterwürfig gemacht haben. n

Geſchichte der ältern Linie dieſes Halfdans bis auf Harald den Eroberer von ganz Norwegen.

Der ältere Bruder Gudriods, Eyſtein Fretr, bekam aus der väterlichen Erbſchaft Raumarike und einen Theil von Weſtfolden, mit dem er auch das übrige wegen des Rechts ſeiner Gemahlin Gilde verband, und ward auf einem Seezuge durch die Segelſtange eines vorbeiſegelden Schiffes in die See geſtoßen und ertrank, ehe man ihm zu Hilfe kam.

Sein Sohn Halfdan vermehrte durch glückliche Seezüge ſeinen Reichthum, welchen er wieder an ſeine Leute verſchendete, indem er ihnen ein ſolches Gewicht an Golde

n) Torfaeus pag. 397. 398. Gebhardi größere Geſch. S. 65.

de zur Beſoldung gab, als ſeine Nachbarn an Silber, wogegen er die Lebensmittel überaus ſparte.

Sein Sohn und Nachfolger Gudriod der prächtige, der Jäger und der ſtarke, erheirathete mit Alfhild, der Tochter Alfars Königs von Alfheim, halb Wingulmark. Nach ihrem Tode aber warb er bei Haralden, König von Agda, um deſſen Tochter Aſa, und nahm aus dem Abſchlage, welchen er erhielt, Urſache zum Kriege. Es gelang ihm auch, daß er durch einen Ueberfall Haralden und deſſen einzigen Sohn tödtete, und ſeiner begehrten Braut ſich bemächtigte. Ob er ſich nun wohl mit ihr vermählte, und auch einen Prinzen Halfdan erzeugte, ſo konnte ſie ihm doch den Tod ihres Vaters und ihres Bruders nicht verzeihen, und ließ ihn durch einen Meuchelmord des Lebens berauben, worauf ſie als Vormünderin des mit ihm erzeugten Sohns von ihrem väterlichen Reiche Beſitz nahm.

Sein übriges Land erbte Olaf, ſein Sohn von der erſtern Gemahlin. Aber er verlor den größten Theil deſſelben. Sein mütterlicher Großvater nahm ihm die Hälfte von Wingulmark und noch dazu den größten Theil von Rauwarike ab; Haugn, ein Abkömmling Eyſtein des liſtigen, entriß ihm

Hedemarken, Thotnien und Hadaland; Wermeland ergab ſich an die Schweden, und ſelbſt Weſtfolden mußte er mit ſeinem Halbbruder theilen. Er zog aber die Regierung über wenige Unterthanen, von welchen er geliebt wurde, einem weit größern Reiche vor, deſſen Bewohner nur gezwungen ſeinen Befehlen gehorſamen möchten. Beim Anfange einer Seuche vermuthete er, daß dieſe auch ihn aufreiben werde. Er ließ alſo auf einer Erdzunge einen großen Grabhügel für alle, welche an derſelben ſterben würden, aufwerfen, in welchen bei jeder Leiche nach dem Vermögen des Verſtorbenen etwas Silber gelegt, und er auch ſelſt beigeſetzt werden ſollte, wobei er doch hart verbot, daß man ihn nach ſeinem Tode als einen Gott mit Opfern verehrte. Demungeachtet ward dieſes Gebot übertreten. Denn da auf die Peſt eine Hungersnoth erfolgte, glaubten ſeine abergläubiſchen Unterthanen, daß dieſelbe durch ſeine Vergötterung aufhören werde, und verſetzten ihn unter dem Namen Geirſtada-Alf, oder der Geiſt zu Geirſtad, unter die Zahl ihrer Schutzgötter.

Sein Sogn Rognwald hinterließ keine Erben, und alſo fiel ſein Land an Olafs Halbbruder Halfdan dem ſchwarzen, welcher die-

dieſen Zunamen von der Farbe ſeiner Haare führte. Dieſer hatte kaum die Regierung ſeines Landes im achtzehnten Jahre ſeines Alters übernommen, als er auch ſchon auf die Erweiterung deſſelben dachte. Zuerſt bekriegte er den König Gandalf, welchem ſein Vater Alfar Wingulmark abgetreten hatte, mit ſo gutem Glücke, daß derſelbe ihm dieſes Land überlaſſen mußte. Hernach eroberte er ganz Raumarike, und behauptete dieſes Land gegen die mehrmaligen Verſuche des vorigen Beſitzers Sigtryggs, welcher ſein Leben darüber verlor, und deſſen Bruders Eyſteins, welchem er noch darzu ſein Erbland Hedemarken abnahm, welches derſelbe auch, ungeachtet ihm der König von Gudbrandsdalen, Gudbrand, mit ſeiner ganzen Macht half, nicht wieder erlangte, weswegen er zuletzt zur Großmuth ſeines Uiberwinders die Zuflucht nahm, der ihm auch halb Hedemarken zurückgab, und ferner Thotnienland und Hadaland ſich unterwürfig machte.

Nun dachte er an eine anſtändige Vermählung, und kein Frauenzimmer ſchickte ſich ſo gut für ihn, als Ragnhild, König Harald Goldbarts von Sogn Tochter. Harald war mit dieſer Ehe ſo wohl zufrieden, daß er den aus derſelben gebornen Sohn nach

 ſich

ſich nannte, zur Erziehung zu ſich nahm, und ihm noch bei ſeinem Leben huldigen ließ. Weil aber deſſen Mutter ſowohl als er ſelbſt kurz nach ihm ſtarben, fiel Sogn an Halfdan, welcher in demſelben Atle, einen Schweſterſohn Königs Haralds Goldbarts, zum Jarl ſetzte. Im folgenden Herbſte aber überfielen ihn Gandalfs Söhne in Wingulmark, und zwangen ihn daher, ungeachtet er ohne ſeine weit geringere Mannſchaft zu betrachten ſich ihnen tapfer widerſetzte, dieſes Land ihnen durch ſeine Flucht, doch nur auf eine kurze Zeit, einzuräumen, indem er, ſobald er mehrere Leute zuſammengezogen hatte, ſie wieder angriff, zween von ihnen erlegte, und den dritten Hake zwang, ſich nach Alfheim zu retten, wodurch er alſo ganz Wingulmark ſeiner Herrſchaft unterwarf.

Dieſe erhielt bald darauf durch Ringarike einen neuen Zuwachs. Der König dieſes Landes Sigurd Hirſch war der Jagd ſehr ergeben, und kam einmal auf derſelben, ohne einigen Begleiter bei ſich zu haben, an die Grenze von Hadaland. Hier ſtieß ein Berſeker Hake mit dreißig Mann auf ihn, griff ihn an, und tödtete ihn nach einem ſolchen Widerſtande, daß er zwölf ſeiner Feinde mit ſich in den Tod nahm,

ihrem Oberhaupte aber die rechte Hand abgehauen und drei Wunden beigebracht hatte. Hake tröſtete ſich über dieſen Verluſt mit dem Raube der Schätze Sigurds und deſſen Sohnes Guttorms und Tochter Ragnhild, welche er ſogleich geheirathet hätte, wenn es ihm wegen ſeiner Wunden möglich geweſen wäre. Alſo war die Heirath noch nicht vollzogen, als ihm ſeine Gefangenen und Beute auf Halfdans Befehl wieder abgenommen wurden, welches ihm ſo nahe gieng, daß er ſich erſtach. Halfdan aber nahm Ragnhilden an eben dem Tage, da ſie ihm zugeführt wurde, in ſein Ehebette auf, und ward durch ſie mit einem Prinzen Harald erfreut.

Er ernannte aber bei dieſer Erweiterung ſeines Reiches, daß wegen des ungezähmten Freiheitgeiſtes ſeiner Unterthanen er ſeine Eroberungen ſehr leicht verlieren könne, falls er dieſen nicht durch Geſetze und ſtrenge Handhabung derſelben einſchrenke. Daher fand bei ihm keine Nachſicht gegen die Uibertreter ſtatt.

Herjolf, ſein Hoffähndrich, mußte deswegen, weil er einen mit einem Trinkhorn in ſeinem Palaſte tod geworfen hatte, (welches ihm den Beinamen Hornabiotr gab,) das Land räumen, und die Landflüchtigkeit die-

dieſes Mannes ward durch die Veranlaſſung des Anbaues einer wüſten Gegend. Denn als dieſer nach Schweden gieng, und ſich daſelbſt mit einem Frauenzimmer vom höchſten Stande in ein Liebesverſtändniß einließ, aber nicht hoffen konnte, daß ihre Anverwandten die Vermählung zugeben würden, ſchickte er getreue Leute, welche in den Einöden bei Jämteland Anſtalten zu einem bequemen Aufenthalte machten; und wie dieſes geſchehen war, folgte er mit ſeiner Geliebten dieſen dahin, und brachte in dieſer Gegend, welche von ihm Heriufsdalen genannt wurde, woraus der heutige Name Herdalen entſtanden iſt, ſein übriges Leben der ganzen Welt verborgen zu, ob er wohl von Zeit zu Zeit die abgehenden Bedürfniſſe aus Drontheim und Schweden holen ließ.

Gegen einen Dieb, der die königliche Schatzkammer beſtohlen hatte, bewies ſich Halfdan ſo ſtrenge, daß ihn weder die angebotene dreifache Erſtattung, noch die Vorbitte ſeines einzigen Prinzen, obwohl derſelbe nicht nur eine ſchöne Leibesgeſtalt beſaß, ſondern auch wegen ſeiner Leibesſtärke und Geſchicklichkeit in Leibesübungen ſowohl, als allen ſeinem hohen Stande anſtändigen Kenntniſſen die größte Hoffnung von

ſich

ſich gab, welche noch durch wahrſageriſche Träume vergrößert wurde, die demſelben zuerkannte Todesſtrafe zu wiederrufen bewog, ja denſelben mit dem Tode bedrohte, wenn er dieſes Todesurtheil durch Befreiung des Gefangenen zu hintertreiben ſuchte. Der Prinz furchte auch die Vollſtreckung dieſer Drohung ſo ſehr, daß er nach Befreiung des Verbrechers ſich zugleich mit ihm dem Angeſichte ſeines Vaters entzog. Doch er durfte nicht lange in einem ſeiner Geburt unwürdigen Stande verbleiben. Denn gleich das Jahr darauf brach ſein Vater, da er über den befrornen See Ronda fuhr auf dem Eiſe ein, und machte dergeſtalt ſeinen Thron für ſeinen Sohn ledig.

Der Streit wegen Halfdans Begräbniſſes zwiſchen allen Ländern, die er beherrſcht hatte, iſt der ſtärkſte Beweis des hohen Begriffes aller ſeiner Unterthanen von ihm, als welche vermeinten, daß die Glückſeligkeit, welche ſie unter ſeiner Regierung beſtändig genoſſen hatten, da vornämlich unter ſeinen vier und zwanzig Regierungsjahren kein einziges unfruchtbar geweſen war, ihm zuzuſchreiben ſey, und in dem Lande immer fortdauern werde, in welchem er begraben würde. Dieſer Streit konnte auch nicht anders beigelegt werden, als daß man

ſeine Leiche zerſtückte, und in jedem Lande einen Theil davon beerdigte. Man machte auch den Schluß, daß ſeine Nachkommen nicht mehr Ynglinger, ſondern Halfdinger genannt werden ſollten.

Sein Tod wird von dem Mönche Theodorich in das Jahr 852 geſetzt. Neuere Schriftſteller aber haben dieſes mit den Begebenheiten ſeines Sohnes zuſammengehalten, und glauben, das aus demſelben die Ungerechtigkeit dieſer Jahrzahl erhelle und ſtatt derſelben das Jahr 863 oder 864 angenommen werden müſſe. o)

o) Torfaeus p. 398-410, et 88. Tom. II. pag. 72-76. Gebhardi größere Geſch. S. 65-68.

II.

Norwegiſche Geſchichte von Harald Haarfagre bis auf Olaf Triggweſons Tod, oder die Einführung des Chriſtenthums.

Harald Haarfagre erobert ganz Norwegen.

Harald Haarfagre, oder Schönhaar, ſoll nach dem einſtimmigen Berichte der norwegiſchen Geſchichtſchreiber bei dem Tode ſeines Vaters nur zehn Jahre alt geweſen ſeyn, ſo ſchlecht ſich auch dieſes mit dem, was unter der Regierung ſeines Vaters von ihm gemeldet worden iſt, reimen läßt. Weil ihn nun ſeine Kindheit zur Regierung und Vertheidigung eines Reiches, welches noch mehr von einheimiſchen Feinden, nämlich denen, welche von ſeinem Vater durch die Waffen bezwungen, und nur durch die Furcht ihr Joch ſchwerer zu machen demſelben unterthänig geblieben waren, als von auswärtigen zu befürchten hatte, unfähig machte, nahm er ſeinen Mutterbruder Guttorm, obwohl dieſer auch erſt ein ſechs-

ſechszehnjähriger Jüngling war, zum Gehilfen an, und legte ihm die Würde eines Herzogs bei.

Gleich Anfangs verbanden Gandalf, Hogn und Frode, Eyſteins Söhne, und ein anderer Hogn ſich wider ihn. Doch als ſie an verſchiedenen Orten in ſein Reich einbrachen, wurde zuerſt Hake, Gandalfs Sohn, von Guttorm an der Stelle, die hievon den Namen Hachadali erhielt, aufgerieben, und hernach Handalf ſich in ſein Land zurückzuziehen gezwungen. Dieſer unglückliche Anfang des Kriegs machte ſeine Feinde vorſichtiger, und ſie entſchloſſen ſich, ihrer aller Kräfte zu vereinigen, und vermehrten dieſelben auch durch Gudbrangs Beitritt. Doch Harald und Guttorm überfielen ſie in der Nacht, und ſteckten ihre Schlafſtätten in Brand, durch welchen Hogn und Gudbrand umkamen. Die Söhne Eyſteins entgiengen zwar dieſem Unglücke, wurden aber, da ſie ſich durchzuſchlagen verſuchten, getödtet. Hierauf wurde Gandalf in ſeinem Reiche angefallen, welches durch ſeinen Tod den Staaten des Überwinders beigefügt ward, die ſich alſo bis an den Fluß Raumelfe, nun Sarp, erſtreckten.

Nun wollte er der mit dem Schwerte erworbenen Vortheile genießen. Er bewarb

warb ſich alſo um die Vermählung eines Frauenzimmers von trefflicher Schönheit, Gida einer Tochter Erichs von Hadaland aus dem Stamme der Könige von Agda. Dieſe aber ertheilte ſeinen Werbern eine abſchlägige Antwort, welche Harald ſo hoch aufnahm, daß er ihr anſagen ließ, daß ſie wegen dieſer Beſchimpfung damit geſtraft werden ſolle, daß ſie eine bloße Beiſchläferin von ihm abgebe. Gida antwortete hierauf: es ſchicke ſich für keinen König, gegen ein Frauenzimmer ſich empfindlich zu zeigen; er ſolle vielmehr dieſe Empfindlichkeit darinnen blicken laſſen, daß er nicht dulde, daß ſo viele andere Könige in Norwegen ihm gleich ſeyn; ſie habe gelobt, keines einzigen Menſchen Beiſchläferin und nur des einzigen Königs über ganz Norwegen Gemahlin zu ſeyn.

Durch dieſe edle Geſinnung ward nicht nur ſeine Liebe vermehret, ſondern auch ſeine eingeſchlafene Ehrbegierde, und durch dieſen Beweis des hohen Geiſtes eines einzigen Frauenzimmers eine Ehrerbietung gegen alle übrige erweckt. Er ſchwor alſo, ſie unfehlbar zur Gemahlin zu nehmen, aber nicht eher an ihre Vermählung zu denken, bis er ganz Norwegen ſich unterwürfig gemacht hätte, und eben ſo lange wolle er auch

ſein Hauptbaar nicht abſchneiden; ſetzte feſt, daß alle Entführung oder Gewaltthat an einem Frauenzimmer mit der Landesverweiſung, wofern dieſe nicht mit 60 Mark, deren jede mit 36 Ellen norwegiſchen Tuchs von gleichem Werthe war, abgekauft würde, und die freiwillige Unkeuſchheit eines Frauenzimmers mit der Sklaverei oder einer Geldbuße von drei Mark geſtraft werden ſollte, und ertheilte Guttormen, um ihn anzufriſchen, ihm zu dieſer großen Unternehmung nach allen Kräften zu helfen, wozu er ſich bei ſeinem Kopfe verpflichtete, Odinſala, oder die Gegend zwiſchen Friedrichsſtadt und Opslo.

Darauf zogen beide durch Upland, Gudbrandsdalen, Dafrefield und die nächſten Ebenen, wo ſie nirgends Widerſtand fanden, indem ſich alle Leute durch die Verheerungen, welche Harald auf ſeinem Zuge anrichtete, dergeſtalt ſchrecken ließen, daß ſie entweder flüchteten, oder ſich ihm unterwarfen. Erſt in Orkadal widerſetzte ſich der König von Orkadal, Geiting wurde aber aufs Haupt geſchlagen und gefangen; er erhielt aber ſein Land als ein Zinsmann Haralds wieder.

Harald bezeigte bei dieſen Eroberungen keine geringere Klugheit als Tapferkeit. Alle, die ſich freiwillig ergaben, behielten

ihr

ihr ganzes Vermögen; die mit Gewalt Bezwungenen hingegen verloren zwar ihre liegenden Gründe und alle Quellen ihres Unterhaltes, und mußten alles, was ſie durch den Ackerbau, die Jagd oder Fiſcherei erwarben, dem Könige liefern, aber dieſer reichte ihnen dafür die Nothdurft. Die Regierung dieſer Bezwungenen wurde in jeder Landſchaft einem Jarl, oder Grafen, übergeben, welcher dafür einen Dritttheil der königlichen Einkünfte zog, wovon er 60 Bewaffnete zum königlichen Dienſt bereit halten, und den König mit ſeinem Hofe einmal im Jahre bewirthen mußte. Ein ſolcher Jarl ſtand ſich beſſer als der größte Theil derer, die alle vor Haralds Zeit in Norwegen Könige hieſſen. Denn unter ihm waren vier oder mehrere Herſer, die in kleinern Gegenden ſeine Stelle vertraten, und dergeſtalt ihm ſein Geſchäfte erleichterten, und für einen Sold von zwanzig Mark zwanzig Bewaffnete ſtellten.

Dieſe Verſchiedenheit des Betragens Haralds gegen die, welche ſich freiwillig unterwarfen, und gegen andere, welche mit Gewalt bezwungen werden mußten, verurſachte, daß, ſobald er nur in Thrand einrückte, ein großer Theil der Vornehmſten ihm die Uibergabe entgegegen brachte. Unter dieſen

war der Jarl von Yriom und Helgoland Hake Griotgard, der mächtigſte. Mit ſo vielen friſchen Kriegern verſtärkt, wurde ganz Thrand in acht Schlachten mit eben ſo vielen Königen, die entweder erſchlagen oder flüchtig wurden, bezwungen.

Nun ſollte Naumdalen die Reihe treffen. In dieſem Lande regierten die Brüder Herlaug und Hrollaug, die nun eben mit ihrem Grabhügel nach einer dreijährigen Arbeit fertig geworden waren. In dieſen begab ſich Herlaug, welcher lieber tod als ein Unterthan ſeyn wollte, mit zwölf ſeiner Bedienten lebendig, nachdem er in denſelben eine groſſe Menge Lebensmittel bringen laſſen. Sein Bruder aber ſtieg auf ſeinen königlichen Sthul, den er auf den Gerichtshügel nach Gewohnheit geſtellt hatte, und entſagte allda öffentlich dem königlichen Stande, und ſetzte ſich eine Weile auf einen gräflichen Stuhl; hernach aber gieng er Haralden entgegen, und wiederholte gegen ihn ſeine Verzicht, der ihn darauf durch Bietung der Hand, Angürtung eines Schwerts, Anhängung eines Schilds an den Hals und Führung zum gräflichen Stuhle feierlich zu ſeinem Jarl in Naumdalen erklärte. Hierauf kehrte er nach Thrand zurück, welche Landſchaft er zum Hauptlande erwählte, weswegen er auch für

die

die Aufnahme derſelben am meiſten ſorgte, und zu Hlada einen königlichen Palaſt und andere prächtige Gebäude aufführte.

Da er ſich hierauf die Gemüther ſeiner neuerworbenen Unterthanen durch ſeine Ehe mit Aſa, Hake Griotgards Tochter verbündlich gemacht hatte, rüſtete er etwa im Jahre Chriſti 868 eine Flotte zu Bezwingung der Küſten und Eyländer aus. Sein Hauptſchiff war mit einem Drachenkopfe geziert, und mit der allerauserleſentſten Mannſchaft beſetzt. Seine Berſetker waren alle in Wolfspelze gekleidet, und verpflichtet, allemal den erſten Angriff zu thun, und ſich durch keine Gefahr abſchrecken zu laſſen ſeine Befehle auszurichten. Den erſten Seezug brachte er mit Uiberwindung der vereinigten Könige Hundthiof von Nordmäre und deſſen Schwiegervater Nöke von Romsdalen, welche beide im Gefechte das Leben einbüßten, und den nothwendigen Einrichtungen zur Regierung und Sicherheit dieſer neuen Eroberung zu, welche er Rognwalden, einen Sohn und Abkömmling Eyſteins Glumra, verwalten ließ.

Im folgenden Jahre (869) griff er Sunmäre an. Hier war Arnvid König, bei welchem ſich Sölv, Hundthiofs Sohn, ſeit der Niederlage ſeines Vaters aufhielt,

 und

und einige Verſuche zur Erlangung ſeines Erbreichs ſchon unternommen hatte. Beide wußten, daß ſie bald von einem Feinde angegriffen werden würden, wider welchen ſie nie zu viel Streiter haben würden. Ob alſo gleich ihre eigene Macht durch eine Menge Leute, welche durch die bisherigen Eroberungen Haralds gelitten hatten, vermehret worden war, reiſete doch Sölv zum Könige Audbiorn von Fiord, um dieſen durch Vorſtellung ſeines eigenen Unglücks, wenn er nicht mit ihnen wieder den allgemeinen Feind aller freien norwegiſchen Könige gemeinſchaftlich handele, in ihre Partei zu ziehen. Audbiorn ward auch durch ihn dergeſtalt überzeugt, daß er alle ſeine Lehnsleute aufbot, ihm nach Sunmäre zu folgen, unter welchen ihm der einzige Kwädulf abſchlägige Antwort gab, unter dem Vorwande, daß er blos zur Vertheidigung des eigenen Königreichs ſeines Herrn verpflichtet, und Harald ein Günſtling des Glücks ſey. Die vereinigte Flotte erwartete Haralden im Hafen Solskel, und ſie hiengen die Vordertheile ihrer Schiffe durch Ketten zuſammen. Die Schlacht war blutig, und ſo lange zweifelhaft, bis Harald ſelbſt Arnvids Schiff anfiel, und ihn ſelbſt tödtete. Da nun auch Audbiorn eben dieſes Schickſal hatte,

muß-

mußte Sölv flüchtig werden, welcher noch viele Jahre durch ſeine Seeräubereien Haralden Schaden that. Dieſer Uiberwinder erweiterte Rognwalds Statthalterſchaft durch die neue Eroberung, wofür dieſer ſich durch Vertilgung Wemunds Kambans, welcher als Audbiorns Bruder ſich Fiord zueignete, dankbar bezeigte.

Das folgende Jahr, nämlich ungefähr 870, wendete Harald an, ſich dieſer neuen Eroberungen zu verſichern, und wer ihm in denſelben die Huldigung verweigerte, ward entweder verbannt, oder auch mit dem Verluſte einer Hand oder eines Fuſſes, und wohl gar des Lebens beſtraft. Der einzige Kwödulf kam mit der Entſchuldigung ſeines Alters durch, daß ſowohl ihm die perſönliche Erſcheinung vor dem Könige erlaſſen, als auch verſtattet wurde, daß er ſeinen Sohn Grim, den der König in ſeinen Dienſten zu haben verlangte, zu ſeiner Hilfe bei ſich behielt, wogegen er verſprach, ſeinen andern Sohn Thorolf, ſobald dieſer von ſeinen Seezügen zurückkäme, dem Könige zuzuſchicken.

Es war etwas Großes, daß der König Kwödulfen ſo viel nachgab, da er ſonſt die geringſte Widerſetzlichkeit gegen ſeinen Willen aufs ſchärfſte ahndete. So verlor Atle die Jarlswürde in Sogn, welche ihm Kö-

nig Halfdan ertheilt hatte, blos weil er ſich geweigert hatte, einen Mißbrauch, der mit den königlichen Rechten getrieben ward, zu erdulden. Es gab nämlich der König, weil er ſich nicht zum jährlichen Gaſtmale bei allen Jarlen einſtellen konnte, andern Vollmacht, ſich in ſeinem Namen von ihnen bewirthen zu laſſen. Dieſe nahmen nicht nur bis hundert Gäſte mit, ſondern fielen auch überdem ihrem Wirthe ſehr beſchwerlich. Drei Jahre lang hatte Atle dieſes gelitten; im vierten aber warf er ſie zum Hauſe heraus, und überſchrieb dem Könige ſeine Urſachen mit der Bitte, daß er entweder ſelbſt kommen, oder dieſes ſchuldige Gaſtmal ſchätzen möchte. Da eben damals der König bei ſeinem Schwiegervater Hake ſpeiſete, und dieſer ſich dieſer Gelegenheit bedienen wollte, daß er auch über Sogn zum Jarl geſetzt würde, ſtellte er Haralden Atles Betragen von der ſchlimmſten Seite vor, und darauf erkannte der König, daß Atle Haken ſein Jarlthum abtreten ſollte. Doch Atle weigerte ſich dieſes eher zu thun, bis der König ihn gehört hätte. Darauf wollte ihm Hake ſein Jarlthum mit Gewalt nehmen; Atle ſetzte ſich zur Wehr, und dieſer Streit koſtete ihnen beiden das Leben. Haſtein hingegen, Atles Sohn behauptete ſich in Sogn, bis er, weil

er

er ſelbſt einſahe, daß er Haralds Macht nicht gewachſen ſey, nach Island gieng.

Eine Zeit lang ward Harald abgehalten, dieſelbe wider ihn zu gebrauchen. Denn im Jahre Chriſti 871 forderte der König von Schweden Erich Emund von Wermeland und Alfheim, aus dem Grunde weil alles dieſes zu Weſtgothland gehöre, Zins ein, ernannte einen Gothen Hran zu ſeinem Jarl darin, und ließ Haralden melden, daß er ihm alles Land, welches Sigurd Ring und Regner Lodbroch in Wike beſeſſen, abtreten ſollte. Auf dieſe Nachricht begab ſich Harald gleich nach Weſtfolden und Raumarike, und hielt durch ſcharfe Beſtrafung aller derer, die für heimliche Anhänger der ſchwediſchen Herrſchaft von ihm gehalten wurden, die Einwohner dieſer Gegenden in ſeinem Gehorſam. Sobald er hierauf hörte, daß der König von Schweden in Wermeland gekommen ſey, begab er ſich gleichfalls dahin. Die Wärmeländer konnten nun nicht beſſer thun, als daß ſie einen König ſowohl als den andern aufnahmen. Ake, der angeſehenſte und reichſte Mann unter denſelben, konnte aber doch, ſo ſehr er ſich bemühete, da beide bei ihm einkehrten, die Gleichheit zwiſchen beiden (ob er wohl Haralden zugethaner war, und hievon da-

durch einen Beweis ablegte, daß er ihm ſeinen zwölfjährigen Sohn Ubbe in ſeinen Dienſt gab,) nicht ſo beobachten, daß ſich der ſchwediſche König nicht dadurch beleidigt gehalten hätte, daß ihm ſein Aufenthalt in einem alten, Haralden aber in einem neuen Hauſe angewieſen war. Denn obgleich Ake dieſen Unterſchied mit dem Unterſchiede des Alters der beiden Könige rechtfertigte, ließ doch Erich dieſe Entſchuldigung ſo wenig gelten, daß er ihn mit eigener Hand niederhieb. Nach ſeiner Abreiſe nach Schweden aber entſchied das Schwert den Beſitz des ſtreitigen Landes für Harald, welcher es Guttormen zu beſchützen gab.

Er ſelbſt war darauf bedacht, wie er durch Beſiegung derjenigen Könige in Norwegen, die ſeine Oberherrſchaft noch nicht erkannten, endlich einmal dieſes ganze Land ſich unterwürfig machte. Doch dieſe letzte Unternehmung Haralds war ſehr ſchwer auszuführen. Denn Erich, König von Hordaland, Sulk von Rogaland, Kiotwe von Agda, und Horald, und Hadda von Tellemarken hatten ſich mit einander verbunden, ſeinen Angriff nicht zu erwarten, ſondern demſelben zuvorzukommen. Wie aber Harald von ihrem Vorhaben benachrichtiget wurde, lief er um das Jahr 875 in See,

und

und erwartete ſeine Feinde in Hafursfiord. Dieſe wurden noch auf dem Wege durch die Schiffe Aununds und Orms, welche eben aus Irland kamen, verſtärkt. Doch verließ, ungeachtet der Tapferkeit, mit welcher Haralds Gegner ſtritten, dieſen auch hier ſein gewöhnliches Glück nicht, und er erfocht einen ſo vollſtändigen Sieg, daß ſich Niemand ferner in Norwegen unterſtand, ihm die Spitze zu bieten, und viele, weil Harald Niemanden, welcher ihn nicht als Oberherrn erkannte, in Norwegen ſichern Aufenthalt gönnte, theils in Wüſteneien, und Wälder ſich begaben, wodurch auch Helſingeland und Jemteland beſſer bevölkert, und angebaut wurden, theils bisher unbekannte Inſeln zu ihrer Niederlaſſung aufſuchten, oder auch in andern Ländern ſich feſtſetzten. p)

Haralds I. Gemahlinnen und Kinder.

Dergeſtalt hatte Harald ſein Gelübde erfüllet, weswegen er ſich vom Grafen Rognwald ſein Haar auskämen, und abſchneiden ließ, wobei er den Namen Haarfagri erhielt, und

p) Torfaeus P. II. pag. 1—18, 22—24. Gebhardi größere Geſchichte S. 69—74.

und ſeine Vermählung mit Gida vollzog, welche ihm Hrärekn, Sigtryggn, Froden, und Thorgilsn gebar. Seine allererſte Gemahlin Aſa aber hatte ihn ſchon zum Vater Guttorms, zweener Halfdane und Sigfrods gemacht. Nach dieſen beiden heirathete er Svanhildn, Tochter Eyſteins von Hedemarken, welche von drei Söhnen Mutter ward; Ashildn, Dags Hrings von Hringarike Tochter, welche ihn mit drei Söhnen, und einer, oder zwoen Töchtern erfreute: und hatte überhaupt zehn Frauen, und zwanzig Beiſchläferinnen gehabt, von welchen er noch neun hatte, als er ſich um Ragnhild, die Tochter eines kleinen jütiſchen Königs Erichs, bewarb, welche ihn nicht eher ſeines Verlangens gewährte, bis er jene alle ihren Anverwandten zurückgeſchickt, und verſprochen hatte, bei ihrem Leben keine andere Gemahlin oder andere Beiſchläferin zu halten. Sie lebte aber nur drei Jahre; hatte ſich aber eine ſolche Zuneigung Haralds erworben, daß er ihren Sohn Erich Blothexr in der Thronfolge den ältern Brüdern vorzog. q)

Ha-

q) Torfaeus pag. 26—28 Gebhardi größere Geſchichte S. 74.

Harald tödtet einen übermächtigen Unterthanen. Thorolf, und deſſen Anverwandte rächen ſich.

Zum Siege in Hafursfiord hatten Thorolf und Bard viel beigetragen. Da nun der letztere an ſeinen Wunden verſtarb, erhielt er leicht vom Könige die Beſtätigung ſeines letzten Willens, in welchem er den erſtern zum Erben ſeiner fahrenden Habe, zum Gemahl ſeiner Wittwe Sigrid und zum Vormund ſeines Sohns Grims ſetzte. Da nun Thorolf wegen dieſer Erbſchaft nach Helgoland, dem Wohnſitze des Verſtorbenen, reiſen mußte, ertheilte ihm der König die Jarlſchaft dieſes Landes, damit er auch hierin der Erbe Bards ſeyn möchte. Allein zween Brüder, Harech und Hrärek machten ihm die Hälfte von Bardes Gütern ſtreitig, aus dem Grunde, daß Brinjolf, Bards Vater, widerrechtlich die ganze Erbſchaft ihres gemeinſchaftlichen Großvaters ſich zugeeignet habe, mit Bedrohen, daß, wofern er ihnen dieſe Hälfte nicht gütlich abtrete, ſie auf ihrem Rechte zur ganzen Verlaſſenſchaft beſtehen würden Thorolf aber wies ſie damit ab, daß ſie als Söhne einer Magd, indem ihre Mutter Hildirig von Biorgulfn, Brinjolfs Vater, ihrem Vater Hogn geraubt worden, ob derſelbe wohl ein Achttheil Mark Goldes für ſie bekommen hatte,

hatte, zur Erbſchaft unfähig ſeyn. Dieſe Hildiriden (ſo wurden dieſe Brüder von ihrer Mutter genannt,) ließen ſich hiemit ſo wenig abweiſen, daß ſie vielmehr durch den König ſogar Thorolfs Jarlthum zu erlangen ſuchten.

Mit dieſem Jarlthum war zugleich das Recht verknüpft, mit den Finnen in Finmarken Handlung zu treiben, und den Zins einzufordern, welchen ſie, ob ſie gleich Könige aus ihrem Volke hatten, den Königen von Helgoland bezahlten. Die vorigen Jarle hatten dieſe Reiſe höchſtens mit dreiſſig Mann gethan. Thorolf aber nahm neunzig mit, und brachte durch die Furcht, welche er dergeſtalt den Finnen einjagte, eine weit größere Menge an finniſchen Waaren zuſammen, verſchaffte auch den Finnen, welche den Mark beſuchten, wider die Kilpinger, die auf dem Kiöl wohnten, und durch ihre Räubereien denſelben ſtörten, durch Ertödtung hundert dieſer Räuber Sicherheit. Zu Hauſe unterhielt er außer ſeinen Knechten noch hundert Taglöhner, welche er zum Heringsfang, Robbenſchlag, Dörren der Fiſche und Vogelſtellen gebrauchte. Als alſo der König das jährliche Gaſtmal bei ihm hielt, hatte er fünfhundert Gäſte zu demſelben eingeladen, da der König nur

drei-

dreihundert mit ſich brachte, welches dieſem das ganze Gaſtmal verbitterte, bis ihn Thorolf beim Abſchiede durch eine demüthige Entſchuldigung, und das Geſchenk eines Schiffes zufrieden ſtellte.

Doch die Hildiriden blieſen das kaum erloſchene Feuer wieder auf, und überredeten denſelben, daß Thorolf ſich zum Könige von Halogeland, und Naumdalen aufzuwerfen gedenke, ja den König bei dieſem Beſuche habe verbrennen wollen. Deshalben könne der König nicht beſſer thun, als wenn er Thorolfen eine andere Bedienung gäbe, dieſe Statthalterſchaft aber ihnen, als welche wegen ihrer Kenntniß derſelben hiezu die geſchickteſten, aber auch unverdächtig ſeyn, anvertraue. Doch als ihm hernach Thorolf weit mehr aus Finmark theils überſchickte, theils ſelbſt einhändigte, als er ſonſt davon gehoben hatte, beruhigte er ſich wieder. Denn da dieſer hierauf im Jahr 877 nach Finmark gezogen war, hatte ihn der König der Quenen, Farewid, um Hilfe wider die Kirialer angeſprochen, und nach ihrer Beſiegung die Beute mit ihm getheilt, zugleich auch einen Bund errichtet.

End-

Endlich nahmen doch die Hildiriden den König dergeſtalt ein, daß er ihnen nicht nur das Jarlthum über Helgoland und Finmark, ſondern auch die eigenen Güter Brinjolfs einräumte. Thorolf gehorſamte, und begab ſich nach Sandnes, entließ aber keinen einzigen Menſchen aus ſeinen Dienſten, welche er durch die Beute, die er wiederum mit ſeinem Bundesgenoſſen in Kyrialand machte, und die Handlung, welche er mit Fiſchen und Pelzwerk nach England trieb, wofür er dort Getreide, Honig, Wein und Tücher eintauſchte, wohl zu ernähren wußte, da hingegen ſeine Feinde dem Könige weit weniger als er lieferten, weil ſie nur mit dreißig Mann nach Finmark reiſeten, und alſo die Finnen nicht zwingen konnten. Doch ſchoben ſie alle Schuld auf Thorolfen, welcher ſich der königlichen Gefälle bemächtigt, und damit ein Schiff nach England geſchickt habe. Der König bemächtigte ſich darauf dieſes Schiffes nebſt der ganzen Ladung.

Kwödulf, Thorofs Vater, welcher wider ſeinen Willen zugeben müſſen, daß Thorolf in Haralds Dienſte trat, warnete ihn nun, auf ſeine Sicherheit zu denken, und in die Dienſte eines ausländiſchen Königs zu gehen. Doch hievon wollte der hochgeſinnte Thorolf

rolf nichts hören, ſondern veräußerte vielmehr einen Theil ſeines Vermögens, damit er den Winter über ſein ganzes Geſinde auf den vorigen Fuß unterhalten möchte, und beklagte nur, daß er ihnen, weil ihm der König ſein engliſches Tuch genommen, keine beſſere Kleider geben könne. Im Frühlinge des Jahres 879 aber lief er mit einem Schiffe, welches mit hundert Mann beſetzt wurde, in die See, und nachdem er in der Oſtſee wenige Beute gemacht hatte, kam er im Herbſte nach Norwegen zurück, bemächtigte ſich im Moſtrarſund eines königlichen Schiffes, welches in Schonen für königliche Rechnung Lebensmittel eingekauft hatte, plünderte an der Gothelbe einen Hof, nahm in Wicke noch ein Schiff weg, und trieb an den Küſten, welchen er ſich nahete, Räuberei, bis er nach Hauſe zurückkehrte. Die Eigenthümer des Hofes an der Gothelbe baten ſich darauf von Haralden die Erlaubniß aus, Thorolfen wegen des ihnen zugefügten Schadens zu beſtrafen, und der König verſtattete ihnen dieſes ſehr gerne, ſagte aber voraus, daß ſie die Leute nicht ſeyn, welche Thorolf ſcheuen müſſe. Alſo gieng er ſelbſt gleichfalls nach Sandnes, und kam eher, als ſie, dahin. Sogleich ließ er den Hof beſetzen, und kund thun,

 daß

daß Weiber und Kinder frei heraus könnten. Thorolfs Ehegattin bat um Gnade für ihn, konnte aber keine andere erlangen, als daß derſelbe, wenn er ſich den Augenblick ergebe, ſein Leben und ſeine Gliedmaßen behalten ſollte, aber in Beſtrafung ſeiner Mitſchuldigen wolle der König ſich nichts vorſchreiben laſſen. Thorolf weigerte ſich dieſe Bedingungen anzunehmen, und verſuchte lieber ſich durchzuſchlagen. Er kam auch bis an die königliche Fahne, und tödtete den Fändrich, ward aber gleich darauf durch eine Menge Wunden, unter welchen die, welche ihm der König verſetzte, tödtlich war, erlegt.

Nach ſeinem Tode gab ihm Harald das Zeugniß, daß er gerne der Dienſte eines ſo großen Mannes genoſſen hätte, wenn derſelbe kein gefährlicher Unterthan geweſen wäre, und erlaubte, daß ihm ein würdiges Leichenbegängniß gehalten würde. Denn zween ſeiner Anverwandten ſtanden bei ihm in großen Gnaden, und einer derſelben Eywind ward alſo durch ihn mit Thorolfs Wittwe vermählet, und bekam mit ihr die ganze Verlaſſenſchaft deſſelben. Ein anderer Anverwandter hingeben, Ketil Häng, rächte ſeinen Mord durch Umbringung der Hildiriten. Der König aber erklärte ſich, wegen

ſeines

ſeines Todes ſeinen Vater ſchadlos zu halten. Da hierauf ſein Bruder Grim um Leiſtung dieſes Verſprechens anhielt, antwortete Harald, daß er dieſes dadurch erfüllen werde, daß er ihn in ſeine Dienſte nehmen, und ihm eine anſehnliche Bedienung ertheilen werde. Grim hatte ſich ganz eine andere Schadloshaltung vermuthet, erwiederte alſo: „Mein Bruder war weit beſſer als ich, und alle ſeine Vorzüge konnten ihm deine Gunſt nicht erwerben; alſo mag ich dir nicht dienen, weil ich zu unglücklich bin, als daß ich hoffen könnte, dir das zu erzeigen, was ich dir zu erzeigen wünſchte, und du verdienet haſt;" und mit dieſen Worten entfernte er ſich ſchleunig, entkam auch glücklich, ob der König ihm wohl auf dem Fuſſe nachſetzen ließ.

Sein Vater billigte bei ſeiner Rückkunft ſein Betragen. Sie brachten alſo alle ihr bewegliches Vermögen in zwei Schiffe, von welchen jedes außer den Frauen und Kindern dreißig Mann führte, in der Abſicht, erſt ſich am Könige zu rächen, und alsdann ſich, wie ſchon viele andere Feinde Haralds gethan hatten, in Island niederzulaſſen. Sie trafen das Schiff an, welches der König ihrem Bruder genommen hatte, und nun aus Wike kam, wo es die Kinder des

verſtorbenen Herzogs Guttorms abgeholt hatte. Da Kwöduſf und Krim mit einer berſerkiſchen Wuth ſtritten, wurde das Schiff erobert, und die ganze Beſatzung von fünf und fünfzig Mann nebſt beiden Söhnen Guttorms bis auf drei Menſchen getödtet. Denn dieſe drei wurden deswegen am Leben gelaſſen, daß ſie dem Könige berichten ſollten, wie Thorolfs Tod gerächt worden ſey. Hierauf ſetzten ſie ihren Weg nach Island fort; aber Kwöduſf ſtarb, ehe er dahin gelangte. r)

Islands Entdeckung, und Anbau.

Dieſes Land war unbewohnt, als es Naddodd, ein Freibeuter, welcher einen ſichern Aufenthalt ſuchte, im Jahr 861 auf der Fahrt von den kurz vorher von einem andern Grim Kamban zuerſt bevölkerten Eyländern Färöer, die vermuthlich entweder von den Kähnen oder Fahrzeugen, mit welchen man von einem zum andern fähret, oder von den Schafen benannt wurden, fand, und weil er die Berge mit Schnee bedeckt ſahe, Snöland nannte; er hatte aber

r) Torfaeus pag. 20 — 22, 24 — 42. Gebhardi größere Geſchichte S. 73 — 76.

aber eben ſo wenig, als Gardar Swawarsſohn, der nach ihm dahin kam, Luſt da zu verbleiben. Doch gab der letztere dieſer Inſel den Namen Gardarholm. Nach beiden kam Flok, ein Abkömmling von Goe, Nors Schweſter dahin, und veränderte dieſen Namen in Island, verließ ſie aber auch wieder. Endlich aber erwählten ſie im Jahr 874 Ingolf, Aurns eines Jarls von Fyrdafylk Sohn, und Hiorleif, der Mann Helgas, Ingolfs Schweſter, zu ihrem beſtändigen Aufenthalte.

Seitdem ließ ſich eine ſolche Menge Normänner, und darunter ſehr viele aus den vornehmſten Geſchlechtern; welche ſich der Oberherrſchaft Haralds nicht unterwerfen wollten, auf dieſer Inſel nieder, daß vornämlich im ſüdlichen Viertheil als dem fruchtbarſten den letzten Ankömmlingen zeitig Platz zum Anbau mangelte. Deswegen machte man die Verordnung, welche der König Harald angerathen hatte, daß keiner mehr Land einnehmen ſollte, als die Gegend, in welcher man um ſechs Uhr Abends den Rauch von dem um ſechs Uhr Morgens angezündeten Feuer, wodurch man ſeinen Wohnſitz ſich zueignete, und einweihte, gewahr würde.

Harald ſuchte dieſe neue Pflanzſtadt mit Liſt ſich unterthänig zu machen, und verſprach Unen, einen Sohn des Entdeckers Gardar, zum Jarl derſelben zu machen, wenn er dieſes bewerkſtellige. In dieſer Abſicht gieng Une dahin, und Niemand wehrte ihm, ſich in einer unbewohnten Gegend niederzulaſſen. Sobald aber ſein Geheimniß auskam, fand er allenthalben ſo viel Schwierigkeiten, Vieh und andere Bedürfniſſe zu erhalten, daß er ſich nirgends feſtſetzen konnte. Endlich wurde er von Leifn, deſſen Tochter er entehrt und verlaſſen hatte, getödtet. s)

Harald vergrößert ſeine Herrſchaft mit Orkney, und Hialtland.

Andere, welchen die Herrſchaft Haralds eben ſo unleidlich war, gebrauchten nähere Eylande als Schlupfwinkel, in welche ſie ſich verbargen, nachdem ſie die Sommerszeit über von den norwegiſchen Küſten Beute geholt hatten. Hiedurch wurde der König bewogen, einen Seezug zur Eroberung derſelben zu unternehmen, und bemächtigte ſich in

s) Torfaeus P. II. pag. 92 — 103, 124, 125. Gebhardi größere Geſchichte S. 76—78. Torfäus Geſchichte der Inſeln Färöe S. 4, 5.

in demſelben Hialtlands (oder Schetlands) Orkneys und der Häbuden, nachdem er auf allen dieſen Eylanden diejenigen Seeräuber, welche ſie nicht zeitig räumten, ausgerottet hatte. Das Gerücht von dieſen ſeinen Vortheilen drang bis in Man, und ſchreckte die Bewohner dieſer Inſel dergeſtalt, daß ſie mit allen ihren Habſeligkeiten dieſelbe verließen, weswegen Harald ihre leeren Wohnſitze mit Norwegern beſetzte. Er that ſogar in Schottland glückliche Streifereien. Ob er aber Irland berührt habe, iſt ungewiß.

Orkney und Hialtland reichte er dem Jarl von Möre, Rognwald, als ein Jarlthum, oder eine Grafſchaft erblich, und ohne einigen Zins zu Lehn, indem dieſer ihm bei dieſem Zuge gute Dienſte geleiſtet, auch ſeinen Sohn Ivar eingebüßt hatte, ungeachtet ein anderer ſeiner Söhne Hrolf, (welcher mit ſeinem gleichnamigen Großvater, welcher von ſeinem ſchweren Körper, welchen kein Pferd zu tragen vermochte, Gaungu-Hrolf, oder Hrolf der Fußgänger genannt wurde, vermengt worden iſt,) weil er, ungeachtet er Haralden für ſeinen König erkannte, auf ſeinen Freibeuterzügen gegen andere Länder auf den norwegiſchen Küſten den nothwendigen Unterhalt raubte, feierlich aus ſeinen Grenzen verbannt worden war;

 wie-

wiewohl dieſe Verbannung Hrolfn ein weit größeres Glück verſchaffte, da derſelbe nach vielen Streifereien an den deutſchen, engliſchen und franzöſiſchen Küſten ſich zuletzt in Neuſtrien feſtſetzte, und im Jahr 912 dieſes Land vom Könige Karl dem einfältigen als ein franzöſiſches Lehn unter dem Namen eines Herzogthums erlangte, und von ſeinem Vaterlande Normandie nannte. Von ihm ſelbſt ſtammte Wilhelm, welcher im Jahr 1066 die engliſche Krone ſich durchs Recht der Eroberung aufſetzte, und von einem ſeiner Anverwandten Tankred ab, deſſen Söhne im eilften Jahrhundert ſich der Länder, welche nachher unter dem Namen Neapolis und Sicilien, oder auch beide Sicilien, als ein Königreich zuſammenkamen, bemächtigten.

Die Häbuden geriethen gleich nach Haralds Abzuge wieder in Gewalt der Schottländer und Irländer. Dieſen wurden ſie durch Ketiln abgenommen, welchen Harald als ſeinen zinsbaren Jarl abſendete. Aber Harald zog hieraus keinen Vortheil, indem Ketil wegen der Vermählung ſeiner Tochter Audur der ſteinreichen mit dem dublinſchen König Olafn dem weißen, und einer andern Thoruna mit Helge, einem Tochterſohn eines andern irländiſchen Königs Kiarwal,

ſich

ſich dergeſtalt auf dieſen Inſeln befeſtigte, daß ſich Harald, als er dieſem den Gehorſam aufkündigte, nur durch Einziehung ſeiner norwegiſchen Güter und Verfolgung ſeiner dort verbliebenen Verwandten an ihm rächen konnte. Es wurden auch erſt ſeine Kinder durch den Grafen von Orkney, Sigurd, dieſer Herrſchaft entſetzt, und begaben ſich darauf nach Island.

Der gemeldete Sigurd war ein Bruder Rognwalds, als der ihm mit ſeines Königs Bewilligung die Orkney abgetreten hatte. Dieſer erſtreckte ſeine Herrſchaft über die See, und eroberte in Verbindung mit Thornſteinen dem rothen Roſſe, Sutherland, Kaithneß und Muray in Schottland, holte ſich aber in eben dieſem Lande ſeinen Tod. Sein Sohn Guttorm überlebte ihn nur ein Jahr, und darauf wurden die Orkney ein Raub der Seeräuber, welchen zu widerſtehen Hallad, dem nun ſein Vater Rognwald die Regierung von Orkney übertrug, ſo wenig Luſt bezeigte, daß er vielmehr nach Hauſe zurückgieng, und allda lieber wie ein Hlaud, oder Edelmann, auf ſeinem Gute leben wollte. Daher ertheilte Rognwald die Orkney Einarn, dem jüngern von ſeinen unehelichen Söhnen, der mit der Mannſchaft, die ihm ſein Vater zugab,

und er in Hialtland verſtärkte, die gewaltſamen Inhaber ſeiner Grafſchaft tödtete, und weil er ſeinen Unterthanen zeigte, wie ſie ihrem Holzmangel durch ſchottiſchen Torf abhülfen, Torf-Einar genannt wurde.

Es kränkte aber zween erwachſene Söhne des Königs von Snäfrid, eines Finnen Svaſe Tochter, welche ihren Gemahl ſo einnahm, daß er auch nach ihrem Tode mit vieler Mühe von ihrer Leiche getrennt werden mußte, Gudriodn und Halfdanen Hochbein, daß nicht nur Rognwaldn, ſondern gar deſſen unehelichem Sohne Länder gegeben wurden, da ſie als Söne des Königs keine bekamen. Sie beſetzten alſo unvermuthet Rognwalds Wohnung, und ſteckten ſie in Brand, in welchem der Graf mit ſechszig Leuten umkam. Darauf ſetzte ſich Gudriod im Jarlthum Rognwalds, Halfdan aber gieng in See, ſich der Orkney zu bemächtigen. Der erſtere ward aber bald durch die Ankunft ſeines Vaters gezwungen, Möre zu räumen, in welches Harald Thorer den verſchwiegenen, einen ehelichen Sohn Rognwalds, dem er zugleich ſeine Tochter Olufa vermählte, zum Jarl ſetzte. Der letztere zwang Einarn nach Kaithneß zu entweichen, und nahm darauf den Namen eines Königs von Orkney an, welchen er nur eine ſehr

kurz

kurze Zeit behauptete, indem ihn Einar überfiel, auf der Flucht ertappte, und durch Zeichnung eines Adlers auf seinen Rücken Odin weihte. Wie der König deswegen ſelbſt nach der Orkney ſchiffte, hielt Einar rathſam, ihm im erſten Zorne nicht vors Geſicht zu kommen, worauf in ſeiner Abweſenheit Harald den Orkneyern alle liegende Gründe nahm, hernach aber ſolche durch ein Stück Geldes von 30, oder 60 Mark Goldes von Einarn wieder einlöſen ließ. t)

Haralds I. übrige Geſchichte.

Da Haralds Leibeskräfte und Munterkeit durch das zunehmende Alter geſchwächt wurden, machten es die mehreſten Söhne deſſelben eben ſo, wie ihnen Gudriod und Halfdan Hochbein mit ihrem Beiſpiele vorgegangen waren, und tödteten und verjagten die meiſten Jarle. Der König konnte auch dieſes Uibel nicht anders ändern, als daß er auf einem Reichstage ſeine Länder unter ſeine Kinder mit Vorbehalt der Hälfte alles Einkommens für ſich, und den er zu ſeinem

t) Gebhardi größere Geſchichte S. 78, 79. Torfaeus pag. 44—, 80—92, 117, 118. Hiſt. Orcadum pag. 10—20, 28, 29.

ſeinen Nachfolger erwählen möchte, vertheilte, und feſtſetzte, daß dieſe Landtheile auf ihre Nachkommen erben, und die von Männern abſtammten, Könige, die hingegen, welche von Weibern herkämen, Jarle heißen ſollten.

Alſo bekamen Guttorm, Halfdan der ſchwarze, Halfdan der weiße, Sigriod, Hårek, Sigtrygg, Frode und Thorgils Wike, Drontheim, Hordaland, Weſtfolden und Dalemark, und ſtarben unbeerbt. Denn da viele von ihnen in der Fremde entweder Beute oder Länder zu erlangen hofften, kam Halfdan der weiße in Eſthland, ſo wie Thorgils in Irland, durchs Schwert, Frode aber gleichfalls in Irland durch Gift ums Leben; Guttorm büßte in Beſchützung ſeines eigenen Landes das Leben ein. Das Schickſal der übrigen iſt theils unbekannt, theils wirds an ſeinem Orte gemeldet werden.

Olaf bekam Wingulmark und Weſtfolden, Ragnar, Gudbrandsdal, Biorn, Raumarike, Hring und Dagur Hedemarken, Gudriod Skiria Sogn, Sigurd Hringarike, Rognwald Hadaland und Erich Helgoland, Nordmäre und Raumdalen. Von dieſen ward Rognwald ein Opfer der Gerechtigkeit ſeines Vaters, welcher die Abſcheulich-

keit,

keit, da ein mit Zaubermitteln angefüllter Topf an ein mit Menſchenknochen angemachtes Feuer geſetzt wurde, verboten hatte. Denn da ſich ein Schuldiger derſelben auf das Beiſpiel Rognwalds berufte, ſchickte deſſen Vater ſogleich Erichen nach Hadaland, welcher ſeinen Bruder mit achtzig dergleichen Böſewichtern verbrannte.

Unter allen Söhnen aber war Erich ſeinem Vater der liebſte, und dieſer verziehe auf ſein Verlangen Thorolfn, dem Enkel Kwöduls, alles, wodurch dieſer und Thorolfs Vater Grim ihn beleidigt hatten. Dafür leiſtete Thorolf Erichen auf allen Seezügen, zu welchen dieſen ſein Vater in ſeinem zwölfjährigen Alter fünf Schiffe gab, Geſellſchaft. In den erſten vier Jahren beunruhigten ſie die däniſchen, ſächſiſchen, frieſiſchen, eſthniſchen, und ſchwediſchen Küſten, in den folgenden ſechs Britannien, und Frankreich. Zuletzt verſchafften die Plünderungen in Biarmien ihnen großen Reichthum. Auf dem Rückwege aus Biarmien legten ſie in Finmark an. Hier trafen einige vom Schiffsvolke ein überaus ſchönes Frauenzimmer an. Dieſe entdeckte ihnen, daß ſie Gunhild heiße, und von ihrem Vater einem Helgoländer Oſſur zu

zween

zween berühmten Lehrern der Zauberkunſt hieher geſchickt worden ſey, welche beide durch ihre Schönheit ſo geblendet worden, daß jeder ſich mit ihr zu vermählen verlange, und dieſes einzige ſey bisher ihre Rettung geweſen, da ſie ſonſt ſchon längſt eine ihr mißfällige Ehe hätte eingehen müſſen. Sie ſchätze es derowegen für ihr Glück, daß dieſe Norweger angekommen seyn, welche auch ihr eigenes Leben nicht anders erhalten könnten, als wenn ſie ſich ſo lange von ihr verſtecken ließen, bis ſie Gelegenheit fänden, dieſe beiden verhaßten Liebhaber umzubringen, welchen weder ihre Ankunft, da ſie die Fußſtapfen riechen könnten, verborgen bleiben könnte, noch ſie ſich wegen ihrer Schnelligkeit ihnen zu entziehen, noch ihrer Leibesſtärke, und berſerkiſchen Wuth zu widerſtehen vermöchten. Da ſich dieſe Leute ſolches gefallen ließen, verſchaffte Gunhild, daß ſie beide Finnen im Schlafe ermordeten; und ſie ward Erichen zugeführt, der ſich in ſie verliebte, und nach eingezogener Bewilligung ihres Vaters mit ihr vermählte, auch bald darauf nach dem Tode ſeiner Brüder Gudriods und Hāreks ihre Landtheile Hordaland und Fiord erlangte.

Sein

Sein Bruder Biorn wohnte zu Tonsberg, indem derſelbe lieber ſein Vermögen durch die Handlung als durch Seeraub vergrößern wollte, welches ihm auch ſowohl gelang, daß Tonsberg von Kaufleuten nicht nur aus dem ganzen Norden, ſondern auch aus Deutſchland beſucht wurde, ob ihn wohl ſeine wildern Brüder ſpottweiſe den Kaufmann oder Schiffer hießen. Von dieſem verlangte Erich, als ihm auf einem Seezuge Unterhalt, und andere Nothwendigkeiten abgegangen waren, daß er ihm den ſeinen Vater ſchuldigen Zins geben ſolle; und als Biorn ſich deſſelben weigerte, überfiel er denſelben bei der Malzeit, und tödtete ihn nach einer tapfern Gegenwehr. Von dieſer Mordthat erhielt er den Zunamen Blotheyx, oder Blutaxt. Den Sohn des Ermordeten, Namens Gudriod, nahm Olaf zu ſich, und ließ ihn mit ſeinem eigenen Tryggve erziehen. Halfdan der ſchwarze aber trachtete deſſen Tod am Brudermörder zu rächen, und verbrannte das Haus, in welchem er vermeinte, daß er ſich damals aufhielt; und durch dieſen Irrthum ward Erich gerettet, und ſprach ſeinen Vater um Hilfe an. Dieſer ſchiffte mit einer Flotte nach Thrand, und Halfdan ſtellte ihm ſeine entgegen, daß der

Krieg

Krieg zwiſchen Vater und Sohn unvermeidlich ſchien. Aber der bei beiden beliebte Dichter Guttorm verhinderte denſelben. Denn da beide demſelben für ſeine Lobgedichte oft anſehnliche Belohnungen angeboten, hatte er alle ausgeſchlagen, aber ſich ausgebeten, daß, wenn er einmal ſie um etwas anſpräche, ſie ihn keine Fehlbitte thun laſſen möchten; undjetzt bat ſich dieſer uneigennützige Mann dieſe einzige Gunſt aus, daß Vater und Sohn ſich mit einander verſöhnten, welches auchdergeſtalt ins Werk gerichtet ward, daß Halfdan dabei verſprach, nichts ferner wider Erichen zu unternehmen.

Nun war Harald beinahe ſiebzig Jahre alt, und ließ ſich doch dergeſtalt durch die Liebe gegen Thora von Moſtur einnehmen, daß er mit ihr einen Prinzen Hakon erzeugte, welchen er dem Könige Adelſtein von England zur Erziehung zuſendete, und um denſelben hiezu deſto leichter zu bewegen, zugleich mit einem prächtigen Kriegsſchiffe beſchenkte. Wahrſcheinlich verſprach Harald ſich kein ſo langes Leben mehr, daß dieſer Sohn bei ſeinem Tode ſchon ſo erwachſen ſeyn würde, daß er ſich wider die Nachſtellungen ſeiner Brüder, vornämlich des blutdürſtigen Erichs, würde vertheidigen

gen können. Denn das Vorgeben der norwegiſchen Geſchichtſchreiber, daß Harald Adelſteinen durch Uibertragung dieſer Erziehung beſchimpfen und für ſeinen Unterthanen erklären wollen, nachdem er ſich durch Annahme eines ihm von dieſem engliſchen Könige zugeſchickten Schwertes hintergehen laſſen, daß er durch dieſe Handlung ſich als einen Lehnsmann deſſelben bezeigte, iſt eine handgreifliche Erdichtung. Eher läßt ſich hören, was Saxo meldet, daß Adelſtein durch Erzeigung dieſer Gefälligkeit die Verheerung ſeiner Küſten von Haralds Flotten losgekauft habe.

Es währte hierauf nicht lange, ſo fühlte ſich Harald ſo ſchwach, daß er die ganze Regierung Erichen abtrat, und deſſen bald hernach gebornen Sohn Harald zu deſſen Nachfolger beſtimmte. Doch zween andere von deſſen Söhnen, Halfdan der ſchwarze und Olaf, unterwarfen ſich dieſen ſeinen Verordnungen nicht, ſondern der erſtere führte ſich in Thrand und der andere in Wike als unabhängige Könige auf. Doch nach zwei Jahren ſtarb Halfdan auf einer Gaſterei plötzlich, und man vermuthete, daß Gunhild, welche ihrem Gemahle an Laſtern nichts nachgab, ihm im Trunke Gift habe beibrin-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

gen laſſen. Harald aber ſtarb ein Jahr nach dieſer Begebenheit, und ward in einem großen Grabhügel auf der Inſel Kormten mit einem vierzehn Fuß langen Stein bedeckt. Für ſein Sterbjahr wird das Jahr 933, von andern aber mit geringerer Wahrſcheinlichkeit das Jahr 936 gehalten. u)

Erichs I. Blother Geſchichte.

Demungeachtet weigerten ſich Sigrid und Olaf ihren Bruder Erich für ihren Oberherrn zu erkennen, und machten zu Tonsberg ein Bündniß wider ihn. Doch Erich überfiel ſie hier unvermuthet, und überwand ſie alſo leicht in einer Schlacht, welche ihnen beiden das Leben koſtete, und den Sieger zum Herrn von Wike machte.

In ſeiner Abweſenheit rächte der von ihm beleidigte Eigil, ein Bruder des Gefährten auf ſeinen erſten Seezügen, Thorolfs, eine ihm erzeigte Beleidigung durch den Tod ſeines älteſten Sohns Rognwald. Dieſer Eigil war dem Könige noch bei Haralds Leben zuerſt dadurch verdächtig worden, daß derſelbe ſich nicht geſcheuet hatte, in ſeiner und

u) Torfaeus p. 53-68. Saxo p. 181. Gebhardi größere Geſch. S. 80—82

und der Königin Gegenwart auf einem ihrer Landhäuſer den Verwalter deſſelben wegen einer ihm angethanen Beſchimpfung bei dem Trunke zu ertödten. Denn hiebei erinnerte ſich Erich des den Nachkommen Kwödulfs eingepflanzten hohen Sinnes, vor welchem ihn ſein Vater gewarnt, aber damals wegen ſeiner zu Thorolfen gefaßten Neigung ſchlechten Glauben gefunden hatte. Doch erhielt Eigils Freund Arinbiorn vom Könige Gnade für ihn, wiewohl er deswegen von ſeiner Gemahlin harte Vorwürfe hören mußte, welche auch ohne Vorwiſſen des Königs ihren Brüdern befahl, Gelegenheit zu ſuchen, ſowohl Eigiln als ſeinen Bruder Thorolf aus dem Wege zu räumen, und als beides nicht angieng, durch ſie wenigſtens einen guten Freund Thorolfs tödtete.

Dieſen Mord ſuchten jene an dem Thäter zu rächen. Doch dieſer entkam ihnen; ſie aber giengen nach England in Adelſteins Dienſte, in welchen Thorolf das Leben verlor. Eigil aber gieng von Adelſtein reichlich beſchenkt nach Norwegen, und vermählte ſich mit der Wittwe ſeines Bruders, zog aber gleich darauf nach ſeinem Vaterlande Island. Dieſes verließ er nur auf die Nachricht, daß nach dem Tode ſeines Schwieger-

vaters ſein Schwager ſich der ganzen Verlaſſenſchaft unter Erichs und Gunhilds Begünſtigung bemächtigt habe, und bat Arinbiornen, dem Könige vorzutragen, daß er ihm wider ſeinen Schwager Gerechtigkeit wiederfahren laſſe. Erich nahm zwar dieſe Forderung Arinbiorns übel auf, unterſtand ſich aber nicht ſie ihm abzuſchlagen. Aber die Königin ſcheute ſich nicht, dem Gerichte mit Gewalt Einhalt zu thun, wie es im Begriff war, das Urtheil für Eigiln auszuſprechen. Dieſer forderte darauf ſeinen Gegner zum Zweikampf aus, ſetzte das ſtreitige Gut zum Preis des Sieges und erklärte ſeinen Gegner für ehrlos, falls derſelbe mit ihm nicht kämpfen werde. Dieſes nahm der König als eine Verletzung der Ehrerbietigkeit gegen ſich auf, und drohete deswegen Eigiln: „Weil du denn durchaus fechten willſt, ſollſt du mit mir genug zu fechten bekommen.“ „Auch dafür würde ich mich nicht ſcheuen,“ erwiederte Eigil, „wenn du mir eine gleiche Macht entgegen ſtellen wollteſt.“

Erich ſetzte dem flüchtigen Eigil nach, holte ihn auch, aber zu ſeinem Schaden, ein, indem Eigil ſeinen Verwandten Ketil erlegte, und doch entkam, daß ſich der König blos durch ſeine Achtserklärung rächen

konn-

konnte. Da er aber wußte, daß dieſe Eigiln zwar erbittern aber nicht ſchrecken würde, ertheilte er dem Verwalter ſeines Hauſes zu Alrechſtad, dem er auch ſeinen Sohn Rognwald anvertraute, Befehl, Eigils Schwager zu beſchützen. Doch dieſer ſelbſt ward ſo ſicher, daß er die königliche Wache wegſchickte, und ſeinen Beſchützer nebſt deſſen Bruder zu ſich einladete, da Rognwald in der Nachbarſchaft von Jemanden ſonſt bewirthet wurde. Die erſtern drei wurden von ihm durch einen unwiſſenden Bauer in einen Wald gelocket, daß ſie da einen Bären jagten, und einer nach dem andern getödtet. Dem Prinzen begegnete er auf der Fahrt zu ihnen, daß er ihnen die Ankunft ihres Feindes entdecken wollte, überfiel ſein Prachtſchiff mit einer überlegenen Mannſchaft, und tödtete ihn mit allen ſeinen Gefährten. Hierauf plünderte er die Inſel Herla aus, wie ers auch mit Aſche, dem Aufenthalte ſeines Schwagers, gemacht hatte, ſtieg auf einen Felſen, und ſprach mit dem Geſichte gegen das feſte Land gewandt, und einen Spieß, auf welchem ein Pferdekopf ſteckte, haltend, dieſen Fluch aus: „hier pflanze ich dieſen Schandſpieß wider den König und die Königin Gunhild;" und damit ſetzte er den Spieß feſte, und fuhr fort: „Ich verwünſche alle

Alſen dieſes Landes, daß ſie ſo lange herumirren und keine Ruhe finden ſollen, bis ſie Erichen und Gunhilden aus dieſem ganzen Lande fortgeſchafft haben!" und nachdem er dieſen Fluch in den Fels gegraben hatte, ſetzte er ſich ins Schiff, und kam glücklich nach Hauſe.

Auf dieſes erſte Unglück Erichs folgte ein weit größeres. Seine Unart und Grauſamkeit nämlich machten ihn bei ſeinen Unterthanen ſo verhaßt, daß ſie ſich an den König Adelſtein wendeten, und denſelben baten, ſeinem Pflegſohn zu helfen, daß er den Thron dieſes Unwürdigen einnähme. Denn Hakon, welchen ſein Pflegvater zum Chriſten gemacht hatte, beſaß die vortrefflichſten Naturgaben, welche durch die Erziehung am Hofe eines großen Königs erſt ihren rechten Werth erlangten, und von aller Wildheit gereinigt worden waren. Adelſtein gewährte den Norwegern ihre Bitte, und ſchickte ihnen Hakon mit einer wohlgerüſteten Flotte zu. Aber ein heftiger Sturm ſchien dieſe einzige Hoffnung des geplagten Volks vernichtet zu haben, indem durch denſelben Hakons Flotte ſo viel litt, daß Freunde und Feinde glaubten, daß er in demſelben umgekommen ſey, wiewohl hernach die Königin auskundſchaftete, daß er

in Wike ans Land gekommen ſey, in dieſem Lande aber wegen ſeiner Schwäche und Erichs Anweſenheit ſich verborgen gehalten habe. Er wendete ſich alſo nach Thrand zum Jarl Sigurd von Hlada, einem Gemahle einer Enkelin ſeines Großvaters, der ihm ſeinen Namen gegeben hatte, und daher vor allen andern ſich ſeiner anzunehmen verpflichtet war. Dieſer verſchaffte, daß er ſich bei allen Gelegenheiten aufs vortheilhafteſte zeigen konnte, und dadurch eine allgemeine Liebe und Bewunderung erwarb, daß, wie darauf Sigurd einen thrandiſchen Landtag verſammelte, ihn die Stimmen aller Anweſenden auf den Thorn ruften. Dieſem Beiſpiele folgten die Upländer und die Wiker; auch die ihrer Väter durch die Grauſamkeit Erichs beraubten Gudriod und Tryggve ſchlugen ſich zu ihm, und erlangten die Wiedereinſetzung in ihre väterliche Erbſchaft. Kurz, Erich ſahe eine ſolche Einſamkeit um ſich herum, daß er ſich nicht getrauete, die Entſcheidung dieſes Kronſtreits auf die Waffen ankommen zu laſſen, ſondern mit allen, welche Gefährten ſeines Unglücks ſeyn wollten, nach Orkney gieng, und nachdem er ſich allda verſtärkt hatte, die ſchottiſchen und engliſchen Küſten ausplünderte, und verheerte, bis er den

Antrag, welcher ihm von Adelſteinen ſchon damals, als derſelbe auf Verlangen der Norweger ſich entſchloß, Hakonen den väterlichen Thron zu verſchaffen, gethan, er aber ſo lange ausgeſchlagen hatte, annahm: daß er ihn nämlich in Betrachtung der Freundſchaft ihrer Väter, falls er zum Chriſtenthum überträte, als ſeinen zinsbaren König in Northumberland einſetzen wolle, unter der Verpflichtung, daß er ſeine Küſten vertheidige. Dieſes geſchahe im Jahre Chriſti 936 oder 938, nachdem das Sterbejahr Haralds angeſetzt wird.

Hier brachte ein Schiffbruch Eigils auf der Fahrt deſſelben zu ſeinem großen Beförderer Adelſtein dieſen in ſeine Gewalt. Doch war dabei deſſen Glück, daß Arinbiorn mit Erichen nach Northumberland gegangen war. Dieſer ſtellte ihn unter einer hinreichenden Bedeckung Erichen vor, gab das, was Eigil nicht vermeiden können, für deſſen freiwillige Entſchließung aus, und vermiſchte Bitten mit Drohungen, daß endlich Erich ungeachtet Gunhilds unaufhörlicher Verhetzung Eigiln aus Großmuth, weil er ſich ſelbſt in ſeine Gewalt überlieferte, und aus Erkenntlichkeit wegen eines nur auf ihn verfertigten Lobgedichts durch Arinbiorn ſicher aus ſeinen Grenzen bringen ließ, mit

dem

dem Vorbehalt, daß er nichts deſtoweniger ſein Feind verbleibe, und Eigil auch ferner von ihm und ſeinen Leuten nichts als Feindliches erwarten ſolle. Doch Eigil konnte damit zufrieden ſeyn. Denn ſobald er Adelſteins Gebiet betrat, war er ſicher. Dieſer gab ihm, als er ihn durchaus nicht bewegen konnte, bei ihm zu verbleiben, eine Empfehlung an den König von Norwegen, daß dieſer ihn in ſeiner gerechten Forderung wider den Bruder ſeines Schwagers, welcher von Erichen alle deſſen Güter erlangt hatte, ſchützen möchte.

Eigil trug bei Uiberreichung dieſes Schreibens Hakon ſeine Dienſte an. Allein dieſer hielt dafür, daß Eigils Tapferkeit ihm nimmermehr ſo viel nützen könne, als er von deſſen trotziger Gemüthsart zu befürchten habe; vermeinte auch, daß ſeine Ehre darunter leide, wenn er einen Mann, deſſen Anverwandten nicht weniger als er ſelbſt große Lücken in ſeinem Geſchlechte gemacht hatten, an ſeinen Hof aufnähme. Er verſtattete ihm alſo nur den ſichern Aufenthalt in ſeinem Reiche, und eine unparteiiſche Gerechtigkeit. Alſo forderte Eigil von ſeinem Gegner Atle die Auslieferung des Eigenthums ſeiner Frauen. Dieſer erbot ſich in Gemeinſchaft mit andern zu beſchwören, daß

Eigil auf keinen Theil deſjenigen, was er beſitze, Anſpruch habe. Eigil hingegen wollte ihren Streit durch einen Zweikampf entſchieden wiſſen; und Atle ließ ſich dieſes gefallen. Beim Kampfe bemerkte Eigil, daß die Güte des Schwerts ſeines Feindes vortrefflich ſey. Er warf alſo ſeine Waffen hin, und rang mit ihm. Als er ihn darauf im Ringen unter ſich bekommen hatte, biß er ihm die Kehle entzwei. Bei einem gerichtlichen Zweikampfe mußte jeder Kämpfer einen wilden Stier mitbringen, und denſelben nach ſeinem Siege mit einem Streiche tödten; und wofern er dieſes nicht thun konnte, ſtand es einem Freunde des Uiberwundenen frei, ihn nochmals auszufordern. Aber der ſtarke Eigil faßte mit einer Hand das Kinn, mit der andern ein Horn des Ochſen, hob ihn in die Höhe, wendete ihn um, brach ihm das Genick, ſang ſein Siegeslied, nahm von ſeinem erfochtenen Vermögen Beſitz, und gieng darauf nach ſeinem Vaterlande Island zurück.

Erich hingegen fand an Edmund, Adelſteins Nachfolger, keinen ſonderlichen Gönner, und vermuthete von ihm, daß er ihm ſein Lehn nehmen würde. Er gieng alſo nach Orkney und den Häbuden, wo er nicht nur mit guter Mannſchaft verſtärkt wurde, ſon-

dern

dern auch Torſeinars Söhne, Arnkel und Erlend, überredetee, ihn zu begleiten. Nachdem er hierauf in Irland und Cronwall geplündert hatte, wagte er ferner in England zu landen, und in die innern Gegenden zu dringen, welche Edmund einem Schatzkönige Olaf anvertraut hatte. Dieſer bot ihm die Spitze, und die Schlacht währte vom Morgen bis an den Abend, da endlich Erichs Heer übermannt, und, vom Uiberwinden ermüdet, faſt ganz aufgerieben ward. Erich ſelbſt büßte nebſt fünf andern Königen Guttorm, deſſen Söhnen Ivar und Hrärek, Sigurd und Rognwalden das Leben ein, und ſeine Gemahlin Gunhild getraute ſich nicht, mit ihren Söhnen in Northumberland zu verharren, ſondern gieng mit ihrem ganzen Anhange und allen Schätzen nach Orkney, wo ſie ſich durch die Vermählung ihrer Tochter Ragnhild mit Arnfin, einem der Söhne des nun regierenden Grafen Thorfin allen Beiſtand erwarb, und die Sommerzeit über die ſchottiſchen und irländiſchen Küſten ausplünderte.

Da die engliſchen Jahrbücher von allen dieſen Begebenheiten ſchweigen, ja zum Theil Umſtände berichten, die denſelben zu widerſprechen ſcheinen, fällt es ſchwer, das eigentliche Todesjahr Erichs zu beſtimmen.

Doch

Doch verdient Torfäi Muthmaßung, welche das Jahr 941 angiebt, andern, welche theils dafür halten, daß Erich unter Adelſteins Regierung in der Schlacht bei Brunanburg im Jahr 937 umgekommen, theils ſeinen Tod in das Jahr 952 in einem Treffen wider den engliſchen König Edred ſetzen, vorgezogen zu werden. x)

Hakon I. Adelſteins Pflegſohn, führt mit Dänemark Krieg, und unterwirft ſich Wermeland, Helſingen und Jemteland.

Seinen Söhnen aber ward vom däniſchen Könige Harald Blaatand die Thüre nach Norwegen eröffnet. Die Gelegenheit hiezu gaben die unaufhörlichen Ausplünderungen der Wike durch däniſche Schiffe. Dieſe verurſachten, daß der König Hakon, Adelſteins Pflegſohn, dieſe Verwüſtung ſeines Landes mit Verheerung der jütiſchen, ſeeländiſchen und ſchoniſchen Küſten vergalt, und darauf Tryggven die Beſchützung von Wike übergab, und ihm erlaubte, ſeine Herrſchaft ſo weit als er könnte über die däniſchen Landſchaften zu erſtrecken.

Die-

x) Torfaeus p. 150 — 198 et 62 — 65. Theodoricus c. 2. Gebhardi größere Geſchichte S. 83 — 84.

Dieſe Mißhelligkeit zwiſchen den Königen von Dänemark und Norwegen war der Wittwe Erichs höchſt angenehm, indem ſie dadurch Hoffnung erlangte, daß der erſtere ſie und ihre Söhne wider den letztern unterſtützen werde. Sie irrte hierin nicht; denn als ſie mit ihren Kindern zu ihm kam, wies er ihnen allen Unterhalt an, nahm einen ihrer Prinzen Harald dadurch, daß er ihn auf ſeine Knie ſetzte, zum Sohne an, und verſahe ſie mit allen Nothwendigkeiten zur Beunruhigung der wikiſchen Küſten.

Da ſich hiedurch ihre Angelegenheiten zu verbeſſern anfiengen, vereinigten ſich viele von den treuen Anhängern ihres Vaters mit ihnen. Unter dieſen war Arinbiorn der vornehmſte, welcher nach Erichs Tode ſich Hakon unterworfen hatte. Von dieſem hatte Hakon Anfangs vermeint, daß er ihn durch Wiederherſtellung in alle ſeine eingezogenen Würden und Güter gewinnen wolle. Doch da er für Eigiln redete, daß der König dieſem die Güter eines durch ſeine Hand erlegten Räubers, die er als die Verlaſſenſchaft eines Fremden zu ſeinen königlichen Gütern geſchlagen hatte, nach Vorſchrift der Geſetze abträte, glaubte Hakon zu bemerken, daß er einen Mann, welcher ſeine Ungnade ſo wenig achte, daß er den Vor-

theil

theil des ihm verhaßten Eigils dem ſeinigen vorziehe, niemals gewinnen werde, und ſagte ihm ſelbſt, daß, wenn er ſich andern geneigter als ihm erzeigen wolle, er lieber ſehen werde, wenn er zu den Söhnen Erichs gehe, wo er, wenn er ihm dienen wolle, ſchon Gelegenheit finden würde, ihm nützliche Dienſte zu leiſten. Da nun Arinbiorn wirklich dem erichſchen Hauſe ergeben war, und ihm Hakon ſelbſt ſagte, daß er kein Zutrauen zu ihm habe, begab er ſich ſogleich zu den Söhnen ſeines vormals hochgeliebten Königs; Eigiln aber übertrug er den Schutz ſeiner Freunde, die unter der Herrſchaft Hakons verblieben, und gleich, nachdem ſein Uibertritt ruchtbar wurde, von Hakon unter allerlei Vorwänden getödtet, gedruckt und beſtraft wurden.

Der Auftrag einer Geſandtſchaft nach Wermeland war einer von denen, welche hiezu gebraucht wurden. Arnwid, der Jarl dieſer Landſchaft, nannte ſich zwar einen ſchatzpflichtigen Lehnsmann des Königs, und händigte deſſen Gevollmächtigten ſeinen Zins ein; doch auf dem Rückwege ließ er dieſe Gevollmächtigten tödten und ſich ſeinen Zins zurückbringen. Alſo wurde nun Thorſteinen, Arinbiorns Schweſterſohne, dieſe gefährliche Geſandtſchaft befohlen, daß derſel-

be

de, wenn er ſie übernähme, umkäme, wenn er ſie ausſchlüge, als ein Ungehorſamer beſtraft würde. Eigil aber erklärte ſich gegen Hakons Boten, an Thorſteins Stelle dieſes Geſchäft zu bewerkſtelligen, und vertheidigte ſich hernach wider die Meuchelmörder Arnwids mit ſolcher Tapferkeit, daß er den empfangenen Zins ſeinem Freunde überlieferte. Dieſer ſendete ihn mit einem deutlichen Beweiſe, daß die vorigen königlichen Abgeſchickten von Niemanden ſonſt, als dem falſchen Jarl, beraubt und getödtet worden ſeyn, dem Könige zu, und verwandelte hiedurch den Haß deſſelben in Gunſt. Arnwiden aber ſchreckte dieſe Entdeckung ſeiner Verrätherei dergeſtalt, daß er ungejagt mit ſeinem Sohne Atle nach Oſtgothland flohe, worauf der König, welcher ſelbſt dieſen Aufrührer beſtrafen wollte, in Wermeland alles ruhig fand, die Strafgelder welche er den Mitſchuldigen Arnwids auferlegte, ohne Schwierigkeit eintrieb, und einen andern Jarl ſetzte.

Eben ſo glücklich war er in Anſehung Helſingelands und Jemtelands. Denn die höfliche Begegnung, welche er denen, die aus dieſen Ländern der Handlung wegen nach Norwegen kamen, erzeugte, eroberte ihm die Herzen, daß ſich alle Jemtländer und

ein

ein großer Theil der Helſingeländer (die übrigen blieben den Schweden unterthänig,) ihm freiwillig unterwarfen. y)

Hakon I. muß ſein Vorhaben, Norwegen chriſtlich zu machen, aufgeben.

Ein weit wichtigeres Vorhaben, nämlich die Einführung des Chriſtenthums, mißglückte ihm. Niemand mißgönnte ihm zwar ſeine Religionsfreiheit; auch das ſahe man gelaſſen an, daß er durch ſeine Ermahnungen viele ſeiner Unterthanen zu Chriſten machte. Dabei ſogar war man gleichgültig, daß er das Julfeſt auf die chriſtlichen Weihnachten verlegte, und daſſelbe nur ſo lange feiern ließ, bis die zu demſelben auf jede Haushaltung gebrauete Tonne Bier ausgetrunken worden. Dieſer gute Anfang friſchte ihn an, ein ganzes Hauptſtück vom Chriſtenthum ſeinem Geſetzbuche, welches von der Inſel Gulöe Gule-Tings Geſetz heißt, einzuverleiben, und nachdem er chriſtliche Prieſter aus England kommen laſſen, von allen ſeinen Unterthanen zu verlangen, daß ſie das Heidenthum mit dem Chriſtenthum vertauſchten.

Er

y) Torfaeus pag. 198 – 214. Gebhardi größere Geſch. S. 84 – 85.

Er hielt es der Klugheit gemäß, dieſes in einer Gegend nach der andern zu bewerkſtelligen. Mit Möre und Raumsdalen machte er den Anfang; erhielt aber nur die Erklärung, daß man ſich nach dem Beiſpiele der Thrander richten wolle; doch hinderte man ihn nicht, daß er hier einige chriſtliche Kirchen baute. Aus dieſem allen verſprach er ſich einen glücklichen Ausgang, welche Hoffnung auch die Antwort der Thrander nicht umſtieß, daß eine Sache von ſolcher Wichtigkeit, als die Verwechſelung der alten Landesgötter mit einem ihnen ganz unbekannten Gottesdienſte ſey, aufs beſte überlegt zu werden verdiene, und deswegen auf einem allgemeinen Reichstage vorgetragen werden müſſe. Alſo forderte er zu Froſta, daß alle ſeine Unterthanen den Gott der Chriſten als den einzigen wahren Gott verehren, und den Sonntag mit Unterlaſſung aller Arbeit und mit Faſten feiern ſollten.

Auf dieſen Vortrag entſtand ein allgemeines Murren. Die Herren ſchrien, daß bei Verminderung der Zeit zum Arbeiten das ganze Land verhungern müſſe; und die Knechte vermeinten, daß das ſonntägliche Faſten ſie der zu ihren ſchweren Verrichtungen unentbehrlichen Leibeskräfte berauben

ben werde. Nach dieſem verwirrten Gemurmel ſtand Asbiorn ein begüterter Landmann von Medalhuus auf, und erklärte im Namen des ganzen Volks, daß ſie alle die getreueſten Unterthanen Hakons ſeyn und verbleiben und allen ſeinen Geſetzen und Befehlen gehorſammen würden, welchen ſie ohne Beleidigung ihrer Götter gehorſamen könnten. Denn die Vertauſchung ihrer Landesgötter mit einem ihnen ganz unbekannten Gott würde mit dem gänzlichen Verderben ihres Landes, welches ſeine gegenwärtigen beglückten Umſtände blos dieſen Göttern verdanke, und mit dem Verderben ihres Königs ſelbſt verknüpft ſeyn. Alles übrige wollten ſie ihm gerne aufopfern. Nur wenn er ſie zu Verlaſſung ihrer Götter zwingen wolle, müßten ſie einen andern König ſuchen, welcher mit ihrem Beiſtande ihre Götter wider Hakon und einen jeden andern vertheidige.

Sigurd Jarl von Hlada aber, welcher Hakonen den Thron verſchafft hatte, und ein eifriger Heide war, vermeinte, daß er nun ſowohl ſeinem Könige als ſeinen Göttern einen angenehmen Dienſt erweiſen könne, wenn er das wider den König aufgebrachte Volk durch die Vorſtellung ſtillte, daß es eben aus dem ihm ſo mißfälligen Vortra-

ge

ge des Königs ſchließen ſolle, wie gut es derſelbe mit ſeinen Unterthanen meine; indem dieſer Vortrag blos darauf ziele, daß ihr König ſie ſo glücklich zu machen wünſche, als er ſelbſt dadurch zu ſeyn denke, daß er ſeinem Gott diene. Sie ſollten alſo ſeinen Vorſchlag, durch welchen er das Band der Vereinigung mit ſeinen Unterthanen noch enger zu knüpfen geſonnen ſey, nicht ſo ſehr mißdeuten, daß ſie argwöhnten, als wenn er ſich von ihnen trennen wollte. Dieſe künſtliche und zweideutige Rede Sigurds ſtellte ſie zuletzt zufrieden, da der König aus dieſem heftigen Widerſtande wahrnahm, daß es gegenwärtig die Klugheit erfordere, ſtill zu ſchweigen, und ſogar auf die Forderung, welche man nach vollendeter Rede Sigurd an ihn ergehen ließ, daß er nach der Gewohnheit ſeiner Vorfahren zugleich mit ſeinen Unterthanen den Landesgöttern an ihren Feſttagen opfern ſollte, nichts antwortete.

Hernach erinnerte Sigurd den König insgeheim, daß er falſche Maßregeln ergriffen habe; er ſolle ſich auf ihn verlaſſen, und verſichert ſeyn, daß er Mittel zeigen werde, daß ſein Volk mit ihm, und er mit ſeinem Volke zufrieden ſeyn könne. Er gab ihm alſo den Rath, daß er ſich am

Julfeſte zu Hlada einfand; wiewohl er mit lauter Chriſten, von den Heiden abgeſondert, Weihnachten feierte. Doch hiemit waren die Heiden nicht zufrieden, ſondern drangen darauf, daß er nichts von den gottesdienſtlichen Gebräuchen unterlaſſen ſolle, die ſeine Vorfahren verrichtet hätten. Der Vermittler Sigurd überredete ihn endlich, daß er ſo viel nachgab, daß er ſich auf ſeinen königlichen Stuhl im Opferhauſe ſetzte, alles anſahe, und den Becher, welchen Sigurd zu Odins Ehre ausgeleeret hatte, und wieder angefüllt ihm überreichte, austrank. Aber er machte vorher ein Kreuz darüber, und Sigurd überredete das Volk, daß dieſes Kreuz Thors Hammerzeichen ſey. Den folgenden Tag wollte man ihn durchaus Pferdefleiſch eſſen ſehen, und nach langem Widerſtreben bequemte er ſich dazu, daß er den Keſſel, in welchem es kochte, zum Munde führte.

Zu eben dieſer Zeit verbanden ſich acht vornehme Thrander, daß einige das Chriſtenthum in Möre ausrotten, die übrigen den König zum Opfer zwingen ſolten. Die erſtern verbrannten drei Kirchen, und tödteten eben ſo viele Geiſtlichen. Die andern ſetzten dem Könige ſo heftig zu, daß er auf das Zureden Sigurds von einer Pferdleber

aß

aß, und den Opferbecher, ohne ihn mit dem Kreuz zu zeichnen, austrank. Allein dieſes that dem Könige ſo wehe, daß er ungeachtet der Abmahnungen Sigurds zum Kriege wider die Thrander ſich rüſtete. Doch die Nachricht von einer Niederlage, welche Tryggve von Erichs Söhnen erlitten hatte, welche die Uiberwinder zu nutzen trachteten, bewegte die Beleidiger Hakons, daß ſie Sigurden anſprachen, daß derſelbe ihnen Vergebung von ihrem Könige auswirken möchte. z)

Hakons I. Kriege mit Erichs Söhnen und Tod.

Der König gewährte ſie ihnen, und gieng nebſt ihnen im Jahr 944 wider ihre gemeinſchaftlichen Feinde, welche auf der Inſel Kormte ſo geſchlagen wurden, daß ein Sohn Erichs das Leben einbüßte, und die übrigen ſich nach Dänemark zurückbegaben. Hierauf vertheilte der König zu Vermeidung künftiger Uiberfälle ſeine Seelandſchaften in Schiffsgeſellſchaften oder Schiffsrhederenen, deren jede ſtatt der von ſeinem

z) Torfaeus p. 214-222. Nachricht von dem Zuſtande der Wiſſenſch. und Künſte in den königl. däniſchen Reichen, 1. B. S. 187, 196-202. Gebhardi größere Geſch. S. 85-87.

Vater auferlegten Schatzung ein Schiff ausrüſten, und mit Lebensmitteln und Mannſchaft verſehen mußte. Jeder freie Mann, welcher zu den Waffen taugte, mußte ſich mit einem Bogen und Spieße auf ſeinem Waffenplatze einfinden; und auf die Berge wurden Holzſtöße gebracht, welche von ihren Wächtern bei Bemerkung einer Flotte angezündet werden ſollten, durch welche Anſtalt innerhalb ſieben Tagen hievon das ganze Königreich benachrichtigt wurde. Weil aber dieſe Wächter oft, wenn ſich nur wenige Raubſchiffe dem Lande naheten, dieſe Holzſtöße anſteckten, und dadurch die Einwohner der entfernteſten Gegenden an die Oerter, wo ſie hingerufen wurden, zogen, machte der König ein Geſetz, daß Wächter, welche ein ſolches Verſehen begiengen, ſolches an ihrem Leben oder Gliedern büßen ſollten.

Durch dieſes Geſetz wurde die ganze Abſicht dieſer Wachtfeuer vereitelt, indem die Wächter, aus Furcht in eine ſo ſchwere Strafe zu verfallen, ihre Pflicht lieber unterlieſſen. Alſo lagen Erichs Söhne im Jahr 946 ſchon ſieben Tage im Ulfaſund, ehe der König auf der möriſchen Inſel Frädey ihre Ankunft erfuhr. Da nun die Feinde ſechsmal ſo ſtark waren, überlegte er mit den Seinigen, ob er den Feinden eine Schlacht lie-

fern oder ausweichen ſollte. Ein alter Kriegsgefährte, und Fähndrich ſeines Vaters, Eigil Ulſerk, aber war der erſte, welcher zur Schlacht rieth, und ſich darauf freute, daß er ſein Leben auf eine ſo rühmliche Art beſchließen würde. Alſo nahm Hakon die Ausforderung ſeiner Feinde zum Treffen auf Raſtarkalffield an, und ſein Rathgeber verſchaffte ihm durch eine Kriegsliſt den Sieg, indem er während der Schlacht von einer andern Seite mit zehn Fähndrichen einen Berg herabrückte, und hiedurch die Feinde, welche dieſe wenigen Leute für ein friſches Heer anſahen, bewegte, ſtatt eines fernern Streits ſich zu ihren Schiffen zurückzuziehen. Hakon verfolgte ſie, und dabei merkte Gamle, der älteſte Prinz Erichs, daß er durch eine Kriegsliſt hintergangen worden ſey, und bemühete ſich, ſein Heer von der Flucht zurückzurufen. Ob ſich aber gleich nur Norweger und keine Dänen bei ihm einſtellten, gewann doch nach einem tapfern Widerſtande, obwohl durch denſelben auch das ganze übrige Heer angefriſcht wurde, ſich aufs neue wider Hakon umzuwenden, dieſer die Oberhand, und Gamle empfieng vornämlich von der Hand Eigils ſo viele und ſchwere Wunden, daß ſie ihn das Leben koſteten. Ein großer Theil der übrigen büßte theils durch ih-

ihre Feinde theils im Meere das Leben ein. Auch einige Schiffe blieben im Trockenen ſitzen, und wurden daher eine Beute Hakons, welcher ſie zu Beehrung der Leichen Eigils und anderer ſeiner Getreuen in ihre Grabhügel mit verſcharren ließ.

Hierauf hielten ſich die Gunhildiden, unter welchem Namen die Söhne Erichs bekannter, als unter ihrem väterlichen ſind, vier Jahre lang ruhig. Aber im Jahr 950 ſtiegen ſie unvermuthet zu Storde, einem nordiſchen Eylande, dem damaligen Aufenthalte des Königs, ans Land. Dieſer ließ ſich aber eben ſo wenig als jemals durch ihre Uiberlegenheit ſchrecken, ſondern zog ihnen muthig entgegen, und machte ſich durch ſeinen vergoldeten Helm allen kenntlich. Die Ertödtung beider Brüder der Königin Gunhild, von welchen er ſelbſt einen erlegte, entſchied auch dieſes Gefecht zu ſeinem Vortheil. Aber in Verfolgung der Feinde empfieng er einen Pfeilſchuß, an welchem er auf der Hakonsklippe, auf welcher er geboren worden war, verſtarb. Man glaubt, daß Gunhild, von der man ein jedes Schelmſtück glauben kann, dieſen Tod durch einen Meuchelmörder bewerkſtelligt habe.

Vor ſeinem Abſterben erklärte er, daß er in Ermangelung einer männlichen Nachkom-

kommenſchaft (er hinterließ eine Tochter Thora,) die Söhne Erichs als ſeine rechtmäßigen Erben betrachte, und wenn er mit dem Leben davon käme, entſchloſſen ſey, dieſes heidniſche Reich fahren zu laſſen, und in einem chriſtlichen in herzlicher Reue ſein Leben zu endigen. Er bat zugleich, daß man bei dem neuen Könige ſich ſeiner Freunde und Verwandten annehmen möchte. Einige erboten ſich, ſeine Leiche nach England zu bringen. Aber er verſetzte darauf: „deſſen bin ich unwürdig; ich habe wie ein Heide gelebt, begrabt mich alſo auch nur als einen Heiden.“ Doch man gab ſeiner Leiche, welche zu Säheim mit einem Grabhügel bedeckt wurde, kein Geſchenke an Odin mit, obwohl ein Verwandter von ihm und vortrefflicher Dichter umſtändlich ſeine Aufnahme in Walhall beſang. Eben dieſes Leichengedichte legt ein glaubwürdiges Zeugniß ab, daß ſein Tod von allen ſeinen Unterthanen bedauert worden ſey, indem ſie vermeinten, daß keiner von ſeinen Nachfolgern ihm gleich kommen werde. a)

a) Torfaeus p. 222 231. Gebhardi größere Geſch. S. 87 - 89. Barthol. Ant. Dan. p. 520 - 528.

Harald II. Graafeld, regiert mit ſeinen übrigen Brüdern den Gunhildiden gemeinſchaftlich.

Die Gunhildiden erfuhren bald den gefährlichen Zuſtand Hakons, wie auch ſeinen Entſchluß, durch welchen ſie auch auf den Fall, wenn er aufkäme, Norwegen bekommen ſollten. Sie eilten alſo davon Beſitz zu nehmen, welchen ihnen auch, da Hakon vor ihrer Ankunft ſchon ſeinen Geiſt aufgegeben hatte, Niemand ſtreitig machte.

Ihrer Mutter legten ſie ſogleich den Ehrennamen der Königinmutter bei, und räumten ihr zu ihrem Schaden einen großen Theil der Regierung ein, welche ſie dergeſtalt gemeinſchaftlich führten, daß Ragnfrod, Erling, Gudriod und Sigurd Haralden als den älteſten einigermaßen als Oberherrn ehrten. Doch verdient dieſes an ihnen gelobt zu werden, daß ſie im Anfange zwiſchen ihren Getreuen und den Anhängern Hakons keinen Unterſchied machten, bis ſie die unaufhörlichen Zänkereien zwiſchen dieſen Leuten, welche ſo hoch getrieben wurden, daß die alten Freunde Erichs durch die Lobſprüche, welche ſie ihrem Herrn wegen der durch ihn an Hakon vollzogenen Rache ſeines Bruders Gamle gaben, die ehemaligen Hakonianer dergeſtalt erbitterten, daß ſie Lobgedichte auf

die Siege Hakons über die Gunhildiden verfertigten, zwangen, die Hakonianer als verdächtigte Leute anzuſehen. Sie hätten auch wohl dem Grafen Sigurt von Hlada als einen von ihnen abhängigen Jarl Thrand und Helgoland gelaſſen, wie ſie ihm zugeſchworen hatten, wenn ſie nicht ihre Mutter wider ihn verhetzt, und zugleich gezeigt hätte, wie ſie durch Hilfe Griotgards, Sigurds Bruders, ihn leicht tödten könnten; worauf dieſes Vorhaben durch Harald und Erling vollſtreckt ward. Aber Hakon, der Sohn Sigurds, fand ſo viele Freunde, daß die Gunhildiden aus ihrem Laſter keinen Vortheil zogen, ſondern nach einem dreijährigen Kriege dieſem Thrand auf eben die Bedingungen, wie es ſein Vater beſeſſen hatte, einräumen mußten. Ungeachtet dieſes Vergleichs errichtete Hakon mit den Königen Tryggwe, und Gudriod, wie auch mit Gudbranden, Herſern von Dalen, vertrauliche Freundſchaft.

Nun glaubte Gunhild, daß kein Augenblick ferner verabſäumt werden müſſe, dieſe Bundesgenoſſen einzeln aus dem Wege zu räumen. Alſo mußten ſich ihre Söhne Harald und Gudriod zum Scheine entzweien, und alsdann der letztere Tryggwen einladen, ſtatt ſeines verhaßten Bruders ihn nun auf ei-

einem Seezuge zu vergeſellſchaften. Tryggwe kannte die, welche ihm dieſen Antrag thaten, als ehrliche Leute, und daher ließ er ſich durch alle Abrathung ſeiner Gemahlin Aſtrid nicht zurückhalten, ſich mit zwölf Begleitern auf den Weg zu Gudriod zu begeben; und ward, ehe er zu ihm kam, erſchlagen. Diejenigen aber, welche Gudriod an ihn geſendet hatte, bezeigten ihren Abſcheu an der Treuloſigkeit ihres Herrn öffentlich, und ſagten demſelben ihren Dienſt auf. Harald aber tödtete Gudriodn durch einen Uiberfall bei Thunsberg, und darauf bemächtigten ſich dieſe Brüder der durch ihre Laſter erworbenen Landſchaften dieſer beiden Könige. Gudriod hinterließ einen Sohn Harald, welcher in Greenland erzogen war, und davon den Beinamen Gränske erhielt, nun aber nach Schweden flüchtete, wo er mit einem Freibeuter Toſto Geſellſchaft machte.

Doch gab ſich Gunhild weit größere Mühe, den Prinzen Olaf, von welchem Tryggwes Wittwe Aſtrid auf ihrer Flucht entbunden wurde, in ihre Gewalt zu bekommen. Aber deſſen mütterlicher Großvater Erich, welcher ſeine Tochter mit ihm zu Ofruſtad aufgenommen hatte, erfuhr die Ankunft ihrer hiezu abgeſchickten Mannſchaft noch zeitig genug, daß er die Flüchtlinge, ehe ihre

Fein-

Feinde anlangten, fortſchicken konnte, und gab ihnen eine Empfehlung an Hako, einen mächtigen Freund, welchen er in Schweden hatte, und von dieſem konnten Gunhilds Abgeordnete die Auslieferung weder erſchmeicheln noch erzwingen, obwohl ſelbſt ſein König die Forderung der Gunhildiden zu unterſtützen ſchien.

Die Verjagung Hakons des Jarls von Thrand ſchien ihr Anfangs eben ſo wenig zu glücken. Denn obwohl dieſer ihrer Macht weichen mußte, ſo war ihre und ihrer Söhne Regierung doch den Thrandern ſo verhaßt, daß ſie, ſobald ſich nur Hakon wieder zeigte, demſelben wieder zum Beſitz ſeines Landes verhalfen. Denn die Gunhildiden beſaßen außer Tapferkeit und Umgänglichkeit keine einzige gute Eigenſchaft. Sie nannten ſich zwar Chriſten, und unter dem Vorwande eines Eifers für dieſe Religion zerſtörten ſie Götzentempel, und hielten über die Beobachtung der Geſetze, welche ihr Vorfahr Hakon zur Beförderung des Chriſtenthums gegeben hatte. Doch da ſie weder chriſtliche Kirchen ſtifteten, noch für den Unterricht in den Lehren dieſer Religion ſorgten, erkannte man, daß ſie auf nichts anders hiebei gedachten, als wie ſie durch die Tempelſchätze und Strafgelder, ungeachtet

der unter ihrer Regierung wüthenden Hungersnoth, ihre Hofſtatt, die weit zahlreicher war, als die Hofſtatt ihrer Vorfahren, weil ein jeder Bruder ſeine beſondere unterhielt, ernähren, und doch noch Geld erübrigen könnten, welches ſie aus einem ſchmuzigen Geize vergruben. Daher nahmen ſie auch alle ein ſchlechtes Ende. Sigurd ward vom Herſer Klippe, weil er deſſen Gemahlin Aloſa mit Gewalt entehrt hatte, erſtochen, und Erling in Thrand, welches Hakon den Gunhildiden wieder geräumt hatte, auf heimliches Anſtiften deſſelben in einem Aufſtande erſchlagen.

Endlich brachte dieſer Hakon es dahin, daß er mit geheimer Mitwirkung des Königs von Dänemark Harald Blaatand auch den König Harald von Norwegen durch die Hand Gulharalds tödtete. Dieſer König Harald II. von Norwegen wird durch den Beinamen Graafeld unterſchieden, der ihm damals beigelegt wurde, als er einem isländiſchen Schiffer, der ſeine grauen Decken nicht verkaufen konnte, zu gefallen ſich eine von dieſen Deken umhieng. b)

Ha-

b) Torfaeus pag. 237 - 261. Gebhardi größere Geſch. S. 89 - 91.

Hakon Sigurdſohn beherrſcht zuletzt ganz Norwegen.

Hakon hatte mit Harald Grånske Freundſchaft gemacht, weil er dieſelbe für ſich vortheilhaft glaubte, indem dieſer Prinz wegen ſeines Vaters in Norwegen einen ſtarken Anhang hatte. Deswegen hatte Hakon dem Könige von Dänemark angetragen, daß er mit ihm und dieſem ſeinem Freunde nach Norwegen ſchiffen möchte, ſo würden ſie beide einen ſolchen Zulauf von den Norwegern haben, daß denſelben Gunhild mit ihren noch übrigen beiden Söhnen unmöglich würden widerſtehen können, da ſie dann das Land alſo unter ſich theilen wollten, daß Harald Wingulmark, Weſtfolden und Agda, und er den Uiberreſt nehmen, beide aber den König von Dänemark für ihren Oberherrn, und zwar Hakon auf die verabredeten Bedingungen, Harald auf eben die Art, als ſonſt die norwegiſchen Unterkönige ihrem Oberhaupte dienten, erkennen ſollten.

Sobald auch nur der König von Dänemark dieſe ſeine Schutzgenoſſen nach Wike brachte, fanden ſich die Norweger ſo häufig bei ihnen ein, daß des Königs von Dänemark Gegenwart überflüſſig war, und gleich nach deſſen Abreiſe Gunhild und ihre Söhne ſich nach den Orkney begaben. Demun-

geachtet hielt ſich Hakon, ſo lange Gunhild lebte, nicht ſicher, und brachte es daher beim Könige von Dänemark dahin, daß derſelbe ſie durch vortheilhafte Anträge in ſeine Gewalt lockte, und erſäufte. c)

Das

c) Theodorich meldet Gunhilds letzte Schickſale, und berichtet, daß der König von Dänemark bei ihr um die Vermählung angeworben habe: Dänemark würde durch eine ſolche Königin glücklich ſeyn) ein junger Ehegatte ſchicke ſich nicht mehr für ſie, und er als ein Mann, der auch ſchon hoch in den Jahren ſey, würde einen recht guten Gemahl für ſie abgeben. Torfäus geſtehet, daß die flateyiſche Handſchrift faſt wörtlich hierin mit Theodorichen übereinſtimme, und verwirft doch dieſe Erzählung blos aus dem Grunde, weil die kluge Gunhild unmöglich habe denken können, daß der König von Dänemark um die Vermählung mit einem Frauenzimmer, die nahe an die 80 oder wenigſtens 70 Jahre alt ſey, ernſtlich ſich bemühe. Aber dieſer Grund wird ſchon durch die Urſachen, welche Harald von ſeiner Anwerbung meldet, umgeſtoßen, als welche ſo beſchaffen ſind, daß dadurch ein hochbejahrtes, aber dabei überaus ehrbegieriges Frauenzimmer, welches eine ganz unmäßige Eigenliebe, und den höchſten Begriff von ihren Fähigkeiten in Regierungsgeſchäften hatte, gar wohl gefangen werden konnte, da ſie ja der bejahrte Harald mehr zu einer Gehilfin in Geſchäften als zu einer Geſellſchafterin im Bette begehrte. Und überdem vermeine ich, daß Torfäus Gunhilds

Al-

Das erſte Geſchäft Hakons war, daß er zur Aufnahme des Heidenthums die ſtrengſten Geſetze gab; und da hierauf eine fruchtbare Erndte und ein reicher Heringsfang erfolgte, ſchrieben die Norweger dieſes zweifache Glück ihren Göttern zu, welche durch Hakos Eifer wieder verſöhnt worden ſeyn. Eben dieſen Göttern wurde ſein Glück wider die Gunhildiden zugeſchrieben, indem Ragnfrod ſich vergeblich in Fiord, Sogn, Hordaland und Rogaland feſtzuſetzen verſuchte. Auch erlangte er von den Häbuden die Schatzung, welche ſie ſeit drei Jahren nicht abgetragen hatten, und auch nun nicht bezahlt hätten, wenn nicht Hakons Gevollmächtigter Thorgils von dem Herrn der ſchottiſchen Landſchaft Kaithneß vorher zu Be-

Alter zu hoch annehme, und vielmehr erweislich gemacht werden könne, daß ſie etwa im Jahr 913, oder auch wohl noch wenige Jahre ſpäter geboren worden ſey, und alſo, da Torfaeus das Jahr 962 für das Todesjahr Harald Graafelds angiebt, damals höchſtens fünfzigjährig geweſen ſey, in welchem Alter ſich mehr als ein Frauenzimmer noch damit ſchmeichelt, Liebesbegierden erregen zu können; und Torfäus erzählt ſelbſt, daß Gunhild auf eine, Menſchen ganz unanſtändige Art ihre Wollüſte ausgeübet, auch noch in den letzten Regierungsjahren ihres eben erwähnten Sohnes Liebesromane mit zween Isländern geſpielt habe.

Bezwingung eines Seeräubers gebraucht, und durch Erlegung deſſelben Herr von ſeiner Gewalt zum Abtrage dieſer Schatzung hätte anhalten können.

Endlich war Hakon gar ſo glücklich, daß ſich ihm eine Gelegenheit zeigte, ſich vom Könige von Dänemark unabhängig zu machen. Harald ſchickte zu der Zeit, als Hakon ihm wider den Kaiſer Otto zu Hilfe gezogen war, eine Schiffsmacht mit chriſtlichen Geiſtlichen nach Norwegen, welche alle Norweger zu Chriſten machen ſollten, welches ſie auch allenthalben, ſo weit ſie nur kamen, bewerkſtelligten, indem ein jeder ſich noch mehr vor dem Zorne des Königs als ihrer gegenwärtigen Macht ſcheuete. Der Graf ſelbſt und alle ſeine Begleiter waren in der Gewalt des Königs, und konnten es ihm alſo nicht abſchlagen, wie er begehrte, daß ſie ſich taufen laſſen, und Lehrer des Chriſtenthums mit ſich nach Hauſe nehmen ſollten. Hiebei wünſchte Hakon nichts ſo ſehr, als daß er erſt wieder in Norwegen wäre; und da ihm dieſes die widrigen Winde wehrten, ſchrieb er ſolches der Ungnade ſeiner Götter zu, welche unmöglich die Abſichten derer, welche zu Vertilgung ihres Dienſtes geſchickt würden, begünſtigen könnten. Er ſetzte deswegen die mitgenommenen Geiſtlichen ans Land,

und

und trat darauf ſeine Rückfahrt an, auf welcher er durch Verheerung aller ſchoniſchen und ſeeländiſchen Küſten, die ihm vermeintlich zugefügte Beleidigung ahndete. Nachdem er hierauf die oſtgothiſchen Küſten geplündert hatte, und allda durch eine Wahrſagung in ſeinem Vorhaben beſtärkt worden war, auch Haralds Abgeordnete ſchon vor ſeiner Ankunft nach Hauſe geſegelt waren, brauchte er nur zu befehlen, um alles zu vernichten, was während ſeiner Abweſenheit zum Beſten des Chriſtenthums geſchehen war, und ſeine Unterthanen, welche wegen der Aufdringung des ihnen verhaßten Chriſtenthums den König von Dänemark als ihren gefährlichſten Feind betrachteten, zu bewegen, eher alles mit ihm zu wagen, als dieſem ihrem ärgſten Feinde einige oberherrliche Rechte zuzuſtehen. Ob alſo gleich Harald eine Flotte von zwölfhundert Schiffen nach Norwegen führte, und alles, was ſich ihm widerſetzte, mit Feuer und Schwert zu zwingen dachte, mußte er doch unverrichteter Sache abziehen, weil er hörte, daß Hakon im Stande ſey, dieſer großen Macht die Spitze zu bieten. Harald that auch, ſo lange er noch lebte, keinen Verſuch mehr zur Wiedererlangung der verlornen oberherrlichen Rechte über Hakon.

Doch ſein Nachfolger Svend wußte es dahin zu bringen, daß die Oberhäupter der Jomsbürger ſich verpflichteten, den abtrünnigen Grafen entweder zu tödten oder aus Norwegen zu verjagen. Zu ſpät erinnerte Aſtrid ihren Gemahl Sigwald, daß er ſich durch den Trunk und eine eitle Ehrbegierde vom ſchlauen Svend zu einem Verſprechen verleiten laſſen, von welchem dieſer gar gut wiſſe, daß die Erfüllung deſſelben faſt unmöglich ſey, wie er denn nur darum die Jomsbürger dazu vermocht habe, daß er zwo Mächte, von welchen er eine nicht weniger als die andere haſſe, ob er ſich gleich ſtelle, als wenn er ein Freund der Jomsbürger ſey, einander aufreiben ſehen möchte. Doch da das gegebene Wort ſich nicht zurückziehen laſſe, wenigſtens die Unternehmung beſchleunigt, und Hakonen kein Augenblick zu Gegenanſtalten eingeräumt, auch um eine Verſtärkung beim Könige von Dänemark angehalten werden. Da hierauf Svend ihre Flotte mit vierzig Schiffen verſtärkte, traten ſie ſogleich ihren Zug an, indem ſie mit mehr als hundert Schiffen ſich zum Beſuch des Königs in Dänemark eingeſtellt hatten. Alſo langten ſie ſo geſchwind in Norwegen an, daß Hakon von ihrer Ankunft nicht das geringſte vernommen hatte. Doch

zog derſelbe eilig im Hiorungabuſen eine zureichende Anzahl Schiffe zuſammen, und die Jomsbürger, welche, durch eine falſche Nachricht hintergangen, vermeinten, daß er ſich höchſtens mit drei Schiffen allda befände, ſuchten ihn hier auf. Nachdem beide Theile den ganzen Tag über den Streit fortgeſetzt hatten, befürchtete der Graf, wenn das Treffen erneuert würde, überwunden zu werden. Aus Verzweifelung opferte er alſo einen Sohn, oder nach anderer Berichten gar zween, um ſich den Sieg zu erwerben, und erweckte durch dieſes greuliche Söhnopfer den ſchon erſtorbenen Muth der Seinigen wieder.

Es ſchien auch am folgenden Tag, der Himmel ſelbſt mit Blitz, Donner, Wind und Regen wider die Jomsbürger ſich zu erklären, und Sigwald glaubte, ſich dadurch keinen Vorwurf einiger Zaghaftigkeit zuzuziehen, wenn er nicht vor Menſchen, ſondern vor einer übermenſchlichen Macht flöhe, und ertheilte allen ſeinen Schiffen Befehl, ſtatt des fernern Gefechtes auf ihre Flucht zu denken. Bua aber und Vagn hielten dieſes für einen unauslöſchlichen Flecken ihrer Ehre, und wünſchten nur eine Menge Feinde mit ſich in den Tod zu nehmen.

Bua ward durch den Schwertſtreich, welcher ihm die Unterlippe mit dem Kinne, bis an den Hals wegnahm, in ſolche Wuth verſetzt, daß nicht nur der, welcher ihm eine ſo häßliche Wunde beigebracht hatte, wegen welcher er keinen Kuß von irgend einem Mädchen ferner hoffen könnte, dieſes mit ſeinem Tode büßen mußte, ſondern auch als ein Raſender in die Feinde rannte, daß Sigmund Breſteſohn, welcher die Hälfte der Regierung der Färöen unter Hakons Oberherrſchaft beſaß, zu dieſem ſagte, daß er alle ihm erzeigte Wohlthaten dadurch hinlänglich bezahle, daß er den Angriff dieſes fürchterlichen Mannes wage. Seine Geſchicklichkeit, mit beiden Händen gleich gut das Schwert zu regieren, überwog auch endlich Buas größere Leibeskräfte, welcher nach dem Verluſte beider Hände mit den verſtümmelten Armen zwei Käſtchen mit Gold faßte, und ſich darauf mit den Worten, daß alle ſeine Leute ihm folgen ſollten, ins Meer ſtürzte.

Buas Tod gieng deſſen tapfern Schweſtersſohne Vagn ſo nahe, daß er den auf der Flucht begriffenen Sigwald als einen Verräther deſſelben ſchimpfte, und ihm einen Wurfſpieß zuſchickte, welcher aber einen andern tödtete. Da alſo Sigwald den Streit ver-

verließ, entkamen nur vier und zwanzig, oder höchſtens fünf und dreißig Schiffe. Alle übrigen verſanken, oder geriethen in die Gewalt der Feinde, bis auf das einzige Schiff Vagns, welches dieſer ſo wohl vertheidigte, daß wegen des Einbruchs der Nacht die Feinde von ihm ablaſſen mußten. Da es aber ſo übel zugerichtet war, daß es unmöglich entkommen konnte, begaben ſich die noch übrigen Leute in der Nacht auf den Maſten ans Land, erreichten aber nur eine Klippe, auf welcher von achtzigen zwanzig theils an ihren Wunden ſtarben, theils erfroren. Auf Byas Schiffe war ein hart Verwundeter geblieben, welcher durch einen glücklichen Pfeilſchuß alſo dieſe Niederlage zu rächen vermeinte; aber dieſer Schuß, welchen er dem Grafen zugedacht hatte, ward deſſen Beiſitzer Gudbranden tödtlich; und da der Schütze aufgeſucht wurde, und dieſe That mit dem Tode büßen ſollte, rühmte er ſich noch derſelben.

So zahlreiche Beweiſe einer faſt übermenſchlichen Verachtung des Todes machten den Grafen begierig, dadurch, daß er die, welche er mit Vagn ohne den geringſten Widerſtand, da ſie durch Wunden und Kälte ganz entkräftet waren, zu Gefangenen gemacht hatte, durch Thorkeln Leira, den vor-

nehmſten Herſer von Wike, einen nach dem andern köpfen laſſe, die Standhaftigkeit dieſer Leute zu prüfen, und zu bemerken, ob ſich nicht einer oder der andere durch die Zubereitungen zu einem unvermeidlichen Tode ſchrecken laſſen würde. Die acht erſten gaben auf die Fragen ihres Scharfrichters theils herzhaft, theils muntere Antworten; der neunte bat ſich aus, den tödlichen Streich von vorne zu empfangen; der zehnte trieb Poſſen; der eilfte bückte ſich, daß der Streich welcher ſein Haupt treffen ſollte, dem, welcher ihm ſein langes Haar hielt, beide Hände nahm, und ſtarb mit Frohlocken über dieſe Verſtümmelung ſeines Feindes; der zwölfte war Vagn ſelbſt. Dieſer ſagte, daß ihn nicht der Tod ſchmerze, ſondern nur, daß er ſterben müſſe, ohne ſein Gelübde erfüllt zu haben. Als man darauf ſein Gelübde zu wiſſen verlangte, erzählte er, daß er bei Svens Gaſtmale verſprochen habe, daß, wenn er nach Norwegen käme, ihn nichts an der Heirath mit Ingiborg, ſeines nunmehrigen Scharfrichters Thorkels Tochter, verhindern ſollte, und ihr Vater eher von ſeinen Händen ſterben, als ihm dieſes verwehren würde. Uiber dieſes Gelübd ward Thorkel ſo aufgebracht, daß er ſogleich die Axt ihn zu tödten aufhob.

Aber

Aber der Beiſitzer Vagns gab in eben dieſem Augenblick demſelben einen ſolchen Stoß, daß er zur Erden ſtürzte, und im Fallen Thorkeln gleichfalls niederrieß. Dieſer verlor im Fallen ſeine Mordart, und Vagn, deſſen Bande durch die Heftigkeit des Stoſſes zerriſſen, bemächtigte ſich derſelben, tödtete Thorkeln, und ſchrie: nun werde ich doch etwas vergnügter ſterben, da ich einen Theil meines Gelübdes erfüllet habe.

Dieſer Zufall kränkte Hakonen ſo ſehr, daß er befahl, man ſollte ſogleich alle übrigen auf einmal tödten. Aber ſein Sohn Erich ward durch dieſe Gegenwart des Geiſtes bei der ſchrecklichſten Erwartung ſo ſehr für Vagn eingenommen, daß er ſich erklärte, Vagns Leben auch mit Gefahr ſeines eigenen zu vertheidigen, und ſein Vater gewährte ihn der Bitte, die er deswegen an ihn ergehen ließ. Erich fragte alſo Vagn, ob er das Leben von ihm annehmen wollte; und dieſer antwortete: daß er es zwar von ihm annehmen wolle, doch nur, wenn alle ſeine Kriegsgefährten mit ihm Leben und Freiheit erlangten. Alſo wurden die zwölf, welche annoch lebten, erhalten, und mit der Freiheit begnädigt, ſich wieder nach Hauſe zu begeben. Ehe aber Vagn dieſes that, vollzog er ſeine Vermählung mit Ingiborg,

und verſprach Erichen, wenn er ſeiner Dienſte bedürfe, ihm allemal zu gehorſamen, und ſtand ihm auch hernach im Krieg wider Olafn Tryggweſon bei.

Dieſer Feind war außer dem Rechte, welches er auf Norwegen hatte, und ſeiner perſönlichen großen Eigenſchaften auch deswegen Hakon höchſtgefährlich, weil dieſer nach Uiberwindung der Jomsbürger, und dem gleich darauf erfolgten Tode Haralds Gränske, den ein vornehmes Frauenzimmer Sigrid, welchem er einen Beſuch abſtattete, verbrannte, durch welchen Tod Hakon Herr vom ganzen Norwegen wurde, ſeine Lebensart völlig veränderte, und kein einziger ſeiner Unterthanen in dem Beſitze ſeiner Güter Frauen, oder Töchter vor ihm ſicher war. Bisweilen mißbrauchte er Mütter und Töchter auf einmal, und nach Sättigung ſeiner ſchändlichen Wolluſt ſchickte er ſie ihren Anverwandten zurück.

Bei dieſem ſeinem Verhalten war ihm ſehr daran gelegen, daß er Olafn aus dem Wege räumte. Dieſes aber mußte durch Liſt bewerkſtelligt werden. Denn dieſer Herr, welcher damals Ole Girski oder Ole der Ruſſe von ſeinem neunjährigen Aufenthalte in Rußland, allwo er (als er auf der Fahrt zu ſeinem Mutterbruder Sigurd, welcher

in Rußland ein mächtiger Herr geworden war, zugleich mit ſeiner Mutter, welche hernach von Lodin einem vornehmen Wiker auf dem Sklavenmarkte erkannt, losgekauft und zu ſeiner Gemahlin gemacht wurde, von einem eſthländiſchen Seeräuber aufgefangen worden,) im Zuſtande eines Leibeigenen angekommen war, durch die Empfehlung ſeines ebengenannten Oheims, und die Gunſt der Königin Arlogia zu den wichtigſten Kriegsunternehmungen zu Waſſer und zu Lande gebraucht wurde, und ſich darin ſolche Macht und Reichthümer erwarb, daß ſeine Beneider daher Gelegenheit nahmen, dem König Wladimir glaublich zu machen, daß dieſer Ausländer ihn gar leicht mit Hilfe ſeiner eigenen Gemahlin des Throns und des Lebens berauben könne, genannt ſeyn wollte, hatte, da er den Verdacht Wladimirs merkte, von demſelben ſeinen Abſchied gefordert, war in See gegangen, und hatte auf einer wendiſchen Küſte alles wieder gefunden, was er in Rußland verlaſſen hatte. Denn ſeine anſehnliche Leibesgröße gefiel der Beherrſcherin derſelben Geira; und der nach dem Tode ihres Ehegemahls erfolgte Abfall vieler Oerter machte ihr eine Vermählung mit einem Manne, welcher dieſe Abgefallenen bezwingen könnte, nothwendig.

wendig. Olaf erfüllte auch überflüſſig alles, was ſie von ihm erwartet hatte, da ſie ihm ihre Hand reichte, eroberte die Städte, welche nicht freiwillig zu ihrer Schuldigkeit zurückkehren wollten, that ſich in dem däniſchen Zuge ſeines jetzigen Lehnsherrn des deutſchen Kaiſers Otto II. beſonders hervor, und machte auch durch ſeine Freibeutereien ſeinen Namen auf den ſächſiſchen, frieſiſchen und flandriſchen Küſten bekannt.

In einem ſächſiſchen Hafen traf er Tangbranden, einen flandriſchen Geiſtlichen, der ein ſchönes Schild mit einem goldenen Kruzifix hatte, das ihm vom Eigenthümer, als derſelbe wahrnahm, daß es ihm gefalle, zum Geſchenke angeboten wurde. Er fragte Tangbranden, warum er dieſes Bild auf ſeinen Schild geſetzt habe, und dieſer berichtigte ihn, daß er es deswegen gethan habe, weil er verſichert ſey, in allen Gefahren mehr von dem, der hiedurch abgebildet werde, als von dem ſtärkſten Schilde bedeckt zu werden. Olaf hörte dieſes mit Aufmerkſamkeit, und vergalt dieſes Schild mit reichlichen Gegengeſchenken, und dem Erbieten, daß der Geber dafür allemal Freundſchaftsdienſte erlangen ſollte.

Nach

Nach einem dreijährigen Eheſtande verlor er ſeine Gemahlin, und durch ihren Tod ſeine wendiſchen Beſitzungen; lebte alſo wieder als ein Freibeuter. Bei dieſer Beſchäftigung ward er auf einer däniſchen Küſte von ſeinen Schiffen abgeſchnitten, und in dieſer Verlegenheit erinnerte er ſich der Worte Tangbrands, und that ein Gelübde, das Chriſtenthum anzunehmen, falls er durch den Schutz des Gottes der Chriſten dieſe Gefahr überſtehe. Weil er nun darauf unter Bedeckung ſeines Schildes zu ſeiner Schiffen gelangte, reiſete er nach Griechenland, um daſelbſt ſich im Chriſtenthum unterrichten zu laſſen, und kehrte mit einem chriſtlichen Biſchofe Paul nach Rußland, welcher bei dem Könige Wlademir den Grund zu ſeiner und ſeines ganzen Landes Bekehrung legte. Selbſt Olaf verzog noch einige Jahre, bis er ſich auf den ſorlingiſchen oder ſcylliſchen Inſeln, indem er ſeine gewöhnliche Lebensart an den franzöſiſchen und britanniſchen Küſten trieb, mit allen ſeinen Leuten von einem Abte Bernhard taufen ließ.

Bald darauf erſtritt er ſich die Vermählung mit Gyda, welche ein anſehnliche Grafſchaft in England beſaß, durch einen glücklichen Zweikampf mit einem ihr unangeneh-

men

men Freier, und hielt ſich in der Nachbarſchaft von Dublin in Irland bei ſeinem Schwiegervater auf, als Thorer Klaka, Joſtein und Karlshoufde daſelbſt ankamen. Der erſte von dieſen hatte durch ſeine Freibeuterzüge ſowohl als Handelsreiſen viele auswärtige Länder kennen gelernet, und war dergeſtalt auch mit Olafn bekannt geworden. Dabei konnte ſich Hakon auf ſeine Ergebenheit verlaſſen, und alles dieſes machte ihn zum tauglichſten Werkzeuge, Hakonen von aller Gefahr, welche derſelbe von Olafn beſorgte, zu befreien. Um aber noch ſicherer zu gehen, wurden ihm Joſtein, und Karlshoufde, zween Mutterbrüder Olafs, zugegeben, welche Hakon durch Drohung mit dem Tode zwang, ſich durch die verbindlichſten Eide zu verpflichten, in allem mit Thorern gemeinſchaftlich zu handeln, und ihrem Anverwandten deſſelben Verrätherei nicht eher, als bis derſelbe unterhalb Agdanäs angekommen ſey, zu entdecken. d)

Olaf

d) Gebhardi größere Geſchichte S. 92 — 97. Torfaeus pag. 261 — 288, 304 — 344.

Olaf I. Tryggweſon, wird durch des Jarls Hakons Tod König von Norwegen.

Olaf konnte alſo nicht anders denken, als daß dieſe Leute von den Norwegern, welche lieber unter einem aus dem Mannſtamme des Stifters ihres Reichs entſproſſenen Prinzen, als unter ihrem gegenwärtigen Herrn zu ſtehen wünſchten, an ihn geſchickt ſeyn, und trat ſogleich mit ſechs Schiffen in Geſellſchaft ihrer drei Schiffe den Weg nach Norwegen an.

In England war Tangbrand wieder zu ihm gekommen, in der Abſicht, ſein Leben bei ihm zuzubringen, weil er in ſeinem Vaterlande deſſelben nicht mehr ſicher war. Er hatte nämlich die Geſchenke des Olafs zu Loskaufung eines ſchönen Frauenzimmers aus der Dienſtbarkeit der Seeräuber, welche ihm gleich darauf begegneten, angewendet. Während der Zeit, daß er auf eine ſichere Gelegenheit wartete, ſeine Erlöſete ihren Anverwandten zuzuſtellen, ſahe ſie ein Herr, und verlangte von Tangbranden, daß er ſie ihm überlaſſen ſollte. Tangbrand aber wagte lieber gegen dieſen Kriegsmann ſein Leben mit einem ſo guten Erfolge, daß ſein Angreifer getödtet wurde, worauf Tangbrand wegen des hohen Standes des Entleibten aus Deutſchland flüchten mußte.

Olaf gab demſelben noch während ſeiner Reiſe Arbeit. Denn er legte auf den Orkney an, um ſich hier ſchon als einen würdigen König von Norwegen, und eifrigen Beförderer des Chriſtenthums zu bezeigen. Alſo forderte er vom Regenten derſelben Sigurd Lodwersſohn, dem Enkel des Grafen Thorfin, daß er ihn für ſeinen Oberherrn erkennen, und ſich mit allen ſeinen Unterthanen taufen laſſen ſollte. Das erſtere erhielt er ſogleich, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er vom letztern abſtünde. Aber Olaf zuckte ſogleich das Schwert über den Sohn des Grafen Hvelp, und drohte ihn zu tödten, wofern ſich der Graf nicht den Augenblick taufen laſſen würde; und alsdann weigerte ſich der Graf nicht weiter, verblieb auch beim Chriſtenthume, und ſorgte für die Verbreitung deſſelben in ſeiner Herrſchaft durch Unterſtützung der Lehrer, welche Olaf zurückließ.

In Hordaland ſtieß Olaf gleichfalls auf der Inſel Moſtur aus, und beſtimmte etwa im Jahr 995 hier den Platz zu der Kirche, welche, weil alſo alle ältere von dieſer Zeit zerſtört worden ſind, nunmehr die allerälteſte in Norwegen iſt. Thorer aber trieb ihn gar ſehr, daß er nicht mehr auf ſeinem Wege anhalten möchte, damit nicht

Hakon

Hakon ſeine Ankunft vernähme, und Gegenverfaſſungen mache. Weil nun ſein Rath Olafn nicht verdächtig war, ließ ſich derſelbe nach Agdanäs als ein Schaf zur Schlachtbank führen. Doch das Schickſal hatte ſchon für ſeine Wohlfahrt geſorgt, indem durch zween angeſehene Männer, Brynjolf und Orm, welchen Hakon ihre Frauen abgefordert hatte, ein ſolcher Aufſtand wider ihn erregt war, daß er ſich in Begleitung eines einzigen Knechts Karke in eine Höhle verkrochen hatte. Deswegen beſchloß Thorer, Olafn zu bewegen, ans Land zu ſteigen, und daſelbſt durch zween Meuchelmörder tödten zu laſſen. Doch ehe er dieſes bewerkſtelligen konnte, entdeckten ſeine Reiſegefährten, welche dieſer Ort von ihrem Eide losſprach, ihrem Vetter die Verrätherei Thorers, und ertheilten ſelbſt dieſem Böſewichte den verdienten Lohn ſeines Bubenſtückes mit ihren Schwertern. Alſo konnte Olaf nun ſeine Fahrt ſicher fortſetzen, und ein glücklicher Zufall folgte auf den andern. Denn Erlend, ein Sohn des Grafens, nahete ſich, weil er an ihm keinen Feind zu finden vermuthete, ihm mit drei Schiffen ſo ſtark, daß er nach Vermerkung ſeines Irrthums eher erſchlagen wurde, als er das Land erreichen konnte.

Sobald Olaf hierauf ans Land ſtieg, und ſich der wider den Grafen aufgebrachten Volksmenge entdeckte, rufte ihn dieſe als ihren König aus, und folgte ihm, den Grafen aufzuſuchen. Denſelben aber hielt damals ſeine liebſte Beiſchläferin Thora im Dorfe Rimule in einer unter einem Schweinsſtalle gegrabenen, und wieder mit Miſt bedeckten Höhle ſo gut verborgen, daß alle Mühe vergeblich war. Doch hörte er, ſowohl als der Gefährte ſeiner Flucht, daß der König demjenigen, welcher ihn todt oder lebendig in ſeine Gewalt liefern würde, eine reichliche Belohnung verſprach. Dieſes erregte bei ihm einen Verdacht, daß dieſer Knecht hiedurch leicht zu ſeinem Tode vermocht werden könne, und er war auch nicht einmal im Stande, dieſen Verdacht vor ihm zu verbergen, und gab ihm zu verſtehen, daß er lieber ihn umbringen, als von ſeiner Hand getödtet ſeyn wolle. Einer fürchtete ſich derohalben vor dem andern ſo ſehr, daß keiner zu ſchlafen wagte. Zuletzt ward doch Hakon vom Schlafe überfallen, und ein Traum ſchreckte ihn dergeſtalt, daß ſeine gräßlichen Verzuckungen, und entſetzliches Geheule ſeinem Knechte ſo fürchterlich dünkten, daß er ihm die Kehle

ab-

abſchnitt, und nach dem Tode das Haupt vom Körper trennte, um es Olafn zu überbringen. Dieſer fragte ihn um die Bewegungsgründe ſeiner That, und da dieſer keine andern, als die Hoffnung der Belohnung, und das Entſetzen vor dem Geheule, und Entſtellung Hakans anzeigte, ließ er ihn nach überlieferter Belohnung als einen Mörder ſeines Herrn enthaupten, und beide Köpfe in Nidarholm an einen Galgen heften. Der Graf aber hatte ſich durch ſein übles Verhalten bei dem Thrandern ſo verhaßt gemacht, daß ihr Haß nicht einmal durch die ſchimpfliche Verbrennung ſeines Körpers befriedigt, ſondern noch überdem durch einen landtägigen Schluß feſtgeſetzt wurde, daß ihn Niemand anders als den böſen Hakon heißen ſollte, da er in den erſten Jahren nach ſeines Vaters Tode mit allgemeiner Bewilligung der Gute genannt worden war. e)

Olaf Triggoweſon macht Norwegen chriſtlich.

Nach ſeinem Tod machte Niemand in Norwegen Olafn die Krone ſtreitig, ſondern

e) Torfaeus p. 344-355. Theodor cap. VII-X. Gebhardi größere Geſchichte S. 97 und 98.

man erbot ſich allenthalben, wo er hinkam, zu ſeinem Gehorſam. Nur ſein feſter Entſchluß, daß er lauter Chriſten zu Unterthanen haben wollte, verurſachte alle Widerſetzlichkeit, die er im Fortgange ſeiner Regierung bei ihnen fand. In Wike ließ ſich dieſes Vorhaben noch am leichteſten bewerkſtelligen, weil die Bewohner dieſes Landes Olafn als ihren natürlichen Landesherrn beſonders liebten, und ſeine nächſten Anverwandten darin lebten. In Oſtwike gewann er zween Brüder, welche die anſehnlichſten Leute im ganzen Lande waren, Thorgeir und Hyrning, durch Vermählung zwoer ſeiner Halbſchweſtern Ingerd und Ingigerd. Doch in Nordwike waren manche im Heidenthum ſo eifrig, daß ſie lieber theils ihre Güter und Vaterland, theils ihre Gliedmaßen, und einige gar das Leben verloren, als ſich zur Taufe bequemten. Nichts deſtoweniger blieb der König auf ſeinem Vorhaben ſo feſt, daß er nicht blos alle, die ihn für ihren Herrn erkannten, ſondern auch alle Bewohner der Länder, mit welchen dieſe Handlung trieben, zu Chriſten machen wollte.

In

In Island hatten ſchon einige der erſten Bevölkerer, die vorher als Kaufleute, oder als Freibeuter in chriſtlichen Ländern geweſen, auch ſich theils daſelbſt taufen laſſen, einige, aber ſehr ſeichte Kenntniß von wenigen Sätzen deſſelben mitgebracht, und Chriſtum unter ihre Götter, und chriſtliche Heilige unter ihre Schutzgeiſter geſetzt. Im Jahre 981 aber ließ ſich Thorwald Kodranſon die Bekehrung ſeiner Landsleute mit mehrerm Ernſt angelegen ſeyn, und brachte einen ſächſiſchen Biſchof Friedrich, und andere chriſtliche Lehrer dahin, die im nördlichen Viertheil alle ſeine Anverwandten, und viele andere gewannen, aber den wenigſten Theil dieſer neuen Chriſten bewegen konnten, ſich taufen zu laſſen. Hiedurch litten die Einkünfte der heidniſchen Prieſterſchaft, und dieſe widerſetzte ſich alſo nicht nur aus Eifer für ihre Götter, ſondern auch aus Eigennutz der Verbreitung des Chriſtenthums, welchem Thornwald Bodwarſon auf ſeinem Gute Aſe im Jahr 984 die erſte Kirche bauete. Thorwald hingegen bezeigte einen ſolchen Eifer für den neuangenommenen Gottesdienſt, daß er die Schimpfgedichte und Nachſtellungen, die er deswegen erfuhr, durch den Tod ſeiner Beleidiger ahndete, und durch dieſes den Vor-

ſchriften der Lehre, zu welcher er ſich bekannte, widrige Verhalten den Biſchof dergeſtalt kränkte, daß dieſer nach einem vierjährigen Aufenthalte in Island wieder nach Sachſen gieng.

Nun trug Olafn im Jahr 996 Stefnern, einem Isländer, der mit ihm nach Norwegen gekommen war, die Bekehrung ſeiner Landsleute auf. Dieſer that ihm den Gefallen, und entdeckte ſein Verlangen auf dem allgemeinen Landtage, veranlaßte aber dadurch ein Geſetz, daß jeder Verächter der Götter von ſeinen nächſten Verwandten angegeben, und mit der Landesverweiſung beſtraft werden ſollte. Da nun Stefner ſich an dieſes Geſetz ſo wenig kehrte, daß er vielmehr das Land blos deswegen durchzog, um die Götzenbilder zu vernichten, war er der erſte, welcher nach demſelben beſtraft ward. Alſo wurde Island Tangbranden gleichſam zur Strafpfarre gegeben. Denn da der König die Bewohner von Greenland und Agda durch ſeine Gegenwart zur Annahme des Chriſtenthums bewogen hatte, verſammelte derſelbe die Rogaländer auf Moſtur, und ſagte denen, welche dieſe zu ihren Wortführern zu Ablehnung ſeines Begehrens erwählt hatten, durch die Drohungen

gen, welche er wider die ausſprach, die ſich ihm widerſetzen würden, eine ſolche Furcht ein, daß kein einziger ein Wort hervorzubringen vermochte, und alle Rogaländer in Gegenwart des Königs die Taufe empfiengen. Derſelbe legte darauf den Grund zu der chriſtlichen Kirche auf dieſem Eylande, welcher Tangbrand als Probſt vorſtehen ſollte, weswegen ihm auch hinreichende Mittel zum Kirchenbau, und ſeinem Unterhalte angewieſen wurden, und befahl, daß man von nun an den Thorsbecher zu Ehren des heiligen Martins von Tours austrinken ſollte. Andere Schutzheilige erlangten die Neubekehrten an der heil. Sunneſa, und ihrem ganzen Gefolge, mit welchem ſie auf drei Schiffen aus ihrem Vaterlande Irland, einer Heirath eines mächtigen Freibeuters zu entweichen, auf die unbewohnten Inſeln Selja und Kind gegangen ſeyn, und daſelbſt als Hakon der böſe dieſe ſeine neuen Nachbarn als vermeinte Feinde und Viehräuber ſogleich aufſuchte, auf ihr Gebet durch einen Felſenſchröck verſchüttet ſeyn ſoll. Denn es wurden ſo viel Wunder von dieſer verſchütteten Geſellſchaft erzählet, daß der König dadurch von ihrer Heiligkeit überzeugt wurde, und mit dem Biſchofe Sigurd ſelbſt nach den Inſeln reiſete, daß ja nichts von

dieſen theuern Gebeinen daſelbſt zurückbleibe, ſondern alles nach Norwegen gebracht, und zur Verehrung ausgeſetzt würde.

In Hordaland machte das in demſelben mächtige Geſchlecht der Nachkommen Hrolfs vom Berge, Königs von Hedemarken, mit Olafn ein förmlichen Vertrag, daß der König ſeine leibliche Schweſter Aſtrid mit Erling Skialg, einem von ihnen, vermählen, und derſelben das ganze Land von Sogn bis Lindisnäs unter dem Namen eines Herſers, doch mit allen Rechten, welche Harald Schönhaars Söhne in ihren Landtheilen beſeſſen, mitgeben, und dieſes Geſchlecht dafür verſchaffen ſollte, daß ganz Rogaland das Heidenthum mit dem Chriſtenthume vertauſche; und dem Könige lag das Chriſtenthum dergeſtalt am Herzen, daß er dieſen Vergleich, den ſeine Schweſter ihrer königlichen Herkunft Anfangs verkleinerlich hielt, ſogleich genehmigte.

Nun glaubte der König, daß er mächtig genug ſey, an allen übrigen Orten ſeine Abſicht mit Gewalt durchzuſetzen. Aber nach der Zerſtörung des prächtigen Götzentempels zu Hlada ſahe er ſich ſchon genöthigt, ſowohl Thrand als Helgoland ſo lange zu vermeiden, bis ſich die zum Widerſtande gerü-

gerüſteten Heiden verlieſen. Alsdann aber legte er im Jahr 997 in Thrand an Nith die Stadt Nitharos oder Drontheim als die allererſte im ganzen Reiche an, und forderte dieſe ganze Landſchaft zu Haltung eines Reichstags nach Froſta. Aber alle Thrander ſowohl als ihre Knechte fanden ſich bewaffnet ein, fielen ihm in ſeine Rede, und verlangten, daß er ſich an Hakon Adelſteinspflegſohn ſpiegeln, und deſſen Beiſpiele folgen ſolle. Olaf mußte hiebei ſeine wahren Gedanken verbergen. Er verſprach alſo, ſich in Möre zu einem feierlichen Opfer einzufinden, und nach demſelben ſich mit ihnen über die künftige Landesreligion zu vereinigen.

Gegen dieſe Zeit ladete er alle vornehme Thrander zu einem Gaſtmale nach Hlada und ließ während demſelben eine gute Mannſchaft kommen, mit welcher er alle, die ſich eingefunden hatten, am folgenden Tag umringte, und anzeigte, daß er ſeine große Verſündigung an den Landesgöttern erkenne, und ſie deswegen mit dem edelſten Blute ſeines Landes verſöhnen wolle; den Anfang wolle er mit ſechs der gegenwärtigen Gäſte machen; doch gäbe er ihnen noch die Wahl, ob ſie Opfer ihrer Landesgötter oder Verehrer des Gottes, welcher Himmel und Er-

den erſchaffen habe, werden wollten. Dieſe Rede ſchreckte alle Gegenwärtige dergeſtalt, daß ſie ſich gleich taufen ließen, worauf ſie der König aufs beſte bewirthete, aber keinen entließ, welcher ihm nicht einen Geiſel ſeiner Treue ſtellte.

Dem ungeachtet drang Jarnskeggi in der möriſchen Verſammlung im Namen aller Thrander auf die Leiſtung des Verſprechens Olafs. Dieſer erbot ſich ſogleich in den Tempel zu gehen, und betrachtete vornämlich den prächtiggezierten Thor, welcher auf einem Wagen ſtand, vor welchem zween hölzerne Böcke geſpannt waren, welche man vermittelſt einer ſilbernen Kette regierte. Jarnskeggi ſprach den König an, daß er dieſe Kette anfaſſen möchte; und der König that es, doch mit dem Vorbehalt, daß er dieſe Handlung nicht zur Ehre des Götzenbildes, ſondern des wahren Gottes thue, und dadurch Jarnskeggin zu gewinnen denke. Nichts deſtoweniger behauptete hernach Jarnskeggin, daß Olaf ſich durch dieſelbe für Thors Diener bekannt habe. Auf dieſe Spottrede warf der König mit ſeinem vergoldeten Handſpieße (ſonſt war keiner bewaffnet,) Thorn vom Wagen herab, daß er in Stücke fiel, und hierauf machten ſich ſeine Leute an die übrigen

Bild-

Bildſäulen. Jarnskeggi lief zwar ſeine Landsleute zur Rettung ihrer Götter herbeirufen, ward aber auf Olafs Befehl noch in der Thüre des Tempels getödtet. Nun weigerte das beſtürzte und erſchrockene Volk ſich nicht länger dem Könige zu gehorſamen, und dieſer ließ keinen ungetauft weggehen. Die Verwandten Jarnskeggis befriedigte der König dadurch, daß er deſſen Tochter Gudruna in ſein Ehebette aufnahm, ſahe ſich aber gedrungen, ſie in der Hochzeitnacht fortzujagen, weil ſie ihn im Schlafe erſtechen wollte.

Sigrid, ein herrſchſüchtiges Frauenzimmer, und Wittwe des Königs von Schweden Erichs des ſiegreichen, bemühte ſich darauf um ſeine Vermählung; er zog ihr aber Thora, Svends Königs von Dänemark Schweſter, vor, welche ſich in ſeine Arme warf, um eine unangenehme Vermählung mit einem wendiſchen heidniſchen Fürſten zu vermeiden.

Mittlerweile fuhr er in Vertilgung des Heidenthums fort, und, um die Heiden in ſeine Gewalt zu loken, ſtellte er ſich, als wenn er ungeachtet ſeines Chriſtenthums vom Vermögen ihrer Zauberkünſte überzeugt ſey. Durch dieſe Verſtellung brachte er einen Haufen von achtzig derſelben, unter

welchen Eywind Kelda, ein Enkel Harald Haarfagers, der vornehmſte war, in einen Götzentempel zuſammen, und ließ ſie, da er ſie gegen Drohungen und Verheißungen unüberwindlich fand, in demſelben verbrennen. Doch Eywind entwiſchte durch ein Fenſter, ward aber bald hernach über der Beſchäftigung, dem Könige zu ſchaden, ergriffen, und da er auch nun noch durchaus nichts vom Chriſtenthume hören wollte, nebſt allen ſeinen Mitgenoſſen erſäuft.

Von den Helgoländern ließ Olaf zween der Vornehmſten auffangen, von welchen einer durch die Stelle eines Herſers über ein weitläuftiges Gebiete ſich gewinnen ließ, ein anderer hingegen lieber den ſchmerzhafteſten Tod, da ihm ein glühendes Kohlenbecken auf den bloßen Unterleib geſetzt wurde, erwählete. Dieſe vorläufigen Anſtalten verurſachten, daß der König in den erſten Landſchaften, die er auf ſeiner Reiſe in Helgoland betrat, keinen einzigen Widerſpenſtigen antraf. Allein Raude und Thorer verwehrten ihm mit bewaffneten Fahrzeugen, weiter ſeine Fahrt fortzuſetzen. Aber in der Schlacht wurden ſie geſchlagen, und Thorer ſo ſcharf verfolgt, daß er, da er ſchon auf dem Lande nichts mehr zu befürchten zu haben glaubte, von dem Hunde des Königs an der fernern Flucht

ver-

verhindert, und vom Könige ſelbſt getödtet wurde. Darauf ſetzte der König ſeine Fahrt nach Godey, Raudes Wohnſitze, fort. Die See aber wüthete einige Tage ſo ſehr, daß er ſein Vorhaben ſchon aufgab, weil er vermeinte, daß dieſes eine Wirkung der Zauberkunſt Raudes ſey. Endlich ſtellte er demſelben ſeinen Biſchof entgegen, welcher ihm durch Beſchwörung des Meeres mit dem Kreuzzeichen, Leſung des Evangeliums und Weihwaſſer eine ſichere Bahn verſchaffen ſollte; und da er ſich auf die Kraft dieſer Handlung verließ, trat er mitten unter Ungewitter und Sturm den Weg nach den Godeyen an, und kam glücklich dahin. Bei ſolchem Wetter hatte Raude Olafs Uiberkunft nicht vermuthet, und alſo fiel er mit allen den Seinigen in deſſen Hände, und weil er die Verheißungen des Königs mit Läſterungen ſeines Gottes und Chriſti erwiederte, wurde ihm eine Schlange lebendig in den Magen geſchoben. Sein Schiff, welches einen Drachen vorſtellete, und daher der Drache genannt ward, erwählte Olaf zu ſeinem Hauptſchiffe.

Bald darauf erfuhr er, daß die getauften Thrander fortführen, dem uralten Bildniſſe Freyrs zu dienen, und befahl ihnen deswegen, daſſelbe zu vernichten; und wie ſie es nicht thun wollten, bemächtigte er ſich deſſel-

deſſelben, und hieb es in ihrer aller Gegenwart in Stücke, daß ſie ihre eigenen Augen von der Nichtigkeit dieſes ihres Gottes überzeugen ſollten. Bald hernach hatte die von Hakon dem böſen hochverehrte Thorgerd kein beſſeres Schickſal; und nun dankte Olaf Gott, daß die Zerſtörungen der Götzen keine Bewegungen mehr erregten. f)

Bekehrung der Färöen.

Seine Freude hierüber ward durch den guten Erfolg der Bemühungen Sigmunds Breſteſen, welchen er als einen Mann, der ungeachtet aller Beredtſamkeit ſeines Freundes Hakons des böſen dabei verblieb, daß die Götter, auf welche Hakon ſich verlaſſe, der Verehrung unwürdig ſeyn, ſehr leichte zum Chriſten gemacht, und als Regenten aller Färöen beſtätigt hatte, auf dieſen Inſeln vergrößert. Es waren nämlich die Gautuskegger, welche von einer Tochter Thorſteins des rothen abſtammten, das vornehmſte Geſchlecht auf denſelben. Ein Sohn derſelben erzeugte Thranden, und ein anderer Breſtern und Beinen, unter welchen dreien alſo die Erbſchaft ihrer Aeltern getheilt wurde. Nebſt ihnen aber beſaß Hafgrim das größte Anſehen.

Alle

f) Torfaeus pag. 367 = 413. Gebhardi größere Geſch. S. 98 = 101.

Alle erkannten die Beherrſcher von Norwegen für ihre Oberherren, doch ohne einige Schatzung, obwohl unbekannt iſt, welcher norwegiſche König und auf was Art er zu dieſem Rechte gelangt ſey. Muthmaßen läßt ſich, daß ſich die Färöen Hakon Adelſteinspflegſohn, weil ſie den Handel mit ſeinem Königreiche nicht entbehren konnten, und eben ſo als die Jemteländer von ihm eingenommen worden, freiwillig unterwürfig gemacht haben. Hernach verband ſich Thrand mit Hafgrim wider ſeine Vettern, hielt ſich aber im Angriff derſelben ſo lange ſtille, bis Hafgrim das Leben eingebüßt hatte. Alsdann erſt beſtritt er Breſtern und Beinen, nach welcher Tode ihm Niemand die alleinige Regierung der Färöen verwehren konnte. Denn ſowohl ſeine beiden Vettern als Hafgrim hatten drei unerwachſene Söhne zu rechtmäßigen Erbnehmern. Da aber Hafgrims Sohn Aſerſen ſeine reifen Jahre erlangte, trat Thrand dieſem ſein väterliches Erbgut ſowohl als die eigenthümlichen Güter Breſters und Beines als eine Schadloshaltung für den Tod ſeines Vaters ab. Doch die beraubten Toerd, Beineſen und Sigmund Berſieſen ſchlugen ſich zu Hakon dem böſen, und führten im Jahr 988. mit ihren Feinden einen ſo glücklichen Krieg, daß ſie Aſerſen erſchlugen,

gen, Thranden aber nöthigten, ſich Hakons Entſcheidung zu unterwerfen. Dieſer erkannte, daß ſie die rechtmäßigen Beſitzer aller ihrer väterlichen Güter ſeyn, Hafgrims Vermögen hingegen zur Buße für die Verletzung der oberherrlichen Rechte durch den Mord ihrer Väter ihm heimfalle, und Thrand den Tod ſeiner Vettern und die Beleidigung ihrer Söhne mit Geld büßen ſolle. Er ertheilte zugleich Sigmunden die alleinige Regierung aller Inſeln, daß er zwar ſeine väterlichen Güter, ſo wie Toerd, als ein Freilehn beſitzen, aber von Hafgrims Gütern Zins erlegen ſollte.

Als dieſer Regent den Befehl ſeines Königs Olaf auf dem Landtage vortrug, widerſetzten ſich ihm die Faröer, für welche Thrand das Wort führte, ſo ſehr, daß er aus Todesfurcht gelobte, die Vollſtreckung deſſelben aufzugeben. Er bemächtigte ſich aber hernach der Perſon Thrands, welchen er mit der Streitaxt zwang, ſich taufen zu laſſen, und darauf mit ihm auf allen Inſeln herumzufahren, bis die Bewohner von allen das Chriſtenthum angenommen hatten. g)

Ver-

g) Torfäi Geſchichte von Färöe, S. 11-13, 17-19, 22-29, 54-66, 76-83, 158-161. Gebhardi größere Geſch. S. 102-103.

Verſuche zum Beſten des Chriſtenthums in Island.

In Island richtete Tangbrand weniger aus. Denn dieſer verſtand nicht mit den Mitteln, die ihm der König in Moſtur hinterlaſſen hatte, zu wirthſchaften, machte einen großen Aufwand, verzehrte ſie dadurch, und bemächtigte ſich alsdann mit Gewalt in der benachbarten Gegend alles deſſen, was er nöthig zu haben vermeinte. Ein ſolches Betragen mißfiel dem Könige aufs höchſte, und Tangbrand erlangte nur auf die Bedingung Verzeihung, daß er das Chriſtenthum in Island pflanzen ſolle. Hier ſtiftete er durch die prächtige Feier des Michaelfeſtes eine Gemeine, und tödtete verſchiedene, welche theils ihn und die chriſtliche Lehre durch Gedichte lächerlich machten, theils ihn durch Zauberei und offenbare Gewalt aus dem Wege zu räumen trachteten. Da endlich ein Schluß abgefaßt ward, durch welchen ſein Tod befohlen wurde, gieng er nach einem zweijährigen Aufenthalte wieder nach Norwegen, und ſtellte ſeine Beleidigungen und den allgemeinen Widerwillen aller Isländer wider das Chriſtenthum Olafn ſo groß vor, daß derſelbe alle heidniſche Isländer in den norwegiſchen Häfen zu verſtümmeln oder zu tödten befahl. Doch einige Neubekehrte beſänftigten ihn,

 in-

indem ſie ihn an die ihm ſelbſt bekannte Gemüthsart Tangbrands erinnerten, welcher zu ungeduldig ſey, die Veränderung der Gemüther mit Sanftmuth zu bewirken, und wenn man ſich nicht den Augenblick nach ſeinem Verlangen erkläre, gleich mit dem Schwerte zuſchlage. Sie erinnerten hiebei den König an ſein Verſprechen, ſeinen ärgſten Feinden, ſobald ſie Chriſten werden wollten, kein Uibel zuzufügen, weswegen er ſich an keinem ihrer Landesleute, die nun in ſeiner Gewalt seyn, rächen könne, da dieſe alle ſich taufen laſſen würden; durch die gute Begegnung aber, welche er ihnen alsdann wiederfahren laſſe, werde er die Herzen aller ihrer Verwandten gewinnen.

Alſo ſchickte der König zween von denen, welche ihm dieſes vorgetragen hatten, im Jahr 1000 nach ihrem Vaterlande; einer aber ward mit verſchiedenen von denen, welche nun in Norwegen die Taufe empfangen hatten, zurückbehalten, damit ſowohl ſie ſelbſt Chriſten bleiben müßten, als ihre Verwandte, aus Furcht, daß ſie ſonſt ihnen ſchadeten, die Einführung des Chriſtenthums beförderten. Dieſe Isländer riſſen gleich bei ihrer Landung einen Tempel nieder, damit auf dieſem Platze eine hölzerne Kirche, zu welcher ihnen der König die Materialien gegeben,

ben, gebauet würde, und hernach begaben ſie ſich in völliger Schlachtordnung in die Landesverſammlung, wo ſie zwei Kreuze aufrichteten. Dieſe Landesverſammlung ward durch einen plötzlichen Erdbrand getrennet, und die Chriſten erlangten alſo Zeit, den heidniſchen Lagmann oder Geſetzgeber, Thorgeier von Liosavatne mit ſechzig Unzen Silber zu beſtechen, daß er unter dem Vorwande, die Einigkeit unter allen Bewohnern der Inſel aufrecht zu erhalten, die Heiden dazu bewegte, daß ſie alle das Chriſtenthum und die Taufe annahmen, alle Götzentempel zerſtörten, und die Opfer einſtellten. Dagegen wurde ihnen der Gebrauch des Pferdfleiſches und anderer den Chriſten verbotenen Speiſen, wie auch die Ausſetzung der Kinder frei gelaſſen; auch ſollte wegen der geheimen Opfer keine ſcharfe Unterſuchung geſchehen. h)

Grönland und andere amerikaniſche Länder werden von Norwegern entdeckt, auch zum Theil beſetzt und chriſtlich.

In Grönland ward das Chriſtenthum ohne ſolche Schwierigkeiten angenommen. Dieſes Land ward zuerſt von Gundbiorn geſehen,

 im

h) Torfaeus. p. 397, 398, 417 = 425, 428 = 431. Gebhardi größere Geſch. S. 101, 102.

im Jahr 982 aber von Erichen dem rothen, als derſelbe aus ſeinem Vaterlande Jsland auf drei Jahre verbannet ward, genauer unterſucht, und, weil er es mit Grün bedeckt fand, Grönland oder Greenland genennt. Von ſeinen Landesleuten ließen ſich ſo viele durch die Vortheile, welche ſie von der vortreflichen Weide, Fiſcherei und Waldungen ziehen könnten, locken, daß er im Jahr 986 vierzehn Schiffe von Pflänzern dahin führte. Sein Sohn Leif ward hiedurch angefriſcht, gleichfalls ſich durch Entdeckungen neuer Länder berühmt zu machen, und da er von einem Jsländer Biörn hörte, daß er auf ſeiner Fahrt nach Grönland wegen ſeiner Unwiſſenheit der Gegend, in welcher dieſes Land liege, erſt auf ein flaches Land und hernach auf eine Jnſel zugekommen ſey, ward er begierig, in Biörns Geſellſchaft ſich um dieſe Länder genauer zu erkundigen; und er fand erſt ein felſiges und unfruchtbares, hernach aber ein flaches, wiewohl eben ſo wenig fruchtbares Land, wovon er das erſtere Helluland, das andere Markland hieß. Zween Tage darauf hingegen entdeckte er eine angenehme, fiſchreiche und fruchtbare Küſte, auf welcher ein deutſcher Matroſe Tyrker ihn einen Weinſtock kennen lehrte, und dadurch veranlaßte, daß dieſes neue Land Winland genannt wurde.

Die-

Dieſe Küſten gehören alle zu Nordamerika, von welchem Welttheile folglich die Norweger die allererſten Entdecker ſind. Nur fällt es ſchwer zu beſtimmen, wie ſie nun heißen, und ob Winland Terra Labrador oder ein Stück von Canada ſey. Der Weinſtock iſt für das letztere; andere Umſtände ſind für das erſtere. Wenn es Terra Labrador wäre, müßte man die Frucht der Hindbeerſträuche, die im Däniſchen Winbeer heißen, für Weintrauben angeſehen haben.

Leif kam im Jahr 999. zum Könige Olaf, deſſen Ermahnungen ſo viel bei ihm fruchteten, daß er nicht nur mit ſeiner Schiffsbeſatzung das Chriſtenthum annahm, ſondern auch einen Geiſtlichen mit ſich führte. Auf dem Wege traf er einige verunglückte Seefahrer auf ihren Schiffstrümmern, und durch ihr Unglück gerührt rettete er ſie, und brachte ſie auch nach Grönland. Beides beſtrafte Anfangs ſein Vater an ihm, als Dinge, welche für die Freiheit von Grönland gefährliche Folgen nach ſich ziehen könnten, indem dadurch Fremde Kenntniß von dieſem ſchönen Lande erlangten, welche ſie zu deſſen Schaden mißbrauchen möchten. Doch die Vorſtellung ſeines Sohnes, daß er eben hieraus den Vorzug der Religion, die Leif in Norwegen angenommen, vor der ſeinigen

beurtheilen könne, daß dieſe ihm nichts von einer mit der menſchlichen Natur ſo übereinſtimmenden Pflicht ſage, als die Rettung unglücklicher Menſchen genannt zu werden verdiene, veränderte ſeine Geſinnung dergeſtalt, daß er nicht nur Leifs Verhalten billigte, ſondern auch alle Grönländer durch ſein Beiſpiel und Anſehen bewegte, das Heidenthum mit dem Chriſtenthum zu verwechſeln. i)

Die letzte glückliche Begebenheit Olafs war der Tod Gudriods, des letzten Sohns Erichs Blotheix, welcher nach vieljährigen Freibeutereien in fremden Ländern wieder an die Erlangung ſeines väterlichen Reichs dachte, aus England nach Wike kam, und daſelbſt mit Feuer und Schwert ein Verſprechen der Unterwürfigkeit erpreßte, welches auf einem allgemeinen Landtage beſtätiget werden ſollte; aber, da er ſich auf dieſes Verſprechen verließ, in ſeinem Aufenthalte von Olafs Schwägern Thorgeir und Hyrning, welche dieſes Land in deſſen Namen regierten, verbrannt wurde.

Olaf

i) Cranz Hiſtorie von Grönland, S. 313, 314, 320, 321, 327, 328, 331. Mallets däniſche Geſch. Th. I. S. 137 - 142. Torfaeus p. 426, 434, 435. Gebhardi größere Geſch. S. 124, 125.

Olaf Tryggweſon verliert durch eine Schlacht ſein Königreich.

So viele glückliche Ausgänge verurſachten, daß er den Verhetzungen ſeiner Gemahlin, welche ſo gegen ihren Bruder den König von Dänemark als deſſen Gemahlin Sigrid Abneigung hegte, Gehör gab, und ſich zu einem Kriege wider Dänemark entſchloß. Vorher aber wollte er ſich mit dem Beherrſcher von Polen Boleslav unterreden, daß derſelbe als jetziger Beſitzer von Pommern ſich nicht nur mit ihm in Anſehung der Anſprüche ſetzte, die er wegen ſeiner erſten Vermählung mit Geira auf dieſes Land hatte, ſondern auch mit ihm in dem beſchloſſenen Kriege gemeinſchaftliche Sache machte. Er erreichte auch den erſtern Entzweck durch die Freundſchaft Aſtrids, Sigwalds des Regenten von Jomsburg Gemahlin, einer nahen Anverwandtin Boleslavs k) und Schweſter ſeiner Gemahlin Geira.

k) Alters wegen können Aſtrid und Geira zwo Töchter Mieskos geweſen ſeyn, welche dieſer, vor ſeiner Vermählung mit der böhmiſchen Dambrovka, mit einer oder zwo von ſeinen heidniſchen Gemahlinnen erzeugt hätte.

Mittlerweile aber rüſtete Svend, dem ſeine Gemahlin ihren Sohn, den König Olaf von Schweden, und Erichen (welcher ſeit dem Tode ſeines Vaters Hakons des böſen ſich durch Verheerungen des ruſſiſchen Gebiets einen großen Namen und Beute erwarb, in Schweden einen Zufluchtsort hatte, durch viele mißvergnügte Norweger verſtärkt, und einer Vermählung mit Gida, Svends Tochter, gewürdigt worden war,) zu Bundesgenoſſen verſchaffte, mit dieſen eine zahlreiche Flotte aus, und gewann Sigwalden durch die Güter, welche derſelbe in Dänemark beſaß, daß er mit verſtellter Freundſchaft Olafn ſo lange in Pommern aufhielt, bis ſie mit ihren Anſtalten fertig waren, und ihre vereinigte Macht in den Buſen von Swolldur bei Greifswald einlaufen ließen.

Doch konnte dieſes nicht ſo geheim gehalten werden, daß es Aſtrid nicht erfahren hätte. Dieſe warnte Olafn. Allein da dieſer ſelbſt redlich geſinnt war, konnte er unmöglich Sigwalden eine Verrätherei zutrauen, und überließ dabei ſein Schickſal als ein Chriſt der Hand Gottes, welcher nach ſeinem Willen Reiche giebt und nimmt. Dergeſtalt richtete Aſtrid nichts weiter bei ihm aus, als daß er ihr verſprach, daß er in der äußerſten Noth ihre Hilfe nicht ausſchlagen wolle.

Des=

Deswegen ſoll ſie ein Schiff ausgerüſtet und demſelben Befehl ertheilt haben, ohne ſich in die Schlacht zu miſchen blos für die Erhaltung der Perſon des Königs zu ſorgen. Er war ſo ſicher, daß er den größten Theil ſeiner Flotte vorausſegeln ließ, und blos mit eilf als den ſchwereſten und zehn Schiffen, mit welchen ihn Sigwald begleitetete, zurückgeblieben war, als er von ſiebenzig feindlichen angegriffen wurde. Sogleich trennte ſich Sigwald von ihm. Sein Hauptſchiff hieß der lange Drache, weil es vor kurzem nach dem Muſter des raudiſchen, welches nun den Namen des kurzen Drachen erhielt, erbaut worden war, und übertraf an Größe und Schönheit alle, die man je in Norwegen geſehen hatte. Man erinnerte den König vergebens, in die See zu gehen, und alsdann mit den vorangegangenen Schiffen verſtärkt zurückzukommen. „Nein,“ ſagte der gar zu heldenmüthige König, „laßt die Segel fallen; weder ich noch Jemand der Meinigen ſoll ſeine Rettung in der Flucht ſuchen; ich habe bis jetzt von keiner Flucht gewußt, und will auch nun nichts davon wiſſen; mein Leben aber empfehle ich der Vorſehung.“

Seine Feinde hatten mit einander verabredet, daß Svend zuerſt die Eroberung dieſes Hauptſchiffs verſuchen, wenn es ihm aber

 nicht

nicht gelinge, Olaf, und zuletzt Erich daſſelbe anfallen ſollten. Sowohl der erſte als der zweite wendeten alle ihre Kräfte vergeblich an, da unterdeſſen Erich ſich aller übrigen feindlichen Schiffe bemächtigte, deren aller übrige Mannſchaft ſich nach einer tapfern Vertheidigung auf den langen Drachen begab. Dergeſtalt konnte auch Erich alle ſeine Macht gegen den langen Drachen wenden, war auch in ſo weit glücklicher, als die Dänen und Schweden, daß Einars Thambaskelfers (welcher wegen der außerordentlichen Leibeskräfte, welche zu Spannung ſeines Bogens Thamb erfordert wurden, als ein achtzehnjähriger Jüngling unter die Beſatzung des langen Drachen aufgenommen war, welcher Ehre ſonſt kein einziger unter dem zwanzigſten und über dem ſechszigſten Jahre theilhaftig war,) Bogen durch einen ſeiner Schützen getroffen ward, und mit einem großen Krachen von einander gieng. Hierüber ſchrie Einar: „Nun fiel das Königreich Norwegen aus deiner Hand.“ „Nein,“ verſetzte der fromme König, „mein Königreich beruhet nicht auf deinem Bogen, ſondern auf dem Willen des Allmächtigen; nimm meinen Bogen.“ Aber dieſer war für den ſtarken Einar viel zu ſchwach; er bediente ſich alſo nun eines Schwertes; und dieſes Vorfalls

falls ungeachtet bekam Erich ſo viel Tode und Verwundete, daß er ſich deswegen ans Land zurückzog, und allda bei andern Raths erholte, durch was für Mittel er dieſes Schiff erobern könne. Man gab ihm alſo den Rath Bäume umzuhauen, und durch dieſelben das Schiff niederzubeugen; er ſelbſt aber gelobte, falls er ſiege, das Chriſtenthum anzunehmen. Da er auf dieſe Art den Angriff wiederholte, wurde das Schiff erſtiegen, und zuletzt die Anzahl der Vertheidiger deſſelben ſo geringe, daß die wenigen übrigen, da ihr fernerer Widerſtand die größte Raſerei geweſen ſeyn würde, ſich in die See ſtürzten. Von dieſen wurden Einar und ſechs andere gerettet, und von Erichen mit dem Leben beſchenkt. Unter dieſen war Kolbein, welcher an Geſtalt und Größe dem Könige ähnlich war, und ſich aus Treue gegen ihn an dieſem erſchrecklichen Tage auch eben ſo gekleidet und gewaffnet hatte, und deswegen für den König angeſehen und gefangen genommen wurde. Dieſe Schlacht wurde den 9. September im Jahre 1000 geliefert.

Olafs Schickſal wurde von einem jeden, welcher ſeinen Werth kannte, beklagt; und ſeine Gemahlin, welche ſich auf ſeinem Schiffe befand, und vom Grafen Erich verſichert ward, daß er nach ſeinem Vermögen ihr Unglück

glück lindern wolle, grämte ſich über ſeinen Tod ſo, daß ſie ihm am neunten Tage folgte. Der Isländer Stefner aber machte ein Gedicht zur Schande ſeines Verräthers Sigwald, welcher dieſe Beſchimpfung mit dem Tode des Dichters ahndete.

Dergeſtalt fanden die Gerüchte, welche von ſeiner Rettung erſchollen, bei ſeinen Unterthanen leicht Beifall. Man erzählte nämlich, daß er durch Schwimmen ſich auf das Schiff der Aſtrid gerettet habe, doch weder durch ſie noch durch andere in ſein Reich wieder eingeſetzt ſeyn wollen, mit Anführung der Urſache, daß er ſeine Pflicht verletzen würde, wenn er das Blut ſeiner vormaligen Unterthanen, die er als ſeine geiſtlichen Söhne betrachte, vergießen ſollte. Hierauf ſoll er nach Rom und nach Jeruſalem gereiſet ſeyn, zuletzt aber nach dem Jahre 1047 in einem ſyriſchen Kloſter ſein Leben beſchloſſen haben. Als Beweiſe hievon führet man an, daß König Edward von England erzählet habe, daß Olaf fünf Jahre nach der ſwoldriſchen Schlacht ſeinem Vater Ethelred die Geſchichte ſeiner Erhaltung zugeſchicket, Erling Skialge und Einar von ihm Grüſſe, auch Aſtrid und Einar kenntliche Geſchenke, die erſtere ein Meſſer und einen Güttel, der letztere ein Schwert mit dem Gehenke erhalten hätten.

Die

Die Dänen beſchuldigten ihn, (doch aller Wahrſcheinlichkeit nach mit Unrecht,) daß er wider die Grundſätze des Chriſtenthums auf die Wahrſagungen der Vögel gebauet, und die Ausleger derſelben ſeines genauen Umgangs gewürdigt habe, und haben ihm hiervon den Zunamen Krakabeen oder Krähebein beigeleget. l)

III.

Geſchichte des chriſtlichen Königreichs Norwegen bis auf die kalmarſche Vereinigung mit Dänemark und Schweden.

Norwegen wird unter die Könige von Dänemark und Schweden und den Jarl Erich Hakonſon getheilt.

Seine Sieger hatten ſich ſchon vorher verglichen, daß ſein Reich unter ſie vertheilt werden, die Beute aber demjenigen, welcher ſie machte, gehören ſolle. Alſo bekam Erich den langen Drachen nebſt allem, was darauf befindlich war; ließ aber das Schiff wegen ſeiner Unbrauchbarkeit bald her-

l) Torfaeus p. 425, 426, 4?? 458. Theodor. cap. 14. Gebhardi größere Geſch. S. 103 = 105.

hernach von einander hauen. An Ländern erhielt er das größte Stück von Thrand, nebſt ganz Halogeland, Naumdalen, Fiord, Fiala, Sogn, Hordaland, Rogaland und Agda bis an Lindisnäs als ſein Eigenthum, und Heidemarken und Raumarike als ein Lehn des Königs von Dänemark, welcher Wike für ſich behielt. Der König von Schweden belehnte mit ſeinem Antheile, welcher ein Stück von Thrand, Möre, Raumdalen und Ranarike von der Gothelbe bis an den Swinaſund enthielt, einen andern Sohn Hakons, Svend, welcher mit ſeiner Schweſter Holmfried vermählt war.

Beide Brüder ließen ſich Jarle nennen, und ſuchten dadurch allen Empörungen vorzubeugen, daß ſie die Verbrechen ernſtlich beſtraften, die gerichtlichen Zweikämpfe, als eine Reizung für einen jeden, der ſich auf ſeine Kräfte verließ, Schwächere ohne Scheu zu beleidigen, abſchafften, ſich um das Chriſtenthum gar nicht bekümmerten, und ihre Schweſter Bergliot an Einarn vermählten. Der einzige Erling Skialg entzog ihnen die oberherrlichen Gefälle von ſeiner Statthalterſchaft, und ward deswegen derſelben verluſtig erklärt, welches er aber nicht achtete, indem die Leute, ungeachtet ſie an Erich ihre Schatzung abtrugen, ihm nichts deſtoweniger die-

dieſelbe bezahlen mußten. Er war auch ſo mächtig und bei ſeinen Leuten ſo beliebt, daß die Grafen es nicht wagten, ihn anzugreifen. Als ein Beiſpiel ſeiner Gelindigkeit verdient gemeldet zu werden, daß er ſeinen Knechten mäßige Arbeiten auflegte, und was ſie über dieſe thaten, dergeſtalt bezahlte, daß die mehreſten in einem, alle aber in drei Jahren ihre Freiheit damit von ihm erkauften. Alſo erlangte erſt Svend, nachdem Erich ſchon nach England gegangen war, und die Regierung ſeines Landes ſeinem fünfzehnjährigen Sohne Hakon und Einarn übergeben hatte, ſeine Freundſchaft unter keiner andern Bedingung, als daß er in Betrachtung, daß Svend ſeine Tochter ſeinem Sohne Aslak vermählte, geſchehen laſſen wolle, daß dieſer eben ſo viel, als er ſelbſt, von ſeinen Lehnen höbe.

Erich verließ ſein Vaterland, weil er bemerkte, daß ſein Bruder Svend über ſeinen Vorzug ſcheelſüchtig ſey, und gieng nach England, ſeinem Lehnsherrn Knud im Kriege zu dienen, in der Hoffnung, daß er dafür von ihm in dieſem Reiche verſorgt werden würde, erlangte auch das Herzogthum Northumberland, und ſtarb hernach an dem ihm zu tief abgeſchnittenen Zapfen. Man ſchreibt dieſen ſeinen Tod keinem Verſehen

des Wundarztes, ſondern einer Anſtiftung entweder des Königs Knuds ſelbſt, oder eines guten Freundes des Königs Olafs Tryggweſons zu. In Norwegen hatte die Herrſchaft ſeines Sohnes und des Bruders gleichfalls kurzen Beſtand. m)

Olaf der dicke, und hernach der heilige, erobert Norwegen, und macht es chriſtlich.

Olaf der dicke, ein Sohn Harald Gränskes und der Aſta, der erſt nach ſeines Vaters unglücklichem Ende geboren wurde, entriß ihnen dieſelbe. Dieſer Prinz ward zugleich mit ſeinem mütterlichen Großvater Gudbrand und ſeiner Mutter vom Biſchofe Sigurd in Upland getauft, n) und der König Olaf hob ihn aus der Taufe. Seine Mutter vermählte ſich bald darauf mit Sigurd Syr, einem Urenkel Harald Schönhaars,

m) Gebhardi größere Geſch. S. 106 107. Torfaeus Tom. III. p. 1-4, 19-21 Theod. c. 14.

n) In der Geſchichte dieſes Königs findet man außer den Wundermährchen und handgreiflichen Erdichtungen unzählige Widerſprüche, daß die gewiſſe Wahl der Wahrheiten aus denſelben unmöglich fällt. Alſo habe ich die Taufe in ſeiner Kindheit andern Nachrichten vorgezogen, nach welchen er zu Rouen oder in England getauft worden iſt.

haars, der in Hringarike als ein kleiner König lebte.

Da er noch ein Kind war, bemerkte man ſchon eine große Liebe zu den Waffen und zur Ehre an ihm. Er nahm deswegen ſehr frühzeitig den Namen eines Königs an, und machte ſich deſſelben durch die mit Klugheit verbundene Tapferkeit würdig, die er auf ſeinem erſten Seezuge, in welchem er die ſchwediſchen und gothiſchen Küſten nebſt der Inſel Oeſel heimſuchte, bezeigte. Hernach leiſtete er dem engliſchen Könige Ethelred wider den König Knud von Dänemark gute Dienſte. Nach deſſen Tode nährte er ſich wieder von der Freibeuterei, und kam bis jenſeits der Straße von Gibraltar in der Abſicht, Jeruſalem aus Andacht zu beſuchen. Auf dem Wege aber entſchloß er ſich umzukehren, und zu verſuchen, ob er nicht in ſeinem Vaterlande ſich feſtſetzen könnte. Als er hierauf in der Normandie ſein Winterlager hielt, ſchmeichelten ihm die Söhne Ethelreds mit dem Beſitze von Northumberland, falls er ihnen zu ihrem väterlichen Reiche England helfen werde. Allein als er mit ihnen im Jahr 1017. nach England ſegelte, jagte ihnen der erſte Anblick ihrer Feinde ein ſolches Schrecken ein, daß ſie ihr Vorhaben aufgaben,

ben, und vergnügt waren, daß ſie die Normandie wieder erreichten.

Ungeachtet ihrer Entfernung aber wagte Olaf eine Landung, und machte bei Ausplünderung der Stadt Wald reiche Beute. Von dieſer rüſtete er zwei Schiffe aus, deren jedes er mit ſechszig gepanzerten und auserleſenen Kriegern bemannte. Dieſes war die ganze Macht, die er in den Ulfaſund brachte. Hier ward er benachrichtigt, daß der Graf Hakon mit einem einzigen Schiffe im Saudeſund erwartet werde. Er eilete alſo dahin, und legte beide Schiffe einander gegen über an vielen Ankern feſte, und kettete ſie in der Tiefe zuſammen. Da nun Hakon, in der Meinung, daß es Kaufſchiffe ſeyn, unbeſorgt zwiſchen ihnen durchfahren wollte, ward ſein Schiff durch eine Maſchine in die Höhe gehoben und umgeworfen; die mehreſten Leute und unter ihnen Hakon ſelbſt aber wurden im Schwimmen aufgefangen. Olaf forderte darauf von ſeinen Gefangenen einen Eid, daß er nun Norwegen räumen, und auch ins künftige daſſelbe weder angreifen, noch Jemanden, der ſein Feind ſey, zur Vertheidigung deſſelben wider ihn helfen ſolle, und gab ihm nach Leiſtung deſſelben ſein Schiff wieder, auf welchem er zu Knud nach England fuhr.

Die

Dieſer glückliche Anfang verſchaffte Olaſen einigen Anhang in den öſtlichen Landſchaften, wo er auf den Gerichtsverſammlungen dem Volke ſein Erbrecht auf die norwegiſche Krone vortrug. Doch dieſer Anhang war noch zu geringe, als daß er ſich verſprechen konnte, blos damit ſeinen Endzweck zu erreichen. Alſo begab er ſich nach Upland, und berathſchlagte ſich mit ſeinem Stiefvater, ob er ſich zuerſt den kleinen Königen, deren außer ihm fünf, alle Nachkommen Haralds, in Upland waren, entdecken, oder ſich ſogleich an das Volk wenden ſolle. Sein Stiefvater rieth zum erſtern, und trug den Vorſatz ſeines Stiefſohns auf einer Verſammlung dieſer kleinen Könige vor. Hrärek redete zuerſt, und ſuchte die andern zu überreden, daß es für Norwegen vortheilhafter ſey, wenn der Oberherr außerhalb dieſem Reiche lebe, indem ſich derſelbe alsdann mit ſeiner Schatzung begnüge, und übrigens einem jeden ſeine Freiheit laſſe, die bis jetzt kein einziger einheimiſcher Beherrſcher von Harald Schönhaar an ungekränkt gelaſſen habe. Sein Bruder Ring aber überredete ihn und alle übrigen, daß alle Olafn eidlich verſicherten, ihm zu Erreichung ſeines Zwecks zu helfen. Sie empfahlen ihn alſo der Verſammlung des upländiſchen Volks mit ſolchem Nachdruck, daß

 er

er von derſelben auf das Verſprechen, daß er alle Rechte aufrecht erhalten und vermehren wolle, zum Könige von Norwegen ausgerufen wurde.

Alſo vergrößerte ſich ſein Gefolge auf dem Wege durch Hadaland und Gudbrandsdalen dergeſtalt, daß er wegen Mangel an Lebensmitteln, welche an jedem Orte nur auf ein höchſtens hundert Perſonen ſtarkes königliches Gefolge auf einen dreitägigen Aufenthalt geliefert wurden, nirgends drei Tage verweilte, ſondern in jeder Herberge nur einen Tag zubrachte. Doch als er von den Ofkadalern und übrigen Thrändern, welche bisher Hakon für ihren Herrn erkannt hatten, Kraft deſſen Verzicht die Huldigung forderte, fand er nur bei wenigen Gehör. Denn Einar hatte, ſobald er von ſeiner Annäherung benachrichtigt worden, ein allgemeines Aufgebot wider ihn ergehen laſſen. Siebenhundert Bauern ſtellten ſich auch ſchon gegen ihn in Schlachtordnung. Weil ſie aber ohne Anführer waren, erlangte er theils durch Drohungen, theils durch Verſprechungen den Eid der Treue von ihnen.

Hierauf wollte er Svenden in Steinkeras, einer von den Grafen neuangelegten Stadt, wohin ſie ihren Siß von Nitharos verlegt hatten, aufſuchen. Allein dieſer war

ſchon,

ſchon, von Einarn gewarnt, entkommen, daher ſich Olaf nur des Vorraths, welchen Svend nicht fortbringen können, bemächtigte, und denſelben in Nitharos verzehren wollte. Ehe er dieſes gethan hatte, nöthigten ihn Svend und Einar, welche mit 2040 Mann anrückten, aus Nitbaros zu flüchten, und ließen darauf die Stadt im Rauch aufgehen.

Nun ſammelten beide Theile im Jahr 1019 ihre Macht, mit dem Vorhaben, ihren Streit durch eine Seeſchlacht zu endigen. Das Hauptſchiff Olafs hieß Karlshofut von ſeinem Zeichen, einem Mannskopfe. Daſſelbe war mit hundert auserleſenen Kriegern beſetzt, welcher Körper durch Panzerhemden, franzöſiſche Helme und Schilde, die ſo wie die Helme mit einem Kreuze bezeichnet waren, bedeckt wurden. Sein Hauptpanier war eine weiße Fahne mit dem Bilde einer Schlange. Der Graf war ſtärker an Mannſchaft; doch Olaf traute ſeinen Leuten und ihren beſſern Waffen ſo viel zu, daß er ſeinen Feind bei Näs angriff. Er ſchlug auch denſelben aufs Haupt, und Svend reiſete darauf auf Einars Rath nach Schweden, in welchem Reiche ihn ſein Schwager vergeblich zurückzuhalten trachtete. Ehe er aber zu Lande in Norwegen wieder einrückte,

mußte er ſich die nothwendigen Koſten zu dieſem Feldzuge verſchaffen; und da er dieſelben durch Heimſuchung der ruſſiſchen Küſten aufzubringen ſuchte, ſtarb er auf der Rückreiſe. Die Nachricht von ſeinem Tode unterwarf Olafn das ganze Reich, und er konnte alſo ſeine Zeit auf die Einrichtung deſſelben verwenden.

Zuvörderſt ſtellte er Nitharos aus ſeiner Aſche weit prächtiger wieder her, und erwählte es zu ſeinem beſtändigen Wohnſitze. Hernach beſchäftigte er ſich mit der Einrichtung ſeiner Hofſtatt, welche ſich nach der Hirdskraa, die aber nur in ihrem veränderten Zuſtande annoch vorhanden iſt, verhalten ſollte. Sie beſtand aus einem Hofbiſchofe und deſſen untergeordneten Geiſtlichen, einem Stallar oder Hofmarſchall, einem Merchismann oder Oberfähndrich, einem Droſett oder Truchſeß, einem Skienlar oder Oberſchenken, ſechszig Hirdsmänd oder Hofbedienten und Leibwächtern, dreißig Geſtir, die er zur Uiberbringung ſeiner Befehle an ſeine Beamte gebrauchte, und dreiſſig Huskarlen. Die Kanzlei beſorgte der Hofbiſchof.

In eben dieſer Hirdskraa iſt auch eine Gerichtsordnung und die Ordnung der Erbfolge im Königreiche nebſt den Gerechtſamen

des Königs enthalten. Dieſe wollte Olaf über ganz Norwegen behaupten, und ſcheuete deswegen weder die ſchwediſchen noch die däniſchen Waffen. Der König von Schweden konnte ſich dieſe Kühnheit von ihm nicht einbilden. Er ſchickte alſo im Jahre 1020 ſeine Abgeordneten, von dem ihm ſchatzpflichtig geweſenen Theile von Norwegen die Gefälle einzuheben; und dieſe, welche eben ſo wie ihr König dachten, ließen ſich gar gern gefallen, auf die Einwendung der Einwohner, welche ſie als ſchwediſche Unterthanen betrachteten, daß ſie ihnen ihre Schatzung gern abtragen wollten, wenn ſie nur verſichert wären, daß der König von Norwegen dieſelbe nicht noch einmal für ſich fodern werde, nach Nitharos zu gehen, und dieſe Verſicherung dem Könige von Norwegen abzufodern. Aber dieſer antwortete ihnen herzhaft, daß er dem ſchwediſchen Könige kein Recht über einige norwegiſche Landſchaften zuſtehe, und die Grenzen beider Reiche in einer Unterredung mit ihm beſtimmen wolle. Dem ungeachtet wagte einer dieſer Abgeordneten in Möre die Schatzung einzutreiben. Aber der König von Norwegen ließ dieſen Vermeſſenen mit ſeinen zwölf Gehilfen am Strande aufhenken, ließ ſich auch durch die Drohungen des ſchwe-

 diſchen

diſchen Königs nicht muthloſer in Vertheidigung ſeiner Reichsgrenzen machen.

Auf der Reiſe, welche er zu Beſichtigung derſelben im Jahre 1021 unternahm, führte er zugleich allenthalben die von ihm mit Zuziehung der klügſten Leute aus allen Gegenden des Reichs überſehenen Geſetze Hakons Adelſteins, und das von ſeinem Hofbiſchofe Grimkel und andern Geiſtlichen verfertigte Kriſtinrett, oder chriſtliche Recht, ein. Er erlangte ſogar, daß es durch den damaligen Vorſteher der Geſetze in Island, Skapt (Skopt) auf dieſer Inſel angenommen ward. Seine Annäherung verſcheuchte alle däniſche Beamte aus Wike. Ranmarike würde ſich gleichfalls auf die erſte Anfoderung für ihn erklärt haben, wenn es nicht durch die Furcht, daß der König von Schweden es eher bezwingen, als der König von Norwegen retten könne, zurückgehalten worden wäre. Alſo ſollte dieſer Streit in einer Verſammlung, auf welcher ſich der König von Norwegen ſowohl als der ſchwediſche Statthalter Eylif jeder zur Unterſtützung ſeiner Anſprüche und Freunde einfanden, entſchieden werden. Als aber Eylif ſeine Rede anfangen wollte, ward ihm auf Veranſtaltung des Königs der Kopf abgehauen, und hiedurch ſeinen Gothen ein ſol-

ches

ches Schrecken eingejagt, daß ſie alle davon liefen; und nun fand Olaf keinen Widerſtand mehr, beſonders da er verſprach, daß er ſo lange, als die Gefahr von Schweden daure, in der Nähe verbleiben wolle. Er legte auch ſogleich am Waſſerfalle Sarpen die Feſtung Sarpsborg und zugleich eine Stadt an, welche er durch die Handlung und den Schutz der heil. Maria in Aufnahme bringen wollte.

Er dachte ferner durch das Verbot der Ausfuhr der Heringe und des Salzes aus Wike, als den Schweden unentbehrlicher Lebensmittel, dieſe zu Beſchleunigung eines Friedens mit ihm zu zwingen, welche ſich dafür durch den Uiberfall und Ertödtung der Uiberbringer ſeiner Gefälle aus Jemteland und Wegnahme ſeiner Kaufſchiffe rächten. So wurde Gudleik, welcher von ſeinen Handelsfahrten nach Rußland den Zunamen des Griechen führte, und nun mit dem Könige in einer Handelsgeſellſchaft ſtand, auf dem Rückwege getödtet und ſein Schiff aufgebracht. Doch ſeinem Feinde koſtete die gemachte Beute das Leben. Denn derſelbe ward noch auf dem Wege von einem norwegiſchen Schiffe angetroffen, und nach einem hartnäckigen Widerſtande erſchlagen, und ſo bekam der König die Sachen, wel-

che ihm Gudleik in Rußland einkaufen ſollte, nämlich ein ſeidenes Prachtkleid, koſtbares Pelzwerk und Tiſchgeräthe.

Da nun unter dieſer Uneinigkeit ſowohl die Gothen als die Wiker litten, vermochten die erſtern ihren Jarl Rognwald, und die andern ihren König zu Endigung derſelben das Ihrige beizutragen. Rognwald war hiezu auch aus dem Grunde leicht zu bewegen, weil ſeine Gemahlin Ingiborg, eine Schweſter Olafs Tryggweſons, welcher ſie kurz vor ſeiner letzten wendiſchen Fahrt an Rognwalden vermählt hatte, dem Könige von Norwegen als ihrem Anverwandten günſtig, dagegen dem Könige von Schweden wegen des Antheils, den er am Unglücke ihres Bruders hatte, gehäſſig war. Alſo erbot er ſich in einer Unterredung mit dem Könige von Norwegen zu aller Freundſchaft, und errichtete einen jährigen Stillſtand. Hernach übernahm er ſogar, mit dem norwegiſchen Geſandten an den Hof ſeines Königs zu gehen, und deſſen Foderung aufs beſte zu unterſtützen. Dieſes Geſchäft war überaus gefährlich. Denn der König von Schweden haßte den norwegiſchen ſo ſtark, daß Niemand in ſeiner Gegenwart dieſem einmal ſeinen Taufnamen beilegen durfte, ſondern ein jeder ihn verächtlich den Dicken

nennen mußte. Demungeachtet übernahmen Biörn, der norwegiſche Stallar, auf Befehl ſeines Königs, und der mehrerwähnte Isländer Hialte, aus Freundſchaft gegen den König und gegen Biörn, daſſelbe. Hialte reiſete voran, aber nicht als ein Geſandter des Königs von Norwegen, ſondern vielmehr als ein Gevollmächtigter ſeiner in Norwegen handelnden Landesleute, dem Könige von Schweden als wahrem Herrn von Norwegen die Abgabe, welche die isländiſchen Schiffe in Norwegen erlegen mußten, einzuhändigen. Durch dieſe Gelegenheit gewann er Zugang bei der Tochter des Königs Ingegerd, und redete ihr ſo viel Gutes vom Könige von Norwegen vor, daß ſie ihn ſich zum Gemahle wünſchte, und deswegen ihm ihren Vater, wiewohl vergeblich, zum Freunde zu machen ſuchte.

Alſo mußte Biörn im Jahre 1023 die Reiſe an den ſchwediſchen Hof mit unverminderter Gefahr antreten. Rognwald aber diente mit einem ſtarken Gefolge zur Bedeckung, und entdeckte Thorgnyrn, dem oberſten Laugmann von Tiundaland, die Urſache ihrer Ankunft. Dieſer verſprach ihm auf dem Landtag zu Upſal ihr Geſuch durch ſein großes Anſehen zu unterſtützen. Alſo that Biörn, von deſſen Gegenwart der König von

Schwe-

Schweden nichts wußte, auf dieſer Verſammlung den Vortrag: „König Olaf hat mich als ſeinen Geſandten an den König von Schweden mit dem Friedensantrage geſchickt, daß keiner den andern im Beſitze ſeines Reichs nach den alten Grenzen ſtören ſoll.“ Mehr ließ dieſen die Erbitterung des Königs nicht vorbringen. Aber darauf unterſtützte Rognwald das Geſuch des norwegiſchen Geſandten mit den kräftigſten Gründen, und machte es durch die Anwerbung der ſchwediſchen Prinzeſſin vollſtändig. Hierüber ward der König noch mehr aufgebracht, und überhäufte den König von Norwegen und den Grafen von Gothland mit Schimpfwörtern.

Nach Endigung ſeiner Rede ſtand Thorgnyr auf, und zugleich alle Landleute, höchſtbegierig zu vernehmen, was dieſer weiſe Mann rathen werde. Dieſer ſagte: keiner von den mächtigen und ſiegreichen Vorfahren dieſes Königs hätte Norwegen angegriffen, oder den Rath ihrer getreuen Unterthanen verachtet. Der gegenwärtige höre blos ſeine Schmeichler, bekümmere ſich um den Abfall der von ſeinen großen Vorfahren gemachten öſtlichen Eroberungen nicht das geringſte, und ſey blos auf ſeine Grille, Norwegen zu behaupten, erpicht.

„Der-

„Derohalben verlanget das Volk,“ fuhr er fort, „du ſollſt mit dem König Olaf von Norwegen Friede ſchließen, und ihm deine Tochter Ingegerd vermählen. Willſt du die Länder, auf welche deine Vorfahren Rechte erworben haben, mit den Waffen zu ihrer Schuldigkeit zwingen, ſo werden wir dir alle willig folgen; gefällt es dir nicht, unſern Rath anzunehmen, ſo werden wir keinen Störer unſers Friedens und unſerer Ruhe und Uibertreter unſerer Geſetze auf dem Throne dulden, ſondern dich ſo gut tödten, als unſere Vorfahren fünf Könige, die aus Stolz ſo wie du ihre Unterthanen verſchmäheten, auf Mulathing in den Abgrund ſtürzten. Wähle den Augenblick.“

Eine ſolche Rede, welche von der ganzen Verſammlung gebilligt wurde, ſchreckte den König ſo ſehr, daß er ſich erklärte, dem Verlangen ſeiner Unterthanen nach dem ruhmwürdigen Beiſpiele ſeiner Vorfahren eine Genüge zu leiſten, und alle Föderungen des Königs von Norwegen einzugehen, und dabei Rognwaldn Vollmacht zur Verlobung und Eheſtiftung ſeiner Tochter ertheilte.

Doch der König von Norwegen wartete im Jahre 1024. vergeblich zu Konghella auf ſeine Braut, indem der König von

Schwe-

Schweden nichts von dem, was blos die Furcht eines Aufſtandes von ihm erzwang, zu halten geſonnen war, und die Braut des Königs von Norwegen den ruſſiſchen König Jaroslav Wladimirowitſch zu heirathen nöthigte. Rognwald aber verſchaffte, daß Ingigerds natürliche Schweſter Aſtrid, welche der König von Schweden mit einem gefangenen vornehmen wendiſchen Frauenzimmer Edla erzeugt hatte, und ſich mehrentheils in Gothland aufhielt, ohne Vorwiſſen ihres Vaters nach Sarpsburg gieng, und daſelbſt mit dem Könige von Norwegen ihr Beilager feierte. Die Schweden aber fanden ſich durch die Aufführung ihres Königs ſo hoch beleidigt, daß ſie an ſeine Stelle ſeinen Sohn Jacob zum Könige machten, und hiedurch ward derſelbe endlich bewegt, daß er, um wieder einigen Theil an der Regierung zu erlangen, um die vom Könige von Norwegen ſo lange ſehnlich gewünſchte Zuſammenkunft anhielt, und ſich mit ihm wegen der Grenzen ſo freundſchaftlich verglich, daß er mit ihm um ein ſtreitiges Stück Landes in Hiſingen würfelte.

Alſo fand der König von Norwegen in Schweden mehr Freunde als in ſeinem eigenen Reiche. Denn hier machte die Strenge, mit welcher er alle Uibertreter ſeiner

Be-

Befehle beſtrafte, da ſie ohne Unterſchied des Standes ihren Ungehorſam mit Verluſt ihrer Güter, Gliedmaßen und ſogar des Lebens büßten, nicht nur die Heiden, ſondern auch eine Menge von denen, welchen das Chriſtenthum und das Heidenthum gleichviel galt, von ihm abwendig.

Die upländiſchen Könige hatten im Jahre 1022 ſchon ſo viele Beiſpiele hievon vor Augen, daß ſie ſich zu Treffung der Maßregeln verſammelten, durch welche ſie Olafn verhindern könnten, daß er mit ihnen nicht nach ſeiner Willkühr verführe. Bei dieſer Berathſchlagung legte Hrärek einen neuen Beweis von der Vorzüglichkeit ſeiner Einſichten ab. Er erinnerte, wie er dieſes Uibel ſchon bei der erſten Anlangung Olafs vorausgeſagt, aber keinen Glauben gefunden habe; nun, da Olafn die Kräfte von ganz Norwegen zu Dienſten ſtünden, ſey das ſicherſte, ſich in allen Stücken nach deſſen Willen zu bequemen; wolle man ſich ihm aber widerſetzen, müſſe man aufs ſchleunigſte eine ſolche Macht zuſammenbringen, durch welche man ihn mit ſeinen drei oder vierhundert Mann, mit welchen er ſich ihren Grenzen nahe, über den Haufen zu werfen vermögend ſey. Dieſer Rath wurde genehmigt, doch ehe er ausgeführet werden konn-

konnte, wußte ihn Olaf ſchon, und beſchleunigte alſo ſeinen Zug, daß er unvermuthet zu Hringisake ankam, das Verſammlungshaus ſeiner Feinde umſetzte, und ſich ihrer bemächtigte. Drei von ihnen kamen durch Leiſtung eines Eides, daß ſie Norwegen auf ewig verlaſſen wollten, davon. Hingegen Gudrioden von Gudbrandsdalen ward die Zunge aus dem Halſe geſchnitten, und Hräreck, welchen Olaf für den gefährlichſten hielt, ward geblendet, und allenthalben mit Olafn herumgeführt. Aber auch in dieſem Zuſtande war das Leben Olafs vor ihm nicht ſicher, und alſo ließ er ihn in Island verwahren.

Im innerſten Thrand opferte man zwar ungeachtet der königlichen Verbote, und war im Dienſte ſeiner Götter um deſto mehr eifrig, weil man ihrem Zorne, der durch den Abfall von ihrem Dienſte gereizt worden, den Mißwachs, welcher das Land drückte, zuſchrieb; aber an eine Empörung wider den König dachte man ſo wenig, daß man vielmehr die Opferverſammlungen bei ihm für bloße Zuſammenkünſte ausgab, bis er die Theilnehmer in Möre über der That ertappte, und mit ſeiner gewöhnlichen Strenge ſtrafte. Aber als er ſich Gudbrandsdalen näherte, ſchickte ihm Gudbrand,

der mächtigſte Herr in dieſer Gegend, ſeinen Sohn Alf mit ſiebenhundert Bauern entgegen, ihn als einen Feind ihrer Landesgötter von demſelben abzuhalten. Aber dieſe Leute wurden durch die geübten Krieger des Königs gar bald geſchlagen, und Alf gerieth in die Gewalt deſſelben, der ihn unbeſchädigt ſeinem Vater zurückſchickte. Gudbrand ließ ſich darauf bewegen, daß er Olafn den Eingang in ſein Land und eine Religionsunterredung verſtattete. Doch obgleich der Biſchof die Dalen von der Wahrheit des Chriſtenthums zu überzeugen dachte, blieben ſie doch dabei, daß ihr Thor der Verehrung würdiger ſey, als der unſichtbare Gott Olafs. Dieſes ungeheure Bild ward, nachdem man ſich zween Tage geſtritten hatte, in die Verſammlung gebracht, weil die Dalen nicht zweifelten, daß Olaf durch deſſen Gegenwart überzeugt werden würde. Dieſer aber hatte ſchon Kolbeinen dem ſtarken befohlen, daß er, während der Zeit, daß die Dalen ihre Aufmerkſamkeit auf ſeine Rede wendeten, mit ſeiner Keule Thorn zerſchmettern ſollte. Da nun dieſes Bild inwendig hohl war, indem man täglich Speiſe hineinwarf, und Getränke hineingoß, kroch auf dieſen Schlag eine Menge Ratzen, Mäuſe, Eidexen und Schlangen heraus, und Thors Ver-

ehrer erkannten ſelbſt, daß ein Gott, der ſich ſelbſt nicht helfen könne, andern vielweniger Hilfe leiſten werde, und ließen ſich alle taufen.

Auch in einigen andern Gegenden fand die Einführung des Chriſtenthums einigen Widerſtand; doch er war nirgend von einer langen Dauer, weil der König eine ſolche Anzahl guter Krieger mit ſich führte, daß er alle Gegner mit leichter Mühe überwand, und zur Unterwürfigkeit zwang. Die Biſchöfe und andre Lehrer kamen größtentheils aus England, aber einige auch aus Deutſchland, und die letztern wurden mehrentheils auf das Erſuchen des Königs von dem hamburgiſchen Erzbiſchofe Unwan geſendet. o)

Olaf erneuert die Rechte ſeines Reichs auf Orkney.

Ungeachtet der Schwierigkeiten aber, welche Olaf in ſeinem Reiche bei Ausführung ſeiner Abſichten fand, unterließ er keine günſtige Gelegenheit, die Rechte deſſelben auf die von demſelben ausgegangenen Pflanzvölker geltend zu machen. Sigurd, Graf

o) *Torfaeus* P. 3. p. 22-48, 59-112. *Adamus Bremenſis* lib. 2. cap. 4●. Gebhardi größere Geſch. S. 107-115.

Graf von Orknei, welchen Olaf Tryggweſon zur Erkennung ſeiner oberherrlichen Rechte gezwungen hatte, war im Jahre 1015 umgekommen. Nach ſeinem Tode theilten ſich ſeine drei älteſten Söhne Sumarlid, Bruſe und Einar in ſeine Eiländer, weil ſie vermeinten, daß ihr jüngſter Bruder Thorfin durch Kaithneß und Suthurland, welches er von ſeinem Großvater dem ſchottiſchen Könige Malcolm erhalten hatte, beſſer als einer von ihnen verſorgt ſey. Nichts deſtoweniger wollte Thorfin nach Sumarlids Tode deſſen einziger Erbe ſeyn, und Bruſe bewilligte es ihm. Aber Einar zog darauf die ganze Verlaſſenſchaft an ſich, und ſuchte doch noch durch Freibeutereien ſeinen Reichthum zu vermehren. Hiedurch wurde die Zahl ſeiner Unterthanen verringert, und die übrigen theils von ihren Landarbeiten abgehalten, theils zu denſelben untauglich gemacht.

Ein angeſehener Mann Thorkel that ihm deswegen auf die Bitte aller ſeiner Unterthanen auf zween Landtägen Vorſtellungen. Das letztemal aber nahm er ſie ſo übel auf, daß er ihn bedrohete, falls er ihm noch einmal damit beſchwerlich fallen werde, müſſe einer von ihnen beiden nicht lebendig vom Platze kommen. Deswegen be-

gab ſich dieſer Thorkel aufs feſte Land zu Thorfin, und vertrat bei demſelben wegen ſeiner Unmündigkeit die Stelle eines Pflegvaters, wovon er den Zunamen Foſtri, oder der Pflegvater, erhielt.

Wie Thorfin zu ſeinen erwachſenen Jahren gelangte, ſo erneuerte er ſeinen Anſpruch auf ein Drittheil von Orkney; und wie ihm Einar nun eben ſo wenig als vorher willfahren wollte, ſo ſuchte er ſich deſſelben mit gewaffneter Hand zu bemächtigen, als der friedfertige Bruſe ins Mittel trat, und beide zu Annehmung des Vergleichs nöthigte, welchen er ihnen antrug. Durch denſelben erhielt Thorfin ſein verlangtes Drittheil; Bruſe aber trat Einarn die Regierung über ſein eigenes Drittheil ab; doch wenn Einar außerhalb Landes wäre, ſollte Bruſe ſowohl ſein eigenes als Einars Drittheil verwalten, und der letztlebende von ihnen beiden ſollte das Drittheil des andern erben.

Dieſer Vergleich war Bruſen nicht ſo nachtheilig, als er zu ſeyn ſcheinet. Denn Einar ſchwärmte den ganzen Sommer über auf der See herum, und konnte in ſo beſtändigen Gefahren leicht den Tod finden. In Irland erlitte er einmal eine große Niederlage, bei welcher ihm die Tapferkeit Eywinds

winds, eines Kriegsbedienten des jetzigen Königs von Norwegen, den größten Schaden zufügte, weswegen er dieſen, wie er durch einen Sturm in einen Hafen der Orkney getrieben wurde, beſtritt und tödtete.

Eben ſo ſehr war er wider Thorkeln aufgebracht, von welchem er vermeinte, daß er Thorfinen zu dem Kriege, welcher durch Bruſes Vermittelung beigelegt worden, angereizt habe. Deswegen begab ſich dieſer mit Thorfins Erlaubniß zum Könige von Norwegen, und erlangte durch ſeine Vorzüge gar bald die Vertraulichkeit deſſelben. Nun glaubte er ſowohl dem Könige als ſeinem Pflegſohne zu dienen, wenn er zwiſchen ihnen Freundſchaft ſtiftete. Er holte alſo ſelbſt Thorfinen zum Könige, und begleitete ihn auch wieder nach Hauſe. Aber daſelbſt erwartete ſie Einar ſchon mit einer Flotte. Allein Bruſe ward wieder Friedensſtifter, und Einar gelobte alle Urſachen ſeines Mißvergnügens über Thorkeln in Vergeſſenheit zu ſtellen. Zur Befeſtigung dieſer neuen Freundſchaft ſollte erſt Thorkel Einarn bewirthen, und alsdann mit Einarn zu der Gaſterei gehen, mit welcher Einar ihn aufnehmen wollte. Doch Thorkel traute einer ſo ſchleunigen Verſöhnung eines ſolchen Feindes wenig, und entdeckte dergeſtalt, daß derſelbe ihn auf dem

Wege nach ſeiner Wohnung zu ermorden Anſtalten getroffen habe. Alſo kam er ihm zuvor und tödtete ihn in ſeinem Hauſe.

Dergeſtalt ward Bruſe Herr von zwei Drittheilen der Orkney; aber Thorfin verlangte, daß er ſich mit der Hälfte begnügen, und ihm den halben Theil von Einars Verlaſſenſchaft abtreten ſollte. Dieſe Forderung ſchien Bruſen ſo ungerecht und ſeiner Ehre ſo verkleinerlich, daß er lieber alles wagen, als dieſelbe eingehen wollte. Weil aber Thorfin wegen ſeiner Beſitzungen in Schottland und der Verwandtſchaft mit dem Könige von Schottland ihm überlegen war, ſchlug er ſich an den König von Norwegen, und reiſete deswegen zu ihm.

Dieſe Gelegenheit nutzte Olaf, das Recht, welches ſeine Vorfahren in den Orkney beſeſſen hatten, aufleben zu laſſen, und Bruſe mußte ihm als ein Lehnsmann huldigen. Thorfinen war alles dieſes, und ſogar die Reiſe ſeines Bruders nach Norwegen unbekannt. Er ſelbſt kam nach ihm in eben der Abſicht, im Kriege wider ſeinen Bruder vom Könige von Norwegen, auf deſſen Beiſtand er wegen ihrer Bekanntſchaft rechnete, Hilfe zu erlangen. Das erſte Wort aber, was er von Olafn hörte, war, daß er ihm als ſeinem rechtmäßigen Lehnsherrn huldigen

müſſe.

müſſe. Er that dieſes ſehr ungerne; doch er war in der Gewalt des Königs.

Nachdem dieſer alſo von beiden Grafen als ihr Oberherr erkannt war, konnten ſie ſich auch nicht weigern, ihn als ihren Richter zu erkennen. Er that alſo den Ausſpruch, daß das ſtreitige Drittheil Einars ihm für die ihm durch den Tod ſeines Dienſtmannes Eywind erwieſene Beleidigung heimgefallen ſey, trat es aber an Bruſen wieder ab. Auch ſöhnte er Thorkeln wegen des Todes ihres Bruders mit ihnen aus, indem er die Buße deſſelben dreimal ſo hoch, als die Buße für den Mord eines Herſers ſchätzte, hernach aber ein Drittheil deswegen abzog, weil Thorkel zu Rettung ſeines eigenen Lebens Einarn umbringen müſſen. Thorfin nahm ihn auch wieder in ſeine Vertraulichkeit auf. p)

Olaf verſucht ſich Island und die Färöen zu unterwerfen.

Mit Island und den Färöen wollte es Olafn nicht ſo glücken. Den Anfang zur Erreichung ſeiner Abſichten machte er damit, daß er viele Isländer, Grönländer und Fä-

p) Torfaei Hiſt. Orcad. p. 44 = 45. Hiſt. Norv. p. 98 = 101, 105 = 108. Gebhardi größere Geſch. S. 114.

röer in ſeine Dienſte lockte, und dieſe in der Abſicht, durch ſie alle ihre Landsleute zu gewinnen, daß ſie ſeine Oberherrſchaft erkennten, mit Wohlthaten überhäufte.

Im Jahr 1026 ſchenkte er den Isländern Baumaterialien zu einer Kirche und eine große Glocke; aber von allen ſeinen Foderungen, daß ſie ihn für ihren Herrn annehmen, die Inſel Grimsey beſetzen laſſen, und daß einige der Vornehmſten ihn beſuchen möchten, ward keine einzige bewilligt. Doch wurden ihm Pferde, Falken, Gezelte und Segel als ein Geſchenk geſchickt, und die Perſonen, welch er an ſeinen Hof einladete, ſendeten ihm ihre Söhne. Ob er nun zwar drohete, daß er ſich gegen dieſe ſo verhalten werde, als es die Aufführung ihrer Anverwandten gegen ihn verdienen werde: ſo ſchlugen ihm doch dieſe die Kopfſteuer, welche er von den Isländern begehrte, und auf jeden Kopf einen Pfennig, für deren zehen man eine Elle von isländiſchem Tuche kaufte, betrug, herzhaft ab. Die Grönländer hingegen erklärten ſich zwar zur verlangten Schatzung, bezahlten ſie aber nicht lange.

In den Färöen that Thrand, nachdem Sigmund im Jahr 1022, da er, um Thranden, der ſein Haus beſetzt hatte und ihm auf der Flucht nachſetzte, zu entkommen, einen

Sprung

Sprung ins Meer gethan, und am gegenſeitigen Ufer vor Mattigkeit liegen geblieben war, aus Begierde zu ſeinem koſtbaren Ringe das Leben verloren hatte, alles was er wollte. Doch als Olaf im Jahr 1026 alle vornehme Färöer nach Hofe berief, konnte ihn nur eine entweder wahre oder verſtellte Krankheit von dem Gehorſam gegen dieſen Befehl befreien. Alle übrige Geforderte erſchienen, und mußten verſprechen, daß die Inſeln dem Könige als ihrem Oberherrn die Gefälle bezahlen würden, zu welcher Abholung er zugleich mit ihnen ſein Schiff abgehen ließ. Aber dieſes Schiff erhielt zwar die Gefälle, und gieng nach Norwegen, kam aber nie wieder zum Vorſchein; und ein anderes, welches im folgenden Jahre aus Norwegen nach den Färöen gieng, kam gar nicht an den Ort ſeiner Beſtimmung. Dieſe gleich auf einander gefolgten Zufälle erregten bei dem Könige den wahrſcheinlichen Verdacht, die Färöer hätten dieſe Schiffe in den Grund gebohret. Er forderte deswegen einen von den drei vornehmen Färöern, die ſeine Dienſtmänner waren, zu ſich, und die Färöer beſchloſſen, daß Thoralf, ein Sohn des unglücklichen Sigmund, zu ihm gehen ſollte. Zu gleicher Zeit trieb Thrand ſeine Vettern und Pflegſöhne mit Scheltworten und Beſchimpfungen, daß

ſie aus Trägheit ihre Wolle zu Hauſe verfaulen ließen, nach Norwegen. Beide Schiffe lagen beiſammen ſtille, als Thoralf ans Land ſtieg, und bald darauf ermordet gefunden ward.

Olaf muthmaßte mit Grund, daß Thrands Vettern dieſen ehrlichen Mann durch einen Meuchelmord fortgeſchafft hätten, daß er dem Könige das Schickſal ſeiner Schiffe nicht andenken könnte. Da aber dieſe ſolches leugneten, und kein Zeuge da war, welcher ſie überführen konnte, nahm Olaf ihr Erbieten an, daß Sigurd, einer von ihnen, ſich im Namen aller durch das glühende Eiſen am folgenden Tage reinigen ſolle. Doch während der Nacht giengen ſie unter Segel, und beſtärkten dadurch den auf ſie geworfenen Verdacht.

Da es nun keiner ferner wagen wollte, die königlichen Gefälle aus den Färöen abzuholen, erbot ſich Karl aus Möre freiwillig dazu, um die Gnade des Königs, welcher ihn wegen ſeiner Seeräubereien in die Acht erklärt hatte, zu verdienen. Aber ſo tapfer auch dieſer Mann war, ward er doch in Thrands Gezelte mit Unterſuchung des Geldes, mit welchem die Gefälle abgetragen wurden, ſo lange aufgehalten, bis ein Theil ſeiner Gefährten ihn verlaſſen hatte, daß

man

man ihn übermannen und tödten konnte. Die königlichen Dienſtmänner drangen darauf auf die Unterſuchung und Beſtrafung dieſes Mordes, an welchem Thrand völlig unſchuldig ſeyn wollte, da ihn doch ſeine drei Vettern, eben die, welche wegen Thoralfs Mord ſich verdächtig gemacht hatten, gleichſam in ſeinem Angeſichte vollbrachten, und deswegen zur Landesverweiſung verurtheilt wurden. q)

Olafs Verluſt ſeines Reichs, Wiederkunft, Tod und Heiligſprechung.

Der König von Norwegen war ſchon außer Stand geſetzt, ſeine Beleidigungen zu ahnden. Er hatte einen hohen Begriff von ſeinen königlichen Gerechtſamen, und behauptete denſelben auch in Anſehung der mächtigſten von ſeinen Unterthanen, welche dasjenige, was der König als eine Handhabung ſeines königlichen Anſehens betrachtete, für eine Kränkung ihrer Freiheiten anſahen. Dieſes Verfahren war wenigſtens nicht weiſe, indem der Norweger noch nicht weichlich gemacht war, ein Joch, welches man ihm nach ſeiner

q) Thorfeus p. 122 = 124, 130, 131, 132, 116, 141 = 143. Geſchichte von Färöe, S. 95 = 127. Gebhardi größere Geſch. S. 114, 115.

ner Meinung aufgelegt hatte, geduldig zu tragen, und Hakon noch am Hofe Knuds lebte, und nichts unterließ, dieſen ſeinen Lehnsherrn, deſſen Macht durch die Eroberung von England vergrößert war, bei ſo vortheilhaften Umſtänden an die Schmach zu erinnern, welche ihm Olaf durch Hakons Verjagung und ſeine Bemächtigung derjenigen Länder, auf welche Dänemark durch die ſwolldurſche Schlacht die Oberherrſchaft erworben, zugefügt hätte. Denn dergeſtalt betrachteten alle mißvergnügte Norweger den engliſchen Hof als eine gewiſſe und ſichere Zuflucht wider ihren König, und fanden auch an demſelben, als welcher den ihrigen an Reichthum weit übertraf, und Schätze und Ehrenſtellen an dieſe Norweger verſchwendete, um ſie zu gewinnen, weit mehr, als ihnen Olaf entziehen konnte.

Unter dieſen Feinden Olafs ward der mächtige Einar Thambeskälfer, welcher zwar nach Svends Tode aus Schweden, wohin er denſelben begleitete, in ſein Vaterland zurückgekommen war, und in Olafs Dienſte trat, aber auf einer Reiſe, die er unter dem Vorwande ſeinen Schwager Hakon zu beſuchen nach England that, durch Geſchenke und Verheißungen von Knuden völlig auf ſeine Seite gezogen wurde, und gleich nach ſeiner

Zu-

Zurückkunft Olafs Dienſt verließ, und auf ſeinen Gütern die Zeit abwartete, in der er ſich offenbar wider ihn erklären möchte. Denn nun wurde Knud durch nichts abgehalten, ſeinen Anſpruch an Olafn auszuführen. Er verlangte alſo von ihm, daß er an ſeinen Hof kommen, und ſich dort durch einen Eid wegen der Hakonen abgenommenen Länder für ſeinen zinspflichtigen Lehnsmann erklären ſollte. Olaf ertheilte eine dreuſte und herzhafte Antwort, rückte Knuden ſeine unerſättliche Ländersucht vor, und ſagte, daß er ſeine Unabhängigkeit mit den Waffen wider dieſelbe zu vertheidigen bereit ſey, machte auch ſogleich die Anſtalten hiezu, und traf mit ſeinem Schwager dem Könige von Schweden Jakob Aunund ein Bündniß wider Knuden und eine Verabredung, daß ſie ſich perſönlich über die Maßregeln, welche ſie wider dieſen mächtigen Feind treffen müßten, berathſchlagen wollten, daß alſo Knud vergeblich den König von Schweden zur Unpartheilichkeit in dieſem Kriege zu vermögen ſuchte.

Beide Könige hielten darauf zu Konghella geheimen Kriegsrath. Aber ungeachtet dieſer genauen Verbindung begab ſich keiner ſeinem Bundesgenoſſen zu gefallen ſeines Rechts auf Jemteland und Helſingen, welcher Länder

Ein-

Einwohner während dem Kriege zwiſchen bei-
den Olafen, weil der entfernte norwegiſche
ſie wider den benachbarten ſchwediſchen nicht
ſchützen konnte, ſich freiwillig der ſchwediſchen
Herrſchaft unterworfen hatten, daß nun der
Eidewald die öſtliche, und der Kiolen die nörd-
liche Grenze zwiſchen beiden Reichen mach-
ten, und nun ſo eifrige Schweden waren, daß
die Jemtländer die Leute, welche der König
von Norwegen ſendete, die Gefälle, von wel-
chen er behauptete, daß ſie ſie ihm als ih-
rem rechtmäßigen Herrn zahlen müßten, ein-
zufordern, bis auf zween, welche ſich durch
die Flucht retteten, ihren Göttern opferten.

Beide Bundesgenoſſen zogen ihre ganze
Macht zuſammen, und beſchloſſen derſelben
von ihrem Feinde Unterhalt zu verſchaffen.
Alſo griff Olaf Seeland, Jakob Schonen an;
und beide hatten ſo guten Fortgang, daß
Knud ſeinem Sohne Hordaknud und ſeinem
Statthalter Ulf aus England zu Hilfe kom-
men mußte, um dieſe Feinde aus Dänemark
zu vertreiben. Da aber Knud die Flotte der
Verbundenen, weil ſie kaum ein Drittheil
von der ſeinigen ausmachte, in der Helgeaå
aufzureiben vermeinte, hätte er durch ihre
Kriegsliſt nicht nur den Sieg, ſondern auch
Leben oder Freiheit verloren, wenn ihn nicht
Ulf aus dieſer Gefahr gerettet hätte.

Nach

Nach dieſer Schlacht wollte Olaf, daß die vereinigte Flotte den ganzen Winter über beiſammen bliebe. Aber von vier hundert und zwanzig ſchwediſchen Schiffen giengen drei hundert ohne Urlaub nach Hauſe, und die übrigen verharrten nur deswegen bei ihrem Könige, daß ſie von ihrem Könige erzwingen möchten, daß er ein Gleiches thun ſollte. Dergeſtalt behielt der König von Norwegen nicht mehr als ſeine eigene ſechszig, die er zu dieſem Seezuge gebraucht hatte. Denn ein großer Theil ſeiner Unterthanen, welche Knuden für ihren Befreier hielten, und unter dieſen Thorer Hund und Erling Skialge, waren ſchon zu dieſem übergangen; andere warteten nur auf eine Gelegenheit, eben dieſes ohne Gefahr thun zu dürfen.

Olaf hätte wohl noch eine zahlreichere Flotte zuſammen bringen können, wenn er nicht geglaubt hätte, daß dieſe Vereinigung mit der ſchwediſchen überflüſſig hinreichend ſey. Nun aber wäre es Unvernunft geweſen, mit dieſen wenigen Schiffen mitten durch den Feind nach Norwegen zu gehen, wiewohl viele ihm hiezu riethen, aber dadurch auch noch mehr vergewiſſerten, daß er faſt mit lauter Verräthern umgeben ſey. Er ließ alſo ſeine Schiffe in Kalmar, und gieng durch das ſchwediſche Gebiet nach Sarpsburg.

Bei

Bei ſo ſehr geſchwächten Kräften Olafs ſcheute ſich Niemand mehr von ihm abzufallen; und er ſelbſt vermehrte die Zahl ſeiner Haſſer durch die Todesſtrafe, mit welcher er Thorern, einen achtzehnjährigen Jüngling von einer ſehr anſehnlichen und zahlreichen Verwandtſchaft unter den Upländern und Thrandern, als einen wider ihn Knuden gedungenen Meuchelmörder, belegte; und es half ihm nichts, daß er dieſe Strenge dadurch wieder gut machen wollte, daß er drei Ausſpähern ſeines Feindes und den ſechs Verräthern, welchen ſie von dieſem den Lohn ihrer Verrätherei brachten, nichts Übels erzeigte.

Sobald Knud mit vierzehnhundert Schiffen nach Agda kam, lief alles dahin, demſelben zu huldigen, und zu Nitharos ward derſelbe als König von Norwegen ausgerufen. Dieſer belohnte darauf alle ſeine Anhänger, unter welchen Erling, Thorer, Hund und Harech von Thiotta die vornehmſten waren, ſehr reichlich. Die Statthalterſchaft des ganzen Reichs aber übertrug er dem Grafen Hakon, welchem er Einarn zum Gehilfen gab, wobei er dieſem verſprach, daß er, ſo lange Hakon lebte, nach demſelben der vornehmſte Mann in ganz Norwegen verbleiben, nach deſſen Tode aber ſein Nachfolger werden ſolle, welche Würde auch alsdann, wenn Einar vor

Ha-

Hakon ſtürbe, Einars Sohne nicht entſtehen würde. Nachdem er hierauf das erſte Benediktinermönchkloſter in Norwegen Munkholm bei Nitharos geſtiftet hatte, kehrte er mit Treugeiſeln aus allen anſehnlichen norwegiſchen Häuſern nach Dänemark zurück.

Mittlerweile ließ der unglückliche Olaf ſeine Flotte aus Schweden nach Tunsberg holen. Weil aber nicht Mannſchaft vorhanden war, alle Schiffe zu beſetzen: ſo brachten ihm ſeine Leute nur dreizehn derſelben, und verbrannten die übrigen. Mit dieſen erwartete er Erlingen, welcher ihn aufſuchte, und nicht aus dem Reiche entkommen laſſen wollte, innerhalb dem Vorgebirge Bokn zwiſchen den Tungunåſerinſeln, und umringte deſſen Hauptſchiff. Nachdem alle Vertheidiger deſſelben umgekommen waren: ſo ward Erlingen vom Könige das Leben angeboten, wenn er ſich ergäbe. Darauf nahte ſich dieſer nach Ablegung ſeiner Waffen dem Könige, welcher ſich nicht enthalten konnte, ihm den Backen zu verletzen, mit den Worten, daß der Verräther gezeichnet werden müſſe, und ſogleich verſetzte ihm ein königlicher Krieger einen tödtlichen Streich, den Olaf tadelte, aber weil er ihn ſelbſt veranlaßt hatte, verzeihen mußte. Denn dieſer Tod erbitterte Erlings Söhne noch vielmehr wider ihn, und ſie und Hakon ver-

verfolgten ihn mit ſolchem Eifer, daß er den größten Theil derjenigen, welche noch bei ihm aushielten, entließ und ihnen erlaubte, ſich vor jetzt dem Grafen zu unterwerfen, damit ſie ihm bei Veränderung der gegenwärtigen Umſtände dienen könnten, und mit ſeiner Gemahlin, ſeinem Prinzen Magnus, ſeiner Tochter Ulfhild und Rognwalden, welchen deſſen Vater Bruſe der Graf von Orkney als Geiſel bei ihm hinterlaſſen hatte, nach Schweden, und von da mit Zurücklaſſung ſeiner Gemahlin und Tochter nach Rußland gieng.

Dieſes ſeines Unglücks ungeachtet hielt ihn Knud noch ſo gefährlich, daß er nicht glaubte, daß Hakon der Mann ſey, welcher ſich gegen ihn in Norwegen behaupten werde, und deswegen dieſen in England, wohin er zur Vollziehung ſeiner Heirath mit Gunhild ſeiner Schweſtertochter reiſete, verſorgen wollte, wiewohl dieſes Vorhaben Knuds wegen Hakons Unglück, welcher auf eben dieſer Reiſe nach England mit ſeinem Schiffe untergieng, unterblieb. Dagegen ſparte er nichts, verdienſtvolle Getreue Olafs an ſich zu ziehen. Selbſt Biörns Treue ward durch die Größe ſeiner Geſchenke überwunden. Kalf Arnäſen, welcher doch von Olafn manche Beleidigungen erlitten hatte, hielt ſich weit länger, und alle

Schmeicheleien und Geſchenke würden ihn nicht bewogen haben, ſeinen Herrn zu verändern, ob er wohl unter dem Vorbehalt in Olafs Dienſte getreten war, daß er nicht länger ſich zu denſelben verbindlich mache, als Olaf ihm keine Gelegenheit zum Mißvergnügen gebe, wenn nicht ſeine Frau, Olafs Todfeindin, ihm unaufhörlich deswegen zugeſetzt und Knud ihm eben ſo, wie Einarn, mit der Statthalterſchaft über das ganze Reich geſchmeichelt hätte. Er hielt aber keinem von beiden Wort, ſondern ſendete ſeinen Sohn Svend als König mit deſſen Mutter Alfiſa dahin.

Aber Olaf war nicht geſonnen, ſeine Hoffnung, ſein Königreich wieder zu erlangen, aufzugeben, ob ihm wohl Jaroslav und deſſen Gemahlin Ingegred die Bulgarei einräumen wollten, und er ſelbſt auch bisweilen auf die Gedanken gerieth, zu Jeruſalem oder einem andern heiligen Orte ſein Leben als ein Mönch zu beſchließen. Biörns Ankunft mit der Nachricht von dem Tode Hakons benahm ihm vollends allen Zweifel. Doch ließ er ſeinen Prinzen Magnus, den er vor fünf Jahren mit Alfhilden, einer Bedientin ſeiner Gemahlin erzeugt hatte, in Rußland. Auch ließ er ſich durch die große Macht ſeiner Feinde, unter welchen viele ei-

nen unverſöhnlichen Haß gegen ihn hegten, und die geringe Hilfe, welche ihm ſein Freund der König von Schweden geben konnte, von ſeinem Vorſatze nicht abwenden. Denn in Schweden vermuthete man ſo wenig einen glücklichen Ausgang deſſelben, daß Anund nur ſeine Söldner, von denen er ihm vier hundert mitgab, bewegen konnte, mit ihm zu gehen, ob er ihm wohl die Erlaubniß gab, daß er aus ſeinem ganzen Reiche alle, die ihm freiwillig folgten, zu dieſem Kriege gebrauchen möchte. Darauf ließ Olaf bekannt machen, daß er die Güter der Aufrührer ſeinen Helfern Preis geben wolle, und verurſachte hiedurch, daß ſein Heer auf dem Zuge ſich vermehrte. In Jarnberien oder dem Eiſenlande, jetzt Dalekerlien, ſtieß ſein Halbbruder von der Mutter Harald zu ihm, und verſtärkte ſein Heer bis auf zwölf hundert, von welchen jedes Hundert, nach der damaligen Art zu zählen, aus hundert und zwanzig Mann beſtand. Eben ſo viel Leute führte ihm Dag zu, ein Sohn Rings, eines von den upländiſchen Königen, die er aus Norwegen verwieſen hatte, worauf Ring ſein Glück in Schweden fand.

So ſehr ihm aber auch ein zahlreiches Heer vonnöthen war, wollte er doch keinen einzigen Heiden unter demſelben dulden.

Zween

Zween Brüder, Gaukathorir und Afraſaſt, Anführer einer Bande von dreißig handfeſten Straßenräubern, boten ihm ihre Dienſte an. Aber als er ſie ſchon angenommen und bewaffnet hatte, fragte er ſie erſt, ob ſie Heiden oder Chriſten seyn. Sie antworteten: ſie seyn keines von beiden; ſie verließen ſich blos auf ihre Kräfte, welchen bisher Niemand gewachſen geweſen ſey, und ſie hätten deswegen nicht nöthig, bei irgend ſonſt etwas Beiſtand zu ſuchen. Darauf erklärte ſich Olaf: wenn ſie ſeine Soldaten ſeyn wollten, ſo müßten ſie ſich gleich taufen laſſen und Chriſten werden, ſonſt könnten ſie wieder zu ihrer alten Lebensart zurück kehren. Afraſaſt und einige andere giengen darauf fort. Gaukathorir aber ſagte: es ſtreite wider ſeine Ehre, daß man ihn als einen untüchtigen Mann abweiſe, und um dieſe Beſchimpfung zu vermeiden, wolle er ein Chriſt werden. Sein Bruder verblieb dabei, er müſſe in dieſem Kriege mit fechten; es ſey ihm aber einerlei, welcher Partei er diene. Sein Bruder aber gewann ihn endlich durch die Vorſtellung: wenn er einem von beiden Theilen dienen wolle, ſo bringe es ihm mehr Ehre dem Könige zu dienen; und auf eben die Art ſey Chriſtus eben ſo gut, als ein anderer von den Göttern, welchen man in Norwegen diene. Gleichergeſtalt

 er-

erklärten ſich vier hundert von den neun hundert Heiden, die unter Olafs Fahnen ſtreiten wollten, und empfiengen darauf alle die Taufe.

Nach dem Abgange der Heiden blieb Olafs Macht drei tauſend ſtark, denen allen er ein Kreuz auf die Helme und Schilde malen ließ, und die Worte: „herbei ihr Soldaten Chriſti, des Kreuzes und des Königs!“ zum Feldgeſchrei gab. Er vertheilte ſie in drei Züge, und hatte drei Hofdichter bei ſich, daß ſie deſto beſſer ſeine Thaten bemerken und beſingen möchten. Dieſe Gefährten der Gefahren Olafs ſpotteten über die Abweſenheit eines andern Dichters Sigvats, der vom Könige ihnen vorgezogen worden war, und nun in Rom ſich aufhielt. Der König entſchuldigte ihn: „Er hat mir oft redlich gedienet, und nun betet er in Rom für uns, und das brauchen wir bei unſern jetzigen Umſtänden gar ſehr.“ „Wohl!“ verſetzte ein Dichter, „ſo ſehr du immer Vorbitter bedarfſt, ſo iſt es doch beſſer, wenn diejenigen, welche dich vertheidigen ſollen, nicht nach Rom gehen, dort zu beten.“ Dieſes verdienet an dem Könige das höchſte Lob, daß er ſeinen Zug als in ſeinem eigenen Lande ohne Beſchwerde deſſelben fortſetzte, und dem Rath derjenigen, welche dafür hielten, daß er durch Plünderung

rung und Brand die Aufrührer theils beſtraſen, theils zur Wiederkehr zu ihrer Pflicht zwingen ſollte, aus Gründen, die ſowohl einen großmüthigen König als einen wahren Chriſten geziemen, kein Gehör gab.

Bei Stikleſtad ward den 29. Julius r) die entſcheidende Schlacht geliefert. In derſelben wurden 7200 Mann dem Heere Olafs entgegen geſtellet. Aber Niemand wollte daſſelbe als Feldherr anführen. Einar war gleich nach Hakons Tode nach England gereiſet, um von Knuden die verſprochene Regierung über Norwegen ſich auszubitten. Als ſich aber Knud damit entſchuldigte, daß er ſchon ſeinen Sohn Svend zum Könige dieſes Landes gemacht habe, er könne alſo für Einarn nichts mehr thun, als daß er ihm ſeine Einkünfte vermehre, hielt Einar für unrathſam, zu Dienſte eines ſolchen Königs Olafn ſich zum unverſöhnlichen Feinde zu machen, und wollte alſo erſt alsdann in Norwegen anlangen, wenn der Krieg auf einer oder der andern Seite entſchieden wäre. Alſo führten nun Tho-

r) Der Todestag dieſes Königs iſt gewiß, hingegen das Jahr ſehr zweifelhaft. Von den Jahren 1028. bis 1033. findet ein jedes ſeine Gründe und Vertheidiger. Ich halte es mit denen, welche 1030. für das wahrſcheinlichſte Jahr achten.

rer Hund, Harech von Thiotta und Kalf Arnäſen, jeder einen Haufen wider Olafn an. Doch der letzte ward als der Oberfeldherr angeſehen. Olaf redete ihn an: „Was machſt du Kalf dort? Giengen wir nicht zuletzt als Freunde von einander? und wie darfſt du die Waffen wider mich führen, da vier deiner Brüder auf meiner Seite fechten?“ Kalf entſchuldigte: „Es geſchehen jetzt viel unbillige Dinge; denn du verließeſt uns ja auf eine ſolche Art, daß wir gezwungen waren, uns mit denen, die im Lande zurück blieben, zu vereinigen. Derohalben wird ein jeder den Ort, auf dem er ſtehet, vertheidigen müſſen. Doch ich für meinen Theil würde mich gerne mit dir vergleichen.“ Dieſes Geſpräch ward durch den Angriff, den die Feinde des Königs thaten, geendiget. Nach einigem Gefechte ſahe der König, daß die Seinigen durch die Menge ihrer Gegner übermannt wurden, und eilte alſo jenen zu helfen. Nach Erlegung vieler Feinde aber verſetzte ihm Thorſtein, ein Schiffszimmermann, aber auch Kaufmann und verſuchter Krieger, welcher ſich durch den Tod des Königs für das ſchöne Schiff, welches dieſer ihm zur Strafe eines Mordes weggenommen hatte, zu rächen ſuchte, eine ſolche Wunde in das linke Knie, daß er ſich an einen Stein lehnte, das Schwert

von ſich warf, und um einen ſeligen Tod betete. In dieſem Zuſtande empfieng er noch zwo Wunden, und die letzte gab ihm den Tod.

Ungeachtet ſeines Todes ſetzte Dag das Treffen fort; ward aber auch zuletzt in die Flucht getrieben, doch nicht verfolgt, weil die Anführer des knudiſchen Heeres ihre guten Freunde und Verwandten, welche unter Olafs Fahnen gefochten hatten, und auf dem Schlachtfelde lagen, wenn ihre Wunden noch zu heilen wären, beim Leben zu erhalten wünſchten. Alſo brachten Dag und Rognwald die Uiberbleibſel des königlichen Heeres nach Schweden, wohin ſich auch Harald der Stiefbruder Olafs, der ohne ſich zu entdecken ſich bei einem Bauer heilen ließ, nach Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit verfügte, und alsdann mit Rognwald die Gefährten ſeines Unglücks nach Rußland führte, wo ſie unter ſeinem, Rognwalds von Orkney, und Eylifs, eines Sohnes des ehemaligen gothiſchen Grafen Rognwald, Befehlen zu Beſchützern der Grenzen verordnet wurden.

Dem Körper des unglücklichen Königs ward von Thorern Hund, ſo ſehr er auch ſeine Beleidigungen durch deſſen Tod zu rächen geſucht hatte, ehrerbietig begegnet, doch von andern ſo wie andere Erſchla-

gene entkleidet. Hernach ſuchte man ihn auf, in der Abſicht, ihn entweder zu verbrennen oder in die See zu werfen. Dieſes trieb vornämlich der Biſchof Sigurd, ein geborner Däne, welcher Olafn als einen unrechtmäßigen Anmaßer der norwegiſchen Krone, welcher ſich in dem durch ein Laſter erlangten Reiche als ein Räuber und Mörder derer, die er gezwungen oder überredet hätte, ihn für ihren König anzunehmen, aufgeführet habe, und zuletzt mit einem Schwarme Straßenräuber und anderm Auswurfe des menſchlichen Geſchlechts daſſelbe gänzlich verderben wollen, angeſehen haben wollte, weswegen er auch vor der ſtikleſtader Schlacht befahl, daß man keinen einzigen olafſchen Streiter in einem geweihten Erdreiche begraben ſollte, wiewohl die Norweger ſich hiedurch nicht verleiten lieſſen, ihren unglücklichen Landsleuten die letzte Pflicht zu entziehen.

Für Olafs Leiche ſorgte Thorgils, der zu Stikleſtad wohnte, und dieſen Liebesdienſt dem Könige verſprochen hatte. Weil aber die raſende Begierde Sigurds, ſeinem Könige durch ein unvernünftiges Wühten wider einen entſeelten Feind zu ſchmeicheln, ihm nicht unbekannt war, ſo brachte er demſelben einen Sarg, in welchen er vorgab

Olafn

Olafs gelegt zu haben, und dieſer ward gleich ins Meer geworfen. Durch dieſe Vorſicht konnte er nun ununterſucht die Leiche nach Nitharos bringen. Aber Niemand wollte es wagen ihm dieſelbe abzunehmen. Alſo fuhr er mit ihr wieder zurück, und begrub ſie heimlich im Sande.

Da aber bald darauf die Norweger aus Mißvergnügen über die gegenwärtige Regierung Olafs Tod bereueten, deſſen Freunde und Anhänger hingegen viele Wunder und andere unſtreitige Merkmale der Heiligkeit von ihm erzählten, und Einar, nun ſchon ein heimlicher Feind Knuds, dieſen beipflichtete: ſo konnten Svend und deſſen Mutter dieſem mächtigen Manne die Erlaubniß nicht verſagen, ſeinen Körper aufzuſuchen, und würdig zu beerdigen. Nachdem er nun einige Zeit nahe in der Clementskirche gelegen, ward er zwölf Monate und fünf Tage nach ſeinem Tode in Gegenwart Svends und Alfiſa ausgegraben, damit die gegenwärtige Beſchaffenheit ſeines Körpers unterſucht würde. An demſelben fanden nach der Verſchiedenheit ihrer Vortheile Einar und der Biſchof Grimkel lauter offenbare Beweiſe ſeiner Heiligkeit, und die Mutter Svends nicht das geringſte Uibernatürliche oder Auſſerordentliche. Doch da ganz Norwegen

ſchon

ſchon für die Heiligkeit Olafs eingenommen war, mußte ſich Alfiſa von Einarn ein Stillſchweigen gebieten laſſen, und ihr Sohn, obwohl er durch ſein Geſtändniß von Olafs Heiligkeit ſich zugleich für einen unrechtmäſſigen Beſitzer von Norwegen erklärte, ihn ſelbſt einen Heiligen nennen. Er ward alſo den Augenblick auf den Hauptaltar erhoben. Sein Sohn Magnus legte ihn in einen ſilbernen Sarg, der hernach in zween größere von Holz, aber mit Gold, Silber und Edelſteinen geſchmückte eingeſchloſſen wurde. Denn ſeine Verehrung verbreitete ſich in kurzem durch die ganze chriſtliche Welt, und in Samland, Gothland, Dänemark, Wendland, England, Holland, Rußland und Conſtantinopel wurden ihm Kirchen erbauet. Ganz Schweden und Norwegen wurden ihm zinsbar, und bezahlten von jedem Stück Vieh einen Pfennig an ſein Grab zu Drontheim, bis in Schweden im Jahre 1313 der Erzbiſchof von Upſal dieſes Einkommen ſeinem Stifte zueignete. König Magnus der fünfte von Norwegen ſchenkte ihm ſich und ſein ganzes Reich, und verordnete, daß deswegen nach dem Abgange des letzten Königs aus ſeinem Geſchlechte die Krone bei dem Grabe des h. Olafs niedergelegt werden ſollte. Die Veränderung der

Reli-

Religion in Norwegen machte dieſer Verehrung ein Ende. Bei Gelegenheit derſelben kamen auch ſeine Särge und andere Koſtbarkeiten ſeiner Stiftskirche weg. Im Jahre 1563 nahmen die Schweden bei Eroberung von Drontheim ſeinen Helm und ſeine Spornen, und beerdigten ſeinen Körper in einer Dorfkirche, aus welcher er nach Entfernung der Feinde mit Pracht wieder in der Stiftskirche beigeſetzt wurde. Doch im Jahre 1568 wurde er auf königlichen Befehl beſchüttet.

Dergeſtalt hatte dieſer norwegiſche König ein ähnliches Schickſal mit dem engliſchen Karl I. den auch eben das Volk, welches ihn als einen Tyrannen tödtete, nach ſeinem Tode einen Märtyrer nannte, da doch beide keine Tyrannen waren, ungeachtet ſie ihre königliche Gewalt vielleicht aus Irrthum, wenigſtens aus keinen übeln Abſichten, weiter ausdehnten, als ein Volk, welches am liebſten in keinem Stücke gehorchte, ertragen kann, aber auch keiner von beiden der Religion wegen umgekommen iſt, obwohl beider unbehutſamer Eifer gegen die, welche ſie mit Sanftmuth leichter gewonnen hätten, zu ihrem Schickſal etwas beitrug. In Norwegen hatte Olaf Tryggweſon meines Erachtens weit mehr Verdienſte um das

Chri

Chriſtenthum, und auch ſein Lebenslauf war den Vorſchriften deſſelben gemäßer, da dieſer h. Olaf außer den Vergehungen, die aus Irrthümern ſeines Verſtandes entſprangen, in ſeinen Sitten unregelmäßig war, und aus Herrſchbegierde und Staatsabſichten ſich manchmal grauſam und hinterliſtig zeigte. s)

Svends zweite Regierung.

Svend und ſeine Mutter regierten ſo in Norwegen, als wenn ſie nicht das geringſte von den Einwohnern zu befürchten hätten, ſo ſchwer ſie ihnen gleich das Joch auflegten. Sie gaben eine Menge Geſetze, die alle zum Nutzen des Königs und zum Nachtheil der Unterthanen gereichten. Eines aber darunter beraubte ſie ſogar ihres guten Namens, indem in Norwegen ſelbſt das Geſetz ergieng, daß ein einziger däniſcher Zeuge zehn Norweger überwiegen ſollte.

In Führung eines Krieges bewies er ſich nicht weniger unvorſichtig als in Verwaltung der Regierung. In Schottland ſchlug er die

s) Torfaeus p. 124-129, 135-157, 176-214, et 567. Tom. 1. p. 79-83. Benzel. not. in Vaſtorii vit. aquilon. 22, 23. Gebhardi größere Geſch. S. 115—121.

die Schotten bei Kulroß aufs Haupt, und ſchloß darauf den König Duncan in Perth zu Waſſer und zu Lande ein. Dieſer konnte ihm nicht entgehen, und handelte ſchon mit ihm um die Bedingungen der Uibergabe, als er ſich durch eine Kriegsliſt hintergehen ließ. Der König von Schottland verſorgte ihn während der Friedenshandlung mit Lebensmitteln, die aber faſt alle mit Nachtſchatten angemacht waren. Durch die Wirkung dieſes Krautes ſchlief Svend und ſein ganzes Heer ein, daß es von den Schotten ohne die mindeſte Gegenwehr bis auf ſehr wenige, die nicht ſo viel als die übrigen genoſſen hatten, und ihren König ins Schiff in Sicherheit brachten, aufgerieben ward. Er hatte ſich ſchon eingeſchifft, als die Flotte, welche ihm ſein Vater zu Hilfe ſendete, an einem andern Orte landete, und vom ſchottiſchen Feldherrn Bancho durch einigen Verluſt ihrer ausgeſetzten Mannſchaft genöthigt wurde, dieſelbe wieder einzunehmen, und ohne etwas zu unternehmen umzukehren, da doch, wenn Svend ſich nicht von dem ſchon beſiegten Feinde hätte hintergehen laſſen, er nach Ankunft dieſer Hilfsflotte ſich vielleicht ganz Schottland unterwürfig gemacht hätte.

Ein

Ein ſolcher König erleichterte denen, welche ſein Vater durch Verletzung ſeiner ihnen gegebenen Verheißungen aufgebracht hatte, oder auch blos übermannet ihn für ihren Herrn erkannten, ihr Vorhaben. Die ehemaligen Anhänger Olafs fanden an den Thrandern, den Hauptwerkzeugen ſeines Unglücks, Freunde. Einar und Kalf entzogen aus Unwillen über Knud ſeinem Sohne alle Unterſtützung. Hiezu kam, daß Einar von dem Kinde Magnus das nicht beſorgen durfte, was Olaf auszurichten im Stande geweſen war, Kalf hingegen ungern ſich zu Olafs Feinde geſchlagen hatte, und nun von dreien Brüdern, welche in der Stikleſtader Schlacht in Vertheidigung deſſelben beinah ihr Leben eingebüßt hätten, ermahnt wurde, durch Beförderung ſeines Sohnes ſeinen Abfall vom Vater zu verbeſſern.

Vielleicht machte dieſe Abneigung des größten Theils der Norweger von Svend Tryggwen Muth, zu verſuchen, ob er ſich nicht die norwegiſche Krone aufſetzen möchte, zu der er als ein Sohn Königs Olafs Tryggweſons von der Gida berechtigt zu ſeyn vorgab, obwohl ſeine königliche Herkunft von vielen in Zweifel gezogen wird. Er hatte aber mehr Herz als Glück. Denn obwohl ein großer Theil der Norweger Svenden wi-

der

der ihn keine Hilfe leiſtete: ſo ward er doch in Soknarſund geſchlagen und auf der Flucht von einem Bauer getödtet.

Die Befreiung von dieſem Feinde vergrößerte das Zutrauen Svends und ſeiner Mutter zu ihren eigenen Kräften, und ſie unterſtanden ſich auf dem Landtage zu Thrand die Auflagen zu vermehren. Hierüber entſtand eine allgemeine Stille, indem Niemand dieſe neue Laſten bewilligen wollte, aber auch keiner ſich erkühnte, denſelben zu widerſprechen bis Einar das Wort nahm, und ſagte: es ſey bekannt, daß er Olafs Freund nicht geweſen ſey, und deswegen würde man ihm leichter glauben, wenn er ſage, daß die Thrander einen ſchlechten Kauf getroffen, daß ſie für einen heiligen König einen andern König und deſſen Mutter eingetauſcht hätten, von welchen jener in der Verſammlung ſeines Volks ſtumm ſey, dieſe aber mit großem Nachdruck doch nur zum Nachtheile der Norweger zu reden wiſſe. Dieſe Rede erhielt allgemeinen Beifall. Alfiſa vermeinte zwar noch durchzudringen, und befahl, daß man ſitzen bleiben und den Vortrag des Königs anhören ſollte; aber zu ihrer größten Kränkung ward ſie gewahr, daß man Einarn mehr gehorchte, und ſie mit ihrem Sohne allein ſitzen ließ.

Nun rathſchlagten Einar und Kalf ſchon offenbar über die Mittel, Magnus aus Rußland auf den Thron zu berufen; und Kalf erdreuſtete ſich dem Könige Knud auf das Begehren, daß er ihm ſechs und dreiſſig norwegiſche Aexte ſchicken möchte, zu melden, daß er ihm keine ſchicken, ſeinem Sohne aber dieſelben überflüſſig verſchaffen wolle. Beide giengen nach Aldeigiuburg, und ließen durch Rognwald ihr Verlangen an den ruſſiſchen Hof, den Aufenthalt ihres Königs Magnus, ergehen. An demſelben ward beliebet, daß ſie und alle ihre Begleiter dahin kommen ſollten, daß ſie Magnus als ihrem Könige huldigten. Bei dieſer Huldigung hatte Rognwald die Ehre, daß man ihn wegen ſeiner bewährten Treue vom Eide befreiete. Dagegen beſchwor der neue König, daß er keinem einzigen wegen der Empörung wider ſeinen Vater oder wegen deſſen Tod beſtrafen wolle. Darauf giengen dieſe Norweger voraus nach ihrem Vaterlande zurück; Magnus aber folgte ihnen im Jahre 1036, da ſehr viele Schweden auf Zureden der Wittwe ſeines Vaters Aſtrid ſeine Macht verſtärkten.

Sobald ſeine Herannahung in Norwegen erſchallte, giengen ihm Kalf und Einar entgegen, und trafen ihn in Jemteland, wo

ſie

ſie von ihm die Würde der Pflegväter des Königs erlangten. Bis Drontheim fand er nicht den geringſten Widerſtand, indem alle Beamte und Krieger Svends flüchteten. Alſo leiſtete ihm ganz Thrand den Eid der Treue, und verpflichtete ſich, mit ihm zu Waſſer und Lande Svenden anzugreifen. Doch dieſe Kriegsrüſtungen wurden durch die Flucht Svends und ſeiner Mutter, welche ſich nicht getraueten ihm die Spitze zu bieten, ſondern nur mit Knuds Hilfe ihn zu vertreiben hofften, für gegenwärtig, und die bald hernach gleich auf einander folgenden Sterbefälle Svends und ſeines mächtigen Vaters auf immer unnöthig. t)

Magnus der erſte, des guten, Regierung.

Magnus war gar ſo glücklich, Kraft eines im Jahre 1039. mit Hordaknuden, einem Sohne deſſen, der ſeinem Vater ſeine Krone genommen hatte, geſchloſſenen Vertrages im Jahre 1042. auch die däniſche Krone zu erlangen.

Die Zänkereien der Königin Aſtrid und ſeiner leiblichen Mutter, da dieſe darüber ſcheel ſah, daß ihr Sohn der König der

 Wittwe

t) Torfaeus p. 208—210, 214—222.

Wittwe ſeines Vaters den Rang über ihr gab, jene aber dieſe nicht einmal in einer Reihe mit ſich ſitzen laſſen wollte, waren zu unbeträchtlich, ihm Bekümmerniß oder Nachtheil zu erwecken. So verhielt es ſich aber nicht mit Verletzung der Verſprechungen, die er den Feinden und Todſchlägern ſeines Vaters ertheilt hatte. Thorer Hund war vor ſeiner Rache ſicher, indem er bald nach der Stikleſtader Schlacht eine Andachtsreiſe nach Jeruſalem unternommen hatte. Aber Harechn von Thiotta traf ſie gleich damals, als er gekommen war dem Könige ſeine Aufwartung zu machen, und der König reichte Harechs perſönlichem Feinde Asmund, als dieſer ihn um die Erlaubniß ihrer beiden Väter Tod zu rächen anſprach, ſeine eigene Streitaxt.

Kalf lebte einige Jahre als Statthalter über ganz Thrand in großem Anſehen. Es traf ſich aber, daß einige Isländer, die ſich ſchlecht mit einander vertrugen, bei ihm zu einer Zeit einkehrten. Zween Brüder von dieſen, welche ihrem Landsmanne und Handelsgenoſſen gehäſſig waren, machten blos in der Abſicht ein Lobgedicht auf Kalf, in welchem ſie auch ſeine Tapferkeit in der Stikleſtader Schlacht erhoben, daß ihr Landsmann Thorgrim, ein Dienſtmann Olafs des

Heili-

Heiligen, dadurch zum Zorne gereizt werden ſollte, und alſo Kalfs Gunſt verlöre. Thorgrim konnte ſich auch nicht mäßigen, ſondern ſagte zu Kalf: ein ſo weiſer Mann, als er ſey, ſollte ein ſo grobes Verbrechen, als der Hochverrath ſey, nicht unter ſeine Verdienſte zählen laſſen. Die Dichter vertheidigten ſich gegen Thorgrim ſo beißend, daß dieſer einen von ihnen tödtete. Darauf bemächtigte man ſich ſeiner Perſon; Kalf verurtheilte ihn, ohne ſeine Berufung auf den König zu achten, zur Landesverweiſung, und gleich darauf tödtete ihn der Bruder deſſen, den er erſchlagen hatte. Allein ſein Tod ward den Augenblick durch ſeinen Bedienten Kolgrim gerächt. Dieſer ward hernach vom Könige verhört, und ſtellte demſelben die Sache auf einer ſolchen Seite vor, daß der König urtheilte, blos die Vertheidigung des h. Olafs habe Thorgrim ums Leben gebracht. Dieſes Feuer blieſen die ehemaligen Freunde Olafs immer mehr auf, und es ſcheint Einar auch dazu beigetragen zu haben, in der Gewißheit, daß, wenn Kalf aus dem Wege ſey, er unſtreitig der vornehmſte und mächrigſte Mann in Norwegen verbleibe. Alſo mußte im Jahre 1043 Kalf dem Könige die Stelle zeigen, auf welcher ſein Vater gefallen, und her-

nach den Ort, wo er ſelbſt in dieſer Schlacht gefochten. Gleich ward das Geſicht Magnus als mit Blut übergoſſen, und ſagte: „dergeſtalt konnte deine Axt ihn erreichen.“ „Meine Axt berührte ihn nicht,“ erwiederte Kalf, ritt ſpornſtreichs fort, und beſtieg das Schiff, welches er, ehe er mit dem Könige aufs Schlachtfeld ritt, zu ſeiner Flucht fertig machen laſſen.

Nach dieſem Vorfalle forſchte der König mit äußerſter Sorgfalt nach allen, die wider ſeinen Vater die Waffen geführt hatten, und beſtrafte alle nach dem Antheile, den ſie an ſeinem unglücklichen Schickſale hatten. Dergeſtalt war kein Haus in ganz Thrand ſicher, und man legte noch überdem, daß man dieſe Beſtrafungen als ein Verletzung des königlichen Worts tadelte, und daraus folgerte, daß er andere Verpflichtungen eben ſo wenig halten werde, dieſes Verfahren als einen Beweis aus, daß Magnus die Vertheidigung der Landesrechte als ein Verbrechen betrachte. Aus dieſen Gründen entſchloſſen ſich Thrand und Sogn, mit den Waffen dem Könige hierin Einhalt zu thun; und dieſe Entſchließung und der Rath uneigennütziger und kluger Freunde Magnus machten, daß er ſeinen Vorſatz, den Aufſtand

ſtand wider ſeinen Vater zu beſtrafen, in eine aufrichtige Neigung verwandelte, ſeine Regierung ſo zu führen, daß er ſich die Liebe aller ſeiner Unterthanen erwürbe, und von dieſem einzigen Weg, allen Empörungen ungezweifelt vorzubeugen, nie im mindeſten abzuweichen.

Alſo ſchaffte er zuvörderſt alle ſvendiſche Geſetze, welche blos den königlichen Nutzen beförderten, ab, und ließ hernach ein neues Geſetzbuch unter dem Namen Graagras oder die graue Gans zuſammentragen, aus welchem viele Geſetze wegen ihrer Billigkeit auch in dem ſeiner Herrſchaft nicht unterworfenen Island eingeführt wurden.

Durch dieſes von der weiſeſten Staatsklugheit, aber bei ihm blos von der Güte ſeines Herzens, herrührende Verfahren verdiente er ſich zuerſt in Norwegen den ehrenvolleſten Namen für einen König der Gute, der ihm hernach auch von ſeinen däniſchen Unterthanen mit eben dem Rechte zuerkannt ward. Dieſe Güte des Herzens, die aus keiner Schwäche herrührte, welches unter andern die Zerſtörung von Jomsburg, welches ſich ſeinem Gehorſam entzog, im Jahre 1044 bewies, war der Grund ſeines ruhmwürdigen Fehlers, durch welchen er Svend Eſtridſen zu ſeinem Jarl in Däne-

 mark

mark ernannte, und dieſem verſteckten Feinde ſelbſt die Mittel darreichte, ſeine Wohlthat zu ſeinem Schaden zu mißbrauchen, und ſich zum Könige von Dänemark zu machen. Da er aber nun gezwungen ward, dieſen Undankbaren zu bekriegen: ſo erklärte ſich das Kriegsglück allemal für ſeine gerechte Sache, obwohl ſogar ſeines Vaters Halbbruder Harald ſich auf eine kurze Zeit mit dieſem ſeinem Feinde vereinigt hatte.

Dieſer Herald Sigurdſon beſaß eine ganz verſchiedene Gemüthsart. Er war ländersüchtig, geizig, rachbegierig und hart, daher er auch von der letzten Eigenſchaft den Namen Haardrade, das iſt, der ſtrenge, erlangte. Dagegen fehlte es ihm weder an Verſtande noch Tapferkeit. In Rußland fand er als Grenzbewahrer keine Gelegenheit ſich hervor zu thun. Er gieng alſo nach Griechenland, wo er unter ſeinem angenommenen Namen Norbricht Oberbefehlshaber der mehrentheils aus Skandinaviern beſtehenden kaiſerlichen Leibwache der Vareger, Wäringer oder Varanger wurde. In dieſer Ehrenſtelle wohnte er in Sicilien und Afrika achtzehn Feldſchlachten bei, eroberte in Afrika achtzig Städte, und brachte einen ſehr großen Schatz zuſammen, den er dem König Jaroslav nach Rußland zur Verwah-

wahrung überſchickte. Nach ſeiner Rückkunſt nach Konſtantinopel erfocht er über ein zahlreiches Heer, welches vermuthlich aus Serviern beſtand, und das Gebiet des Kaiſers überzogen hatte, einen großen Sieg, welchen er dem Verdienſte ſeines heiligen Bruders zuſchrieb, und dadurch den Kaiſer bewegte, demſelben eine Kirche in dieſem ſeinem kaiſerlichen Wohnſitze zu erbauen. Darauf that er eine Wallfahrt nach Jeruſalem, wuſch ſich im Jordan, und beſchenkte das heilige Grab und andere zu Jeruſalem befindliche Heiligthümer. Als er von hier nach Konſtantinopel zurückkehrte, und ſeine vorige Bedienung wieder antrat, vernahm er, daß ſein Bruderſohn zwei Reiche beſitze. Dieſe Nachricht brachte ihn auf den Entſchluß, nach Hauſe zu gehen, und zu verſuchen, ob er nicht das Königreich Norwegen erlangen könne. Da er aber ſeinen Abſchied foderte, war die Kaiſerin Zoe nicht geſonnen, ihn mit den in ihren Dienſten erworbenen Schätzen ein fremdes Land bereichern zu laſſen. Sie that alſo Haralden, um ihn bei ſich zu behalten, die vortheilhafteſten Anerbietungen, und ſchmeichelte ihm ſogar mit ihrer Vermählung, die ihn zum Kaiſer machen würde. Aber weder das Alter noch das Gemüth dieſer Kaiſerin wa-

ren ſo beſchaffen, daß ihr Antrag Haralden reizen mochte, wenn er auch gewiß verſichert geweſen wäre, daß ſie ihr Verſprechen wahr machen könne und wolle. Nun verwandelte ſie ihre Schmeicheleien in ein Todesurtheil. Herald ward verſchiedener Verbrechen, als: eines Mordes, der Unterſchlagung der Beute, welche er dem Kaiſer liefern ſollen, und daß er eine Prinzeſſin vom kaiſerlichen Geblüte Maria entführen wolle, beſchuldigt, und verurtheilt mit zweenen ſeinen Vertrauten, Ulfur und Halldor, in den Grund eines Thurms geworfen zu werden, wo eine große Schlange ſich aufhielt, die er mit einem Barbiermeſſer, das ihm der beſtochene Kerkermeiſter nicht abgenommen hatte, tödtete. In der Nacht darauf wurden dieſe Gefangene durch eine Wittwe, die ihnen Stricke zuwarf, erlöſet, und begaben ſich darauf ins Quartier der Wäringer, die ihnen einen freien Abzug auswirkten. Doch Haralden gieng die erlittene Beleidigung ſo nahe, daß er vor ſeiner Abreiſe die Prinzeſſin Maria mit Gewalt aus ihrem Schlafgemach wegnahm, wiewohl er ſie in einem Hafen des ſchwarzen Meeres ausſetzte, um die Kaiſerin zu überführen, daß ſie ihm den Vorſatz dieſelbe zu entführen angedichtet habe, indem er die Prinzeſſin in ſeiner Gewalt

walt gehabt, aber ungekränkt ihr zurückſchickte. Hierauf ſegelte er zuerſt nach Rußland, wo er ſich mit Eliſabeth oder Eliſif, Jaroslavs Tochter, vermählte, und ſeine vorausgeſchickte Schätze auf die Flotte, welche er zu Aldeigiuburg ausrůſtete, ladete.

Da er nun feſt entſchloſſen war, ſeinen Anſpruch auf Norwegen zu behaupten, aber nicht wußte, ob ſein Brudersohn ihm freiwillig denſelben zugeſtehen werde, ſuchte er denſelben durch Unterhandlungen, die er mit ſeinem Feinde Svend und deſſen Bundesgenoſſen dem ſchwedischen Könige Emund anſtellte, zu ſchrecken. Doch der uneigennützige Magnus würde ihm gern die Hälfte von Norwegen, die er von ihm begehrte, (wobei er ſich auf ein Verſprechen des heiligen Olafs, daß, wenn er durch ſeinen Beiſtand ſein Reich wieder erlange, er ihm die Hälfte davon abtreten werde, auf die Gefahren, welche er deſſentwegen ausgeſtanden, und auf die Billigkeit eines Erſatzes für den Verluſt ſeines väterlichen Vermögens gründete,) eingeräumt haben, wenn ſeine Unterthanen damit zufrieden geweſen wären. Dieſen aber ſchien die Regierung zweener Herren dem Wohl des Landes nachtheilig, und widerlegten den Hauptgrund, auf welchen Harald ſein Recht baute, dadurch, daß Magnus

Norwegen nicht von ſeinem Vater dem heiligen Olaf ererbet, ſondern durch die Verjagung Svends, durch die Wahl der Norweger und den Vertrag mit Hordaknud erlangt habe. Doch ließ man es ſich endlich gefallen, Haralden ſeiner Foderung zu gewähren, wenn er dagegen die Hälfte ſeiner Schätze ſeinem Vetter gäbe, welcher derſelben wegen der großen Koſten, die er ſchon auf den ſvendiſchen Krieg verwenden müſſen, höchſtens bedürfe. Dieſes aber nahm der geizige Harald übel auf und ſagte, er habe nicht deswegen ſein Leben in den entlegenſten Gegenden unzähligen Gefahren blosgeſtellet, daß die Leute ſeines Vetters der Früchte derſelben genießen ſollten. Allein Einar verſetzte ſogleich: „Nun ſo werde ich nach allen Kräften verwehren, daß du deine Abſicht auf das Reich nicht erreicheſt.“

Durch dieſen ſeinen Eigenſinn und Geiz ſah ſich Harald genöthigt, dasjenige mit den Waffen zu ſuchen, was ihm auf die billigſten Bedingungen angeboten worden war. Allein ob er gleich ſeine Macht mit der ſvendiſchen verband, befand er doch gar bald, daß die Norweger ihrem guten Könige zu ergeben ſeyn, als daß er hoffen könnte, ohne deſſen Genehmigung ſie ſich unterwürfig zu machen. Dieſes bewegte ihn,

den erſt ausgeſchlagenen Antrag ſeines Vetters, den dieſer ihm nochmals thun ließ, einzugehen, und Gelegenheit zu ſuchen, ſich mit Svenden zu überwerfen, damit er ohne Verletzung ſeiner Ehre ſich mit Magnus ausſöhnen, und alsdann mit ihm Svenden bekriegen könne. Alſo gieng er zu Magnus über, welcher ihm alsdann den königlichen Namen und die Gemeinſchaft der Regierung und aller Hoheitsrechte mittheilte, ſich aber den oberſten Rang vorbehielt, wogegen Harald ſeinem Vetter die Hälfte ſeiner Schätze einhändigte.

Der Biſchof Grimkel, Einar und alle Großen leiſteten für dieſe Vereinigung durch eine Verbindung Gewähr, daß ſie alle denjenigen von beiden, welcher dieſen Vergleich verletzen werde, als einen Reichsfeind bekriegen wollten. Dieſes geſchah nur Haralds wegen; denn von Magnus wußten ſie gar zu wohl, daß derſelbe ſein Verſprechen unverbrüchlich halten werde. Bald zeigte ſich auch der Nutzen dieſer Vorſicht. Harald erhöhete aus Geiz, ohne Magnus zu befragen, die Gefälle. Der herzhafte Einar aber that ihm hierin Einhalt, indem er ihm vorhielt, daß dieſe eigenmächtige Erhöhung der Gefälle eine Verletzung des Vertrags ſey, obwohl Harald ihn bedrohte,

daß

daß er dieſes Merkmal ſeines Haſſes gegen ſeine Perſon eben ſo wenig als das vorige vergeſſen, und ſeinen hohen Helm wohl einmal erniedrigen werde. Ein andermal wagte er auf einem Zuge in Dänemark in einem Hafen, wo er vor ſeinem Vetter anlangte, die vorzüglichſte Stelle einzunehmen, wich auch nicht eher, als bis Magnus Anſtalten machte, ihn mit Gewalt zu Beobachtung ſeiner Schuldigkeit zu zwingen. Uiberhaupt konnte Magnus aus dem ganzen Verhalten ſeines Vetters merken, daß derſelbe nur ſo lange, als er lebe, ſeiner Getreuen ſchonen werde, da er ſich nun ſchon nicht enthalten konnte, in Magnus Gegenwart deſſen Halbbruder Thorer, und ſogar deſſen Vater den heiligen Olaf, ungeſchimpft zu laſſen.

Bei der erſten Zuſammenkunft beider Könige zeigte Harald ſeinem Vetter einen goldenen Becher in der Größe und Geſtalt eines Menſchenkopfes, und fragte ihn, wofür er dieſes Gefäß eintauſchen wolle. Magnus antwortete, daß er nichts goldenes auſſer ſeinem Ringe beſitze. Hierüber verhöhnte ihn Harald mit einem Gelächter und den Worten: „Das iſt wirklich ſehr wenig für einen König zweier Reiche, beſonders da ich daran zweifle, ob auch dieſes wenige dir gehöre.“ „Wenn mir dieſer Ring nicht von

Rechts-

Rechts wegen zukömmt," erwiederte Magnus, „ſo habe ich an nichts ein Recht; denn dieſen Ring beſitze ich als ein Geſchenk meines Vaters des h. Olafs." „Du haſt Recht," ſo ſetzte Harald dieſes beleidigende Geſpräch fort; „aber vorher hatte ihn der h. Olaf meinem Vater um einer Kleinigkeit willen weggenommen. Gewiß die Regierung deines Vaters fiel den Unterthanen ſehr hart."

Deswegen mußte Magnus für die Wohlfahrt ſeiner Mutter und ſeines Bruders, welche zu unmächtig waren, ſich ſelbſt wider die Macht ſeines Nachfolgers im Reiche zu vertheidigen, auf eine andere Art ſorgen. Er ließ alſo einem gefangenen nahen Anverwandten ſeines Feindes Svend, Thorkeln, durch ſeine Mutter die Freiheit wiedergeben, damit dieſer ihr und ihrem Sohne nach Magnus Tode dieſe Wohlthat in Dänemark vergelten möchte; und das Betragen Haralds gegen ihn auf ſeinem Sterbebette belehrte ihn aufs ſtärkſte, daß er hieran ſehr weiſe gehandelt habe. Denn da er in Einars Gegenwart Haralden ſeine Freunde empfahl, erhielt er von dieſem die Antwort: Magnus habe es zwar verdient, daß er deſſen Empfehlungen gelten laſſe; aber viele von deſſen Freunden ſeyn keine Leute für ihn. Einar konnte dieſes nicht gelaſſen

an=

anhören, ſondern ſagte zu Magnus: er möchte hievon nicht weiter mit ſeinem Vetter reden; denn wenn derſelbe ihm auch noch ſo viel verſpräche, würde ſich derſelbe durch dieſes Verſprechen nicht von ſeinem Vorhaben zurückhalten laſſen.

Derohalben ſchickte Magnus noch bei ſeinem Leben Thorern in einen Wald, in welchem derſelbe die Nachricht von ſeinem Tode erwarten, und alsdann zu Svend, der vermöge des Vertrages Magnus mit Hordaknud nun rechtmäßiger König von Dänemark wurde, gehen ſollte. Kaum war auch Magnus verſchieden, als ſchon eine Menge Pfeile auf einen Ort im Walde, den er zu ſeinem Glücke eben verlaſſen hatte, abgeſchoſſen wurden, und ihn warneten, ſeine Reiſe zu Svenden zu beſchleunigen. Dieſer erwies auch ihm ſowohl als der Mutter Magnus alle Freundſchaft, welche aber nicht vermochte, Thorers Schmerz zu lindern, welcher ſich über das Abſterben ſeines Bruders zu Tode grämte. Aber nicht nur er, ſondern auch ganz Norwegen beehrte Magnus Sarg mit einem Thränenſtrome, der aus den Augen der allerhärteſten hervordrang. u)

Haralds

u) Torfaeus p. 226—288. Gebhardi größere Geſch. S. 122—129. Theodor. c. XXI. XXII, XXIV, XXV, XXVII.

Haralds der vierte, Haardraade, Regierung.

Harald wollte nach dem Tode ſeines Vetters mit der norwegiſchen Macht nach Wiborg gehen, in der Zuverſicht, daß ihm alsdann das däniſche Reich nicht entgehen werde. Aber Einars Haß gegen Haralden, und die Dreuſtigkeit ihm denſelben zu zeigen, blieb auch nach Magnus Tode unvermindert. Er ſagte: die Norweger ſind vielmehr verbunden, ihrem Könige die letzte Ehre zu erzeigen, und ſeine Leiche nach Drontheim zu bringen, als ein fremdes Reich ohne Urſache zu bekriegen, und ſich in einem unnöthigen Kriege aufzuopfern; er für ſeine Perſon wolle lieber dem todten Magnus als irgend einem andern lebendigen Könige folgen; und ſein Anſehen war ſo groß, daß der meiſte Theil der Norweger nach ihrem Vaterlande mit ihm umkehrten, und bei Haralden ſo wenige verblieben, daß er ſich außer Stande ſah ſein Vorhaben auszuführen, und vielmehr darauf denken mußte, ſich in Norwegen feſtzuſetzen, damit ihm auch nicht dieſes Reich entzogen würde. Er befeſtigte ſich alſo in demſelben durch die Huldigung, die er in allen Landſchaften einnahm, und die Verwandtſchaft mit dem mächtigſten Hauſe in Norwegen, da er, ungeachtet ſei-

ne Gemahlin noch lebte, neben ihr Thora, die Tochter eines Bruders des berühmten Kalfs Arnäſens, heirathete.

Er hatte auch das Glück, daß ſich ihm Thorfin der Graf von Orkney freiwillig unterwarf. Dieſer hatte ſich nach dem Tode ſeines Bruders Bruſe, in Abweſenheit deſſen Sohnes und rechtmäßigen Erben Rognwald, zum Herrn aller Orkney gemacht. Rognwald bat alſo gleich nach dem Antritt der Regierung Magnus dieſen König als Lehnsherrn, daß er ihm erlaube, nach den Orkney zu gehen, und von ſeiner väterlichen Verlaſſenſchaft Beſitz zu nehmen. Bei ſeiner Ankunft behauptete Thorfin zwar, daß ihm nichts mehr als die Hälfte deſſen, was er begehre, von rechtswegen zukomme, indem die andere vom h. Olaf ihm (Thorfin) mit Gewalt abgedrungen ſey, trat ihm aber doch alles unter der Bedingung ab, daß er ihm in ſeinen Kriegen behilflich ſey. Sie waren darauf einige Jahre mit einander verbunden, und waren in allen ihren Unternehmungen auf den Häbuden, wie auch in Irland, Schottland und ſogar in England glücklich.

Aber die Ankunft Kalfs, welcher, da er dem Zorn des Königs Magnus zu entfliehen trachten mußte, keine ſichrere Freiſtadt als

bei Thorfin, welcher Ingiborg, Tochter ſeines Bruders Fin, zur Ehe hatte, zu finden wußte, machte ihrem guten Vernehmen ein Ende. Denn Kalf hatte ein zahlreiches Gefolge mitgebracht, welches die Macht ſeines Schwagers dergeſtalt vergrößerte, daß er nun des Beiſtandes Rognwalds entbehren konnte. Da nun überdem der Unterhalt dieſer Gäſte ihm beſchwerlich fiel, foderte er von Rognwalden den Theil der Orkney zurück, von welchem er behauptete, daß er ihm den Beſitz nur aus Freundſchaft ſo lange eingeräumt habe. Rognwald weigerte ſich ihm denſelben abzutreten. Da aber Thorfins Macht der ſeinigen überlegen war, und er noch dazu an den mehreſten ſeiner Unterthanen eine Kaltſinnigkeit in Vertheidigung ſeiner Rechte bemerkte, verließ er die Inſeln, und gieng zu Magnus, ihn um Hilfe zu Behauptung ihres gemeinſchaftlichen Rechts anzuſprechen. Magnus gab ihm Schiffe und Mannſchaft, und verſprach überdem Kalfn ſeine Gnade und Wiederherſtellung in ſeine vorigen Umſtände, falls er auf Rognwalds Seite treten werde. Kalf rüſtete darauf ſechs Schiffe aus, gab aber mit denſelben bei der Schlacht Rognwalds und Thorfins einen müſſigen Zuſchauer ab. In derſelben erklärte ſich das Glück für Rogn-

 wald;

wald; und Thorfin konnte ſein Hauptſchiff und ſich nicht anders als durch ſeine Flucht ans Ufer retten. Daſelbſt aber hielt er Kalfn ſo wichtige Gründe vor, weswegen er ſich ſeiner annehmen müſſe, daß dieſer zugleich mit ihm das Treffen erneuerte, mit dem Erfolge, daß Rognwald eine ſolche Niederlage erlitt, daß er blos unter Begünſtigung der Nacht ſich rettete, und den Krieg fortzuſetzen neue Kräfte von Magnus holen mußte. Für dieſesmal aber verlangte Rognwald nur ein einziges Schiff, in der Vermuthung, ſeinen Feind überfallen zu können. Er irrte hierin nicht; denn es glückte ihm, in der Nacht den ſichern Thorfin zu Kirkiuvog oder Kirkwall, dem gewöhnlichen gräflichen Aufenthalte auf der Inſel Hroſſey, nun Pomona, zu umſetzen, und ſteckte das Haus in Brand. Nur Weibern und Knechten wurde der Ausgang verſtattet; doch auch Thorfin fand denſelben, ohne daß es ſein Feind wußte, und lebte hernach in Kaithneß ſo verborgen, daß Rognwald nichts von ſeinem Leben erfuhr. Indem alſo dieſer der unſtreitige Herr von ganz Orkney zu ſeyn glaubte, ward er auf Kleinpapey von Thorfin umringt, welcher glaubte, daß er entweder im Feuer umkommen, oder bei dem Verſuche durch ſeine Feinde zu entkommen

das

das Leben verlieren müßte. Aber er ſprang in der Kleidung eines Geiſtlichen über ſeine Feinde, und würde entwiſcht ſeyn, wenn nicht das Bellen ſeines Schooßhündchens ihn verrathen hätte, wodurch er ergriffen, und auf der Stelle getödtet wurde. Sein Sieger gieng darauf mit ſeinen Schiffen nach Kirkiuvog, und verleitete hiedurch Rognwalds Leute, daß ſie, in der Meinung, daß ihr Herr käme, ihm unbeſorgt ans Ufer entgegen giengen, und alſo dreißig an der Zahl und zum Theil königliche Dienſtmänner leichtlich erſchlagen wurden.

So ſehr aber Thorfin hiedurch Magnus beleidigt hatte, wagte er es doch, ſich deſſen Großmuth anzuvertrauen. Er kam nämlich während den Kriegsunternehmungen wider Svenden mit zwei Schiffen zu ſeiner Flotte, und begab ſich ſogleich auf das königliche Hauptſchiff in den Speiſeſaal, und ſteckte einen Biſſen Brod von der königlichen Tafel in den Mund. Magnus hielt dafür, daß er ihm zur Belohnung ſeines Vertrauens und als einem aus einem Feinde gewordenen Gaſte und Helfer verzeihen müſſe. Allein da er ihn einige Zeit ſeiner Vertraulichkeit gewürdigt hatte, warf ihm einer von ſeinen Leuten bei Foderung einer Buße für den Tod ſeines zu Kirkiuvog erſchlagenen

Anverwandten, welcher Bezahlung ihm Thorfin weigerte, in Thorfins Beiſeyn vor, daß es ihn verunehre, ſeine Diener als die Schafe abſchlachten zu laſſen. Dieſer Verweis gieng dem Könige zu Herzen. Noch mehr aber wurde er gekränket, als Thorfin zu jenem ſagte, daß er ſeine Wohlthat wider ihren Geber mißbrauche, da er dafür, daß er ihm zu Kirkiuvog das Leben geſchenket habe, nun nach dem ſeinigen trachte, daß er alſo beſſer gethan hätte, wenn er ihn damals ſo wie die übrigen getödtet hätte. Nun ward der König blutroth, und konnte ſich nicht enthalten zu Thorfin zu ſagen: „Es dünket dir alſo, daß du noch nicht genug von meinen Leuten ungeſtraft getödtet habeſt?" Dieſe Worte ſchienen Thorfinen ſo bedenklich, daß er ſich nicht getrauete, ferner mit ſeinen Schiffen bei Magnus zu verharren, ſondern gleich ſeinen Weg nach Hauſe antrat.

Sobald er aber von Magnus Tode benachrichtigt wurde, erforſchte er erſt durch Geſandte, wie Harald gegen ihn geſinnet ſey, und hernach wie er vernahm, daß er von demſelben nichts zu befürchten habe, bezeigte er ihm perſönlich ſeine Unterwürfigkeit. Einar hingegen konnte niemals bewogen werden, Haralds Gnade zu ſuchen, und baute

ſeine Sicherheit auf den großen Anhang, den er unter dem Volke hatte, als ein Vertheidiger deſſelben wider den Mißbrauch, den Harald von ſeiner königlichen Gewalt machte, indem er ſich beſtändig von fünf bis neunhundert Mann begleiten ließ. Er wagte ſogar, einen vom Könige verurtheilten Verbrecher mit Gewalt dem Galgen zu entreißen. Dem ungeachtet als Harald einige Dänen in dem Kriege, welchen er, ſobald er ſich auf dem norwegiſchen Throne befeſtigt hatte, zu Erlangung des däniſchen wider Svenden zu führen angefangen, durch Beſtechungen bewogen hatte, daß ſie als Svends Abgeordnete, durch unterſchobene Briefe und Geld die Treue ſeiner mächtigſten Norweger prüfen ſollten, gab Einar dieſen die großmüthige Antwort: obwohl Harald ſein ungezweifelter Feind ſey, Svend hingegen ſich öfters um ſeine Freundſchaft beworben habe, und er dieſelbe ihm auch gerne zuwenden wolle, würde er doch ungeachtet alles deſſen, was er von Haralds Feindſchaft zu befürchten habe, niemals deſſelben Verräther ſeyn, ſondern wenn Svend jemals Haralden in Norwegen angreifen möchte, mit allen ſeinen Kräften ſeinen König vertheidigen.

Die Benachrichtigung von dieſer Großmuth Einars unterdrückte den Haß Haralds dergeſtalt, daß er ihn im Jahr 1052 zu Gaſte lud, und ihn durch dieſe Höflichkeit zu ſeinem Freunde zu machen trächtete. Doch eben dieſe Gaſterei veranlaßte eine Begebenheit, welche beide aufs höchſte gegen einander erbitterte. Harald vergnügte ſich höchlich, wenn er ſeine auswärtige Thaten entweder ſelbſt erzählte, oder von andern erzählen hörte. Er erzählte ſie alſo auch nun Einarn, und dieſer als ein alter Mann ſchlief über die ganze Geſchichte ein. Hiedurch ward Haralds Eitelkeit gekränkt, und er gab einem der Gäſte Befehl Einarn einen Büſchel Stroh in die Hand zu drücken, und ihn alſo aufzuwecken. Dieſen Schimpf rächte Einar am folgenden Tage durch den Tod ſeines Beleidigers, und ließ ſich endlich durch vieles Zureden gemeinſchaftlicher Freunde bewegen, dem Könige deswegen eine Buße anzutragen. Der König ließ bei dieſer Gelegenheit das einzige Fenſter, durch welches der Eingang ins Gerichtshaus erhellet ward, bedecken, und Einarn und deſſen Sohn, welcher ſeinem Vater von außen zu Hilfe eilte, ums Leben bringen. Dieſe That machte den König bei Jedermann ſo ver-

verhaßt, daß ſogleich ein Aufſtand ausgebrochen ſeyn würde, wenn ſich nur ein Anführer an die Spitze der Mißvergnügten geſtellet hätte.

In dieſer Verlegenheit ſchlug ſich der König an Fin, welcher ſie unter der Bedingung zu ſtillen verſprach, wenn Harald ſeinen Bruder Kalf in ſeinen vorigen Stand wieder herſtellen, und Hakon Ivarſon, von welchem ganz Thrand und Upland abhieng, alle ſeine Forderungen bewilligen werde. Harald verſprach alles, in der Abſicht nichts zu halten. Denn da Hakon ſich die Vermählung mit Ragnhild, Tochter des Königs Magnus, nebſt einer ſtandesmäßigen Ausſtattung bedungen hatte, und darauf die Würde eines Jarls verlangte, weil Ragnhild ihm auf keine andere Art die Hand reichen wollte, wendete Harald dagegen ein, daß er von dem vom heiligen Olaf eingeführten Gebrauche, daß nur ein Jarl im Reiche ſeyn ſolle, nicht abgehen, und ihn neben Orm, oder mit deſſen Verſtoßung zum Jarl machen werde. Hakon ward hierüber ſo unwillig, daß er nach Ertödtung einiger Beamten Haralds und Plünderung ſeiner Güter zu deſſen Feinde Svend übergieng. Dieſer verſprach ihm die Würde eines Jarls von Halland, wenn er die-

ſes Land von Asmunds, ſeines in England umgekommenen Bruders Biörns Sohns, Seeräubereien befreite. Hakon führte dieſes Geſchäft glücklich aus, und bekam Asmunden lebendig in ſeine Gewalt, tödtete ihn aber ſogleich, und brachte Svenden deſſen Haupt. Dieſer hielt ihm darauf zwar ſein Wort; aber es gieng ihm doch nahe, daß Hakon ſeinem Vetter ohne Noth das Leben genommen hatte, und ſagte, daß er ihn wieder die Ahndung anderer Verwandten nicht ſicher ſtellen könne. Solches bewegte Hakon, ſobald die Urſache ſeiner Feindſchaft wider Haralden wegfiel, indem Orni ſtarb, und Harald ihm die durch deſſen Tod erledigte Jarlſtelle anbot, wieder nach Norwegen zu gehen, in Haralds Dienſte zu treten, worauf auch Ragnhild ſich der Vermählung mit ihm nicht weiter weigerte.

Dagegen verlor Harald an Fin einen eben ſo wichtigen Unterthanen, weil es denſelben kränkte, daß der König ſeinen Bruder Kalf, nachdem dieſer auf ſein Wort nach Norwegen zurückgekehrt war, nach ſeiner Wiederherſtellung im Jahr 1053 nach Fühnen auf die Schlachtbank lieferte, indem er mit der ihm verſprochenen Hilfe ſo lange zauderte, bis Kalf entſeelt auf der Wahlſtatt lag. Deswegen gieng Fin in Svends

Dienſte, und erlangte von ihm die Stelle, welche durch Hakons Abzug erledigt war.

Schon währte der däniſche Krieg verſchiedene Jahre, und obgleich Harald manchmal Vortheile davon trug, konnte er doch dieſelben nur eine kurze Zeit lang erhalten. Eine Haupturſache hievon war die Entlegenheit der Hauptlandſchaft Thrand von der däniſchen Küſte. Darum legte Harald im Jahr 1054 in Raumarike an der Mündung des Loen in einer fruchtbaren Gegend eine Stadt Oslo zum Waffenplatze an, die ihr guter Hafen bald zu einem wichtigen Handelsplatze machte. Im Jahr 1061 forderte er ſeinen Gegner gegen künftiges Frühjahr zu einer entſcheidenden Seeſchlacht an der Gothaelbe aus, und zog zu derſelben die Macht ſeines ganzen Reichs zuſammen. Svend ließ ihn im Jahr 1062. ſo lange plündern und brennen, bis er einen Theil ſeiner Flotte entlaſſen hatte, und nur mit hundert und fünfzig Schiffen in Loſofiord, oder bei dem Fluſſe Niſſa unweit Halmſtät lag. Alsdann zeigte ſich Svend am roten Auguſt mit dreihundert Schiffen. Ungeachtet dieſer Uiberlegenheit Svends entſchloß ſich Harald zum Streite. Ehe er aber denſelben anfieng, that er mit ſeinem Schwert drei Streiche in die Luft, aus der abergläubiſchen

biſchen Meinung, die er aus der Fremde mitgebracht hatte, daß dieſe Streiche ihm den Sieg zuwenden würden. In der Mitte der Schlachtordnung wurden die beiderſeitigen Schiffe zuſammengekettet. Die übrigen ſegelten frei. Auf norwegiſcher Seite that Hakon das Beſte, welcher ſowohl wegen der Höhe ſeiner Schiffe, als wegen ſeiner durch die Seeräubereien, von welchen er ſich lange ernährt hatte, geübten Leute den Dänen überlegen war, und ein einzelnes Schiff nach dem andern wegnahm, bis die noch übrigen alle flohen, da vornämlich die Schonen nicht das äußerſte abwarteten, weil ſie, ſobald ſie die Küſte erreichten, in Sicherheit waren. Gegen Anbruch des Tages eroberte Harald ſelbſt Svends Hauptſchiff, und außer denen, welche ſich durch Schwimmen retteten, büßten alle Vertheidiger deſſelben das Leben ein, und alsdann war alles, was noch von der däniſchen Flotte Stand hielt, blos auf die Flucht bedacht. Uiber ſiebenzig Schiffe wurden von den Norwegern erobert. Sie erbeuteten auch ein Käſtchen mit Reliquien des heil. Vincenz.

Unter den Gefangenen war Fin der vornehmſte, welcher es ſich für die höchſte Schande gehalten haben würde, als ein abgelebter Mann zu fliehen. Dieſer ſchonte auch

auch als ein Gefangener ſeinen Sieger nicht im mindeſten. Weil aber derſelbe ihn ſchon von Alter ſo entkräftet ſahe, daß er ihm keinen großen Schaden zuzufügen mehr im Stande war, ließ er ihn in Betrachtung ihrer zweifachen Verſchwägerung, da er durchaus in Norwegen nicht verbleiben wollte, wieder zu Svenden gehen. Denn nun wußte man ſchon, daß Svend, den man Anfangs unter die Todten gerechnet hatte, ſein Leben erhalten habe. Er ruderte nämlich nach ſeiner Niederlage ganz allein in einem Kahne an Hakons Schiff, und verlangte ihn zu ſprechen. Hakon fragte ihn, wer er ſey? Er antwortete: „Ich heiße Vandrade (Rathlos) und du kannſt mir das Leben erhalten.“ Hakon erkannte ihn, und gab den Augenblick zween von ſeinen Vertrauteſten Befehl, mit ihm in den Kahn zu ſteigen, und durch ihre Begleitung ihn mitten durch die norwegiſche Flotte ſicher ans Land zu einem Landmanne Karl zu bringen, der ihn mit einem Pferde verſehen, und mit ſeinem Sohne weiter ſchicken ſollte. Karl ließ ſich mit dieſem zugeſchickten Gaſte in ein Geſpräch von der Schlacht ein, und tadelte die Furchtſamkeit ſeines Königs. Svend mochte ſich nicht entdecken, antwortete alſo nur: „Es fehlt dem Könige

nige von Dänemark nicht am Muthe, ſondern nur am Glücke." Nach dem Frühſtücke trocknete er die Hände mitten am Handtuche ab. Dieſes rückte ihm die Frau ſeines Wirthes als eine groſſe Unhöflichkeit vor, und er konnte ihr dieſen Verweis nur mit den Worten erwiedern: „Gott kann mich wieder in die Umſtände verſetzen, daß man es mir nicht verdenket, wenn ich auch mitten im Handtuche mich abtrockne." Hernach vergalt Svend Karln dieſen Dienſt mit Schenkung des Adels, und eines anſehnlichen Gutes. Statt ſeiner Frauen aber, welcher er ſeinen Hof in Schonen laſſen möchte, gab er ihm eine andere von vornehmer Herkunft.

Harald, der ſchon vorher darüber aufgebracht war, daß die Ehre des niſſaiſchen Sieges dem einzigen Hakon zugeſchrieben ward, ward durch die Nachricht, daß derſelbe Svenden ſeiner Gewalt entzogen, ſo auf denſelben erzürnet, daß er im Jahr 1063 auf der Stelle mit zweihundert Reitern nach Upland gieng, ſich ſeiner zu bemächtigen. Hakon aber ward doch vorher gewarnet, und flüchtete alſo mit allen ſeinen Leuten zum Könige Steinkil von Schweden. Dieſer ſetzte ihn als ſeinen Statthalter über Wermeland, und verſahe ihn mit einer hinreichenden Mannſchaft, durch welche er die

Up-

Upländer zwang, ihm alle Gefälle abzutragen, die ihm als Jarln gehörten. Sie weigerten ſich alſo dieſelben Haralden noch einmal abzutragen. Dieſer Umſtand beſchleunigte vielleicht den Frieden mit dem Könige von Dänemark, welcher im J. 1064 geſchloſſen wurde. Denn es würde Haralden zu ſchwer gefallen ſeyn, mit zween Königen, von Schweden und Dänemark, Krieg zu führen, da beſonders ein großer Theil ſeiner Unterthanen mit ſeiner Regierung übel zufrieden war, und alsdann von dieſen feindlichen Königen Unterſtützung gehabt hätte. Nach geſchloſſenem Frieden zog Harald wider Hakon, und gewann eine Schlacht, nach welcher die Upländer ihm nicht nur die bisher entzogenen Gefälle liefern, ſondern auch ihre bisherige Widerſpenſtigkeit hart büßen mußten.

Da nun Harald in der Nähe keine Gelegenheit Eroberungen zu machen, oder ſeinen Schatz durch Beute zu vermehren fand, ſchlug ſich Toſte, welcher ſeinem Bruder Harald die engliſche Krone mißgönnte, nachdem er von ſeinem Anverwandten dem däniſchen Könige, welchen er durch das Beiſpiel Knuds des großen, und durch den ſtarken Anhang, welchen er (Toſte) in England hinterlaſſen hätte, zu einem Zuge nach England zu vermögen ſuchte, abſchlägige

Ant-

Antwort erhalten hatte, an den König von Norwegen, und huldigte demſelben als ſeinem Oberherrn in Anſehung der Eroberungen, welche Harald in England machen würde, und von denen Toſte, nachdem Harald viel, oder wenig von dieſem Reiche ſich unterwürfig mache, ſeinen Theil erhalten ſollte. Harald rüſtete im Jahr 1066 zu dieſem Zuge die halbe Reichsmacht aus, und ſchiffte auch ſeinen Schatz, ſeinen jüngſten Sohn Olaf, ſeine Gemahlin Eliſabeth, und ſeine von ihr gebornen Töchter, Maria und Ingigerd, ein. Seinen älteſten Sohn Magnus aber, den er zum Könige von Norwegen machte, ließ er mit ſeiner Mutter Thora im Reiche.

Seine Flotte beſtand aus zweihundert Kriegsſchiffen, und mehr als fünfhundert kleinern Fahrzeugen. Zuerſt gieng er nach Orkney, wo er ſeine Gemahlin und Töchter zurückließ, hingegen die beiden Söhne Thorfins, Paul und Erlend, die, nachdem etwa im Jahr 1064 ihr Vater verſtorben war, deſſen Staat gemeinſchaftlich regierten, nebſt einer anſehnlichen Verſtärkung mitnahm. Denn ihr Vater beſaß außer den Häbuden und den Orkney neun Grafſchaften in Schottland, und ein beträchtliches Stück von Irland, welches alles er in den letzten Jahren ſeines Lebens (nachdem er mit dem Kö-

nige

nige Svend von Dänemark, und dem deutſchen Kaiſer Henrich dem ſchwarzen in Perſon Freundſchaft geſtiftet, und in Rom den vollkommendſten Ablaß von allen vorigen Sünden geholt hatte, worauf er ſich mit Unterlaſſung aller Freibeuterzüge der Regierung, und der Andacht widmete, und eine prächtige Chriſtkirche für das Biſthum, welches er auf Orkney ſtiftete, erbauete,) ruhig behauptete, nach ſeinem Tode aber als ein beſiegtes Land ſich größtentheils der Herrſchaft ſeiner Söhne entzog. Mit dieſer Flotte lief Harald in die Mündung des Tine ein, wo Toſte mit ſeinen eigenen und flandriſchen Hilfsvölkern aus Flandern bei ihm anlangte. Nach dieſer Vereinigung wurde Scarborough erobert, und bei Hellisnäs ein Sieg erfochten.

Mittlerweile brachte man in Northumberland ein ſtarkes Heer zuſammen, welches dieſes Land beſchützen ſollte. Harald aber lockte den 20ſten September dieſe Feinde bei York durch eine verſtellte Flucht in einen Moraſt, welchen ſie mit ihren Leichen ausfüllten. Dieſer Sieg eröffnete Haralden den Weg nach der Stadt York, welche ſeinen Angriff nicht erwartete, ſondern ihm die Unterwerfung entgegen brachte, und durch Geiſeln davon Verſicherung gab.

In der Nacht aber kam der König von England mit ſeiner ganzen Macht in York an, und ſorgte dafür, daß ſein Feind von dieſer Begebenheit nicht benachrichtigt wurde. Da alſo der König von Norwegen den 25ſten September mit zwei Dritttheilen ſeiner Macht, indem er den dritten unter ſeinem Sohne, und Eyſtein Orre, Bruder der Königin Thora, und beſtimmten Gemahl ihrer Prinzeſſin Maria, auf den Schiffen ließ, und zwar wegen der Hitze ungeharniſcht anrückte, von der Stadt Beſitz zu nehmen, erblickte er unvermuthet das engliſche Heer ihm entgegen kommen, Toſte rieth, daß man ſich gegen die Schiffe zurückziehen ſollte. Allein der König von Norwegen ſagte, daß er ſchon ſo lange alle feindliche Gewalt abwehren werde, bis er von ſeiner zurückgelaſſenen Mannſchaft entſetzt werden könnte.

Während den Anſtalten zum Gefechte ritt der König von England mit einer geringen Begleitung zu ſeinem Bruder, und trug demſelben ſehr vortheilhafte Friedensbedingungen für ſich an, dem Könige von Norwegen aber wollte er ſonſt nichts, als den Platz, den er als ein Todter einnehmen könnte, einräumen. Toſte aber wollte kein

eigen-

eigennütziger Verräther ſeines Beſchützers werden. So lange die engliſche Reiterei das in einen Kreis geſtellte, und mit den Schilden bedeckte norwegiſche Heer anfiel, wurde ſie immer zurückgetrieben. Da aber die Norweger durch Verfolgung dieſer, ihrer Meinung nach ſchon flüchtigen Feinde den Sieg beſchleunigen wollten, begaben ſie ſich ſelbſt aus ihrem bisherigen Vortheile, und die Engländer drangen in die gemachten Oeffnungen ein. Nun war der König von Norwegen gezwungen, mit ſeiner Leibſchaar die Engländer anzugreifen, und richtete mit beiden Händen ein ſolches Gemetzel an, daß er ſich tief in die Feinde arbeitete, als er durch einen Pfeil in die Luftröhre getroffen, und geſtreckt wurde.

Sein Tod gab den Engländern den ſchon faſt verlornen Sieg wieder, indem nach ſeinem Tode ſein Hauſe umringt, und bis auf wenige, welche das Leibpanier zum Heere zurückbrachten, erlegt ward. Die Norweger zogen ſich darauf, nachdem die Schlacht vom Anbruch des Tages bis an den Mittag gewährt hatte, über die Leichen bei Stanfordbridge zurück, und auf der Brücke verwehrte ein einziger Mann dem ganzen engliſchen Heere den Uibergang. Eine ſo außerordentliche Tapferkeit bewegte den Kö-

nig von England, den Geſchlagenen einen freien Abzug anzubieten. Aber ſie wollten alle entweder ihren König rächen, oder ihm im Tode Geſellſchaft leiſten. Alſo kamen endlich die Engländer, nachdem der Verthei⸗diger der Brücke, welcher vierzig von ihnen mit ſeiner Streitaxt getödtet, und durch einen Wurfſpieß den Tod empfangen hatte, über den Fluß, erlegten Toſten, und rie⸗ben das Heer Haralds vollends auf. Der⸗geſtalt langte deſſen Verſtärkung von den Schiffen zu deſſen Rettung zu ſpät, aber früh genug zu ihrem eigenen Unglücke, auf der Wahlſtatt an. Denn all ihr Wider⸗ſtand fruchtete, da ſie aus wenigen, und noch dazu durch den weiten Weg im Har⸗niſche und der Hitze abgematteten Streitern beſtand, weiter nichts, als daß ſie ihre Uiberwindung dem Feinde theuer verkaufte. In dieſem letzten Treffen, welches bis an den Abend währte, büßte Eiſtein das Leben ein. Nachdem nun dieſes große Heer bis auf ein Häuflein zuſammengeſchmolzen war, mußte endlich Olaf die Erlaubniß daſſelbe auf zwanzig Schiffen nach Hauſe zu führen von den Feinden erbitten, zuvor aber ihnen durch einen Eid und Geiſel die Verſicherung ertheilten, daß er ſie nicht weiter beunru⸗higen wolle. Er mußte ſogar den unermeß⸗

lichen

lichen Schatz ſeines Vaters ihnen hinterlaſſen, unter welchem ein ſo ungeheurer Goldklumpe befindlich war, an welchem zwölf Mann genug zu tragen fanden.

Dieſer Reichthum war durch ſeine auswärtigen Kriegszüge, die Auflagen von ſeinen Unterthanen, und den Alleinhandel mit koſtbarem Pelzwerk in Finmark zuſammengebracht. Dieſer Quellen ungeachtet ſoll er einmal zu Bezahlung ſeiner Dienſtleute ob ſie ihm wohl weniger, als ſeinen Vorfahren koſteten; da er ſie nicht wie jene mit reinem Silber, ſondern mit einer ſolchen Münze, die, wenn ſie ſehr gut war, mit der Hälfte Kupfer vermiſcht war, und zu ſeiner Verkleinerung Haraldsgeld genannt wurde, auszahlete, den Schatz der Geſchenke bei dem Grabe des heiligen Olafs angegriffen haben. In kirchlichen Angelegenheiten ließ er ſich weder vom Erzbiſchofe, von Hamburg, noch dem Pabſte, welcher ſich der dieſem Erzſtifte ertheilten Metropolitanrechte über den ganzen Norden annahm, etwas vorſchreiben, ſondern ſeine Biſchöfe ohne Unterſchied in Rom, England, Frankreich und Hamburg weihen. Kein einziger aber hatte damals in Norwegen ſeinen Kirchenſprengel oder biſchöflichen Sitz, und ſie mußten vermuthlich, wie die ganze

 übrige

übrige Geiſtlichkeit, vornämlich von Bezahlung ihrer Amtsverrichtungen leben.

Uibrigens hatte Harald eine rieſenmäſſige Gröſze von acht ſeeländiſchen Fuſz, liebte die Dichtkunſt, und trieb ſie ſelbſt. Aus dieſer Urſache that er ſeinem Geize in Anſehung der Isländer Gewalt an, damit dieſe ſeinen Namen auf eine rühmliche Art durch ihre Gedichte auf die Nachwelt brächten. Unter andern linderte er einmal eine groſze Hungersnoth bei ihnen durch Zuſchickung von vier mit Korn beladenen Schiffen, von welchem er ſich das Schiffpfund nur mit zweihundert Ellen isländiſchen Tuches bezahlen lieſz, und die Erlaubniſz, welche er allen armen Isländern ertheilte, ohne Bezahlung der Abgabe, welche ein jeder Isländer, der nach Norwegen kam, erlegen muſzte, in ſein Reich zu kommen, und ſchenkte eine Glocke zu der Kirche, zu welcher der heilige Olaf die Baumaterialien gegeben hatte. Sein Körper ward im Jahr 1067 aus England abgeholet, und in der von ihm zu Drontheim erbauten Marienkirche beigeſetzt. x)

Ma-

x) Torfaeus pag. 289—372 et 385. Ejusdem Hiſt. Orcad. p. 57—67. Gebhardi gröſzere Geſch. S. 129—135. Adamus Bremenſis lib. II cap. XIII, XVIII. XIX. lib. IV. c. XIV, XXXXIV. cap. 238, 241.

Seine Söhne theilten das Reich mit einander, und trafen, als ſie der König von Dänemark mit Krieg bedrohte, ſo gute Gegenanſtalten, daß Svend nicht nur den mit ihrem Vater gemachten Frieden erneuerte, ſondern auch dem Könige Olaf Kyrre oder dem friedfertigen ſeine Tochter Ingigerd vermählte. Dieſer erlangte im Jahr 1069 durch den Tod ſeines Bruders Magnus, obgleich derſelbe einen Prinzen Hakon hinterließ, die Herrſchaft über ganz Norwegen.

Sein Zuname zeigt ſchon an, daß er durch die Künſte des Friedens den innern Zuſtand ſeines Reiches vollkommener zu machen bemüht geweſen ſey. Deswegen legte er im Jahr 1070 die Stadt Bergen in der Gegend von Alrekſtad an. Die Gelegenheit dazu gab der Fiſch- und Heringsfang, weswegen dieſe Gegend nicht nur von Norwegern, ſondern auch Ausländern beſucht wurde. Olaf brachte ſeine neue Stadt durch die Rechte, welche er ihren Bürgern ertheilte, gar bald in Aufnahme; er ertheilte ihr die Erlaubniß, nach Nordland zu handeln, und allen Einwohnern aus ſeinem ganzen Reiche wie auch den Isländern die Freiheit, mit ihnen Verkehr

zu treiben, und den Engländern räumte er einen beſondern Platz zu ihren Wohnſitzen ein. Er ließ in derſelben eine prächtige ſteinerne und eine hölzerne Kirche aufführen. Man hält ihn auch für den Urheber der Städte Stavanger und Konghella, ob er wohl lieber auf dem Lande als in Städten lebte.

Er führte die Oefen, das Steinpflaſter in den Zimmern und Wirthshäuſern ein. Dieſe wurden Gildehäuſer und Schüttinge genannt. Durch ſie ward ein geſellſchaftlicher Umgang zwiſchen allen Bügern errichtet, da man vorher nur mit ſeinen nächſten Nachbarn trank. Denn alle Bürger mußten ſich in die Gilde einzeichnen laſſen, ſich den Geſetzen derſelben unterwerfen, in dem Gildehauſe ihre Gaſtereien anſtellen, und ſich da auf den Laut der Gildeglocke einſtellen. Zur Abſchaffung der Knechtſchaft gab er das weiſe Geſetz, daß man jährlich im allgemeinen Landgerichte zu Gulöe, und überdem in jedem Fylke einen Knecht freiſprechen, und die ganze Gemeine dem Herrn den Werth deſſelben vergüten ſollte. Er vergrößerte die Zahl ſeiner Hofbedienten auf 120, und ſchaffte die gar zu große Gemeinſchaft des Königs mit ſeinen Bedienten durch

Tren-

Trennung der Marſchallstafeln von der kö-
niglichen ab. Dem übermäßigen Trinken
that er durch Verwandelung der Tinkhörner
in mäßige Becher Einhalt. Uiberhaupt
wurden durch ihn mildere Sitten, eine rein-
lichere und prächtigere Lebensart und mehrere
Ordnung eingeführet. Er freute ſich über-
aus, als er bei einer Bewirthung alle Gä-
ſte aufs prächtigſte gekleidet und geſchmü-
cket, und im Hauſe, und auf dem Tiſche
allenthalben Gold und Silber blitzen ſahe,
und ließ bei dieſer Gelegenheit die Worte
von ſich hören, welche des allervortrefflich-
ſten Königs würdig ſind: „Ich freue mich,
daß meine Unterthanen nicht wie unter der
Regierung meines Vaters geſchahe, ſich nicht
ſcheuen, ihrem König alle ihre Koſtbarkei-
ten zu zeigen. Ihr Glück iſt mein Wohl-
ſtand, und es iſt mir lieb, daß ich vermö-
gende Unterthanen habe; denn dieſes iſt
die beſte Bürgſchaft für die Sicherheit des
Staates."

Dabei war er ein großer Verehrer der
Religion, las fleißig in der Bibel, vertrat
oft die Stelle eines Diakons in der Kirche,
und lernte von Turgot einem engliſchen
Geiſtlichen die Pſalmen ſingen.

Er verſtarb zu Haukabär, einem Land-
hauſe in Ranariki, den 22ſten September.

Alle alte norwegiſche Schriftſteller geben ihm 27. Regierungsjahre, und nach dieſer Rechnung wäre er im Jahr 1093 geſtorben. Torfäus aber vermeinet, daß daraus, daß ſein Nachfolger mit dem ſchottiſchen Könige Malkolm Krieg geführet hat, und Hakon V. im J. 1244 behauptet, daß derſelbe Godredn die häbudiſchen Inſeln als ſein Erbland mit Recht abgenommen habe, gefolgert werden müſſe, daß Olaf Kyrre im J. 1087 oder 1088 ſein Leben beſchloſſen habe, da Godred in einem von dieſen beiden Jahren, Malkom aber im Jahr 1093 am 13ten November verſtorben ſey. Langebeck aber hält, und wie ich denke, mit überwiegender Wahrſcheinlichkeit, dieſe Gründe unzureichend, das übereinſtimmende Zeugniß aller norwegiſchen Schriftſteller umzuſtoßen, welche zwar leicht im Namen zweener Ausländer, mit welchen ihr König Krieg geführet, aber kaum im Sterbejahre ihres eigenen Königs irren können, da ſich auch die Rede Hakons füglich ſo erklären läßt, daß dieſer deswegen Godredn ſtatt ſeines Sohnes nenne, weil Godred zuerſt die Häbuden der norwegiſchen Herrſchaft entzogen hat. y)

Ma=

y) Torfaeus pag. 382—384, 388—390, 407. 408, 425—431. Gebhardi größere Geſch. S. 136. Langebeck Tom. III. pag. 214. 217, 118.

Magnus III. Barvot, regiert erſt mit Hakon II. und hernach allein.

Nach ſeinem Tode ward ſein natürlicher Sohn Magnus III. Barvot oder Barfuß, von den Wikern als König von Norwegen ausgerufen. Die Upländer aber hielten es für eine Ungerechtigkeit, daß Hakon Magnusſohn, welcher ſich ſchon durch einen Zug nach Biarmien gezeigt hatte, von der Erbſchaft ſeines Vaters ausgeſchloſſen wurde. Sie ernannten alſo ihn zum König über die Hälfte von Norwegen, welche ſeinem Vater gehört hatte. Dieſe wurde ihm auch von den Thrandern auf ihrem Landtage zugeſtanden, und er beſtrebte ſich die Gunſt der Norweger durch Ertheilung verſchiedener Freiheiten, unter andern Erlaſſung des Waarenzolles, und der weihnachtlichen Geſchenke zu erwerben. Wenigſtens ſahe der andere König Magnus III dieſe Begünſtigungen als Mittel an, durch welche Hakon auf ſeines Pflegvaters Thorers von Steiga Antrieb ſich nicht nicht nur in ſeiner Reichshälfte zu befeſtigen, ſondern ihm auch die andere zu entreißen denke, wenn Magnus ihm in dieſem den königlichen Einkünften nachtheiligen Betragen nicht nachahme. Deswegen kam Magnus, in der Abſicht ſich Thrands zu bemächtigen, nach Dront=

Drontheim. Allein Hakon kam hierauf ſo-gleich gleichfalls in dieſe Stadt, die Land-ſchaft in der Ergebenheit gegen ihn zu er-halten, und machte gegen die Anſtalten, mit welchen Magnus ihn bedrohte, ſo gute Verfügungen, daß dieſer ſich nach Gula-thing zurückzog.

Doch bald darauf machte der Tod Ha-kons, welchen eine Erkältung auf der Reb-hünerjagd beförderte, Magnus zu alleinigen rechtmäßigen Beherrſcher von Norwegen. Die größten Vertheidiger Hakons aber, welche von der ihnen bekannten Gemüthsart Magnus beſorgten, daß derſelbe dieſe Ergeben-heit gegen Hakon nun als einen Verbrecher ahnden werde, ſtellten ihm einen Ausländer, nämlich einen Dänen Svend Haraldfletterſon, entgegen, und ſuchte demſelben theils durch ihr Anſehen, theils durch Gewaltthätigkeiten das durch Hakons Tod erledigte Landtheil zu verſchaffen, wurden aber in Helgoland auf Wambarholm von Magnus übermannet. Svend war ſo glücklich, daß er mit ſeinem Schiffe entkam, und mit Aufgebung aller norwegiſchen Königsgedanken in ſeinem Va-terlande ſicher leben mochte. Hingegen Thorer und Eigil geriethen durch die Zag-haftigkeit ihrer Schiffsbeſatzung in die Gewalt ihres Feindes, und wurden gehangen.

Ob nun wohl Magnus alle, welche noch ſich ihm nicht unterwerfen wollten, mit den ſchärfſten Strafen belegte, wagte es dennoch Svenke Steinarſohn, im Vertrauen auf ſein Vermögen, und ſein Anſehen und Liebe bei den Elfargrimen oder den Einwohnern der Gegend an der Gothaelbe, ihm auch ferner ſeine königlichen Gefälle vorzuenthalten. Der König ſchickte deswegen Abgeordnete an die Elfargrimen, daß ſie ihm ſeine Rechte nicht weiter verweigern ſollten, und Svenke das Land räumte. Aber Svenke erregte die Elfargrimen, daß dieſe Abgeordneten in der Flucht ihre Sicherheit ſuchen mußten. Dieſes belehrte den König, daß ſeine Gegenwart zu Demüthigung dieſes Empörers unentbehrlich ſey. Svenke ſcheuete ſich nicht, ihm entgegen zu rücken. Nun ſchlugen ſich Leute ins Mittel, die ſowohl getreue Diener des Königs als Svenks aufrichtige Freunde waren, und bewegten den letztern, daß er dem Könige die Ehre erwies, und auf drei Jahre aus dem Lande gieng, indem ſie ihm dabei verſprachen, daß ſie ſeine Ländereien, die der König einziehen wollte, zu ſeinem Vortheile verwalten, auch dafür ſorgen würden, daß er auf das allereheſte vom Könige zu-

rückbe-

rückberufen würde; welches ſie auch nach Ablauf eines Jahres bewirkten, indem Svenkes Entfernung gleichſam ein Feldgeſchrei für die Seeräuber war, die Elfargrimen auszuplündern.

Nun konnte Magnus ſeine Gedanken auf Bezwingung der nach dem Tode ſeines Großvaters von Norwegen abgekommenen Häbuden und Orkney richten. Die Häbuden beſaß Lagman als ein Erbe ſeines Vaters Godred Krovan, welcher ſich ihrer, der Inſel Man, und eines großen Stücks der irländiſchen Landſchaft Leinſter, nebſt der Stadt Dublin bemächtigt hatte, z) und ein Sohn Haralds des ſchwarzen war, vermuthlich desjenigen irländiſchen Königs, welcher nach Adam von Bremen mit Harald Haardraade das Leben einbüßte. Dieſe Inſeln wurden im Jahr 1095 von dem Könige von Norwegen wieder unterwürfig gemacht, Lagman aber auf der Flucht nach Irland gefangen. Dieſer erlangte bald ſeine Freiheit, und vermeinte, durch das Kreuz, welches er zur Eroberung des heiligen Grabes nahm, die Verſtümmelung ſeines Bruders aus-

z) Godreds irländiſche Beſitzungen kamen nicht auf ſeine Kinder, ſondern wurden endlich Murkarden O-Erien zu Theil.

auszuſöhnen, ſtarb aber auf dem Wege. Sein noch übriger Bruder Olaf war wegen ſeiner Minderjährigkeit zur Regierung nicht geſchickt. Alſo beſchickten ſeine Unterthanen den irländiſchen König Murkard o-Brien, daß er ihnen einen König aus königlichem Geblüte gäbe, welcher Olafn dieſelbe nach Erreichung eines reiſern Alters zurückliefern ſollte. Er ſendete ihnen Dopnaid Tadeſohn der ſeine Gewalt ſo mißbrauchte, daß er von ſeinen Unterthanen verjagt wurde. Ingimund, den der König von Norwegen im Jahr 1097 unter dem Namen eines Inſelkönigs als Regenten den Manern und Häbudern ſandte, hatte ein härteres Schickſal. Denn indem er während der Zeit, welche die Stände zu der Zuſammenkunft brauchten, in welcher ſie ihn als ihren Herrn erkennen wollten, mit ſeinem Gefolge ſchmauſete, raubte, und Frauenzimmer entehrte, ward ihm von eben den Ständen, welche ſchon bereit waren, ihm zu huldigen, das Haus über dem Kopf angeſteckt, und er alſo getödtet. Im Jahr 1098 entſchloß ſich Magnus wieder einen Zug in Weſten vorzunehmen, nicht nur ſein Anſehen auf den Häbuden zu befeſtigen, und Orkneÿ zu nöthigen, daſſelbe gleichfalls zu erkennen, ſondern

dern auch dem irländiſchen Könige Murkard Furcht einzuflößen, damit er ſich nicht mehr erkühne, ſo wie er durch Dopnals Ernennung zum Könige von Man gethan hatte, ſich ſeinen Zorn zuzuziehen. Vom Könige von Schottland, Donald dem weiſſen, hatte er bei dieſer Unternehmung, ſo weit er auch immer in derſelben ſeine Eroberungen erſtrecken möchte, nicht das geringſte zu beſorgen. Denn dieſer ſahe die Feſtſetzung des König von Norwegen in dieſer Gegend als eine Schutzwehr wider ſeine mißvergnügten Unterthanen an, indem er ſich ſchon einmal blos durch die Unterſtützung, welche er auf Magnus Befehl von den Häbuden erlangte, zu ihrem Könige gemacht, und bei dieſer Gelegenheit einen geheimen Vertrag mit demſelben errichtet hatte, den er vor ſeinen Schottländern aufs ſorgfältigſte verheelte.

In Bezwingung der Orkney konnte ihm Hakon behilflich ſeyn. Dieſer hatte Pauln den Grafen von Orkney zum Vater, und war ein ſo unruhiger Kopf, daß er durch den Vorzug, welchen er als ein mütterlicher Enkel des berühmten Hakon Ivarſohn und der norwegiſchen Prinzeſſin Ragnhild, nicht nur von den Söhnen ſeines Vetters Erlend, Erling und Magnus, ſondern auch

ſogar

ſogar von dieſer ihrem Vater forderte, die ſo lange unter dieſem Erlend, und ſeinem Vater Paul beſtandene Einigkeit dergeſtalt trennte, daß die Ruhe von Orkney nur eine Theilung der Inſeln zwiſchen beiden Brüdern, und die Entfernung des Stifters ihrer Uneinigkeit, nämlich dieſes Hakons, wieder hergeſtellet werden konnte, welcher, nachdem er ſich einige Jahre bei dem Könige Olaf Kyrre in Norwegen, und dem Könige Inge von Schweden aufgehalten hatte, in ſein Vaterland zurückkehren wollte. Er vernahm aber zu ſeinem Verdruß, daß die Söhne ſeines Vetters ſich ſo glücklich verhielten, daß ſie ſich die Liebe, und das Vertrauen aller Inſeln erworben hätten, und deswegen nicht nur ihr eigner, ſondern auch ſein Vater ihnen die ganze Regierung überließen, und alle Orkneyer entſchloſſen ſeyn, ihn in ihrem Lande nicht zu dulden. Deswegen wendete er ſich an den König Magnus, und dieſer nahm ihn als ein brauchbares Werkzeug, die Orkney ſich unterwürfig zu machen, auf ſeinen Eroberungszug mit, den er mit 160 Schiffen antrat. Hakon erkannte aber gar bald, daß das Hilfsmittel, welches er erwählet hatte, übeler ſey, als das Uibel, welches er dadurch zu heben vermeinte. Denn Magnus

ſchickte beide regierende Grafen von Orkney nach Norwegen in Verwahrung, und Hakon mußte eben ſo, wie ſeine Vettern Erling und Magnus, ihn begleiten. Orkney aber ward vom Könige ſeinem achtjährigen Prinzen Sigurd als die erſte in dieſem Zuge gemachte Eroberung, die er alle unter dem Namen eines Inſelkönigs haben ſollte, eingeräumt.

Bald wurde dieſes Königreich mit den Häbuden und Man vermehrt. Da er aber ſeinem Sohne ein blühendes Königreich überliefern wollte, mußten ihm die nächſten ſchottiſchen Küſten, namentlich Galloway, Leute zur Bevölkerung deſſelben und Materialien zu den Häuſern und Feſtungswerken herreichen. Darauf trat ihm der König von Schottland, gleichſam gezwungen, durch einen förmlichen Vergleich alle, Schottland gegen Weſten gelegene Inſeln, zwiſchen welchen und der Küſte man mit dem Schiffe ohne anzuſtoßen durchkommen könne, nebſt der Halbinſel Kyntyri ab, welche Halbinſel ſich Magnus durch eine liſtige Auslegung dieſes Friedensſchluſſes auf eben die Art, wie ſich Beite, der Sohn Gors, einen Theil von Thrand verſchaffet haben ſoll; da er nämlich ſich ins Schiff ſetzte, und ſich dergeſtalt durch die Halbinſel zu Lande ziehen ließ, zugeeignet haben ſoll.

Hier-

Hierauf ſetzte er ſich in der Meerenge Menei zwiſchen Angleſey und der Küſte von Wales. Angleſey hatte vor ſieben Tagen zween engliſche Grafen Hugo von Cheſtre und Hugo von Scrobbesbery den Waleſern abgenommen, und verfuhren mit den unglückli‑chen Einwohnern aufs allergrauſamſte, indem ſie ſogar einen alten Geiſtlichen aus der Kirche zogen, ihm ein Auge ausſtachen und die Zunge ausſchnitten. Man ſahe alſo den Tod, welchen Hugo von Scrobbesbery von der Hand Magnus empfieng, als eine Strafe des Himmels für dieſe Grauſamkeit an. Denn in der Schlacht ward er vom Könige durchs rechte Auge ins Gehirn geſchoſſen. Doch war dieſer Sieg auch für den Uiberwinder blutig, machte ihm aber Angleſey unterwürfig, und die nächſten Waleſer wollten ihn lieber durch Geſchenke aus dieſer Gegend fortbringen, als ſich mit ihm ſchlagen.

Auch Murkard o‑Brien weigerte ſich nicht, ſeinem Befehl zu gehorchen, und trug in Gegenwart der norwegiſchen Geſandten am Weihnachtsfeſte die Schuhe ihres Königs auf ſeinen Schultern mitten durch ſeinen Palaſt, als ein Zeugniß, daß er den König Magnus für ſeinen Lehnherrn erkenne, verſprach auch ſeine fünfjährige Tochter Biadminia an den Inſelkönig Sigurd.

Darauf wollte er in ſeinen gemachten Eroberungen überwintern, um ſie mit mehrerer Bequemlichkeit im folgenden Jahre zu vergrößern, nahm auch, vielleicht um ſich bei den Eingebornen beliebt zu machen, mit ſeiner Hofſtadt die ſchottiſche Kleidertracht an, wiewohl dieſes ſeinen Unterthanen ſo mißfiel, daß ſie ihm den Zunamen Barfuß gaben, weil er nach ſchottiſcher Art an den entblößten Füſſen Schuhſolen trug. Allein ſeine Kriegsgefährten ſehnten ſich nach Hauſe, und hielten es überdem für eine Thorheit, von einem geſchwächten Heere ſich große Thaten zu verſprechen. Da aber ihr König ohne Krieg nicht leben konnte, ſuchte er ſich gleich nach ſeiner Zurückkunft in ſein Land einen andern Feind, und ließ dem König von Schweden Jngo alle Länder dieſſeit dem Wänerſee und der Gothaelbe abfordern. Jn dieſer Unternehmung glaubte er durch die Kriegserfahrenheit eines franzöſiſchen Abenteurers Giſard unfehlbar glücklich zu ſeyn. Er erfuhr aber in der erſten Schlacht ſchon, daß deſſen Wiſſenſchaft eine leere Pralerei ſey. Er gab ihm alſo gleich nach dieſem Treffen bei Foxerne, in welchem die Schweden den Kürzern zogen, den Abſchied. Darauf machte er ſich ſeinen Sieg zu Nutze, und bemächtigte ſich der ganzen Markbyggd, oder des ſtreitigen

Gren=

Grenzlandes, und bauete im Wäner auf Waldensoe eine Schanze, in welcher er drei hundert Soldaten hinterließ.

Der König von Schweden wartete ſo lange, bis der Wäner zufror. Alsdann nahete er ſich dieſer neuen Feſtung mit 3000 Mann, und ließ vor ſeiner Ankunft der Beſatzung anſagen, ſie könne mit allen Sachen frei abziehen. Allein der Befehlshaber antwortete hierauf: der König müſſe näher kommen, und nicht denken, daß er eben ſo leicht aus einer Feſtung als das Vieh von der Weide vertrieben werden könne. Aber Jngo ſetzte ihm ſo heftig zu, daß er ſelbſt um einen Abzug anhalten, und ſich dabei ſchimpflichen Bedingungen unterwerfen mußte.

Dieſen Verluſt wollte der König von Norwegen im Jahr 1099 einholen. Er ward aber vielmehr an eben dem Orte, wo er im vorigen Jahre geſieget, nach einer großen Niederlage zu einer ſchimpflichen Flucht genöthigt, und würde den nachſetzenden Gothen nicht entwiſcht ſeyn, wenn nicht Augmund Skoptſohn, welcher ſahe, daß den König ſein rother Waffenrock kenntlich machte, aber auch wußte, daß er es ſich für eine Schande rechnen würde, denſelben aus dem Grunde abzulegen, weil er ſich durch ihn Gefahren ausſetze, ſich dieſen Rock zum Geſchenke ausgebeten,

beten, und durch Anziehung deſſelben die Feinde auf ſich gezogen, und ſo dem Könige Gelegenheit verſchafft hätte, zu ſeinen Schiffen zu gelangen.

Der König von Dänemark Erich Eyegod befürchtete, daß dieſes Kriegsfeuer auch ſeine Grenzen treffen könne. Er vereinigte alſo ſeine Geſandten mit den Geſandten des ſchwediſchen Königs an den König von Norwegen, durch welche ihm der Friede auf die Bedingung angetragen wurde, daß er von ſeinem widerrechtlichen Anſpruche abſtünde, und alsdann eine Zuſammenkunft mit ihnen beiden zu Konghella hielte. Da ſich Magnus dieſes gefallen ließ, und nun zu Konghella alle Könige der nordiſchen Reiche zuſammen kamen: ſo bemerkten die Anweſenden an jedem von ihnen einen Vorzug, der ihn auszeichnete. Der König von Schweden war wegen ſeiner Jahre der ehrwürdigſte, und ſtellte am meiſten den König vor; das Anſehen des däniſchen war das liebenswürdigſte; und Magnus war der friſcheſte und gefälligſte im geſellſchaftlichen Umgange. Durch dieſe Zuſammenkunft machte der König von Schweden ſeinen bisherigen Feind zu ſeinem Schwiegerſohne, indem der König Magnus die Abſichten, welche er auf Mathild, eine Prinzeſſin Kaiſer Heinrichs IV. hatte,

hatte, und ſich dieſe auch nicht mißfallen ließ, aufgab, und Ingos Tochter Margareth zu ſeiner Gemahlin erwählte, die daher den Namen Fridkolla, oder die Friedensſtifterin, erlangte.

Vielleicht war Magnus als ein anderer Pyrrhus dieſes ſchwediſchen Kriegs ſchon überdrüſſig geworden, indem er in andern Gegenden mehr auszurichten vermeinte. Die Geſandten, welche er an Murkarden geſchickt hatte, rühmten ihm die Vorzüge von Irland ſo ſehr, daß er ſich zur Eroberung dieſer Inſel entſchloß, die er durch den Beiſtand Murkards ohne ſonderliche Schwierigkeit zu bewerkſtelligen dachte. Uiberdem war die Bezwingung der Irländer zur Sicherheit ſeines Inſelreiches nothwendig, indem dieſe ſeit ſeinem Abzuge daſſelbe unaufhörlich anfielen. Er landete derohalben im Jahr 1102 in Irland, und eroberte mit Murkards Beiſtand die Stadt Dublin und alles Land, wohin er kam, indem ſeine Eroberungen blos durch Herannahung des Winters gehemmt wurden. Sobald es ihm alſo nur die Jahrszeit erlaubte, rückte er im Jahre 1103 nebſt Murkarden aus den connaughtiſchen Quartieren in Ulſter, welches Land ihm gleichfalls unterwürfig gemacht wurde, und Treugeiſeln

lieferte, die er ſeiner Beſatzung in Dublin überlieferte.

Hierauf ſchiffte er ſich ein, ſein Inſelreich zu beſichtigen; mußte aber wegen widrigen Windes lange liegen bleiben. Deswegen ſchickte er an Murkarden um Lebensmittel, und wie dieſe nicht zur beſtimmten Zeit anlangten, ſtieg er den 24. Auguſt ans Land, und begab ſich durch Moräſte und Gebüſche einige engliſche Meilen tief ins Land. Als er aber nach dem Empfang ſeiner Lebensmittel zu Mittage umkehrte, hatten die Iren in ſeinem Rücken eine zahlreiche Macht zuſammen gezogen, die ſeinem Heere unter Bedeckung der auf beiden Seiten ſeines Zugs befindlichen Waldungen, ohne die geringſte Gefahr zu laufen, den größten Schaden zufügte. Da dergeſtalt durch die Pfeilſchüſſe der Irländer die Zahl der Normänner ſehr verringert wurde, ſahe der König kein anderes Mittel zu ſeinen Schiffen zu gelangen, als daß er einen gewiſſen Hügel beſetzte. Dieſes Geſchäft ſollte Thorgrim mit den erfahrenſten Bogenſchützen ausrichten, da mittlerweile der König mit den übrigen den Feind verhinderte, daß er Thorgrimen die Einnahme des Hügels nicht verwehrte. Sobald aber dieſer über den Moraſt gekommen war, dachte er nicht daran, wie er den König, ſondern

dern blos darauf, wie er ſich ſelbſt retten möchte, und eilte zu den Schiffen. Dergeſtalt ward durch dieſen Abgang die Zahl der Streiter auf norwegiſcher Seite noch mehr vermindert, und der König ward ungeachtet der tapferſten Vertheidigung tödtlich verwundet. Widkun Jonſon rächte ſeinen Tod durch Erlegung ſeines Mörders, und erhielt darauf ſeinen letzten Befehl, daß er ſeine Tapferkeit nicht länger hier verſchwenden, ſondern die Nachricht von ſeinem Tode nebſt ſeiner Fahne und ſeinem Schwerte ſeinem Sohne überbringen ſolle.

Sein Tod bereicherte einen Linkolner, dem er die Verwahrung der Kleider und des Geräthes, was er für ſich und ſeine Hofſtatt brauchte, anvertraut hatte. Denn dieſer machte nun alles zu Gelde, und nutzte es als ſein Eigenthum. Doch der König Heinrich von England, dem gleichfalls der Tod Magnus ſehr erfreulich war, indem er ſein Reich von einem gefährlichen Feinde befreiete, erfuhr die ſchleunige Bereicherung dieſes ſeines Unterthanen und die Quelle derſelben, und ließ ihn deswegen ſo lange feſtſetzen, bis er über 20000 Mark Silbers von ihm erpreßt hatte.

Magnus Leiche ward zu St. Patriktown beerdigt. Er trug gemeiniglich einen rothen

ſeidenen Waffenrock, auf welchem vornen und hinten ein gelber Löwe geſtickt war, und hieraus entſtand das norwegiſche Reichswappen. a)

Sigurds I. Jorſalafars, Eyſteins I. und Olafs IV. gemeinſchaftliche Regierung bis zu Sigurds Wiederkunft von Jeruſalem.

Sobald ſein Sohn Sigurd von ſeinem Tode benachrichtigt wurde, gab er die Hoffnung zur Erweiterung ſeines Inſelreiches dergeſtalt auf, daß er ſeine Braut ihrem Vater zurück ſchickte, und die Regierung von Orkney Hakonen, dem einzigen jetzt vorhandenen rechtmäßigen Grafen derſelben, als ſeinem Lehnsmanne überließ. Denn Paul und Erlend waren in Norwegen geſtorben; Erling hatte in einer Schlacht das Leben verloren; Magnus war, weil er ſich ein Gewiſſen machte, in einem Kriege, den er für ungerecht hielt, die Waffen zu führen, in des umgekommenen Königs Ungnade verfallen, und hatte, um den Wirkungen dieſer Ungnade zu entgehen, ſich von deſſen Hofe entfernet, und in Schottland und England eine Freiſtatt gefunden. Die Maner und Häbuder aber rieſen

a) Torfaeus p. 410 = 446. Hiſt. Orcad. p. 66 = 88. Langebeck Tom. III. pag. 212 = 221. Gebhardi größere Geſch. S. 136 = 144. Buchan. res Scoticae, Rex. 87.

ſen ihren natürlichen Herrn Olafn vom engliſchen Hofe, welcher ſich durch Bündniſſe mit allen Beherrſchern von Britannien und Irland in dem Beſitze ſeines Reichs befeſtigte, daß alſo das von Magnus eroberte Inſelreich gleich nach deſſen Tode verloren gieng.

Alſo theilten ſich Sigurds bekannte Halbbrüder, die beide gleich ihm natürliche Söhne Magnus waren, dergeſtalt mit ihm in die väterliche Erbſchaft, daß Sigurd den ſüdlichen, deſſen älterer Bruder Eyſtein oder Auguſtin den nördlichen, und Olaf den mittlern Theil ſeines Königreichs überkamen, und Olafs Theil, weil dieſer höchſtens fünf Jahre alt war, von den beiden übrigen verwaltet ward.

Doch bald überkam Eyſtein die Regierung des ganzen Landes. König Magnus III. nämlich Skopten, ſeinen Anverwandten, durch Bemächtigung einer Erbſchaft, die von rechtswegen Skopten gehörte, und hernach durch die vielfachen abſchlägigen Antworten, die er ihm und ſeinen Söhnen ertheilte, obwohl Fin in der Belagerung von Waldensoe und Augmund nach der Schlacht bei Forerne ihr Leben ſeinetwegen in die Schanze geſchlagen hatten, dergeſtalt beleidiget, daß ſie ihm den Dienſt aufſagten, und mit fünf Schiffen in einem andern Lande ihr Glück ſuchten. Sie wagten eine von keinem Norweger annoch

be=

betretene Fahrt, und umſegelten Spanien, um nach Konſtantinopel oder dem gelobten Lande zu gehen; und viele von ihren Gefährten (denn der letzte von Skopts Söhnen ſtarb in Sicilien,) kamen mit Heiligthümern und Gelde reichlich verſehen in ihr Vaterland zurück. Ihre Schätze und Erzählungen reizten eine Menge ihrer Landsleute an, daß ſie auf eben dieſe Art ſich mit den Vermögen der Ungläubigen zu bereichern, und zugleich Ehre, Erfahrung, und Vergebung ihrer Sünden zu erlangen wünſchten. Da ſie aber hiebei einen von ihren Königen zum Anführer verlangten, erklärte ſich Sigurd, ihnen zu willfahren; und alſo verblieb die Regierung des ganzen Reiches in Eyſteins Händen.

Sigurds Macht beſtand aus ſechszig Kriegsſchiffen, und vermuthlich zehn tauſend Streitern. Er überwinterte im Jahr 1107 in England, wo ihm König Wilhelm alle Höflichkeit erzeigte. Ob er nun gleich mit Anbruch des Frühlings von hier unter Segel gieng, erreichte er doch erſt ſpät im Herbſte die Küſte von Gallicien, und machte mit dem dortigen Landesherrn einen Vertrag wegen der Lebensmittel, die zu ſeinem Unterhalte den Winter über erfordert wurden. Doch das unfruchtbare Erdreich brachte nicht ſo viel hervor, daß die Einwohner ſo zahlreiche Gä-

ſte

ſie lange ernähren konnten. Um Weihnachten alſo hörte die Lieferung der Lebensmittel auf, und Sigurd ſahe ſich dadurch genöthigt, ſolche ſich durch die Wegnahme einer Stadt zu verſchaffen.

Im Jahr 1108 lief er wieder in See, ſchlug eine ſaracenische Flotte, und ſtieg bei Sintra ans Land, eroberte dieſe Feſtung, und ließ alsdann allen Gefangenen die Wahl, ob ſie Chriſten werden, oder ſich niederhauen laſſen wollten; und alle zogen den Tod vor. Die Eroberung von Liſſabon kam ihm theuer zu ſtehen; die Beute war aber auch weit beträchtlicher. Darauf traf Alacere oder Alkaſſar die Reihe, und überhaupt ward die ganze portugieſiſche Küſte heimgeſucht, und allenthalben die Saracenen, welche ſich weigerten das Chriſtenthum anzunehmen, getödtet. In der Meerenge bei Gibraltar ſtieß er auf ein Räubergeſchwader, welches nach einem blutigen Gefechte ſich nur durch die Flucht retten konnte.

Auf Formentera hatte ſich eine anſehnliche Mannſchaft Mauren durch einen vor der Höhle, in welcher ſie ſich aufhielten, aufgeführten Steindamm verſchanzt, und vermeinten hiedurch wider alle Angriffe ſich geſichert zu halten. Allein der König beſetzte einige Schiffsbarken mit Schützen, und ließ

ſie

ſie von der Höhe des Felſens bis vor den Eingang der Höhle durch Stricke und Ketten herab. Hiedurch wurden die Mauren gezwungen, vom Steindamm ſich in die Höhle zu ziehen. Aber in der Mitte der Höhle traf Sigurd, welcher nun ſchon ſeinen Endzweck erreicht zu haben vermeinte, eine Verſchanzung an. Deswegen ließ er vorn in der Höhle ein großes Feuer machen, welches einen Theil der Mauern erſtickte, und den andern nöthigte, ihre Freiſtatt zu verlaſſen, und den Norwegern in die Schwerter zu rennen. Dergeſtalt wurden ſie gänzlich vertilgt, und die Beute, welche ſich noch höher belief, als der Reichthum, den man in Liſſabon fand, bezahlte den Norwegern und ihrem Könige ihre Mühe und Beſchwerden. Auch Yvica und Majorca wurde im Vorbeifahren und nicht ohne gute Vergeltung der Arbeit zugeſprochen.

Im Frühling des 1109ten Jahres beſuchte er Rogern, Großgrafen von Calabrien, welcher als ein Abkömmling der Norweger, welche unter Haralden Schönhaar ihr Vaterland endlich mit Neuſtrien vertauſchten, ihn ſieben Tage auf das prächtigſte bewirthete. Am achten aber führte Sigurd dieſen ſeinen Wirth, der ihm ſo lange immer bei der Malzeit aufgewartet hatte, neben ſich

auf

auf den Thron, und beehrte ihn mit dem Namen eines Königs, welchen aber erſt dieſes Rogers gleichnamiger Sohn im Jahre 1130 durch eine feierliche Krönung ſich zueignete.

Hierauf ſetzte Sigurd ſeinen Weg nach Jeruſalem fort, und legte ſich vier und zwanzig Stunden im Hafen von Aſkalon vor Anker, um der ſaraceniſchen Beſatzung dieſer Stadt eine Schlacht anzubieten. Wie aber Niemand dieſelbe annahm, gieng er weiter nach Jaffa. Hier fand ſich der König Balduin von Jeruſalem zu ihm, mit der Bitte, daß er ihm zur Eroberung einer ſaraceniſchen Stadt behilflich ſeyn möchte. Sigurd gewährte ihn ſeines Wunſches, wollte aber vorher von ihm nach Jeruſalem zu Verrichtung ſeiner Andacht geführt werden. Nachdem er aber alle heilige Oerter und darunter auch den Jordan mit ihm beſucht hatte, griff er mit ſeiner Flotte Sidon von der Seeſeite, und der König von Jeruſalem von der Landſeite an; und dergeſtalt wurde dieſe Stadt gezwungen, ſich nach einer ſechswöchigen Belagerung den 19. Dezember auf die Bedingungen zu übergeben, daß diejenigen, welche nicht in derſelben als Unterthanen des Königs von Jeruſalem verbleiben wollten, mit ſo vielen Gütern, als ſie tragen könnten,

ten, nach Aſkalon frei ziehen möchten, welches darauf fünf tauſend thaten.

So einen großen Dienſt aber gleich der König von Jeruſalem von dem norwegiſchen hoffte, konnte er doch demſelben ein Stück vom h. Kreuze, die einzige Vergeltung, welche der König von Norwegen begehrte, nicht für ſich bewilligen, ſondern mußte erſt vom Patriarchen und den übrigen Vorſtehern der Geiſtlichkeit die Erlaubniß dazu erlangen; und Sigurd erhielt dieſen Schatz nur mit der Bedingung, daß er dieſes Heiligthum bei dem Grabe des h. Olafs verwahren laſſen, und alles, was man zur Beförderung der Sache des Chriſtenthums ihm auferlege, erfüllen wolle. Man verlangte aber, daß ſowohl er als eilf der vornehmſten aus ſeinem Gefolge ſich verpflichten ſollten, nach allem Vermögen für die Stiftung eines Erzbisthums zu Drontheim und Einführung der Kirchenzehnden in ganz Norwegen zu ſorgen, und in Anſehung des letztern Stückes ihren Landsleuten mit einem guten Beiſpiele vorzugehen. Alles ließ ſich Sigurd gefallen; nur deswegen, daß man bei ſeiner eidlichen Verſicherung noch ſo viel Bürgen begehrte, befürchtete er in ſeinem Vaterlande Vorwürfe; unterwarf ſich auch nicht anders, als daß wiederum der Patriarch mit eilf Geiſtlichen ſchwor, daß

man

man ihm ein Stück von dem Kreuze, an welchem der Heiland der Welt gehangen habe, gegeben hätte. Eine ſo theuer geſchätzte Gabe verdiente alſo überflüſſig, daß Sigurd dieſelbe nicht blos mit dem Beitrage, welchen er mit ſeiner Flotte zur Eroberung von Sidon that, ſondern auch durch reichliche Beſchenkung aller Heiligthümer in Paläſtina erwiederte. Doch war man dafür in Ertheilung anderer Heiligthümer ſo freigebig, daß er bei ſeiner Rückkunſt eine Menge Kirchen in ſeinem Vaterlande damit beſchenkte.

Nach der Eroberung von Sidon ſegelte Sigurd nach Cypern und Konſtantinopel, wo ihn im Jahre 1111 der Kaiſer Alexius Kommenus aufs freundſchaftlichſte und prächtigſte aufnahm, und mit ihm nun den Preis der Pracht und Freigebigkeit ſtritte, indem die in dieſem Seezuge vom Könige gemachte Beute ſo groß war, daß er es mit dem Kaiſer aushalten konnte. Zuletzt beſchenkte der König den Kaiſer mit ſeiner ganzen Flotte, weil er nun zu Lande fortgehen wollte, und entließ einen großen Theil ſeines Heeres, welches der Kaiſer gerne unter ſeine Wäringer aufnahm. In Deutſchland genoß er vom Kaiſer Heinrich V., und in Dänemark von ſeinem Stiefvater dem Könige Nikolaus alle Höflichkeit, und endlich ward er in Norwe-

gen von ſeinen Unterthanen und Brüdern mit dem Jauchzen und Vergnügen empfangen, als der Ruhm, welchen er ſich und ſeinem Norwegen durch dieſen Kriegszug erworben hatte, verdiente, und mit dem Namen Jorſalafar, oder Jeruſalemsfahrer, beehrt. b)

Sigurd II. regiert nach ſeiner Rückkunft erſt mit ſeinen Brüdern und hernach allein.

Doch ſein Vaterland zog von allen dieſen großen Thaten nicht den geringſten Vortheil, da mittlerweile ſeines Bruders Eyſteins Bemühungen daſſelbe mit Kirchen, deren Geiſtlichen er zugleich hinreichende Einkünfte verſchaffte, wodurch das Chriſtenthum in Wogen allgemein ward, mit Herbergen zur Erleichterung der Beſchwerlichkeiten der Reiſen über das Gebirge Dofre, und weltlichen Gebäuden verſahen. So wurde für die Sicherheit der Seefahrer durch den Hafen und Wartthurm zu Agda geſorgt; Bergen aber wurde durch den Königshof und die mit demſelben verbundene Apoſtelkirche, die Michaelskirche und das Kloſter Munklif verſchönert. Er brachte ſogar die Jemtländer durch

b) Torfaeus pag. 447—460. Gebhardi größere Geſch. S. 144—145.

durch Uiberredungen und Geſchenke dahin, daß ſie ſich aufs neue der norwegiſchen Herrſchaft unterwarfen.

Sigurd eiferte dieſen Verdienſten mit der Sorgfalt nach, die er zur Befeſtigung und Verſchönerung von Konghella, ſeinem gewöhnlichen Aufenthalte, verwendete. Dahin brachte er auch mit Verletzung ſeines Eides die Reliquie des h. Kreuzes, zu welcher Ehre er die Schloßkirche erbaute, und ſolche mit einer in Griechenland verfertigten koſtbaren Altartafel, einem ihm vom Könige von Dänemark verehrten Schranken, und vom jeruſalemſchen Patriarchen geſchenktem koſtbaren Kirchenbuche ſchmückte. Denn er hielt dafür, daß ein ſolch großes Heiligthum dieſe Grenzfeſtung wider alle feindliche Gewalt ſchützen werde.

Geſetze, welche das Reich blühender, und deſſen Einwohner geſitteter und glücklicher machten, wurden mit gemeinſchaftlicher Bewilligung aller drei Könige gegeben. Sie verfaßten zu mehrerer Beförderung des Chriſtenthums, und der mit deſſen Einführung nothwendig verbundenen Milderung der durch kein anderes Mittel als die Religion bezwinglichen Wildheit, das ſogenannte alte Wikinger Geſetz oder Criſtinrettr Vicveria, in welchem das ganze Reich in vier Bisthümer ein

getheilt, den Biſchöfen das Recht, Kirchengeſetze zu geben, ertheilt, und der Zehnde eingeführt wurde. Dagegen wurde das Volk durch Abſchaffung der noch vorhandenen Uiberbleibſel der Geſetze Svend Knudſohns, die zwar von Magnus abgeſchafft wurden, aber von deſſen Nachfolger Harald IV., wie es ſcheint, aufs neue geltend gemacht waren, und durch Erweiterung der Erbfolge begünſtigt.

Uibrigens hatte Sigurds Andachtsreiſe auf ſein Herz keinen Einfluß. Er ſchickte Ivarn von Flioda unter dem Namen, daß er eine Geldbuße für den Tod ſeines Vaters eintreiben ſollte, nach Ulſter, damit dieſer Ivar ihm in ſeinem Liebeshandel mit ſeiner Frauen Sigrid nicht hinderlich wäre, ob er wohl von ihm nichts zu befürchten gehabt hätte, indem er ſich nach glücklicher Ausrichtung ſeines irländiſchen Geſchäfts, welches er theils durch Beſtechungen vornehmer Iren theils durch die Furcht des gemeinen Mannes vor den Waffen des berühmten Kriegers Sigurd bewerkſtelligte, um dieſe Beleidigung ſeines Ehebettes nicht bekümmerte. Aber Sigrids Bruder, Sigurd Hraneſon, dem Magnus III. ſeine Halbſchweſter von der Mutter vermählt hatte, ſahe dieſelbe nicht ſo gelaſ-

ſen

ſen an; erbitterte aber durch ſeine Empfindlichkeit den König ſo ſehr, daß er ihn eines Diebſtahls beſchuldigte.

Magnus hatte nämlich bei Vermählung ſeiner Schweſter dieſem Sigurd das Vorrecht, in Finmark den königlichen Alleinhandel zu treiben, und die königlichen Gefälle zu heben, für jährliche 60 Mark auf ſeine, nämlich des Königs Magnus III. und ſeiner Söhne Lebzeiten verpachtet. Denn Sigurd Jeruſalemsfahrer behauptete, daß Sigurd Hraneſon jährlich 120 Mark aus Finmark gezogen habe, und alſo für jedes Jahr nach König, Magnus Tode den Uiberſchuß von 60 Mark an die Schatzkammer zu liefern ſchuldig geweſen ſey, indem kein König ſeinen Nachfolgern etwas vergeben könne. Aber der gute König Eyſtein beſchützte Sigurden Hraneſon in dieſem Rechtshandel, und brachte auch Olafn dahin, daß er mit ihm wider den brauſenden Sigurd Jeruſalemsfahrer gemeinſchaftliche Sache machte. Die Hauptfrage war, ob ein König Lehne und andere Freiheiten geben könne, die länger als ſein Leben dauren ſollten. Dieſes bejahete Eyſtein; doch durchs Loos behielt nach Sigurds Behauptung die Verneinung die Oberhand. Aber der in den Reichsgeſetzen und Gewohnheiten erfahrne Eyſtein hatte

ſchon auf eine andere Art für ſeinen Schutz-genoſſen geſorgt. Doch dieſer ſelbſt hielt es für beſſer, den ungnädigen Sigurd durch Demüthigung zu beſänftigen. Dieſer verlangte darauf 15 Mark an Golde, von welchen ein jeder König 5 Mark bekommen ſollte; alsdann wolle er den ganzen Rechtshandel aufheben. Hraneſon unterwarf ſich dieſem Ausſpruche; bezahlte aber nichts. Denn weder Eyſtein noch Olaf wollten ihren Theil annehmen; und darauf ſchämte ſich Sigurd gleichfalls, ſeinen ſich bezahlen zu laſſen.

Gegen Ausgang des Jahres 1116 oder 1115 ſtarb Olaf IV. und ſeine Brüder theilten ſich in ſeinen Landtheil, und jeder regierte, nach ihren verſchiedenen Gemüthsarten, das Seinige auf eine Weiſe, die von der Regierung des andern gänzlich verſchieden war.

Eyſtein fand zu Sarpsburg an dem Umgange eines daliſchen Frauenzimmers Borghild großes Vergnügen, welches Glück ihren Bekannten in ihrem Vaterlande Gelegenheit gab, ihren guten Namen zu verletzen. Borghild aber reiſete wieder nach Sarpsburg, ſich durch die Feuerprobe, das iſt, Tragung eines glühenden Eiſens, von allem Verdachte zu reinigen. Dieſe Begebenheit machte ein ſolches Aufſehen, daß auch Sigurd

da-

davon reden hörte. Für dieſen war die Unſchuld eines Mädchens noch ein Reiz mehr, ihr dieſelbe zu rauben. Er überfiel alſo ſie in ihrem väterlichen Hauſe, entehrte ſie mit Gewalt, und nahm ſie gleichfalls durch Zwang mit ſich. Von dieſem unglücklichen Frauenzimmer ward im Jahr 1117 Magnus geboren, derjenige Prinz, auf deſſen Leben einige Jahre lang der ganze norwegiſche Königsſtamm beruhte. Denn Eyſtein ſtarb im Jahr 1121 oder 1222 mit Hinterlaſſung einer einzigen Tochter Maria. Durch dieſen Tod fiel ganz Norwegen an den König Sigurd, deſſen Regierung, die ſchon ohnedem hart war, durch Anfälle einer Verrückung des Verſtandes ſeinen Unterthanen noch beſchwerlicher gemacht wurde.

Unter ſeine rühmlichen Handlungen in dieſer alleinigen Regierung gehört die Stiftung des grönländiſchen Bisthums. Den Sok zu Brattahlid beſaß unter den Grönländern ein ſolches Anſehen, daß er dieſelben überredete, daß ſein Sohn Einar im Jahre 1122 im Namen aller Grönländer nach Norwegen gehen, und daſelbſt um einen Biſchof anhalten ſollte, mit dem Verſprechen, ſich ſowohl der Kirchenzucht zu unterwerfen, als dem Biſchofe ſeinen Unterhalt zu liefern. Sigurd ſahe Arnolden für den geſchickteſten

zu dieſer Würde an, welcher ſie aber nicht eher annahm, bis ſich Einar eidlich zum Schutze der Kirchengüter und Rechte verpflichtete. Einar hielt dieſes auch redlich, und büßte, als er die Beſchädigung eines der Kirche zugeeigneten Schiffes eines verunglückten Norwegers durch den Tod des Beſchädigers geahndet hatte, durch die Hände des Anhanges dieſes angeſehenen Mannes, welcher ein Schweſterſohn des vorherigen Eigenthümers dieſes Schiffes war, das Leben ein. Der grönländiſche Biſchof erwählte Gardar zu ſeinem Sitze.

Einige Jahre hernach gerieth ein vornehmer Nörer in die Bekanntſchaft eines Iren, Haralds Gillichriſt, welcher mit ſeiner Mutter auf dem Wege nach Norwegen war, ſich von Sigurden nach dem Rathe eines Agdaers Kale, eines Tochterſohns Erlens Grafen von Orkney, welchem er ſich zu Grimsby in England entdeckt hatte, für ſeinen Bruder und einen Sohn des Königs Magnus III. der ihn mit einem Frauenzimmer erzeugt hätte, welches nach Magnus III. Tode auf den Häbuden lebte, (und vermuthlich dasjenige war, von welchem dieſer König, als er ſchon allenthalben von Feinden umringt den Tod vor Augen ſahe, ſang, daß ihm wegen deſſelben Dublin beſſer als ſein

Va-

Vaterland gefalle, indem er in Irland ein Frauenzimmer habe, welches er mehr als ſeine Augen liebe, auch wahrſcheinlicherweiſe mit dem Linkolner, den der Schatz dieſes Königs bereicherte, in Verbindung ſtand,) erkennen zu laſſen. Dieſer Mörer, Halkel, brachte alſo beide nach Norwegen, und Sigurd entſchloß ſich, Haralden zum Beweiſe ſeines Herkommens durch Betretung neun glühender Pflugſchaaren zu laſſen, wenn er vorher alles Recht auf die Erbfolge bei ſeinem und ſeines Sohns Magnus Leben abſchwöre. So hart dieſe Geſetze der Geiſtlichkeit vorkamen, unterwarf ſich doch Harald ihnen, und ward alsdann von dem Könige als ein Bruder gehalten, und erwarb ſich deſſen Gunſt durch ſeine Geſchicklichkeit in allerhand Leibesübungen, da er unter andern dem ſchnellſten Pferde gleich lief. Der Prinz Magnus hingegen, welcher ſich lieber mit Trinken als mit Leibesübungen beſchäftigte, ſahe ihn um deſtomehr ſcheel an, weil ihm ſein Vater dieſen Harald zur Nacheiferung vorſtellte.

Der König aber war eben ſo wenig Herr über ſeine unordentliche Leidenſchaft fürs Frauenzimmer, als ſein Sohn ſich im Trinken zu mäßigen wußte. Er nahm bei Lebzeiten ſeiner Gemahlin Malafrid, einer ruſ-

ſiſchen Prinzeſſin und Schweſter der Gemahlin des obotritiſchen Königs Knuds, noch eine Cäcilia, die Tochter eines reichen Norwegers. Der Biſchof von Bergen, Magnus, aber reichte unerſchrocken ſeinen Hals dem entblößten Schwerte des Königs dar, als er es wagte, ihm die Vollſtreckung dieſes unchriſtlichen Vorhabens in ſeinem Kirchſprengel zu unterſagen. Der König unterſtand ſich zwar nicht, dieſes pflichtmäßige Betragen am Biſchofe zu beſtrafen, ließ aber doch ſein Vornehmen nicht fahren, ſondern eilte mit allen Anſtalten der Hochzeitsfeier nach Stavanger. Hier fand er auch Widerſtand an dem Biſchofe, doch nur in ſo ferne, daß er ſeine unrechtmäßige Handlung durch reiche Beſchenkung ſeiner Kirche büſſen ſollte. Sigurd ſagte: „du ſollſt das Geld haben; wenigſtens biſt du ein ganz anderer Mann als Magnus!" war aber nicht weniger darüber, daß dieſer ſo niederträchtig war, ihm die Erlaubniß zu Vollſtreckung einer Handlung, welche er als höchſt ſträflich beſchrieb, zu verkaufen, als über das herzhafte Verbot Magnus aufgebracht.

Kurz vor ſeinem Tode erneuerte er die Gerechtſame über Orkney dadurch, daß er den kurz vorher erwähnten Kale mit der Hälfte dieſer Grafſchaft belehnte, und deſ-

ſen

ſen Namen in Rognwald veränderte. Denn bald nach dieſer Begebenheit verſtarb er den 26. März 1130. zu Oslo, als ein König, der ſeinen Ruhm überlebt hatte. c)

Magnus IV. muß mit Harald V. das Reich theilen, und büßt es hernach gar ein.

Sein Sohn Magnus ſetzte ſich ſogleich in den Beſitz aller ſeiner Schätze, und ward bei ſeinem Leichenbegängniß zu Oslo von allen Anweſenden als König erkannt. Doch da derſelbe außer ſeiner ſchönen Leibesgeſtalt und der Verordnung ſeines Vaters nichts von allem dem beſaß, was ihm bei ſeinen Unterthanen Liebe erwecken konnte: ſo verſammleten der neue Graf von Orkney, Rognwald, und deſſen Vater Kole einen Reichstag zu Hauga, und ſtellten auf demſelben vor, daß die von Haralden Gillichriſt durch die Gewalt des verſtorbenen Königs erpreßte Abſchwörung ſeines Erbrechts dieſem eben ſo wenig nachtheilig ſeyn könne, als die Norweger ſich über den Bruch einer von ihnen auf eben die Art erzwungenen eidlichen Ver-

d) Torfaeus p. 447 — 492. Hiſt. Orcad. p. 72, 73, 81. Langeb. Tom. III. p. 221. Kranz Hiſtorie von Grönland, S. 321 — 324. Gebhardi größere Geſch. S. 146, 147.

Verpflichtung, Haralden ſeines Erbrechts zu berauben, ein Gewiſſen machen dürften. Dieſe Gründe machten auf die ganze Verſammlung Eindruck, indem dieſelben die Umgänglichkeit, und Freigebigkeit Haralds gegen das demſelben gerade entgegen geſetzte Betragen Magnus IV. hielten, wodurch dieſer genöthigt wurde, nach einer wöchentlichen Unterhandlung die Hälfte des Reichs an Haralden abzutreten, wobei aber Magnus das Zeughaus, die Flotte, der Schatz und die bewegliche Verlaſſenſchaft ſeines Vaters verblieben.

Ob ſich aber Magnus gleich nun dieſen Vergleich gefallen laſſen mußte, wartete er doch nur auf eine gute Gelegenheit ſeinem Vetter die Vortheile, welche ihm einzuräumen er jetzt gezwungen wurde, wieder zu entreißen. In dieſer Abſicht vermählte er an Erich Emun, als dieſer Hoffnung hatte, dem Könige Nikolaus von Dänemark die Krone zu entziehen, die Königin Malafrid, und verlangte dagegen Chriſtina, die Tochter deſſen Bruders Knud, zur Ehe. Doch mit dem Glücke Erichs ward auch des norwegiſchen Königs Freundſchaft gegen ihn verändert, und Erich, welcher bei ihm Zuflucht und Unterſtützung ſuchte, fand an dieſem fälſchlichgeglaubten Freunde einen Räuber

ſei-

ſeiner Schätze und ſogar ſeiner Freiheit, die er nur durch Liſt wieder erlangte, da er ſonſt gar ſein Leben durch Magnus Treuloſigkeit verloren hätte. Magnus IV. that zu dieſer Menge Beleidigungen Erichs noch eine neue hinzu, da er ſeine Gemahlin Chriſtina ſchimpflicherweiſe zurückſendete.

Durch alles dieſes ſchadete er ſich mehr als Erichen. Denn da er während der Zeit, daß Erich und Nikolaus um die däniſche Krone kämpften, im Jahr 1134 Haralden bekriegte, und den 9. Auguſt zu Fyrisleif in Ranariki, wo Harald nur 1800 Mann beiſammen hatte, dieſen mit 7200, welchen das in ein goldenes Kreuz eingefaßte Stück des heiligen Kreuzes vorgetragen ward, angriff, und durch die Erlegung Kriſtriods, Bruders Haralds von der Mutter deſſelben, der es für eine Zaghaftigkeit anſahe, ſeinen Körper mit einem Harniſche zu verwahren, durch einen meuchelmörderiſchen Streich eines Mannes, der ſich hiedurch für Ausplünderung ſeines Hofes und Zwang ſeiner Perſon zu dieſen Kriegsdienſten rächen wollte, einen ſo entſcheidenden Sieg erfochte, daß Harald Norwegen verlaſſen mußte: ſo fand dieſer keine beſſere Zuflucht als bei Erichen, welcher nun ſchon auf dem däniſchen Throne befeſtigt war. Zwar konnte dieſer ihn

we-

wegen anderer Angelegenheiten noch nicht mit ſo vielem Nachdrucke, als er wünſchte, unterſtützen. Allein viele Freunde Haralds kamen ihm nach Dänemark nach, und der Hauptfehler ſeines Feindes, welcher wider das Gutachten ſeiner klügſten Rathgeber das Heer auseinander gehen ließ, und ſich ſelbſt nach Bergen begab, da er in Wike verharren ſollen machte, das Harald mit der wenigen Unterſtützung, die er bei gegenwärtigen Umſtänden vom Könige von Dänemark zu erlangen vermochte, von Wike ohne Schwertſtreich wieder Beſitz nahm, und ſein Heer durch den Zulauf der Bewohner dieſer Gegenden dergeſtalt verſtärkte, daß er Magnus zu Bergen aufzuſuchen beſchloß.

Dieſer erwartete mit einer unvernünftigen Verwegenheit hier die Ankunft eines überlegenen Feindes, der noch, als er am Abend vor Weihnachten auf der Rhede vor Bergen anlangte und aus Ehrerbietung gegen das Feſt während den Feiertagen ihn nicht angreifen wollte, ihm Zeit ließ, die bisher ganz unterlaſſenen Vertheidigungsanſtalten zu treffen. Allein da zu Anfang des Jahres 1135 Harald, der dem heil. Olaf für den Beiſtand, welchen derſelbe ihm verleihen ſollte, die Erbauung einer Kirche zu Bergen gelobte, ſich zur Landung anſchickte,

te, und er mit ſeiner Mannſchaft ſich durch die Stadt zog, verlief ſich ein Theil in die Häuſer, ein anderer fiel bei dem Zuge über die Felder in die ſelbſt gemachten Wolfsgruben, und die übrigen wurden durch den anrückenden Feind auseinander gejagt. Ihm ſelbſt blieb nur die Flucht zur See übrig; doch auch dieſe hatte er ſich durch die Ketten, welche er vor den Hafen gezogen, abgeſchnitten. Er gerieth alſo in die Hände ſeines Feindes, welcher ihn auf den Rath ſeiner Getreuen des Geſichts, der Mannheit und eines Fuſſes beraubte, und darauf als einen Mönch in das Holmkloſter zu Drontheim ſchickte, und daſſelbe mit einem großen Stück Landes zu ſeinem Unterhalte begabte. Bei einem ſeiner Bedienten fand dieſer unglückliche König eine ſonderbare Treue, indem ſich dieſer, ihm auch in ſeinem Unglücke zu gleichen, freiwillig blenden ließ. d)

Harald V. Gillichriſt regiert allein.

Außer dieſer an Magnus und dem freiwilligen Geſellſchafter ſeiner Blendung verübten Grauſamkeit wurden noch viele andere

c) Torfaeus pag. 493—502. Gebhardi größere Geſchichte S. 148—150.

dere Perſonen gemartert, daß ſie entdecken ſollten, wo Magnus das h. Kreuz und andere Koſtbarkeiten gelaſſen hätte. Vor allen war der Biſchof von Stafanger, Reingold, ein Engländer und geiziger Mann, verdächtig. Er erbot ſich zwar zum Schwure, daß er nichts von den Gütern des gefangenen Königs beſitze. Man wollte aber dieſes Erbieten nicht annehmen, und meines Erachtens nicht ohne Urſache, wenn dieſer Biſchof, wie ich nach aller Wahrſcheinlichkeit vermuthe, eben derjenige war, welcher dem vorigen Könige ſeine Gefälligkeit in ein Laſter zu Kauf ſtellte. Man verurtheilte ihn alſo, ohne auf ſeine Einwendung zu achten, zu Erlegung von 15. Mark Goldes. Der geizige Biſchof wollte aber lieber gehangen ſeyn, als ſich von ſeinem hochgeliebten Golde trennen, ob er wohl ſeinen Abſchlag damit beſchönigte, daß er kein Kirchenräuber ſeyn könne.

Auch andere Handlungen Haralds machten dieſem Könige ſchlechte Ehre. Er erwählte ſich eine äußerſt unzüchtige Ehegattin Ingirid, eine Tochter Ragwalds, Sohn des ſchwediſchen Königs Ingo, und eine Wittwe des däniſchen Prinzen Heinrich Skokul.

Kon-

Konghella ward unter ihm von einer pommeriſchen Seeräuberflotte zerſtöret, ob er wohl dieſes Unglück wohl verhüten können, da er durch den König von Dänemark dafür gewarnet wurde, und viele Einwohner aus Furcht vor demſelbelben ihre Wohnung in andern Städten aufſchlugen. Die Anführer dieſer Seeräuberflotte, die aus 780 Fahrzeugen beſtand, deren jedes mit 44 Mann und zwei Pferden beſetzt war, hießen Ratibor ein pommeriſcher Fürſt, Duminitz deſſen Schweſterſohn, und Unibur ein erfahrner Kriegsmann. Die Einbuße, welche ſie erlitten, ehe ſie die im Hafen liegenden neun Kaufmannsſchiffe eroberten, zeigte, wie leicht ſie zu überwinden geweſen wären, wenn die Boten, welche die Bürger die ſich mit Verlaſſung der Stadt in der Feſtung vertheidigten, nach Skurbaga ſchickten, einen einigermaßen beträchtlichen Entſatz auswirken können. Vormals ſuchten die Norweger Gefahren; nun ſcheuten ſie dieſelben. Weder die Ermunterung noch das Beiſpiel Aulvers machte auf die ganze Verſammlung, die mit ihm trank, einen ſtärkern Eindruck, als daß wenige ihm von ferne folgten, und, nachdem er von acht Feinden, die ihn auf einmal angriffen, ſechs erlegt hatte, und darauf ſchwer verwundet in einen Moraſt ge-

ſunken war, das Leben retteten. Von einem nachher angekommenen Haufen kehrten 400 um; 200 hingegen fügten den Feinden, ſo lange bis ſie alle umkamen, beträchtlichen Schaden zu. Die Bürgerſchaft wurde alſo zuletzt durch den Abgang der Waffen und die verzweifelten Angriffe der Pommern bewogen, ſich den Bedingungen zu unterwerfen, welche ihnen dieſe antrugen. Als ſie aber nach dem Inhalte derſelben frei abzuziehen vermeinten, hieben die durch ihren großen Verluſt aufgebrachten Pommern alle Menſchen nieder, die ſie nicht als Sklaven brauchen konnten, vertheilten die übrigen unter ſich, und ſteckten, ehe ſie unter Segel giengen, geiſt- und weltliche Gebäude in den Brand; und von dieſer Verwüſtung hat ſich Konghella nie erholt. e)

Harald V. macht ſeinen Freund Rognwald zum Grafen über Orkney.

Dagegen ſtellte Harald V. das ehemalige Anſehen ſeines Reichs über Orkney her, da durch ſeine Hilfe ſein Freund Rognwald, der unter der Regierung ſeines Feinds Ma-

e) Torfaeus pag. 502—507. Gebhardi größere Geſch. S. 150—151.

Magnus IV. an Ausführung ſeines von deſſen Vater erlaugten Rechts gehindert ward, zum Beſitz deſſelben gelangte. Er hatte daſſelbe durch den Tod Magnus, des Bruders Gunhild ſeiner Mutter, erlangt. Demſelben hatte nämlich ſein Vetter Hakon die Hälfte der Inſeln abtreten müſſen, über welche dieſer Magnus vom Könige Eyſtein die Belehnung holte. Einige Jahre lebten auch beide in Einigkeit; hernachmals aber wurde dieſelbe durch häufige Zwiſtigkeiten unterbrochen, doch auch wieder durch Vermittelung gemeinſchaftlicher Freunde hergeſtellet. Allein im Jahr 1110 lud Hakon ſeinen Vetter Magnus zu einem freundſchaftlichen Geſpräche ein, übermannte ihn aber durch ſeine weit ſtärkere Begleitung, und ließ ihn den 16. April nach einer chriſtlichen Zubereitung zu einem herzhaften Tode durch ſeinen Koch enthaupten. Der Getödtete ward unter die Heiligen verſetzt; ſeines Staates aber bemächtigte ſich ſein Mörder, und büßte die Art, durch welche er dazu gelangte, durch Beſuchung der heiligen Oerter Rom und Jeruſalem.

Nach ſeiner Rückkunft verwaltete er die Regierung ſo, daß er dieſelbe allen beliebt machte, und hinterließ ſie durch ſeinen Tod zweenen Söhnen von verſchiedenen Müttern, Haralden

und Pauln. Dieſe konnten ſich noch als Kinder nicht mit einander vertragen. Des⸗wegen wollten ſie auch nicht gemeinſchaftlich ihren ganzen Staat regieren, ſondern nahm die Hälfte deſſelben. Aber auch hiedurch konnte dem Ausbruche ihrer feindſeligen Geſinnungen gegen einander nicht vorge⸗beugt werden. Endlich ſollte auf Zureden beiderſeitiger Freunde Harald ſeinen Bruder zu Weihnachten freundſchaftlich bewirthen. Seine Mutter und derſelben Schweſter aber verfertigten für ihren Gaſt ein Kleid von weißer Leinwand, welches ſie reich mit Gold durchwirkten. Dieſes Kleid gönnte Harald ſeinem Bruder nicht, und ließ ſich durch die Warnung dieſer Frauen, daß ſie es derge⸗ſtalt vergiftet hätten, daß es unfehlbar dem, der es anziehe, den Tod bringen müßte, nicht abhalten, es ſelbſt anzuziehen, und da⸗durch ſein einiger Mörder zu werden, hinge⸗gen durch dieſes ſein Abſterben den ihm ver⸗haßten Paul zum Herrn von ganz Orkney zu machen, ob er wohl einen Sohn Erlend hinterließ, welchen dieſe Frauen mit ſie nach ihrem Vaterlande Schottland nahmen, als ſie auf Pauls Befehl wegen dieſer Vergif⸗tung ſein Gebiete räumten.

Zu dieſer Zeit lebte Kole, der Schweſter⸗mann des h. Magnus, auf ſeinen Erbgü⸗

tern in Agda. Sein Sohn Kale war einer der vollkommenſten Jünglinge. Denn er verſtand neun Künſte, die damals ſehr hoch geſchätzt wurden. Er ergötzte ſich nämlich am Bretſpiel, Verbindung der Runen, Bücherleſen, verſchiedenen Handkünſten, die unter dem allgemeinen Namen der Schmiede begriffen wurden, am Schrittſchuhlaufen, Bogenſchießen, Regierung eines Schiffs, der Tonkunſt und der Dichterei. In ſeinem ſechszehnten Jahre that er ſchon eine Handelsreiſe nach England, und nicht lange hernach hatte er nebſt einem einzigen andern von einer zahlreichen Geſellſchaft, die in einer Höhle auf Dolſey einen Schatz ſuchen wollte, den Muth über einen See zu ſchwimmen, um das Ende der Höhle zu erreichen. Eben dieſer Gefährte ſeiner Gefahr veranlaßte bald darauf durch einen Streit mit einem Bedienten eines gewiſſen Jons, eines guten Freundes Kales, über das Anſehen dieſes Jons und Solmunds, Kales Anverwandten und Wohlthäters, in welchem beide von Worten zu Thätlichkeiten kamen, einen ſolchen Bruch der Freundſchaft Jons mit Kale, der ſich Ehren wegen Solmunds annehmen mußte, daß beide einander ihre Leute und Verwandte todſchlugen, bis König Sigurd dieſe Feindſchaft in die vorige Freundſchaft

verwandelte, und dieſe noch durch eine Heirath Ingirids, Jons Tochter mit Kalen feſter knüpfte, welchen Sigurd bei dieſer Gelegenheit mit der durch Magnus Tod erledigten Hälfte von Orkney belehnte.

Von dieſer wollte Kale, der nun Rognwald hieß, nach Befeſtigung ſeines Freundes Haralds auf dem norwegiſchen Throne mit gewaffneter Hand Beſitz, weil ſich Paul, unter dem Vorwande, daß er nähere Freunde als dieſen Rognwald habe, weigerte, ihm dieſelbe gütlich abzutreten. Rognwald vereinigte ſich deswegen mit Aulvern Roſta, welcher in Schottland mächtige Freunde hatte, und auch Anſpruch auf Orkney machte, und verſprach demſelben, ihm nach Pauls Beſiegung die Hälfte von Orknei zu laſſen. Alſo ſammleten Aulver in den Häbuden und Rognwald auf Hialtland die Kräfte, mit welchen ſie Pauln angreifen wollten. Paul war aber ſo glücklich, Aulvers Flotte, auf dem Wege ſich mit Rognwaldn zu vereinigen, anzutreffen und zu ſchlagen. Darauf ſetzte er unverzüglich ſeinen Zug nach Hialtland fort, und erſchien daſelbſt ſo unvermuthet, daß er ſich der ganzen Flotte Rognwalds bemächtigte, und durch Rognwaldn nöthigte, ſein Vorhaben ſo lange anſtehen zu laſſen, bis er ſich mit neuen Hilfs-

mitteln verſehen hätte. Ob er aber gleich dieſelben erlangte, war doch Pauls Verfaſſung ſo ſtark vorſichtig, daß der Krieg gegen denſelben mißlich ſchien. Deswegen gelobte Rognwald dem h. Magnus, wenn ihm derſelbe den Sieg verleihen würde, eine prächtige ſteinerne Kirche zu Kirkiuvog zu erbauen, und dahin den biſchöflichen Sitz von Orkney zu verlegen. Es glückte ihm auch, einen von ſeinen Leuten auf der Hialtland zunächſt gelegenen orkneyiſchen Inſel zu Beſorgung des Holzſtoßes, welcher das erſte Zeichen von Annäherung eines Feindes geben mußte, anzubringen, daß er denſelben durch Waſſer, welches er in ihn goß, unbrauchbar machen konnte. Alſo ſetzte ſich Rognwald auf verſchiedenen Inſeln feſte, ehe Paul ſeine Ankunft erfuhr. Derohalben fieng dieſer an, mit ihm in Unterhandlung zu treten.

Dieſe Abnahme der Macht Pauls friſchte einen von ihm beleidigten Unterthanen Svend an, der herrſchſüchtigen Schweſter des ehemaligen Grafen Harald, Margreth, die von einem ſchottiſchen Herrn Maddad einen dreijährigen Sohn Harald hatte, den Antrag zu thun, daß er ihr Pauln in die Hände liefern wolle, damit ſie von demſelben eine Verzicht auf ſein Recht auf Ork-

ney zum Vortheil ihres Sohnes erpreſſen möchte. Sein Vorhaben gelang ihm, und er überbrachte darauf Rognwalden die Nachricht, daß Paul von ſeiner Halbſchweſter durch Verſtümmelung zur Regierung untauglich gemacht worden ſey, ohne etwas von der Abſicht Margrethens, für ihren Sohn Anſpruch auf Orkney zu machen, zu erwähnen.

Da nun die Orkneyer keinen andern Herrn wußten, deſſen Gerechtſame ſie wider Rognwaldn beſchützen ſollten, ward dieſer einmüthig als Graf von ganz Orkney erkannt, und legte den Grund zu der Kirche, die er dem h. Magnus gelobt hatte. Bei Fortſetzung des Baues aber fehlten ihm die Koſten. Deswegen machte er bekannt, daß er das gräfliche Recht, nach welchem alle liegende Gründe der Verſtorbenen durch ihre rechtmäßige Erben erſt dem Grafen abgekauft werden mußten, einem jeden, der für jeden Pflug eine Mark erlegte, abſtehen wolle; und da dieſes Erbieten von allen Orkneyern angenommen wurde, kam das erforderlichen Geld zum Kirchenbau ein. f)

Ha=

f) Hiſt. Orcad. p. 81 — 112.

Harald V. wird von Sigurd Slembidiakn oder Slember getödtet.

Als dieſes geſchahe, lebte König Harald nicht mehr. Im Jahr 1136 fand ſich ein Mann Namens Sigurd in Norwegen ein, um ſich für ſeinen Bruder erkennen zu laſſen. Denn er behauptete, daß Magnus ihn deswegen als einen Sohn eines norwegiſchen Prieſters Adalbrikt habe erziehen laſſen, weil er ſich der mit ſeiner Mutter als einer Schweſter der Mutter Königs Olafs IV. begangenen Blutſchande geſchämt habe. Dieſer Sigurd ward zum Diakon geweihet. Aber dieſer Stand war ſeiner Neigung nicht gemäß, und er verließ alſo denſelben, wodurch er ſich den Schimpfnamen Slembidiakni oder abgekürzt Slember, oder der ſchlimme Diakonus, zuzog. Hierauf hatte er an den Höfen Königs David von Schottland, und des Grafen Harald von Orkney gelebt. Von dem letztern ward er auf Antrieb der orkneyiſchen Stände und des Grafen Paul verbannet, weil er Thorkeln, der bei Pauln als geweſener Pflegvater in großem Anſehen ſtand, aber am Hofe Haralds für einen verdächtigen Mann gehalten wurde, der aus Liebe zu ſeinem Verwandten dem h. Magnus zwiſchen den Söh-

nen des Todſchlägers deſſelben Uneinigkeit errege, getödtet hatte. Alsdann begab er ſich wieder nach Schottland, und that ſich daſelbſt in Kriegsdienſten des Königs hervor, legte aber dieſelben nieder, um als ein Pilgrim nach Rom und Jeruſalem zu gehen. Auf dem Rückwege ſahe er Griechenland und Deutſchland.

Hernach that er verſchiedene Handlungsreiſen, kam zuletzt nach Dänemark, und von da mit einem Zeugniſſe von fünf Biſchöfen, daß er in ihrer Gegenwart durch die Feuerprobe ſeine Herkunft erwieſen habe, nach Norwegen. Aber die Räthe Haralds, welche dieſen König in ihrer Gewalt hatten, vermeinten gar ſehr darunter zu leiden, wenn ein ſo unternehmender Mann, als Sigurd, Theil am Reiche erlangte. Sie gaben deswegen das däniſche Zeugniß für unzulänglich aus, wollten aber auch Sigurden keinen andern Beweis auferlegen. Vielmehr überredeten ſie ihren König, daß er Sigurden wegen des Todes Thorkels, als eines Begleiters Haralds, wie dieſer zuerſt nach Norwegen kam, zum Tod verurtheilte. Man gab alſo einigen Schiffern Befehl, daß ſie ihn in der See erſäufen ſollten. Aber Sigurd ſprang unvermuthet ins Meer, und ver-

verſteckte ſich hernach bei einem Prieſter in Bergen.

Hier machte er ſich unter des Königs Hofbedienten einen Anhang, welcher ihm zu Ermordung deſſelben behilflich seyn wollte. Einer von dieſen verſchwornen lockte vom König durch eine verſtellte Wette heraus, daß er den 13. Dezember nicht bei der Königin, ſondern bei einem andern Frauenzimmer die Nacht zubringen werde. Dieſes war den Verſchwornen vortheilhaft; denn nun hatten ſie von keiner königlichen Wache Verhinderung zu befürchten. Alſo vermerkte Harald im Bette ſeiner Geliebten erſt durch ſeine Verwundung, ſeine Gefahr, und wurde ohne einigen Widerſtand getödtet. Sein Grabmal fand er in der Chriſtkirche zu Bergen, wo man ihn ungeachtet der mit ſeiner Ermordung verknüpften Umſtände blos deswegen, weil er ein blutiges Ende genommen, als einen Heiligen verehrte. g)

Sigurd II. und Jngo I. behaupten das Reich wider den wiedereingeſetzten Magnus und Sigurd Slember.

Sigurd genoß aber diejenigen Früchte ſeines Laſters nicht, die er ſich davon verſprach

g) Torfaeus p. 507 — 511. Gebhardi größere Geſch. S. 151 — 152.

ſprach. Als er ſich mit den Helfern deſſelben in Bergen zeigte, und als König erkannt zu werden verlangte, ward er als ein Brudermörder verabſcheut und verurtheilt, konnte auch nur durch eine ſchleunige Flucht ſein Leben erhalten. Doch in Nordhordland, Nordfiord und Sogn ward ihm als Könige gehuldigt. Als er aber ſich in dieſen Gegenden verweilte, um genugſame Mannſchaft zuſammenzuziehen, durch welche er ſich auch in Thrand zum Könige machen könnte, war ihm ſchon die verwittwete Königin zuvorgekommen, und hatte einen vierjährigen Sohn ihres Gemahls von eben der Thora in welcher Armen er ermordet wurde, Namens Sigurd, h) nach Drontheim geſchickt, daß er daſelbſt als König über den nördlichen Theil von Norwegen erkannt würde. Ihrem eigenen noch nicht zweijährigen Prinzen Inge aber wurde zu Sarpsburg als König über Südnorwegen gehuldigt. Uiberhaupt aber fand das Geſchlecht des ermordeten Haralds wegen der Meinung, die man von ſeiner Heiligkeit hatte, ſo große Liebe, daß man ſich eidlich verpflichtete, ſo lan-

h) Dieſer Sigurd II. erhielt von einem Fehler an ſeinem Munde den Beinamen Bronch oder Munnr; er heißt auch der Milde.

lange ein einziger von ſeiner zahlreichen Nachkommenſchaft lebte, keinen andern zur Regierung zuzulaſſen.

Dieſe Ergebenheit ſtieß die wenige Hoffnung, welche Sigurd Slember noch hatte, völlig um. Er entſchloß ſich alſo, ſich des Namens des unglücklichen Magnus zu bedienen, und nahm dieſen deswegen mit Gewalt aus ſeinem Kloſter. Hiedurch brachte er im Jahr 1137 ein ſolches Heer zuſammen, das, mittlerweile er mit einem Theile über die See gieng, ſich auswärts zu verſtärken, Magnus noch genug Mannſchaft behielt, daß derſelbe ſich getraute, in Upland einzurücken. Auch hier vergrößerte ſich deſſen Anhang beſtändig, daß das ingiſche Heer, bei welchem dieſer König ſelbſt von Thioſtolf Alaſon getragen wurde, als es ihm bei Mynne eine Schlacht lieferte, ſchwächer als das ſeinige war. Demungeachtet erfochte dieſes einen blutigen Sieg, der aber ſeinem Könige ſeine Geſundheit koſtete, indem derſelbe durch die Anſtrengung der Kräfte ſeines Trägers im Gefechte einen Buckel, und einen kürzern Fuß bekam.

Der flüchtige Magnus wendete ſich zu Karl Sonaſon, Jarl von Gothland, und ſchmeichelte demſelben, daß er bei der gegenwärtigen Verwirrung in Norwegen leicht

die-

dieſes Reich erobern könne. Karl glaubte ihm, erlitt aber in Krokawald eine ſolche Niederlage, daß ſie die kaum entſtandene Hoffnung auf einmal vernichtete. Alſo ſuchte Magnus nun bei dem Könige von Dänemark Erich Emun Hilfe, welcher darauf mit 600 Schiffen den Zug nach Wike antrat. Aber auch dieſer erfuhr, daß Magnus in Norwegen nicht ſobeliebt ſey, als er ihm auf ſein Wort geglaubt hatte. Denn da Erich bei Tunsberg landen wollte, ward ihm ſolches verwehrt; und ein anderer Verſuch bei Oslo hatte einen eben ſo unglücklichen Ausgang. Denn obwohl Thioſtolf mit ſeiner gegenwärtigen Macht dieſe Stadt wider ihn nicht behaupten konnte, und alſo mit derſelben und den Reliquien des h. Hallwards (eines eingebornen norwegiſchen Heiligen, der im J. 1042 oder 1055, als er ſich einer eines diebiſchen Einbruchs beſchuldigten ſchwangern Frauen annahm, nebſt ihr getödtet wurde,) ihm dieſelbe räumte, kam er doch ſchon am folgenden Tage ſo verſtärkt wieder, daß der König von Dänemark nichts weiter ausrichten konnte, als daß er die Kirche des h. Hallwards und einen Theil der Sadt Oslo abbrannte. Ja auf ſeiner Rückfahrt büßte er durch Verfolgung der Norweger viele Schiffe ein.

Er

Er wollte ſich darauf auch nicht weiter in dieſen norwegiſchen Kronkrieg miſchen, als daß er Sigurden Slembern, der bald hernach aus Weſten zurückkam, erlaubte, ſich derer von ſeinen Unterthanen zu bedienen, welche ihm freiwillig folgen wollten, und ihm als er nach einigen in Wike angerichteten Verheerungen von den Tunsbergern eine ſolche Niederlage erlitten, daß er kaum mit ſeinem einzigen Schiffe entrinnen konnte, und auch dieſes an der jütiſchen Küſte eingebüßt hatte, zu Alborg den Aufenthalt vergönnte.

Im Jahr 1138 wagte er ſich wieder mit Magnus Feindſeligkeiten in Norwegen auszuüben. Nachdem ſie aber nur einen Hof in Liſter abgebrannt hatten, wurden ſie vom Könige Inge ſo heftig verfolgt, daß ſie ſich nach Halogeland retten, und daſelbſt verſtecken mußten. Doch Sigurd war an Hilfsmitteln unerſchöpflich. Er ließ alſo, da er hier kein Holz hatte, zwei zwölfrudrige Schiffe von Weiden und Leder verfertigen, mit welchen er und Magnus im Jahr 1139 allenthalben an der norwegiſchen Küſte ſtreiften, und die königlichen Beamten tödteten, auch den Befehlshabern eines Schiffes, welches aus Thrand zu ihrer Verfolgung ausgeſchickt wurde, ſolch Schrecken ein-

einjagten, daß dieſes ſie nicht antreffen wollte um nicht mit ihnen fechten zu dürfen.

Dieſe Schäden brachten die Unterthanen Inges, welche faſt allein ſie empfunden, wie auch die ganze Laſt dieſes Kriegs getragen hatten, dergeſtalt wider ihre Landesleute und derſelben König Sigurd auf, daß Inge auf ihr Verlangen an dieſen ſeinen Bruder und deſſen Räthe ſchreiben mußte, daß er entweder mit ſeiner ganzen Macht ihm zu Hilfe kommen, oder von ihm als ein Feind behandelt werden ſollte Sigurds Räthe erkannten die Rechtmäßigkeit dieſer drohenden Forderung, und alſo ſtießen beide Könige den 12. November mit zwanzig Schiffen bei Hvale unweit Grøholm auf dreiſſig, mit welchen ihre Feinde aus Dänemark kamen. Nach einem harten Gefechte flohen achtzehn däniſche, und ſetzten hiedurch diejenigen, welche ſie vertheidigen ſollten auſſer Stand, der Wuth der erbitterten Norweger zu entkommen, ob ſie ſich gleich als Verzweifelte wehrten. Als alles ſchon verloren war, wollte Reidar Griogatrſon ſeinen Herrn, den unglücklichen Magnus, retten, war aber nur in ſo weit glücklich, daß ein einziger Schuß ihm ſowohl als demſelben das Leben endigte. Inges Leute waren ſo erbittert, daß ſie keinen einzigen von ihren

Fein=

Feinden entkommen laſſen wollten, ſondern die Schwimmenden auf der See, und die ans Land geflüchteten auf Graholm aufſuchten und tödteten. Jon Kauke nahm ſeinen Bruder und zween andere in ſein Schiff auf; mit vieler Mühe aber konnte er zween von denſelben das Leben retten, den dritten mußte er zum gewiſſen Tode ausliefern.

Sigurd Slember ſprang in die See, zog ſeinen Harniſch unter dem Waſſer aus, und wäre unter Bedeckung ſeines rothen unkenntlichen Schildes vielleicht entkommen, wenn ihn nicht ein Gefangener zu Erhaltung ſeines eigenen Lebens verrathen hätte, wobei ſeine Entkräftung durch die heftige Kälte ſeine Gefangennehmung erleichterte. Er duldete die ausgeſuchteſten Martern mit einer faſt übermenſchlichen Standhaftigkeit. Zwar der größte Theil ſeiner Feinde wollte ſich durch einen geſchwinden Tod von ihm befreien, mußte aber wider ſeinen Willen den Anverwandten derer, die er getödtet hatte, vergönnen, ihre Rache an ihm auszulaſſen, welche dieſe mit ſolchen Qualen befriedigten, daß, wer nur einiges Gefühl der Menſchlichkeit hatte, die Augen weg wendete. Zuerſt ward er ſo hart gebunden, daß die Stricke in das Fleiſch drangen. Darauf wollten ſie ihn ſchinden; als ſie aber eine heftige Blutſtürzung hieran ver-

verhinderte, geiſelten ſie ihm mit Walroßriemen die Haut weg. Alsdann zerſchmetterten ſie ihm mit Hammern Arme und Beine, brachen ihm den Rückgrad auf einem Balken, hiengen ihn auf, und ſchlugen ihm das Haupt ab. Vergeblich bat der Unglückliche um einen Prieſter. Alſo bereitete er ſich ſelbſt zu ſeinem Tode durch Betung der Pſalmen, und ſetzte ſeine Andacht bis an ſeinen letzten Augenblick mit einer ſolchen Gemüthsruhe und unveränderten Stimme fort, als wenn er ſich in einem gewähnlichen Zuſtande befände. Sein Körper ward an dem Orte, wo er hingerichtet wurde, verſcharrt; und als ihn der nächſte Geiſtliche von hier weg brachte, und in ſeine Kirche begrub, mußte derſelbe dieſe Pflicht der Menſchlichkeit als ein Verbrechen mit einer Geldſtrafe büßen, und der Körper ward an die vorige Stelle geſchafft, von der man ihn doch noch einmal heimlich weg brachte, und in der Marienkirche zu Alborg beerdigte. Dem unglücklichen Magnus hingegen vergönnte man doch bei ſeinem Vater zu Oslo das Begräbniß. i)

Die

l) Torſaeus p. 512 = 521. Gebhardi größere Geſch. S. 152 = 154.

Sigurd II. und Ingo I. müſſen das Reich auf eine kurze Zeit mit Magnus V. und auf eine längere mit Eyſtein II. theilen.

Die Könige Sigurd II. und Ingo I. mußten im Jahr 1142 ihr Land mit zween Halbbrüdern, Magnus und Eyſtein, die ſich nun erſt angaben, theilen. Aber Magnus ſtarb bald darauf, und alſo fiel ſein Landtheil an die drei übrigen zurück. Sigurd und Ingo hatten in den erſten Jahren alles gemeinſchaftlich. Doch die gewaltſame Gemüthsart Sigurds verurſachte, daß dieſe Einigkeit kurzen Beſtand hatte, und ein jeder für ſich zu leben anfieng.

Ingo war ein Herr von ſanften Sitten, und hatte klügere Rathgeber als Sigurd, deren Rathſchläge er auch mehr, als Sigurd die Rathſchläge ſeiner Räthe, nutzte. Dieſer Ingo hatte die Ehre, daß der König Olaf Bitling Godredſohn von Man im Jahr 1142. ſeinen Sohn Godred ungezwungen zu ihm ſchickte, ihm als ſeinem Oberherrn zu huldigen. Nach aller Wahrſcheinlichkeit ward der maniſche König durch die Anſtalten, welche ſeine Vettern, drei Söhne des von Lagmann verſtümmelten Harald, in Irland zum Kriege wider ihn machten, zu dieſem Schritte vermogt. Ehe aber ſein Sohn ihm aus Norwegen Hilfe zuführen konnte, landeten ſeine Gegner mit einer ſolchen Macht auf Man,

daß er, um ſich mit ihnen wegen ihrer Anforderung auf die Hälfte ſeines Reichs zu ſetzen oder wenigſtens Zeit zu gewinnen, eine Unterredung mit ihnen anſtellte. Aber während derſelben hieb ihm einer von denſelben, Regnald, mit einer Streitaxt den Kopf ab, und theilte darauf mit ſeinen Brüdern das durch dieſen Meuchelmord ledig gewordene Reich. Aber im Jahr 1143 entriß es ihnen Gödred mit norwegiſchen Hilfsvölkern wieder, und rächte den Tod ſeines Vaters an Regnalden durch den Tod, und an deſſen Brüdern durch Beraubung ihres Geſichts.

Je blühender Inges Umſtände waren, um deſto mehr wurden ſie ihm von ſeinem Bruder Sigurd beneidet; und da er wußte, daß Inges Glück vornämlich dem Anſehen und der Klugheit Ottars, eines Norwegers, den ſeine Verdienſte dergeſtalt aus dem Staube erhoben hatten, daß ihn die Königinwitwe Harald ihres Ehebetts würdigte, zuzuſchreiben ſey: ſo ließ er dieſen im Jahre 1144 in der Stiftskirche zu Drontheim ermorden. Der König Eyſtein war eben auch in Thrand, und eilte auf die Nachricht von dieſem Morde nach Drontheim, denſelben gerichtlich zu unterſuchen. Alle Vermuthungen waren ſo wider Sigurd, daß Ottars Anverwandte ihn ungeſcheut als den Anſtifter dieſes Meuchelmords

am

engaben, und hievon das ganze Land überzeugten. Sigurd befürchtete den Ausbruch ihres Unwillens zu ſeinem größten Schaden. Zu ſeinem Glücke hatte Ottars Sohn den Mörder ſeines Vaters auf der Flucht eingeholt und auf der Stelle niedergemacht, daß Sigurd alſo durch das Zeugniß ſeines Mitſchuldigen nicht überwieſen werden konnte. Er erbot ſich deswegen durch die Feuerprobe von allem Verdacht zu reinigen. Sobald er aber fortkommen konnte, gieng er in ſein Landtheil, damit er dieſes Verſprechen nicht erfüllen durfte. Ingigerd tröſtete ſich über dieſen Todesfall durch ein Liebesverſtändniß mit Ivar Sneis, welches durch Orms Geburt aller Welt bekannt wurde, und hernach durch ihre vierte Vermählung mit Arn von Stodreim.

Die Räthe Inges aber ſahen für gut an, daß derſelbe den Grafen Rognwald von Orkney zu ſich berufe, damit derſelbe, im Fall daß es zum Bruche zwiſchen ihm und den andern Königen käme, ihm eben die nützlichen Dienſte erzeigen möchte, die er ſeinem Vater Haralden geleiſtet habe. *k)* Dieſer kam im Jahre 1149 nebſt Haralden, dem er auf Erſuchen ſeiner Aeltern die Hälfte der

k) Torfaeus p. 523 - 526. Langebeck Tom. III. p. 222, 223. Gebhardi größere Geſch. S. 153, 154.

Orkney abgetreten hatte, mit der Bedingung, daß er doch, ſo lange er lebe, auf allen Inſeln das höchſte Anſehen behalten ſollte, zu ihm nach Bergen, wo er Endridn, der neulich aus Griechenland, wo er unter den Wäringern gedient hatte, in ſein Vaterland zurück gekommen war, ſo wie viele andere vornehme Norweger, mit ſo groſzem Vergnügen anhörte, daß er ſich von vielen Norwegern, welche durch Endrids Erzählungen gereizt wurden, dieſelben Länder zu beſuchen, e bitten ließ, ihren Befehlshaber abzugeben. Die Zurüſtungen dieſer Reiſe nahmen einige Jahre weg, und erſt im Jahre 1153 trat man ſie mit einer Flotte von fünfzehn Schiffen an. Rognwald vertraute in ſeiner Abweſenheit die völlige Regierung des ganzen Landes ſeinem Mitregenten Harald. Außer ihm waren Erling, Gemahl einer Prinzeſſin Königs Sigurds I. und der Königin Malfried Chriſtinen, der Biſchof Wilhelm von Orkney, welcher wegen ſeiner Erfahrung in Sprachen zum Dollmetſcher erbeten ward, und Endrid als Wegweiſer, die vornehmſten in dieſer Geſellſchaft.

Schon in Gallizien verleitete der Neid, den Endrid über das höhere Anſehen Rognwalds hegte, und deſſen Wirkungen vom Grafen groſzmüthig überſehen wurden, dieſen zu einer eigennützigen Vorenthaltung einer

Beu-

Beute, welche der ganzen Geſellſchaft gehörte. Denn die Gallicier wollten ihnen, da ſie den 20. Dezember auf ihrer Küſte anlangten, nur unter der Bedingung Lebensmittel, die bis Faſtnacht für ſie hinreichend ſeyn, zu Markt bringen, wenn dieſe Ankömmlinge das Raubneſt eines gewiſſen Fremden Gudfreir zerſtören würden. Blos dieſer Grund wäre hinlänglich geweſen, die Norweger hiezu zu vermögen; aber überdem ſpornte ſie die Begierde zu der überaus reichen Beute an, die ſie in dieſem Schloſſe zu machen hofften. Nur war es ſchwer, daſſelbe zu erobern. Erling gab alſo den Rath, man ſollte rund herum Holz legen, und daſſelbe anſtecken, um durch dieſe Hitze den Kitt, welcher die Mauer zuſammen halte, zu ſprengen. Da man aber dieſe Arbeit während den Feſttagen aus Gewiſſenhaftigkeit nicht fortſetzen wollte, begab ſich Gudfreir verſtellt in das norwegiſche Lager, und nahm mit Endrid die Abrede, daß er ihm für die Erhaltung ſeines Lebens und Begünſtigung ſeiner Flucht im Fall der Eroberung alle ſeine Schätze liefern wolle. Es wurden auch bei der Einnahme im Jahr 1154 weder Gudfreir noch Sachen von großem Werthe in der Feſtung gefunden. Weil nun Endrid vermuthete, daß man ſeine Verrätherei entdecken, und ihm den Preis derſelben abneh-

nehmen möchte, verließ er, ſobald man aus der Meerenge bei Gibraltar gekommen war, mit ſechs Schiffen ſeine Reiſegeſellſchafter.

Dieſen kam nahe bei Sardinien ein ſo ungeheures ſaraceniſches Schiff zu Geſichte, daß ſie es in einiger Entfernung für eine Inſel hielten, und der Biſchof Wilhelm den Angriff deſſelben, als eine Unternehmung widerrieth, die ſie alle ins gewiſſe Verderben ſtürzen werde. Aber dieſe tapfere Seefahrer hielten keine Gefahr für unüberwindlich. Sie machten ſich alſo zum Streite fertig, und Rognwald gelobte, den fünfzigſten Theil der Beute den Armen auszutheilen. Die Saracenen konnten ihnen wegen der Höhe ihres Schiffes mit den Schwertern keinen Schaden zufügen, und vertheidigten ſich mit Ausgießung heißen Pechs, Schwefels und Oel. Die Norweger aber bohrten ſo große Löcher in die Seiten dieſes Schiffs, daß ſie durch dieſelben hinein dringen konnten. Hiebei empfieng Erling einen ſolchen Hieb ins Genicke, daß er dadurch auf ſeine Lebenszeit einen ſchiefen Kopf bekam, und Skaki oder der verunſtaltete genannt wurde. Die Sieger ließen nur den einzigen Befehlshaber leben, und ſteckten nach vollendeter Ausplünderung das Schiff in Brand, bei welchem ganze feurige Bäche ins Meer floſſen, und die

Nor-

Norweger belehrten, daß in dieſem Schiffe noch ſehr viele Schätze verſteckt geweſen ſeyn. In Afrika errichteten ſie mit den Einwohnern der Seeſtadt, bei welcher ſie vor Anker legten, einen ſiebentägigen Stillſtand und Handelsvergleich, und ſchickten ihren Gefangenen mit fünf Begleitern an den Ort, wohin er verlangte. Dieſer entdeckte ſich hernach, daß er ein mächtiger Herr in dieſer Gegend ſey, ihnen aber dieſesmal wegen der empfangenen Wohlthat kein Leid zufügen wolle.

Zu Askalon verloren ſie durch ein Sterben viele Leute; die übrigen beobachteten zu Jeruſalem die Pilgrimsgebräuche, und ſchifften hernach nach Konſtantinopel, wo ſie der Kaiſer Manuel, ungeachtet Endrid bei ihm in großen Gnaden ſtand, und dieſe ſeine Landsleute verkleinerte, mit vieler Achtung aufnahm, und ihnen ſeine Kriegsdienſte vergeblich antrug. Sie verlangten nämlich ihr Vaterland wieder zu ſehen, und ſegelten deshalb nach Apulien. Hier verkauften ſie ihre Schiffe, giengen zu Lande nach Rom, und von Rom durch den kürzeſten Weg in ihr Vaterland. l)

Rognwald, Graf von Orknei, führt glückliche Kriege, kommt um, und wird ein Heiliger.

Rognwald fand bei ſeiner Rückkunft einen durch den König Eyſtein gänzlich veränderten

l) Hiſt. Orcadum p. 113, 119 - 128.

Zuſtand auf Orkney. Eyſtein war nur ſehr wenig beſſer als ſein Bruder Sigurd. Doch verleitete ihn ſein Geldgeiz bisweilen zu eben ſo großen Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, als Sigurden ſeine Ehrſucht und natürlicher Ungeſtüm. Deswegen ergriff im Jahre 1153 die Gegend von Konghella die Waffen wider ihn; aber eine Schlacht, die er zu Leikberg gewann, vergrößerte das Unglück derer, die zu Hebung deſſelben ihn bekriegten, durch den Brand ihrer Güter und eine große Geldbuße.

Eben dieſe Bereicherungsbegierde trieb ihn an, einen Zug nach England zu thun. Denn ſeine Urſache, daß er Königs Haralds IV. Tod rächen wolle, war gar zu weit hergeholt. Er ſuchte auch nichts anders durch denſelben, als Geld zuſammen zu ſchlagen. Zu Thurſo oder Thorſa bemächtigte er ſich des Grafen Harald von Orkney, welcher ihm ein Löſegeld bezahlen und ſchwören mußte, daß er ins künftige Orkney als ſein Lehn beſitzen wolle. Aberdeen, eine reiche Handelsſtadt ward ausgeplündert, und einige Städte in England erfuhren eben dieſes kläzliche Schickſal. Hierinnen beſtand die Rache, welche Eyſtein wegen des Todes ſeines Vorfahren an den Engländern ausübte.

Bald darauf begieng er die Niederträchtigkeit, daß er eben den Theil von Orkney, welchen er Haralden beſtätigt hatte, Erlenden Haraldſohn, welcher die eine Hälfte von Kaithneß, wie Harald die andere, als ein ſchottiſches Lehn beſaß, ertheilete. Denn dieſer hatte nun ein ſolches Heer auf Orkney gebracht, daß die Bewohner von Haralden das Verſprechen erpreßt hatten, daß er Erlenden nicht zuwider ſeyn wolle, von dem rognwaldiſchen Antheil Beſitz zu nehmen, wenn Erlend hiezu die Bewilligung der Könige von Norwegen auswirke. Erlend aber kam mit einer Belehnung nicht auf den rognwaldſchen, ſondern auf den haraldſchen Theil aus Norwegen zurück, und zwang Haralden, ihm denſelben abzutreten, und zu ſchwören, daß er ihn niemals zurückfordern werde. Darauf verbanden ſich auch die orkneyiſchen Stände mit Erlend, daß ſie ihn im Beſitze dieſes Theils auch wider Rognwaldn behaupten wollten.

Hiedurch ward Rognwald nach ſeiner Rückkunft im Jahr 1155 genöthigt, ſich eidlich zu verpflichten, Erlenden hierin wider alle und jede, und namentlich Haralden zu vertheidigen. Aber bald hernach bewegte Harald Rognwaldn wieder, daß er ſeine Kräfte mit ihm vereinigte, und ſogleich auf Er-

lend

lend losgieng. Dieſer mußte bei ihrer Ankunft flüchten; überfiel ſie aber hernach ſo unvermuthet, daß er ſich aller ihrer Schiffe bemächtigte. Da aber ſein beſter Vertheidiger und klügſter Rathgeber Svend, welcher aber, ungeachtet er die Sache Erlends nach allem Vermögen unterſtützte, Rognwaldn aufs möglichſte ſchonte, wie er ſich denn blos deswegen das Geräthe deſſelben von der auf den Schiffen gemachten Beute zutheilen ließ, damit ers Rognwaldn wieder zuſchicken könnte, von ihm gegangen war, beobachtete er deſſen Warnung ſich vorzuſehen ſo wenig, daß er mit wenigen von ſeinen Leuten vom Trunke ſinnlos von ſeinen Feinden in ſeinem Hauptſchiffe erſchlagen wurde. Rognwald aber, welcher Svends Brauchbarkeit auf einer Seite, und auf der andern deſſen Vermögen weit mächtigern Feinden zu ſchaden erfahren hatte, trug demſelben die Erneuerung ihrer Freundſchaft an, und ſöhnte auch den wider ihn als einen Treubrüchigen äußerſt aufgebrachten Harald mit ihm endlich aus. Svend that auch hernach noch Rognwaldn viele wichtige Dienſte.

Thorbiorn Klerk hingegen, welcher als Haralds Pflegvater mit dieſem nach Orkney gekommen, und von Rognwaldn gleichfalls mit Wohlthaten überhäuft war, ungeachtet

Svend

Svend ſagte, daß Thorbiorn ihm ſolche mit dem ſchändlichſten Undank belohnen werde, erfüllte den 20. Auguſt 1158 dieſe Vorherſagung durch den ſchändlichſten Mord Rognwalds, da er ihm auf einer Reiſe, die er in Haralds Geſellſchaft durch Kaithneß that, mit einer Schaar Meuchelmöder auflauerte, und das Leben nahm. Harald hätte dieſem Böſewichte in Anſehung ihrer Verwandtſchaft und der ihm geleiſteten Dienſte das Leben geſchenket, wenn er nicht ſeiner eigenen Ehre wegen und zu Erhaltung der Liebe ſeiner Unterthanen denen, welche den Tod ihres geliebten Herrn an ihm beſtrafen wollten, freie Hand laſſen müſſen. Dieſer klägliche Tod Rognwalds verſchaffte Haralden die alleinige Herrſchaft über ganz Orkney, dem Ermordeten aber eine Stelle unter den Heiligen, in deren Zahl er im Jahr 1192 feierlich durch den Pabſt verſetzt wurde. m)

Inge I. überwindet Sigurden II. und Eyſtein II.

In Norwegen ſelbſt herrſchte jetzt und viele Jahre lang Verwirrung und einheimiſcher Krieg, daß man an Orkney nicht denken konnte. Eyſtein und Sigurd lebten und regier-

m) Torfaeus p. 528. Hiſt. Orcad. p. 128 - 142.

regierten dergeſtalt, daß im Jahr. 1152 Nicolaus, welcher als Kardinallegat in alle nordiſche Reiche geſchickt wurde, wahrnahm, daß ſich Inge unter ihnen als ein Schaf zwiſchen Wölfen befand. Allein ob er wohl ihre Härte durch die Schärfe ſeiner Verweiſe und Kirchenzucht gebrochen zu haben vermeinte, währete dieſer Schein einer Beſſerung doch nicht viel länger als ſein Aufenthalt in Norwegen. Zu Belohnung ihrer Folgſamkeit und der guten Aufführung Inges, den er deswegen zärtlich liebte, und ſeinen Sohn nannte, erhob er Drontheim zu einem Erzſtifte, daß alſo Norwegen von aller Herrſchaft, welcher ſich bisweilen Hamburg oder Lund in kirchlichen Angelegenheiten über dieſes Reich angemaßt hatten, freigeſprochen wurde. Denn nun kamen alle Länder, welche unter die norwegiſche Krone gehörten, unter das geiſtliche Gebiet des Erzbiſchofs von Drontheim. Dieſes erſtreckte ſich alſo über vier Bisthümer auf dem feſten Lande, nämlich Oslo, Stavanger, Bergen und Hammer, von welchen das letzte vom Legaten neu errichtet ward, und ſechs andere auf Inſeln, die theils dem norwegiſchen Zepter unterworfen waren, theils als Pflanzſtädte für denſelben Ehrerbietung bezeigten, nämlich Orkney, die Häbuden, auf Island

zwei,

zwei, nämlich Skallholt und Holum, die Färöen und Grönland. Der erſte Erzbiſchof ward Jon der bisherige Biſchof von Stavanger.

Ganz Norwegen ſahe die Ankunft dieſes Kardinals und die durch ihn gemachte kirchliche Einrichtung für eine ſo große Wohlthat an, daß man ſich von ihm auch in weltlichen Angelegenheiten Geſetze vorſchreiben ließ, durch welche zwar die Unterdrückung der Unterthanen von ungeſtümen Königen und eines jeden Schwächern vom Stärkern vermindert ward, aber auch die Macht, welche der König bisher in geiſtlichen Angelegenheiten und über die Geiſtlichkeit ohne Widerſpruch ausgeübt hatte, durch den Erzbiſchof von Drontheim eingeſchränkt zu werden anfieng. Nicolaus aber machte ſich durch dieſe ſeine Verordnungen bei den Norwegern ſo beliebt, daß ſie ihn, nachdem er als Pabſt unter dem Namen Hadrian IV. im Jahre 1159 verſtorben war, als einen Heiligen verehrten.

Gleich nach ſeiner Abreiſe zeigten Eyſtein und Sigurd, daß ſeine Bemühungen bei ihnen nichts ausgerichtet hatten. Sie kamen im Winter 1154. zum Scheine deswegen zuſammen, daß ſich Sigurd wegen der von ihm erſchlagenen Beamten Eyſteins mit dieſem vergleichen wolle, in der That aber zu berath-

rathſchlagen, wie ſie Ingen unter dem Vorwande ſeiner Gebrechlichkeit um ſeinen Reichstheil bringen möchten. In dieſer Abſicht luden ſie dieſen gegen den künftigen Sommer zu einer brüderlichen Unterredung nach Bergen ein. Aber Gregor Dage Eylifsſohn, welcher wegen Beſchützung eines Hausgenoſſen ſeiner Mutterſchweſter, der Geirſteinen (der auf die Gunſt ſeiner Tochter einer Beiſchläferin Königs Sigurds trotzte, bei Verhinderung einer Gewaltthat, dergleichen Geirſtein, weil dieſe Frau ihn nicht heirathen wollte, ſchon vielfältig ausgeübt hatte,) das Leben in Vertheidigung ſeines eigenen genommen hatte, von deſſen hinterlaſſenen Söhnen angefallen worden war, und ſich deswegen durch ihren Tod hatte retten müſſen, und darauf in Inges Dienſte übertreten war, erfuhr ihr Vorhaben, und kam alſo mit ſeinem Könige mit einer ſtärkern Macht im Jahre 1155 nach Bergen, als Sigurd mitbrachte, zog auch die Bürgerſchaft dieſer Stadt durch Entdeckung der Verbindung zwiſchen Sigurd und Eyſteinen auf Inges Seite. Da nun Inges Partei die ſtärkſte in Bergen war, leugnete Sigurd die Beſchuldigung, und ſagte, daß ſie von einer Verläumdung Gregors herrühre, und gar bald der Augenblick kommen werde, da entweder er oder

Gre-

Gregor das Leben laſſen mußte. Gregor ließ ſich aber durch dieſe ſigurdſche Drohung nicht ſchrecken, ſondern würde Sigurden den 10. Junius ſogleich, als einer aus ſeinem Gefolge von einem Sigurdſchen auf der Straße getödtet wurde, angefallen haben, wenn ihm nicht der ſanftmüthige Inge Einhalt gethan hätte. Allein an eben dieſem Abende fand die Königin Ingigerd einen alten Soldaten ihres Sohnes durch zween ſigurdſche ermordet liegen, und verknüpfte darauf ihre Vorſtellungen mit Gregors und derer, die beſonders durch die Unkeuſchheit Sigurds beleidigt waren, Anmahnungen, daß Inge Befehl ertheilte, ihm zu Beſtürmung des Hauſes, in welchem ſich Sigurd damals befand, zu folgen. Da nun Sigurd zuletzt befürchten mußte, unter dem Schutt des Hauſes begraben zu werden: ſo mußte er daſſelbe verlaſſen, und wollte zu ſeinem Bruder durchdringen, in der Hoffnung von ihm ſein Leben zu erbitten. Aber ehe er zu ihm gelangte, ward er erſchlagen.

Drei Tage nach ſeinem Tode kam erſt Eyſtein, nebſt dem Sohne des getödteten Sigurds von einer ſchlechten Magd Thora, die ihn durch ihre Stimme einnahm, Hakon Härdebred, oder dem Breitſchultrigen, mit 30 Schiffen an, blieb aber im Meerbuſen

liegen, und beſchickte von dort Ingen. Gregor widerrieth zwar dieſem, mit ihm ſich zu ſetzen. Aber Inge gab den Rathſchlägen derer, welcher das Gegentheil für beſſer hielten, Gehör; und alſo ſchieden Inge und Eyſtein dem Scheine nach als Freunde aus Bergen. Doch getraute ſich keiner, zu dem andern zu gehen, und ſich dadurch in deſſen Gewalt zu begeben.

Bald hernach überfiel Eyſtein Höfund, in der Meinung, Gregorn auf dieſem ſeinem Gute anzutreffen. Allein dieſer war ſchon in Sicherheit, und Eyſtein konnte blos an Gebäuden und am Viehe ſeinen Zorn auslaſſen. Auf eine eben ſo unvernünftige Art bewies dieſer König ſeinen Haß gegen Inge durch Anſtiftung eines Brandes, welcher die von Eyſtein I. zu Drontheim angelegten vortrefflichen Schiffswerfte und einige ingiſche Schiffe verzehrte.

Dieſe Umſtände zeigten, daß Inge von Eyſteinen keine Freundſchaft erwarten könne. Inge mußte ſich alſo in Vertheidigungsſtande halten; und dieſes that er mit ſolcher Sorgfalt, daß, da im Sommer des Jahres 1156 Eyſteins Flotte die ſeinige in der Gegend von Lindisnäs antraf, er demſelben an Macht überlegen war. Dieſe Schwäche Eyſteins bewegte ihn, ſich den Bedingungen zu unter-

wer-

werfen, welche vornehme Norweger beiden Königen vorſchlugen, und zu geloben, 30 Mark Goldes an Inge und 15 an Gregor zur Schadloshaltung zu bezahlen, und die Bewerkſtelliger dieſer Schäden aus dem Lande zu verbannen, wogegen ſich Inge auf Eyſteins Forderung anheiſchig machte, alle die, welche an der Verwundung und dem Tode Königs Sigurds Theil genommen, mit eben dieſer Strafe zu belegen. Aber ſobald Eyſteins Gefahr vorüber war, verwarf er dieſen Vergleich als erzwungen, und Inge ward durch dieſe Treuloſigkeit und die Erneuerung der Gewaltthaten gegen ſeine Leute bewogen, ihm ein gleiches zu vergelten.

Dergeſtalt ſtießen beide Flotten nicht weit von Bergen im Jahre 1157 wieder auf einander; doch auch nun war Inge Eyſteinen überlegen, indem jener achtzig, dieſer aber nur fünf und vierzig Schiffe hatte. Deswegen ſchickte dieſer ein Schiff mit Friedensgeſandten an ſeinen Bruder. Doch deſſen Leute wollten ſie nicht einmal zu ihrem Herrn kommen laſſen, ſondern fielen ihr Schiff an und nahmen es weg, daß nur wenige Leute von demſelben durch die Flucht zu Eyſteinen ihr Leben erhielten. Dieſer ſahe hieraus, daß er die Hoffnung fahren laſſen müſſe, Ingen durch Friedensvorſchläge zu hintergehen,

und hielt es in dieſem Zuſtande zuträglicher, das Kriegsglück zu verſuchen, als zu fliehen. Aber als er die Seinigen zum Streite aufmunterte, erhielt er von einem die dreuſte Antwort: „deine Schätze mögen dir ins Treffen folgen, und dich vertheidigen.“ Während der Nacht zerſtreute ſich ein Theil ſeiner Flotte, und ein anderer gieng zu der feindlichen über, daß er den 21. Auguſt beim Anbruch des Tages nur noch zehn Schiffe übrig hatte. Von dieſen mußte er ſein eigenes und andere ſelbſt verderben, damit er mit den leichteſten entkäme. So erreichte er Sogn, wo er ausſtieg, und mit ſeiner Mannſchaft zu Lande den Weg nach Wike antrat. Aber ſobald dieſe die ingiſche Macht zu Geſicht bekam, lief ſie dergeſtalt aus einander, daß Eyſtein von 1400 nur einen einzigen Mann bei ſich behielt. Seine Fettigkeit verhinderte ihn fortzukommen, und alſo holte ihn Simon Skalp, der vor kurzem aus ſeinem Dienſte zu Inge übergetreten, und nun von dieſem befehligt war ihn aufzuſuchen, und wie einige berichten, auf der Stelle zu tödten, auf der Flucht ein. Er ſteckte hinter einem Gebüſche, kam aber ſelbſt hervor, in der Hoffnung, daß er vielleicht dieſen Simon als ſeinen geweſenen Diener zur Barmherzigkeit bewegen würde, konnte aber nur dieſes er-

lan-

langen, daß er ihm vor ſeinem Tode zu Fos die Meſſe zu hören und zu beichten erlaubte. Hierauf legte ſich dieſer unglückliche König mit ausgeſtreckten Armen auf die Erde, und verlangte, daß man ihm durch kreuzweiſe Aufhauung der Schultern den Tod geben möchte. Zwo Quellen, die auf den Stellen, wo er getödtet worden und die Nacht über lag, bis er in der Kirche zu Fos beerdigt wurde, entſprungen ſeyn und verſchiedene Kranke geheilt haben ſollen, bis man denſelben durch Verunreinigung mit Hundeſeiche dieſe Heilkraft genommen, gaben Gelegenheit, daß man ihn, der ſein Leben als ein ſchlechter Chriſt geführt hatte, nach ſeinem Tode heilig pries. n)

Hakon III. Härdebred, wird durch Inges Tod König.

Alle die aber, welche als eifrige Anhänger Sigurds und Eyſteins in Inges Dienſten ihr Glück zu machen verzweifelten, entſchloſſen ſich, demſelben Hakonen Härdebred, der nun zehn Jahr alt war, entgegen zu ſetzen, ob ſie wohl ſich noch nicht getraueten, dieſem

n) Torfaeus p. 528 = 537. Gebhardi größere Geſch. S. 155 = 157. Saxo Gramm. lib. XIV. p. 306.

ſem Uiberwinder die Spitze zu bieten, und ſich deswegen mit ihrem neuen Könige nach Gothland begaben, und voraus ſehen konnten, daß Inge ihnen als Empörern alle Güter, die ſie in ſeinem Reiche beſaßen, einziehen werde. Im Jahr 1158 aber brachten ſie eine ſo ſtarke Flotte vor Konghella, daß Gregor ohne Hilfe der Bürger dieſer Stadt und der Bewohner der Nachbarſchaft, die er vergeblich darum anſprach, dieſelbe nicht beſchützen konnte, und ſie alſo vor ihrer Ankunft verließ; und darauf erkannte die Stadt ſowohl als die Landſchaft Hakon für ihren König.

Doch dieſe Freude dauerte nur wenige Augenblicke. Denn ſobald Gregor auf ſeinem Wege zu ſeinem Könige, um von dieſem Verſtärkung zu fordern, nur einige Schiffe deſſelben antraf, kehrte er mit dieſen ſogleich um und griff die Hakoner an. Er ſchlug ſie auch, ungeachtet ſie ſein Vorhaben mit höchſtens 400 Mann 4000 anzugreifen für eine raſende Verwegenheit anſahen, erſt zu Waſſer, und vertrieb ſie darauf nach einem hartnäckigen Widerſtand aus der Stadt. Diejenigen Hakoner, welche nun Ingen in die Hände fielen, wurden mit dem Tode, Verluſt ihrer Güter, oder auch der Landesverweiſung beſtraft.

Doch lieſzen ſich die Thrander dadurch nicht abſchrecken, Hakonen als dem rechtmäßigen Erben ſeines Vaters zu huldigen; und der weiſe Rath Gregors, daß man denſelben ſogleich hier aufſuchen ſollte, ehe er ſich feſter ſetzen könne, fand an Inges Hofe ſo vielen Widerſpruch, daß er nicht befolgt ward. Hakon konnte alſo im Jahre 1159 mit acht Schiffen Möre plündern, und mit dreißig andern lag er bei Hiſingoe. Hier befand er ſich in einer ſo vortheilhaften Stellung, und hatte ſo viele berühmte Krieger bei ſich, daß Inge, ungeachtet er ihm an Mannſchaft überlegen war, die Schlacht nach aller Wahrſcheinlichkeit verloren haben würde, wenn nicht Erling Skakki durch eine verſtellte Flucht die hakonſche Flotte verleitet hätte, ſich zu Nachſetzung der vermeinten Flüchtlinge aus ihrem Vortheile zu begeben. Er gab durch Eroberung eines der zwei Schiffe, auf welche die Feinde die größte Hoffnung ſetzten, weil ſie nach morgenländiſcher Art gebaut und ausgerüſtet waren, der Schlacht zu Inges Vortheil den Ausſchlag. Endrid, der nach ſeiner Zurückkunft aus Konſtantinopel ſich nicht getraute, an Inges Hof zu gehen, wo Erling und andere, die er durch ſeine ſchlechte Aufführung gegen ſie, als ſie zuſammen die morgenländiſche Reiſe unternahmen, belei-

digt hatte, die höchſten Würden bekleideten, und deswegen unter deſſen Gegner Eyſtein Dienſte genommen hatte, und nun ein eifriger Hakoner war, war der Angeber der Erbauung dieſer Schiffe, die mehr Feſtungen als Fahrzeugen glichen; Erling aber hatte auf eben der morgenländiſchen Fahrt erfahren, daß dergleichen Schiffe nicht unüberwindlich ſeyn. Inge ſollte ſich auf Gutachten aller ſeiner Getreuen außer der Gefahr dieſes Treffens halten. Als er aber Gregorn in äußerſter Noth ſahe, konnte er ſich nicht enthalten, demſelben zu Hilfe zu kommen.

Nach dieſem Siege traten viele Hakoner in Inges Dienſte, und vermuthlich würde er nach demſelben die Partei ſeines Gegenkönigs gänzlich haben zu Grunde richten können, wenn alle einen ſolchen Eifer als Gregor für die Sache ihres Königs bezeigt hätten. Allein dieſe waren dabei ganz ruhig, daß Hakon und ſeine Partei Inges Getreue hier und da aufſuchten und tödteten. Gregor allein gönnte dem Feinde ſeines Königs nirgends ruhigen Aufenthalt, war aber zuletzt hiebei ſo unglücklich, daß er den 7. Jäner 1161 bei Fors, da er mehr den Vorwurf einer Zaghaftigkeit, als die gewiſſe Gefahr ſcheute, auf einem Eiſe einbrach, welches Hakon aufhauen, und alsdann mit Schnee wieder bedecken

decken laſſen, auf dieſem loſen Eiſe einſank und erſchoſſen wurde.

Uiber den Tod dieſes getreueſten Anhängers war Inge ſo untröſtlich, daß er zu Oslo unter Vergießung eines Thränenfluſſes denen übrigen, die ſich ſeine Freunde nannten, vorwarf, daß ſie um der nichtswürdigen Weihnachtsgaſtereien willen ihn abgehalten hätten, demſelben zu Hilfe zu kommen; nun aber ſolle ihn nichts verhindern, daß er gleich aufbreche, und entweder deſſelben Tod an Hakon räche, oder ſein eigenes Leben ſich nehmen laſſe. Alſo konnte man ihn durchaus nicht bewegen, als den 3. Februar gegen Abend Hakon ſich der Stadt nahete, die Anführung des Heeres, welches 4800 Mann ausmachte, ſeinem Halbbruder Orm zu überlaſſen. Aber Hakon würde kaum gewagt haben, ihn mit einer geringern Macht aufzuſuchen, wenn ihn nicht Jon Svenſon und der maniſche König Gudriod (welcher im Jahr 1158 nach Norwegen gekommen war, hieſelbſt Hilfe wider Sumarlid, Herrn von Argile und Gemahl ſeiner Schweſter Ragnhild, zu ſuchen, der auf Anſuchen der Unterthanen Gudriods, die dieſer, da ihn die Vergrößerung ſeiner Macht durch die freiwillige Unterwerfung des dubliniſchen Reichs in Irland übermüthig machte, willkührlich zu beherr-

ſchen anfieng, und ihrer Güter ohne Urſache beraubte, in deſſen Reich gekommen war, und zuletzt Gudriodn daſſelbe gänzlich entzogen hatte, aber wegen der norwegiſchen Unruhen noch nicht ſeines Geſuchs gewährt werden können,) verſichert hätten, daß ſie ihm den Sieg in die Hände ſpielen würden. Als alſo Inge auf dem Eiſe ſeinem Feinde entgegen gieng, und Hakon nach der Verabredung, die er mit dieſen beiden Verräthern hatte, ſich zuerſt gegen ſie wendete, nahm Gudriod mit 1080 Mann aus dem ingiſchen Heere die Flucht, und Jon gieng mit ſeinem Haufen offenbar zum Feinde über, und griff nun ſeine bisherige Kameraden an. Dieſes doppelte Unglück verurſachte noch dazu eine große Verwirrung in dem übrigen ingiſchen Heere. Nichts deſtoweniger konnte Inge nicht überredet werden, ſich durch die Flucht zu retten, und mußte alſo ſein Leben einbüßen. Doch machte auch nach ſeinem Tode ſein Bruder Orm den Sieg noch lange zweifelhaft. Endlich aber mußte auch er der Uebermacht weichen, und gieng darauf zu ſeinem Halbbruder Magnus Henrichſohn nach Schweden. o) Ma-

o) Torfaeus pag. 537—547. Gebhardi größere Geſch. S. 158—159. Langebeck Tom. III. pag. 223.

Magnus VI. behauptet endlich das Reich wider Hakon III und Sigurd III.

Hakon III. hielt nun in der Hallwardskirche geheimen Rath über die Mittel, wie er die Schwierigkeiten, die ihm noch im Wege ſtanden, wegräumen könnte. Aber Erlings Gemahlin hatte einen getreuen Mann in dieſer Kirche verborgen, der ſie benachrichtigte, daß in dieſer Verſammlung das gänzliche Verderben aller ingiſchen Getreuen beſchloſſen ſey, und daß man durch glatte Worte ſuchen werde, dieſelben zu hintergehen. Dieſes that Chriſtina ſogleich ihrem Gemahle nach Bergen zu wiſſen, und dieſer verſammelte darauf alle Ingiſche, und machte mit ihnen den Schluß, daß man durchaus ſich keinem Könige, von dem man ſo viel zu befürchten habe, unterwerfen, ſondern demſelben einen andern entgegen ſetzen müſſe. Die Wahl dieſes neuen Königs aber war ſchwer, indem alle, welchen man die Krone hier anbot, ſich für zu ſchwach anſahen, dieſelbe wider Hakon zu behaupten. Endlich nahm ſie Erling für ſeinen fünfjährigen Sohn Magnus VI. als einen Sohn einer Tochter Sigurds I. an, und ward zugleich zum Reichsverweſer dieſes ſeines Sohns erwählt. Die Macht aber Hakon III. zu bekriegen, wollte man aus Dänemark holen,

indem

indem man den König dieſes Reichs Waldemarn durch ſeine eigene Blutsfreundſchaft mit dieſem jungen Könige von Norwegen, noch mehr aber durch die Vorſprache Buris Henrichſohns, als des ermordeten Inges Halbbruders, am meiſten aber durch das Verſprechen der Landſchaften von Norwegen, die ſein Vorfahr Svend I. beſeſſen hätte, zur Unterſtützung deſſelben bewegen werde.

Der Reichsverweſer gieng alſo mit dem jungen Könige, der Königin Ingigerd, und verſchiedenen vornehmen Norwegern nach Dänemark, und ward allda, nach geleiſtetem Eide, das gemeldete Theil von Norwegen an den König von Dänemark abzutreten, mit ſolchen Hilfsvölkern verſehen, daß Erling ſich zuerſt Bergens bemächtigen, und darauf den König Hakon in Tunsberg aufſuchen konnte. Die Bürger von Thunsberg ſorgten mehr für die Erhaltung ihrer Stadt nnd Wohnhäuſer als den König Hakon, welcher wegen des ſchlechten Eifers, den ſie für ihn bezeigten, genöthigt ward, ſeinem Gegner durch ſeine Flucht auch dieſe Stadt und zugleich die ganze ingiſche Flotte zu überlaſſen, welcher darauf ganz Wike durchzog, und ſich unterwürfig machte.

Im folgenden Jahre 1162 machte derſelbe in Bergen ſo klügliche Anſtalten zum plötzlichen Uiberfall Hakons, daß dieſer, eben da er vermeinte, Erling denke blos darauf, wie er ſich in Bergen wider einen Angriff von ſeiner Seite vertheidigen wolle, von Erlingen mit ein und zwanzig Schiffen zu Steinawog in vollester Sicherheit angetroffen und angegriffen wurde. Nun wurden die vierzehn Schiffe, welche Hakon bei ſich hatte, in ſolcher Eile und Unordnung bemannet, daß manche zu viele, und andere zu wenige Vertheidiger bekamen. Daher gerieth dasjenige, worauf ſich der König befand, nach geringem Widerſtande in die feindliche Gewalt. Deswegen machte ſich dieſer durch Veränderung des Kleides unkenntlich, und ſprang in ein anderes Schiff, von dem er vermeinte, daß es zu ſeiner Flotte gehörte. Da er aber ſeinen Irrthum merkte, ergab er ſich, und die welche ihn annahmen, waren ſo feſt entſchloſſen, ihn in ihrer Gewalt, und beim Leben zu erhalten, daß ſie ihrem Oberhaupte Erling, falls er auf Hakons Auslieferung beſtünde, ſich mit den Waffen widerſetzen wollten. Erling ließ ihnen alſo ſagen, ſie möchten nur ihren Gefangenen gut bewahren; ihm würde

es

es nicht entgegen ſeyn, wenn mit Bewilligung der ganzen Partei mit ihm ein Friede geſchloſſen würde; befahl aber ſogleich, da gleich auf das Gerücht von Hakons Gefangenſchaft der Streit aufgehört hatte, ſolchen wieder anzufangen, unter dem Vorwande, daß ſie nie eine ſo ſchöne Gelegenheit fänden, Inges Tod zu rächen. Dergeſtalt ward Hakon im Getümmel der Schlacht tödtlich getroffen. Ob nun zwar ſein Tod ſeine Leute ſo wüthend machte, daß ſie von Rache und Verzweifelung entflammt blos trachteten, ihren Gegnern zu ſchaden, und dabei ihre eigene Vertheidigung vernachläſſigten, ſo erleichterten ſie doch durch eben dieſes unvorſichtige Gefecht ihren Feinden den Sieg, die ſo wider ſie aufgebracht waren, daß ſie keinem, als welcher ſein Leben reichlich bezahlen konnte, daſſelbe ſchenkten.

Aber eben dieſes Zeugniß der Unverſöhnlichkeit der Magnuſſer vermochte die Hakoner, Sigurden III. einen andern Sohn Königs Sigurd II. zum Könige in Upland auszurufen, ob ſie wohl keine andere Mittel zum Unterhalt hatten, als die ſie durch Plündern und Erpreſſungen aus den Ländern, die Magnus für König erkannten, (denn dieſer war nach Hakons Tode auch in Thrand erkannt worden,) zuſammenbrachten. Hiedurch

durch aber vergrößerten ſie die Abneigung der Wiker dergeſtalt, daß ſie auf die Vorſtellungen Erlings, und eines Geiſtlichen Roald, der durch ſeine Beredtſamkeit viel über ſie vermogte, zu Tunsburg mit allen Feierlichkeiten, die zu einem landtägigen Schluſſe erfordert wurden, ſolche im Leben, und Tode dem Satan übergaben. Doch der Jarl Sigurd, als das Oberhaupt der Gegenpartei, ließ ſich durch dieſe Vermaledeiung nicht abhalten, dieſelbe durch die einmal erwählten Mittel zu verpflegen.

Die ſchlechten Umſtände veranlaßten zwar viele, in der Stille bei Erling anzufragen, ob ſie im Fall eines Uibertritts völlige Vergeſſenheit alles Verübten zu erwarten hätten. Da aber Erling den Strafbarſten nur die Sicherheit des Lebens zugeſtand, zog dieſer ſelbſt durch dieſe Härte die Bande, welche ſie an ihren König Sigurd verknüpften, feſter zuſammen. Zuletzt war er ſo glücklich, daß er im Jahr 1163 in der Faſtenzeit mit fünfzehnhundert Mann den Jarl mit ſechshundert im Kirchſpiel Rae, unweit Hammer, antraf. Er hätte ſie im Schlafe in ihren Hütten mit Feuer und Schwert aufreiben können; aber es ſchien ihm zu ſchimpflich, ihrem Beiſpiele,

in der Nacht Feindſeligkeiten auszuüben, nachzuahmen, indem ſolches Verfahren nicht nur nach den alleraͤlteſten nordiſchen Sitten für das groͤßte Verbrecheu angeſehen, ſondern auch nun von der von Erling auf ſeine Seite gezogenen chriſtlichen Geiſtlichkeit als ein Beweis einer Gemeinſchaft mit dem Fürſten der Finſterniß ausgegeben wurde, Ungeachtet aber Erling die Kraft der Religion zu Unterſtützung ſeiner Sache anwenden konnte, auch nun unter dem Geſange des Paternoſters, und Kyrieleiſons gegen die Feinde anruͤckte, ſo ſchlichen ſich doch waͤhrend dem Zuge dreihundert von ſeinen Leuten weg, weil ihnen der Angriff wegen der Vortheile, die der Ort dem Feinde gab, mißlich zu ſeyn ſchien. Doch bemaͤchtigte ſich Erling nach einer maͤßigen Gegenwehr des Huͤgels, auf welchen ſich Sigurd am meiſten verließ. Dieſer haͤtte ſich zwar noch retten koͤnnen. Der Vorwurf der Zaghaftigkeit aber, den man ihm kurz vorher gemacht hatte, da er nach ſeiner gewoͤhnlichen Bedachtſamkeit lieber fliehen, als hier mit einem an Macht uͤberlegenen Feinde ſchlagen wollen, kraͤnkte ihn dermaßen, daß er vielmehr in den Feind drang, und ſo lange ſich durch denſelben hieb, bis er mit ſechszig andern das Leben einbuͤßte. Doch

erlangte

erlangte die geſchlagene Partei durch den Beitritt der Hiſinger und der Thrander neue Kräfte; aber hernach ward ihre Flotte vor Bergen aufgerieben, und ſie ſelbſt fielen den nachſetzenden Feinden in die Hände, welche den 29ſten September den König bei Grafdal enthaupteten, deſſen Pflegvater Markus aber bei Harfnes henkten.

Darauf wurde den Hiſingern für ihre Ergebenheit an dieſe Partei eine Strafe von 360 Ochſen auferlegt. Allein als ſie ſich weigerten derſelben zu unterwerfen, hielt es Erling, ungeachtet er kurz vorher gegen die nächtlichen Anfälle geeifert hatte, nicht rathſam, dieſe verwegenen Inſulaner anders als in der Nacht zu bekriegen; und da er alſo unvermuthet einige Höfe eingeäſchert, und hundert Menſchen erſchlagen hatte, ſo ſchickten ihm die übrigen die verlangte Strafe nach Konghella. Die letzten Uiberbleibſel dieſer Partei wurden im Jahr 1164 von Erlingen dergeſtalt zugerichtet, daß derſelbe von aller Furcht, daß ſie die Regierung ſeines Sohnes ferner beunruhigen würde, befreiet wurde, indem diejenigen, welche ſeinen Händen entkamen, außerhalb des Reichs Sicherheit ſuchten, und zuerſt in Gothland dem Könige Karl Schwercherſon vergeblich mit der Hoffnung der Eroberung von Nor-

wegen ſchmeichelten, hernach aber nach Dänemark giengen, wo Waldemar ihre Vorſchläge geneigter anhörte. p)

Magnus VI. wird der erſte gekrönte König.

Dem ungeachtet hielt Erling den Thron ſeines Sohns noch nicht genug befeſtigt, vonämlich in Anſehung der Thrander, die, ſobald ſich nur einer zeigen möchte, der einen König von Norwegen zum Vater hätte, denſelben als rechtmäßigen König wider dieſen Magnus vertheidigen würden. Deswegen ſuchte er ſeinem Sohne ein anderes Recht zur Krone zu verſchaffen, und deswegen die Krönung einzuführen, als ein Mittel, welches Svend Eſtridſohn in Dänemark und Wilhelm der Eroberer in England in ähnlichen Fällen gebraucht hatten. Denn hiedurch ſchienen ſie in den Augen des Volks welches, durch feierliche Handlungen geblendet, das Weſen, worauf ſolche ſich gründen, zu unterſuchen zurückgehalten wird, das unwiderſprechlichſte Recht zur Regierung durch die Einweihung durch die Hand der Geiſtlichen als Diener Gottes zu erlangen, und der

p) Torfaeus pag. 555—565. Gebhardi größere Geſch. S. 159—161.

der eigene Vortheil des geiſtlichen Standes erforderte, daß derſelbe das Volk in dieſer Meinung beſtärkte. Nun war zwar die Geiſtlichkeit gleich Anfangs von Erlingen gewonnen worden. Aber doch war es dieſem ungelegen, daß er derſelben Vortheile zum Nachtheile des Königs einräumen ſollte. Es mißfiel ihm alſo, daß der Erzbiſchof Eyſtein durch die Vorſtellung einer Vergrößerung der Ehre Gottes, und des heil. Olafs, und des Anſehens des erzbiſchöflichen Stuhls unter den Norwegern die Thrander, unter welchen ſein Geſchlecht eines der angeſehnſten war, vermocht hatte, das von ihm entworfene Geſetz, die güldene Feder zu genehmigen, und die Strafgelder, welche an den Erzbiſchof erlegt wurden, dadurch, daß nun anſtatt gangbaren Geldes rein Silbergeld gegeben werden ſollte, noch einmal ſo hoch zu erlegen. Da aber Erling den Erzbiſchof bedurfte, mußte er ihm dieſe Erhöhung zugeſtehen; doch bedung er ſich dafür die Beſtätigung des Throns ſeines Sohnes durch die Krönung aus. Dieſe geſchahe im Jahr 1164 vom Erzbiſchofe im Beiſeyn eines päbſtlichen Legaten Stephan, fünf Biſchöfen, und der ganzen Geiſtlichkeit mit der größtmöglichen Pracht,

und Feierlichkeit; wobei Erling, und zwölf der Vornehmſten die eidliche Verpflichtung des Königs durch die ihrige beſtärkten.

Bei dieſer Gelegenheit ergab der König ſich und ſein Reich dem heiligen Olaf zum Eigenthum, und verordnete, daß nach ſeinem und ſeiner Nachkommen Abgange die Krone der erzſtiftlichen Kirche zur Ehre Gottes, und des heil. Olafs und zum Seelenheil der verſtorbenen Könige dargebracht, und zu ewigen Zeiten allda hängen bleiben ſolle, alle Hofbediente aber ſowohl als Biſchöfe und Aebte, und zwölf der Vornehmſten aus jedem Bisthume, aufs ſpäteſte in eben dem Monate, in welchem ſie vom Tode des Königs benachrichtigt worden, nach Drontheim gehen ſollten, den Erzbiſchof über die Wahl eines neuen Königs zu befragen, indem der Erzbiſchof, und die Biſchöfe bei der Königswahl die erſten Stimmen haben ſollen.

Bei dieſen Umſtänden konnte Erling ſicher wagen, dem Könige von Dänemark ſein Verſprechen wegen der Abtretung einiger Landſchaften in Wike nicht zu halten. Dieſer forderte nun die Erfüllung deſſelben; und Erling war gewiß, daß es ihm ſowohl vom Rathe des Königs als von dem Wikern abgeſchlagen werden würde. Daher

trug

trug er kein Bedenken, es ſowohl in jenem als dieſen auf einem Landtage zu Sarpsburg vorzutragen. Doch gebrauchte er hiebei auch noch die Vorſicht, daß er ſowohl mit einer ſtarken Bedeckung auf dem Landtage erſchien, als den Vortrag ſo einrichtete, daß ſchon aus demſelben erhellet, daß er verlange, daß man Waldemarn ſeine Forderung nicht einräume. So viele Vorſicht wäre kaum nöthig geweſen. Denn hier wollte Niemand von einer Schmälerung der Reichsgrenzen etwas hören, und ein jeder hegte einen Erbhaß gegen die däniſche Herrſchaft. Daher erklärten ſich alle, welche vermöge des Vertrags mit Waldemarn unter dieſelbe kommen ſollten, daß ſie eher alle umkommen, als däniſche Unterthanen werden würden. Hiedurch glaubte Erling ſich gegen Waldemarn rechtfertigen zu können, indem er ihm durch ſeine Geſandten zurückmelden ließ, daß er durch Geſchenke von ſeinem Vermögen an den Tag legen wolle, wie hoch er die Freundſchaft des Königs von Dänemark ſchätze, aber das ſtehe nicht in ſeinen Kräften, daß er demſelbem ohne Genehmigung des Reichs Reichslandſchaften abtreten könne.

Der König von Dänemark ließ ſich durch dieſe Entſchuldigung nicht hintergehen, und wußte gar wohl, daß Erling alle Mittel angewendet, dieſe abſchlägige Antwort auszuwirken. Noch lebten die flüchtiggewordenen Norweger in Dänemark. Dieſe bedienten ſich Waldemars Unwillen gegen Erling, Waldemarn zu einem Kriege wider ihn zu bewegen, und verſicherten, daß ſie noch viele und mächtige Freunde in Thrand hinterlaſſen hätten, welche im Falle eines ſolchen Kriegs ihre Waffen mit den däniſchen vereinigen, und dem Könige von Dänemark die Eroberung des ganzen norwegiſchen Reichs erleichtern würden. Alſo ſchickte der König von Dänemark ſeine Unterhändler unter dem Scheine, als wenn ſie zum Grabe des heiligen Olafs wallfahrteten, nach Thrand. Doch Erling war zu klug, dieſe Liſt nicht zu bemerken. Er gewann vielmehr einige von dieſen Unterhändlern, daß ſie ihn vom Erfolge dieſer ihrer Verrichtung benachrichtigten, und zugleich die beſiegelten Zeugniſſe von der Einwilligung der Thrander in das Begehren Waldemars einhändigten. Die Thrander waren wirklich ſolche Feinde Erlings, und verließen ſich nun ſchon ſo ſehr auf Dänemark, daß ihr

all-

allgemeines Geſpräch war, daß Erling lebendig nicht weiter als bis Agdanäs kommen ſollte. Aber dieſer kam im J. 1165 unvermuthet nach Drontheim, und ließ während dem Gottesdienſte am Himmelfahrtstage ſeine Leute in die Häuſer ſeiner mächtigſten und gefährlichſten Feinde dringen, und die, welche er darin antraf, tödten. Darauf ließ er den Landtag zu Eyrarthing ausblaſen, überzeugte auf demſelben die Anhänger von Dänemark, und brachte ſie dahin, daß ſie ſich des Hochverraths wider den König, und ihn als Reichsverweſer ſchuldig gaben, und zu ſeiner Gnade ihre Zuflucht nahmen, worauf viele ihre Verzeihung mit großem Gelde erkaufen mußten.

Der König von Dänemark hingegen verſuchte zwar hernach im Vertrauen von den Norwegern unterſtützt zu werden, zu verſchiedenenmalen ſich in Norwegen feſtzuſetzen. Da er aber erfuhr, daß er ſich hierin gar ſehr geirret habe, nahm er endlich Erlings Antrag an, durch welchen dieſer ſich erklärte, das ſtreitige Land als ein Lehnsmann des Königs von Dänemark zu beſitzen, demſelben dafür mit ſechszig Schiffen zu dienen, und auf den Fall, daß ſein

Sohn ohne eheliche Nachkommen verſtürbe, dem däniſchen Prinzen Waldemar die norwegiſche Krone zu verſchaffen. q)

Magnus VI. ſcheint durch die Uiberwindung dreier Gegenkönige ſeinen Thron feſtgeſtellt zu haben.

Erlinos Aufenthalt in Dänemark ſchien einem upländiſchen Herrn Sigurd Agnhotte eine bequeme Gelegenheit, ſeinen Pflegſohn Olaf, Sohn Gudbrands Skaphogge, und Maria Tochter Königs Eyſteins II. in Upland zum Könige ausrufen zu laſſen. Dieſer hatte mit dem Prieſter zu Ridiökel ein Verſtändniß, daß dieſer im Jahr 1171 Erlingen, der ſich damals mit Orm in dieſer Gegend befand, den Unternehmungen ſeines neuen Feindes in der Nähe zu ſeyn, zur Lichtmeßfeier zu ſich bitten, und, wenn er denſelben mit ſeiner Geſellſchaft betrunken gemacht, Olafn hievon benachrichtigen ſolle. Zu Erlings Glücke konnte Olaf wegen des weiten Weges, den er thun mußte, nicht eher als unter der Frühmeſſe ankommen, und wußte nicht, daß Erling mit dem größten Theile ſeiner Leute dieſelbe anhörte. Da

q) Torfaeus pag. 565—575 Gebhardi größere Geſchichte S. 162—163.

Da derſelbe alſo mit Trompetenſchall, und Kriegsgeſchrei in die Wohnung des Prieſters kam, in der Meinung, Erlingen daſelbſt mit allen deſſen Leuten ſchlafend anzutreffen, aber nur wenige davon, welche ſchlafen geblieben waren, ermorden konnte, verurſachte dieſer Lerm, daß Erling von ſeiner Gefahr benachrichtigt wurde, die an der Kirchthür zurückgelaſſenen Waffen ergriff, und ſeinen Schiffen zueilte. Olaf traf ihn zwar noch auf dem Wege, und griff mit ſeiner weit zahlreichern Mannſchaft ihn an. Aber die Finſterniß, und ein Zaun begünſtigten Erlingen. Doch war deſſen Leben nur durch die Treue eines von ſeinen Leuten, der dafür ſein eigenes aufopferte, erhalten. Dieſer Ausgang verurſachte, daß Erlings Anſehen ſtieg, indem man glaubte, daß ihn Gott zur Belohnung ſeines Eifers in Beobachtung der Religionspflichten faſt durch ein Wunder erhalten habe, Olafs hingegen vermindert wurde, indem man die Entkommung eines Feindes, den er ſchon in ſeinen Händen hatte, als einen Beweis anſahe, daß es ihm entweder an Glück oder an Klugheit fehle; und zwo Scharmützel brachten ihn ſo herunter, daß er Norwegen verließ, und nach Dänemark gieng, wo er

 im

im Jahr 1172 ſtarb, und für einen Heiligen geachtet ward.

Ein anderer Kronwerber Harald ward, ehe er noch einen Anhang erlangte, als ein Gefangener zu Bergen Erlingen vorgeſtellt. Der König Magnus ſelbſt bat für ſein Leben. Aber ſein Vater vermeinte, daß er zur Sicherheit des Lebens ſeines Sohnes keinen einzigen, welcher einen Anſpruch auf das Reich machen könnte, leben laſſen dürfe; und wider dieſen Harald ward er noch dazu durch eine andere Urſache aufgebracht. Denn dieſer Harald behauptete, daß ihn König Sigurd II. mit Chriſtina, der Gemahlin Erlings, erzeugt habe; und dieſes Vorgeben war ſo ſehr gegründet, daß Erling zu Schonung der Ehre ſeiner Gemahlin die Wahrheit oder Falſchheit deſſelben nicht unterſuchen mochte.

Die unglücklichen Schickſale ſo vieler, die bisher Magnus die Krone ſtreitig gemacht hatten, ſchreckten doch Eyſteinen Meila, einen ehelichen Sohn Königs Eyſteins II. nicht ab, ihrem Beiſpiele zu folgen. Birger Broſa, Graf von Oſtgothland und Gemahl ſeiner Vatersſchweſter Brigitta, verſahe ihn im Jahr 1174 mit Gelde und Mannſchaft, und die Marker, Elfargrimen,

und ein großer Theil der Tellemarken ſchlugen ſich zu ihm, ernannten ihn zum Könige, und ſtreiften mit ihm durch ganz Wike herum, ihren Unterhalt und Geld ſich zu verſchaffen. Dieſes ganze Land ſuchte ſie deswegen als Räuber zu vertilgen. Aber ſie ſchienen unüberwindlich zu ſeyn, und der Sieg fiel allemal auf auf ihre Seite, bis ſie im Walde Kroſſa ſo in die Enge getrieben wurden, daß ſie ſich nicht anders, als durch Verlegung der Wege durch abgehauene Bäume zu retten vermochten. Nun mußten ſie ſich in die Wälder verbergen, und giengen zuletzt mit zerriſſenen Kleidern, und mit birkenen Rinden beſchuhet. Hievon gab man ihnen den Spottnamen Birkibeiner, den ſie aber bald in einen Ehrennamen verwandelten. Denn im Jahr 1176 kamen ſie aus ihren Wäldern hervor, und verſchafften ſich gar bald Unterhalt, Waffen, und ſogar eine Flotte, mit welcher ſie Drontheim anzugreifen wagten, und den 26ſten September nach Erlegung des Befehlshabers einnahmen. Darauf ließ ſich Eyſtein hier feierlich zum König ausrufen, und verſtärkte ſein Heer bis auf 2400. Daſſelbe ward im Jahr 1177 vom Könige Magnus bei Rae mit einer weit ſchwächern Mann-

ſchaft

ſchaft angegriffen. Aber die Birkibeiner verſanken ſo tief in den Schnee, daß hiedurch ihr Feind die Uiberlegenheit über ſie gewann, und die Verwirrung, in welche ſie gerathen waren, dergeſtalt anwendete, daß ſie ihre Ordnung nicht wieder herſtellen konnten, ſondern entweder ſich tödten laſſen, oder die Flucht ergreifen mußten. König Eyſtein kam in eine Baurenhütte, und bat den Bauer, ihm das Leben zu retten. Aber dieſer tödtete ihn, und berichtete ſeinen Tod dem König Magnus, welcher den Körper in ſein Speiſezimmer bringen, und von einem jeden ſehen ließ, ohne Zweifel, damit ſich (wenn ſein Tod nicht durch ſo unleugbare Beweisthümer dargethan würde, daß Niemand daran zweifeln könnte,) nicht etwa ein Betrüger für dieſen Eyſtein ausgäbe. Unvermuthet aber ſprang ein Birkibeiner hervor, und wollte mit ſeiner Streitart dem Könige Magnus einen tödlichen Streich verſetzen. Aber einer fieng denſelben auf, daß er nur die Schulter traf. In eben dem Augenblicke zielte der Birkibeiner nach den Füßen des ſitzenden Orms; aber dieſer zog ſie geſchwinde in die Höhe, und die Streitaxt fuhr mit ſolcher Gewalt in die Bank, daß ſie darin ſtecken bliebſt. Gleich darauf

aber

aber wurde dieſer verzweifelte Birkibeinern ums Leben gebracht. r)

Swerrirs I. Schickſale bis zu ſeiner Huldigung in Eyrarthing.

Durch Eysteins Uiberwindung, welche Magnus ohne ſeinen Vater, welcher ſich zu Bergin befand, bewerkſtelligt hatte, erwarb ſich dieſer König bei allen ſeinen Unterthanen eine hohe Meinung von ſeiner Klugheit und Tapferkeit, und ein jeder hielt ihn von nun an vermögend, ſich ſelbſt ohne Unterſtützung ſeines Vaters auf dem Throne wider alle Unternehmungen auswärtiger und einheimiſcher Feinde zu behaupten, beſonders da die ganze männliche Nachkommenſchaft Königs Haralds V. vertiglt zu ſeyn ſchien, und man alſo von Niemanden wußte, der ein näheres Erbrecht zum norwegiſchen Reiche hätte. Ganz unvermuthet aber betrat ein Mann den Schauplatz, der zuerſt für einen irrenden Ritter angeſehen wurde, von dem aber der Ausgang zeigte, daß er von der Vorſehung beſtimmt worden, ſo vieles königliches und Bürgerblut, welches zu Befeſtigung des Throns Magnus VI. vergoſſen worden war, zu rächen, die bürger-

r) Torfaeus p. 576 — 582. Gebhardi größere Geſch. S. 164 — 165.

gerlichen Kriege zu endigen, und ein neues Königsgeſchlecht zu gründen. Dieſer außerordentliche Mann hieß Sverrir.

Er war im Jahr 1151 geboren, und ſeine Mutter Gunhild gab ihn bei ſeiner Geburt für einen ehelichen Sohn aus, den ſie mit ihrem Manne, einem Schmidt oder Kammacher, erzeugt hätte, und ſchickte ihn im fünften Jahr ſeines Alters nach Faröe zum Biſchofe Roar, welcher ein Bruder ihres Mannes war. Dieſer widmete ihn dem geiſtlichen Stande, und brachte ihn in den Wiſſenſchaften ſo weit, daß er mit Ehren Presbyter ward. Aber ſeine feurige Gemüthsart ſchickte ſich nicht zu dem ſtillen Leben eines würdigen Geiſtlichen. Aus einem Wortſtreite zwiſchen ihm und einem vornehmen Faröer entſtand eine Schlägerei, in welcher dieſer den Kürzern zog, und hiedurch ſo heftig Sverrirn aufgebracht ward, daß dieſer ihm und ſeinen Helfern nicht anders entgehen konnte, als daß er eine Frau bat, ihn in einen Ofen zu ſtecken, das Loch zuzumachen, und auf dem Heerde vor dieſem Ofen Feuer anzulegen.

Die hohen Gedanken mit welchen er ſich die mehreſte Zeit des Tages beſchäftigte, erzeugten Träume, die er als Vorbedeutungen anſahe, daß er zu einem Könige von Nor-

we-

wegen beſtimmt ſey. Dieſe Hoffnung ward durch ſeine Mutter beſtärkt, welche im J. 1176 zu ihm kam, und ihm berichtete, daß ihr zu Rom, wohin ſie eine Andachtsreiſe gethan hatte, auf die Beichte, daß einer von ihren Söhnen ein Sohn Königs Sigurds II. von Norwegen ſey, ſie aber bisher ſich nicht getraut habe, demſelben ſeine königliche Herkunft zu entdecken, unter der Bedingung, die Vergebung dieſer an ihrem Sohne verübten Ungerechtigkeit ertheilt worden ſey, daß ſie denſelben aufs eheſte aus dieſer Unwiſſenheit herausreißen ſolle. Nun trug er nicht das geringſte Bedenken mehr, nach Norwegen zu gehen, und ſich daſelbſt um Mittel zu bewerben, ſein Geburtsrecht geltend zu machen. Der Biſchof Roar gab ihm deswegen eine Empfehlung an den Erzbiſchof Eyſtein. Aber die erſte Nachricht die er von dem gegenwärtigen Zuſtande des norwegiſchen Reiches auf der Inſel Selja einzog, verurſachte, daß er den Entſchluß fahren ließ, ſich um die Gunſt dieſer ſtärkſten Stütze der magnusſchen Partei zu bewerben, ſondern lieber in Erlings Dienſte trat, um als ein Unverdächtiger Gelegenheit zu überkommen, Dinge auszuforſchen, die ihm in der Folge großen Nutzen ſchafften.

Einen gewöhnlichen Menſchen hätte die eigene Überzeugung von der allgemeinen Liebe, welche Magnus bei den Norwegern beſaß, und die Ermangelung aller Mittel, einem ſolchen Könige den geringſten Schaden zuzufügen, von der fernern Beharrung auf ſeinem Vorſatze abgeſchreckt. Doch große Geiſter kennen keine unüberwindlichen Schwierigkeiten, und Sverrir gieng zum Grafen von Oſtgothland, entdeckte ihm ſeine Verwandtſchaft mit ſeiner Gemahlin, und bat ihn um einige Unterſtützung, weil er lieber für ſich handeln, als ſeinem Vetter Eyſtein ſeine Dienſte anbieten wolle, deſſen Verfahrungsart ihm nicht die beſte ſcheine. Allein hier fand er aus mehr als einer Urſache das nicht, was er ſuchte. Byrger hatte ſich ſchon durch den Eyſteinen gegebenen Beiſtand erſchöpft, und traute auch Sverrirn nicht. Bald hielt er ſeine Erzählung verdächtig, und daß er entweder ein erlingiſcher Kundſchafter ſey, oder, wenn er wirklich unter dem Namen eines Sohns Sigurds einen Anſchlag auf Norwegen mache, Eyſteinen ſowohl als Magnus als ſolche behandeln werde, die ihm in Wege ſtünden; bald glaubte er, daß, wenn Sverrir gleich Sigurds wahrhaftiger Sohn ſey, denſelben doch der Eigennutz zu Eyſteins Feinde machen

chen möchte. Er wollte deswegen zu Ey-
ſteins Beſten Sverrirn ſein Geheimniß durch
den Trunk ablocken. Doch Sverrir merkte
dieſes, und war überdem zu unruhig, als daß
er am Trunke hätte Vergnügen finden
ſollen.

Sobald er also wahrnahm, daß er beim
Grafen ſeine Zeit verdürbe, gieng er von die-
ſem fort, und kam im Jahr 1177 mit zween
Reiſegefährten nach einem wöchentlichen Her-
umſtreifen durch unwegſame Wildniſſe nach
Wermeland zum Lagmann Flokwid, der für
einen Ehegatten ſeiner leiblichen Schweſter
Cäcilia gehalten ward. Dieſer nahm ihn
mit aller Freundſchaft auf und die Nachricht
hievon verurſachte, daß einige Birkibeiner,
die dem Unglücke, daß ihre Kameraden in
der Schlacht bei Rae betroffen hatte, ent-
gangen waren, nach Wermeland giengen,
und ihm die norwegiſche Krone antrugen.
Aber ſo ſehr er auch dieſelbe zu tragen wünſch-
te, hatte ihn doch nun ſchon die Vereite-
lung ſo vieler Anſchläge ſo mürbe gemacht,
daß er ſeine Hoffnungen dazu gänzlich auf-
gab, und ſein Leben in Jeruſalem zuzubrin-
gen entſchloſſen war. Ein geringer Haufe
von Leuten, die alle verlaufenen Straßenräu-
bern glichen, war nicht im Stande, ſeine ver-
lorne Hoffnungen wieder zu erneuern. Er

 ſchlug

ſchlug ihnen alſo ihr Begehren ab, und ſchickte ſie an Birgern, welcher beſſer als er vermöge, den Anſpruch auf Norwegen zum Vortheile eines von ſeinen drei Söhnen auszuführen. Als ſie zu dieſem kamen, wollte ſolcher keinen von ſeinen Söhnen faſt unüberwindlichen Gefahren blos ſtellen. Aber er wünſchte doch, den Tod Eyſteins und anderer Anverwandten ſeiner Gemahlin an Magnus zu rächen, oder wenigſtens dieſem Könige ſo viel zu ſchaffen machen, daß derſelbe an ihm und dem Könige von Schweden Knud Erichſohn die Unterſtützung des unglücklichen Eyſteins nicht anhnden könne. Deswegen wies er ſie zu Sverrirn zurück, und rieth ihnen, dieſem die Wahl zu geben, ob er ihre Anführung übernehmen, oder lieber haben wolle, daß ſie ſich durch Lieferung ſeines Kopfes an den König Magnus die Vergebung ihrer vorigen Anhänglichkeit an ſeine Anverwandten erwürben; gab ihnen auch eine Verſicherung von ſich und ſeinem Könige an Sverrirn mit, daß er von nun an auf ihre kräftigſte Unterſtützung rechnen könne.

Da Sverrirn blos die Wahl zwiſchen einem gewiſſen Tode, und einem verwegenen Unternehmen gelaſſen ward, mußte er das letztere vorziehen, und trat mit ſiebenzig

faſt

faſt nackten Leuten, unter denen kein einziger Kriegsverſtändiger war, den 6. März den Zug nach Norwegen an. Zwar vergröſserte ſich dieſer Hauſe, als er kaum die norwegiſche Grenze bei Saurbä erreichte, bis auf vierhundert und ſechszig Mann, die ihm den 10. März den Namen eines Königs von Norwegen beilegten, und auf ihren Schwertern huldigten, wobei er den bei den Norwegern an ihren Königen beliebten Namen Magnus dem ſeinigen beifügte. Aber er erkannte den Augenblick, daß ſich dieſe nicht aus Eifer für ſeine Sache, ſondern aus bloſer Raubbegierde zu ihm geſchlagen hätten, indem er auf die Unterſagung aller Plünderung von dieſem zuſammengelaufenen Geſinde verlaſſen ward, und nur ſiebenzig Kriegsgefährten behielt. Mit dieſer Handvoll konnte er nicht weiter fortſchreiten; aber er durfte ſie auch nicht verlaſſen, und endlich hatte ihn die Entdeckung ſeiner Geburt und ſeiner Abſicht auf die Krone ſchon den Nachſtellungen Magnus ausgeſetzt. Alſo gieng er nach Wermeland zurück, und ſchickte von dort nach Tellemarken, wo ſich die Uiberbleibſel des eyſteiniſchen Heeres verſteckt hielten, daß ſie ſich in Thrand einfinden ſollten. Aber ihm hatte ſein Feind in Norwegen alle Wege dahin zu gelangen ver-

 ſperrt.

ſperrt. Er wagte alſo einen Weg durch wü⸗ſte Wälder, und legte ſechs und dreißig nor⸗wegiſche oder vier und fünfzig deutſche Mei⸗len zurück, ehe er in Jarnberien zu einigen menſchlichen Wohnungen gelangte, obwohl dieſe auch ſo ſparſam und mit ſo wilden und von aller Geſellſchaft geſitteter Menſchen ſo abgeſonderten Leuten beſetzt waren, daß ſie weder vom Chriſtenthume noch einer könig⸗lichen Regierung etwas gehört hatten. Doch verſagten ſie Sverrirn weder den Durchzug, noch die unentbehrlichen Bedürfniſſe des Le⸗bens. Gleich nach ſeinem Austritte aus dieſem wenig bevölkerten Lande zog er durch eine Wildniß von achtzehn norwegiſchen Mei⸗len, bis er Menſchen fand, und gleich dar⸗auf mußte er einen Wald von fünf und dreißig Meilen durchziehen. In dieſem waren noch die größten Schwierigkeiten zu überwin⸗den übrig. Die einzigen Lebensmittel, wel⸗che dieſe Waldung lieferte, waren Birken⸗ſaft, Baumrinde, und im Schnee vergra⸗bene Beeren. Es zeigte ſich ein See, durch welchen man mußte, keine Fahrzeuge waren vorhanden, und alſo mußte man Bäume aushauen, und daraus Flöße machen, die auch nicht größer ſeyn durften, als das ſie höchſtens vier Menſchen zu tragen vermog⸗ten, denen doch darinnen das Waſſer bis an

die Waden gieng. Demungeachtet litte es die Menſchlichkeit des Königs nicht, einem Verſpäteten die Aufnahme in ſeine eigene Fähre zu verweigern. Nach Zurücklegung dieſes Waldes mußten ſie noch zwölf Meilen gehen, ehe ſie zu bewohnten Gegenden in Jemteland gelangten. Hier widerſetzten ſich die Einwohner ihnen Anfangs: aber hernach machten ſie mit ihnen Friede, erquickten ihre ganz ausgehungerten Körper und verſtärkten ſie mit einiger Mannſchaft.

Nun zog Sverrir fünf Tage und Nächte lang ohne Speiſe und Schlaf fort, damit man in Drontheim von ſeiner Ankunft nicht benachrichtiget würde. Alle ſeine Vorſicht verhinderte dieſe Nachricht nicht, und er ſahe eine ſo anſehnliche Macht ihm entgegen rücken, daß er ſich nicht eher mit derſelben einlaſſen wollte, bis er ihre Stärke wüßte. Deswegen miſchte er ſich in die Begleitung eines einzigen Mannes mitten unter ſie, und überzeugte ſie durch den eigenen Augenſchein, daß er, ſo lange die Thrander und er in der gegenwärtigen Verfaſſung ſeyn, an keine Einnahme von Drontheim gedenken dürfe. Nachdem alſo ſein Volk von Vigleiken freiwillig, und von den Selbyern durch Zwang Lebensmittel erhalten hatte, hielt er ſich einige

Tage ſo verborgen, daß man vermeinte, daß er ſich aus dieſer Nachbarſchaft gezogen habe. Da nun die Gaulardalen deswegen aus einander gegangen waren, rückte er in ihren Bezirk ein, und zwang ſie durch dieſen Uiberfall, ſich ihm zu unterwerfen. Sobald aber die Drontheimer ihm aus der Stadt entgegen rückten, zog er ſich nach Soknadal zurück. Darauf erhielt er eine Verſtärkung aus Tellemarken, und nun trug er kein Bedenken, die Schlacht anzunehmen, welche ihm die Drontheimer anboten, ſchlug ſie ungeachtet ihrer weit überlegenen Zahl, und nahm darauf die Stadt als eine Frucht des Sieges in Beſitz. Gleich hernach ſchiffte er ſich ein, und nahm alle feindliche Schiffe weg, die er antraf. Dergeſtalt kehrte er als Sieger nach Drontheim zurück, und hielt in Eyrarthing ſeinen Huldigungsreichstag. s)

Kronkrieg zwiſchen Magnus **VI.** und Sverrirn bis zu Erlings Tod.

Sobald das Gerücht hievon an den König Magnus und deſſen Vater gelangte, rüſteten ſie ſich dergeſtalt ihn zu vertreiben, daß

(s Torfaeus pag. 582 - 591. Gebhardi größere Geſch. S. 165 - 167.

daß er ihnen auswich, und zu Waſſer nach Orkadal, von hier aber nach Verbrennung ſeiner Schiffe nach Gudbrandsdal gieng, und ſich dem See Mios näherte. In dieſer Gegend ſtanden vierzehnhundert Feinde in drei Abtheilungen, wogegen Sverrirs ganze Macht aus zweihundert und vierzig Mann beſtand. Demungeachtet wollten dieſe einen ſo überlegenen Feind durchaus angreifen. Aber ihr König, welcher ohne gegründete Urſachen nicht wagte, nahm einen Umweg, und griff eine Abtheilung nach der andern an, und jagte durch ſeinen unvermutheten Anblick einer jeden ein ſolches Schrecken ein, daß ſie ſogleich die Waffen niederlegte, ihn als König erkannte, und mit ihren übrigen Landsleuten dieſes auf einem Landtage zu bekräftigen verſprach. Dieſes Verſprechen ward auch erfüllt; insgeheim aber hielten ſie bei Orm um Hilfe an. Aber Sverrir kam dieſem dadurch zuvor, daß er im Jahr 1178 ſeine Schiffe aus dem See Raunde fünf Meilen weit über Land über glatt gehauene Bäume in den See Mios bringen ließ. Nun zwang er die Stadt Hammer, Upland und Eiſtredal zur Huldigung, und ſeine Stärke war bis 360 Mann angewachſen.

Da aber ein weit ſtärkerer Feind herannahete, ihn aus dieſen bezwungenen Ge-

genden, die ihm mit Unwillen gehorchten, zu vertreiben: ſo mußte er mit faſt noch größerer Beſchwerlichkeit, als er nach Norwegen gekommen war, ſich aus dieſem Reich entfernen. Zwanzig Menſchen und hundert und zwanzig Pferde erfroren; man irrte aufs Gerathewohl herum; der Schnee mußte die Stelle aller Speiſe und alles Getränks vertreten; der Wuth eines Wirbelwindes, der die Leute in die Luft führte, und darauf mit ſolcher Gewalt fallen ließ, daß ſie davon zerſchmettert wurden, konnte man nur dadurch entgehen, daß man ſich in den tiefſten Schnee legte, und den Schild vorhielt. Dieſe Beſchwerden ſchienen ſelbſt den abgehärteſten Birkibeinern ſo unerträglich, daß ſie, um ſich davon zu befreien, ſich von den Felſen herabſtürzen, oder fechtend einander aufreiben wollten. Nur ihr König ließ dabei den Muth nicht ſinken, und rufte auch den ihrigen durch ſein Beiſpiel und ſeine Ermunterungen zurück.

Nach Uiberſtehung dieſer Gefahr erquickten ſie ſich in Gudbrandsdalen, in der Stadt Hamar, und in Eiſtredal einigermaſſen, fanden auch einige Beute, und nahmen einiges Löſegeld von vornehmen Anhängern Magnus ein; konnten ſich aber nirgends lange

ver-

verweilen, weil ſie kaum an einem Orte angelangt waren, als ſich auch ſchon ein weit ſtärkerer Feind nahte, ſie allda zu überfallen. Von Wermeland aus fiel der König mit ſechshundert Mann in die Güter Simons von Skrikswike, und that dieſem mächtigen Manne einen anſehnlichen Schaden, welchen zu ahnden dieſer Sverrirn mit zweitauſend Mann von ſeinen eigenen Leuten aufſuchte, aber im huſaniſchen Walde von dieſem vor Aufgang der Sonnen angegriffen, und mit einem Verluſte von mehr als hundert Mann, wobei der Uiberwinder nur ſechs Menſchen einbüßte, in die Flucht geſchlagen ward. Der Sieger eilte nach Konghella, in der Geſchwindigkeit die Güter dieſer Flüchtlinge Preis zu machen, und von den Bürgern zwanzig Mark einzutreiben.

Bald hernach kam er ohne ſein Wiſſen der ganzen magnusſchen Macht bis auf eine Viertelmeile nahe, gewann doch noch Zeit, ſich nach Wermeland in Sicherheit zu begeben, deſſen Einwohner ſich erklärten, bei ihm als ihrem Könige alles aufzuſetzen, und zugleich die Beſchützung von Sundalen über ſich zu nehmen, wenn es die Feinde wagen ſollten, Sverrirn ſo weit nachzurücken. Dieſe aber waren zufrieden, daß ſie ihm den Weg zur Rückkehr verſperrten. Er

 gieng

gieng alſo wieder mit zweihundert und vierzig Mann nach Jarnberien. Aber auch hier hatten ſich die Leute zuſammengezogen, weil ſie dafür hielten, daß ein ſo oftmaliger Durchzug eines Königs ſie vielleicht um ihre Freiheit bringen könne. Allein Sverrir wußte durch ſeine Beredtſamkeit dieſe wilden Gemüther ſo umzukehren, daß ſie ihn nicht nur durchziehen ließen, ſondern auch nach allem Vermögen verſorgten. Doch bei Fortſetzung ſeiner Reiſe traf er bei Alfter 3600 bewaffnete Helſinger an, die auf ihre Schwerter ſchworen, dieſen Ankömmlingen nicht einmal eine Unterredung zu erlauben. Endlich erhielt der König mit vieler Mühe, daß ſie ihm verſtatteten, einen einzigen Vortrag zu thun. Sobald Sverrirn nur das Reden nicht verwehrt wurde, ſo hatte er ſchon gewonnen. Er ſtellte den Helſingern die Pflichten, zu welchen ſie als Chriſten gegen ihre Mitchriſten verbunden ſeyn, die ſie auf keine Art beleidigt hätten, aufs nachdrücklichſte vor, und beſchloß endlich ſeine Rede damit, daß er zu ihrer ewigen Schande, daß ſie Chriſten gezwungen hätten, ihren Hunger durch verbotene Speiſe zu ſtillen, in ihrer Gegenwart zwei Pferde ſchlachten wolle. Hiedurch griff er die Schweden bei ihrem Gewiſſen und ihrer

Eh-

Ehre an, und der Urheber ihres harten Entſchluſſes, war der erſte, welcher denſelben aufhob, und Sverrirn mit vierzig andern bei ſich bewirthete.

Die Jemtländer folgten Anfangs dieſem Beiſpiele ihrer ſchwediſchen Nachbarn. Doch bald brachten ſie ihre dem Könige Magnus getreue Vorgeſetzten dahin, daß ſie mit vierzehnhundert Mann Sverrirn angreifen wollten. Dieſer hatte mittlerweile nur hundert von ſeinen Leuten zuſammenziehen können; aber er bediente ſich der Kriegsliſt, daß er in der Nacht ſich mitten unter die Jemtländer miſchte, und nachdem er einige erlegt hatte, unter der Begünſtigung der Finſterniß ſich zurückzog, und Jemtländer im Gefechte mit Jemtländern ſich aufreiben und ſo entkräften ließ, daß ſie bei anbrechendem Tage von dem geringen Haufen des Königs genöthigt wurden, die Flucht zu ergreifen. Durch dieſen Vorfall wurde ihnen ein ſolches Schrecken eingejagt, daß ſie, ſobald Sverrir alle ſeine Leute beiſammen hatte, ſich nicht getraueten, ihm die Huldigung, die Geldſtrafe, welche er für ihre Treuloſigkeit forderte, und Geiſeln zur Verſicherung ihrers Gehorſams zu verweigern.

Hierauf rückte der König in Naumdalen, wo er ſich mit Fahrzeugen verſorgte, und

Kriegsrath hielt, welcher ihn wider ſeine Meinung nöthigte, einen Verſuch auf Drontheim zu wagen, und zugleich dieſe Unternehmung nicht nach ſeinen Einſichten, ſondern nach dem Gutbefinden der mehreſten Stimmen einzurichten. Es traf alſo ein, was der König beſorgt hatte. Der Erzbiſchof war eben in der Stadt, und friſchte die Einwohner an, ihren Feinden entgegen zu gehen, und verſtärkte ſie mit einem Schiffe, welches er mit ſeinen Leuten bemannte. Nach einem tapfern Gefechte wurden die Birkibeiner überwunden, und ſuchten übers Land zu entfliehen. Der König fiel bei dieſer Gelegenheit in den Ballaſt, und wurde von denen, die über ihn wegeilten, getreten, bis ihn Helge Byggewömb erkannte, aufrichtete, und ans Land brachte. Aber drei Feinde drohten, ſie daſſelbe nicht erreichen zu laſſen. Zwar bemühte ſich Helge, ſie alle auf ſich zu ziehen, bis der König das Ufer erklettert hätte. Doch in der Eil trat dieſer auf ſein Kleid und fiel. Sogleich wendete ſich einer von Helge weg auf ihn zu. Aber Helge folgte dieſem ſo ſchnell, daß er eher getödtet ward als er ſich gegen ihn ſetzen konnte; und hierauf flohen auch die beiden andern; der König aber würde wegen einer Fußwunde ohne

Hel-

Helges Hilfe niemals das Ufer betreten haben.

Doch er brachte den hier erlittenen Schaden gar bald ein, da er bei dem Fluß Heyrta den König Magnus und Orm in die Flucht ſchlug, und darauf den flüchtigen Magnus aus Konghella verjagte. Unfern Saurbå ſtieß er mit ſechs Gefährten auf fünfzig Feinde, und ſchickte ihnen unter Bedeckung eines Waldes und der Finſterniß ſo viel Wurfſpieße und Pfeile zu, daß ſie von einer weit überlegenern Zahl angegriffen zu ſeyn vermeinten, und deswegen die Flucht ergriffen. Im Jahr 1179 traf eine weit zahlreichere, beſſere und ſtärker bemannte Flotte, auf welcher Magnus, deſſen Vater, der Erzbiſchof und Orm ſich befanden, ihn auf der Fahrt in der Gegend von Möre an; und es wäre um ihn geſchehen geweſen, wenn nicht ein Nebel ihn gerettet hätte.

Erling ſahe nun, daß dieſer Krieg täglich gefährlicher werde. Er machte alſo die Einrichtung, daß der Erzbiſchof von Orm zu Bergen für Südnorwegen wachen ſollten. Er ſelbſt aber und ſein Sohn der König wollten zu Drontheim für Nordnorwegen ſorgen. Hier war ihm Sverrir ſchon vorgekommen, und in der feſten Entſchließung, entweder zu ſiegen oder umzukommen, mit

Zu-

Zurücklaſſung aller Sachen in den Schiffen ans Land geſtiegen. Erling glaubte, daß er fliehe, und trachtete ihn einzuholen. Unvermuthet aber ward er von vorne und im Rücken angefallen, geſchlagen, und bis an die Stadt verfolgt. Nach dieſem Siege wünſchte Sverrir höchlich, eine entſcheidende Schlacht zu liefern, und trug dieſelbe ſeinem Gegentheile an, wobei er dieſem drei Vorſchläge that, wie jeder von ihnen, von ſeinem Feinde ungehindert, ſeine Schlachtordnung einrichten könne. Erling aber ließ zurückmelden: er laſſe ſich vom Pfaffen Sverrir keine Geſetze geben. Er war aber gegen dieſen Feind gar zu ſicher indem er ihn für zu verächtlich anſahe, als daß er, der weit größere Leute überwunden hätte, ſeinetwegen eine außerordentliche Vorſicht gebrauchen dürfe. Dergeſtalt verlegte er ſeine Mannſchaft bis auf die Wachen in die Stadt, wo ſie auf königliche Koſten dergeſtalt verpflegt wurden, daß wenige unberauſcht zu Bette kamen.

Dieſes nutzte Sverrir, und rückte den 17. Junius gegen den Anbruch des Tages gegen die Stadt an. Unterwegens ſtieg er vom Pferde, und erbat von dem Herren der Schlachten kniend den Sieg. Darauf hielt er eine Ermunterungsrede, und verſprach, einem jeden die Stelle des Feindes, welchen der-

derſelbe erlegen oder in die Flucht treiben werde, zu verleihen. Bei ſeiner Herannahung warnten die feindlichen Wachen die Ihrigen durch den Schall der Trompeten. Erling ſprang darauf aus dem Bette, und befahl, daß man ſich waffnen und dem Feinde entgegen ziehen ſolle. Man erinnerte ihn, daß es in ſeiner gegenwärtigen Verfaſſung rathſamer ſey, ſeine Mannſchaft einzuſchiffen, und alsdann nach Bewandtniß der Umſtände ſie entweder ans Land zu ſetzen mit dem Feinde zu ſchlagen, oder unter Segel zu gehen, indem man ſich auf die Städtiſchen nicht verlaſſen dürfe. Er verſetzte: dieſer Rath ſey gut, und er würde ihn befolgen, falls er nicht alsdann zulaſſen müßte, daß ſich ein verteufelter Pfaffe des Throns ſeines Sohnes bemächtigte. Er zog alſo gegen Sverrirn durch die Stadt, wo ſich bei der Domkirche ſein Sohn mit ihm vereinigte. Doch von ihren Leuten ſtellten ſich nur ſechshundert bei den Fahnen ein. Sverrir hatte zwar nur einige über dreihundert und ſechszig, die aber ſo wenig die Zahl ihrer Feinde ſcheuten, daß einer von ihnen nur mit einem Knittel verſehen in die Schlacht gieng, im feſten Vertrauen, im feindlichen Heere Waffen für ſich zu finden. Nach einigem Gefechte kam der Fähndrich des Kö-

nigs

nigs Magnus ſo ins Gedränge, daß er die Fahne in die Erde ſteckte, und darauf ſein Leben zu retten bemüht war. Darauf drangen die Sverrirſchen mit ſolcher Gewalt in ihre Feinde, daß ſie hinter die Fahne des Grafen an die gepflanzte königliche kamen. Sverrir befahl dieſe niederzuhauen; und da die Gegner dieſes verhindern wollten, ward Erling mitten durch den Leib mit einem Spieße getroffen. Einer von den Seinigen beklagte dieſe ſchwere Verwundung. Er hingegen ſagte: „Sehet nur auf euren König; mir ſchadet nichts.“ Er verwundete auch noch einen auf ihn andringenden Feind; aber ſogleich fiel er nieder. Sein Fall entſchied das Glück der Schlacht, und ſein Sohn konnte für ihn nichts weiter thun, als daß er ihm auf ſeiner Flucht den letzten Kuß mit den Worten gab: „Jener große Tag wird uns wieder vereinigen.“ Denn er mußte ſo ſehr eilen, daß er ſich damit begnügte, auf dem Schiffe ſeines Vaters zu entkommen, und ſein königliches Hauptſchiff mit allen Schiffen, die Sverrir vorher freiwillig verlaſſen hatte, und einer anſehnlichen Beute dem Sieger Preis gab. Auſſer den Erſchlagenen büßten viele im Fluſſe das Leben ein; und überhaupt verlor Magnus

gnus an dieſem ihm ſo nachtheiligen Tage auf ſechszig angeſehene Leute.

Sverrir beehrte das Leichenbegängniß Erlings in der Stiftskirche mit ſeiner Gegenwart, und hielt dabei dieſe merkwürdige Rede. „Ein ſo großer und vornehmer Mann muß mit einer Leichenrede beehrt werden. Ihr ſchauet hier eine erſtaunende und ſchleunige Veränderung. Die vorige Zeit iſt vergangen, und eine neue hebet an. Ich allein vertrete nun die Stelle dreier Perſonen: des Königs Magnus, des Grafen Erlings und des Erzbiſchofs Eyſteins. Dieſe Kirche wird unfehlbar heute durch eine ganze Schaar von Heiligen beglückt, wenn der Erzbiſchof und ſo viele andere Geiſtliche ihr Wort halten: denn dieſe verſprachen ja allen Vertheidigern der Sache des Königs Magnus, welche ihr Leben für ihr Vaterland gäben, das Paradies, ſobald nur ihr auf die Erde gefloſſenes Blut erkalten würde; nun aber iſt es gewiß ſchon kalt. Zwar ſiehet man noch keine Wunder von dieſen neuen Heiligen; aber dieſe werden wohl nicht ausbleiben, wenn ihr es nur an eurer Schuldigkeit gegen ſie nicht ermangeln laſſen, welche euch durch ihre Vorbitte im Himmel ſo viel helfen können. Warum trauret ihr denn über eine ſo reichliche Erndte an Hei-

ligen, da ihr euch doch ungezweifelt freuen würdet, wenn uns ihr Schickſal betroffen hätte? und doch ſolltet ihr alsdann vielmehr über unſern unglücklichen Zuſtand in jenem Leben Leid tragen, wenn wir dort wirklich das zu erdulden hätten, was der Erzbiſchof uns angedrohet hat. Mit Rechte ſolltet ihr euch alſo über ihre Seligkeit und unſer Leben freuen, und Gott danken, daß er uns nicht in unſern Sünden weggerafft hat, und Zeit zur Buße gönnet. Wenigſtens könnt ihr für uns ruhig leben, wenn ihr uns nur die Ruhe erlaubet, wie uns die erlauben, welche hier entſeelt liegen. Da man aber wohl in das Wort des Erzbiſchofs ein gegründetes Mißtrauen ſetzen, und denken darf, daß er euch aus übermäßiger Anhänglichkeit an Magnus, den er ſelbſt auf den Thron erhoben hat, mit eitlen Verheißungen hintergangen habe: ſo iſts beſſer, daß wir, ſtatt auf die Vorbitte ſo vieler Heiligen zu warten, für ſie die für andere verſtorbene Chriſten gewöhnlichen Vorbitten thun, und zu Gott unſer Gebet ſchicken, daß er Erlingen den unerhörten Hochmuth vergebe, durch welchen er ſeinen Sohn, der zu einem Grafen geboren wurde, auf den königlichen Thron erhoben, ſich des Reichs durch Hochverrath und Ermordung der rechtmäſigen

ſigen Erben Hakons, Eyſteins und vieler anderer bemächtiget, und ſich durch lauter Gewaltſamkeiten im Beſitz deſſelben erhalten hat. Eben dieſe Chriſtenpflicht wollen wir denen erweiſen, welche ſeine unrechtmäßigen Abſichten mit ihren Waffen, Gütern, Leibern, Rathſchlägen und allen ihren Kräften beförderten, und nun durch einen ſchleunigen Tod ohne Buße mitten in ihren ſündlichen Werken aus dieſer Welt geſchieden ſind. Gott wolle ihnen gnädig ſeyn. Ich für meinen Theil verzeihe ihnen von ganzem Herzen alles, wodurch ſie ſich an mir verſündigt haben; ich erlaube auch einem jeden ſo viel Seelmeſſen, als er ſelbſt will, für ſie halten zu laſſen; und ich ſtehe in der Meinung, daß ſie ſolche vonnöthen haben, da ſie in einer ſolchen Gemüthsverfaſſung aus der Welt geſchieden ſind, die ſie jetzt bereuen; und ich bin ſo wenig geſonnen, Jemanden zu verwehren ihnen dieſe Pflicht zu erweiſen, daß vielmehr diejenigen, welche ſie ihnen erzeigen werden, von mir Zeichen meines Wohlgefallens zu erwarten haben, und zwar größere als diejenigen, welche ſich einbilden, daß ſie derſelben nicht bedürfen." In der Fortſetzun[g] ſeiner Rede dankte er den Prieſtern, welche für dieſe ſeine verſtorbene Feinde Seelmeſſen gehalten hatten, und dem

ganzen Gefolge für die der Leiche Erlings erzeigte Ehre, und beſchloß ſie endlich damit, daß er einem jeden die Erlaubniß verſtatte, wenn er wolle, nach ſeinem Gefallen zu begraben, und er ſelbſt allen denen, deren ſich ſonſt keiner annehmen würde, dieſen letzten Dienſt erzeigen werde.

Dieſe Schlacht und das Betragen Sverrirs nach derſelben erwarb ihm nicht weniger, als die ehemalige Ergebenheit gegen ſeinen Vater und deſſen ganzes Haus, eine freiwillige Huldigung in ganz Thrand. Seine Birkibeiner aber wurden durch die reichliche Erfüllung der ihnen gethanen Verſprechungen ſo angeſehen, daß ſie nun die Benennung, mit welcher man ſie aus Spott belegt hatte, als einen Ehrennamen betrachteten, und dagegen ihre Gegner zum Schimpfe Heklunger hießen, weil einige derſelben einem verſtorbenen Bettelweibe ihren Helku, oder Mantel, wegen des darin verſteckten Geldes abgezogen hatten. t)

Magnus VI. verlieret in dieſem Kronkriege das Leben.

Dieſe beſaßen zwar noch Macht genug, den Krieg fortzuführen. Aber ſo mancher unglück-

t) Torfaeus p. 592 — 606. Gebhardi größere Geſch. S. 167 — 169.

glückliche Erfolg ihrer Waffen, dergleichen ſie nach Erlings Tode im Jahr 1180 bei Venſtein erlitten, brachte Sverrirn auf die Gedanken, daß Magnus den Vorſchlag einer Reichstheilung annehmen werde. Aber bei Magnus war die Verbitterung zu tief eingewurzelt, und dergeſtalt vergalt dieſer Sverrirs freundſchaftliches Anerbieten mit einer Ausforderung zu einer Feldſchlacht auf Ilefölden, in welcher beide Könige ihr gewöhnliches Schickſal erfuhren. Der flüchtige Magnus bewies durch Ertödtung eines Feindes, der ihm dieſe Flucht vorrückte, daß er dieſelbe aus keinem Mangel an Herzhaftigkeit ergriffen habe. Sein Uiberwinder hätte ſich aber ſeines Sieges nicht lange erfreut, wenn der ihm von einem Feinde Brynjolf, eben dem, mit dem er auf Färöe die Schlägerei gehabt, der nun ſchwer verwundet auf der Wahlſtatt lag, und ſich, als Sverrir dieſelbe durchritt, mit großer Beſchwerde von der Erde erhob, um ſeinen alten Feind mit ſich in den Tod zu nehmen, zugedachte tödtliche Hieb nicht mißglückt wäre, daß er nur das Ohr und den Hals Sverrirs verletzte. Dieſer blieb alſo im Stande, ſeinen Gegenkönig in Bergen aufzuſuchen, wo derſelbe auf den Rath ſeiner Getreuen, ungeachtet der Verſicherungen, die

 ihm

ihm die Bürgerſchaft gab, daß ſie lieber mit ihm ſterben als ſeinen Feind für ihren König erkennen wollte, welcher Aufrichtigkeit durch die Freude beſtätigt ward, welche ſeine Ankunft nach dieſer unglücklichen Schlacht bei der ganzen Stadt erweckte, Sverrirn nicht erwartete, ſondern nach Dänemark gieng.

Sein Gegner ward darauf zu Bergen mit aller königlichen Ehre aufgenommen, machte auch durch die allgemeine Vergebung aller bisherigen Anhänger des Magnus, daß ſich nicht nur ſeine Partei offenbar verſtärkte, ſondern auch die mehreſten Beamten Magnus, die es noch nicht rathſam erachteten, ſich mit Aufgebung der Vortheile, welche ſie in Magnus Dienſten genoſſen, für Sverrirn zu erklären, ſich insgeheim um ſeine Gunſt bewarben, weswegen ſich Magnus nicht getraute, aus Dänemark zu weichen, und die Sicherheit ſeiner Perſon ſolchen Unterthanen anzuvertrauen. Die Bauern von Voß und Südhordeland landeten zwar zur Nachtzeit in der Faſten zu Bergen. Aber ſobald es zum Gefechte kam, ſchob einer von ihnen den andern vor, daß ſie von den Birkibeinern ſo lange als das Vieh gemetzelt wurden, bis die übrigen ihre Schiffe wieder erreichten, daß ſie alſo durch dieſen Uiber-

fall

fall ihrem Könige Magnus nichts halfen, ſondern entweder denſelben als eine Empörung wider Sverrirn büßen, oder ihre Höfe verlaſſen mußten.

Sogar die Bewohner von Wike unterſtanden ſich ungeachtet ihrer Neigung gegen Magnus und Todfeindſchaft gegen Sverrirn nicht, dieſem die königlichen Rechte und Gefäle vorzuenthalten, bis ihr König im Jahr 1181 mit einer ſolchen Flotte aus Dänemark kam, daß Sverrir aus Klugheit durch das Gefecht, in welches er ſich mit derſelben einlaſſen mußte, nur Gelegenheit zu einem ſichern Rückzuge ſuchte. Magnus ward durch dieſen Vortheil noch mthr angefriſcht, ſeinen Feind anzugreifen, und allenthalben aufzuſuchen. Wie dieſe zu Bergen von der Ankunft ſeiner Flotte benachrichtigt wurde, hielt er ungeachtet der Ungleichheit zwiſchen ſechszehn und zwei und dreißig Schiffen, der Abrathungen der mehreſten ſeiner eigenen Leute und der gehabten Erfahrung von ihrer Unwiſſenheit im Seekriege für nothwendig, dem Feinde die Schlacht nicht zu verweigern, indem er durch Ausweiſung derſelben allen Ruf, den er durch Uiberwindung der größten Gefahren und ſo viele eben dieſem Feinde zu Lande beigebrachte Niederlagen erworben hatte,

einbüßen, und hieraus ein allgemeiner Abfall derer, die ihm nur aus Furcht gehorſamten, erfolgen würde. Er gieng alſo dem Feinde bis Nordnäs entgegen. Dieſer richtete ſeine vornehmſte Abſicht auf die Eroberung des Hauptſchiffes Sverrirs, umringte dieſes mit zwanzig der ſeinigen, und ſchickte ihm ſo viel Steine, Pfeile und Wurfſpieße zu, daß er keine übrig behielt. Alsdann ſuchte er daſſelbe zu erſteigen; die Birkibeiner hingegen vertheidigten ſich mit einer ſo außerordentlichen Tapferkeit, daß der Sieg lange zweifelhaft blieb. Einer von dieſen tödtete mit zwölf Pfeilſchüſſen eben ſo viel Feinde, zerbrach darauf den Bogen, und griff zum Schwerte. Sverrir hatte den Maſtbaum zu ſeinem Standorte erwählt, um ſeine Leute zur Tapferkeit anzufriſchen; die Gefahr, vom Feinde genommen zu werden, ward aber ſo groß, daß er alles Vertrauen auf ſeine Kräfte wegwarf, und aufs Verdeck kam, wo er ſeine Waffen ablegte, niederkniete, und in einem lateiniſchen Geſange ſeine Hilfe von Gott erbat. Kurz nachher ward der König Magnus, in der Bemühung ins feindliche Schiff zu gelangen, mit ſeinem Schwerte in den Fuß gehauen, daß er niederfiel. Sein Fall verurſachte, daß ſowohl die Feinde als ſeine Vertheidi-

ger glaubten, daß er tödlich verletzt ſey, und dieſe deswegen die Flucht nahmen. Bei dieſer Schlacht hatten beide Theile faſt gleichviel Mannſchaft verloren; aber Sverrir erbeutete achtzehn Schiffe mit einem reichen Schatze. Orm ward bis ans Land verfolget, und würde als ein ſchwerleibiger Herr auch hier nicht entkommen ſeyn, wenn er nicht Geld während der Flucht ausgeſtreut, und damit ſeine Nachſetzer beſchäftigt hätte.

Magnus verſtärkte ſich in Stavanger dergeſtalt, daß er wenige Tage nach ſeiner Niederlage wieder den Weg nach Bergen antrat, in der Abſicht, eine glücklichere Schlacht zu liefern. Bei dieſem ganzen Kriege war das für Sverrirn das allernachtheiligſte, daß wegen der allgemeinen Liebe, die Magnus bei dem gemeinen Manne faſt im ganzen Reiche beſaß, Sverrir von keinem einzigen Schritte ſeines Gegners, dieſer hingegen von allen und jeden, die Sverrir that, benachrichtigt ward. Derohalben konnte dieſer, da es nicht rathſam geweſen wäre, nach einem ſo theuer erfochtenen Siege nun mit ſeinem verſtärkten Feinde ſich einzulaſſen, kaum frühe genug Bergen verlaſſen, und nach Thrand kommen. Hier genoß Sverrir eben den Vortheil über ſeinen Gegner, den dieſer an-

derswo über ihn hatte. Als ihm alſo Magnus auch hieher nachkam, und eben bei der Feyer des Olafsfeſtes anlangte, verſchob er das Treffen ſo lange, bis die Leute, welche das Feſt in die Stadt gezogen hatte, ſich nach Hauſe begeben haben würden.

Sverrir aber hätte ungeachtet ſeiner vielen Siege und größern Rechts auf das Reich, zu welchem er nach der in dem Geſetze des h. Olafs beſtimmten Erbfolge wenigſtens einen Grad näher als Magnus war, ſich gerne mit demſelben geſetzt. Es kam zu einem Waffenſtillſtande und täglichen Unterredungen beider Könige. Sverrir ſchlug ſeinem Gegner eine Reichstheilung vor, und erbot ſich zugleich auf die Einwendung Magnus, daß der Aufenthalt zweener bisher feindſeliggeſinnter Könige, bei deren Beamten und Soldaten der Haß gleichfalls tiefe Wurzeln geſchlagen habe in Norwegen unmöglich ſey, auf drei Jahre das Reich zu verlaſſen, wenn Magnus ſchwören würde, daß er während der Abweſenheit Sverrirs weder deſſen Beamte noch Unterthanen weder ſelbſt beunruhigen noch durch andere beunruhigen laſſen, und nach Ablauf der drei Jahre der Entfernung Sverrirs deſſen Beiſpiele folgen und ſich gleichfalls drei Jahre außer Norwegen aufhalten werde. Aber bei

bei Magnus waren der Verdacht, den er in die königliche Herkunft Sverrirs ſetzte, ſeine Salbung und Krönung durch keinen päbſtlichen Legaten, durch welche das Recht, das ihm die Wahl aller Norweger zuerſt ertheilt hätte, beſtätigt und befeſtigt worden ſey, ſein Krönungseid ſeine Unterthanen wider alle ungerechte Anfälle zu beſchützen, uud endlich hauptſächlich der Tod ſeines Vaters Erlings, theils Vorwände, theils Urſachen, die ihn verhinderten, auf irgend eine Art mit ſeinem Gegenkönige einen Frieden einzugehen.

Alſo blieb nur dieſes Mittel zu Endigung des Kriegs zwiſchen beiden übrig, daß einer den andern zu Grunde richten mußte. Aber über die Art des Gefechts konnten ſich beide eben ſo wenig als über Schließung eines Friedens vereinigen, und Magnus befand für gut, wieder nach Bergen zu gehen. Sverrirn aber wurde aller Unterhalt benommen, den er außer dem Thrandiſchen haben konnte, wofern er ſich deſſelben nicht mit Gewalt bemächtigte. Er wendete ſich alſo nach Upland, und hinterließ ſeinen Bruder Erich zum Schutze von Thrand und ſeiner Flotte.

Dieſer Erich hatte durch ſeine Kriegsdienſte unter den Wäringern und den Auf-

enthalt an verſchiedenen deutſchen Höfen erſt ſich als einen tapfern Soldaten gezeigt, und darauf eine Menge Kenntniſſe von Staatsangelegenheiten und Hofgebräuchen eingeſammelt, ehe er nach Norwegen zu Sverrirn kam, in der Abſicht von Sverrirn für ſeinen Bruder, nämlich einen Sohn des Königs Sigurds erkannt zu werden, welches er durch die Feuerprobe zu erhärten im Stande ſey. Seine Gefährten zeugten, er habe als er nach Gewohnheit der Jeruſalemspilgrimme in den Jordan herabgeſtiegen ſey, ein angezündetes Licht mitgenommen, und vorher zu Gott gebeten, er wolle zum Zeugniß ſeiner königlichen Herkunft ihn daſſelbe unausgelöſcht aus dem Fluſſe bringen laſſen, und dieſes ſey wirklich geſchehen. Sverrir zog über dieſe Anforderung ſeine Kriegsgefährten und die Vornehmſten ſeiner Unterhanen zu Rathe. Da nun jene antworteten, ſie würden Niemanden als dem einzigen Sverrir dienen, dieſe aber für ungerecht hielten, den Erweis der Geburt Erichs dieſem zu verwehren: ſo that Sverrir ihm den Antrag, daß er ihn zu dieſem Beweiſe, doch unter der Bedingung laſſen wolle, daß, wenn er durch denſelben ſeine königliche Herkunft behaupte, er keinen Theil an dem königlichen Namen oder dem Reiche verlan-

langen wolle; wenn er aber ſich dieſer Bedingung nicht unterwerfe, ihm wegen Widerrufs der begehrten Feuerprobe keinen Schaden zufügen wolle. Erich unterwarf ſich darauf der Feuerprobe mit der angehängten Bedingung, und der König las ihm die Eidesformel in dieſen Ausdrücken vor: „Du legeſt deswegen deine Hand aufs heilige Evangelium, und rufſt Gott zum Zeugen an, daß derſelbe deine Hand vom Feuer unbeſchädigt erhalte, wenn du wirklich ein Sohn des Königs Sigurds und mein Bruder biſt.“ Erich antwortete hierauf: „Ja ſo gewiß wolle Gott mich wider die Gewalt des Feuers beſchützen, als ich gewiß Königs Sigurds Sohn bin; anderer Herkunft kann ich durch dieſe Probe nicht erhärten.“ Sverrir ließ ſich dieſes gefallen, und Erich leiſtete das, was er übernommen hatte.

Sverrir ertheilte darauf dieſem ſeinem Bruder die Würde eines Oberhofmeiſters, in welcher derſelbe ſich bei allen ſeinen Untergebenen beliebt machte. Aber in Beſchützung der Stadt Drontheim und der ſverriſchen Flotte war er unglücklich. Denn beide wurden den 11ten November vom Könige Magnus erobert, welcher auf die Birkibeiner ſo erbittert war, daß er keinem einzigen das Leben ſchenkte, ſondern ſie ſogar

gar aus den Kirchen ſchleppen und tödten ließ. Doch der geflüchtete Erich brachte gar bald zu Gaulardal ſo viele Leute auf, daß Magnus Drontheim wieder verlaſſen mußte, wiewohl er die Thrander bedrohte, daß er ſie ſchon wieder beſuchen, und ihnen ihre üble Geſinnung gegen ſeinen Vater und ihn vergelten werde. Er hielt auch zu Anfang des Februars 1182. ſein Wort, und bemächtigte ſich der Stadt, in welcher er eben ſo, wie bei der vorigen Einnahme, wider der Birkibeiner wüthete. Darauf hielt er in Orkadal einen Landtag, auf welchem er die drei Jahre an ihn nicht bezahlten königlichen Gefälle nebſt dem ſchuldigen Beitrage zum Kriege, den er eben ſo lange aus dieſer Gegend nicht gezogen hatte, unter harten Bedrohungen forderte. Aus Furcht bewilligte man ihm alles, und erhielt eine vierzehntägige Friſt, es zuſammen zu bringen. Aber die Ankunft Sverrirs befreite die Thrander von der Bezahlung, und vermochte Magnus zu ſeiner ſchlechten Ehre, indem er viel ſtärker als Sverrir war, und dieſer ihn doch dazu aus einer Verſchanzung hätte vertreiben müſſen, in größter Eile nach Bergen zurückzugehen. Zwar kam er im Frühling wieder. Aber nun hatte Sverrir allenthalben ſo gute Anſtalten ge-

troſ-

troffen, daß ſein Feind nirgends ankommen konnte, und alſo der Stadt blos durch Benehmung des Unterhalts zu ſchaden trachtete, wobei diejenigen Leute, die er ans Land geſetzt hatte, in der Nacht von den Birkibeinern mit einem beträchtlichen Schaden in ihre Schiffe gejagt wurden, nach welcher unglücklichen Begebenheit Magnus nicht lange mehr in Thrand verweilte.

Hingegen wagte Sverrir im Jahre 1183. mit einem glücklichern Erfolge, ihn in Bergen aufzuſuchen. Er hielt ſeine Abſicht mit vieler Sorgfalt verborgen, und bemächtigte ſich in Ulfaſund der beiden äußerſten Wachſchiffe, durch welche er alle erfoderliche Kundſchaft von den Anſtalten einzog, die Magnus getroffen hatte, von ſeiner Ankunft benachrichtigt zu werden. Alſo ſchickte er die genommenen Schiffe voran, welche von den Heklungern für die ihrigen erkannt wurden, und brachte durch dieſe Kriegsliſt alle Schiffe in ſeine Gewalt, welche Magnus auf dem übrigen Wege ausgeſtellt hatte. Eben hiedurch wurden auch die Wächter der von Magnus errichteten Holzſtöße hintergangen, und der eine ward eben in dem Augenblicke angezündet, als die Birkibeiner ſchon da waren, daß ſie ihn alſo eher auslöſchten, als die Flamme ausbrach; der andere

dere aber ward gar nicht einmal angezündet. Dergeſtalt nahete ſich Sverrir gänzlich unbemerkt der Stadt, und theilte ſeine Flotte mit ſeinem Bruder Erich, welcher auf Holm landen, und alsdann ſeinen Weg nach dem königlichen Palaſte nehmen ſollte. Er aber wendete ſich nach der Schiffbrücke, und fand alle Schiffe unbeſetzt, hieb ihre Ankerſeile los und trieb ſie in den Meerbuſen. Eben ſo wenigen Widerſtand fand er in den Straßen der Stadt, und ſein Bruder war auf ſeiner Seite eben ſo glücklich. Nur die Leute des Erzbiſchofs (welcher kurz vorher aus England zurückgekommen war, weil er aus Haß gegen Sverrirn denſelben lieber in einem fremden Lande in den Bann thun, als in Drontheim ſeine Kirche regieren, und Sverrirn für ſeinen König erkennen wollte,) waren in wehrhaftem Stande, und ließen ſich mit den eingedrungenen Birkibeinern ins Gefechte ein, wurden aber zurückgeſchlagen. Magnus hatte ſich durch einen Sprung aus dem oberſten Stockwerke des Palaſts gerettet; und auf dem Wege zum Nonnenkloſter ſtießen viele von ſeinen Leuten zu ihm. Er war aber nicht im Stande, mit dieſen ſeinem Feinde zu begegnen; er mußte vielmehr auf die Sicherheit ſeiner Perſon bedacht ſeyn, und gieng alſo erſt nach Här-

danger, von hier aber nach Wike und gar nach Dänemark.

Sobald Sverrir von ſeiner Entfernung aus Bergen vergewiſſert war, that er dem Blutvergießen und Feindſeligkeiten Einhalt, und ließ allen Gnade wiederfahren, welche um dieſelbe anhielten. Dieſe verſagte er ſogar einem gewiſſen Jon und deſſen beiden Söhnen nicht, ob ſie wohl zweimal gegen ihn meineidig geworden waren, ja er ließ ihnen die Wahl, ob ſie nach Hauſe oder zu ihrem Könige Magnus gehen wollten; und ihre Liebe gegen dieſen war ſo groß, daß ſie das letztere vorzogen, obwohl der Erzbiſchof Eyſtein ſelbſt, dieſer mächtige Unterſtützer des Königs Magnus, und heftigſter Feind Sverries, nun ſich mit dieſem ausſöhnte und ihn als König erkannte. Sverrir war auch ſo glücklich, daß er den ganzen Schatz, und ſogar die Krone und übrigen Zeichen der königlichen Hoheit ſeines Gegners in Bergen antraf.

Doch dieſer gab die Hoffnung alles Verlorne wieder zu bekommen nicht auf. Er kam im Jahre 1184 mit vier und zwanzig Schiffen in Wike zurück, und ward von den Bewohnern dieſer Landſchaft mit ſo vieler Zuneigung aufgenommen, daß ſie erklärten, ſie wollten mit ihm als ihrem recht-

mäßigen Könige leben und ſterben. Hernach überfiel er Bergen ſo geſchwind, daß die darin befindlichen Birkibeiner ſich weder zeitig genug retten noch wehren konnten. Doch entkamen während dem Angriffe die mehreſten, und nur etwa dreißig büßten ihr Leben ein, und mußten auf Magnus Befehl unbegraben liegen bleiben. Der Bürgerſchaft erzeigte er alle Freundſchaft, weil ihm ihre Ergebenheit gegen ſeine Perſon bekannt war. Er eilte, dieſem Kriege durch die gänzliche Niederlage ſeines Gegners ein Ende zu machen, und traf dieſen wirklich zu Fiorteita bei Hugaſtrand in einer ſchlechten Gegenverfaſſung, indem Sverrir nur dreizehn Schiffe bei ſich hatte, und entweder ſiegen oder umkommen mußte, weil die Flucht zu Lande wegen des Haſſes der Bewohner deſſelben wider Sverrirn dieſen unfehlbar bald ins Verderben geſtürzt hätte. Er foderte alſo noch zwo nicht weit entfernte Schiffe zu ſich, und rüſtete ſich zur Schlacht. Magnus hielt eine höchſt bewegliche Rede an die Seinigen, in welcher er ſein ungezweifeltes Recht auf dieſes Reich, indem es ihm als einem Kinde durch das einſtimmige Belieben aller Reichsbürger und die feierliche Krönung ertheilt worden ſey, und die Mühſeligkeiten und Gefahren, wel-

welche er wegen dieſer Krone durch die ganze Dauer ſeines kurzen Lebens übernehmen müſſen, vorſtellte. Er wiſſe von keinem andern Glücke der Regiernng, als daß auch in ſeinem Unglücke ſeine Unterthanen ihre Treue gegen ihn nicht verändert hätten, welches ihnen Gott vergelten wolle. Hierauf erwähnte er der vortheilhaften Umſtände, nach welchen er den Sieg faſt in Händen habe, ſchloß aber zuletzt mit einem Gebete, daß Gott dieſem landverderblichen Kriege heute eine ſolche Endſchaft verleihen wolle, daß dieſes geplagte Reich einmal Ruhe und Sicherheit erlange, es möge dieſes durch ſein Leben oder durch ſeinen Tod geſchehen. Seine Leute hingegen ſchimpften auf ihre Feinde, und vermeinten, daß es nicht anders möglich ſey, als daß dieſe Schlacht ſie alle aufreiben müßte. Doch ungeachtet aller Nachtheil hier auf der ſverriſchen Seite war, ſo übermeiſterten dieſe doch zuletzt ihre Feinde. Die Beſatzung des Hauptſchiffs Königs Magnus ſprang, da ſie ſich nicht länger darauf halten konnte, zugleich mit ihrem Könige ins Meer. Orms Schiff hingegen und drei andere wurden mit Flüchtigen ſo überladen, daß ſie ſinken mußten. Dieſe Schlacht koſtete 2160 Heklungern ihr Leben.

Sverrirs Feinden ſchien ſein Sieg in derſelben nicht anders begreiflich, als wenn ſie ſolchen ſeinem Zauberkünſten zuſchrieben. Dieſer Sieger aber eignete ihn mit Grunde zuvörderſt einer vorzüglichen Gnade Gottes und hernach dem Wohlverhalten ſeiner Leute zu. Derohalben müſſe er ſich dafür ſowohl gegen Gott, als gegen ſie dankbar erweiſen: gegen Gott durch ihm wohlgefällige Werke, nämlich durch eine gerechte und gütige Regierung, durch Gnade und Verzeihung gegen alle, die bisher Feindſeligkeiten gegen ihn ausgeübt hätten, nun aber ſich ihm unterwerfen würden, und durch ein chriſtliches Leichenbegängniß aller derer, die in dieſer Schlacht ihr Leben verloren hätten; gegen ſeine Getreue, daß er ihre Dienſte mit den Würden und Gütern belohne, welche durch dieſe Schlacht erledigt worden ſeyn. Dabei aber erkannte er auch, daß dieſe vortheilhafte Veränderung ihrer Umſtände ſo wenig den Haß und Neid ihrer Feinde vertilgen werde, daß ſie ſich nun noch weit mehr für den Wirkungen dieſer Leidenſchaften hüten müßten, ja alle ihre Vorſicht ohne den göttlichen Beiſtand nicht hinreichen werde, ſie dafür zu bewahren.

Der unglückliche Magnus ward erſt am dritten Tage gefunden, und keiner von ſeinen vormaligen Bedienten konnte ſich bei

Betrachtung des Körpers ihres hochgeliebten Herrn, dem weder Tod noch Waſſer ſeine Annehmlichkeiten geraubt hatte, der Thränen enthalten. Selbſt ſein menſchlicher Gegner, der ihn aus keiner verwerflichen Leidenſchaft, ſondern aus Schuldigkeit gegen die ihm durch ſeine Geburt ertheilten Rechte bekriegte, bedauerte ihn als ein unſchuldiges Opfer, das die Ehrerbietung gegen herrſchſüchtige Aeltern und die Ausſprüche der Geiſtlichkeit, vornämlich des Erzbiſchofs Eyſteins, in dieſes Unglück geſtürzt hatten. Dieſer ließ ihn, nachdem er ihn von einem jeden ſehen gelaſſen hatte, der ihn zu ſehen verlangte, damit es wegen ſo vieler Zeugen ſeines Todes keinem Betrüger möglich wäre, ſich für ihn auszugeben, und hiedurch neue Unruhen zu erregen, anſtändig bekleidet in einen Sarg legen, und auf ſeine Flotte einſchiffen, mit welcher er ihn ſelbſt nach Bergen brachte, nachdem er Petern das Schwein, eben den Anführer der Birkibeiner, welchen die Berger kurz zuvor gezwungen hatten, durch eine ſchnelle Flucht ſich ihrer Wuth zu entziehen, vorangeſchickt hatte, ſie auf ſeine Ankunft vorzubereiten, und zugleich die Getreuen des gebliebenen Magnus, welche ſich dem Uiberwinder nicht unterwerfen wollten, zu warnen, ſich zu ent-

entfernen, damit ſie nicht die Wirkungen der wider ſie mit Recht aufgebrachten Birkibeiner empfänden.

Alſo ward Sverrir mit allen Freudenbezeugungen in Bergen aufgenommen, und hielt ſelbſt das feierliche Leichenbegängniß ſeines Gegenkönigs, dem er nicht nur ein prächtiges Begräbniß veranſtaltete, ſondern auch ſelbſt eine Lobrede hielt, die er dergeſtalt anfieng: „Wir erzeigen heute einem gnädigen, gütigen und deswegen bei jedermann beliebten Könige die letzte Ehre. Mich ſchmerzt es nicht wenig, daß ein ungünſtiges Schickſal und die ſchuldige Pflicht von uns beiden gegen ſein Blut uns nicht erlaubte, daß wir mit einander uns verſöhnen konnten; und ich bitte Gott, daß er ihm die Ausbrüche ſeines Haſſes gegen mich und die Meinigen vergeben möge. Denn außerdem beſaß er eine Menge Vorzüge, die ihn des Throns würdig machten.“ u)

Sverrir

u) Torfaeus p. 6?7 - 638. Gebhardi größere Geſch. S. 169 - 173.

Sverrir wird als König von allen Norwegern erkannt; aber ſogleich durch einen Gegenkönig nach dem andern beunruhigt.

Nach dieſem Leichenbegängniß ließ Sverrir die Berger auf dem Kirchhofe der Chriſtkirche zuſammenkommen, und zuerſt durch einen andern vortragen: ſie ſollten ihn als einen ihnen von Gott ſelbſt gegebenen König als ein hochtheures Geſchenk erkennen; eine lange Erfahrung müſſe ſie hievon überflüſſig überführt haben, da ihm die rauheſten und unzukommlichen Gebirge, unwegſame Sümpfe, die gewaltigſten Stürme des Meeres, aller Widerſtand der Luft, Hunger und Durſt, tauſend Todesgefahren, der augenſcheinliche Tod ſelbſt die Wege zum Throne ſeyn müſſen; hieraus erhelle offenbar, daß ihn Gott beſchütze, und alſo Menſchenkräfte nichts gegen ihn vermögen; er rathe alſo jedem, der ihn bisher beleidigt habe, Vergebung bei ihm zu ſuchen, und verſpreche, daß keiner dieſelbe vergeblich ſuchen werde.

Hierauf nahm der König ſelbſt das Wort, und hielt folgende Rede: „Mit Recht kann ich dem Propheten, der auch zugleich der größte König war, die Worte nachſprechen: Gott ſey mir gnädig, denn Menſchen wollen mich verſenken! täglich

 ſtrei-

ſtreiten ſie, und ängſten mich! Wahrhaftig hat mein Blutsverwandter, der König Magnus, alle ſeine Kräfte angeſtrenget, mich zu verderben, mir mein angeſtammtes Recht zu rauben, ja das Leben ſelbſt mir zu entreißen. Gott hat für mich geſtritten; er hat alle dieſe Gefahren für mich überwunden; ſein gerechtes Urtheil hat mir den Beſitz meines Reiches zuerkannt, deſſen jener ſich angemaßt hatte. Denn Gott hat von Anbeginn Empörern widerſtanden. Durch Empörung wurden aus Engeln Teufel; der Empörung Adams muß das ganze menſchliche Geſchlecht ſein gegenwärtiges Elend zuſchreiben; die Empörung Pharaons wurde durch zehn Plagen Egyptens beſtraft; die Auflehnung Sauls wider Gott gab einem unreinen Geiſte Gewalt über dieſen König. Doch ich will dieſe alten Beiſpiele übergehen, um auf die gegenwärtigen zu kommen. In dieſem Reiche iſt der Uibermuth ſo hoch geſtiegen, daß Leute, die ihre Geburt vom Throne ausſchloß, ſich ſelbſt königliche Rechte und Ehre ertheilten. Denn Erling Skaki machte ſich zum Grafen, und ſeinen Sohn zum König; er wüthete hierauf gegen den ganzen Stamm ſeiner Könige, und von wem er nur erfuhr, daß er zu demſelben gehöre, den ſchaffte er aus

der

der Welt. Einen König zum Vater haben, ſeine königliche Geburt bekannt machen, ward eine Todesſchuld und ein ſo ungeheures Verbrechen, daß man kaum Martern genug zur Strafe deſſelben ausſinnen konnte. Hiezu war der ganze Adel, ja alle Stände waren hiezu einig, und jeder unterſtützte nach ſeinem äußerſten Vermögen dieſe Tyrannei, bis endlich Gott aus einer Klippe einen von den geringſten Menſchen, einen Mann von unanſehnlicher Leibesgeſtalt, zu Dämpfung dieſes Hochmuths erweckte, und ein kleiner verachteter Funke eine große Feuersbrunſt erregte. Ihr irret gar ſehr, wenn ihr beſtändig davon plaudert, daß wir dieſe Leute ohne Urſache angegriffen, und das Reich widerrechtlich überzogen haben. Denn noch ſchweben uns die Beleidigungen, welche wir von ihnen erlitten haben, in friſchem Gedächtniß, nämlich: daß die Berger unſern Vatern Sigurd erſchlagen; daß eben ſie das Heer Hochverräther wider unſern Bruder Hakon aufgebracht haben, dem dieſer zuletzt unterliegen mußte; daß zween andere Brüder von uns hingerichtet, einer wie ein nichtswürdiger Raubvogel aufgehangen, der andere enthauptet worden iſt. Dieſes müſſen wir nicht ſobald in Vergeſſenheit ſtellen. Wahrhaftig

 wir

wir haben ſo viele und ſo groſſe Unglücks-fälle erfahren, daß wir ſchon auf die Gedanken kamen, uns nicht weiter um dieſes Reich zu bekümmern. Aber die Noth dieſes geplagten und unterdrückten Volkes, und die Schuldigkeit unſer Erbtheil nicht ewig in den Händen derer zu laſſen, die es uns durch Raub entzogen hatten, drang uns. Nun ſeyd ihr befreiet; aber wie danket ihr uns für dieſe Wohlthat? Ihr betrachtet uns als eure gröſte Feinde. Wenn einer ſagt: Sverrir iſt ſiegreich, Sverrir iſt weiſe, ſo muß er bald von einem andern hören: dieſes alles kömmt Sverrirn theuer genug zu ſtehen, indem er ſich dafür dem Teufel zum Leibeigenen ergeben hat; andere wollen gar, daß ich kein natürlicher Menſch, ſondern ein eingefleiſchter Teufel ſey. Ich wünſchte, daß ihr dieſes euer Geſchwätze einer vernünftigen Uiberlegung würdigen möchtet. Wenn dieſes wahr wäre: ſo würdet ihr ja die unglückſeligſten unter allen Geſchöpfen ſeyn; ihr dientet alsdann in dem gegenwärtigen Leben dem Teufel, und im zukünftigen würdet ihr ewig mit ihm in der Hölle brennen. So überhäufet ihr einen König mit dergleichen Schmachreden, die Niemand von dem allerſchlechteſten Menſchen führen dürfte, ohne die ſchwerſte Ahndung ſich zuzuziehen.

Wahr-

Wahrhaftig Sverrir wäre nicht nur der Unglückſeligſte, ſondern auch der allergrößte Thor, wenn er ſich den Genuß dieſes vergänglichen Reiches, welches ihm ſo viele Mühſeligkeiten und Gefahren koſtet, deſſen Beſitz ihm niemals ſicher iſt, und das, wenn er es auch ruhig beſitzen könnte, von keinem beträchtlichem Werthe iſt, für ſeine Seele und ewige Peinen eingetauſcht hätte. Aber ich ſehe hier Wölfe in der Geſellſchaft der Lämmer. Doch werdet ihr vielleicht denken, daß alles durch mein Sieb durchfließe. Viele küſſen mir nun die Hand, und wünſchten, daß ſie mir abgehauen würde; mancher nennet nun diejenigen ſeine lieben Anverwandten, die er vor kurzem leibhaftige Teufel nannte. Wie groß würde die Zahl derer, die meinen Untergang eifrigſt begehren, in dieſer Verſammlung erſcheinen, wenn ein jeder durch ein in die Augen fallendes Zeichen kenntlich würde! Wenn eure Kinder am Ufer ſpielen, und die Steine den Felſen herabwerfen, ſo iſt dabei ihr Wunſch, daß Sverrir unten ſtehen, und durch dieſen Stein tod geworfen werden möchte. Das kömmt von eurem Unterrichte, das lehret ihr eure Kinder. Eure Mägde und Wäſcherinnen wünſchen, daß ſie Sverrirn wie ihr Linnen handthieren könn-

ten.

ten. Und bei allem dem iſts doch leicht möglich, daß Sverrir eines natürlichen Todes ſtirbt. Aus dieſen Urſachen iſt mein Befehl, daß alle Kriegsbedienten des Königs Magnus, die in dieſer Verſammlung mich reden hören, innerhalb drei Tagen die Stadt verlaſſen ſollen; hingegen alle meine Freunde und Wohlgewogene in derſelben können auf meine Gnade und meinen Dank Rechnung machen."

Er erfüllte auch dieſe ſeine Verheißung in ſo reichem Maße, daß er viele vom geringſten Herkommen, wenn ſie es um ihn verdient hatten, zu den vornehmſten Lehnen und höchſten Reichswürden erhob.

Seine Schweſter Cäcilia, welche ſo lange bei dem Lagmann Folkwid als deſſen Frau gelebt hatte, ohne es wirklich zu ſeyn, verſah er mit einer ſtandesmäßigern Heirath mit Bardo von Reine; er ſelbſt aber vermählte ſich im Jahre 1185 mit Margreth, einer Tochter Erich des heiligen, Königs von Scheden, und Schweſter des jetzigen Königs Knud, ob er wohl ſchon Reichserben von beiderlei Geſchlechte hatte.

Doch konnte er nicht ruhig den Thron beſitzen. Zuerſt machte Jon, ein Mönch aus dem Kloſter Hofudey, als ein Sohn Königs Inges, ihm denſelben ſtreitig, und

fand

fand einen zahlreichen Anhang, der ihn den 29ſten September zu Tunsberg als rechtmäßigen König erkannte. Sverrirs Getreue hingegen wollten wiſſen, daß er der Sohn eines Bürgers von Bergen, Peters, und ſein wahrer Name Orm ſey. Dieſe nannten ihn und ſeine Partei Kuflunger von ſeiner Mönchskappe. Er bemächtigte ſich Wikes, Agdas und Bergens mit der größten Geſchwindigkeit; aber die Stadt Bergen und Agda wurden wieder verlaſſen. Aus Wike aber wichen alle Beamte Sverrirs bis auf den einzigen Ulf von Loufneß.

Im Jahre 1186 kam der Empörer wieder, und bemächtigte ſich der Stadt Agda, wobei Sverrir ſich in der Feſtung Steinbiarg eingeſchloſſen halten mußte, und nicht verhindern konnte, daß ſeine ganze Flotte entweder genommen oder verbrannt wurde. Jon vermeinte, durch ſeine Gnade, die er den zu Agda angetroffenen Birkibeinern wiederfahren ließ, dieſe herzhafte Vertheidiger Sverrirs von demſelben abzuziehen, indem er alle ſeine Gefangenen in ſeine Dienſte unbeeidigt nahm, und ihnen ſchmeichelte, daß er ſie für ſo redliche Männer erkenne, auf deren bloßes Wort man ſo feſt als auf den feierlichſten Eid bauen könne. Aber alle giengen wieder zu Sverrirn, wiewohl

ſie ſich nicht enthalten konnten, Jons Gnade und Höflichkeit ſogar gegen ihn zu loben.

Im Jahre 1187 ward dieſer Krieg dergeſtalt fortgeſetzt, daß Sverrir, da die Kuflunger ihn angreifen wollten, ſie mit Verluſte bis nach Tunsberg zurückjagte, und auch dort durch einen ſchleunigen nächtlichen Anfall auf ihre Flotte ſie dergeſtalt erſchreckte, daß ſie dieſelbe in ſeiner Gewalt ließen, und zu Lande nach Thrand giengen. Hier erſetzten ſie ihren Verluſt durch die Eroberung von Drontheim, obgleich nicht nur die Beſatzung, ſondern auch die Bürgerſchaft ſich ihnen widerſetzte. Eine hölzerne Schanze, in welcher der königliche Schatz lag, ward durch die Drohung, daß man, im Fall die Uibergabe nicht ſogleich geſchehe, einen Oheim des Königs aufhenken wolle, bezwungen, und darauf ſowohl dieſer Schatz weggenommen, als von der Bürgerſchaft eine anſehnliche Brandſchatzung erpreßt. Auch ließ ſich Jon im Eyrarthing feierlich als König ausrufen. Aber ſobald er von der Annäherung Sverrirs hörte, getrauete er ſich nicht, ihn hier zu erwarten, ſondern gieng nach Bergen. Als er hier damit beſchäftigt war, von den Bürgern das Geld zu ſeinen Weihnachtsmalen zu erzwingen, ward er von Sverrirn überfallen,

ken, blieb während den Anſtalten zur Einſchiffung mit ſeinem Schiffe auf einer Klippe ſitzen, und ward in dieſem Zuſtande getödtet.

Die Birkibeiner holten Petern herbei, und ſagten, er ſollte die Leiche beſichtigen, vorher aber melden, ob ſein Sohn nicht etwa durch ein Merkmal an einer Stelle ſeines Körpers von ihm erkannt werden könnte, damit, wenn nach dieſer Vorherſagung dieſes Merkmal angetroffen würde, aller Schein des Verdachts wegfalle, als wenn man dieſen Peter angeſtiftet hätte, ihn fälſchlich für ſeinen Sohn auszugeben. Peter antwortete, daß ſein Sohn eine Wundennarbe auf dem rechten Fußblatt haben müſſe; und da dieſes an Jons Fuſſe entdeckt wurde, ließ der König dieſen Umſtand bekannt machen, jedermann zu überzeugen, daß dieſer Gegenkönig ein Betrüger geweſen ſey.

Sverrir befand ferner zu mehrerer Befeſtigung ſeines Throns rathſam, ſeinen Bruder Erich (welcher wegen ſeiner Freigebigkeit ſich viele Freunde zu erwerben geſchickt war, aber nicht Mittel genug hiezu beſaß, weswegen er ſich dergeſtalt erſchöpft hatte, daß er, ſich aufzuhelfen, im Jahre 1185 einen Seezug unternahm, durch das

Ver-

Vermögen der Ungläubigen den Abgang des ſeinigen zu erſetzen, welches ihm auch ſowohl gelang, daß er ſtatt der fünf Schiffe, mit welcher er von Norwegen ausfuhr, vornämlich aus den Gegenden Wike und Tunta in Eſthland, theils aber auch aus Gothland, Schweden und Dänemark eilf Schiffe und großen Reichthum zurückbrachte,) im Jahre 1188 zum Jarl über die Gegend von Swinaſund an bis Rygiarbit zu ernennen, wiewohl er bald darauf im Jahre 1189 nebſt ſeiner Gemahlin und dem mit ihr erzeugten Sohne Magnus durch heimliche Feinde vergiftet wurde. Denn Sverrir und ſein ganzes Haus ward unaufhörlich durch offenbare Feindſeligkeiten und geheime Nachſtellungen beunruhigt.

Da er noch mit Jonen zu ſchaffen hatte, warf ſich ſchon ein anderer Gegenkönig auf, und nannte ſich Sigurd, einen Sohn Königs Inge. Jon war auch bereit, ihn für ſeinen Bruder zu erkennen, und ihn in die Gemeinſchaft ſeines Krieges und der Vortheile aufzunehmen, die er in demſelben davon zu tragen vermeinte. Aber Sigurd ſchlug ihm dieſe Gemeinſchaft ab, und ſagte, daß er ſich mehr als Jonen zutraue, welche dem alten Fuchſe Sverrir nicht genug gewachſen ſey. Er machte ſich mit einem

Han=

Haufen von dreihundert und ſechszig Mann in den öſtlichen Marken durch Morden, Plündern und Brennen, weswegen ihn das Landvolk Sigurdbrenner nannte, ſo lange fürchterlich, bis er 1188. in einem Hauſe überfallen wurde. Da er ſich nach einer verzweifelten Gegenwehr übermannt ſah, ſagte er ſelbſt zu ſeinen Feinden, daß der Sieg über ihn ihnen ſehr wenige Ehre bringe, da ſie in ſeiner Perſon keinen königlichen Prinzen, ſondern einen geringen Isländer, Hedin, tödten würden.

In Dänemark machten einige verjagte Kuflunger Wikarn einen Sohn eines Drechslers zum Sohn Königs Magnus VI. und wurden von einem vornehmen Dänen Svend Thorkilſohn ſo kräftig unterſtützt, daß ſie im Jahre 1189 mit dreizehn Schiffen Wike anfallen konnten. Hier erhielten ſie den Namen Warbelger, wurden aber bei dieſem erſten Verſuche von den Tunsbergern unterdrückt, wobei man auch das Kind tödtete, welches ſie für einen königlichen Prinzen ausgaben.

Aber um eben dieſe Zeit foderte in den Marchen Thorleif Breidſkeg, oder Breitbart, ein Mönch, als ein Sohn Königs Eyſteins des zweiten das Reich. Dieſer wollte die Kreuznarbe, die er auf dem Rücken hatte,

 für

für einen unwiderſprechlichen Beweis gehalten wiſſen, daß er Eyſteins Sohn ſey, welcher durch eine ſolche Kreuzwunde den Tod empfangen hätte. Er verſtand die Kunſt, viel vortheilhaftes von ſeiner Perſon unter die Leute zu bringen, und ward deswegen nach ſeinem Tode, der ihn im Jahre 1191 mit dem größten Theile ſeiner Partei aufrieb, ſogar für einen Heiligen gehalten. x)

Sverrirs Mißhelligkeiten mit dem Erzbiſchofe Erich von Drontheim.

Mitten unter dieſen Empörungen wagte Sverrir mit ſeinem Erzbiſchofe zu verfallen. Eyſtein hatte ſeine vormalige gehäſſige Geſinnung wider ihn in den letzten Jahren ſeines Lebens dergeſtalt abgelegt, daß, wie er im Herbſte 1187 von einer nach ſeiner Vermuthung tödlichen Krankheit aufs Bett geworfen wurde, er den König bitten ließ, zu ihm zu kommen und von ihm Abſchied zu nehmen. Da der König ihm willfahrte, hielten beide die vertraulichſten Unterredungen, in welchen der Erzbiſchof geſtand, daß er ſich wider Sverrirn vergangen habe, dabei

x) Torfaeus Tom. 4. p. 1—15. Gebhardi gröſſere Geſch. S. 174—175.

bei aber auch verſchiedene Urſachen anführte, durch welche er ſich entſchuldigen wollte, daß, ungeachtet er wohl gewußt habe, daß er hieran unrecht thue, er den König Magnus nicht verlaſſen habe.

Der König hielt ihm ſogar, da dieſe Krankheit im Jahre 1188 am 30ſten Junius ſein Leben endigte, die Leichenrede, und ließ ſeine Empfehlung für den Biſchof Erich von Stavanger bei Beſetzung des Erzſtifts ſo viel gelten, daß er, ungeachtet ihm vorher dieſer Mann nicht gefiel, ſeine Erhebung beförderte. Aber nachdem dieſer neue Erzbiſchof ſein Pallium von Rom abgeholt hatte, beſtätigte deſſen Betragen, daß Sverrirs erſtere Meinung von ihm wohlgegründet geweſen ſey. Er eiferte in verſchiedenen Predigten wider die Birkibeiner, welche die Foderung Sverrirs unterſtützten, daß der Erzbiſchof ſeine Krönung verrichten ſolle, da der Erzbiſchof einwendete, daß er hierum erſt beim Pabſte anfragen müſſe, wogegen der König darauf beſtand, daß alle Könige in Anſehung der Zeit, des Ortes und der Perſon ihrer feierlichen Krönung die vollkommenſte Freiheit hätten.

Hernach verlangte der König, daß der Erzbiſchof durch keine eyſteiniſche Goldfeder, kanoniſches Recht oder päbſtliche Bullen die

Reichsgeſetze beeinträchtigen, und dergeſtalt ſowohl den Weltlichen das Patronatsrecht an denen von ihnen geſtifteten Kirchen nicht beſtreiten, als die durch die Goldfeder, die auf einen den Reichsgeſetzen widrigen Vertrag zwiſchen dem Erzbiſchofe Eyſtein von einer und auf der andern einem Anmaßer der Krone ſich gründe, zum Vortheile des Erzbiſchofs verdoppelten Geldbußen entweder auf den alten Fuß herabſetzen, oder zugeben ſolle, daß der König gleichfalls die ihm gehörige Geldbuße erhöhe. Aber der Erzbiſchof antwortete hierauf: die biſchöflichen Gerechtſame müßten nie gemindert, ſondern immer vermehrt werden; der König aber müſſe ſeinen auf die Geſetze geſchwornen Eid halten, und könne alſo ſeine Gefälle ohne Verletzung ſeines Gewiſſens nicht erhöhen.

Der König brachte zuletzt im Jahre 1191 alle ſeine Streitigkeiten mit dem Erzbiſchofe ans Volk, und führte hiebei ſeine Kriegsrüſtung, da er neunzig Bewaffnete und ein Kriegsſchiff unterhalte, nicht nur als eine Verletzung der Reichsgeſetze, durch welche ihm nur verſtattet werde, ſich von dreiſſig Leuten und darunter nur zwölf mit weiſſen Schilden verſehenen begleiten zu laſſen, ſondern auch als ein Mittel an, durch welches ein Erzbiſchof, wie man an Eyſtein, dem

dem Vorfahren des gegenwärtigen, geſehen habe, die Ruhe des Reichs ſtören könne. Ein Erzbiſchof brauche keine Soldaten, ſondern nur Arbeitsleute zum Bau ſeiner Stiftskirche. Der Erzbiſchof wollte ſich zwar damit rechtfertigen, daß der Pabſt ihm ſeine Kirche mit allen ihren Gütern anvertraut habe, daß er dieſelbe nach ſeiner Willkühr verwalten könne, ohne dafür Jemanden außer Gott, den Heiligen und dem Pabſte Rechenſchaft geben zu dürfen; und daß man ihm daraus kein Verbrechen machen dürfe, daß viele angeſehene und redliche Leute ſeine Dienſte den königlichen vorzögen, weil Sverrir blos deswegen Bettlern die höchſten und einträglichſten Stellen ertheile, weil blos dieſe zu Ausführung ſeiner Ungerechtigkeiten und Erpreſſungen gebraucht werden könnten. Doch das Volk entſchied für den König, daß innerhalb fünf Tägen alle Leute, die ſich über die geſetzmäßige Zahl im Dienſt des Erzbiſchofs befänden, denſelben verlaſſen ſollten, bei Strafe, nach Ablauf dieſer Friſt als Aechter ihr Gut und Leben zu verlieren.

Der Erzbiſchof wollte ſich dieſem Spruche nicht unterwerfen, unterſtand ſich aber auch nicht, im Reiche zu verbleiben, ſon-

 dern

dern gieng mit allen ſeinen Dienern und allen Schäzbarkeiten, die er in der Geſchwindigkeit ſammeln konnte, nach Dänemark. Hier nahm ihn der Erzbiſchof Abſalon, ein anderer Eyſtein, mit aller Freundſchaft auf, und ließ die Bulle, in welcher der Pabſt Cöleſtin der dritte Sverrirn unter Bedrohung mit dem Banne befahl, ſeinem Erzbiſchofe alles Entzogene wieder zu geben, alle Sonntage in den däniſchen Kirchen ableſen. Aber Sverrir ſagte bei allen Gelegenheiten zu ſeinen Unterthanen, daß dieſer Bann nicht vom Pabſte herrühre, ſondern in Dänemark geſchmiedet ſey. Die Kraft des Bannes treffe nur ausnehmende Böſewichter; er aber ſey zum Reiche geboren, und ſey durch Bewilligung der Einwohner und erſtaunende Mühe und Arbeit zum Beſitz deſſelben gelangt. Erichs Lügen ſeyn alſo viel zu unvermögend ihm daſſelbe zu nehmen, und deſſen Flüche laſſe er ſich um deſtoweniger anfechten, da er aus der Blindheit, welche Erichen in Dänemark überfallen habe, wahrnehme, daß ſie als unrechtmäßig auf den Verflucher zurückgeprallt ſeyn. Doch wolle er ihm, er möge blind oder ſehend ſeyn, die Regierung ſeines Erzſtifts nicht verwehren,

ren, wenn er ſich nur darin nach den Reichsgeſetzen verhalte. y)

Die Partei der Dieskiegger oder Goldbeiner ſucht Sverrirn fruchtlos Norwegen zu entreißen.

Sogar ein neuer Verſuch auf Sverrirs Thron war nicht im Stande, ihn dergeſtalt zu erſchrecken, daß er dem Erzbiſchofe im geringſten nachgegeben hätte, ob er wohl dieſesmal nicht mit unbekannten Abenteurern, ſondern ſolchen, deren Abkunft von dem, von dem größten Theile des norwegiſchen Reichs für rechtmäßig erkannten und hochgeliebten Könige Magnus jedermann bekannt war, zu thun bekam, und dieſe ſchon hiedurch höchſt fürchterliche Gegner auch mit auswärtiger Hilfe unterſtützt wurden. Sverrir war ſo edel geſinnt, daß er, ſtatt durch Ausrottung der Nachkommen Erlings und Magnus, nach den Vorſchriften einer grauſamen Staatsklugheit, welche die größten Verbrechen mit der Nothwendigkeit, den Staat wider Unruhen und Aufrühre ſichern zu müſſen, zu rechtfertigen denket, der ver-

 muth-

y) Torfaeus p. 7, 8. 13, 15, 16, 21. Gebhardi größere Geſch. S. 175—176. Barthol. Ant. Danicae p. 241-242.

muthlichen Gefahr vorzubauen, daß dieſe ſeinen Thron erſchüttern, ja vielleicht gar umſtürzen möchten, Sigurden einen natürlichen Sohn Erlings an ſeinem Hofe ſtandesmäßig verpflegte, und einen andern Sigurd, einen Sohn des Königs Magnus, bei deſſen Schwager Halkel Jonſon erziehen ließ.

Selbſt dieſen Halkel Jonſon hätte ein anderer König für einen höchſt verdächtigen Unterthan gehalten, den man wenigſtens aufs engſte einſchränken müſſe, da er nicht nur ein Gemahl einer Tochter eines ehemaligen Königs war, ſondern auch während dem Kriege mit demſelben dreimal von Sverrirn, dem er ſich aus Noth ſo oft unterwerfen müſſen, zu ſeinem Schwager übergetreten war. Aber Sverrir ſuchte alle ſeine Feinde nicht zu vertilgen, ſondern durch eine faſt übermenſchliche Geduld und Vergeltung ihrer Beleidigungen mit den größten Wohlthaten zu ſeinen Freunden zu machen, ob er gleich nach aller Wahrſcheinlichkeit denken mußte, daß er durch eben dieſe Wohlthätigkeit ihr Vermögen ihm zu ſchaden vergrößere.

Alle drei gemeldete Perſonen waren wirklich Schlangen, die er in ſeinem Buſen ernährte. Sie wendeten ſich nämlich an den Grafen Harald von Orkney, und dieſer als ein

ein geweſener Freund Erlings unterſtützte ſie mit ſolcher Macht, daß Sigurd Magnusſohn im Jahre 1193 auf Orkney den Königsnamen annahm, und darauf mit ſeinen Leuten, die ſich Oeieskiegger, oder bärtige Eiländer, und zur Verſpottung der Birkibeiner Goldbeiner nannten, nach Norwegen ſchiffte, nach der Eroberung von Tunsberg ſich feierlich ſeinen Königstitel beſtätigen ließ, und hernach in Oslo und Wike für König erkannt ward. Bei dieſen ſeinen freiwilligen Unterthanen wollte er ſich durch gewaltſame Erpreſſungen nicht verhaßt machen. Er hatte alſo kein anderes Mittel ſeine Beſchützer zu unterhalten, als daß er in den däniſchen und deutſchen Gewäſſern bis in die Trave Kauffahrer wegnahm. Bei ſeiner Rückkunft vertrieb er die Birkibeiner aus Sarpsborg, und brachte darauf, ohne irgendwo durch Widerſtand aufgehalten zu werden, ganz Norwegen bis auf Thrand und die Sverrisborg in Bergen, worin die Königin Margreth ſelbſt ſich aufhielt, in ſeine Gewalt.

Aber im Jahre 1194 zeigte der König ſich unvermuthet mit einer Flotte von zwanzig Schiffen vor Bergen, da ſeine Feinde nur einen Theil ihrer ihrer Macht bei ſich hatten. Doch war dieſer noch ſo ſtark,

daß Halkel urtheilte, daß ſeine Partei keine Gefahr laufe, wofern ſie nur wider die Klugheit Sverrirs genugſame Vorſicht anwende. Sverrir wagte ſelbſt auf einem Kahne ſich in die Stadt, wo er den Bürgern befahl ein Schiff auszurüſten, und mitten unter die feindliche Flotte zu begeben. Hier hörte er aus Halkels Munde, daß man ihn beim Anbruche des folgenden Tages angreifen wolle. Deswegen nahte er ſich während der Nacht, daß der Feind bei der Morgendämmerung von ihm eher angefallen wurde, als derſelbe die geringſte Kundſchaft hievon erhalten hatte. Die durch dieſen Uiberfall verurſachte Verwirrung unter der feindlichen Flotte, und die behutſame Tapferkeit der Birkibeiner nebſt der Erfahrung im Seeweſen, die dieſe ſich durch eine langjährige Uibung erworben hatten, überwand zuletzt den Vortheil, welchen die Goldbeiner wegen der Größe ihrer Schiffe hatten, beſonders nachdem die Birkibeiner durch die Gefahr ihres Königs, deſſen Schiff ſchon bis an den Maſtbaum von den Feinden eingenommen worden war, erhitzt wurden, daß ſie nicht nur dieſes Schiff ihres Königs von den Feinden reinigten und losmachten, ſondern auch die nächſten feindlichen an ſich zu ziehen trachteten. Denn Sverrir befahl,

daß

daß ſie ſich auf einen Augenblick zurückziehen ſollten, damit ſie die erfoderlichen Anſtalten träfen, die Feinde, welche ihre Kräfte durch dieſen heftigen Anfall gänzlich erſchöpft hätten, mit mehrerm Nachdruck anzugreifen. Dieſes aber war nicht einmal nöthig. Denn ihre verwegene, aber unvorſichtige Feinde ſahen dieſen Rückzug für eine Flucht an, zerſchnitten ſelbſt die Seile, mit welchen ſie ihre Schiffe verbunden hatten, und ſetzten ihm einzeln nach, obgleich bei dem erſten Zuſammenſtoßen der Flotten in der Verwirrung ein Schiff von ihnen ſo nah an das andere gerathen war, daß die Steuerruder nicht mehr gebraucht und folglich auch die Schiffe nicht regiert werden konnten. Alſo mußten ſie ſich von den Wellen treiben laſſen, und ſo gewannen die Birkibeiner, welche eben zu rechter Zeit durch das ſtädtiſche Hilfsſchiff verſtärkt wurden, Gelegenheit, ein Schiff nach dem andern mit zweien oder dreien der ihrigen zu umringen, und zu übermannen, ſo daß durch dieſe einzige Schlacht die ganze Partei zu Grunde gerichtet ward.

Sigurd Magnusſohn ward in der See, da er ſich durch Schwimmen retten wollte, und Halkel bei Vertheidigung ſeines Schiffes getödtet; beide aber wurden vom groß-

mûthi-

müthigen Sverrir mit einem ſtandesmäßigen Grabmale beehrt. Blos Sigurd Erlingſohn rettete ſich nach Wike, und von da nach Dänemark. z)

Sverrir wird gekrönt und vom Grafen von Orkney durch den Lehnseid erkannt.

Wie er ſich noch in Wike aufhielt, kam der König nach Konghella, um ihm und dem Uiberreſte dieſer geſchlagenen Partei keine Zeit zur Erholung zu geben, und traf daſelbſt einen päbſtlichen Legaten an. Deſſen Gegenwart ſuchte der König dergeſtalt zu nutzen, daß er durch Empfangung der Krone von der Hand dieſes päbſtlichen Legaten denen, welche ihn wegen noch nicht erhaltener feierlichen Krönung immer noch als einen unrechtmäßigen König verſchrieen, völlig den Mund ſtopfte. Der Kardinal war deswegen ſchon mit ihm faſt einig, als denſelben die norwegiſche Geiſtlichkeit durch eine Menge Beſchuldigungen Sverrirs, worunter die vornehmſten waren, daß er ſeinen Erzbiſchof verjagt, und ſeinen geiſtlichen Stand verlaſſen, dagegen aber annoch zwo Ge-

z) Torfaeus p. 16—20. Gebhardi größere Geſch. S. 171.

Gemahlinnen am Leben habe, dergeſtalt umwendeten, daß er den König in Anſehung ſeines Begehrens an ſeinen eigenen Erzbiſchof verwies. Da nun der König ſah, daß dieſer Legat ſeine Höflichkeiten dergeſtalt vergalt, ſagte er ihm ins Geſichte, daß er ein Betrüger ſey, welcher, ſo wie es viele andere gemacht hätten, blos deswegen nach Norwegen gekommen ſey, das leichtgläubige Volk ums Geld zu bringen, und hernach in ſeinem Lande deſſen Einfalt zu belachen; er ſolle ſich alſo gleich fortmachen; und der Legat befand nicht rathſam, mit Verachtung dieſes königlichen Befehls länger in Norwegen zu bleiben.

Der König hingegen fieng an auf ein anderes Mittel zu Erreichung eines Endzwecks, an dem ihm ſo viel gelegen war, zu denken. Der Biſchof Nicolaus von Oslo, den Sverrir blos auf Vorbitte ſeiner Gemahlin als einer Anverwandtin dieſes Nicolaus befördert hatte, hatte ungeachtet Sverrirs Wohlthaten ein heimliches Verſtändniß mit Halkeln unterhalten, und die Beweiſe dieſes Hochverraths waren in die Hände des Königs gefallen. Dieſer ertheilte ihm deswegen Verzeihung, und erzeigte ihm ſogar neue Gnaden, doch unter der Bedingung, daß er nebſt dem Biſchof Thorer

rer von Stavanger den königlichen Beichtvater Martin zum Biſchof von Bergen weihen, und darauf nebſt dieſen beiden und dem Biſchofe Apſalon ihn den 29ſten Junius zu Bergen krönen mußte. Darauf berathſchlagte ſich Sverrir mit dieſen Biſchöfen, was er weiter für Maßregeln zu ergreifen hätte, damit er den Pabſt von ſeinem flüchtigen Erzbiſchofe, welcher alle norwegiſche Biſchöfe zu ſich als ihrem Vorgeſetzten nach Dänemark berufen hatte, abziehen möchte; und es ward zwiſchen ihnen abgemacht, daß der König und die Biſchöfe deswegen durch eine beſondere Geſandtſchaft ihre ſchriftliche Vorſtellungen nach Rom ſchicken ſollten.

Zur Verherrlichung dieſer Krönung diente auch die Gegenwart des Grafen von Orkney, welcher aus Furcht vor der Ahndung des Königs wegen der Macht, die Sigurd aus Orkney nach Norwegen gebracht hatte, da Sverrir im Begriff war, weswegen eine Flotte nach Orkney zu ſenden, ſich vor demſelben demüthigte, und ſich damit entſchuldigte, daß er nicht im Stande ſey, ſeinen Unterthanen ihre Seeräubereien zu verwehren. Der König ließ ſich zwar durch dieſen Vorwand nicht blenden; gewährte aber demungeachtet dem Grafen aus ſchuldiger Pflicht gegen Gott, der uns ſo vergeben wolle, wie

wir unſern Beleidigern vergeben, die geſuchte Verzeihung. Doch mußte er Hialtland, die Hälfte der Strafen auf Orkney, und die Güter aller getödteten Goldfüßer dem Könige abtreten, welcher aber zur Löſung der Güter dieſer Getödteten ihren Anverwandten eine dreijährige Friſt gab.

Von ſeiner nach Rom geſchickten Geſandtſchaft aber erhielt er erſt ſpäte Nachricht. Einige Dänen überbrachten ihm päbſtliche Bullen, die nach ihrer Ausſage ſeine Abgeſandten bei ihnen verſetzt hatten. Nachdem er ihnen darauf das vorgeſtreckte Geld bezahlt hatte, ließ er dieſe Bullen öffentlich vorzeigen, damit ein jeder das päbſtliche Siegel erkennen möchte, und verleſen, damit ein jeder wiſſen ſollte, daß hiedurch der Pabſt den wider ihn und ſein ganzes Reich ergangenen Bann, als welcher durch einen falſchen Bericht erſchlichen worden, unkräftig erkläre. Dabei erzählte der König, daß ſeine beiden Geſandten auf einem Gaſtmale bei einem däniſchen Geiſtlichen vergiftet ſeyn. Noch wurden beſtändig Anſchläge wider ihn in Dänemark geſchmiedet, und der Biſchof Nicolaus war die Seele der wider ihn Verbundenen, und kurz nach Sverrirs Krönung dahin gegangen. Deswegen konnte der König dem griechiſchen

Kaiſer die tauſend geübten Krieger, um welche dieſer durch einen Norweger Hreidar bei ihm anhielt, nicht überlaſſen. Er vergönnte aber dieſem griechiſchen Werber, ſich derjenigen Leute, die freiwillig ihm folgen wollten, zu bedienen.

Sverrirs letzte Regierungsjahre werden ihm durch die Bagler verbittert.

Dieſer reiſete deswegen im Jahre 1195 auf den haleyarſchen Jahrmark, auf welchen der Biſchof Nicolaus und viele andere Norweger vornämlich aus Wike einen Knaben brachten, den ſie Inge, einen Sohn des Königs Magnus, nannten, da die Birkibeiner ihn für einen Dänen, Namens Thorgils hielten. Dieſe Partei, welche die Bagler genannt wurde, verſtärkte ſich auf dieſem Markte dergeſtalt, daß Sverrir, welcher nach ſeiner Gewohnheit ſelbſt Kundſchaft einzog, keinen Angriff auf ſie thun wollte. Einige Zeit ließ er von einer Klippe durch ein Kriegswerkzeug Steine auf ihre Schiffe ſchleudern. Da aber in ſeiner Abweſenheit ſeine Leute nicht wachſen genug ſich verhielten, kamen die Bagler während der Ebbe zur Nachtzeit unbemerkt auf dieſe Klippe, verjagten oder tödteten die Wächter, und bemächtigten ſich dieſer Kriegsmaſchine.

Zu

Zu einer andern Zeit ſchimpfte Nicolaus auf den König in deſſen Gegenwart, und foderte ihn mit den niederträchtigſten Schmähungen zum Kampfe aus. Die Birkibeiner fiengen an, ihm ein gleiches zu vergelten; aber der König unterſagte es ihnen mit den Worten, daß ſich dergleichen Niederträchtigkeiten und pöbelhafte Zänkereien nur für alte Weiber ſchickten. Der König wollte dieſe neue Feinde ſo lange beobachten, bis er ſie hiedurch bewogen hätte, ohne etwas unternehmen zu können, auseinander zu gehen. Aber ſeine Leute hielten ihren eigenen Mangel für ein ſolches Uibel, daß er ihnen nachgeben, und den Baglern weichen mußte.

Dieſe ließen darauf ihren König Inge in Sarpsburg feierlich ausrufen, und ganz Wike nebſt Upland erkannte denſelben freiwillig. Aber im Jahre 1196 kam Sverrir mit einer Flotte, auf welcher er 3600 Mann hatte, zuerſt nach Bergen, und gieng von dort durch Umwege nach Oslo, wo die ganze Stärke der Bagler beiſammen war. Dieſe Umwege erwählte er, die Plünderungen der Landleute zu verhindern, wider welche er als einen Schimpf für Kriegsleute aufs heftigſte eiferte, und dabei aus eben dieſem ſeinem heftigen Eifer, den er mit

ſeiner Königspflicht rechtfertigte, die Folge zog, daß er der rechtmäßige König ſey, indem ein Anmaßer des Reichs ſeinen Vertheidigern alles nachſehen müſſe. Bei den Baglern vertrat Nicolaus die Feldherrnſtelle. Dieſer machte alſo den 25ſten Julius zu Oslo die Anſtalten, dem herannahenden Sverrir zu widerſtehen, und ſuchte die Bagler zu überreden, daß Sverrirs Macht ihnen anſehnlicher vorkomme, als ſie wirklich ſey, indem dieſer liſtige Fuchs ihnen die Zahl ſeiner Leute durch ausgeſtopfte Kleider größer vorſtelle, und auch die er wirklich habe, gar keine fürchterliche Feinde seyn, da der Bann ihnen allen Muth und kluge Entſchließung und ihren Waffen alle Kraft benommen habe. Doch er verblieb im Hinterhalte, und ſeine Leute erfuhren gar bald durch die Metzelung, welche die Birkibeiner unter ihnen anrichteten, daß ſie von ihm hintergangen ſeyn. Sie verlangten deswegen, daß er ſich in dieſer Noth an ihre Spitze ſtellen ſolle. Aber ſeine Antwort war: „Lauft aufs allergeſchwindeſte; denn auch heute iſt der Teufel los, daß er frei toben darf.“

Nach erhaltenem Siege wurde die Stadt aufs genaueſte durchgeſucht, und hernach geplündert, weil ſie dieſen Aufruhr nach

allem

allem Vermögen beförderte. Alsdann aber befand Sverrir nöthig, die Flotte nach Hofudey zu führen, und daſelbſt die Beute zu theilen, damit nicht die Sieger von denen mehr zerſtreuten als aufgeriebenen Feinden während den Siegesfreuden überfallen würden. Die eroberten Schiffe wurden bis auf zwo, von welchen eines dem Biſchofe gehörte, und mit dem Namen eines Büchersakes belegt war, verbrannt; das auf demſelben befindliche Geräthe aber ſchlug ſich der König für 15 Mark an. Ungeachtet nun die übrige Beute ſehr beträchtlich war, und der König dieſelbe ganz zur Theilung kommen ließ, da er ſich doch einen großen Theil als ſein wiedererlangtes Gut zueignen können, indem der Biſchof und Sigurd Erlingſohn, für welchen er ſo wenig etwas geheim gehalten hatte, daß ſie ſogar wußten, daß er einen Schatz in der Marienkirche zu Hofudey in der Mauer verborgen habe, dieſes Vertrauen gemißbraucht, und dieſen Schatz geraubt hatten: ſo waren doch einige von ſeinen Leuten ſo unverſchämt, daß ſie in ſeiner Gegenwart dieſes Geräthe zu der übrigen Beute legten, damit es gleichfalls vertheilt werden ſollte. In der erſten Hitze konnte ſich der König nicht enthalten, dieſe Verachtung ſeines Anſehens an eini-

gen mit Schlägen zu ahnden. Da aber einer die Schläge gelaſſen aushielt, und immer fortfuhr, das Geräthe von einander zu legen, war der König ſo geduldig, daß er nicht fortſchlug, ſondern blos durch eine vernünftige Vorſtellung des Gehorſams, welchen man ihm ſchuldig ſey, und daß er das Reich und alle ſeine Unterthanen vertheidigen müſſe, und daß aus dieſem Grunde ihm die Mittel hiezu nicht entzogen werden müßten, auch die Widerſpenſtigſten beruhigte. Von der übrigen Beute kamen zwei Mark auf jeden Kopf, deren über viertauſend waren.

Ein noch größeres Beiſpiel ſeiner Sanftmuth gab er durch ſein Betragen gegen den Biſchof, als dieſer ſchriftlich bei ihm Gnade ſuchte. Denn er antwortete: ob er gleich aus deſſen vorigem Mißbrauche ſeiner Gnade mit Recht beſorge, daß derſelbe inskünftige nicht gewiſſenhafter ſeyn werde, ſo wolle er ſie ihm doch zugeſtehen, ſobald er ſich nur ihm unterwerfen werde. Aber kaum hatte ſich Nicolaus vom erſten Schrecken erholt, ſo dachte derſelbe an keine Unterwerfung mehr, ſondern ſetzte mit den Baglern die Feindſeligkeiten fort, und gieng mit ihnen durch Upland nach Thrand. Hier wurde Drontheim und die ganze Landſchaft

gezwun-

gezwungen, ihnen die Mittel zum Kriege zu geben, und zu ſchwören, daß ſie keinen Feinden der Bagler und dem Könige Sverrir ſelbſt nicht wider ſie behilflich ſeyn wollten.

Die einzige Feſtung Steinbiarg war in gutem Vertheidigungsſtande, gerieth aber durch die Leichtgläubigkeit und Zaghaftigkeit zweener von den drei Befehlshabern der Beſatzung in die Gewalt der Feinde. Thorſteinen nämlich ſtellte der Biſchof die Unmöglichkeit die Feſtung zu halten und den Schaden vor, welchen die Bagler ſeinen Gütern zufügen könnten; hernach aber beſchwatzte er ihn durch die ungeheure Verſündigung, die er durch ſeine Anhänglichkeit an einen Verbannten begehe, dergeſtalt, daß er zuerſt die Feſtung, doch unter der Bedingung, daß die ihm anvertrauten Leute mit ihren Waffen und Kleidern ſicher abziehen möchten, den Baglern in die Hände ſpielte, und alsdann ſelbſt zu dieſer Partei übertrat. Hingegen ſein Gehilfe Bialf ließ ſich zwar von ihm überreden, in Anſehung der Uebergabe der Feſtung gemeinſchaftlich mit ihm zu verfahren, weil er vermeinte, daß eine hartnäckige Vertheidigung den Untergang der ganzen Beſatzung nach ſich ziehen würde: aber dazu war er nicht zu bewegen, daß er wider ſeinen König dienen

 ſoll=

ſollte; ſondern nachdem er und Thorſtein während der Abendmalzeit die Bagler heimlich in die Feſtung gelaſſen hatten, und darauf die ganze Beſatzung nach getroffener Abrede frei herausgelaſſen war, gieng dieſer Bialf auf ſeine Güter. Die Bagler plünderten darauf die Feſtung, und zerſtörten ſie von Grund aus, weil ſie ſich nicht getraueten, Thrand zu behaupten. Deswegen kehrten ſie bald nach Upland zurück.

Doch ward dieſer Krieg für den König immer gefährlicher. Ein Theil des Reichs nach dem andern entzog ihm den ſchuldigen Gehorſam; ſeine Soldaten waren die ehemaligen Birkibeiner nicht mehr, welche, außer daß ſie alle Leute vom geringſten Stande, und deswegen von Natur und Kindesbeinen an die größten Beſchwerden und Gefahren gewohnt waren, und alſo von keiner einzigen überwunden werden konnten, nur unter den zwo Dingen, ihre Feinde aufzureiben oder von ihnen als Straßenräuber hingerichtet zu werden, wählen durften, ſondern Leute aus allen Ständen, von welchen einige alle Bequemlichkeiten des Lebens von Jugend auf genoſſen hatten, und nun entweder aus Begierde ihr Glück zu machen, oder aus Leichtſinn, auch zum Theil gezwungen unter Svirrirs Fahnen aufgenom-

nommen worden waren; und ſogar die geringen Uiberberbleibſel der alten abgehärteten Mannſchaft waren nun entweder durchs Alter entkräftet, oder hatten wenigſtens durch Veränderung ihres Elendes in ein Leben, wobei man an allem Ueberfluß genieſſet, Luſt zu dieſem angenehmen Leben gewonnen. Andere hielten fürs ſicherſte und ihrem Vermögen vortheilhafteſte, es immer mit dem Stärkſten zu halten. Dergeſtalt konnte ſich Sverrir faſt auf keinen einzigen völlig verlaſſen; indem der größte Theil blos ſeinem Glücke ergeben war; kein einziger aber faſt alle mögliche Beſchwerden, die feindlichen Waffen, den Hunger und Durſt, die immerwährende Abmattung durch unaufhörliches Hin- und Herziehen, und die Beſchwerlichkeiten der Witterung ſeinetwegen ausſtehen mochte. Einmal wollte ſein ganzes Heer auseinander gehen, und er konnte dieſes nur durch Hinrichtung des Anſtifters verhindern. Außer ſeinen Blutsfreunden konnte er faſt auf Niemanden bauen, und auch von dieſen entzog ihm der natürliche Tod oder die Nachſtellungen und die Waffen ſeiner Feinde einen nach dem andern. Kaum war Philipp, Sohn des Grafen Birger Broſa, im Stande, ihm nützliche Dienſte zu leiſten, ſo raubte ihm das Schwert

Sigurds ſeinen Halbbruder von der Mutter Hide.

Im Jahre 1198 machten ſich die Bagler von Drontheim und ganz Thrand zu Meiſtern, und ließen darauf ihren König im Eyrarthing ausrufen. Doch als Sverrir auf dieſe Nachricht ſogleich Bergen verließ, um ſie aus Thrand zu vertreiben, getrauten ſie ſich, ungeachtet Sverrir in einem Treffen, welches er ihrer Flotte auf dem Wege bey Agdanäs lieferte, ſo viel gelitten hatte, daß er die Schlacht aufheben mußte, in einer ihm ſo wohlgewogenen Landſchaft nicht mit demſelben einzulaſſen. Sobald Sigurd vernahm, daß der König von Bergen nach Thrand gegangen ſey, vermeinte er mit leichter Mühe ſich dieſer Stadt bemächtigen zu können. Er ſteckte zuerſt die königlichen Schiffe in Brand; hernach aber umlegte er die Sverrirsborg mit Holzhaufen. Dieſe Anſtalt erſchreckte die Königin und ihren Frauenzimmerhof ſo ſehr, daß ſie von dem Befehlshaber der Feſtung forderte, daß er durch eine ſchleunige Uibergabe ihnen allen das Leben erhalten ſolle. Aber dieſer wies hierauf ſogleich ihr mit dieſem Frauenzimmer einen beſondern Ort über dem Thore zum Aufenthalte an, und verwehrte ihnen alle Gemeinſchaft mit der

Be-

Beſatzung. Darauf aber zerſtörte er durch brennende Fäſſer zweimal die feindlichen Holzhaufen, ehe ſie ihm Schaden thun konnten. Hernach aber ſchrieb er im Namen der Königin und unter ihrem Siegel Briefe an zwei Leute unter den Baglern, daß ſie als geheime Freunde des Königs dieſe ſeine Feinde bis morgen hier aufhalten ſollten, damit dieſer, der ſchon nach einem über ſie in Thrand erfochtenen Siege im Anzuge ſey, ſie auch hier aufzuſuchen, ſie ja noch in Bergen finden möchte. Dieſe Briefe überſchickte er dergeſtalt ins Lager der Feinde, daß ſie aufgefangen werden mußten. Da nun die Bagler hiebei keine Kriegsliſt vermutheten, belegten ſie nicht nur die zween Perſonen an welche dieſe Briefe geſtellt waren, als Verräther mit einer Geldbuße, ſondern entfernten ſich auch mit der größten Geſchwindigkeit. Wirklich kam der König mit dem Anbruche des folgenden Morgens in der Stadt an; aber er war ſo wenig mit hinlänglichen Mitteln verſehen, ſeine Gegner aus derſelben zu vertreiben, daß er vielmehr ſeinen Befehlshaber in der Stadt auftrug, in der Zeit, daß er außerhalb Bergen ſich verſtärke, von der Bürgerſchaft in Bergen ihm gleichfalls Mannſchaft zu verſchaffen. Aber dieſe wollte eher keinen

einzigen Mann ſtellen, bis Sverrir zurückkam, und ſie durch die härteſten Bedrohungen zu dieſer Schuldigkeit zwang.

Darauf ſuchte zwar der König die feindliche Flotte auf, und fiel ſie an. Aber ihre Uiberlegenheit war auch itzt ſo groß, daß er beim Angriffe dafür ſorgte, daß er nach ſeiner Willkühr entweder denſelben fortſetzen oder ſich ohne Gefahr von ſeinen Feinden losmachen könnte. Und das letzte mußte er thun. Die Bagler folgten ihm auf dem Fuße, und wagten in kleinen Parteien frei in Bergen zu gehen, und veranlaßten dadurch häufige Scharmüzel zwiſchen dieſen Parteien und den Birkibeinern, die eben ſo, wie ſie, einzeln oder parteiweiſe in die Stadt kamen, da die Hauptmacht der Bagler ſich nicht von Nordnäs und ihrer Flotte zu entfernen getraute, und der König die ſeinige in der Sverrisburg ſo lange beiſammen hielt, bis er die Bagler ſo ſicher gemacht hatte, daß ſie auf dem Johanniskirchhofe ſich vor ſeinen Augen mit Luſtbarkeiten beſchäftigten. Alsdann ſchickte er ſeine Leute einzeln oder in ganz kleinen Geſellſchaften in die Stadt, die ſich unvermerkt zuſammenziehen, und die Bagler anfallen mußten. Dieſer Anſchlag gerieth ſowohl, daß die Bagler in völliger Unordnung angetroffen wurden, und auch

nicht

nicht in den Stand kamen, ſich in ordentlichen Vertheidigungsſtand zu ſetzen, daß alſo viele theils im Gefechte theils auf der Flucht und im Schwimmen umkamen, wiewohl der König ſich hiebei ſo ſehr der Gefahr ausſetzte, daß er in Lebensgefahr gerieth; aber dieſer Angreifer empfieng den Tod, welchen er dem Könige zugedacht hatte, von den Händen deſſelben.

Seitdem wagten die Bagler nicht mehr, ſich in die Stadt zu begeben. Die Birkibeiner wurden durch dieſen Vorfall ermuntert, von der Nachbarſchaft ihren Unterhalt zu fordern, und weil es dieſe mit den Baglern hielt, es ihr auch zu ſchwer fiel, beide Parteien zu ernähren, weswegen ſie den Birkibeinern nichts geben wollte, wegzunehmen. Darum gab ſie ihr Vieh den Baglern zu bewahren. Aber Sverrir fand bald Gelegenheit, die ausgeſtellten Wachen im Schlafe zu tödten, und darauf die übrigen unvermuthet anzufallen, und dergeſtalt nicht nur alle, die auf dem Lande dieſes Vieh bewahreten, und nicht entwiſchten, ſondern auch viele, die dieſen von der Hauptflotte zu Hilfe kamen, zu tödten, und alles Vieh mit ſich wegzutreiben. Die Bagler erkühnten ſich zwar, dieſen Schaden einzubringen, da ſie mit ihrer ganzen Macht gleich darauf

Sver-

Sverrir eine Schlacht anboten. Aber ob dieſer ſolcher gleich nur ein Häuflein entgegen zu ſtellen vermochte, lieferte er ihnen doch, ſobald er nur ſein Vieh von ſich geſchafft hatte, mit ſo gutem Erfolge dieſes Treffen, daß nach demſelben fünfzig Bagler allemal, ſobald ſie nur zehn Birkibeiner ſahen, nach ihren Schiffen liefen. Einmal ließ der König hundert und zwanzig Birkibeiner Mönchskleider anlegen, den Biſchof und alle Oberhäupter der Bagler in der Kirche an einem Feſttage zu fangen. Aber dieſer wohl ausgeſonnene Anſchlag ward durch ein Verſehen einiger von dieſen verkleideten Birkibeinern verrathen, welche einen wohlgekleideten Bagler, um ſein Kleid rein zu bekommen, nicht niederhauen wollten. Denn indem ſie ihm daſſelbe abzogen, lief er obwohl verwundet weg, und meldete ihr Vorhaben.

Endlich wurden die Bagler wider die Stadt Bergen ſelbſt ſo aufgebracht, daß ſie aus dem Grunde, weil ſolche nicht mit ihnen den König beſtritt, ſie zerſtören und auf Toluholm eine neue Stadt erbauen wollten. Zwar der gemeine Mann hielt es Anfangs für ein Verbrechen, ſo viele Kirchen zu zerſtören. Aber der Biſchof überredete ihn, daß alle Kirchen nun nichts beſſer als Kloaken

ken ſeyn, weil Verbannte dieſelben ſo lange gebraucht, und hiedurch verunreiniget hätten. Alſo wurde unter ſeiner Aufſicht und Veranſtaltung den 10. Auguſt die Stadt auf einmal an drei verſchiedenen Orten angeſteckt, und ehe man den Brand merkte, griff derſelbe ſo um ſich, daß ein guter Theil der Stadt und in derſelben ſechs Kirchen eingeäſchert wurden.

Bald darauf mußte der König ſich aus Bergen entfernen, weil auch andere Gegenden von ihm beſorgt werden mußten. Aber mit ſeiner Gegenwart verlor ſeine Partei auch ihr Glück. Denn ob ſie wohl an Muth ihren Feinden überlegen blieb, ließ ſie ſich doch durch eben dieſen Muth zu übereilten Schritten und Vernachläſſ gung der unentbehrlichen Vorſicht wider einen weit zahlreichern Feind verleiten. Einmal thaten die Birkibeiner ohne Ordnung den Anfall, und wurden allenthalben umringet, daß ſie ſich nur mit großem Verluſte in die Feſtung retten konnten. Die Feinde verfolgten ſie mit ſolcher Geſchwindigkeit und Verbitterung, daß mitten im Feſtungsthore ein Birkibeiner, den ſeine Kameraden an ſich zogen, die Bagler hingegen nicht fahren ließen, durch dieſe Gewalt in zwei Stücke zerriſſen wurde.

de. Zu einer andern Zeit wurde die königliche Flotte eingeäſchert, und faſt die ganze Bedeckung derſelben niedergehauen.

Auch in Thrand erlitt Sverrir einen großen Verluſt, indem ſein Schwiegerſohn Karl, Sohn des gothiſchen Königs Sverchen, mit ſeiner ganzen Mannſchaft allda getödtet wurde. Doch die Gemüther der Bewohner dieſer Landſchaften blieben, ungeachtet aller Vortheile, die die Bagler über ihn erhielten und die dieſe gegen die Thrander noch dazu vergrößerten, ihm ergeben. Ja ſogar viele, welche aus ſeinen Dienſten zu den Baglern übergegangen waren, weil ſie durch ein Vorurtheil von der Heiligkeit der Geiſtlichkeit ſich einnehmen ließen, erkannten an den Handlungen derſelben, denen ſie nun ſelbſt beiwohnten, wie ſehr ſie ſich hierinnen geirret hätten, da ſie dieſe Geiſtlichkeit den heiligen Namen der Religion zu den abſcheulichſten Bubenſtücken mißbrauchen ſahen. Ihr Verſtand war hintergangen, aber ihr Herz blieb unverderbt. Alſo verließ einer nach dem andern von dieſen gutgeſinnten Männern die Bagler, und kehrte mit Bereuung ſeines Verbrechens gegen ſeinen rechtmäßigen König, von dem er die überzeugendſten Beweiſe hatte, daß er zugleich der tu-

gend-

gendhafteſte Mann ſey, in den Dienſt deſſelben zurück. Vor allen bezeigte der ehrliche aber betrogene Thorſtein mit den demüthigſten Geberden und einer höchſtbeweglichen Rede, wie ſehr es ihn gereue, daß er ſich von Böſewichtern und Verräthern verblenden laſſen können, mit ihnen einen ſo guten König zu beſtreiten.

Der Bannbrief, den der Pabſt Innocentius unter dem 14. Oktober wider ihn ausgeſtellt hatte, war nicht im Stande, weder die Anhänger Sverrirs von ihm zu trennen, noch die Könige von Dänemark und Schweden zum Kriege wider ihn zu bewegen. Der Pabſt geſtehet ſelbſt, daß es an Sverrirn nicht liege, daß derſelbe von dem wider ihn ergangenen Banne noch nicht befreit ſey. Denn ob er wohl ſchreibt, daß Sverrir von ſeinem Vorfahren Cöleſtin von demſelben nicht losgeſprochen worden ſey, ſondern vielmehr die Bullen deſſelben verfälſcht habe, andere zu überreden, als wenn er von dieſem Pabſte als rechtmäßiger König erkannt ſey: ſo meldet er doch, daß Sverrir ſowohl bei ſeinem Vorfahren als bei ihm hierum angehalten habe.

Die Thrander hielten bei dieſem ihrem Könige ſo feſt, daß, da er jeder Abtheilung

des

des Landes die Erbauung eines großen Schiffes auferlegte, ſie ihm dafür Dank wußten, daß er die Bauerforderniſſe ſo geringe anſetzte. Die Bagler ſuchten zwar im J. 1199 ihn und ſeine ganze Partei vorher zu vertilgen, ehe er dieſe Schiffe fertig hätte. Aber je mehr ſie ſich der Stadt Drontheim näherten, um deſto geringer wurde ihre Hoffnung, daß ſie dieſelbe würde erobern können, da ſchon ihre Parteien auf dem Lande von den Bauern oft erlegt wurden. Aber Nicolaus fehlte es niemals an Worten, andere zum Gefechte mit Sverrirn anzutreiben, und er ſtieß auch nun wider dieſen ſeinen König und Wohlthäter ſolche Schimpfwörter aus, dergleichen ſich in einem ſolchen Falle ſogar ein altes Weib oder der ſchlechteſte Menſch enthalten würde. Sverrir herrſche nur noch über ein einziges Vorgebirge; er wolle ihm aber auch ſehr gerne den Platz vor demſelben gönnen, nämlich ihn allda an den Galgen zu henken, damit die Welt einmal von demſelben befreiet werde. Aber ſelbſt mit ihm zu fechten verabſcheute er ſo ſehr, daß er kaum, da er auf einem ſehr ſchnellen Schiffe ſich die bequemſten Stellen zur Landung und zum Angriff der Stadt Drontheim ausſuchte, ein feindliches Schiff gewahr wurde, als er

ſchon

ſchon den Seinigen zuſchrie, ſie ſollten ſich aus allen Kräften angreifen, damit er dieſen raſenden Teufeln, die nur auf ihn gewieſen ſeyn, entkäme, und für dieſen Dienſt den reichlichſten Lohn von ihm erwarten; ja in der Angſt mit ſolcher Eil von einem Ende des Schiffes in das andre ſprang, daß ihm ſein Hut ins Waſſer fiel. Denn der unermüdete Sverrir machte täglich neue Mittel ausfindig, die Bagler dergeſtalt zu beunruhigen, daß ihre Flotte nirgends vor ihm ſicher blieb, ſondern in einer beſtändigen Bewegung ſeyn mußte. Bei allen Anfällen waren ſie ſo unglücklich, daß ihnen nur ein einziger Birkibeiner in die Hände fiel, der ſein Leben nicht anders retten konnte, als daß er ſich für einen aufgebotenen Bauer ausgab, nichts deſtoweniger aber ihre Grauſamkeit durch Abhauung eines Fuſſes fühlen mußte.

Kaum hatte der König ſeine Schiffe ſo weit fertig, daß er damit in die See laufen konnte: ſo entſchloß er ſich ſchon, damit die Feinde anzugreifen. Vorher hielt er eine Rede an ſeine Getreue, daß ein jeder ſich als ein guter Chriſt zum Tode bereiten, und keinem einzigen von dieſer verrätheriſchen Räuberrotte das Leben ſchenken ſolle. Die Feinde wären gerne davon gelau-

ſen: aber ſeine Schiffe waren den ihrigen an Geſchwindigkeit überlegen, und die Bagler mußten alſo Stand halten. Ob ſie aber wohl dergeſtalt als Verzweifelte fochten, wurden ſie doch den 17. Junius im ſtrindiſchen Buſen, nach einem Gefechte, welches Vormittag anfieng und bis ſechs Uhr Nachmittags dauerte, aufs Haupt geſchlagen. Doch ihr König und der Biſchof hielten ſich vom Anfang der Schlacht ſo weit entfernt, daß ſie, ſobald ſich nur das Glück für ihre Feinde erklärte, ohne etwas von derſelben Verfolgung befürchten zu dürfen, laufen konnten. Allen denen aber, die von ihrer Partei ſich bei dem unglücklichen Ausgange dieſer Schlacht in Thrand und Halogeland verſteckten, wurde von ihren erbitterten Feinden mit der mühſamſten Sorgfalt nachgeſpürt, damit ſie durch ihren Tod für alles Uibel, was ſie dem Reiche zugefügt hatten, beſtraft würden. Der König aber ſetzte den übrigen ſo lange nach, bis er ſie aus dem ganzen Reiche bis nach Dänemark verjagt hatte.

Alsdann forderte er von den Wikern als getreuen Helfern dieſer Hochverräther eine anſehnliche Geldbuße, und blieb darauf zu Oslo, weil dieſe Gegend ſeine Aufſicht am nöthigſten brauchte. Faſt aber wäre er hier

von den Baglern, welcher Rückkehr er ſobald nicht vermuthete, aufgerieben worden. Blos die übermäßige Vorſicht derer, welche ſchon bis an die Brücken dieſer Stadt gekommen waren, und ob ſie wohl alles im tiefen Schlafe antrafen, ſich zum Anfalle der Stadt zu ſchwach hielten, rettete ihn. Denn mittlerweile erhielt der König von ihrer Gegenwart durch diejenigen Nachricht, welche dem Einfalle, den eine andere Partei in einen Hof Akre gethan hatte, durch die Flucht in die Stadt entgiengen. Auf dieſem Hofe unterhielt der Graf Philipp eine Beiſchläferin, die Frau eines Prieſters, die der Graf mit ihrer Bewilligung ihrem Manne geraubt hatte, weil der König vor ſeinen Augen dieſen laſterhaften Umgang nicht dulden wollte. Alſo traf es ſich, daß Philipp in dieſem Hofe von den Baglern unvermerkt umſetzt wurde, und ſich blos in der Schlafkleidung durch einen unterirdiſchen Weg ihnen zu entziehen vermochte. Da er aber während dem Laufen fiel, ward er unweit der Stadt mit zwei Gefährten getödtet; der dritte aber entkam, und meldete dieſen Vorfall dem Könige.

Da dergeſtalt die Bagler ihre Abſicht auf Oslo vereitelt ſahen, wendeten ſie ſich im Jahre 1200 nach Drontheim, und über-

fielen dieſen Ort ſo unvermuthet, daß ſol-
cher nach Aufreibung der ganzen Beſatzung in ihre Gewalt gerieth. Aber indem ſich das Landvolk zu ihrem Angriffe zuſammenzog, verließen ſie ihn wieder, und vertheilten ſich in Nord- und Südmäre. Bald gelangten ſie zu neuen Kräften.

Sverrir hielt es für ungerecht, daß ſeine getreue Thrander allein die Laſt eines ſo langwierigen Krieges tragen, und ihm ſogar in die abgelegenſten Gegenden beſtändig folgen ſollten. Daher forderte er in Wike, von welchem Lande mit der größten Billigkeit ein eben ſo großer Beitrag zu Dämpfung eines landverderblichen Krieges gefordert werden durfte, als es freiwillig hergegeben hatte, denſelben zu unterhalten, von jedem Hofe einen Mann, einen Ochſen und ein Pfund Geld. Aber den Wikern kam dieſes ſo hart vor, daß das ganze Land ſich zu Oslo in der Hallwardskirche wider den König verſchwor, zu Tunsberg und an allen übrigen Orten die königlichen Völker aufrieb, und alsdann mit den Schiffen bis an das Eis bei Oslo fuhr, um über das Eis dem Könige und der Stadt ſich zu nähern. Dieſer zog zwar von ſeinen Birkibeinern, den Bürgern und den fremden Kaufleuten ein Heer zuſammen; aber als er nach ſeiner

Ge-

Gewohnheit ſelbſt auf Kundſchaft ſich unter die Feinde begab, nahm er wahr, daß ſeine Macht gegen die feindliche faſt nichts ausmachte. Nichts deſtoweniger mußte er ſie angreifen, und dieſes that er mit ſo guter Wirkung, daß, ungeachtet während dem Gefechte die tunsbergiſche Bürgerſchaft und eine ſolche Menge Helfer zu ſeinen Feinden ſtieß, daß jeder von ſeinen dreitauſend Kriegsgefährten ungefähr mit zwanzig Mann es aufnehmen mußte, und das Gefecht ſiebenmal erneuert ward, ja die Gefangenen, denen man aus Menſchenliebe das Leben ſchenkte, ſich alsbald zu einen noch ungeſchlagenen Haufen begaben, und dergeſtalt einer viermal ſeine Waffen gegen ſie gebrauchte, zuletzt der vollſtändigſte Sieg erfochten ward. Bei dieſer Gelegenheit erkannte man den Vortheil, welchen die Schrittſchuhe in einer ſolchen Eisſchlacht ſchaffen, an einem Haufen Upländern, die ſich mit denſelben verſehen hatten, und über den tiefen Schnee, in dem andere verſanken, ohne Schwierigkeit fortliefen, und führte ſie deswegen bei dem norwegiſchen Heere ein.

Gleich nach dem Siege ließ der König das Eis brechen, damit er mit ſeiner Flotte nach Bergen, und den Abſichten der Bagler auf dieſe Stadt zuvorkommen möchte. Die

 Ba-

Bagler hatten wirklich Abſichten auf dieſelbe, und glaubten auch dieſelben ſicher auszuführen, da ſie die königliche Flotte für Kaufſchiffe anſahen. Durch dieſen Irrthum ſperrten ſie ſich ſelbſt in den Meerbuſen ein, und mußten deswegen, ſobald die königliche Flotte auf ſie zueilte, die ihrige Preis geben, und zu Lande ihre Erhaltung ſuchen. Nicht nur dieſe, ſondern auch den größten Eifer für ihre Angelegenheit fanden ſie bei den Wikern. Sverrir eilte, ſie wieder von hier zu verjagen. Aber ſie hatten mittlerweile ſchon bei Tunsberg auf einem Felſen zwo Schanzen aufgeführt, und an der übrigen Küſte thaten ſie ihm auch ſo ſtarken Widerſtand, daß er erſt bei Konghella landen konnte. Aber nur in dieſer Gegend und auf den Eilanden Thorſt und Thorn traf er willfährige Unterthanen an. Sonſt allenthalben mußte er mit Bauern und Baglern ſtreiten, bis die erſten durch Feuer und Schwert zu ihrer Schuldigkeit gezwungen, und die letztern durch verſchiedene Niederlagen genöthigt wurden, ſich vor ihm zu verſtecken. Nach ſeiner Rückkehr aber hielten ſich die Bagler wieder in den Städten ſicher; aber er kam ſo geſchwind nach Tunsberg und Oslo, daß er in beiden einige von ihnen ertappte und hinrichtete.

Im

Im folgenden Jahre 1201 beſchloß er die tunsbergiſchen Felſenſchanzen in ſeine Gewalt zu bringen, und durch derſelben Eroberung den ſchon ſo ſehr geſchwächten Baglern, daß ſie ihm nirgends die Spitze zu bieten wagten, den letzten Zufluchtsort zu entziehen. Aber die Höhe und Unerſteiglichkeit des Felſen machte alle Verſuche und Arbeiten vergeblich. Einmal ließ er alle vorhandene Leitern zuſammenbinden, durch welche ein Mann auf die Thurmſpitze der Laurenzkirche ſtieg, und ungeachtet die Bagler verſchiedene Schüſſe nach ihm thaten, unverletzt zurückkam, und dem König berichtete, daß die Feſtung auf vier mit einander verbundenen Säulen ruhe. Alsdann ſchickte der König in einer finſtern Nacht einen Waghals Svend Merke mit einem Schiffſeil auf den Felſen, welches dieſer um eine Säule wickelte, worauf hundert und zwanzig Männer, dieſes Schiffſeil ſo ſtark zogen, daß die ganze Feſtung wankte. Aber von einer ſo ſtarken Anſtrengung zerriß das Seil, und die Belagerten wurden von dieſer Gefahr befreit. Nichts deſtoweniger ward ihnen bange, daß der an Künſten unerſchöpfliche Sverrir leicht etwas zu ihrem Verderben ausſinnen möchte. Sie beſchloſſen alſo, ihren König und den ihnen verſprochenen

Entſatz anzuſprechen. Aber es war ſchwer, die Botſchaft an ihn durch die auf dem Waſſer und Lande ausgeſtellten Wachen durchzubringen. Sie ließen deswegen einen Kahn mit zehn Leuten durch Stricke und Winden ins Meer herab, und dieſer war ſo glücklich, daß er ſchon eine Strecke voraus hatte, als die Feinde anfiengen ihm nachzuſetzen, daß alſo die in demſelben befindlichen Leute ſicher bei ihrem Könige ankamen. Dieſer aber bezeugte kein Verlangen, ſich dieſer Feſtung wegen in Gefahr zu begeben, vornämlich da er in der Vermuthung ſtand, daß die Beſchwerden des Winters den Feind nöthigen würden, die Belagerung aufzuheben. Aber dieſer ward durch eben dieſe Geſandtſchaft von der Gefahr der Feſtung belehrt, und noch mehr zu Fortſetzung der Belagegerung ermuntert. Faſt wäre ihm die Einnahme der Feſtung durch eine Kriegsliſt gelungen, auf die er durch eben dieſe Geſandtſchaft der Belagerer gebracht wurde. Er ſtellte nämlich ein erdichtes Gefecht zwiſchen zween Haufen ſeines Heers an, von welchem der eine den geſuchten Entſatz vorſtellte. Aber der kluge Hreidar, der Befehlshaber der Beſatzung, ward nicht ſo wie ſeine Leute durch dieſen Kunſtgriff hintergangen, und vereitelte alſo denſelben. In dieſer

Be-

Belagerung thaten auch zweihundert und vierzig Ribalden, die der König Johann von England Sverrirn zugeſchickt hatte, unter dieſem Kriegsdienſte, die ſich ſchon vor derſelben in Upland durch ihre gewagten Unternehmungen und durch ihre Grauſamkeiten gezeigt hatten. Doch hatte Inge recht geſchloſſen, daß die Beſchwerden des Winterwetters, welche nicht nur die Körper der Belagerer angriffen, ſondern auch dem Landmann, welcher ſie mit Lebensmitteln verſorgen mußte, ſo läſtig fielen, daß er ihnen dieſelben ſehr ſparſam lieferte, mehr als der mächtigſte Entſatz den Belagerten nutzen würden. Das königliche Heer forderte in der That mit höchſtem Ungeſtüm ſeine Entlaſſung. Aber der König rückte dieſes ihm, als eine Kriegsmännern höchſtunanſtändige Weichlichkeit vor, erinnerte es an die Beiſpiele der Vorfahrern, welche keine Belagerung aufgehoben hätten, wenn gleich ihre Kleider auf den Leibern zerriſſen wären, oder ſie keine andern Lebensmittel als ihre Degenſcheiden und das Leder ihrer Schuhe gehabt hätten, und deutete ihm an, daß es nicht eher als nach Bezwingung der Feſtung von hier fortkommen würde.

Bei einer ſo langen Dauer der Belagerung fiengen die Lebensmittel der Beſatzung

zu mangeln an. Sie eröffneten dieſe äußerſte Noth ihrem Könige. Dieſer beſchloß darauf, in einer andern Gegend des Reichs Feindſeligkeiten auszuüben, und hiedurch die Mannſchaft, mit welcher Sverrir den Felſen einſchloß, anders wohin zu ziehen. Aber man ſchickte dieſen neuen Feinden aus Bergen Gegner, die ihnen ſo lange nachſetzten, bis ſie wieder in ihren vorigen Schlupfwinkel in Upland gejagt waren. Mittlerweile waren die Lebensmittel auf dem Felſen dergeſtalt verzehrt, daß man nur noch Wallroßriemen hatte, mit welchen man noch dazu ſehr ſparſam umgehen mußte. In dieſer Noth wagten einige, ungeachtet ihnen die höchſte Verbitterung der Birkibeiner vollkommen bekannt war, ſich vom Felſen wegzuſtehlen und auf eine ſehr unſichere Hoffnung, ihr Leben zu erhalten, ſich ihren Feinden zu überliefern, da ſie bei ihrem längeren Aufenthalt in der Feſtung unfehlbar vor Hunger umkommen mußten. Da nun die erſten, welche dieſes wagten, mit dem Leben davon kamen, folgten immer mehrere denſelben. Endlich meldete der Befehlshaber ſelbſt dem Könige, daß er morgen mit ſeiner ganzen Beſatzung in ſein Lager kommen wolle, daß er mit ihnen allen nach ſeiner Willkühr verfahren

kön-

könne. Sverrir wußte, wie sehr ſeine Leute wider ſie erbittert ſeyn. Er ſtellte ſich alſo, als wenn er mit ihnen berathſchlagen wolle, ob er einigen aus dieſer Beſatzung das Leben ſchenken ſolle. Sobald er aber wahrnahm, daß ein jeder gegen ſie ſo heftig erbittert ſey, daß nach aller Wahrſcheinlichkeit kein einziger einen von dieſen Ergebenen am Leben zu erhalten geſonnen ſey: ſo unterbrach er das Stimmen mit der Vorſtellung, daß er nicht denke, daß einer von ſeinen Leuten ſich einbilde, beſſer als er, ihr König zu ſeyn. Dieſe Leute hätten ſeinen Bruder Hide, den Grafen Philipp und viele andere ſeiner Anverwandten getödtet, auch ihn ſelbſt noch neulich mit den verächtlichſten Schimpfnamen an ſeiner Ehre beleidigt; und dieſes alles wolle er ihnen blos um Gotteswillen mit der größten Freude vergeben; dieſe ſeine Feinde ſeyn in Gottes ihres Schöpfers Augen eben ſo hochgeachtet, als er; und er bedürfe gleichfalls der Barmherzigkeit dieſes allgemeinen Vaters aller Menſchen. Dieſe ſeine Rede veränderte die Geſinnungen auch der am meiſten aufgebrachten Gemüther dergeſtalt, daß ſie es nicht nur geſchehen ließen, daß der König dieſen Ergebenen Gnade ertheilte, ſondern ſie auch zu ihren Kameraden auf-

aufnahmen. Die Herablaſſung des Königs gegen dieſe ſeine Beleidiger gieng ſo weit, daß er ſogar als ein Arzt für ſie ſorgte, wiewohl dem ungeachtet einige gleich, und andere ſpäter ſtarben, faſt alle aber ein langes Krankenlager ausſtehen mußten. Ihrem Befehlshaber ließ der König in ſeinem eigenen Zimmer das Bette machen, und ihn eben ſo gut als ſich ſelbſt verpflegen, würdigte ihn auch des vertraulichſten Umganges.

Doch nun ſollte Norwegen bald dieſes ſeines größten Königs beraubt werden. Er ſchonte ſich ſo wenig, als der ſchlechteſte von ſeinen Leuten und ſeine Bekümmerniſſe waren größer, als irgend eines einzigen unter ihnen allen, daß er alſo noch geplagter als ſie war. Dieſe Urſachen machten ihn gleich im Anfange des Jahres 1202 zu Tunsberg bettlägerig, und von da brachte er einen kranken Körper nach Bergen. Sobald er die Hoffnung zu geneſen aufgab, ließ er ſich in Gegenwart aller, welche zugegen zu ſeyn verlangten, eine von ihm ſelbſt abgefaßte Vorſchrift zur Verwaltung der Regierung an ſeinen Sohn Hakon vorleſen und verſiegeln, und ſagte darauf, daß außer dieſem Hakon kein Sohn mehr von ihm am Leben ſey, und man alſo denjenigen, welcher unter dem Vorwande, daß ſie von ihm er-

erzeugt worden ſeyn, das Reich beunruhigen möchten, keinen Glauben geben ſollte. Hernach richtete er ſich im Bette auf, und befahl, daß man ihn auf den Thron ſetzen ſolle. „Den auf dem Throne,“ ſagte er, „will ich die Oelung empfangen, und von meinen Freunden umgeben als ein König ſterben, und dergeſtalt die Wahrſagung des Biſchofs Nicolaus zu Schanden machen, daß ich wie ein Vieh todtgeſchlagen und von Hunden und Vögeln gefreſſen werden ſollte. Aber dafür gebühret Gott Lob, der mich in ſo unzähligen Gefahren wider die Waffen meiner Feinde beſchützt hat.“ Gleich nach Empfangung der letzten Oelung ward er ganz kraftlos, und beſchloß in dieſem Zuſtande den 9. März ſein Leben. Vorher aber befahl er, daß man nach ſeinem Tode ſeine Leiche mit entblößtem Geſichte Freunden und Feinden ſehen laſſen ſolle, damit ein jeder bemerken könne, ob die Verwünſchungen ſeiner Feinde ſeinem Körper geſchadet hätten. Er fügte hinzu: er ſeye auf dem Throne mehr an Unruhe, Gefahren und Arbeiten, als an Ruhe und Vergnügungen, gewöhnt worden; und alle dieſe Beſchwerden hätten ihm ſeine Neider verurſacht, nachdem ſie ſich durch ihren Neid zu Feindſeligkeiten verleiten laſſen; er bitte aber

Gott, daß er ihnen alles vergeben wolle, und berufe ſich auch in Bettachtung ſeines ganzen Verhaltens auf deſſen Richterſtuhl.

Seine Grabſchrift in der Chriſtkirche zu Bergen überhäuft ihn mit den prächtigſten Ehrennamen; aber ein jeder, der ſeine Lebensgeſchichte ließt, geſtehet, daß er ſie alle verdient habe. Seine ärgſten Feinde wurden durch Gewalt der Wahrheit gedrungen zu bekennen, daß ſeine Thaten unmöglich von einem gewöhnlichen Menſchen verrichtet werden können. Die Trunkenheit, ungeachtet ſie noch ein Nazionallaſter war, verabſcheute er. Bei Gelegenheit der Mordthaten, welche durch dieſelbe im Jahr 1185 zu Bergen veranlaßt wurden, verbot er nicht nur den deutſchen Weinhändlern den Aufenthalt in Bergen, ſondern hielt auch auf dem Markte eine Rede wider die Trunkenheit. Nichts deſtoweniger erregte eben dieſelbe Urſache in eben der Stadt im Jahr 1191 eine Streitigkeit zwiſchen den Einwohnern und einigen Dänen, die auf ihrer Wallfahrtsreiſe nach Jeruſalem in dieſem Hafen anhielten, welche einen Auflauf der ganzen Stadt gegen ihre Gäſte nach ſich zog, und unfehlbar Blut gekoſtet hätte, wenn nicht gelaſſene Männer auf beiden Seiten ihre Landsleute beſänftigt hätten.

Bei

Bei aller Ausführlichkeit, mit welcher die Kriegsthaten und eine Menge kleiner Umſtände von dieſem Könige aufgezeichnet worden, iſt ſeine Geſchichte doch in manchen Hauptſtücken mangelhaft, und ſeine königliche Herkunft, ſeine Begebenheiten vor ſeiner Ankunft in Gothland, ſeine beiden Vermählungen, und ſeine Händel mit den Biſchöffen werden blos berühret. Die Münze, die er mit ſeinem Bildniſſe und der Umſchrift Suerus Magnus Rex zu Drontheim prägen laſſen, iſt die älteſte jetzt bekannte ungezweifelt norwegiſche. Aber wenn der Engländer Wilhelm von Neuburg meldet, daß man ſage, daß auf ſeinem Siegel ſein Titel durch die Umſchrift: Sverrir, als König Magnus, grimmig wie ein Löwe und ſanftmüthig wie ein Lamm, ausgedruckt worden ſey: ſo darf man wohl daran zweifeln, ob dieſer Ausländer in dieſem Stücke als ein genugſam glaubwürdiger Zeuge betrachtet zu werden verdiene, beſonders, da man noch weit mehrere Unrichtigkeiten in ſeiner Nachricht von dieſem Könige antrifft. a)

a) Torfaeus pag. 21 — 74, 5, 6. Gebhard größere Geſch. S. 177 — 182. Langebeck Tom. III. p. 70 — 73. Anon Profect. Danor. in terr. Sanct. p. 146 — 148.

Die Boten, welche die Nachricht von ſeinem Tode ſeinem einzigen Sohne und Thronfolger Hakon IV. nach Drontheim überbrachten, brauchten auf ihrer Fahrt ſolche Sorgfalt, daß ſie die von den Baglern beſetzten Küſten von Sogn, Fiord, Raumdalen und Märe nicht berührten. Der neue König ward auch ohne einigen Widerſpruch im Eyrarthing ausgerufen, und hatte ſich ſchon unter der Regierung ſeines Vaters als ein tapferer Soldat und kluger und wachſamer Anführer gezeigt.

Alle vier norwegiſche Biſchöfe, die mit ihrem Erzbiſchofe gemeinſchaftliche Sache machten, erkannten ſchon ſeit einiger Zeit, daß ſie beſſer gethan hätten, wenn ſie mit ihrem Könige einig geblieben wären. Denn die Partei der durch ſie wider denſelben aufgewiegelten Bagler nahm immer mehr ab, und war ſchon ſo geſchwächt, daß ſie für unſicher hielten, bei derſelben in Norwegen zu verbleiben, und lieber als Landflüchtige in Dänemark und Schweden herumzogen, und ſich in beiden Reichen von ihren Amtsbrüdern ernähren ließen. Da nun zwiſchen dieſer Lebensart, da ſie als Gäſte von der Barmherzigkeit anderer leben mußten, und

der

der, die ſie in ihren Biſthümern geführt hatten, ein erſtaunender Unterſchied war, und ſie auch gegen den neuen König keinen Widerwillen hegten, ja nicht einmal einen Vorwand der geringſten von ihm empfangenen Beleidigung anzuführen vermochten: ſo ergriffen ſie begierigſt ſeine Einladung zur Rückkehr ins Reich, welche ihm von ſeinem Vater in ſeinem letzten Willen als ein unfehlbares Mittel zur völligen Beruhigung des Reichs empfohlen war. Kaum waren ſie auch zurückgekommen: ſo hob der Erzbiſchof den Bann auf, und dieſes half auch zur Verringerung der Anhänger der Bagler. Doch mehr brachten ſie die häufigen Niederlagen, welche nicht nur viele weggerafft hatten, ſondern auch den Ubriggebliebenen die Mittel zu ihrem Unterhalte und den Muth raubten, und der Ruf von den gütigen Geſinnungen des neuen Königs gegen den Landmann, welchen derſelbe wider alle Unterdrückungen und Gewaltthaten ſeiner eigenen Beamten und Diener beſchützte, herab; und endlich machte ſich Inge bei den Upländern, als er ihnen alle ihre beſte Fahrzeuge wegnahm, dergeſtalt verhaßt, daß ſie ſich mit den königlichen Beamten zu ſeinem Untergange vereinigten, und denſelben in

in ſeinem letzten Zufluchtsorte, einer Inſel in dem See Mios, ins Werk richteten.

Alles dieſes befeſtigte Hakons Thron dergeſtalt, daß Erling Steinweg ſich nicht getraute, ihm denſelben ſtreitig zu machen. Dieſer Erling gab ſich ſchon bei Sverrirs Lebzeiten in Dänemark für einen Sohn Königs Magnus aus; aber die Nachſtellungen des Königs von Norwegen zwangen ihn bald, dieſes Land zu verlaſſen und nach Weſtgothland zu gehen. Hier ward er auf Anhalten des jetztregierenden Königs von Norwegen in einem Thurm auf der Inſel Wiſingoe eingeſperret; ließ ſich aber von demſelben an einem Seile aus zerſchnittenen Linnenzeuge herab, und verrenkte hiebei die Hüfte dergeſtalt, weil das Seil nicht bis auf die Erde langte, daß er lahm ward. Einige Zeit nachher brachten die Leute, welchen Hakon aufgetragen hatte ihn von dieſem Feinde zu befreien, ſeine Schreibtafel als einen Beweis, daß ſie ihn in Jarnberien getödtet hätten. Doch es währte nicht lange, ſo zeigte ſich auf dem Markte zu Skander ein lahmer Mann, und behauptete, daß er der aus dem Gefängniſſe zu Wiſingoe entronnene Erling ſey. Sogleich ſammelten ſich die Uiberbleibſel der Bagler, und verlang-

langten, daß er ihr Anführer ſeyn möchte. Erling weigerte ſich dieſes Geſchäft bei Hakons Lebzeiten zu übernehmen, und brachte ſeine Zeit in Kopenpagen ruhig zu. Aber er durfte nicht lange auf Hakons Tod warten. Denn derſelbe ward am zweiten Weihnachtstage im Jahr 1203 mit einer Krankheit überfallen, die ihn am Neujahrstage 1204. ins Grab brachte.

Man beſchuldigte hiebei ſeine Stiefmutter die Königin Margareth, daß ſie ihn vergiftet habe, weil ſie ſeit der Zeit, daß er ihre Tochter Chriſtina, die ſie nach ihres Gemahls Sverrirs Tod mit ſich nach Schweden führen wollte, ihr abgenommen hatte, einen ſolchen Haß auf ihn geworfen hatte, daß ſie ihm denſelben auch nach ihrer Rückkehr in ſein Reich öffentlich zu erkennen gab, und dieſen erſten Weihnachtstag ſich zuerſt überreden laſſen, an ſeiner Tafel zu ſpeiſen. Man nannte auch das Werkzeug, welches ſie zu dieſer Vergiftung gebraucht hätte, einen gewiſſen Peter, welcher um ſich von dieſer Miſſethat zu reinigen, die Feuerprobe unerſchrocken über ſich ergehen ließ. Doch als ſeine Hand durch das Eiſen verletzt befunden wurde, erſäufte man ihn als einen überführten Verbrecher, und verlangte daß an der verwittweten Königen daſſelbe

Verbrechen mit dem Tode beſtraft würde. Aber andere, unter dieſen Hakon Gallin, verſchafften, daß ſie in ihr Vaterland gelangte. b)

Gutthorms Regierung wird durch den Gegenkönig Erling Steinweg beunruhigt.

Der nächſte Erbe zum Throne, den Hakons Tod erledigt hatte, war Gutthorm, ein vierjähriger Sohn ſeines ältern Bruders Sigurd Lawards, welcher vor ſeinem Vater die Welt verlaſſen mußte. Hiebei wurde die Reichsverwaltung, und der Hof Hakon Gallin, und die Sorge und Aufſicht des jungen Königs Peter Steipern und Einarn übertragen. Aber Einar war mit dem Amte welches man ihm zueignete, nicht zufrieden, und ſchlug ſich deswegen, ſo wie viele andere Birkibeiner zu den Baglern, trugen in Dänemark Erlingen ihre Dienſte an, und dieſer rufte darauf alle Norweger, die ihn für ihren König zu erkennen geſonnen ſeyn, nach Aalburg.

Da ſich nun bei ihm eine große Menge Norweger einfand, auch der däniſche König Wal-

b) Torfaeus pag. 75—81. Gebhardi größere Geſchichte S. 176, 177.

Waldemar ihn unterſtützte, war er bald im Stande nach Wike zu gehen, und ward auch da allenthalben mit vielen Freuden aufgenommen. Zu mehrerer Aufnahme ſeiner Sache gieng er nach Oslo, zum Biſchof Nicolaus, und verlangte, daß er ihn die Feuerprobe zum Beweiſe der Wahrheit ſeiner königlichen Geburt ablegen laſſen möchte. Aber dieſer gedachte, daß er bei der gegenwärtigen Verwirrung ſeinem Schweſterſohne Philipp, in Betrachtung, daß er Ingirid, Königs Haralds Gille Wittwe, zur Großmutter gehabt, die norwegiſche Krone verſchaffen könne. Weil er aber dieſes Vorhaben ſich nicht eher zu entdecken getraute, bis der König von Dänemark, welchen er ſchon vorher beſucht, und bewogen hatte, ihm dabei behilflich zu ſeyn, zu Tunsberg angekommen wäre, überredete er Erlingen, daß er die verlangte Feuerprobe in deſſen Gegenwart ablegen möchte. Als nun der König von Dänemark im Jahr 1205 mit dreihundert Schiffen zu Tunsburg ankam, ſuchte dieſer dem Biſchofe ſein Wort zu halten. Aber weder Vornehme noch Geringe wollten von einem andern Könige, als einem Sohne des Königs Magnus, etwas wiſſen, und lieber Gutthormen erkennen, als einen ſolchen, der in Betrachtung

ſeiner Geburt nichts vor ihnen voraus habe. Wollte alſo nun Nicolaus ſeinem Schweſterſohne helfen, ſo mußte er ſich an Erlingen wenden. Er machte alſo dieſem vor der Gefahr, welche er bei der Feuerprobe laufe, ſo bange, daß er zur Belohnung für die Mühe des Biſchofs, dieſelbe zu ſeinem Vortheile ausſchlagen zu laſſen, verſprach, Philippen zu ſeinem Jarl zu machen. Alſo überſtand Erling mit allen Ehren ſeine Feuerprobe, ward zum König ausgerufen, ernannte Philippen zu ſeinem Jarl, und erhielt vom Könige von Dänemark fünf und dreißig Kriegsſchiffe zum Geſchenke, gab aber dagegen dieſem einige der Vornehmſten von ſeiner Partei als Geiſeln, entweder, wie es öffentlich hieß, daß er ohne ihn niemals Frieden machen werde, oder nach einem geheimen Vertrage, (wie einige Jahrbücher melden,) den er, und Philipp mit demſelben eingegangen waren, als Geiſeln der Lehnsbarkeit nach Dänemark mit.

Dieſe Beſtätigung der königlichen Herkunft Erlings verſtärkte ihn dergeſtalt, daß ihm ſeine Gegner alles Land bis an Bergen theils durch ihre Flucht, theils durch die Waffen gezwungen überließen. Hakon aber in Thrand ein ſtarkes Heer wider ihn auf-

zubringen ſich bemühete. Mitten unter dieſen Kriegsrüſtungen verſtarb der König Gutthorm den 11ten Auguſt, und ſchrieb ſeine tödtliche Krankheit Chriſtinens, einer Schweſtertochter der Königin Margareth, und die ſich nicht ſchämte von jedermann für Hakons Beiſchläferin gehalten zu werden, Händen zu, mit welchen dieſe über ſeinen ganzen Körper gefahren ſey. c)

Inges II. Regierung bis zum Tode des Gegenkönigs Erling.

Dieſe Vergiftung wird auch durch die Bemühungen wahrſcheinlich, welche nun Hakon Gallin anwendete, wegen ſeiner Geburt von Cäcilia, Sverrirs Schweſter, die Krone zu erlangen. Durch ſeine Gewalt als Reichsverwalter hatte er faſt alle Vornehme und Beamte auf ſeine Seite gezogen. Aber der Erzbiſchof, der mächtigſte unter allen, war ihm abgeneigt, und führte dieſe ihre Uneinigkeit, und Hakons unerlaubten Umgang mit Chriſtinen als hinreichende Gründe an, ihn von der Krone auszuſchlieſſen. Deſſen Widerſetzlichkeit brachte es dahin,

c) Torfaeus pag. 81—84. Gebhardi gröſsere Geſchichte S. 184, 185. Langebeck Tom. I, pag. 164, 390.

hin, daß eine Königswahl angeſtellet wurde, zu welcher dieſer Hakon, Hroar ein königlicher Anverwandter, einer von den Söhnen Cäciliens und Bardos, oder Pet. Steiper, Sohn einer Tochter Gunhils, und Unas, und Gemahl einer Tochter des Königs Magnus, aufgeſtellt wurden. Die Großen, und das Volk ſollten hierin den Ausſpruch thun. So ſehr aber auch jene für Hakon arbeiteten, unter dem Vorwande, daß deſſen Kräfte allein in gegenwärtiger Gefahr das Reich wider die Bagler behaupten könnten, ſo war doch der Widerſpruch des Erzbiſchofs und des Volks zu heftig, und das letztere beſtand darauf, daß man ſo lange keinen Ausländer (Hakon war ein Sohn des Gothen Folkwid) auf den Thron erheben müſſe, als noch andere Erben vorhanden ſeyn, die von mütterlicher Seite eben ſo nahe, als er ſeyn, von väterlicher aber aus einem hochanſehnlichen thrandiſchen Geſchlechte abſtammten. Denn Bardo war ein Urenkel Toſto Godwinſohns, der mit dem Könige Harald Haardrade in England ſein Leben verloren hatte. Nun wäre zwar von Rechtswegen Sigurden, dem älteſten von Bardos Söhnen, das Reich zugekommen, und dieſer beſaß auch wegen ſeiner guten

Ge-

Gemüthsart die Liebe des Volks. Aber er war ſelbſt zu ſtille, ſein Recht geltend zu machen; und alſo drangen der Erzbiſchof, und Hakon mit ſeinem jüngern Bruder Inge durch. Der erſtere nahm ſich ſeiner des⸗wegen vorzüglich an, weil er in ſeinem Hauſe erzogen war, der letztere vermuthlich, weil er unter einem jüngern Könige mehr Antheil an den Geſchäften zu behalten den⸗ken konnte, und auf Zureden des Erzbiſchofs, welcher ihm dafür einräumte, daß er unter ſeinem bisherigen Jarlsnamen die ganze Regierung fortführen, und alle Einkünfte mit dem neuen Könige gleich theilen ſollte.

Sobald dieſe Königswahl, und die An⸗ſtalten, welche Hakon zum Angriff der Bag⸗ler machte, ruchtbar wurden, entfiel dem Biſchof Nicolaus nach ſeiner alten Gewohn⸗heit aller Muth, obwohl ſein König Erling Philipp und die mehreſten ihrer Anhänger denſelben nicht ſinken ließen, ſondern gegen ihre ankommenden Feinde Stand halten wollten. Aber er beſaß ein ſolches Anſe⸗hen, daß alle ihm nachgaben, im J. 1206 auf ſeinen Rath nach Halland ſich zogen, und das ganze Reich ihren Gegnern Preis gaben. Doch endlich zwang ihn das Miß⸗vergnügen der Seinigen ins Reich zurückzu⸗kehren; und es glückte ihnen auch, nach

 Thrand

Thrand zu gelangen, und im Eyrarthing ihren König ausrufen zu laſſen, wiewohl ſie aus der Wenigkeit der Thrander, welche ſich zu dieſer Feierlichkeit einfanden, und dem Widerſtande, welchen ſie im ganzen Lande bei Eintreibung der königlichen Gefälle fanden, erkannten, daß ſie bei der erſten Herannahung einer feindlichen Macht dieſes Land würden räumen müſſen. Sie wichen alſo aus Drontheim, ſobald ſich nur ihnen die ingiſche Flotte zeigte.

Hierauf nahm Inge wieder in Drontheim ſeinen Sitz. Aber den 4ten April wäre er beinahe bei der Hochzeitfeier ſeiner Schweſter durch einen feindlichen Uiberfall entweder getödtet oder gefangen worden, und blos der Zufall, daß er nicht in ſeinem Palaſte ſchlief, erhielt ihm das Leben. Er mußte aber faſt nackend über den Nid ſchwimmen, und Ermüdung und Kälte benahmen ihm dergeſtalt alle Kräfte, daß er am Ufer liegen blieb. Einer von den Seinigen, der gleichfalls auf dieſe Art den Feinden zu entkommen ſuchte, achtete hiebei ſeine Gefahr ſo wenig, daß er auf ſeine Bitte, ihn zu retten antwortete, er müſſe zuerſt für ſeine eigene Sicherheit ſorgen. Aber über einen andern vermochte die Pflicht mehr, und dieſer trug ihn auf ſeinem Rücken

cken in Sicherheit. Inge war für dieſen Uiberfall durch drei Boten gewarnet worden, welche ihm Hakon aus Bergen nach einander zuſchickte, und hatte deswegen Befehl ertheilt, daß ſeine den Baglern weit überlegene Macht die ganze Nacht durch in dem Gildhauſe gewaffnet wachen ſollte. Aber der Bräutigam Thorgrim bat, daß er doch ſeine Leute von dem Vergnügen der Hochzeit nicht ausſchlöſſe, und verſprach durch ſeine eigene die Wachen beſorgen zu laſſen. Allein dieſe vermeinten, daß ſie nicht ſchlechter als die übrigen Hochzeitgäſte ſeyn, und ihrentwegen dieſe Beſchwerde über ſich nehmen dürften, tranken ſich alſo auch voll, und legten ſich ſchlafen. Alſo durchſtreiften die Bagler ſchon die Stadt, ehe ihre Feinde erwachten, und rieben ſie einzeln, oder in kleinen Haufen auf den Wegen, in den Herbergen, und in den Kirchen auf. Die Ehrerbietung gegen die heiligen Gebäude ward durch gewaltſame Eröffnung derſelben, und ſogar durch Verſtümmelung eines Marienbildes verletzt. Nichts deſtoweniger entwiſchten ihnen beide Halbbrüder des Königs von väterlicher Seite, Gutthorm und Skule, der erſtere mit Hilfe der Kanoniker der Marienkirche in ihrer Ordens-

klei-

kleidung. Doch verblieb die Stadt nur bis den letzten April in der Gewalt der Bagler, indem von einer Seite der König zu Lande, von der andern der Graf Hakon mit einer Flotte aus Bergen gegen ſie anrückten, und ſie hiedurch bewegten, dieſelbe wiewohl mit einer überaus reichen Beute, und ſo ſehr vermehrten Anzahl ihrer Partei zu verlaſſen, daß Hakon die ihm angebotene Seeſchlacht ausſchlug, jene hingegen die Feſtung von Bergen anzugreifen ſich unterſtanden. Aber die wenige Mannſchaft mit der Hakon bald hernach in dem Schloſſe anlangte, und die überhaupt ſiebenhundert betrug, trieb zweitauſend vierhundert Feinde durch den erſten Anfall in die Flucht, und auf ihre Schiffe. Doch trug der Umſtand, daß unter den Baglern eine Menge Birkibeiner gezwungen diente, viel zu dieſer ſchleunigen Uiberwindung bei. Die Flüchtigen wurden auf der Flucht ſo gedränget, daß, als ſie durch eine enge Pforte mußten, die Lebendigen über die todten Körper fielen, und in dieſem Zuſtande von den Nachſetzenden angetroffen wurden.

Bei dieſer Gelegenheit empfieng der Jarl Philipp eilf ſchwere Wunden. Andere behielten durch die Erinnerung eines Birkibeiners, daß man nicht unter dieſem vermiſchten

miſchten Haufen Freunde mit den Feinden tödten möchte, das Leben. Doch die Entronnenen erſetzten ihren Verluſt durch Bemächtigung der Flotte, auf welcher Hakon ſeinen Entſatz nach Bergen gebracht hatte, und nöthigten ihren Feind durch ihre Fahrt nach Drontheim zu Bedeckung ſeines Königs gleichfalls dahin zu gehen, und ſie alſo aufs neue in Bergen Meiſter ſpielen zu laſſen. Aber der Tod Königs Erlings, welcher ſich den erſten Jäner 1207. zu Tunsberg ereignete, von den Seinigen aber ſo lange geheim gehalten wurde, bis der Jarl Philipp zu Tunsberg ankommen, und durch ſein Anſehen die Unglücksfälle, mit welchen dieſer unvermuthete Tod die ganze Partei ſonſt bedrohte, verhindern könnte, befreite die Feſtung zu Bergen auf einige Zeit. d)

Inge II. trifft mit dem neuen Gegenkönige Philipp einen Vergleich.

Sobald Philipp zu Tunsberg gegenwärtig war, ward Erlings Tod, und zugleich dabei bekannt gemacht, daß zween Söhne

d) Torfaeus pag. 84—92, 94—105. Gebhardi größere Geſchichte S. 185—188.

Söhne, ein vierjähriger Sigurd, den er ſogleich, und ein achtjähriger Magnus, den er nach angeſtellter Prüfung durch die Feuerprobe dafür erkannt habe, von demſelben vorhanden ſeyn. Aber Philipps wahre Meinung war, ſelbſt den Thron zu beſteigen, und er gebrauchte das Recht dieſer Söhne Erlings nur zum Vorwande, daß ſich nicht in der Zeit, welche er haben mußte, ſich einen genugſamen Anhang zu verſchaffen, die ganze Partei zerſtreute. Da er aber hiemit fertig zu ſeyn vermeinte, ward zu Sarpsburg die Wahl des neuen Königs angeſetzt. Hier kamen der Biſchof Nicolaus und die Vornehmſten vom Volke in der Marienkirche zuſammen; der große Hauſe des Volks aber, und das ganze Heer verblieb auf dem Markte. Mittlerweile alſo, als Nicolaus jene bewegte, Philippen das Reich zuzuerkennen, redete Hreidar auf dem Markte dem erlingiſchen Geſchlechte das Wort, und hatte das Heer auf ſeiner Seite. Da aber die Verſammlung in der Marienkirche auf den Markt zurückkam, und das ganze Volk bewegte, darauf zu beſtehen, daß es nur dem einzigen Philipp als ſeinem Könige gehorchen wolle, mußte das Heer von Erlings Söhnen abſtehen, und Philipp ward von der ganzen Partei als König angenommen.

Dieſer

Dieſer war feſt entſchloſſen, ſich, da er von der Herannahung einer feindlichen Flotte Nachricht erhielt, der Krone würdig zu zeigen, und traf die Anſtalten zur Schlacht. Aber ſobald die Birkibeiner den Angriff zu thun im Begriff waren, ſprang ſeine Leibwache zuerſt ans Land, und zwang ihn, durch eben den Weg für ſeine Sicherheit zu ſorgen, obwohl durch dieſe ſchleunige Flucht nicht nur alle den Birkibeinern abgenommenen, ſondern auch die von den Baglern ſelbſt erbaueten Schiffe mit einer großen Beute den Birkibeinern überlaſſen wurden. Der hier gehabte Verluſt aber wurde bald durch die Uibergabe der Feſtung von Bergen eingebracht.

Die Schuld dieſes Verluſts war hauptſächlich die Vermeſſenheit Swertings, welcher aus Begierde der Befehlshaber in dieſer Feſtung zu werden nur hundert und zwanzig Mann, die Hälfte derjenigen Mannſchaft, welche ein anderer forderte, zur Vertheidigung derſelben verlangt hatte. Denn wegen Wenigkeit dieſer Mannſchaft mußten ſogleich bei Ankunft der Feinde alle Außenwerke verlaſſen werden. Mit andern Erforderniſſen hatte ſich dieſer Befehlshaber nicht viel beſſer, als mit Leuten verſehen, und

ſeine

ſeine Pralerei dauerte auch nur ſo lange, als ſich kein Feind zeigte. Daher beſchickte er den Erzbiſchof Thorer, welcher damals nach Bergen gekommen war, (Erich lebte zwar noch, hatte aber im Jahr 1205 abgedankt, und an ſeine Stelle war dieſer Thorer erwählt worden,) ob er die Feſtung auf gute Bedingungen ergeben, oder das Aeuſſerſte darin abwarten ſolle. Der Erzbiſchof rieth, nicht ohne Noth zur Uibergabe zu ſchreiten, aber auch nicht die Mannſchaft offenbar auf die Schlachtbank zu liefern. Der vortreffliche Befehlshaber bat darauf den Erzbiſchof, ſelbſt den Zuſtand der Feſtung zu unterſuchen, und darauf befand der Erzbiſchof rathſam, das Schloß auf erträgliche Bedingungen den Baglern zu überliefern. Alsdann gieng er zu den Baglern, und überredete dieſe, daß es ihr eigener Vortheil erfordere, der Beſatzung nichts abzuſchlagen, damit ſie nur Beſitzer der Feſtung würden. Es wurde alſo für die Beſatzung ein freier Abzug mit allen ihren eigenen Gütern abgemacht, wofern der König Philipp bei ſeiner Ankunft denſelben genehmigen werde. Dieſer aber machte nicht die geringſte Schwierigkeit; und da hernach bei dem Abzuge ihn ſeine Leute tadelten, weil ſie vermein-

ten,

ten, daß die Ausgezogenen unter ihren eigenen Gütern auch das meiſte von dem, was ihrem Könige, und ihrem Jarl gehöre, in Sicherheit gebracht hätten, ſo begnügte er ſich, von allen Mannsperſonen deswegen einen Eid abzunehmen, und das Frauenzimmer verſchonte er ſogar mit dieſem Eide. Von ſeiner Beute ſchenkte er den für Sverrirn gemachten Thron dem Erzbiſchofe, und dieſer ließ ihn in ſeine Stiftskirche bringen; die Feſtung aber ward in größter Eile durch die Hände der Bagler und der Bürger zerſtört. Denn die Bagler wußten wohl, daß ihnen die Feinde hiezu nicht lange Zeit laſſen würden.

Bei dem Abzuge bewies Philipp ſeinen Edelmuth in Aushändigung des jungen Hakons, eines natürlichen Prinzen Königs Hakons IV. von Inga einem ledigen Frauenzimmer von guter Herkunft, die ihn erſt nach ſeines Vaters Tode im Kirchſpiel Folkarberg gebar, worauf ihn Thrand, der Prieſter dieſes Orts, aufs ſorgfältigſte wartete, und hütete, bis er ihn im Jahr 1205 unter einer zahlreichen Bedeckung von Birkibeinern, daß er nicht auf dem Wege den Baglern in die Hände fiele, und doch nicht ohne große Gefahr ſowohl wegen des Auflaurens dieſer Feinde, als des Weges und des Win-

terwetters dem Könige Inge zuſchickte. Denn dieſes Kind war ſo glücklich, daß ein jeder, der es nur zu Geſichte bekam, die zärtlichſte Zuneigung gegen daſſelbe gewann. Die alten Birkibeiner, Gefährten aller Gefahren Sverrirs und Bewunderer der Thaten und Vorzüge dieſes großen Königs, betrachteten es ſogleich als den einzigen Abkömmling dieſes Königs, und ihren größten Schatz. Inge gab ſogleich ihm und ſeiner Mutter einen ſtandesmäßigen Unterhalt, und bald hernach nahm der Jarl Hakon beide zu ſich, ohne ſich dafür zu ſcheuen, daß entweder dieſer Hakon ſelbſt oder andere in deſſen Namen von ihm und ſeinem Könige ſeine Erbſchaft, welche beide ihm, wie Hakon ſelbſt geſtand, vorenthielten, zurückfordern möchten. Sogar unter den Baglern that Hreida den Vorſchlag, daß Philipp dieſem Hakon den Namen eines Königs abtreten, und ſein Jarl werden ſolle. Auch nun erfreute ſich der Jarl Hakon aufs höchſte, wie ihm der Erzbiſchof dieſen ſeinen Pflegſohn zurücklieferte, und beſchloß, inskünftige ihn, und ſeine Mutter nicht aus den Augen zu laſſen.

Bei dieſem Aufenthalte des Jarls Hakons in Bergen trieb ihn Dagfinn zur Wiederaufbauung der Feſtung an; aber Hakon

konnte die Vollendung dieſer Arbeit nicht abwarten, indem er zu Bewahrung ſeines Königs Bergen verlaſſen mußte; und gleich nach ſeiner Abreiſe kehrten die Bagler dahin zurück, damit ſie dieſe Feſtung, ehe ſie in vollkommenen Stand geſetzt würde, belagern, und ſich dadurch die Eroberung erleichtern könnten. Es glückte ihnen ſogar, den größten Theil der Beſatzung bei der Morgendämmerung in der Stadt abzuſchneiden, daß Dagfinn nur mit vier und zwanzigen die Feſtung beſchützen konnte. Nichts deſtoweniger weigerte ſich dieſer, ſie auf die Bedingung, daß ihm allein Gnade widerfahren ſollte, an den König Philipp zu übergeben, und dieſer überredete endlich ſein Heer, daß alle Vertheidiger das Leben behielten, und Philippen als König huldigten; und darauf bezeigte man einen ſolchen Eifer das Schloß zu zerſtören, daß man ſogar die Steine an verſchiedenen Oertern zerſtreute.

Doch zuletzt erkannte der Biſchof Nicolaus, daß ſein Anverwandter mehr durch einen guten Frieden als durch Fortſetzung des Kriegs gewinnen könne, und brachte es im Jahr 1208 durch den Erzbiſchof dahin, daß Inge Philippen Upland und Wike oder den Landſtrich von Swinaſund bis Rygiar-

bit abtrat, und in deſſen Vermählung mit Chriſtina, Tochter des Königs Sverrir, willigte. Die größte Schwierigkeit bei dieſem Friedensſchluſſe erweckte Philipps Königsname, den dieſer abzulegen nicht geſonnen war, und Inge und Hakon ihm durchaus nicht laſſen wollten. Man vereinigte ſich alſo, daß beide Könige ſich mit einer gleich zahlreichen Bedeckung auf Hviringsey einfinden, und daſelbſt alles richtig machen ſollten. Aber die Birkibeiner brachten ihr gegebenes Wort, und zwangen durch ihre überlegene Zahl Philippen, daß er dem Grafen Hakon den Rang laſſen, und ſich eidlich zu Ablegung des Königsnamens, Auslieferung ſeines Siegels, und der Treue gegen Inge als ſeinen König und Lehnsherrn verpflichten mußte. Wie er aber wieder in Sicherheit gelangte, weigerte er ſich, unter Vorſchützung des gegen ihn auf Hvitingsey gebrauchten Zwangs, das Siegel auszuliefern, und von ſeinen Unterthanen den Königstitel nicht mehr anzunehmen; verſprach aber, weder von Inge noch deſſen Unterthanen denſelben zu fordern, und ſich mit den ihm zugeſtandenen Landſchaften begnügen zu laſſen. e)

Ork-

e) Torfaeus pag. 105—119, 79, 89, 92—94. Gebhardi größere Geſchichte S. 188, 189.

Orkney und Man erkennen ſich wieder ſchatzpflichtig.

Bei dieſem Friedensſchluſſe erinnerten ſich beide Parteien des Verluſts, welchen ſie in dem langwierigen innerlichen Kriege erlitten hatten, um ſich nun gemeinſchaftlich außer ihrem Vaterlande zu erholen.

Die Orkney, und die Häbuden gaben ihnen die gerechteſte Urſache zum Kriege, weil ſowohl Orkney, als das Königreich Man bei den innerlichen Unruhen in Norwegen ſich unabhängig von dieſem Reiche gemacht hatten. Auf Orkney hatte ſich Harald nach Sverrirs Tode wieder in den Stand geſetzet, in welchem er ſich vor Schließung der Bedingungen befunden hatte, mit welchen er ſich von der Ungnade dieſes Königs loskaufen mußte, und war als ein unabhängiger Herr auf Orkney und Hialtland im Jahr 1206 im drei und ſiebenzigſten Jahr ſeines Alters geſtorben. Zween ſeiner Söhne Jon und David erbten dieſe Inſeln, der dritte Heinrich ward mit der Landſchaft Roß in Schottland verſorgt.

Sobald die erſtern von den Anſtalten hörten, welche man in Norwegen wider die Abgefallenen machte, ſchickten ſie im Jahr 1208 ihren Biſchof Biern an den König Inge, und erboten ſich, zu ihrer Schuldigkeit

keit zurückzukehren. Inge verzieh ihnen ihre Empörung; aber ſie mußten dieſelbe mit Gelde büßen, und im Jahr 1209 perſönlich huldigen, und Treugeiſeln mitbringen, daß die königlichen Beamten unter ihnen ſich ſicher aufhalten könnten. Hialtland aber wurde ihnen nach aller Wahrſcheinlichkeit und dem ausdrücklichen Zeugniſſe eines norwegiſchen Jahrbuchs gelaſſen. Denn das Stillſchweigen der Geſchichte der Grafen von Orkney hievon, und die Worte derſelben, daß ſeit der Zeit, daß Harald Hialtlands ſich begeben mußte, dieſes Land nicht wieder unter die Herrſchaft der Grafen von Orkney gekommen ſey, können hiewider nicht angeführt werden, da der Ungrund dieſes Berichts offenbar iſt, indem ja Harald ſich nach Sverrirs Tode in den Beſitz von Hialtland ſetzte, und die Muthmaßung veranlaſſet, daß die orkneyiſche Geſchichte gleich nach dem Vertrage Sverrirs, und Haralds geſchrieben, die Nachrichten ſpäterer Begebenheiten aber nachher hinzugefügt worden ſeyn.

Nach Man war im Jahr 1164 der König Gudriod mit einer in Norwegen aufgebrachten zahlreichen Mannſchaft zurückgegangen. Sein Gegenkönig Sumerled hatte

zwar kurz vorher in ſeiner Empörung wider ſeinen Oberherrn den König von Schottland das Leben eingebüßt; aber gleich darauf bemächtigte ſich Reginald mit Gewalt des Königreiches ſeines abweſenden Bruders, dieſes Gudriods, der ihn nach einer viertägigen Regierung mit der aus Norwegen gebrachten Macht übermannte, und ſeiner Augen und Mannheit beraubte.

Nach dieſer Zeit gedachte der König von Man, welchem außer dieſer Hauptinſel noch ein und dreißig andere gehorchten, bei keiner Staatsveränderung in Norwegen an ſeine Schuldigkeit. Denn alle Beſchwerde, die dieſer Inſelkönig von ſeiner Abhängigkeit hatte, beſtand darin, daß er bei jeder Thronbeſteigung in Norwegen dem neuen Könige zehn Mark Goldes bezahlte. Er ſchlug ſich vielmehr an den König von England. Bei ſeinem Tode ſetzte er im Jahr 1187 einen zehnjährigen Sohn Olaf, weil er ſein einziger ehelicher war, zum Nachfolger. Aber ſeine Unterthanen zogen dieſem ſeinem ältern natürlichen Bruder Reginald oder Rognwald vor, welcher ſich ſchon durch viele Seezüge bekannt gemacht hatte. Dieſer beherrſchte Man annoch, als die Norweger im Jahr 1209 die Häbuden verheerten, und aus Raubbegierde ſogar die dem heil.

Columb geweihte Inſel ausplünderten. Weil ſie aber blos auf Beute bedacht waren, verfielen ſie über die Theilung derſelben mit einander, und wurden nach ihrer Trennung von den Häbudern parteiweiſe dergeſtalt aufgerieben, daß ſehr wenige Norwegen wiederſahen, und auch dieſe waren ſo verwilderte Leute, daß ſie nun mitten im Frieden ihre eigene Landsleute zu berauben fortfuhren, und deswegen von den Biſchöfen in den Bann gethan wurden. Doch verſchaffte ihre Verheerung der Häbuden dem Reiche den Vortheil, daß verſchiedene Herrn, die den Beſitz der Häbuden einander durch innerliche Kriege beſtritten, nach Norwegen kamen, und ſich als Lehnsträger angaben. f)

Uiberreſt der Regierung Inges II.

Zu eben dieſer Zeit aber, da Inge von abgefallenen auswärtigen Lehnsleuten aufs neue erkannt wurde, lief er Gefahr, von einigen ſein er eigenen natürlichen Unterthanen ſeines Königreichs beraubt zu werden. Auf den Faröen gab ſich ein gewiſſer Erling

f) Torfaeus pag. 119, 120. Hiſt. Orcad. pag. 146, 152 — 154. Langebeck Tom. III. pag. 223—225. Rob. de Monte in Piſtorii ſcript. rerum Germ. Tom. I. pag. 645, 646.

ling für einen Sohn Königs Sverrirs aus, und ſuchte ſich unter dieſem Vorwande auf dieſen Eylanden feſtzuſetzen. Als ihm aber dieſes nicht gelingen wollte, gieng er mit ſieben Söhnen zu Chriſtina, Philipps Gemahlin, die ihn, ungeachtet der Ausſage ihres Vaters auf dem Sterbebette, für ihren Bruder erkannte, indem ſie unter dem Vorwande ſeines Erbrechts ihrem Gemahle oder ihren Kindern in Norwegen zu nutzen vermeinte. Doch ehe ſich hiezu eine Gelegenheit ereignete, ſtarb Erling.

Ein anderer Beſtreiter der königlichen Hoheit Inges war dieſem gefährlicher. Des Jarls Hakons Ehrgeiz war dadurch nicht zufrieden geſtellt, daß er an der Reichsverwaltung und den Reichseinkünften eben ſo viel Theil als Inge ſelbſt hatte; er wollte ihm auch in Anſehung der königlichen Ehre gleich ſeyn, und ſuchte die Leute zu überreden, daß Inge ſelbſt dieſes gern ſehen werde. Als aber der König ſich gegen dieſes Vorhaben öffentlich erklärte, ſo war Hakon ſo dreuſte, daß er gleichfalls offenbar für ſich arbeitete, und beide Erzbiſchöfe nebſt zween Biſchöfen auf ſeine Seite zog, ſeinen Anſpruch dadurch zu unterſtützen, daß er ein näheres Recht zur Krone als ſelbſt der König habe, indem die-

ſer in einem Ehebruche erzeugt worden, da ſeine Mutter Cäcilia bei Lebzeiten eines rechtmäßigen Gemahls Folkwid, des Vaters dieſes Hakons, zu der Heirath mit Bardo dem Vater des Königs, nicht berechtigt geweſen ſey. Ob nun wohl hiegegen angeführt wurde, daß der Erzbiſchof Eyſtein keine eheliche Verbindung zwiſchen Folkwidn und Cäcilien erkannt, und deswegen dieſer die Vermählung mit Bardo nachgegeben habe, ſo mußte doch Inge dieſen ſeinen mächtigen Gegnern bewilligen, daß Hakon, ſo lange Inge lebe, ſich des Königsnamens enthalten, doch nach dem Tode eines Bruders der andere der völlige Erbe des Verſtorbenen ſeyn, nach beider Tode aber der älteſte eheliche Sohn entweder von dieſem oder jenem alles haben ſolle, obwohl der Nachtheil des Königs bei dieſem Vertrage augenſcheinlich war. Denn Inge hatte nur einen Sohn von einer Beiſchläferin Gutthorm; hingegen Hakon einen jüngern ehelichen Knud mit Chriſtinen erzeugt, die vermuthlich eben diejenige iſt, die Anfangs als ſeine Beiſchläferin mit ihm lebte, weil die Geiſtlichkeit unter dem Einwande der Blutsfreundſchaft keine Heirath zwiſchen beiden geſtatten wollte, hernach aber durch ein zwiſchen der Geiſtlichkeit und Hakon geſtif-

tetes engeres Bündniß von jener als Hakons rechtmäßige Gemahlin erkannt wurde. Uiberdem ſchien die durch die Beſchwerden der Flucht aus Drontheim verurſachte Leibesſchwäche des Königs dieſem kein langes Leben zu verſprechen.

Die alten Birkibeiner aber nahmen es noch übler, daß durch dieſen Vertrag ihrem Lieblinge Hakon Hakonſohn ſein unſtreitiges Recht aufs Reich im Eyrarthing mit allen Förmlichkeiten abgeſprochen ward. Aber dieſes Kind tröſtete ſich, und ſeine gute Freunde damit, daß dieſe ganze Handlung ihm kein Recht nehmen könne, da bei derſelben kein Vormund für ſolches geſprochen habe, und erklärte auf weiteres Befragen dieſe ſeine Rede, und ſagte, daß Gott und der heilige Olaf ſeine Vormünder ſeyn. Dieſe Rede erfuhr ſowohl der Jarl als deſſen Gemahlin. Aber beider Liebe gegen dieſen ihren Pflegſohn ward dadurch nicht vermindert, obwohl Chriſtina ihn in der erſten Hitze dafür heftig anfuhr. Eine niederträchtige Seele bemerkte dieſen Unwillen Chriſtinens, und glaubte daher, ſowohl von ihr, als ihrem Gemahle eine reiche Belohnung zu erhalten, wenn er ſich erböte, die Klippe an welcher alle ihre Abſichten aufs Reich

ſcheitern

ſcheitern konnten, aus dem Wege zu räumen. Doch der Jarl antwortete nach einigem Stillſchweigen, daß er nimmer durch eine ſolche Gottloſigkeit und gröbſte Undankbarkeit gegen den Vater und Großvater dieſes Kindes ſich oder ſeinem Sohne das Reich erkaufen werde, und entzog dem Böſewichte von nun an ſeine Vertraulichkeit. Ja dieſer Vorfall vergrößerte ſeine Vorſichkeit für die Erhaltung dieſes Kindes, und es durfte nimmer ohne ihn ſpeiſen.

Doch argwöhnte man, daß die Lebensgefahr, in welche der König im J. 1214 auf dem Gerichtstage zu Strindå, da er auf die Klagen ſeiner Beamten, daß die Bauern die königlichen Gefälle ſehr unrichtig abtrügen, (wiewohl dieſes aus keiner übeln Geſinnung, ſondern ihrer Dürftigkeit herrührte, welche ein Mißwachs verurſachte,) dieſe zu ihrer Schuldigkeit zwingen wollte, durch einen Aufſtand, der auf dieſem Gerichtstage verſammelten Bauern, und bald hernach in ſeinem Schlafgemach gerieth, da er dem Truchſeß Päul ſelbſt das Meſſer entriß, mit welchem er ihn ermorden wollte, vom Jarl und dem Erzbiſchofe Thorer angeſtiftet worden ſey. Die Urheber der letztern That hatte Paul hernach ſelbſt dem Könige entdeckt; aber dieſer hielt dafür

für, daß die Offenbarung derſelben ihm mehr ſchaden werde, als wenn er dieſe Entdeckung als das größte Geheimniß mit ſich ins Grab nähme.

Bald darauf im Jahr 1215 befreite ihn der Tod des Jarls von allen nachtheiligen Folgen, die der Vertrag mit demſelben für ihn nach ſich ziehen konnte. Seine Wittwe begab ſich ſogleich mit ihrem Sohne nach Gothland, und vermählte ſich zum andernmale mit Askeln, Lagmann von Oſtgothland. Da nun durch dieſen Tod das ganze Jarlthum Hakons an den König zurückfiel, vermeinten die Verwandten Hakons Hakonſohns, den der König gleich nach des Jarls Tode an ſeinen Hof genommen hatte, und mit ſeinem Sohne Gutthorm erziehen ließ, zu der Forderung berechtiget zu ſeyn, daß der König dieſem Hakon eine Landſchaft oder auch nur einige Pfarren abtreten ſollte; und da dieſer ihnen dieſes Begehren, als eine Sache, die Hakon nicht brauche, wohl aber Unruhen im Reiche erregen könne, verweigerte, ſo ſuchten ſie ihren jungen Anverwandten zu überreden, daß er deswegen einen Krieg anfangen laſſen ſollte. Aber dieſer verſetzte, daß er zur Regierung noch zu jung ſey, und wenn dieſes auch nicht wäre, doch keine Gelegen-

heit

heit zu einem Bürgerkriege geben würde; ſondern dasjenige, was ihm Gott beſtimme, in Geduld abwarten wolle. Er durfte aber nicht gar lange warten. Denn im Jahr 1217 nahm die Leibesſchwachheit Inges dergeſtalt überhand, daß er nicht mehr das Bette zu verlaſſen vermochte, deswegen er alle Geſchäfte ſeinem Halbbruder von Vater, Skule, zugleich mit der Würde eines Jarls übertrug, und den 23. April zu Drontheim ſtarb. g)

Hakons V. Regierung bis auf ſeine Verlobung.

Obwohl der Jarl Skule ſelbſt ſeinem Halbbruder zu folgen wünſchte: ſo war ihm doch ſelbſt bekannt, wie abgeneigt das norwegiſche Volk ſey, Jemanden, der nicht der Sohn eines Königs ſey, auf den Thron zu erheben. Er empfahl alſo öffentlich Inges Prinzen Gutthorm, und verſchob unter dem Vorwande, daß man die Ankunft des Erzbiſchofs und der Biſchöfe abwarten müſſe, den Wahltag, damit ſeine geheime Freunde mittlerweile für ihn arbeiten könnten, indem er dadurch, daß die ganze Reichsverwaltung nun

g) Torfaeus p. 120 — 128. Gebhardi größere Geſch. S. 190 — 192.

nun in ſeinen Händen war, überflüſſig Mittel hatte, dieſe Oberhäupter der Geiſtlichkeit zu gewinnen, die überdem lieber jedem andern als Hakon Hakonsſohn, einem Abkömmlinge des ihr noch immer verhaßten Sverrirs, das Reich gönnten. Aber nicht nur alle alte Birkibeiner, und alſo der angeſehenſte Theil des Hofes und des Heeres, wollten von keinem andern Könige als dieſem Hakon wiſſen, ſondern auch ganz Thrand forderte eben dieſes durch ſeine Abgeſchickten. Weil nun die vornehmſten Birkibeiner die Urſache einſahen, warum der Jarl den Wahlreichstag verzögere: ſo ruften ſie ſelbſt denſelben zuſammen, und verlangten vom Grafen, daß er morgen mit ihnen denſelben halten, und den Prinzen Hakon, als den, der das nächſte Recht zum Reiche habe, dabei mit ſich auf den Thron ſetzen ſolle, bis derſelbe mit allen Feierlichkeiten im Eyrarthing als König ausgerufen werden könnte; ſonſt würden ſie nach Bergen dem gegenwärtigen Aufenthalte der Leibwächter gehen, und ihren König allda ohne ihn im Gulathing ausrufen laſſen. Demungeachtet wollte Skule auch am folgenden Tage die Verſammlung überreden, daß ſie ohne den Erzbiſchof und die Biſchöfe keine Wahl vornehmen könnten. Aber man ſagte ihm ins Geſichte, daß der

Thron wegen der Bagler, welcher die Erledigung deſſelben zu nutzen trachten würden, aufs ſchleunigſte beſetzt werden müſſe, und ſie gar wohl wüßten, daß die Vorſteher der Geiſtlichkeit die Reichsgeſetze uud das allgemeine Wohl ihrem Haſſe gegen das ſverriſche Haus aufzuopfern bereit ſeyn. Sie holten alſo den jungen Prinzen aus der Domſchule, die er mit andern Knaben beſuchte, u d ſtellten ihn im Namen aller Birkibeiner, Bürger und Bauern dem Jarl vor. Dieſer aber gebrauchte eine neue Ausflucht, und ſchützte vor, daß viele daran zweifelten, ob derſelbe wirklich Hakons Prinz ſey; erhielt aber gleich zur Antwort, daß dieſes ein erſt ganz neulich ausgedachter Vorwand ſey, unter welchem man dieſen Prinzen ſeines offenbaren Rechts zu berauben gedenke, indem ihn der König Inge und der Graf Hakon bei ſeiner erſten Ankunft als einen Sohn Königs Hakons angenommen, und ſo lange ſie gelebt, dafür erkannt hätten. Obgleich dieſer Beweis ſchon hinlänglich war: ſo ſtand doch noch dazu eine Menge Zeugen für die Wahrheit ſeiner königlichen Herkunft auf, und ſeine Mutter erbot ſich ſogar deswegen zur Feuerprobe. Als ſie aber dieſelbe ablegen wollte, war das geweihte Eiſen von den Domherren verſteckt worden, und dieſe behaupteten

auch

auch, daß dieſe Prüfung in Abweſenheit des Erzbiſchofs nicht vorgenommen werden dürfe. Da man nun je länger je mehr Beweiſe von den Ränken der Feinde Hakons in die Hände bekam: ſo ward man nur deſto mehr angefriſcht; durch Vollendung ſeiner Erhebung alle zu vereiteln. Alſo ward er zum nächſten Kronerben ausgerufen und zum Grafen auf den Thron geſetzt; man gab ihm getreue Leibwächter zur Sicherheit ſeiner Perſon, und man berief alle zur Wahl berechtigte, daß ſie ſich nach vierzehn Tagen im Eyrarthing einfinden ſollten, ward auch durch die Abgeordneten aus dem Gulathing, die mündlich und ſchriftlich ſuchten, daß man dem Prinzen aufs eheſte zu ſeinem Rechte verhelfen ſolle, in ſeinem Eifer beſtärkt.

Wie aber nun der Prinz unter dem Namen Hakon V. ſchon zum Könige auf Eyrarthing ausgerufen war, machten die Domherren durch Verſchließung der Kirche, aus welcher der Sarg des h. Olafs zur Eidesleiſtung geholt werden ſollte, doch noch Schwierigkeit. Allein ungeachtet in Ermangelung dieſes Sarges der König nicht ſchwur, ward demſelben doch ſogleich von der Wahlverſammlung, und am folgenden Tage von dem ganzen Hofe gehuldigt. Gleich darauf gieng er in Geſellſchaft des Jarls Skule nach Ber-

 gen,

gen, allwo ihn, ungeachtet der Erzbiſchof dem Biſchofe und der Geiſtlichkeit befohlen hatte, ihn nicht als König zu erkennen, die ganze Geiſtlichkeit mit allen ſchuldigen Ehrenbezeigungen empfieng.

Da aber Skule nur höchſt ungern in die Wahl dieſes Königs gewilligt hatte, und Hakon zum Theil aus jugendlicher Abneigung von Geſchäften, zum Theil aus dem eben dieſem Alter natürlichen Vertrauen auf eines jeden Freundſchaftsverſicherungen, die wenigſten Briefe, welche Skule unter dem königlichen Siegel fortſchickte, zu ſehen verlangte: ſo bediente ſich dieſer ſolcher Gelegenheit, häufige Briefe in alle Gegenden von Norwegen, Schweden, an den bagliſchen König Philipp und den Grafen Jon von Orkney zu ſchicken, von welchen die Ergebenen des Königs nicht ohne Urſache muthmaßeten, daß er ſich dadurch Gehilfen zu ſeinen Abſichten wider den König zu erwerben denke, und durch ihre Warnungen den König behutſamer machten. Doch war Skule im Reiche ſo mächtig, daß man ſich ſo wenig unterſtand, ihm etwas von der fahrenden Habe des Königs Inge abzufordern, von welcher er dem Könige blos eine Schnalle und einen Ring zukommen ließ, da doch das ganze Vermögen des Vaters des Königs an den König Inge

als

als damals bekannten nächſten Erben gekommen war, daß ihm vielmehr, da er dem Könige nicht eher ſchwören wollte, bis derſelbe ihm einen anſtändigen Sold zugeſtanden hätte, der dritte Theil vom Reiche und den ſchatzpflichtigen Ländern abgetreten wurde, zu welcher Feierlichkeit die bergiſchen Domherren willig das Behältniß der Reliquien der h. Sunnèſa und ihrer Geſellſchaft hergaben. Die Verpflichtung des Jarls gegen den König erſtreckte ſich aber nur auf die Zeit, in welcher der König ſeinem Vertrage mit demſelben nachkommen würde.

Auch langten bald hernach Geſandten vom bagliſchen König Philipp an Skulen mit einem Briefe an, in welchem Philipp forderte, daß Norwegen unter die Birkibeiner und Bagler gleich getheilt würde. Skule war wegen der Antwort auf dieſen Brief ſehr verlegen, damit er weder Philipps Freundſchaft verlöre, noch ſeinem König und deſſen Getreue in ihrem gegründeten Verdachte beſtärkte, daß eben dieſe Forderung Philipps eine Folge der Unterhandlungen zwiſchen dieſem und Skulen ſey. Er ſendete alſo Philipps Abgeordnete mit der Antwort an ihren Herrn zurück, daß derſelbe noch ein Jahr Gedult haben möchte; denn eher könnte der allgemeine Reichstag, wel-

chem dieſe Sache vorgetragen werden müßte, nicht verſammelt werden. Aber bald befreite der Tod Philipps, welcher nach einer löblichen Regierung zu Laufey ſtarb, Skulen von ſeiner Verlegenheit, und den König von aller Gefahr, die er, ſo lange die Partei der Bagler dauerte, befürchten mußte. Denn der Biſchof Nicolaus vermittelte die Unterwerfung dieſer ganzen Partei auf die Bedingung, daß der König ihr die Hälfte des Landes, welches Philipp beſeſſen hatte, einräumte.

Dieſe neue Unterthanen zeigten ſich auch eben ſo eifrig im Dienſte Hakons als die alten. Denn als ein Kaplan von Rackaſtad, Benedict, oder mit abgekürztem Namen Ben, ſich Magnus nannte, und für einen Sohn des Königs Magnus ausgab, in der Hoffnung die bekannte Ergebenheit der Bagler gegen Magnus Geſchlecht zu nützen, verband ſich im Jahr 1218 nur der Abſchaum des ärmſten Pöbels mit ihm, und ſein ganzer Anhang war mit Waffen und Kleidung ſo ſchlecht verſehen, daß davon die Partei den Namen Slittunger erhielt; und als er ſich Tunsberg nahte, brachten ihm blos die Bagler eine Niederlage bei.

Dagegen weigerte ſich der Erzbiſchof noch beſtändig, unter dem Vorwande, daß noch

vie-

viele angeſehene Leute an der königlichen Herkunft Hakons zweifelten, demſelben königliche Ehre zu erzeigen, da er hingegen mit Skulen oft geheime Unterredungen hielt; und der König willigte darauf darein, daß dieſe Streitigkeit durch einen Reichstag zu Bergen entſchieden werden ſollte. Doch ſuchte der kluge Erzbiſchof ſchon im voraus durch einen geheimen Brief an den vertrauteſten Rath des Königs, daß er demſelben gezwungenen Verdruß erweckte, ſich die Gnade des Königs zu verſchaffen. Aber doch wurde auf dem bergiſchen Reichstage die Mutter des Königs im Namen des Erzbiſchofs und Skules zur Feuerprobe aufgefordert. Viele Räthe des Königs wurden über dieſes Begehren, als durch welches man ſowohl die Majeſtätsrechte eines herrſchenden Königs als die Wahlgerechtigkeit des Reichs bezweifelte, ſo aufgebracht, daß ſie ſagten, dieſe Frage müſſe nicht durchs glühende, ſondern durchs kalte Eiſen entſchieden werden. Aber der König und deſſen Mutter erklärten ſich freiwillig, daß die letztere durch die Feuerprobe die Wahrheit der königlichen Geburt des erſtern darthun wollte; und ſie legte ſie mit dem beſten Erfolge ab, daß der Ezbiſchof alle die von der Gemeinſchaft der Chriſten ausſchloß,

welche inskünftige wider die Herkunſt des Königs Zweifel erregen, und ſich an dieſem Urtheil Gottes nicht gnügen laſſen würden.

Die Freude des Königs über einen ſo rühmlichen Ausgang einer Begebenheit, durch welche ſeine Feinde ihn aufs höchſte zu beſchimpfen meinten, ward dadurch vergrößert, daß die Bagler im Jahr 1219 ihm zu Ehren dieſen Namen ablegten, und bald darauf bei einem gefährlichen Vorfalle, welcher aus der im Zuſtande der Trunkenheit von einem Mutterbruder des Königs Gunnolf einem Freunde Skulens, Eglif, zugefügten Verwundung entſprang, ſich viele derſelben ihres Königs mit nicht geringerm Eifer als die Birkibeiner annahmen, und nebſt ihnen Skulen zwangen, daß derſelbe Begarden für die Verletzung, welche dieſer in Vertheidigung Gunnolfs wider den Zorn des Grafens auf dem königlichen Schiffe empfieng, Genugthuung geben mußte. Hiedurch bewegten ſie die beſten Freunde des Königs, alles bisherige Mißtrauen in die vertrauteſte Freundſchaft zu verwandeln, und mit ihnen zu berathſchlagen, durch was für Maßregeln Skule zu einer aufrichtigen Geſinnung gegen den König zu bewegen ſey; und mit ihrer Bewilligung ward deswegen im Jahr

1220

1220 die Verlobung des Königs mit Margreth, Tochter des Grafen, vollzogen. h)

Die Ribbunger beunruhigen Hakon und werden gedämpſt.

Dieſe Verknüpfung des Königs und des Grafen war jenem annoch unentbehrlich. Wären ihm nicht die Birkibeiner und das Volk ſo ergeben geweſen: ſo wäre er unfehlbar den heimlichen Fallſtricken vieler Groſſen untergelegen. Godolf von Blakaſtad, ein geweſener Bagler, dem Hakon keine Bedienung gegeben hatte, weil er ſich ſchon unter den Baglern als ein unwürdiger Beamter gezeigt hatte, ward der Urheber einer offenbaren Empörung unter dem Namen Sigurds Erlings Steinwegſohns, und ſeine Helfer wurden Ribbunger genannt. Sein Hauſe wuchs von Tag zu Tage an, und der Uiberreſt der ganz herabgekommenen Slittunger vereinigte ſich im Jahr 1221 mit demſelben. Ben ſelbſt that als Feldoberſter unter Sigurd Dienſte, ward durch Arnbiorns, eines Baglers, Bemühung im Jahr 1222 in Raumarike von ſeinen Schiffen abgeſchnitten,

 im

h) Torfaeus pag. 128 — 145. Gebhardi gröſſere Geſchichte S. 192 — 195.

im Waſſer gefangen, und hingerichtet. Sigurd ſelbſt aber ward im Jahr 1223 von Skulen, deſſen Wachſamkeit ihm nirgends Ruhe ließ, dermaßen in die Enge getrieben, daß er auf den Rath ſeiner, vom Biſchof Nicolaus, nicht aus Begierde zur Beruhigung des Reichs oder aus einer Zuneigung gegen irgend einen Menſchen, ſondern damit immer verſchiedene Perſonen da wären, und im Stande blieben, einander das Reich zu beſtreiten, und jeder von dieſen den Biſchof zum Freunde behalten müßte, angeſtifteten Beiſchläferin bei Skule Friede ſuchte, und, nachdem ihm dieſer verſprochen hatte, ſeiner Partei einen Abzug zu verſtatten, ihm ſelbſt aber, wenn er den Königsnamen ablege und zu ihm komme, alle Sicherheit zu einer mündlichen Unterhandlung mit dem Könige zu geben und bei demſelben für ſein Beſtes zu reden, ſeine Partei auseinander gehen ließ, und ſelbſt ſich in den Schutz des Grafen begab.

Da Skule immer etwas mehr zu ſeinem Vortheile dem Könige abzuzwacken ſuchte, bis er in den Stand käme, daß er ihm ſogar das Reich abnehmen könne: ſo war dieſem gar ſehr daran gelegen, daß die Zahl der Feinde des Königs nicht verringert würde. Dergeſtalt fanden der König, Skule, Gut-

thorm

thorm Ingeſohn, Knud Hakonſohn und Sigurd Erlingſohn ihre Fürſprecher. Skules Ehrgeiz hauptſächlich wurde durch viele Geiſtliche und Große genähret, wiewohl ſie mehr ſeine Tafel und andere Wohlthaten als ihn liebten, und ihm deswegen wider ihre Uiberzeugung ſchmeichelten, daß er allein nach den Geſetzen der rechtmäßige Erbe der ganzen ingiſchen Verlaſſenſchaft und folglich auch des Königreichs ſey.

Dieſes bewegte den König, auf den 15. Auguſt eine Verſammlung aller Stände aus dem ganzen Reiche, auf welcher ſich auch der Graf und der Biſchof von Orkney und ein Abgeordneter aus Hialtland einfanden, zu Bergen anzuſtellen, welches der erſte allgemeine norwegiſche Reichstag war. Denn alle vorherige Reichstäge waren entweder Landtäge oder Berathſchlagungen des Königs mit ſeinen Räthen geweſen, deren Schlüſſe hernach von den übrigen Reichsunterthanen durch ihr Stillſchweigen oder ausdrücklichen Beifall genehmiget wurden. Hier aber waren der Erzbiſchof, alle Biſchöfe und Prälaten, andere wegen ihrer Gelehrſamkeit angeſehene Geiſtliche, alle königliche Räthe, alle Lehnsleute, aus jeder der drei Hauptabtheilungen des ganzen Reichs, nämlich Gulathing, Thrand und Wike, beide Lagmänner

oder Oberrichter und gevollmächtigte Bauern aus jedem Kreiſe gegenwärtig, und wurden alle vom Könige aufgefordert, über die Rechtmäßigkeit der Anſprüche ſo vieler Perſonen auf das Reich zu erkennen. Alsdann nannte der Erzbiſchof ſie alle mit Namen, und führte bei jedem den Grund an, welchen derſelben zu Behauptung ſeines Rechtes anführe, verlangte von der ganzen Verſammlung die Entſcheidung dieſer Rechtsſtreitigkeit zu vernehmen, und ſagte, daß er ſeine Stimme zuletzt geben wolle. Alsbald fieng Skule an für ſich zu reden. Der König aber unterbrach ihn, und machte einen Unterſchied unter dem Eigenthum Königs Inge und dem Reiche, welches Inge nicht durch Erbſchaftsrecht erworben, ſondern durch die Wahl der Großen zu einer Zeit da man Niemanden gewußt, welchem daſſelbe näher gebühre, erlangt habe, daß alſo das Reich als ein Ingen anvertrautes Gut angeſehen werden müſſe, welches Inge einem rechtmäßigern Beſitzer einzuhändigen verbunden geweſen, ſobald ſich dieſer gefunden hätte, und im Stande geweſen wäre, daſſelbe zu verwalten. Ein Birkibeiner nahm darauf das Wort, und bezeugte ſeinen Unwillen, daß man vermeine, als wenn Hakons augenſcheinliches Recht

noch

noch einer Unterſuchung bedürfe, und Skule ſo dreuſt ſey, ihm es zu beſtreiten, obwohl dieſer ſolches nicht wagen würde öffentlich vorzubringen, wenn ihm dieſes nicht andere, die hier gegenwärtig ſeyn, und er nannte, an die Hand gegeben hätten. Dieſe Rede verurſachte einen heftigen Wortſtreit, welchen beizulegen der König einen Lagman nach dem andern aufrufte, daß ſie wegen ihrer vorzüglichen Kenntniß der Reichsgeſetze nach denſelben über das nächſte Recht zum Reiche den Ausſpruch thun ſollten. Alle erkannten einſtimmig den König für den nächſten und darauf bekräftigte der Erzbiſchof ihre Entſcheidung, legte aber dabei für Gutthormen eine Vorſprache ein, daß Hakon denſelben als ſeinen Blutsfreund verſorgen möchte.

Skule mußte alſo zwar von ſeiner Forderung aufs Reich abſtehen, blieb aber doch noch im Stande, dem Könige eine Vergröſſerung ſeines Landtheils abzupreſſen, und dieſe Unterhandlung endigte ſich damit, daß der König Thrand gegen Wike an Skulen abtrat. Sigurd Ribbung wollte bei dem Könige verbleiben; aber Skule überredete ihn, daß er mit ihm nach Thrand gieng. Allein im Jahr 1224 gieng dieſer auf geheimes Anhalten ſeiner ehemaligen An-

hän-

hänger in Wermeland mit ſeinem geheimſten Rathe und vormaligen Fähndrich Erling Romsſtaf in den Kleidern zweener Domherren heimlich fort, und gelangte glücklich in Wermeland an, worauf er von da aus in Raumarike fiel.

Auf dieſe Nachricht hielt der König von Norwegen bei dem König Erich von Schweden an, daß dieſer die Wermeländer ſeine Unterthanen von aller Unterſtützung der norwegiſchen Reichsfeinde abhalten, und dieſe Feinde laut der alten Verträge aus ſeinen Grenzen vertreiben möchte. Da dieſer aber zwar verſprach, alles dieſes zu thun, aber nichts leiſtete: ſo zwang er den König von Norwegen, im Jahr 1225 ſeine Reichsfeinde mit einem Heere von dreitauſend Fußknechten und ſechshundert Reitern, ohne das zahlreiche Geſinde mit zurechnen, im ſchwediſchen Gebiete aufzuſuchen, und ihre Heler die Wermländer zu züchtigen. Dieſe wichen bei ſeiner Ankunft faſt alle aus ihren Wohnungen, ob er wohl bei dem erſten Einrücken bekannt machte, daß die, welche darinnen verblieben, nichts zu befürchten hätten, die Höfe der Entwichenen aber eingeäſchert werden ſollten. Alſo wurde faſt alles bis an den Hof Knollr, den letzten in Wermeland, abgebrannt. Hier aber kamen Abgeord-

geordnete von den Nachbarn, und baten den König, daß er an ihnen ein Verbrechen, an welchem ſie gänzlich unſchuldig ſeyn, indem die Ribbunger nicht weiter als Knollr gekommen ſeyn, nicht ahnden möchte, und gaben ihm acht Geiſeln zur Verſicherung, daß ſie auch inskünftige keinen norwegiſchen Feinden behilflich ſeyn würden. Alſo kehrte der König durch einen andern Weg in ſein Land zurück, um auch in dieſer Gegend die Bundesgenoſſen der Ribbunger entweder zu nöthigen, ihm Sicherheit zu geben, daß ſein Reich nichts weiter von ihnen zu befürchten habe, und auch auf dieſem Zuge wurde bis Holmdalen, wo Geiſtlichkeit und Bauern um Verſchonung baten, alles abgebrannt.

Bei ſeiner Rückkunft vernahm er unfern Oslo, daß die Ribbunger in ſeiner Abweſenheit den 24. Jäner Tunsberg ausgeplündert, im Hafen dieſer Stadt ſechszehn Schiffe verbrannt, und in Folde alle königliche Gefälle eingetrieben hätten. Er ſelbſt ſuchte ſie darauf in verſchiedenen Haufen auf, konnte ſie aber nirgends einholen. Dieſe Flucht der Ribbunger machte die Heinen oder Einwohner von Hedemarken ſicher, daß ſie nachläſſiger in Bewahrung ihrer Grenzen wurden. Hievon wurden die Ribbunger durch geheime Anhänger benachrichtigt, und

bra-

brachen um Mitternacht in das volkrei Dorf Skaune ein. Zwar kamen auf d Läuten der Sturmglocke aus der Nachbarſchaft Leute den Nothleidenden zu Hilfe. Aber da dieſes in größter Unordung und erſt nach und nach geſchahe: ſo wurden ſie alle überwunden, und zerſtreut; und nach dieſem erſten unglücklichen Erfolge war es den königlichen Lehnsleuten nicht ferner möglich, das Landvolk zu bewegen, wider die Ribbunger Stand zu halten. Alſo mußten ſie blos auf ihre Rettung bedacht ſeyn, und Hedemarken Ribbungern überlaſſen, worauf der Biſchof Hallward von Bergen durch ſeine Vermittelung dem Landvolke Sicherheit auswirkte; doch mußte es dieſe mit einer großen Brandſchatzung und Auslieferung des ganzen Vermögens aller Umgekommenen erkaufen.

Nach dieſem Vortheile unterſtanden ſich die Ribbunger, ſich bis auf zwo Meilen Tunsberg zu nahen. Aber die Mannſchaft, welche ihnen deswegen der König aus Tunsberg entgegen ſchickte, brachte ihnen bei Anglauſe eine beträchtliche Niederlage bei. Den König ſelbſt drang die Forderung Skules, daß er ſich zu Vollziehung ſeiner Vermählung zu Bergen einfinden möchte, ſich von den Ribbungern zu entfernen. Doch unterließ

er

er nicht, in alle Gegenden, in welchen etwas von ihnen zu befürchten war, Mannſchaft zu ſchicken. Seine Vermählungsfeier dauerte fünf Tage, wobei der König mit den männlichen Gäſten in einem, die neue Königin mit dem Frauenzimmer in einem andern Palaſte, und die Ordensgeiſtlichkeit an einem dritten Orte ſpeiſeten.

Als der König und der Graf Bergen verließen, verabredeten ſie mit einander, daß jeder in ſeinem Landtheile eine Macht wider die Ribbunger aufbringen, und an den See Mios führen ſollte. Ehe der König auf dieſem Sammelplatze anlangte, ſchickte Skule zween Abgeordnete Sigurds demſelben zu. Dieſe trugen im Namen ihres Herrn dem Könige den Frieden an, wofern dieſer jenen wegen ſeines rechtmäßigen Anſpruchs aufs Reich mit einem Theile deſſelben befriedigen werde. Dieſer aber antwortete darauf, daß weder ſein Grosvater noch einer von deſſen Nachkommen jemals bewogen werden können, irgend einer Partei, welche ſie bekrieget, einen Theil ihres Erbreichs abzutreten, und er gewiß Sigurden nichs davon geben werde, da man nicht gewiß wiſſe, ob er ein Sohn desjenigen ſey, den er für ſeinen Vater ausgebe; von dieſem ſeinem vorgegebenen Vater aber durch mehr als

als einen Zeugen erweislich gemacht werden können, daß er ſich fälſchlich des Namens des nach ſeiner Flucht aus dem Gefängniſſe umgekommenen Erlings angemaßt habe.

Auf dieſe Antwort wendeten ſich die Ribbunger in andere Gegenden, und vereitelten den Plan, welchen der König mit dem Grafen wider ſie entworfen hatte; erlangten auch gar bald im Jahre 1226 neue Kräfte, daß ſie aufs neue durch Vermittelung des Grafen und des Erzbiſchofs vom Könige einen Theil des Reichs zu fordern ſich erkühnten. Der gegenwärtige Erzbiſchof Peter war mit größtem Widerſtreben ſeines Kapitels und des Grafen blos auf die nachdrücklich Empfehlung des Königs und Verwendung des Geldes, wit welchem ihn ſein Kapitel nach Rom geſendet hatte, die Beſtätigung des vom Kapitel Erwählten zu holen, zu ſeinem eigenen Vortheile vom Pabſte zu dieſer Würde erhoben, welches er ſeinem Wohlthäter nun dadurch vergalt, daß er mit ſeinem heftigſten Widerſacher zum Vortheile eines Feindes ſeines Beförderers ſich vereinigte, und bei Strafe des Bannes verbot, Feindſeligkeiten wider Sigurden auszuüben, ſo lange man Hoffnung zum Frieden mit ihm habe. Die Furcht von der Ungnade des Grafen und dem Banne des

Er-

Erzbiſchofs vermochte wirklich ſo viel über die Befehlshaber der königlichen Völker in Wike, daß ſie wider den Willen ihrer Untergebenen eine vortheilhafte Gelegenheit, den Ribbungern zu ſchaden, fahren ließen.

Der König aber ließ ſich dadurch von ſeinem Vorſatze, dieſen Verheerern ſeines Reiches nicht das Geringſte einzuräumen, nicht abwenden, und erhielt auf dem Zuge wider ſie die Nachricht, daß ihr Oberhaupt geſtorben ſey, und die Ribbunger den Lagman Askel in Gothland beſchickten, deſſen Stiefſohn Knud ihnen zum Oberhaupte zu geben. Askel hatte nebſt ſeiner Gemahlin mehr als einmal den König von Norwegen beſucht, und würde ohne ſeine Gemahlin die Erbietungen deſſelben gegen ſeinen Stiefſohn nicht ausgeſchlagen haben. Alſo hatte Hakon nun gute Hoffnung, daß, wenn er Knuden eine anſehnliche Verſorgung antrage, ſeine Aeltern ihn lieber an ſeinen Hof ſchicken, als aufs Ungewiſſe den Ribbungern geben würden. Aber ſeine ehrgeizige Mutter ward durch den Königsnamen geſchmeichelt, und alſo kam Knud mit vielen Gothen, Wermeländern und Märkern zu den Ribbungern, erlitt aber bei Akur eine groſze Niederlage, und rettete ſich kaum durch die Flucht nach Upland. Die Worte, mit wel-

 chen

chen ein Landmann den Bericht von dieſer Schlacht anfieng, als der König bei ihm ſich um Neuigkeiten erkundigte, wären des gröſsten Griechen oder Römers nicht unwürdig. „Ich weiß eine Neuigkeit,“ antwortete er, „welche dir angenehm ſeyn wird, mir ſelbſt aber die höchſte Freude erwecket: ich hatte zween Söhne unter den Ribbungern; beide ſind erſchlagen.

Der König ſuchte darauf die Flüchtigen in ihrem Zufluchtsorte auf, und befahl ſeinem ganzen Heere, die Perſon Knuds aufs ſorgfältigſte zu ſchonen, trug demſelben auch, nachdem er ſich ſeiner Flotte ſchon bemächtigt hatte, nochmals eine anſehnliche Verſorgung an ſeinem Hofe an. Knud aber gieng lieber nach Wermeland, ſammelte allda neue Kräfte, und bemächtigte ſich aufs neue Uplands, nachdem er die Mannſchaft, welche der König zu Bewahrung der Knuden im See Mios abgenommenen Schiffe bei ſeiner Abreiſe hinterließ, aufgerieben und hiedurch ſeine Schiffe wieder gewonnen hatte. Nun ergriff der König die Mittel zu Vertilgung dieſer Partei, daß er allen, welche von derſelben zu ihm übergehen und ihre bisherigen Kameraden beſtreiten würden, nicht Verzeihung, ſondern auch nach ihrem künftigen Wohlverhalten Beförderung verſprach,

und zu Oslo ſeinen Aufenthalt nahm. Beide wirkten endlich ſo viel, daß Knud ſowohl als deſſen Eltern an den König ſchrieben, daß Knud, ſobald er ſich ohne Gefahr vonden Ribbungern losmachen könne ſich dem Könige unterwerfen werde. Aber unter dieſem Scheine der guten Geſinnung ſuchte man den König einzuſchläfern, bis man aus Gothland eine neue Flotte nach Upland bringen könnte. Dieſe ward mit erſtaunender Arbeit durch den Eidawald auf den Wermeflnß gebracht, als die königlichen Befehlshaber die ganze Nachbarſchaft aufboten, und derſelben eine Schlacht lieferten, in der nach einem heftigen Streite die Ribbunger die Oberhand zu gewinnen ſchienen, als Jon Ketling und Erling Romſtaf, der dem Könige wider ſeine ehemaligen Kameraden ſchon mehr gute Dienſte geleiſtet hatte, mit einem einzigen Schiffe den Sieg auf die königliche Seite lenkten. Dieſes Glück benahm den Landleuten alle Bedenklichkeiten, daß ſie ſich vor den Ribbungern ſcheuen müßten, und ſeitdem ſuchten ſie ſie allenthalben auf.

Alles dieſes trieb dieſe Partei ſo in die Enge, daß ſie im Ernſt Friede ſuchte, den ihr auch der König aus Antrieb ſeiner gütigen Gemüthsart, und ſein Heer in Betrachtung der Beſchwerlichkeiten, die es vielleicht

noch übernehmen mußte, wenn man dieſe Feinde zur Verzweiflung brächte, zuſtanden. Der Abſchaum der Partei ſonderte ſich zwar hiebei von den übrigen ab, und rief Magnus Blackſtack zum Könige aus. Aber dieſer ward auf einen einzigen Drohungsbrief, den der König an die Wermländer ſchickte, aufgeknüpft, und damit Norwegen von allen Ribbungern befreit. Knud ſelbſt ward durch die Vermählung mit Ingirid, Skulens Tochter und Schweſter der Gemahlin des Königs, mit beiden aufs genaueſte verbunden. i)

Hakons V. Oberherrſchaft wird in Man und den Häbuden erkannt.

Da dergeſtalt Hakon in ſeinem Reiche alles ruhig ſahe, konnte er ſich der ſchatzpflichtigen Länder annehmen. Ein gewiſſer Uspack diente lange Zeit unter den Birkibeinern, bis er ſich für einen Bruder Duggals und Dungads aus dem ſumarlidſchen Hauſe, welches dem godrediſchen das Königreich Man und die dazu gehörigen Häbuden noch immer ſtreitig machte, zu erkennen gab, worauf

i) Torfaeus pag. 145. 192. Gebhardi größere Geſch. S. 195—198.

auf ihn Hakon zum Könige auf den Häbuden ernannte, und zugleich ihm ſeinen eigenen Namen Hakon beilegte, und mit einer Flotte in ſein Land ſchickte, mit welcher er Alanen, Herrn von Galloway, beſtreiten könnte.

Denn auf Man und den Häbuden herrſchte jetzt lauter Verwirrung. Die Könige von Man waren wegen ihrer Ohnmacht gezwungen, ſich bald dieſem bald jenem Herrn zu unterwerfen, um von keinem im Beſitze des Ihrigen geſtöret zu werden. So leiſtete Reginald ſowohl dem Könige von Schottland als dem Könige von England für ſeine Perſon Lehnsdienſte, ward aber auch in Anſehung der Inſel Man im Jahre 1219 ein päbſtlicher Lehnsmann, und empfieng darüber zu London vom Legaten des Pabſtes Honorius durch einen goldenen Ring die Inveſtitur, und verſprach für ſich und ſeine Nachkommen jährlich 12 Pfund Sterling an den römiſchen Stuhl zu erlegen. Der Hauptbewegungsgrund, warum Reginald dem römiſchen Stuhle ſich zum Lehnsmann antrug, war, durch die geiſtliche Waffen deſſelben aufs kräftigſte wider ſo viele Feinde, die durch ihre leibliche Waffen ihm überlegen waren, beſchützt zu werden, und zugleich die Geiſtlichkeit zu gewinnen, daß dieſe nicht

 nach

nach ihren Grundſätzen, nach welchen ſein Bruder Olaf wegen deſſen ehelichen Geburt ein vorzüglicheres Recht auf das Reich hätte, ihn für einen unrechtmäßigen Beſitzer erklärte. Dieſer führte wirklich im Jahr 1208 ſein näheres Erbſchaftsrecht gegen Reginalden als einen Hauptgrund an, dieſen zu vermögen, daß er ihm ſtatt der ſchlechten Inſel Lodhus oder Lewes etwas anders zu ſeiner Verſorgung gäbe. Aber Reginalds Antwort beſtand darin, daß er ſich der Perſon ſeines Bruders bemächtigte, und ihn zu größerer Sicherheit dem Könige Wilhelm von Schottland anvertraute. Da aber dieſer als ein Sterbender im Jahr 1214 alle Gefangene losließ, erhielt auch Olaf ſeine Freiheit, verglich ſich mit ſeinem Bruder, wallfahrtete nach Kompoſtell, und nahm hernach von der Hand ſeines Bruders wiederum die Inſel Lewes und die Schweſter der Gemahlin deſſelben an. Da ihn aber bald darauf der Biſchof von dieſer Gemahlin als einer Blutsfreundin derjenigen, die er vor ihr gehabt hatte, ſchied, und mit einer andern traute, nahm Reginalds Gemahlin dieſes als eine Beſchimpfung ihrer Schweſter ſo hoch auf, daß ſie unter dem Namen ihres Gemahls ihrem Sohne Godred Don befahl, ſolche durch Olafs Tod zu

ahn-

shuden. Aber Olaf entwiſchte, und der Vicomte von Sky, Pol, ein Feind Godreds vermochte ihn, daß er, um wider zum Beſitz ſeiner Inſel zu gelangen, im Jahr 1223 mit ihm Godredn auf der Inſel St. Columbi überfiel, wobei Olaf ſeinem Bundesgenoſſen zulaſſen mußte, daß dieſer Godredn ſein Geſicht und ſeine Mannheit nahm. Hierauf griff Olaf ſeinen Bruder an, und zwang dieſen, daß er ihm alle Häbuden abtreten und ſich mit Man begnügen laſſen mußte. Godred ſchlug ſich an Alan, Herrn von Galloway, daß dieſer mit ihm Olafn die ihm abgedrungenen Häduden entreißen möchte. Aber die Maner wollten wider Olafn nicht fechten; und als ſich Godred noch genauer mit dem Herrn von Galloway verband, wurden ſie über dieſe enge Freundſchaft ſo erzürnt, daß ſie ſich im Jahr 1225 freiwillig Olafn unterwarfen. Allein im Jahr 1228 kamen in ſeiner Abweſenheit Reginald und Alan nach Man, und eroberten die halbe Inſel. Doch Olaf vertrieb nach ſeiner Rückkunft ihre Beſatzung aus derſelben, und gewann im Jahr 1229 den 14. Februar eine Schlacht, welche die Ertödtung ſeines Bruders nach ſich zog. Aber demungeachtet ſetzte Alan den Krieg mit

Vortheil fort, und bedrohte ſogar die norwegiſchen Küſten.

Dieſes bewegte Olafn in Perſon bei dem Könige von Norwegen Hilfe zu ſuchen, die er deſto gewiſſer zu erlangen hoffte, weil er viele Beweiſe von ſeiner Ergebenheit gegen dieſen ſeinen Lehnsherrn abgelegt hatte, wogegen Dugal und Dnugad, Uspacks Brüder, ſich bei demſelben verdächtig gemacht hatten. Unterwegens traf er Uspackn mit der norwegiſchen Hilfsflotte an, und begab ſich auf dieſelbe. Als ſie auf den Häbuden landeten, wurden ſie von Duggaln und Dnugadn als Freunde aufgenommen und bewirthet, obwohl ein Theil den andern in der That für ſeinen Feind hielt, und nur auf Gelegenheit wartete, denſelben aufs füglichſte anzufallen. So gut aber auch Duggal und Dungad vermeinten ſich vorzuſehen, ſo geriethen ſie doch beide in die Gewalt der Norweger, welche nun ihre Macht auf den Häbuden mit Schiffen und Leuten dergeſtalt verſtärkten, daß ſie von zwanzig Schiffen auf achtzig anwuchs. Mit dieſer Flotte wurde eine ſchottiſche Feſtung auf Kantiri angegriffen, und bei dieſer Gelegenheit verwundete ein Steinwurf Uspackn, daß er bald hernach ſtarb.

Im

Im Jahr 1230 führte Olaf, welcher ſich mit ſeinem Vetter Godred Don verglichen und ihn in ſeine Geſellſchaft aufgenommen hatte, ſeine Helfer nach Man, aus welcher Inſel ſeine Feinde weichen mußten, weil die Einwohner wider ihren rechtmäßigen Herrn nicht fechten wollten. Alsdann theilten ſich Olaf und Godred dergeſtalt, daß der erſtere Man, der letztere die Häbuden nahm, die aber ſogleich, weil Godred bei der Beſitznehmung ſeines Theils auf Lodhus erſchlagen ward, an Olafn zurückfielen. Die norwegiſche Flotte gieng darauf nach Hauſe, und machte auf dem Wege auf Kantiri und Lodhus noch Beute. k)

Empörung und Tod Skules und Ernennung Hakons VI. zum Mitregenten ſeines Vaters.

Die Freude, die Hakon über dieſe Begebenheiten ſchmeckte, ward durch die Furcht, in welcher er faſt beſtändig vor Skulen lebte, ganz vernichtet. Vor Beilegung der ribbungſchen Unruhen bis ins Jahr 1232 ruheten ihre Mißhelligkeiten mehr, als daß ſie

k) Langebeck Tom. III. p. 225 — 230. Ebhardi größere Geſch. S. 199 — 200. Torfaeus p. 194 — 196.

ſie wirklich aufgehört hätten, und im Jahr 1228 reiſete Skule mit Bewilligung ſeines Königs nach Dänemark, wo ihn Waldemar mit dem halben Halland belehnte. Aber im Jahr 1233 gebrauchte Knud, durch deſſen Gemahlin Tod auch zugleich das Band getrennt wurde, welches ihn mit Skulen verknüpfte, und andere, welche in den Gedanken ſtanden, daß der Untergang des Grafen den König in den Stand ſetzen werde viele andere reichlicher verſorgen zu können, die ſtarke Schiffsrüſtung des Grafen zum Vorwande ihrer Hauptbeſchuldigung, daß er geſonnen ſey, den König anzugreifen. Sie unterſtützten dieſes Vorgeben mit einer Menge ſtrafbarer Handlungen des Grafens, und vermochten dadurch den König, daß er denſelben nach Bergen vor Gericht forderte. Skule erſchien, und rechtfertigte ſich mit den ſtärkſten Gründen, unparteiiſche Gemüther zu überzeugen, daß der Beſitz eines anſehnlichen Theils von Norwegen ſeine ganze Schuld ausmache; und ein königlicher Anverwandter ſagte öffentlich zu ihm, daß man ſo lange aller ſeiner Rechtfertigung, daß er keine üble Geſinnung gegen ſeinen König hege, mißtrauen müſſe, als er ſich nicht gänzlich der Willkühr des Königs unterwürfe. Zwar vermittelten der Erzbiſchof und die

Bi-

Biſchöfe eine ſcheinbare Ausſöhnung; aber eine wahre Freundſchaft fand nach dieſer Begebenheit zwiſchen dem Könige und dem Grafen nicht mehr ſtatt, ſondern einer verblieb ein heimlicher Feind des andern, und deutete alle Handlungen des andern zu ſeinem Nachtheil.

Der König ward alſo im Jahr 1235 aufs neue bewogen, den Grafen zur Verantwortung nach Bergen zu fordern; dieſer hingegen hielt es für ſich höchſt gefährlich, dieſem Befehle zu gehorſamen. Endlich aber ließ er ſich doch durch die Vorſtellungen ſeiner mehreſten Räthe zu dieſer Reiſe bewegen. Da er aber wegen widriger Winde auf dem Wege liegen bleiben mußte, betrachtete der König ſein Ausbleiben als freiwillig, und einen offenbaren Beweis empöriſcher Handlungen und Abſichten, und trat deswegen mit einer mächtigen Flotte einen Zug nach Thrand an. Als der Graf hievon benachrichtiget ward: ſo wollte er ſich dem Könige nicht anvertrauen, ungeachtet ihn dieſer nach ſeiner Ankunft zu Drontheim in dieſe Stadt berufte, und aller Billigkeit verſicherte, ſondern gieng nach Hedemarken, und nahm mit ſeinem zahlreichen Gefolge in Hamar ſeinen Aufenthalt. Da nun dieſe Gegend zum Landtheile des Königs gehör-

hörte, hielt dieſer ſolches für eine Kriegs-ankündigung, und ſich dadurch zu wirklichen Feindſeligkeiten berechtiget. Aber der Erzbiſchof und andere Geiſtliche verhinderten auch nun noch den Ausbruch des Krieges, und beſänſtigten beide, daß ſie bis zum nächſten Sommer nichts wider einander unternehmen, alsdann aber ſich gegen einander zu Bergen erklären ſollten. Dieſe Zuſammenkunft hatte einen ſo guten Erfolg, daß ſie den letzten Theil des 1236ſten Jahres als die vertrauteſten Freunde zu Bergen zubrachten, und im Jahre 1237. zuſammen nach Drontheim giengen, woſelbſt der König Skulens Stand erhöhte, und ihn zum Herzoge machte.

Beide erkannten nunmehr, daß die Einigkeit nicht beſſer erhalten werden könnte, als wenn ſie ſo viel möglich zuſammen lebten, damit ſich ein jeder über dasjenige, was dem andern ſeine Freundſchaft verdächtig machte, erklären, und alſo der Verdacht nicht einwurzeln könnte. Sie lebten alſo im Jahre 1238 wieder einige Monate zuſammen in Bergen, und auf das Jahr 1239 ladete der König Skulen wieder ein, ihm hier Geſellſchaft zu leiſten, verlangte aber dabei, daß derſelbe damit der Unterhalt des Gefolges dem Lande nicht allzu

ſchwer,

ſchwer fiele, mit keinen groſzen Schiffen kommen möchte. Bei dieſer Gelegenheit erſuchte der König auch den Herzog, daß er den Isländern, welche ſich in Drontheim aufhielten, keinen Urlaub zur Rückkehr in ihr Vaterland bis auf weitere königliche Verfügung geben möchte. Wie dieſer königliche Befehl anlangte, waren die Isländer ſchon reiſefertig, indem ihnen der Herzog nicht nur Erlaubniß, ſondern auch allen Vorſchub zu ihrer Reiſe gethan hatte. Ob nun wohl der König hierauf noch einen Befehl ſchickte, daß der Herzog ſie noch nicht wegziehen laſſen ſolle, wollte dieſer doch ſein Wort nicht zurückziehen, hatte auch vor ihrer Abreiſe geheime Unterredungen mit ihnen.

Vermuthlich hegte der Herzog hiebei keine böſe Abſicht, welches man daraus ſchlieſſen kann, daß er ſich ungeachtet dieſer Uibertretung des königlichen Befehls auf den Weg nach Bergen machte. Da ihm aber auch bekannt war, daß in ſeiner Abweſenheit die Ohren des Königs blos ſeinen häufigen Mißgönnern offen ſtünden, da beſonders ſeine Beamte manche heftige Reden wider die königlichen geführt hatten: ſo hielt er für nothwendig, in einem ſolchen Zuſtande nach Bergen zu kommen, daß er

im Nothfalle Gewalt der Gewalt entgegen ſetzen könne. Dieſe ſeine Rüſtung ward dem Könige gemeldet, und entzündete das ſo lange unter der Aſche verborgen gelegene Feuer des Argwohns wieder, und alſo hörete Skule, als er mit zwanzig Kriegsſchiffen zu Bergen anlangte, daß der König mit vierzig erwartet werde. Bei dieſen Umſtänden hielt jener rathſam, nach Thrand umzukehren, und allda ſeine ganze Macht zuſammen zu ziehen. Nach Skulens Entfernung kam der König nach Bergen, und gab zwar dem Erzbiſchofe Befehl und Vollmacht, einen Vergleich zwiſchen ihm und Skule zu ſtiften, befahl aber auch den Thrandern, Skulen nichts über die gewöhnlichen Rechte zu liefern. Dieſer aber mußte zur Ernährung ſeiner zuſammengezogenen Macht die Beſchwerden ſeiner Unterthanen erhöhen; und da dieſe ſolche nicht geben wollten, zwang er ſie ungeachtet dieſes königlichen Verbots ihm zu gehorchen.

Nun aber glaubte er auch, daß er nicht anders ſicher ſeyn könne, als wenn er ſich vom Könige unabhängig mache. Deswegen ließ er den 6ten November einen Reichstag im Eyrarthing halten, auf welchem er vortrug, daß er für ſeine Verzicht auf das Reich, welches ihm unſtreitig als dem natürli-

türlichen Erben ſeines Bruders Inge gehö- re, zum Vortheil des im eilften Grade mit dieſem Könige verwandten Hakon mit lauter Undank belohnt worden, und dieſer im Be- griff ſey, ihm das ertheilte Drittheil des Reichs zu entreißen, ihn aber dieſer Treu- bruch Hakons und ſeine eigene Sicherheit berechtige und nöthige, nun ſein Recht auf die Krone geltend zu machen. Auf dieſen Vortrag ward ihm das Reich vom Lagman Ivar zuerkannt. Die Reliquien des heili- gen Olafs waren zu dieſer Feierlichkeit von ſeinem Sohne Peter aus der Domkirche in Abweſenheit des Erzbiſchofs und mit Wi- derſpruch des erzbiſchöflichen Stellverwalters Eyſtein Sure, welcher alle Theilnehmer an dieſer Handlung mit dem Bann belegte, aus der Stiftskirche geholt worden. Nach- dem aber Skule als ernannter König, deſ- ſen Beamte und Lehnsleute nebſt einigen Beamten, welche das ganze Land vorſtellen mußten, darauf ihre Eide abgelegt hatten, brachte Skule ſelbſt dieſe Heiligthümer in die Domkirche zurück; und ob er wohl von den Domherren nicht mit den bei ſolchen Gelegenheiten gewöhnlichen Gebräuchen em- pfangen wurde, bemerkte man doch an vie- len Domherren, daß ſie nicht ſo ſehr als

der

der erzbiſchöfliche Stellverwalter über Skules Gebrauch ihrer Reliquien erzürnt ſeyn.

Darauf ſonderte dieſer 600 Mann zu dem Geſchäfte aus, daß ſie ſich in Halogeland und Upland vertheilen, und allenthalben alle königliche Bediente aufreiben ſollten; den beſten Theil ſeines Heeres hingegen ſchickte er nach Bergen, den König zu ermorden. Die erſtern erreichten ihre Abſicht nur zum Theil, und die letzten gar nicht, weil die Nachricht von der Empörung Skules zeitig ruchtbar wurde. Doch wollte der König ihn nicht eher aufſuchen, bis er eine ſolche Macht beiſammen hätte, daß er der Uiberwindung deſſelben faſt gewiß ſeyn könnte, und achtete nicht, daß ſowohl die Warbelger oder Skuliſchen, als ſeine eigene Getreue, ihn wegen ſeines Schlafes in einer ſo großen Gefahr tadelten. Zu Vertheidigern von Wike und Upland ernannte er Arnbiorn und Knud, und den letztern ernannte er zum Jarl, um ihn ſowohl dafür zu belohnen, daß er dieſe Ehre von Skulen nicht angenommen hatte, als ihn zu mehrern dergleichen treuen Dienſten anzufriſchen. Er ſelbſt lief den 2ten Februar 1240 mit ſechszig Schiffen von Bergen aus, und kam ſicher nach Drontheim, wo er alle Warbelger, welche ſich in die Kirchen ge-

rettet

rettet hatten, begnädigte, und ſogar die Höfe aller, welche mit Skulen fortgegangen waren, unbeſchädigt ließ, in Hoffnung, dadurch ihre Beſitzer zu bewegen, ſeinen Feind zu verlaſſen.

Mittlerweile war Skule nach Hedemarken gegangen, erfochte den 9ten März bei Laka über den Grafen Knud einen Sieg, und bahnte ſich durch denſelben den Weg nach Oslo, wo er ſich als König ausrufen ließ.

Auf die Nachricht von dieſer Niederlage des königlichen Heeres erbot ſich der Erzbiſchof gegen den König, in deſſen Namen mit dem Sieger Friedensunterhandlungen zu pflegen. Aber der König ſchlug dieſes ſein Erbieten mit einer Dankſagung für den guten Willen des Erzbiſchofs aus, indem er die erlittene Niederlage bald durch einen gröſſern Sieg zu erſetzen hoffe. Er verweilte ſich auch kaum ſo lange, als er nothwendig Zeit ſich laſſen mußte, um ſeinen älteſten Prinzen Hakon VI. im Eyrarthing als König ausrufen zu laſſen, in dieſer Gegend, und ſetzte darauf mit gröſter Eil ſeinen Weg nach Bergen, wo er im Gulathing ſeinem neuen Mitregenten huldigen ließ, und von hier nach Oslo fort. Auf dem Wege zog er Knuden an ſich; ſeinen Mitregenten aber wollte er an den Gefahren der Schlacht nicht

Theil nehmen laſſen, ſondern ließ ihn auf einem Rennſchiffe bei Hofudei zurück, daß er, wenn die Schlacht für ſeinen Vater unglücklich ausfiele, ſich nach Bergen retten möchte.

Die Ankunft des Königs beim Anbruch des 21ſten Aprils kam ſeinen Feinden ſo unvermuthet, daß ſie, als ſie durch die Sturmglocke aus ihrem Schlafe erweckt und vor einem anrückenden Feinde gewarnt wurden, doch denſelben nicht für den König, ſondern für den Grafen Knud hielten. Dieſer Umſtand half dem Könige. Er war ſchon an der Brücke, über die er in die Stadt gehen mußte, als nur erſt ein Paar Bretter abgeworfen waren; und ſein ſchleuniger Uiberfall verwirrte und erſchreckte die, welche dieſe Arbeit verrichteten dergeſtalt, daß ſie, ob ſie gleich ohne die geringſte Gefahr dieſe Brücke hätten vertheidigen können, gleich wegliefen, und alſo der König eher in die Stadt kam, als ſeine Feinde ſich in hinlänglichen Vertheidigungsſtand ſetzen konnten; und in dieſer Verwirrung nutzte dieſen alle ihre Tapferkeit nichts. Sie wurden haufenweiſe angegriffen und geſchlagen. Vierhundert und dreißig büßten das Leben ein. Die übrigen entflohen, oder retteten ſich in eine Kirche und wurden von dem Könige begnädigt.

Der

Der unglückliche Skule ward auf ſeiner Flucht von einem Theile ſeiner Gefährten verlaſſen, glaubte aber in Thrand einen ſolchen Zulauf zu finden, daß er den Krieg erneuern könnte. Allein auch hier erfuhr er, daß nur Glückliche viele Anhänger finden. Ein jeder flohe ſogar ſeinen Umgang, um nicht an ſeinem Unglücke Theil nehmen zu dürfen. Deswegen riethen ihm die wenigen Getreuen, welche er noch übrig hatte, daß er in Drontheim nicht ſo ſicher leben, und ſich durch den neulichen Uiberfall zu Oslo warnen laſſen ſolle. Aber die königliche Flotte traf ihn noch in dieſer Stadt, und im Schlafe an. Er ſetzte ſich zwar mit den Leuten, die er bei ſich hatte, in Vertheidigungsſtand; allein weder die Bürger noch ſonſt Jemand aus der Stadt wollte ſich mit dieſen vereinigen. Vielmehr kamen die Boten, welche er in die Stadt ſchickte, nicht mehr zurück, da ſie die Liebe zur Erhaltung ihres Lebens in die Kirchen trieb. Alſo mußte auch er auf kein Gefecht, ſondern aufs bloße Entkommen denken. Er verſteckte ſich in einem Walde; ſein Sohn Peter lief aus einer Kirche in die andere, und kam zuletzt in eine Mühle bei Helgeſetter, wo er gefunden und getödtet ward. Dem Vater wurden gleichfalls alle Wege verſperret, und

deswegen wurden ihm und einigen Dienern aus dem Kloſter Helgeſetter nach einem zweinächtigen Aufenthalte im Walde Mönchskleider gebracht, durch welche ſie ins Kloſter gelangten. Aber die rings um den Wald ausgeſtellten Wachen wurden durch dieſe Verkleidung nicht hintergangen, und alſo ſuchten Skulen ſeine Feinde im Kloſter auf, und ſteckten daſſelbe, um ihn entweder herauszubringen oder darin zu tödten, ungeachtet aller Drohungen und Bitten des gegenwärtigen Erzbiſchofs, in Brand, der dergeſtalt überhand nahm, daß er auch nach Skulens Tode, welcher mit acht Gefährten heraus, und den feindlichen Schwertern, durch welche er und alle ſeine Geſellſchafter bis auf einen Schwerverwundeten am 23ſten Mai das Leben verloren, entgegen gieng, nicht gelöſcht werden konnte. l)

Hakons V. Krönung, Anſehen an auswärtigen Höfen, und Vorſorge für den Wohlſtaud ſeines Reichs.

So ward die letzte Unruhe gedämpft, welche Norwegen unter Hakons V. Regierung

rung

l) Torfaeus p. 198—240. Gebhardi größere Geſchichte S. 198—203.

rung zerrüttete; und ſie beſtand von nun an in lauter Handlungen, die zur Erhöhung des innern Wohlſtandes, Erweiterung der Grenzen des Reichs, und Vermehrung des Anſehens Hakons nicht nur bei ſeinen Unterthanen, ſondern auch bei den größten Fürſten in den entlegenſten Gegenden gereichten. Der Kaiſer Friedrich der zweite unterhielt ſchon faſt ſeit dem Anfange ſeiner Regierung eine genaue Freundſchaft mit ihm, und einer ſchickte an den andern häufig Geſandten mit Geſchenken. Dem ſchottiſchen Könige Alexander, welcher, nachdem er ihn nicht überreden können, daß die Häbuden ein rechtmäßiges Eigenthum der ſchottiſchen Könige ſeyn, verlangte, daß er ſelbſt dieſen Inſeln einen Preis ſetzen möchte, konnte er im Jahre 1244 mit Recht antworten, daß er nicht ſo geldbedürftig ſey, daß er Reichsländer verkaufen dürfte. Denn er hatte Geld überflüſſig, und beim Pabſt Innocentius IV. durch einen engliſchen Ziſterzienſermönch Lorenz auszuwirken, daß er ungeachtet ſeiner unehelichen Geburt für einen rechtmäßigen Reichserben erklärt, und zu ſeiner feierlichen Krönung ein Kardinallegate Wilhelm Biſchof von Sabina im Jahre 1247 geſchickt wurde.

Dieſe Freigebigkeit Hakons beſtärkte den Pabſt noch mehr in dem ſchon gefaßten Vorſatze, in alle chriſtliche Königreiche Kardinäle und geſchickte Geiſtliche zu ſenden, die an den Orten, wo ſie keine Theilnehmung an dem vorgeblichen heiligen Kriege, den der Pabſt wider den Kaiſer Friedrich den zweiten und deſſen Sohn Conrad führte, auswirken könnten, wenigſtens kein einziges Mittel Geld zuſammen zu bringen, an welchen Mitteln in dieſen finſtern Zeiten der römiſche Hof unerſchöpflich war, ungenützt laſſen ſollten, da alle Mittel durch den heiligen Endzweck, zu dem dieſes Geld angewendet werden ſollte, nämlich die Kirche Gottes, nach der Sprache des römiſchen Hofes zu reden, wider den geſchwornen Feind derſelben, den gedachten Friedrich, zu vertheidigen, geheiligt wurden. Der Kardinal Wilhelm war ſchon vorher in Norwegen geweſen, und wußte alſo, daß er in dieſem Lande überaus reichlich erndten werde, weswegen er denen Engländern, welche ihm die Norweger als lauter wilde Leute, und denen ſogar das nothwendige fehle, beſchrieben, dieſe ungegründete Meinung zu benehmen im Stande war. Der König konnte mit ihm zufrieden ſeyn. Denn da es Hakonen aufs Geld nicht ankam, ſo fugte ihm dafür der

Kar-

Kardinal in allem übrigen, und die norwegiſche Geiſtlichkeit erhielt auf alle ihre Foderungen, bald daß der König ſich den Geſetzen Königs Magnus VI. zum Vortheile der Geiſtlichkeit unterwerfen, bald daß der König ihre Einkünfte vergrößern ſollte, abſchlägige Antworten und Verweiſe, daß ſie dem Könige ſo was ungerechtes zumuthen wollten. Die Krönung geſchah den 29ten Julius am Olafsfeſte in der bergenſchen Stiftskirche; und damit der Zug ohne Regen vom Palaſt bis dahin gelangte, ward der ganze Weg mit grünem und rothem Tuche überdeckt.

Zuletzt krönte dieſer Kardinal ſeine Verrichtungen in Norwegen damit, daß er auf alle und jede Geſetze, die ihm der König vorlegte, das Siegel des Bannes aufdruckte, und ſie dadurch wider alle Anfälle der ihr Anſehen auf Koſten des königlichen zu erweitern begierigen Geiſtlichkeit befeſtigte. Den Pfarrherren und allen Vorſtehern geiſtlicher Geſellſchaften gab er die Freiheit, ihre Zehenden eben ſowohl als die Biſchöfe zu verwalten. Die Bezahlung der Kirchenbeſuchungsgefälle an die Biſchöfe, ohne daß dieſe ihrer Pflicht nachkamen, erklärte er für unrechtmäßig. Er verſtattete, nur die hohen Feſte ausgenommen, die nothwendi-

gen Feld- und Fiſcherarbeiten. Er ſchaffte die Feuerprobe ab, und erklärte die Isländer und Grönländer Gewiſſens halber verbunden, die Oberherrſchaft des Königs von Norwegen zu erkennen. Er befand, daß ſich die norwegiſche Kirche in dem blühendſten Zuſtande befinde, und durch das königliche Anſehen nicht im geringſten eingeſchränkt werde. Er befand einen jeden Geiſtlichen, welcher in einer weltlichen Angelegenheit ſich vor einem weltlichen Gerichtsſtuhl nicht ſtellen, oder deſſen Urtheil nicht nachkommen werde, und alle die, welche ſich ihrem Könige widerſetzten, der höchſten göttlichen und menſchlichen Strafen werth. Dafür aber bezahlte auch der König an den Pabſt 15000 Pfund Sterling, und beſchenkte den Legaten ſo reichlich, daß er hernach in ſeinem täglichen Gebete Gott dankte, daß er ihn nach Norwegen kommen laſſen. Doch alle Geſchenke, die er nicht nur von Königen, ſondern auch von vielen andern bekam, ſättigten ſeine Habſucht nicht, ſondern er erpreßte noch dazu 500 Mark von der Geiſtlichkeit, ob er gleich auch dem Könige verſtattete, ein Drittheil ihres Einkommens zu einem Kreuzzuge zu heben.

Als der König Ludwig der heilige von Frankreich von dieſem Vorſatze Hakons be-

nach-

nachrichtigt ward, trug er ihm ſogleich auf dieſem Zuge den Befehl über ſeine ganze Flotte und einen Theil ſeiner Landmacht an. Allein Hakon urtheilte, daß ſich der Ungeſtüm der Norweger mit der ſtolzen Einbildung der Franzoſen übel vertragen würde, und weigerte ſich aus dieſem Grunde das höfliche Erbieten des Königs von Frankreich anzunehmen, ſondern bat denſelben nur um die Erlaubniß, daß ſeine Schiffe auf den franzöſiſchen Küſten alle Freundſchaft und Hilfe in ihren Bedürfniſſen genöſſen, welches ihm auch Ludwig im Jahre 1248 gern zuſtand.

In eben dieſem Jahre foderte der ſchwediſche König Erich von dem norwegiſchen Genugthuung für den in Wermland gethanen Schaden. Der König von Norwegen aber erbot ſich in einer perſönlichen Zuſammenkunft mit dem Könige von Schweden deswegen zu rechtfertigen. Vorher aber vollzog er die Vermählung ſeiner Tochter Cäcilia, einer Wittwe Gregors Anderſon, mit dem Könige Harald von Man, welcher im Jahre 1237. durch den Tod ſeines Vaters Olafs zum Beſitz dieſes Throns gelangte, aber im Jahre 1239. von Lehnsleuten des norwegiſchen Königs, weil er dieſem die Huldigung weigerte, deſſelben entſetzt würde, und ob er wohl, durch dieſen Schaden gewitzigt,

gleich nach Norwegen reiſete, doch erſt im Jahre 1242. die Wiedereinſetzung in ſein Königreich von Hakon erlangte. Dieſer Hochzeitfeier wohnten auch Jon Dnugadſon und Dugall bei, welche die nördlichen Häbuden als ein beſonderes Königreich zu beſitzen wünſchten. Vorher aber brach den 10ten Junius zu Bergen eine große Feuersbrunſt aus, welche zu löſchen der König ſich in Lebensgefahr begab. Nichtsdeſtoweniger ward dadurch ein großer Theil der Stadt verzehrt, welches Unglück aber dazu nützte, daß der abgebrannte Theil nach einer königlichen Verordnung regelmäßiger aufgebauet wurde. Der König von Man aber war auf ſeiner Rückreiſe ſo unglücklich daß ſein Schiff untergieng, und er mit ſeiner neuen Gemahlin und allen ſeinen Begleitern ertrank.

Darauf ertheilte Hakon im Jahre 1249 Jon Dnugadſon, welchen er ſeines Wunſches gewährt hatte, Befehl, ungeſäumt nach den Häbuden zu gehen, und die Vertheidigung derſelben wider den König von Schottland, der eben damals öffentlich ſeine Unterhandlungen wegen des Kaufs der Häbuden erneuerte, insgeheim aber die größten Kriegsanſtalten machte, zu übernehmen. Alexander bemühte ſich alſo Anfangs durch Güte und Bedrohungen die Lehnsleute des

Kö-

Königs von Norwegen, welche in anderer Betrachtung zugleich ſchottiſche Lehnsleute waren, zu bewegen, daß ſie jenem alle Lehnsdienſte aufkündigen ſollten. Aber der König Jon, welcher bei den ſchottiſchen Geſchichtſchreibern Gen heißt, und zugleich die Landſchaft Argile als ein ſchottiſches Lehn beſaß, wollte ihm Biarnaburg und drei andere Feſtungen, die er von Norwegen zu Lehn trug, nicht überliefern. Allein der Tod übereilte Alexandern den 3ten Julius, und endigte alle Furcht der norwegiſchen Lehnsleute.

Der ertrunkene Harald hatte Brüder. Einer von dieſen Reginald folgte ihm in ſeinem Königreiche, ward aber nach wenigen Tagen von Ivarn, welcher wahrſcheinlich ein Bruder der Könige Reginald und Olafs war, getödtet. Darauf bemächtigte Harald, Sohn Godreds Don, ſich der Inſel Man, und vertrieb alle Getreue Haralds Olafsſohn. Nichtsdeſtoweniger erſchien er auf Hakons Befehl im Jahre 1250. in Norwegen, ward aber allda als ein Gefangener zurückbehalten; Jon aber verlangte nun, (vermuthlich mit Genehmigung des Königs von Norwegen,) alleiniger König nicht nur auf den Häbuden, ſondern auch auf Man zu werden, und glaubte hiebei keine Schwierig-

rigkeit zu finden, weil er einen Bruder der beiden letzten Könige Haralds und Reginalds, Magnus, mit ſich genommen hatte. Aber die Maner wollten von keinem andern Könige als Magnus etwas wiſſen, und zwangen daher diesmal Jonen und Magnus ihre Inſel zu verlaſſen. Magnus kam darauf im Jahre 1252. allein dahin, und ward als König erkannt, auch 1254. vom Könige von Norwegen beſtätigt.

Der Friedensſchluß deſſelben mit Schweden ward im Jahre 1250. zwiſchen ihm und dem Jarl Birger zu Lödeſe in Richtigkeit gebracht, und zugleich Birgers Tochter Rikza an Hakon VI. verlobt. Dieſer Friede wurde durch die Erhebung Waldemars, Sohn dieſes Birgers, auf den Thron mehr befeſtigt, und hernach bekriegten beide Könige gemeinſchaftlich Dänemark. Dieſer Krieg veranlaßte, daß die Lübeker und Norweger einander die Schiffe wegnahmen. Hierüber beſchwerte ſich Hakon bei ſeinem Bundesgenoſſen dem Kaiſer Friedrich, und dieſer ſchickte nicht nur ſogleich Befehle an die Lübeker, dem Könige alle Genugthuung zu geben, ſondern trug ihm ſogar die Schirmvogtei über Lübek an, wenn er um dieſelbe durch eine beſondere Geſandtſchaft anhalten würde. Doch dieſe norwegiſche Geſandt-

ſandtſchaft langte erſt nach Friedrichs Tode bei deſſen Sohne Conrad an, und dieſer lebte in keiner eben ſo engen Verknüpfung als ſein Vater mit dem Könige von Norwegen, und hatte auch wenigeres Vermögen dieſes durchzuſetzen; der König begnügte ſich deswegen daran, daß er mit den Lübekern einen Frieden und Handelsvergleich ſchloß.

Um eben dieſe Zeit ſchickte der ruſſiſche Großfürſt, der berühmte Alexander Newski, einen Geſandten Michael nach Drontheim, ſowohl die Grenzſtreitigkeiten der norwegiſchen Unterthanen in Finmark mit den ruſſiſchen in Carelien beizulegen, als zu unterſuchen, ob ſich Chriſtina eine Prinzeſſin des Königs von Norwegen zur Gemahlin ſeines Sohnes ſchicke. Der König von Norwegen ließ ſich beide Anträge nicht mißfallen, und ſchickte deswegen eine andere Geſandtſchaft im Jahre 1252. an Alexandern, die von dieſem freundſchaftlich aufgenommen wurde, und einen Friedensvertrag zwiſchen den Finnen und Careliern errichtete, der aber von kurzem Beſtand war. Die Vermählung hingegen ward wegen der Gefahr, welche Rußland lief, ein Raub der mogolſchen Tatarn zu werden, nicht vollzogen.

Die

Die däniſche Prinzeſſin aber ward hernach einer Geſandtſchaft, die Alphons der weiſe König von Caſtilien im Jahre 1256 an Hakon ſchickte, verabfolget, daß ſie ſich ſelbſt unter den Brüdern dieſes Königs einen Gemahl wählen ſollte, und im Jahre 1258. traf dieſe Wahl den Infanten Philipp, Erzbiſchof von Sevilien. Die Abſicht des Königs von Caſtilien bei einer Verbindung mit einem weit von ihm entfernten Reiche war die Unterſtützung, welche er von dem Könige von Norwegen, ſowohl wider die Saracenen als zur Behauptung der deutſchen Kaiſerkrone, zu erlangen vermeinte. Aber ob er gleich, um dieſe zu erlangen, durch die norwegiſchen Geſandten, welche ihre Prinzeſſin nach Spanien überbrachten, Hakonen ſeine Hilfe wider alle Feinde, ausgenommen Frankreich, Aragonien und England, antragen ließ, und dieſer dagegen ihm wider alle die ſeinigen, Schweden, Dänemark und England ausgenommen, daſſelbe verſprach; auch der Biſchof von Hammer ſeinen König erinnerte, daß er ſich durch Bekriegung der ſpaniſchen Saracenen von ſeiner Verpflichtung zu einem Kreuzzuge entledige: ſo blieb es doch bei bloßen Verſprechungen, und Hakon war zu weiſe, die Kräfte, wel-

che er ſelbſt brauchen konnte, für einen Fremden zu verwenden; da er ſich durch eitle Entwürfe ſo wenig blenden ließ, daß er, als der Pabſt Alexander IV. im Jahre 1255. wahrgenommen hatte, daß er ſich Gewiſſens halber nicht verbunden achtete, das den Päbſten verhaßte ſchwäbiſche Haus in Neapolis und Sicilien anzugreifen, und ihm alſo nach dem Tode des päbſtlichen Kaiſers Wilhelms von Holland im Jahre 1256. die Kaiſerkrone antrug, um ihn durch die Begierde, der vornehmſte Monarch der Chriſtenheit zu werden, zu gewinnen, um das ewige Quälen des Pabſtes einmal los zu werden, ſich öffentlich erklärte, daß er ſich zwar zum Kriege aller Feinde der Kirche, aber nicht aller Feinde des Pabſtes verbunden erachte.

Er ſchickte auch 1261. an den Sultan von Serkland, m) ungeachtet er ein Unchriſt

m) Dieſer Name Serkland hat einen ſo weitläuftigen Umfang, daß man daraus das eigentliche Land des mahometaniſchen Fürſten nicht beſtimmen könnte. Aber eine alte Chronik nennet das Königreich Tunis; und ein ſolches ausdrückliches Zeugniß gilt mehr als eine bloße Muthmaßung, die ſich auf Grade der Wahrſcheinlichkeit gründet, aus welchen man ſchließet, daß dieſer Sultan von Serkland ein Oberhaupt der mogolſchen Tatarn geweſen ſey.

Unchriſt und Mahometaner war, eine Geſandtſchaft. n)

Hakon der ſechſte ſtirbt, und ſein Bruder Magnus der ſiebente wird nun Mitregent Hakons des fünften.

Unter ſo vielen glücklichen Begebenheiten erfuhr Hakon V. das Mißvergnügen, daß ſein zärtlich geliebter Sohn und Mitregent Hakon VI. den 5ten Mai 1257. im vier und zwanzigſten Lebensjahre mit Hinterlaſſung eines Sohnes Sverrir ſtarb. Sein Vater aber nahm an ſeine Statt ſogleich ſeinen andern Prinzen Magnus, welcher den 1ten Mai 1238. geboren war, zum Mitregenten an. Daß dieſe Königswahl nicht im Eyrarthing und von dem verſammelten Volke, ſondern auf der Inſel Eckeroe von ſo vielen Biſchöfen und Lehnsleuten als ſich hier gegenwärtig befanden, und durch zwölf Leute aus jeder Landſchaft, die man aus dem Heere auslas, das hier wider Dänemark verſammelt lag, geſchahe,

ward

n) Torfaeus p. 206, 242—283, 291. Gebhardi größere Geſch. S. 203—208. Langebeck Tom. 3. p. 231—234. Matth. Pariſ. p. 495, 49 545. Holbergs Beſchreib. von Bergen, 1. T. S. 11 und 12. Ferreras Geſch. von Spani 4. Th. S. 453, 454, 478.

ward mit der Nothwendigkeit entſchuldigt, daß bei ſo bedenklichen Umſtänden und den Gefahren, welchen das Leben Hakons ausgeſetzt ſey, das Reich aufs ſchleunigſte einen gewiſſen Thronfolger haben müſſe, der Krieg mit Dänemark auch nicht leide, daß man ſich bis Drontheim von der feindlichen Grenze entferne. Die Stelle des Sarges des h. Olafs wurde bei der Huldigung durch ein heiliges Kreuz vertreten.

Der Krieg mit Dänemark ward bald darauf durch ein Eheverlöbniß des jungen Königs Magnus mit Ingeborg, Tochter des däniſchen Königs Erichs IV, beigelegt. Aber als im Jahre 1260 die norwegiſche Flotte zur Abholung dieſer Braut anlangte, verzögerte die damalige däniſche Regierung die Abfertigung der Norweger ſo lange, daß es dieſen vorkam, als wenn man ihrem Könige ſeine Braut entziehen wolle, und ſie alſo Ingeborg überredeten, daß ſie aus dem Kloſter, in welchem ſie ſich befand, ohne die Dänen abzuwarten, welche ihr ihren Brautſchatz bringen nnd ſie ſtandesmäßig den Norwegern einhändigen ſollten, gleichſam als eine Flüchtige ſich von ihnen auf ihre Schiffe führen ließ.

Hakon war mit dieſer ſeiner neuen Schwiegertochter ſo zufrieden, daß er da-

durch in den ſchon gefaßten Gedanken, ſeinen Sohn nebſt ihr krönen zu laſſen, beſeſtigt ward. Bei Hakons eigenen Krönung war die Gelegenheit zu Bergen noch ſo ſchlecht, daß zu Bewirthung der Menge der Gäſte ein Hof erwählt werden mußte, welcher ſonſt zur Ausbeſſerung der Schiffe diente. Nun waren aber ſchon verſchiedene Paläſte da, von welchen drei zur Aufnahme der Gäſte eingerichtet wurden. Zum Scheine trug der König dieſe Krönung zur Berathſchlagung vor, und bemerkte hiebei, daß eben die, welche die Uneinigkeit zwiſchen ihm und ſeinem Schwiegervater Skule unterhalten hatten, auch nun, in der Meinung ſich bei Hakon einzuſchmeicheln, die Krönung des Sohns, unter dem Vorwande, daß derſelbe auch alsdann eine königliche Hofſtatt fodern, und hiedurch ſeinem Vater Verdruß erwecken könne, zu hintertreiben ſuchten. Bei dieſer Krönung war zweierlei ungewöhnlich: erſtlich die Krönung einer Königin, und hernach der Ritterſchlag des jungen Königs, welchem ſein Vater, der Erzbiſchof und drei Biſchöfe das Schwert angürteten. Die Krönung geſchah am 14. September, und am vierten Tage des Hochzeitfeſtes, wobei neunzehnhundert Perſonen ohne die Bedienten vom Könige bewirthet wur-

wurden. Er ſelbſt ſpeiſete mit ſeinem Sohne, dem Erzbiſchofe, den Biſchöfen, dem Grafen Knud, welcher bald darauf wegen ſeiner Unmäßigkeit im Trinken verſtarb, und den vornehmſten Gäſten männlichen Geſchlechtes im ſteinernen Palaſte. In einem hölzernen bewirthete ſeine Gemahlin ihre nunmehrige Schwiegertochter, das Frauenzimmer, die niedrigere Geiſtlichkeit und die männlichen Gäſte, welche wegen Mangel an Raum nicht an die Tafel ihres Gemahls gezogen werden konnten. Im Weihnachtspalaſte endlich ſpeiſeten die fremden Kaufleute und die Bürger von Bergen. o)

Hakon der fünſte macht Grönland und Island ſich unterwürfig.

Dieſes waren glückliche Begebenheiten für Hakonen als Vater; die Unterwürfigkeit von Grönland und Island erfreute ihn als König. Die Grönländer ließen ſich durch drei angeſehene Landsleute überreden, daß ſie den König von Norwegen für ihren Oberherren erkannten, und ihm Zins und Strafe für alle Todſchläge, wenn ſie gleich unter

o) Torfaeus p. 274-279. 285-290. Gebhardi größere Geſch. S. 208-209.

unter dem Nordpol geſchähen, zu erlegen verſprachen.

Jsland widerſetzte ſich mehr. Der erſte Unterhändler des Königs von Norwegen ward ſchon im Jahre 1219. der berühmte Snorro Sturleſon, welcher wegen ſeines Geſchlechts nach Sämunds von Odda Geſchlecht auf Jsland die größte Macht beſaß. Dieſer Snorro war von der Gemahlin des Grafen Hakon Gallin, die ſich durch ein snorriſches Lobgedicht ſehr geehrt hielt, mit groſſen Verheißungen an den Hof ihres Gemahls berufen worden. Der Tod Hakons erfolgte bald auf dieſe Einladung, und alſo blieb Snorro in ſeinem Vaterlande zurück. Aber als Chriſtina ihren Antrag erneuerte, beſuchte er ſie und ihren andern Gemahl in Gothland, und blieb hernach in Norwegen bei Skule, der ihn ſeinem Bruder dem Könige Inge empfahl, daß derſelbe ihn zu ſeinem Truchſeß machte. Während ſeinem Aufenthalte in Norwegen hielt ſich Sämund wegen des Todes ſeines Sohnes Paul, welchen er den Bergern zuſchrieb, weil ſie demſelben im Jahre 1216. bei ſeinem Aufenthalte in ihrer Stadt übel begegnet waren, da er doch wirklich durch Schiffbruch umgekommen war, berechtigt, von Norwegen eine Strafe einzutreiben, und

nahm

nahm mit fünfhundert Mann zu Eyar 7800 Ellen isländiſchen Tuches, zween Grönlandsfahrern aber gleichfalls viel weg. Dieſe rächten ſich hernach mit Hilfe anderer Norweger an Sämunds Bruder Orm, ungeachtet dieſer ſo wenig das Verfahren ſeines Bruders gebilligt hatte, daß er vielmehr, als er dieſen durch alle ſeine Vorſtellungen von ſeinem Vorſatze gegen dieſe Grönlandsfahrer nicht abbringen konnte, ſie den ganzen Winter über beherbergte und verpflegte. Nichtsdeſtoweniger tödteten dieſe Undankbare Ormen nebſt deſſen Sohne, und bemächtigten ſich ſeines Schiffes nebſt der ganzen Ladung als einer rechtmäßigen Beute. Dieſer Todtſchlag zog einen andern nach ſich, den Biorn, Orms Tochtermann, an einem Norweger verübte.

Wegen dieſer Beleidigung wollten im Jahre 1219 der König Hakon und Skule Island angreifen. Aber Snorro widerrieth Skulen dieſen Kriegszug, und ſchmeichelte ihm dabei, daß er es durch ſich und ſeine angeſehene Anverwandte dahin bringen wolle, daß ſein Vaterland ohne Schwertſtreich der norwegiſchen Herrſchaft unterwürfig würde. Alſo unterblieb der Krieg; Snorron aber ertheilten der König und Skule die Würde eines Herſer und reiche Geſchenke,

 damit

damit er keinen Eifer ſparen ſollte, ſein ihnen gegebenes Wort zu erfüllen. Er that aber nichts weiter, als daß er nach ſeiner Rückkunft in ſein Vaterland ſeinen Sohn Jon Murta als einen Bürgen ſeiner Treue Skulen ſendete, obwohl Skule dieſen Sohn Snorros mit der Stelle ſeines Truchſeſſen, die durch den Abzug ſeines Vaters erledigt ward, beehrte.

Eben ſo wenig leiſtete Sturla Sigwatſohn, welcher ſich bei ſeiner Rückkunft von Rom, wo er im Jahre 1234 vom Pabſte Vergebung für ſeine am ſkalholtſchen Biſchof Gudmund verübte Gewalt holte, die er nach ausgeſtandener Buße erlangte, (welche darin beſtand, daß er nackend zu allen Kirchen in Rom geführet, und bei den vornehmſten gegeißelt wurde,) mit dem Könige Hakon über eben dieſe Sache einließ. Vielmehr büßte dieſer im Jahre 1238 das Leben ein. Als der König von Norwegen hievon benachrichtigt wurde, ſah er dieſen Tod als eine ihm ſelbſt zugefügte Beleidigung an, und hielt ſich berechtigt, deswegen Snorron und andere Norweger, welche vorher Sturlen bekriegt hatten, hernach aber, weil ſie ſich ihm nicht gewachſen hielten, nach Norwegen gegangen waren, worauf Sturla ſich an ihren zurückgelaſſenen

Freun-

Freunden zu rächen ſuchte, und in einem Gefechte wider dieſe nebſt ſeinem Vater und drei Brüdern erſchlagen ward, zur Rechenſchaft zu fodern. Er ſchrieb aus dieſer Urſache im Jahre 1239 an ſeinen Schwiegervater Skule, daß er dieſe in Norwegen lebende Isländer nun nicht zurücklaſſen ſollte. Dieſer aber that es dennoch, und man brachte dem Könige vor, daß bei dieſer Entlaſſung die Abſicht Skulus dahin gehe, Island nicht dem Könige, ſondern ſich ſelbſt unterwürfig zu machen, und daß Skule Snorron ſogar die Stelle ſeines Jarls über Island ertheilt habe. Dieſes veranlaßte nicht nur den Bruch Hakons mit Skulen, welcher dieſem das Leben koſtete, ſondern auch einen königlichen Befehl an den ihm ergebenen Isländer Giſſur Thorvaldſohn, daß er Snorron und deſſen Sohn Wräken als Majeſtätsverbrecher tödten oder als Gefangene ihm zuſchicken ſollte. Dieſer überfiel ſie im Jahre 1240 und Snorro ward getödtet, ſein Sohn aber gefangen und dem Könige überliefert. Gleich darauf gieng er ſelbſt aus ſeinem Vaterlande, weil er in demſelben ſich für der größern Macht der Blutsfreunde Snorros fürchtete.

In ſeiner Abweſenheit wurden ſeine Freunde von den Sturlungern oder Bluts-

verwandten Snorros mit Krieg überzogen. Thord Kakal, der Anführer der Sturlunger, hatte nur zweihundert Mann bei ſich, als ſich ihm ſiebenhundert und zwanzig entgegenſtellten, und ſah ſich durch dieſe Ungleichheit der Mannſchaft gezwungen, den Vergleich, zu welchem der Biſchof Sigward von Skalholt und der friedliebende Lagmann Teit, Giſſurs Bruder, die andere Partei überredeten, anzunehmen, und ſich mit derſelben auf die Bedingungen, welche der Biſchof und Steinvör, ein ſturlungſches Frauenzimmer, vorſchrieben, dergeſtalt auszuſöhnen, daß dieſer Friede, falls Giſſur nicht wiederkäme, von ewiger Dauer ſeyn ſollte. Dieſem Vergleiche aber wollten ſich andere Freunde Giſſurs nicht unterwerfen, und während dieſem Kriege kam Giſſur aus Norwegen, und verſtärkte durch die Mannſchaft, welche er mit ſich brachte, ſeine Partei dergeſtalt, daß Thord ſich im Jahre 1245. gefallen ließ, daß er mit Kolbeinen, dem Oberhaupte der Gegenpartei ſo lange Giſſur abweſend geweſen war, welcher ſich im Beſitz der Güter Sigwats befand, zu welchen Thord der nächſte Erbe war, zum König Hakon auf Kolbeins Köſten reiſen, und ſeine ganze Sache deſſen Ausſpruche überlaſſen ſolle. Aber eine tödliche Krankheit Kolbeins

ver-

verhinderte dieſe Reiſe, und verurſachte, daß man Thorden ſein Eigenthum abtrat, und hiedurch Frieden ſtiftete, der aber nur von kurzer Dauer war.

Die Gelegenheit zur Erneuerung der Feindſeligkeiten gaben verkleinerliche Reden, die Brands, Kolbeins Erbens, Leute von Thorden führten; und Thord überwand mit ſiebenhundert Mann Branden, der ungefähr eben ſo viele aber weniger gute Leute hatte, ehe Giſſur zu ihm ſtoßen konnte, bei Haugarnäs. Dieſe Schlacht wird ſowohl in Anſehung der Zahl der Streiter als der Gebliebenen für die größte Schlacht unter den Isländern gehalten. Brand ward in derſelben überwunden, und mit 70 der Seinigen getödtet; Thord aber hatte 40 Todte, und machte ſich durch dieſen Sieg das ganze Nordviertheil des Eilands unterthänig. Da aber Giſſur mit 500 Mann aus dem Südviertheil anlangte, und dieſe Macht noch immer anwuchs, unter dem thordiſchen Heere aber viele Verwundete waren: ſo vereinigte man ſich wiederum, daß Giſſur und Thord nach Norwegen reiſen, und ſich allda dem königlichen Ausſpruch unterwerfen ſollten.

Dieſer verzögerte ſich lange. Thord ſchien zu viel erlitten zu haben, als daß

man ihm eine Schadloshaltung für den Tod ſo vieler Anverwandten abſprechen könnte. Aber der Dienſt, welchen Giſſur dem Könige durch Snorros Tod erwieſen hatte, machte Hakonen Giſſurn geneigter. Zur Vollſtreckung der Unterwürfigkeit Islands war das rathſamſte, wenn der König beide Oberhäupter zwoer mächtigen Parteien zu Freunden und Helfern hätte. Dergeſtalt verweilte ſich die Entſcheidung ihres Streits bis ins Jahr 1247, da der König ſie in Gegenwart des Kardinallegaten Wilhelms und des neuen Biſchofs von Holum, Heinrichs, verhörte. Dieſe beiden waren Thorden geneigter als ſeinem Gegentheil, und darauf wurde Thord nebſt dem Biſchofe Heinrich nach Island geſchickt, dieſes Land dem Könige unterthänig und ſchatzpflichtig zu machen. Giſſur aber mußte wider ſeinen Willen die Stelle eines Landhauptmanns in Thrand annehmen, theils damit er in ſeinem Vaterlande nicht aufs neue den Krieg wider Thorden erneuere, und dadurch dieſem im Wege ſtehe, daß er den Auftrag des Königs liegen laſſen müſſe, theils damit Thord gezwungen ſey, aufrichtig gegen den König zu verfahren, welcher ſeinen Feind in Händen behielt, daß er denſelben, ſobald er das geringſte zu ſeinem Nachtheile

an Thorden ſpüre, Thorden zum Schaden nach Island ſchicken könne.

Thord machte ſich nach ſeiner Rückkunft in Island ſo furchtbar, daß die Einwohner des ſüdlichen Viertheils ſich nicht weigerten, ihm für ihre Ergebenheit an Giſſurn Strafe zu erlegen, und auf den Landtägen alles nach ſeinem Willen geſchah. Er ſuchte aber dieſe Macht nur für ſich, nicht aber für den König von Norwegen, und zerfiel hierüber mit dem Biſchofe Heinrich, der im Jahre 1250 nach Norwegen reiſete, und Thorden verklagte, dagegen nunmehr Giſſurs und anderer Feinde Thords, unter denen auch Sämunds Söhne waren, welche ihre Güter in ihrem Vaterlande dem Könige abgetreten hatten, Gegenwart in Island dem Könige zuträglicher achtete. Hiedurch ließ ſich der König bewegen, daß er Thorden zu ſich foderte, der ſich zwar nicht unterſtand, hierin nicht zu gehorſamen, aber ehe er Island verließ, ſich nochmals mit ſeinen Freunden und dieſe mit einander aufs feſteſte verknüpfte, und ſie warnte, daß ſie das Land, welches er ihnen anvertrauet hätte, Niemanden ohne ſeinen ſchriftlichen Befehl zu ſehen ausantworten ſollten.

Wie er nach Norwegen kam, wurden im Jahre 1252 Giſſur und die isländiſchen Freun-

Freunde deſſelben an ſeine Stelle auf die Inſel geſchickt; er aber ward in Norwegen zum Befehlshaber über Gaulardal ernannt, fand aber Gelegenheit, einige Freunde in ſein Vaterland zu ſchicken, daß man daſelbſt ſich jenen widerſetzen ſollte. Ein Theil führte darauf wider den andern Krieg, bis im Jahre 1253 ſich Giſſur durch den Vorſchlag einer Heirath eines ſeiner Söhne Halls mit Ingiborg einem Frauenzimmer von der feindlichen Partei hintergehen ließ, und während dieſer Hochzeitfeier verrätheriſcherweiſe überfallen ward. Doch wehrte er ſich ſo tapfer, daß die Feinde, damit nicht Giſſurs Anhänger durch dieſe langwierige Vertheidigung ſich zu ihm ſammeln und ihre ganze Abſicht vereiteln möchten, das Haus anſteckten, und ſogar Giſſurs Frau mit Gewalt ins Feuer zurücktrieben. Deſſen neue Schwiegertochter ward wider ihren Willen halbtod gerettet, indem ſie ſich weigerte, die ihr angebotene Befreiung anders anzunehmen, als daß derſelben auch ein guter Freund von ihr theilhaftig würde. In dieſem Brande büßten vier und dreißig Menſchen, und unter denen drei Söhne Giſſurs, das Leben ein. Aber die Hauptperſon, Giſſur ſelbſt, erhielt faſt durch ein Wunder ſein eigenes, da drei Feinde mit ihren Spießen

in

in das Gefäß geronnener Milch, in welchem er ſich verſteckt hatte, ſtachen, und ihm verſchiedene Wunden verſetzten, ohne daß er ſich verrieth oder ſie ihn entdeckten. Die Mordbrenner begaben ſich gleich nach vollbrachter That nach Holum, wo der Biſchof Heinrich ihnen unverzüglich die Vergebung für dieſes Verbrechen ertheilte, der gewiſſenhaftere Giſſur aber ſie nicht anfallen wollte. Er ließ ſich ſogar zu einem Vergleiche bewegen, daß beide Theile dieſe Sache dem Ausſpruche des Königs von Norwegen heimſtellen, mittlerweile aber die Mordbrenner in den ihnen angewieſenen Gegenden verbleiben, an andern Orten aber ohne Verantwortung getödtet werden ſollten. Alſo konnte Giſſur ohne Verletzung ſeines Wortes die Vertilger ſeines Hauſes außerhalb ihrer Bezirke aufſuchen und tödten; ward aber nichts deſtoweniger wegen dieſes Verfahrens vom Biſchofe Heinrich als ein Friedensbrecher mit dem Banne belegt.

Dieſer Umſtand vornämlich bewegte ihn, ſeine Reiſe nach Norwegen zu beſchleunigen, und Odden ſeine Angelegenheiten in Island anzuvertrauen. Auch dieſer war ſo unglücklich, daß er ſich durch Fortſetzung der Feindſeligkeiten wider die Mordbrenner den Bann des Biſchofs zuzog, und dieſer ihm mehr

als alles Uibel, was ihm die Feinde mit ihren Waffen anthun konnten, ſchadete. Dieſes bewegte ihn, mit einigen Bewaffneten zum Biſchofe zu gehen, um dieſen zu nöthigen, daß er ihn auf billige Bedingungen losſpräche. Aber der Biſchof war hiezu ſo wenig zu bewegen, daß ers vielmehr Odden ſo nahe legte, daß derſelbe ſich ſeiner Perſon bemächtigen, und ihn als einen Gefangenen bewahren laſſen mußte, damit der Biſchof nur hiedurch ſeinen Gegner in ganz Island verhaßt machte. Einige Freunde Oddens riethen daher dieſem, daß er ihm bald ſeine Freiheit wieder gab, da ſchon 1600 Mann im Anzuge waren, den Biſchof mit Gewalt zu befreien. Aber im folgenden Jahre 1255 ward Oddens Wohnung in einer Nacht, da er für Sorgen nicht einſchlafen konnte, und ſich deswegen mit Leſung der Pſalmen beſchäftigte, von den Mordbrennern umringet, und er gerieth ſelbſt, da er ſich durchzuſchlagen vermeinte, in die Gewalt ſeiner Feinde, die ihm das Leben nahmen, ohne ihn ſeiner Bitte, einen Geiſtlichen zu ihm zu laſſen, zu gewähren. Sein Tod ward durch eine Niederlage der Feinde gerächet, und Eyolf, der Urheber des Mordbrands, empfieng in derſelben den Lohn ſeiner Schandthat. Nicht-

deſtos

deſtoweniger that der Biſchof Heinrich alle, welche in dieſer Schlacht wider die Mordbrenner gefochten hatten, in den Bann.

Rafn, ein Freund dieſer Mordbrenner, welcher aber an ihrer Schandthat unſchuldig war, bewies ſich verſöhnlicher als der Biſchof, und ſöhnte ſich mit Thorgils, einem Oberhaupte der andern Partei, aus. Dieſer Thorgils erhielt auch im Jahre 1256 vom Könige von Norwegen Vollmacht, Eyafiord in ſeinem Namen zu regieren, ward aber eben hiedurch ſeinem bisherigen Bundesgenoſſen Thorward, ungeachtet er dieſem bei der Rache der Mörder Oddens, Thorwards Bruders, treulich geholfen hatte, verhaßt, von dieſem Thorward den 22ſten Jäner 1258. überfallen und ermordet.

Damals war Giſſur ſchon auf dem Wege nach ſeinem Vaterlande begriffen. Er ſowohl als Thord hatten im däniſchen Kriege einen ſolchen Eifer für Hakons Sache gezeigt, daß ſie dadurch alles Mißtrauen aus ſeinem Gemüthe verbannten. Thord ſpürte zuerſt die Frucht dieſes königlichen Vertrauens, indem Hakon ihn zu ſeinem Jarl in Jsland ernannte, genoß ſie aber nicht, indem er gleich in eine Krankheit fiel, die ihn noch in Norwegen tödtete. Darauf wurde die ihm zugedachte Würde Giſſurn ertheilt.

theilt. Damit auch die Isländer ſich deſto eher der Herrſchaft des Königs unterwürfen, verlangte dieſer nicht das geringſte von dem neuen Jarl für die ihm ertheilte Ehre, ſondern gab dieſem vielmehr die Freiheit in Island Bedienungen zu vergeben, deren Beſitzer eben ſo angeſehen werden ſollten, als wenn ſie vom Könige ernannt wären. Dieſer Vortheil lockte viele Isländer, daß ſie dem Könige huldigten, beſonders da Giſſur ſagte, daß Hakon weiter nichts verlange, als die Ehre, von ihnen als Herr erkannt zu werden. Der einzige Thord, Sämunds von Odda Enkel, hatte Herz und Willen, wider den neuen Jarl eine Partei zu machen; aber ſein Abſicht wurde zu früh entdecket.

Doch dem Könige kam die Langſamkeit Giſſurs, die er bei der Unterwerfung Islands unter ſeinen Gehorſam brauchte, verdächtig vor, und er ſchickte deswegen im Jahre 1260. Geſandte auf den isländiſchen Landtad, welche auf die Vollendung dieſes Geſchäftes dringen, und vornämlich die Bezahlung der oberherrlichen Gefälle betreiben ſollten. Da aber Giſſur ausdrücklich verſprochen hatte, daß der König keine Steuern fodern werde: ſo fand das Geſuch dieſer Geſandten Anfangs Widerſpruch, und Giſſur

war

war im Verdachte, daß er der Anſtifter dieſes Widerſtrebens ſey. Doch dieſe Widerſetzlichkeit währte nicht lange, und der Unterwerfungsvertrag ward allenthalben, außer dem öſtlichen Viertheil, in ganz Island genehmigt. Durch denſelben wurde der König von Norwegen zum Oberherrn angenommen, und ihm als einem ſolchen Gehorſam, und perſönliche und dingliche Schatzung zugeſtanden. Doch ſollten die Isländer nicht anders außerhalb ihrem Vaterlande vor Gerichte ſtehen, als wenn dieſes ihnen durch den Spruch ihres eigenen Obergerichts zuerkannt würde. Alle Bedienungen ſollten an Isländer vergeben werden, und die erblichen bei den Geſchlechten, die jetzt ihr Eigenthum dem Könige unterwürfen, beſtändig verbleiben. Jährlich ſollten ſechs Schiffe mit Waaren nach Island kommen. Alle Erbſchaften, welche in Norwegen Isländern zukämen, ſollten dieſen oder ihren Machthabern, wenn ſie ſich dazu angäben, überliefert werden. Die Isländer ſollten in Norwegen zollfrei ſeyn, und daſelbſt in keinem Stücke geringer, als irgend andere Leute, geachtet und gehalten werden. Der König ſollte ſie beſchützen, und bei allen ihren Rechten erhalten, und in ihren Geſetzen nichts verändern. Endlich wollten ſie

ſo lange ſich von einem Jarl des norwegi-
ſchen Königs regieren laſſen, als der König ihnen dieſen Vertrag halten werde. Wenn aber derſelbe nach dem Befinden redlicher Leute verletzet würde, gelangten ſie von Rechtswegen zu ihrer vorigen Freiheit wieder. Man bemerkt leicht, daß, ſo gut als die Isländer ſich durch dieſen Vertrag vorzuſehen meinten, derſelbe den Hauptmangel habe, daß über die Verletzung deſſelben durch redliche Leute erkannt werden ſoll, ehe Island berechtigt iſt, dem Könige den Gehorſam aufzukündigen, und dabei nicht einmal beſtimmet, welche dieſe redlichen Leute ſeyn ſollen. Bald folgte auch das öſtliche Viertheil von Island dem Beiſpiele der übrigen Inſel. p)

Hakon V. führt mit Schottland Krieg und ſtirbt.

Dagegen ſuchte der König von Schottland Alexander die häbudiſchen Inſeln der norwegiſchen Herrſchaft zu entziehen; und mit ſeinem Vorwiſſen und auf ſeinen geheimen Befehl wurden ſie im Jahre 1262 von eini-

p) Torfaeus p. 125, 126, 139, 146, 147, 151, 201—203, 211, 251, 266, 283—285. 304—336. Gebhardi größere Geſch. S. 209—212.

einigen ſeiner Unterthanen angefallen, und weder Kirchen noch Weiber oder Kinder darauf verſchont. Deswegen machte Hakon Anſtalt, mit einer großen Macht dahin abzugehen. Mittlerweile aber ſchickte er im Jahre 1263 dem Könige Dugall acht Schiffe, mit welcher Hilfe dieſer einige Oerter in Schottland verwüſtete. Bald darauf folgte Hakon ſelbſt, brandſchatzte Kaithneß, und zwang die Beſitzer von Kyntiri ihm zu huldigen. Aber der König Jon kündigte ſeine Pflicht ihm auf, und gab ſein Lehn zurück, weil dafür ihm der König von Schottland weit anſehnlichere Güter gegeben hatte, verſprach aber, einen Frieden zwiſchen beiden Königen zu vermitteln.

Es kam zum Waffenſtillſtande; allein Hakon befand, daß ſein Gegner nur Zeit zu gewinnen trachte. Da er nun 20,000 Streiter auf ſeiner Flotte beiſammen hatte, mußte er ſich zwar vor Verlängerung dieſes Krieges ſcheuen, durfte ſich aber vor den Waffen ſeines Feindes nicht fürchten. Er foderte alſo, daß derſelbe ſeine Macht der ſeinigen entgegen ſtellen, und alsdann ihre Feindſeligkeiten entweder durch einen Friedensſchluß oder eine Schlacht endigen ſolle. Beides gefiel Alexandern nicht. Alſo ſetzte Hakon den Krieg fort. Aber die widrigen

Winde und der Mangel des Unterhalts waren die Urſachen, daß er nichts ſonderliches mehr an der ſchottiſchen Küſte ausrichtete. Den 2ten Oktober wurde ſogar ein Theil ſeines Heeres, welchem er nicht helfen konnte, übel zugerichtet. Er ſelbſt wäre gern in Irland überwintert, da ihm ein hinreichender Unterhalt angetragen, und Hoffnung gemacht wurde, daß dieſe Inſel ſich ihm unterwerfen und der engliſchen Herrſchaft entziehen werde. Doch er mußte ſeinem Heere nachgeben, und den größten Theil deſſelben nach Hauſe ſegeln laſſen. Seine eigene Rückkehr ward erſt durch die Einrichtungen, die er auf den Häbuden machte, da er unter andern Dugalln und deſſen Bruder Alan Jons Landſchaft einräumte, und hernach durch widrige Winde verzögert, und alſo blieb er zu Kirkiuwog, allwo er den 15ten Dezember ſein Leben beſchloß. Im folgenden Jahre ward ſeine Leiche nach Bergen gebracht.

Er führet den Beinamen Gamle, oder der Alte, entweder von ſeiner langen Regierung, oder auch, weil man ihn durch dieſes Beiwort von ſeinem Mitregenten dem jüngern Hakon unterſcheiden wollte. Er war ein um ſein Reich hochverdienter König, und das bergenſche Geſetzbuch macht

ihn

ihn ſogar zum Heiligen. Er verringerte die Geldbußen, ſorgte für den innern Frieden durch Verurtheilung aller derer, welche den Tod ihrer Verwandten oder andere Beleidigungen eigenmächtig rächten, zur Landesverweiſung und Einziehung aller Güter, verſtattete in den mehreſten Fällen die Löſung der dem Könige heimgefallenen Güter, verbot ſeinen Beamten, für ſich Steuern oder Bewirthung zu fodern, räumte den vor den Tatarn flüchtigen Biarmiern den malangerſchen Seebuſen zu Wohnſitzen ein, und erbauete eine Menge Kirchen und andere Gebäude in allen Gegenden ſeines Reichs, ſetzte auch viele Städte in beſſern Vertheidigungsſtand. q)

Magnus der ſiebente oder vierte tritt die Häbuden oder Südeiländer an Schottland ab.

Sein Sohn Magnus ward alſo regierender König und nannte ſich Magnus der vierte, da er in der That der ſiebente iſt. Dieſer machte im Jahre 1265 den Anfang ſeiner Regierung mit einer Geſandtſchaft an

q) Torfaeus p. 291—304. Langebeck Tom. 3. p. 235—236. Gebhardi größere Geſch. S. 212—213.

den König von Schottland, welche zu gleicher Zeit mit der Botſchaft vom Tode Hakons bei dieſem Könige anlangte. Dieſe Nachrichten veranlaßten den König von Schottland, ſogleich einen Kriegszug nach Man zu veranſtalten. Der König Magnus von Man aber kam ſeinem Angriffe dadurch zuvor, daß er ihm zu Dyrneß die Aufwartung machte, und ſich unter dem Verſprechen des Königs von Schottland von aller Lehnspflicht gegen Norwegen losſagte, und dagegen Schottland allemal mit fünf vier und zwanzigrudrigen und fünf zwölfrudrigen Schiffen zu dienen übernahm, daß Schottland ihn gegen alle Gefahr von norwegiſcher Seite vertheidigen ſollte. Andere Anhänger des Königs von Norwegen kamen nicht ſo gut ab, ſondern wurden theils als Hochverräther von den Schotten aufgehangen, theils gezwungen, alle ihre Beſitzungen dieſen zu hinterlaſſen, und ſie noch glücklich zu ſchätzen, daß ſie durch eine ſchleunige Flucht ihr Leben erhielten.

Alexander erkannte aus dem Erbieten der Geſandtſchaft des neuen Königs von Norwegen, daß derſelbe alle neue Eroberungen, die ſein Vater gemacht hatte, ihm zurückgeben wollte, daß Magnus ſich dieſer von ſeinem Hauptlande entlegenen Beſitzungen

nicht

nicht ſo eifrig als Hako annehmen werde. Darum eilte er ſich in Beſitz derſelben zu ſetzen, in der Abſicht, daß er hiedurch bei dem Könige Magnus und den Norwegern deſto gewiſſer ſeinen Zweck erlange, indem es für dieſe die größte Beſchwerde ſeyn würde, ihm ein Land, welches er ſchon beſäße und ſo leicht wegen der Nähe beſchützen könne, wieder zu entreißen. Sein Geſandter, ein Barfüßermönch Reginald von Roxburg, bewies ſo große Geſchicklichkeit, daß er in Norwegen alle Schwierigkeiten, welche dieſe Abtretung ſo langwieriger Beſitzungen bei einigen für die Ehre ihres Reiches eifrigen Norwegern fand, aus dem Wege räumte. Alſo folgten dieſem ſchottiſchen Geſandten die norwegiſchen nach Schottland, wo im Jahr 1266 den 5. Julius zu Perth der Friede zwiſchen beiden Reichen geſchloſſen ward.

Durch denſelben begab ſich der König von Norwegen aller ſeiner Rechte auf Man und die Häbuden, und namentlich des Patronatsrechts über das maniſche Bisthum zum Vortheile von Schottland für eine Summe von 4000 Mark Sterling, die innerhalb vier Jahren, und einen jährlichen Zins von hundert dergleichen, welcher zu ewigen Zeiten in der orkneyſchen Domkirche dem orkneyſchen Biſchofe für den König von Norwegen

 über-

überliefert werden ſollte. Dabei behielt ſich der König von Norwegen alle ſeine Rechte auf Orkney und Hialtland, und der drontheimſchen Kirche alle ihre Rechte auf die maniſche vor. Der König von Norwegen machte für ſeine ehemaligen, nunmehr ſchottiſchen Unterthanen eine gänzliche Vergeſſenheit alles Schadens, den ſie den Schotten zugefügt hätten, und einen freien Abzug ohne die geringſte Schmälerung ihres Vermögens aus. Beide Könige unterwarfen ſich, einer dem andern, wenn einer von ihnen dieſen Vergleich verletze, 10,000 Mark Sterling zu bezahlen, und wenn dieſes Strafgeld nicht bezahlt würde, ſich durch den päbſtlichen Bann dazu anhalten zu laſſen. Beide Könige verſprachen, den Hochverräthern ihres Bundesgenoſſen gar keinen, andern in Ungnade verfallenen aber nur ſo lange Aufenthalt zu vergönnen, bis ſie eine Vorbitte für dieſelben bei ihrem Könige eingelegt hätten, und wenn dieſer ſich nicht verſöhnen laſſe, ſie innerhalb Jahr und Tag fortzuſchaffen; wie auch jeder die Störer dieſes Friedens in ſeinem Reiche zu ſtrafen, und gegen die Unterthanen des andern kein Strandrecht auszuüben, ſondern vielmehr ſeine Unterthanen, welche unter dieſem Vorwande Unglückliche plündern oder beleidigen

digen

digen würden, als Friedensbrecher zu beſtrafen. r)

Magnus VII. innere Einrichtungen erwerben ihm den Namen Lagabätter.

Dieſer Friedensſchluß iſt als der Zeitpunkt der Abnahme des Anſehens des norwegiſchen Reichs in auswärtigen Staaten anzuſehen. Magnus aber hielt dafür, daß dieſes Anſehen ſo wenig eine Glückſeligkeit für ſein Reich ſey, daß vielmehr eben dieſe Verwickelungen ſeinen Vorfahren ſowohl als ihren Unterthanen manche Nachtheile zugezogen hätten, vornämlich den, daß jene mehr auf die Erweiterung und Beſchützung ſo weit entlegener Reichsländer denken und wenden müſſen, als daß ſie in ihrem Reiche ein genugſames Anſehen und Gewalt zu Durchſetzung guter Abſichten zum Wohl aller ihrer Unterthanen erlangen konnten, oder alle Aufmerkſamkeit und Mittel zur Beförderung und Vermehrung ihrer Glückſeligkeit anzuwenden vermochten. Deswegen machte er ſich von allen dieſen Abhaltungen von der vornehmſten Pflicht eines Königs los, damit er ſich

r) Torfaeus p. 337 - 346. Hiſt. Orcad. p. 199-202. Langebeck p. 236 - 237. Gebhardi gröſſere Geſch. S. 213, 214.

blos dieſer widmen könnte, und entbehrte für den Ehrennamen Lagabätter, oder Verbeſſerer der Geſetze, gar gern den Titel eines Erweiterers ſeiner Grenzen, welcher ſehr häufig eine Folge von einer Menge Ungerechtigkeiten iſt, faſt niemals aber ohne Beſchwerung der eigenen Unterthanen erworben wird.

Die Veränderung der norwegiſchen Sitten ſeit dem h. Olaf, dem letzten Veränderer der in verſchiedenen Gegenden üblichen Geſetze, die vornämlich von der Vermehrung der Reichthümer, und genauerem Umgange und mehrerem Verkehr mit Ausländern herrührte, machte dieſe Uiberſicht der Geſetze nothwendig, und der König übernahm ihre Veränderung mit dem größten Rechte, da ſeine Unterthanen ihn auf einem Reichstage darum baten, und er das auf ihn geſetzte Vertrauen nicht nur erfüllte, ſondern auch durch Mäßigung der Majeſtätsrechte übertraf.

Dergeſtalt wurden das gulathingſche oder bergenſche, das heidſivathingſche oder upländſche, das borgathingſche oder wikiſche, und das froſtathingſche oder thrandiſche verändert. Die Geldbußen wurden auf den vierten Theil herabgeſetzt, und die Schuldigkeit der Weihnachtsbeſchwerde, die in einem Gliede eines jeden geſchlachteten Thieres beſtand, gar erlaſſen. Das Recht zu erben wur-

wurde auf weitläuftigere Anverwandte ausgedehnt, und die Größe des Diebſtahls beſtimmt, welcher das Vermögen des Diebes der königlichen Kammer heimfällig machen ſollte, da bisher auch der geringſte Diebſtahl mit Einziehung des Vermögens beſtraft worden war. In allen Fällen, wo wegen eines Hauptverbrechens oder Nidingswerks ein Vermögen dem Könige heimfiel, ſollten erſt davon die Schulden des Verbrechers, die Schadloshaltung derer, die er beleidigt hätte, und der Unterhalt unmündiger oder aus Krankheit unvermögender Kinder abgezogen werden. Kein Anverwandter eines Todſchlägers ſollte zu einigem Beitrage zur Buße für den begangenen Todſchlag ſeines Blutsfreunds angehalten werden; die Brecher des Hausfriedens aber noch einmal ſo hoch als vormals dieſes Verbrechen büßen.

Durch ſo weiſen und uneigennützigen Gebrauch der ihm von den Norwegern übertragenen Macht erwarb ſich Magnus auch bei den Isländern ein ſolches Zutrauen, daß ſie nicht nur damit zufrieden waren, daß nach dem im Jahr 1268 den 12. Jäner erfolgten Tode des Grafen Giſſurs deſſen Würde unbeſetzt blieb, und ſeine Gewalt zween Landeshauptmännern ertheilt ward, ſondern auch ſelbſt den König baten, ihr Geſetzbuch gleichfalls

falls ſeiner Sorgfalt zu würdigen. Dieſes Geſchäft ward erſt im Jahr 1280 von ihm vollendet, und alsdann durch den Lagman Jon in Jsland eingeführt.

Mit dem Erzbiſchofe Johann von Drontheim verglich ſich im Jahr 1273 der friedfertige Magnus wegen der Anſprüche, die derſelbe als Vorſteher ſeines Erzſtifts machte. Dieſe gründeten ſich vornämlich auf das, was König Magnus VI. Erlingſohn dem Erzbiſchofe Eyſteinen zugeſtanden hatte, und noch dazu nach meinem Urtheile wider die eigentliche Meinung dieſes Königs ausgedehnt wurde. Ob nun zwar Sverrir und alle deſſen Nachfolger dieſen Magnus niemals als einen König angeſehen hatten, der zur Tragung der Krone berechtigt geweſen: ſo war doch ſo viel gewiß, daß er von dem Pabſte und dem größten Theile der Norweger dafür erkannt worden war, und die Forderungen der Geiſtlichkeit, wenn ſie nur das geringſte für ſich haben, vom Pabſte allemal für rechtmäßig angenommen werden. Deswegen wollte der gegenwärtige König von Norwegen ſich lieber mit ſeinem Erzbiſchofe ſetzen, als dieſe Sache vor den Pabſt kommen laſſen. Alſo entſagte der Erzbiſchof allem wirklichen oder auch vermeinten Rechte für andere Vortheile, die ihm nun ertheilt wurden. Er erkannte die

nor-

norwegiſche Erbfolge kraft der Reichsgeſetze; dafür aber ward ihm das Recht bekräftigt, bei Abgang eines geſetzmäßigen Reichserben nebſt den Biſchöfen die erſten Stimmen bei der Königswahl zu geben. Der König begab ſich aller Gerichtsbarkeit über geiſtliche Perſonen und Kirchenſachen, zu welchen die Ehen, rechtmäßige Geburt, Patronatsrecht, Zehenden, Gelübde, Teſtamente, vornämlich Vermächtniſſe an Kirchen und heilige Oerter, oder zu milden Stiftungen, Schutz der Pilgrimme zum h. Olaf und andern Heiligen, Beſitz der Kirchen, Vergreifung an heiligen Dingen, Simonie, Meineid, Wucher, Ketzerei, Unzucht, Ehebruch und Blutſchande gerechnet wurden. Er verſprach, die Beſetzung der Stellen auch in den von dem Könige und andern Weltlichen geſtifteten Kirchen dem Erzbiſchofe und den Biſchöfen zu gönnen, und den Biſthümern und Klöſtern eine völlig freie Wahl der Biſchöfe und Aebte zu laſſen. Er beſtätigte, daß auch ins künftige keine Geſetze ohne Bewilligung der Biſchöfe und übrigen Stände, und keine Geldſtrafen zum Nachtheil der Geiſtlichkeit verändert werden ſollten. Er bekräftigte dem Erzbiſchofe ſeine Falkenjagd, ſeine Zehnden, ſeine dreißig Laſt Mehl, die er jährlich nach Island ſchicken konnte, die Zollfreiheit für

das

das Schiff, das jährlich aus dieſer Inſel für ſein Erzſtift beladen ward, den Schutz für alle fremde Wallfahrter, und die Freiheit ihre Beleidiger nach ihrer Verſchuldung durch ſein geiſtliches Gericht zu beſtrafen. Zu dieſen alten Gerechtſamen des Erzbiſchofs kamen nun noch dieſe neue: daß hundert Bediente des Erzbiſchofs und vierzig eines jeden Biſchofs, welche Skultesveinar hießen, die biſchöflichen blos für ſich allein, von den erzbiſchöflichen einige mit noch einer, andere mit zwoen Perſonen, von allen königlichen Heerzügen und Seedienſten, wie auch dem Beitrage dazu befreit ſeyn ſollten, außer, wenn bei der niedrigendſten Noth des Reichs der König mit Zuziehung des Erzbiſchofes und der Biſchöfe dieſe Befreiung aufheben müßte; daß ein jeder Pfarrherr mit zwo Perſonen die Befreiung von der Steuer Laydanger, und mit einer von der Heeresfolge genießen ſollte; daß über die Beleidigungen, welche Leute des Erzbiſchofs in deſſen Gefolge oder auf ſeinen Schiffen einander zufügten, wenn ſie ohne Verſtümmelung oder Todſchlag abliefen, blos im Gerichte des Erzbiſchofs erkannt werden, wenn ſie aber an einem andern Orte geſchähen, dem Beleidigten die Wahl gelaſſen werden ſollte, ob er vor dem königlichen oder erzbiſchöfli-

chen

chen Gerichte klagbar werden wolle, doch daß in dieſem letztern Falle, die Sache möge nun im königlichen oder erzbiſchöflichen Gerichte anhängig werden, das Strafgeld immer zwiſchen dem Könige und dem Erzbiſchofe getheilt würde; daß die erz- und biſchöflichen Leute und Güter, außer im äußerſten Nothfalle, von allen königlichen Verboten des Kaufs, Verkaufs und der Ausfuhr ausgenommen ſeyn ſollten; und endlich, daß der Erzbiſchof eine Münze haben ſollte.

Dieſer Vergleich ward im Jahr 1277 zu Tunsberg nochmals beſtätigt, und dabei die Zehnden aufs genaueſte beſtimmt, und zu mehrerer Feſthaltung abgemacht, daß, wenn über eine oder die andere Stelle Streit entſtünde, der König und der Erzbiſchof jeder einen Ausleger, und, wenn dieſe beide ſich nicht vereinigten, beide einen dritten Mann ernennen ſollten.

In Anſehung der Hofſtatt und Kriegsdienſte ward gleichfalls von dieſem Könige manches durch ſein neues Hofrecht verändert, da er ſtatt der mehreſten alten Würden die von Auswärtigen angenommenen Ritter- und Baronentitel und die Senechalswürde einführte, und dieſen allen den Namen Herrenmaend nebſt dem Rechte gab, auf den Reichs-

tägen

tägen den ganzen Stand der Landeigenthümer vorzuſtellen.

Mit den wikiſchen und upländiſchen Beamten errichtete er insbeſondere eine Beſtimmung ihrer ihm ſchuldigen Pflichten. Ein jeder von ihnen war zu einem Kriegszuge von jeden 15 Mark Einkommens mit fünf Mann zu dienen verbunden, und dieſe mit Waffen, Kleidern und Unterhalt zu verſorgen. Uiberdem mußte jeder Länshöfding oder Landshauptmann ſechs Mann mit Waffen verſehen, und wenigſtens drei Monat lang verſorgen. Zu dieſen mußte alsdann die Landſchaft noch 134 Mann ſtellen. Jeder Beamter mußte ſeine Beſtallung, die er beſiegelt vom Könige empfangen ſollte, öffentlich bekannt machen, und alle Sorgfalt anwenden, daß die aus der ihm anvertrauten Gegend flüchtig gewordenen Verbrecher feſt gemacht und zur verdienten Strafe gezogen würden.

Er war auch auf die Aufnahme der Handlung bedacht, und ſchloß deswegen mit König Heinrich III. von England ein Bündniß wegen der freien Handlung beiderſeitiger Unterthanen, Aufhebung des Strandrechts und Auslieferung beiderſeitiger Reichsfeinde, wodurch König Eduard von England berechtigt wurde, im Jahr 1280 um die Auslieferung

Svi-

Gvidos von Montfort, welcher im Jahr 1271 ſeinen Vetter den Prinzen Heinrich ermordet hatte, in Norwegen anzuhalten. Im Jahr 1270 ertheilte er den wendiſchen Hanſeeſtädten die Freiheit, ihre Waaren innerhalb ſechs Wochen, nämlich vom 3. Mai bis zum 14. September, zu Bergen zu verkaufen, wobei ihnen noch drei Wochen zur Herbeibringung und andere drei zur Fortſchaffung ihrer Waaren gegeben wurden, wogegen die Norweger wieder die Handelsfreiheit in den wendiſchen Städten erlangten; und hiedurch wurde der Grund zu dem berühmten bergiſchen Kontoir der Hanſe gelegt. s)

Kriege und Tod Magnus VII.

Im Kriege war Magnus nicht glücklich. Er konnte weder ſeinem Schwager, dem ſchwediſchen Könige Waldemar, ſein Reich von ſeinem Bruder, dem nunmehrigen Könige Magnus, wieder verſchaffen, noch den däniſchen Erich Glipping zwingen, ihn wegen der Erbſchaft ſeiner Gemahlin zu befriedigen. Im Jahr 1271 brachen die Qvänen und Kyrialen in Helgoland, und wütheten darinnen

s) Torfaeus p. 346 = 358, 364 = 368. Gebhardi größere Geſch. S. 214=218. Holbergs Beſchreib. von Bergen, Th. II. S. 12, 13.

innen aufs grauſamſte; und im Jahre 1279 überfielen eben dieſe den norwegiſchen Schatzeinnehmer Thorbiorn Skaun auf dem Gebirge, tödteten fünf und dreißig Begleiter und nahmen ihn gefangen. Im Jahr. 1280 den 9. Mai beſchloß Magnus ſein Leben.

Wir würden von demſelben mehr wiſſen, wenn die von dem berühmten Sturla, welchen er für Abfaſſung der Geſchichte ſeines Vaters und ſeiner eigenen beſoldete, verfertigten Lebensbeſchreibungen noch vorhanden wären. Er hinterließ zween Söhne Erichen und Hakon, von welchen im Jahr 1273 der älteſte in ſeinem ſechſten Jahr zum Könige, und der andere den 10. April 1270 geborne zum Herzoge ernannt waren. t)

Erichs II Händel mit der Geiſtlichkeit ziehen ihm den Namen Präſterhadere zu.

Alſo ward ſein Sohn Erich II. ſein Nachfolger, und bei ſeiner Krönung ward der Eid zuerſt gebraucht, durch welchen der König ſich ſeinem Volke und der Kirche Gottes zur Handhabung des Friedens und der Gerechtigkeit, und den Biſchöfen nebſt der übrigen Geiſtlichkeit insbeſondere zur Erzeigung

t) Torfaeus p. 347, 352, 353, 360-368. Gebhardi größere Geſch. S. 216-218.

gung der gebührenden Ehre, und Erhaltung alles deſſen, was der Kirche Kraft der getroffenen Vereinigung zwiſchen ihr und dem Reiche zugeſtanden und beſtätigt worden ſey, wie auch zu Abſchaffung aller übeln Geſetze und verkehrten Gewohnheiten, vornämlich derer, welche wider die kirchliche Freiheit lieſen, und Verwechſelung dieſer Mißbräuche mit guten Geſetzen, wie er es aufs Beſte mit Beirath ſeiner Getreuen ausfindig machen könnte, verpflichtete. Nichts deſtoweniger hielt er ſich durch dieſen Eid nicht gebunden, ſich gegen die Geiſtlichkeit ſo aufzuführen, daß dieſe, welche in den finſtern Zeiten denjenigen König, welcher wider ſie ſein königliches Anſehen behaupten wollte, allemal als einen Feind ihres ehrwürdigen Standes ausſchrie, ihm den Zunamen Präſterhadere, oder Prieſterfeind, gab. Seine Räthe gaben gleich im Anfange ſeiner Regierung unter ſeinem Namen einige Verordnungen, von welchen die Geiſtlichkeit vorgab, daß ſie wider die Rechte der Kirche und ſogar wider den Vertrag ſeines Vaters mit dem Erzbiſchofe ſtritten. Dieſer waffnete ſich hiegegen durch Verſammlung ſeiner Geiſtlichkeit und Abfaſſung widriger Geſetze, unter welchen eines wider alle Verletzer der Freiheiten der Kirche ge-

richtet war, und den Schluß, daß dieſe erzbiſchöflichen Geſetze wenigſtens einmal im Jahre von allen Biſchöfen in ihren Kirchenſprengeln bekannt gemacht werden ſollten. Die königlichen Vormünder und Räthe befahlen dieſe Neuerungen abzuſchaffen, indem der Erzbiſchof und ſeine unterwürfige Geiſtlichkeit ſich weder einer königlichen noch päbſtlichen Gewalt anmaßen könnten, und wenigſtens erſt abwarten müßten, was der Pabſt in dieſer Sache erkennen würde. Aber der Erzbiſchof behauptete, daß der König und ſeine Räthe ſich durch ihre Handlungen den Kirchenbann zugezogen hätten, und daß er alſo nicht erſt bei dem Pabſte anfragen dürfe, ob er ſich ihren widerrechtlichen Unternehmungen zu widerſetzen ſchuldig ſey. Als man dieſes alles nicht achtete, that er erſt zween der vornehmſten königlichen Räthe, Bernd von Gisko und Andreas Pluck, und hernach mehrere königliche Beamte in den Bann. Dieſe aber wurden über dieſen Bann leicht getröſtet, da der königliche Rath ſie wegen ihres vorzüglichen Eifers für das Reich mit Lob und wirklichen Belohnungen überhäufte. Ungeachtet auch Anderas Pluck im Banne ſtarb, ließ ihn doch der König in einer Kirche zu Bergen begraben.

End-

Endlich ſchickten beide Theile ihre Geſandten nach Rom, wo die königlichen ſich nicht ſcheueten zu ſagen, der Pabſt möchte einen Kardinallegaten nach Norwegen ſchicken, die Neuerungen des Erzbiſchofs aufzuheben; wollte aber der Pabſt dieſes nicht thun: ſo ſey ihnen auch nicht viel daran gelegen. Sie bewieſen dieſes durch Handlungen, nahmen Geiſtlichen und Weltlichen, welche die Partei der Geiſtlichkeit hielten, ihre Güter, und zum Theil ihre Freiheit. Der Erzbiſchof und die Biſchöfe mochten noch ſo ſehr donnern; dieſes half ihren Freunden nichts, ſondern ſchadete ihnen ſelbſt, indem im Jahr 1282 der Erzbiſchof Johann nebſt den Biſchöfen Andreas von Oslo und Thorfin von Hammer auf königlichen Befehl Norwegen räumen mußten. Sie nahmen darauf ihren Weg und ihre Zuflucht nach Rom. Doch der Erzbiſchof ſtarb ſchon zu Skara in Weſtgothland, und der König rufte auf die Nachricht von deſſen Tode ſeinen Geſandten von Rom zurück.

Aus allen dieſen Umſtänden erkannte der Pabſt wohl, daß es nun nicht rathſam ſey, ſeinen Bannſtrahl wider Norwegen, oder deſſen König und ſeine Räthe ergehen zu laſſen. Er hielt ihn alſo weislich zurück, und ließ im Jahr 1285 die beiden Biſchöfe nur mit einem

 Abra-

Abrathungsſchreiben an den König wieder nach Hauſe gehen. Doch nur der einzige osloiſche gelangte dahin; der hammerſche ſtarb in Flandern.

Die Biſchöfe konnten alſo nicht beſſer für ſich ſorgen, als daß ſie zuletzt dasjenige annahmen, was der König ihnen freiwillig zuſtand. Eine Hauptbeſchwerde der Geiſtlichkeit war die Beſtätigung des alten isländiſchen Rechtes, daß Weltliche Kirchengüter verwalten durften. Da aber der König dieſes den Weltlichen durchaus nicht entziehen wollte: ſo befriedigte ſich endlich der Biſchof Arn von Skalholt damit, daß er durch ſeinen vieljährigen Aufenthalt am königlichen Hofe im Jahr 1295 ſo viel auswirkte, daß dieſes Recht in ſo fern gemäßigt wurde, daß es den Weltlichen nur über die Kirchen, von welchen ſie wenigſtens die Hälfte der Güter beſäßen, zukommen ſollte.

Der Erzbiſchof Jorund, Johanns Nachfolger, gerieth mit ſeinem eigenen Domkapitel im Jahre 1291 in einen Rechtsſtreit, wegen deſſen er ſelbſt nach Rom gefordert ward. Dieſe Mißhelligkeit verſchaffte dem Könige Ruhe vor beiden Theilen; und als endlich Jorund zu Rom Recht behielt, ſahe ers doch fürs Beſte an, daß er ſich bemühte,

mit

mit dem Könige gut zu ſtehen, und unterwarf ſich demſelben gar ſo ſehr, daß er im Jahr 1297 auf dem Reichstage zu Froſta ſein Jarl wurde, und ihm als ſein Lehnsmann huldigte. u)

Erich II. erreicht die Abſichten nicht, weswegen er ſich mit einer ſchottiſchen Prinzeſſin vermählte.

So vortheilhaft endigte ſich der Zwiſt dieſes Königs mit der Geiſtlichkeit. Hingegen die Hoffnung, welche er im Jahr 1281 durch die Vermählung mit Margrethen, der Erbtochter Alexanders von Schottland ſchöpfte, dieſes Reich mit Norwegen vereinigen zu können, ſchlug fehl. Denn ſie verſtarb im Jahr 1283 mit Hinterlaſſung einer gleichnamigen Tochter. Weil nun dieſelbe ſich im Jahr 1289 zur Zeit des Todes ihres Großvaters des Königs Alexanders bei ihrem Vater in Norwegen aufhielt, ernannten die ſchottiſchen Stände aus ihrem Mittel ſechs Reichsbewahrer. Hiedurch vermeinte der König von Norwegen würde ihm als Vater ihrer Königin zu nahe getreten. Er wendete ſich deswegen an den König Edvard von England, deſſen Freundſchaft ſein Vater auf ihn ver-

u) Torfaeus p: 370 = 374, 383, 386, 387, 393.

erbt hatte; und dieſem kam ſein Geſuch ſehr gelegen, daß er unter dem Vorwande ſich ſeines Freundes anzunehmen, die Prinzeſſin Margreth in ſeine Gewalt bekäme, und alsdann eine Vermählung zwiſchen ſeinem Kronerben Edvard und dieſer ſchottiſchen Kronprinzeſſin zu Stande brächte. Er vermittelte alſo den 6. November zu Salisbury einen Vergleich zwiſchen den norwegiſchen Geſandten und den ſchottiſchen Reichsbewahrern, daß Margreth vor dem künftigen 1. November nach England geſchickt werden, und allda bis zur völligen Beruhigung ihres Erbreichs und geleiſteter hinlänglicher Bürgſchaft von den ſchottiſchen Ständen, daß ſie ſie nicht ohne des engliſchen und des norwegiſchen Königs Willen verheirathen wollten, verbleiben ſollte, da er doch mit den ſchottiſchen Ständen die Vermählung mit ſeinem Sohne ſchon richtig gemacht hatte, und den 16. November die päbſtliche Erlaubniß dazu auswirkte. Damit er aber hiebei ſich gegen ſeinen Bundesgenoſſen den König von Norwegen nicht blos gebe: ſo ſtiftete er die Schotten an, daß ſie im März 1290. bei ihm ſowohl als dem Könige von Norwegen um dieſe Heirath anhielten. So konnte er beim König von Norwegen das Geſuch der Schotten unterſtützen.

Allein

Allein dieſer machte Schwierigkeiten, ſeine Tochter von ſich zu laſſen, bis ihn Edvard durch die Drohung, daß er, falls die Uiberkunft Margrethens nicht bald erfolge, ſich nicht weiter ihres Rechtes annehmen wolle, nöthigte, daß er in die Verlobung ſeiner Tochter mit dem engliſchen Prinzen willigte, und ſie nach ihrem Reiche ſchickte. Doch ſie ſtarb auf der Fahrt.

Nichts deſtoweniger machte ihr Vater auch nach ihrem Tode Anſpruch auf die ſchottiſche Krone, und ſendete deswegen im Jahr 1292 einen Rechtsgelehrten nach Berwick, als dem Orte, wohin der König von England als Lehnsherr des ſchottiſchen Reiches alle die, welche an dieſes Reich Anſpruch machten, gefordert hatte. Erich gründete ſein Recht auf die Thronfolge auf die Worte ſeines Heirathsvertrags, daß Margreth nebſt ihren Kindern, wenn ihr Bruder unbeerbt ſtürbe, nach norwegiſchen Geſetzen und Gebräuchen zur Erbfolge gelaſſen werden ſollte; nach den norwegiſchen Geſetzen aber der Vater der nächſte Erbe ſeiner Tochter ſey. Außerdem aber machte er auch noch große Geldanſprüche an das ſchottiſche Reich für die Reichseinkünfte von dem Tode des Königs Alexander, für die Koſten die er auf ſeine Tochter

verwendet hätte, für die Widerſpenſtigkeit der Schotten, ſeine Tochter für ihre Königin zu erkennen, und für den Reſt des ihm bewilligten Brautſchatzes ſeiner Gemahlin. Von dieſen Forderungen ward ihm das Recht auf die ſchottiſche Krone vom Könige von England abgeſprochen, und die übrigen alle an die ſchottiſchen Stände verwieſen. Dieſe aber waren nicht geneigt, ihm das geringſte einzuräumen, weswegen der König von England im Jahr 1293 dem Könige von Schottland Johann in drohenden Ausdrücken befahl, den König von Norwegen wegen des noch unbezahlten Theils des Brautſchatzes der verſtorbenen Gemahlin deſſelben zu befriedigen.

Vermuthlich war die Begierde, von den Schotten wenigſtens etwas zu erlangen, eine Urſache, weswegen der König von Norwegen ſich im Jahre 1293 Iſabellen, die älteſte Tochter Roberts Bruß, welcher Bruder im Jahr 1306 die ſchottiſche Krone erlangte, zur zweiten Gemahlin erwählte. Sein Mißvergnügen über den wenigen Eifer des Königs von England in Unterſtützung ſeiner Vortheile aber bewegte ihn, daß er im Jahre 1295 deſſen Feinde dem Könige von Frankreich Philipp dem ſchönen für die Bezahlung von 30000 Pfund hundert

dert Kriegsſchiffe und zwei hundert Galeeren verſprach. x)

Erichs II. Mißhelligkeiten und Verträge mit der Hanſe.

Doch dieſe Schiffe wurden ſo wenig geſtellet, als die in eben dieſem Bündniſſe verabredete Vermählung des Herzogs Hakon mit Iſabella von Joigny, einer franzöſiſchen Prinzeſſin vom Geblüte, vollzogen, obwohl zu eben dieſer Zeit der Krieg mit Dänemark, welchen dieſer König von Norwegen von ſeinem Vater geerbt hatte, durch einen Friedensſchluß zu Egeholm unweit Skelſöer beigelegt zu ſeyn ſchien.

Eben dieſer däniſche Krieg zog einen andern mit der Hanſe nach ſich. Denn die wendiſchen Städte Wismar, Roſtock, Stralſund, Colberg, Stolpe und Lübek halfen in demſelben den Dänen. Deswegen befahl der König von Norwegen im Jahre 1284 alle ihre Schiffe aufzubringen und zu verkaufen. Dieſes bewegte dieſe Städte, ferner nicht als ein bloßer hilfleiſtender Theil, ſondern mit aller Macht in ihrem eigenen Namen Feind-

x) Gebhardi größere Geſch. S. 220 - 222. Torfaeus p. 370, 371, 380, 381, 385, 392.

Feindſeligkeiten wider Norwegen auszuüben. Der Stadt Lübek ward hiebei der Oberbefehl aufgetragen, und darauf erfolgte ſogleich ein Verbot, kein Bier, Brod oder Korn nach Norwegen zu führen. Die Stadt Bremen weigerte ſich, an dieſem Kriege Theil zu nehmen, um nicht die Vortheile, mit welchen ſie Erichs Vater im Jahr 1279 begabt hatte, einzubüßen, ob ſie wohl dadurch ihrer Stelle in der Hanſe verluſtig gieng. Die Hungersnoth, welche durch Verhinderung der unentbehrlichen Bedürfniſſe in Norwegen entſtand, zwang den König Erich ſich ſchon im Jahr 1285 an den ſchwediſchen König Magnus zu wenden, daß dieſer ihn durch ſeine Vermittelung von einem ſo verderblichen Kriege befreien möchte. Dieſer brachte den letzten Oktober zu Kalmar den Frieden, doch mit ſehr läſtigen Bedingungen für Norwegen zuwege. Erich gab nämlich alle angehaltene Schiffe, die noch nicht verkauft waren, zurück, und für die verkauften hielt er die Eigenthümer durch Bezahlung von 6000 norwegiſcher Mark ſchadlos. Er erlaubte den hanſeatiſchen Kaufleuten, die norwegiſchen Waaren von den Landleuten einzukaufen, doch mußten ſie ſich in allen Streitigkeiten mit ſeinen Unterthanen dem norwegiſchen Rechte unter-

unterwerfen. Er trat ſelbſt in den hanſeatiſchen Bund, und ſchloß die Städte Kampen, Stavern und Gröningen in dieſen Frieden mit ein, und verſprach ihnen, innerhalb Jahresfriſt ihre Beſchwerden mit ihnen abzumachen. Wofern ins künftige Dänemark die Hanſe um Hilfe wider ihn anſprechen würde, ließ er ſich gefallen, die Entſcheidung der Gerechtigkeit dieſes Krieges der Hanſe heimzuſtellen, die alsdann dem gerechten Theile helfen ſolle. Wenn ſie ſich aber gleich für Dänemark erkläre, ſollten doch ihre Schiffe einen Monat nach Ausbruch der Feindſeligkeiten unbeſchädigt von und nach Norwegen fahren.

Die beſondern Begünſtigungen aber, welche er in den Jahren 1288 und 1292 den Bremern für die Freundſchaft, welche ſie ihm in dieſem Kriege erzeigten, beim Heringfang ertheilte, erregten nicht nur bei der Hanſe, ſondern auch ſeinen eigenen Unterthanen in Bergen Mißvergnügen und Neid, woraus Krieg mit der Hanſe und ein Auflauf zu Bergen entſprang, bis der gemeinſchaftliche Vortheil alle Parteien im Jahr 1294 vereinigte.

Im erſten Vertrage waren auf einer Seite der König von Norwegen, ſein Bruder der Herzog und die Stadt Bremen, auf der

andern die Städte Lübek und Riga nebſt den Deutſchen zu Wisby, welche Johann Kuneſſe deswegen nach Tunsberg ſchickten, daß er in ihrem und der Städte Kampen, Staveren, Wismar, Roſtock, Stralſund, Stettin und Tanglen Namen ſich vereinigen ſollte, die ſchließenden Theile. In demſelben verſprachen ſie zuvörderſt, einer dem andern wegen aller Beſchwerden an ſeinem Orte Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Hernach gelobten ſie einander alle Freundſchaft und den Genuß aller der Freiheiten und Vorrechte, in deren Beſitz ein jeder ſich befände, und die Aufrechthaltung des kalmarſchen Friedens. Ferner ſtand der König der Hanſe zu, daß ſie ohne Erlaubniß bei ſeinem Amtmann zu holen, ankern könnten. Alsdann aber ſollten ſie demſelben ein Verzeichniß ihrer Ladung geben, damit er innerhalb drei Tagen für den rechten Werth dasjenige, was er für den König davon brauche, einkaufen könne, doch ſolle er zu rechter Zeit die Zahlung leiſten. Nach dieſen dreien Tagen ſollten die Angekommenen in ihren Niederlagen, an wen ſie wollten, verkaufen, oder auch ihre Waaren außerhalb der Mark dieſer Stadt oder Gebietes wohin ſie wollten aus dem Reiche und in dem Reiche, doch nordwärts über

über Bergen nicht ohne eine ausdrückliche Vergünſtigung, fahren. Von einem jeden mit Getreide beladenen Schiffe ſollte eine Laſt des beſten darauf befindlichen Getreides, die Weizenflur ausgenommen, als ein Zoll erlegt werden. Wenn Jemand von ihnen verſtürbe, ſollte deſſen Hinterlaſſenſchaft an den rechtmäßigen Erben, wenn ſich derſelbe innerhalb anderthalb Jahren meldete, verabfolgt werden. Außer einem wahrſcheinlichen Verdachte eines Betruges oder Diebſtahles ſollte man in ihren Kaſten nicht nachſuchen dürfen. Es wurde ihr das Vermiethungsrecht ihrer Schiffe an unverbotene Oerter, die Freiheit ihre Waaren allenthalben niederlegen zu dürfen, die Befreiung von Nacht- und andern Wachen, von Begleitung der Miſſethäter zum Gerichte, vom Strandrechte und verſchiedene andere Rechte zugeſtanden. Alle dieſe Begünſtigungen der Hanſe gründeten ſich auf einen andern Vertrag, in welchem die Hanſe den Norwegern, welche ihre Städte Handlungs wegen beſuchten, eben dieſelben bei ſich zuſtand.

Endlich ſuchte der König die Stadt Bergen wegen der Begünſtigungen, die er den deutſchen Kaufleuten ertheilte, zu beſänftigen, und zugleich vorzubauen, daß ins künf-

tige

tige aus dieſer Urſache kein Auflauf der Berger entſtånde. Daher verſprach er, daß geiſtliche und königliche Beamte in dieſer Stadt ihren Theil zur Steuer Leding bezahlen, auch von ihren Wohnungen, wenn ſie långer als fünf Nächte darinnen verblieben, die bürgerlichen Beſchwerden tragen ſollten. Weder Fremde noch Einheimiſche ſollten Parteien machen, Unruhen erregen, oder ſich neue Geſetze und Gebräuche errichten, bei Strafe als Majeſtätsverbrecher Leben und Güter einzubüßen. Kein Fremder ſollte ohne eine ausdrückliche königliche Erlaubniß außer dem den Fremden angewieſenen Quartiere ſich ein Haus bauen; allemal aber ſollte ein zu Bergen wohnender Fremder von seinem Hauſe die bürgerlichen Beſchwerden tragen. Die Rathspersonen zu Bergen wurden vom perſönlichen Dienſte und allem Beitrage zu Kriegszügen freigeſprochen. Die Stadt Bremen aber ward für ihre beharrliche Freundſchaft gegen Norwegen noch durch eine mehrere Herrabſetzung der Abgabe für ihren Heringsfang, und durch die allgemeine Verſicherung, daß ſie allemal vorzüglich vor allen Fremden begünſtigt werden ſolle, belohnt. y)

Der

y) Gebhardi größere Geſch. S. 223 - 227. Torfaeus p. 387 - 389, 394 - 396. Corner p. 935.

Uibrige Merkwürdigkeiten der Regierung und Tod Erichs II.

Die übrigen Merkwürdigkeiten der Regierung dieſes Königs ſind, daß er im Jahr 1286 eine tatariſche Geſandtſchaft erhielt, z) im Jahr 1288 Rolfen Befehl ertheilte, ein von der ſüdweſtlichen Küſte auf Island bemerktes unbekanntes Land aufzuſuchen, a) und

z) Argün, Khan der Mogoln in Syrien und Perſien, ſoll ſie abgeſchickt haben. Vermuthlich war die Abſicht dabei, den König von Norwegen zu bewegen, daß derſelbe ihn bei ſeinem Vorhaben, alle mahometaniſche Reiche in ſeiner Nachbarſchaft zu erobern, und hiedurch den unter dieſer Herrſchaft gedrückten Chriſten ihre Religionsfreiheit zu verſchaffen, wozu ihm der Pabſt und die Könige von Armenien und Georgien ihre Hilfe verſprochen hatten, gleichfalls unterſtützte, oder wenigſtens ſeinen Unterthanen erlauben möchte, an dieſem für Chriſten verdienſtlichen Werke Theil zu nehmen. Wenigſtens findet man, daß im Jahre 1292 viele Isländer ſich zu einem Zuge nach Jeruſalem mit dem Kreuze bezeichnen ließen. Aber eben um dieſe Zeit ſtarb Argun.

a) Von dem Erfolge der Bemühungen dieſes Rolfs findet man nichts. Das geſehene Land halten einige für die Inſel Friesland, von welcher Inſel man aber ſonſt bei Niemanden etwas findet, als in einer Nachricht, die von einem venezianiſchen Edelen Nicolaus Zeno aufgeſetzt ſeyn ſoll, aber nach aller Wahrſcheinlichkeit lauter

 Er-

und im Jahr 1294 Thrand Fiſilier an ſeinem Hofe lebte, und durch Anzündung eines Kalbleders, in welches er Schwefel und Werk gewickelt hatte, einen erſchrecklichen Knall verurſachte, von welchem Kunſtſtücke er vermeinte, daß es im Kriege gute Dienſte leiſten könnte. Gegen das Ende ſeiner Regierung nahm er nach Sverrirs Beiſpiele den Namen Magnus an; im Jahr 1297 machte er in den von ſeinem Vater gegebenen Geſetzbüchern Veränderungen und Zuſätze; und am 13. Julius 1299. verſtarb er mit Hinterlaſſung einer einzigen Tochter Ingiborg, b) daß alſo das Reich an ſeinen Bruder den Herzog Hakon fiel, welcher bisher

Erdichtungen enthält. Andere glauben alſo daß dieſes Land das heutige Terra Labrador ſey.

b) Da die Prinzeſſin im Jahre 1311 an den ſchwediſchen Herzog Waldemar verſprochen wurde, man aber auch findet, daß vorher eine ungenannte Prinzeſſin Erichs II. an Jon Magnusſohn Grafen von Orkney verlobt worden: ſo vermeinen einige, daß Erich zwo Töchter hinterlaſſen habe, da doch eben dieſelbe Prinzeſſin, die Anfangs an den Grafen von Orkney verlobt wurde, weil die Heirath nicht vollzogen worden, gar wohl hernach Waldemar geheirathet haben kann.

her in ſeinem Reichstheile alle königliche Rechte beſeſſen und ausgeübt hatte. c)

Hakon VII. verſichert ſeinen Nachkommen die Thronfolge.

Hakon VII. ward mit ſeiner Gemahlin Euphemia, einer Tochter Grafen Günthers von Rupin den 1. November gekrönt, und vertheidigte eben ſo wie ſein Vorgänger die Dänen, welche als erwieſene Königsmörder in die Acht erklärt waren. Dieſer Krieg aber wurde ſchläfrig geführet, durch häufige Waffenſtillſtände unterbrochen, und durch den Köpenhagner Frieden im Jahr 1308 völlig geendigt.

Die Unruhen, mit welchen eine deutſche Frau, die mit ihrem Manne nach Norwegen kam, und ſich für die Prinzeſſin Margreth, die rechtmäßige Erbin von Schottland und Prinzeſſin von Norwegen, ausgab, indem ſie als ein zartes Kind von Ingeborg Erlingſohn verkauft und dergeſtalt aus dem Reiche gekommen ſeyn wollte, Hakonen zu bedrohen ſchien, wurden, ehe ſie entſtehen konnten, durch die Haſt und Verurtheilung die-

Pp 2

c) Torfaeus p. 374, 3757, 39, 380, 382—384, 394—400. Gebhardi größere Geſchichte S. 227—228.

dieſer beiden Perſonen unterdrücket. Sie wurde im Jahr 1301 lebendig, und ihr Mann nach ſeiner Enthauptung auf Nordnäs verbrannt. Nichts deſto weniger wurden ſie von einigen nicht nur für unſchuldige Staatsopfer, ſondern ſie ſogar für eine ſolche Heilige geachtet, daß man ihr zu Ehren auf der Stelle ihres vermeinten Märtyrertodes eine Kirche erbaute, und alle königliche Verbote und Ermahnungen der Geiſtlichkeit waren zu ſchwach, dieſe ihre Verehrung zu verhindern.

Da dieſer König keine Söhne hatte, ſuchte er im Jahr 1302 ſeiner älteſten Tochter Ingiborg das Reich dadurch zu verſichern, daß er zu Oslo mit dem Erzbiſchofe und vielen der vornehmſten Reichsſtände eine Verordnung aufſetzte, wie es, falls der König während der Minderjährigkeit ſeines rechtmäßigen Erben verſtürbe, gehalten werden ſollte, und die mächtigſten Reichsſtände durch den Theil gewann, den er ihnen in einem ſolchen Falle bei der Reichsverwaltung einräumte, obgleich der Widerwillen des norwegiſchen Volkes gegen die Herrſchaft eines Frauenzimmers ſo groß war, daß er in dieſer Verordnung nur mit verdeckten Worten und durch Umwege dieſelbe ſeinen Töchtern verſichern durfte. Denn gleich zu Anfange

der

derſelben heißt es, daß, wenn beim Tode des Königs deſſen Sohn, oder wer ſonſt der nächſte Erbe wäre, noch nicht mündig ſey, zwölf Männer das Reich verwalten ſollen. Von dieſen ſollten der Stallar oder Kronfähndrich und zween andere ſtets am Hofe des unmündigen Königs verbleiben, und mit dem Kanzler die Macht haben, die nothwendigſten Reichsgeſchäfte zu beſorgen. Zu dem vom verſtorbenen Könige hinterlaſſenen Reichsſchatze aber ſollten zween Schlüſſel ſeyn, von welchen ſie einen, und zween Biſchöfe den andern verwahren ſollten. Bei Sachen die Leib und Leben und Verluſt aller Güter betrafen, ſollten ſie aufs bedachtſamſte verfahren, die der Krone heimgefallenen beweglichen und unbeweglichen Güter dem Könige bis zu ſeiner Mündigkeit, für welche das zwanzigſte Jahr angeſetzt wurde, vorbehalten, den mit Verluſt ihres Vermögens Beſtraftenaber ſo lange den Aufenthalt im Reiche vergönnen können. Hingegen ſollte es ihnen nicht freiſtehen, einigen Würden oder Lehnen ein größeres Anſehen zu ertheilen. Die ganze Hofſtatt des verſtorbenen Königs ſollte ſeinen Erben Treue, und den zwölf Reichsverwaltern auf ſo lange, als ſie dieſem Amte vorſtehen würden, Gehorſam ſchwören. Sie ſollten weder Beſoldungen noch den

Umfang der Statthalterſchaften ohne ausdrückliche Vorſchrift des Hofrechts vergröſſern. Im Nothfalle und zum Beſten des Reichs könnten ſie zur Verbeſſerung der etwa ſchlechter gewordenen Münze Befehle ertheilen. Die durch den Tod oder verdiente Abſetzung erledigten Stellen könnten entweder alle zwölf, oder ſo viel von ihnen alsdann bei Hofe ſeyn würden, ſo wie ſie ſich darüber vergleichen möchten, vergeben. Diejenigen Landſchaften aber, welche der verſtorbene König ſelbſt verwaltet hätte, ſollten ſie keinem ertheilen, ſondern dem unmündigen Könige aufheben. Der bei dem Abſterben des Königs vorhandene Schatzmeiſter ſollte, außer wenn er durch ein ſchweres und erwieſenes Verbrechen die Abſetzung verdiene, während der ganzen vormundſchaftlichen Regierung ſein Amt behalten, und ſeine Rechnungen an die zwölf Reichsverwalter ablegen. Die übrigen acht Reichsverwalter ſollten wenigſtens jährlich einmal nach Hofe kommen, und aufs genaueſte das ganze Verhalten derer, die beſtändig am Hofe verblieben, unterſuchen, ſich von dieſen von den Reichseinkünften und allen ihren andern Handlungen Rechenſchaft ablegen, den Reichsſchatz eröffnen und alles übrige, was dieſen anvertraut worden, vorzeigen laſſen, damit

ſie ſähen, was in jedem Jahre hinzugekommen ſey, und endlich mit ihnen über das Beſte des Reichs berathſchlagen, wobei die Entſcheidung nach den mehreſten Stimmen geſchehen ſolle. Wenn einer von den vieren, die bei Hofe seyn, ſtürbe, oder wegen eines erwieſenen Verbrechens zum Schaden des Reichs seine Würde verlöre, ſollte durch eine einſtimmige Wahl dieſe erledigte Stelle mit einem aus der Zahl der acht übrigen, diejenige aber, welche hiedurch ledig würde, durch eine einſtimmige Wahl der ſieben, die ſich nicht bei Hofe aufhielten, beſetzt werden. Die acht Reichsverwalter, welche auſſerhalb dem Hofe seyn, ſollten aufs ſorgfältigſte die Beamten in den Landſchaften beobachten, und wenn ſie einige davon ſtrafbar befänden, ſie entweder nach den Geſetzen verurtheilen, oder wenn die Sache demjenigen, welcher ſie zuerſt erführe, zu ſchwer vorkomme, ſollte dieſer ſie nach Hofe berichten, und allda mit allen übrigen abmachen. Wenn Jemand von ihnen ſeine Schuldigkeit nicht thäte, ſollte die ganze Geſellſchaft die völlige königliche Macht haben, ihn zur Strafe zu ziehen. Alle ſollten für die Erhaltung der innerlichen und auswärtigen Ruhe, aufs eifrigſte bemüht ſeyn, vor Antritt ihrer Reichsverwaltung

 ſchwö=

ſchwören, daß ſie nach ihrem beſten Wiſſen und Gewiſſen für das Reich mit Hintanſetzung aller eigennützigen Abſichten ſorgen, und vornämlich die königlichen Einkünfte und Rechte nicht vermindern, ſondern vielmehr nach allem Vermögen vermehren wollten, auch keine Fremde ins Reich führen, ſondern bedacht ſeyn, daß der Aufenthalt derer, welche wegen der Handlung oder aus andern gültigen Urſachen ins Reich kämen, dieſem keinen Nachtheil zufügte. Wenn Jemand von ihnen eidbrüchig, oder durch glaubwürdige Zeugniſſe eines Betrugs gegen die Krone oder das Reich überführt würde, ſollten die übrigen unſchuldigen ihn mit völliger königlicher Gewalt beſtrafen; diejenigen hingegen, welche ihm durchhelfen wollten, als ſeine Mitſchuldigen angeſehen, und gleichermaßen beſtraft werden. Wenn der König eine Tochter hinterlaſſe, die er mit keinem Gemahle verſorgt habe, ſollte ſie nicht anders als auf Gutbefinden der Königin, der zwölf Reichsverwalter, der beiden Biſchöfe und anderer Herren, welche die Reichsverwalter dazu fordern ſollten, verſprochen werden. Ihr Gemahl ſollte alsdann, ſo lange er der Krone und dem Reiche treu befunden würde, die erſte Stelle im Reichsrathe haben; denn dieſe Königin ſollte ohne die zwölf

Reichs-

Reichsverwalter nichts in Reichsgeſchäften thun dürfen. Die verwittwete Königin ſollte den nächſten Rang nach dem Gemahle der regierenden haben, und ihren Wittwengehalt, wenn ſie gleich ſich zum andernmale vermähle, lebenslang genieſzen. Die verwittwete Königin ſollte zehen Monate nach dem Tode ihres Gemahles unter der Aufſicht vornehmer Frauen verbleiben. Der unmündige König ſollte mit allen, welche ein Recht zur Thronfolge hätten, in einer einzigen für aller Gewalt und Gefahr aufs beſte verſicherten Wohnung aufs fleiſzigſte bewacht werden. Diejenige Perſon männlichen oder weiblichen Geſchlechts, welche ſich, ohne durch die Reichsgeſetze zum Reiche berechtigt zu ſeyn, zur Thronfolge angebe, verfiele durch den erſten Verſuch dazu zu gelangen in den Kirchenbann und ins Verbrechen des Hochverraths, und alle ihre Rathgeber und Helfer in die Reichsacht und Verluſt aller ihrer gegenwärtigen und künftigen Güter.

Als dieſe Verordnung wegen der Thronfolge aufgeſetzt ward, ſtand der König ſchon mit dem ſchwediſchen Herzoge Erich, Bruder des regierenden Königs Birger, wegen der Verlobung ſeiner Kronprinzeſſin in Unterhandlung; aber erſt im Jahr 1303 ward dieſe Verlobung, als ſich der Herzog auf die wäh-

rend der Krönungsfeier ſeines Bruders ergangene Einladung des Königs von Norwegen bei ihm einfand, öffentlich bekannt gemacht. Zwar entzweite ſich im Jahr 1307 Hakon mit dieſem ſeinem beſtimmten Schwiegerſohne ſo ſehr, daß der König von Norwegen im Jahr 1308 ſeine Kronprinzeſſin an Magnus, Königs Birgers von Schweden Sohn, verſprach, und im Jahr 1310 ihr Bräutigam ſich mit Sophia von Werle verlobte. Aber am 17. März. 1311. ſöhnten ſich beide auf folgende Bedingungen wieder aus. Erich und ſein Bruder Waldemar gaben Warberg, Hunehals und Konghella an den König von Norwegen zurück, und verſprachen, ihn von dem Verſprechen, welches er dem Könige von Dänemark wegen der Vermählung ſeiner Prinzeſſin mit Magnus gegeben hatte, loszumachen. Alsdann ſollte Hakon innerhalb drei Jahren ſeine Kronprinzeſſin Erichen, und des vorigen Königs Erichs II. gleichnamige Tochter dem Herzoge Waldemar vermählen. Der letztern ward ein Brautſchatz von 3000 Mark beſtimmt. Erich, des ehemaligen Königs von Schweden Waldemars Sohn, der nun ein Geiſtlicher und Aufſeher über vierzehn königliche Kapellen in Norwegen war, ſollte für ſeine Entſagung auf die ſchwediſche Krone mit

ein-

einträglichen Gütern verſorgt werden. Die Herzoge Erich und Waldemar ſollten Hakonen allemal mit vierhundert Pferden zu dienen bereit ſeyn, und wenn Schiffe erfordert würden, auch dieſe hergeben. Wenn aber der König von Norwegen vor Vollziehung der Vermählung ſeiner Tochter ohne männliche Erben ſtürbe, ſollten deſſen Wittwe und der norwegiſche Reichsrath die Braut und das Königreich dem Bräutigam überliefern; doch daß dieſer die norwegiſchen Feſtungen und andere Aemter blos Norwegern anvertraue, und der verwittweten Königin alles halte, was ſie von ihrem Gemahle und dem norwegiſchen Reiche erhalten hätte.

Doch von dieſem letzten Verſprechen ward Erich im Jahr 1312 durch den Tod der Königin Euphemia befreiet, und in eben dieſem Jahre wurden ſeine und ſeines Bruders Vermählungen zu Lodöſe vollzogen. Damit ſie aber des dadurch auf Norwegen erlangten Rechts deſto mehr verſichert würden, errichteten ſie in den Jahren 1314 und 1316 mit dem Könige Erich VI. Menved einen Vertrag, in welchem dieſer eine Vergeltung, die durch Schiedsrichter beſtimmt werden ſollte, Erichen und deſſen Erben und nach dieſer Abgang Waldemarn oder deſſen

Söhnen, erforderlichen Falls zur Erlangung von Norwegen behilflich ſeyn ſollte.

Beide Herzoginnen wurden im Jahre 1316 von Söhnen entbunden; Erichs Prinz erhielt den Namen Magnus Miniskiold, und Waldemars Sohn ward Erich genannt, daß alſo Kinder vorhanden waren, als ſie beide zu Anfang des Jahres 1318 von ihrem Bruder dem Könige Birger durch Hunger getödtet wurden. Sowohl die Schweden als der König von Norwegen übernahmen die Rache der Väter und die Vertheidigung ihrer Wittwen und Kinder. Ein Schiff von der norwegiſchen Flotte des erſtern blieb, da die übrigen zurückkehrten, im Eiſe ſitzen, und mußte ſich alſo an die Feinde ergeben, welche der Beſatzung zwar das Leben verſprachen, aber nichts deſto weniger die mehreſten Ergebenen tödteten. Die Schweden erklärten den König Birger und deſſen Prinzen der Krone unwürdig, und ernannten Erichs Prinzen, Magnus Miniskiold, zu ihrem Könige. d)

Je-

d) Thorfaeus p. 393, 401, 410, 423, 428, 436, 437, 440, 442, 445, 447. Gebhardi größere Geſch. S. 228 — 236. Holbergs Beſchr. von Bergen I, 83.

In Island ward im Jahr 1302 auf dem allgemeinen Landtage auf Island Hakon VII. gehuldigt. Doch man fand nun ſchon nöthig, ſich über viele Verletzungen des Unterwerfungsvertrags zu beſchweren und zu erklären, daß man, wenn dieſer neue König ſolchen nicht abhelfe, demſelben zu keiner Unterthänigkeit verpflichtet ſey. Doch ſchon im Jahr 1303 wurden wieder viele Isländer nach Norwegen berufen. In Anſehung anderer Stücken halfen ſich die Isländer ſelbſt. Da ihnen der allgemeine Landtag nicht mehr vortheilhaft ſchien, errichteten im Jahr 1304 das nördliche und weſtliche Viertheil, jedes, ſtatt dieſes allgemeinen Landtags, in ihren Bezirken zween beſondere. Im Jahr 1305 wollte Alf im öſtlichen und nördlichen Viertheil verſchiedene Neuerungen, und beſonders eine Elle Tuch auf alle Einkünfte von 4 Unzen Silber, die Weltlichen gehörten, einführen. Man widerſetzte ſich ihm aber mit ſolcher Gewalt, daß er von einem Orte zum andern herumirrte, und bald durch dieſe Bekümmerniß ins Grab gelegt wurde. Aber im Jahr 1313 ſchickte der König einen ſpitzigen und drohenden Brief wegen Abſchaffung der allgemei-

meinen Landtåge, und darauf wurden im Jahr 1315 auf einem allgemeinen Landtage verſchiedene kônigliche neüe Verordnungen angenommen. e)

Handelsgeſchichte unter Hakon VII.

Die Hanſe gebrauchte ſich unter ihm der Gelegenheiten, welche ihr die zugeſtandenen Handelsfreiheiten gaben, ihren Vortheil auch mit Uiberſchreitung der ihr darin geſetzten Schranken zu befôrdern, ſo merklich, daß er verſchiedene Gebote ergehen ließ, dieſe widerrechtlichen Anmaßungen zu verwehren. So wurde im Jahr 1303 denen, welche die einmal in der Stådt Bergen und ihrem Gebiete ausgeſetzten Waaren von da ausführen, oder von den Waaren welche ſie nach Weihnachten noch unverkauft allda liegen hâtten, ohne die Steuer Leding von denſelben bezahlt zu haben, der Verluſt aller dieſer Waaren und ůberdem eine Geldſtrafe angedrohet. Die kôniglichen Beamten ſollten dafůr wachen, daß keine fremden Kaufſchiffe ohne ihr Vorwiſſen Waaren ausführten, und den Heringsfiſchern, welche die Gebühr

e) Torfaeus p. 405, 406, 411, 412, 416, 418, 419, 438, 441. Gebhardi grôßere Geſch. S. 228, 229.

bühr nicht bezahlt hätten, nicht nur alle Fiſche, ſondern noch dazu drei Mark als ein Strafgeld abnehmen. Das Uiberwintern der deutſchen Kaufleute in Bergen ſollte ihnen alle ihre Waaren, demjenigen Bürger aber, welcher ſein Haus ihnen zum Waarenlager dienen laſſe, dieſes Haus koſten.

Der König vermeinte, daß die Hänſe dieſe Verordnung nicht übel aufnehmen dürfe, da ſie dadurch in keiner einzigen Sache, die ihr vermöge des kalmarſchen Vergleichs zukam, gekränkt wurde, und beſtätigte im Jahr 1306 dieſen Vergleich ſowohl als den tunbergiſchen vom Jahr 1294, verſprach auch alles, was den deutſchen Kaufleuten ſeine Beamten widerrechtlich genommen haben möchten, zu erſetzen. Nichts deſtoweniger verboten die Städte deswegen ſeinen Unterthanen die nach Deutſchland kamen, die Ausfuhr aller derer Waaren, welche Norwegen nothwendig brauchte, und lieſſen ſie nur Bier, Spezereien, Kramwaaren und dergleichen, was Norwegen ganz gut miſſen konnte, dahin nehmen, brachten auch ſelbſt nichts anders nach Norwegen, und ſetzten ſolches gegen lauter Güter um, welche Norwegen nicht überflüſſig hatte, und bei ihnen ſehr geſucht wurden, z. B. Fiſche

But-

Butter und Thran. Hingegen beſchwerten ſich die deutſchen Kaufleute mit Recht manchmal über die königlichen Beamten, daß ſie ihnen die Waaren für den König unter dem Preis abzwangen, oder gar nicht bezahlten.

Wider dieſe Ungelegenheiten ward im J. 1316 von Hakon ein Befehl an die Stadt Bergen abgelaſſen, und im Jahre 1317 eine von dem Rathe dieſer Stadt gemachte Handelsordnung von ihm bekräftigt. Durch den erſtern ward verboten, daß kein Schiff, welches nicht Waaren von der erſtern Art ins Land brächte, Waaren von der letztern Art ausführen ſollte, den königlichen Beamten alle Ungerechtigkeit in Anſehung der Ausländer ernſtlich unterſaget, hingegen aufgetragen, daß ſie allen Fleiß anwenden ſollten, daß der König bei dem Zolle, welchen er jetzt auf eine jede Landeswaare ſetzte, nicht hintergangen würde, und deswegen einem jeden Fremden einen Eid abnehmen, wie auch alle Schiffe, die außer der Zeit des Heringfanges, in welcher alle Waaren ohne Unterſchied eingekauft und verkauft werden möchten, etwas von ihrer Fracht in den Hafen unverzolltverkauften, mit allen darauf befindlichen Waaren einziehen ſollten.

Die bergenſche Handlungsordnung enthielt, daß gewiſſe benannte Aufkäufer und

auſ-

außer dieſen keine andere den Fremden ihre ganze Frachten abhandeln, und hernach damit zuerſt den König, ſodann die Geiſtlichkeit, und endlich die Bürgerſchaft um den Einkaufspreis, der aber baar erlegt werden müßte, verſorgen ſollten. Kein ausländiſches Schiff ſollte außer der gewöhlichen Kreuzmeſſe länger als ſechs Wochen nach erhaltener Erlaubniß zu looſen mit Ausladung, Verkauf, Einkauf und Reiſeanſtalten zubringen, dergeſtalt, daß innerhalb der erſten Woche alle Waaren jede in die dazu gewiſſen Gegenden angewieſene Niederlagen gebracht, und innerhalb den zwo folgenden alle im Großen an Berger Bürger, und an keinen Auswärtigen, ausgenommen ſo viel, als derſelbe einen Monat über in ſeiner Wirthſchaft verzehre, verkauft würden. Der Handelspreis ſollte vom königlichen Beamten mit Zuziehung der bergenſchen Bürgerſchaft feſtgeſetzt werden, und alsdann keiner dem andern durch Uiberbieten den Preis verderben. Keiner ſollte ſein Haus auf eine längere Zeit, als die zwo Wochen, in welchen der Ausländer ſeine Waaren verkaufen müßte, an dieſen vermiethen, bei Strafe von acht Mark auf die erſte Verletzung dieſes Geſetzes; würde de aber dieſes mehrmals übertreten, ſollte das Haus dem Könige verfallen, und der Fremde ſo viel an den König bezahlen, als das Haus

 werth

werth ſey. Der Preis einer Tonne deutſchen Bieres ſollte eine Mark ſeyn; und welcher ſie theurer kaufe, ſollte ſein Bier verluſtig gehen, und überdem fünf Mark an den König erlegen. Würde der außer der Kreuzmeſſe angekommene Fremde innerhalb ſeiner ſechs wöchichen Friſt entweder mit dem Verkaufe oder Einkaufe nicht fertig: ſo möchte er mit Bergern und Auswärtigen frei handeln, doch nur in den angewieſenen Niederlagen, und daß er nichts in kleinerem Maße, als ihm in dieſer Handlungsordnung vorgeſchrieben wurde, abſetzte. Doch wenn er erweiſen könnte, daß dasjenige, was er im Kleinen abgeſetzt habe, der Reſt ſeiner mitgebrachten Ladung ſey, ſollte dieſes für keine Uibertretung der Handelsordnung angeſehen werden.

Zur Aufnahme der Handlung der Stadt Bergen aber gereichte ein königlicher Befehl, daß keiner von ſeinen Beamten ſich erkühnen ſolle, ihren Schiffen, welche in den ſüd- oder nördlichen Theilen ſeines Reiches oder auch in den ſchatzpflichtigen Ländern Handlung trieben, etwas über die vorgeſchriebenen Gebühren abzufordern. Mit den Engländern entſtanden auch bisweilen Irrungen, welche den Handel zwiſchen ihnen und den Norwegern ſtörten. Aber beiden

Kö-

Königen war daran gelegen, daß ſie wieder beigelegt wurden. f)

Deſſelben Regierungsgeſchäfte bis an ſeinen Tod.

Im Jahre 1313 kam eine armeniſche Geſandtſchaft nach Norwegen, Hakonen wider die Türken um Hilfe zu bitten. Aber der König von Norwegen war zu klug, ihr in dieſer Sache zu willfahren, ob er wohl geſchehen ließ, daß durch die Biſchöfe Anfangs im Guten, ſo lange nämlich die Isländer keinen Verdacht hatten, daß das Geld, welches ſie unter dem Namen des ſaladiniſchen Zehenden oder für Ablaß ihrer Sünden bezahlten, zu etwas andern als zu Bekriegung der Ungläubigen angewendet würde, hernach aber auch durch Zwangsmittel dieſes Geld genommen und nach Rom geſchickt ward.

Sonſt war er kein Sklave der Geiſtlichkeit. Davon zeugen verſchiedene Verordnungen, durch welche er ſie einſchränkte. Die königlichen Beamten in Island konnten aus Ermangelung des Kirchenrechts in ihrem Geſetzbuche in keinen kirchlichen Angelegenhei-

f) Torfaeus p. 411, 416, 417, 442—445. Holbergs Beſchreib. von Bergen, Th. 1 S. 148. und 2, 14—16. Gebhardi größere Geſch. S. 234, 235.

heiten Recht ſprechen, und mußten alſo darin die Geiſtlichkeit thun laſſen, was ſie für gut befand. Sobald dieſes vor dem König kam, half er dieſem Mangel ſeiner Gerichte dadurch ab, daß er ihnen in Kirchenſachen das vor der Unterwerfung üblich geweſene Kirchenrecht zur Richtſchnur gab, und die Fehler deſſelben ihm zur Verbeſſerung anzuzeigen befahl. Als der Biſchof Jorund den Armen ihren Antheil an den gefangenen Wallfiſchen entzog: ſo befahl er, daß der Biſchof ihnen denſelben innerhalb vierzehn Tagen erſtatten, widrigenfalls aber die königlichen Beamten den Werth des Entzogenen nebſt dem Schaden, den die Armen darunter erlitten hätten, daß ſie ſo lange das Ihrige entbehren müſſen, von den biſchöflichen Gütern nehmen ſollten.

Der Erzbiſchof Jorund bequemte ſich eben ſowohl gegen ihn, als gegen ſeinen Bruder, und daher ward derſelbe auch von ihm in ſeiner Streitigkeit gegen ſein Domkapitel aufs kräftigſte unterſtützt, ob dieſes wohl die ganze Landſchaft und ſeine ganze Geiſtlichkeit dergeſtalt auf ſeiner Seite hatte, daß Niemand einigemerzbiſchöflichen Befehle, den das Domkaaitel nicht genehmigt hatte, gehorchen wollte. Der Erzbiſchof glaubte, ſein Anſehen durch Ergehung des Bannes über drei Domherren wieder herzuſtellen. Aber ſein getreuer

Lan-

Laurentius ſagte ihm ſchon vorher, daß er durch dieſen Schritt daſſelbe nur größern Beleidigungen ausſetzen, auch ihm, dem Laurentio ſelbſt, welcher dieſen Bann bekannt machen ſollte, die größten Gefahren erregen werde. Wirklich gerieth Laurentius wegen dieſer Sache mehrmal in Gefahr, durch die dem Domkapitel ergebenen Studenten umgebracht zu werden. Der Erzbiſchof hatte alſo kein Mittel in ſeiner Gewalt, wodurch er das Domkapitel zwingen konnte. Er wendete ſich demnach im Jahr 1301 an den König. Dieſer kam ſelbſt nach Drontheim, und ließ alle Feinde des Erzbiſchofs, die Landſchaft und die Bürgerſchaft von Drontheim in ſeinen Sommerpalaſt vorfordern. Daſelbſt nahm er den Erzbiſchof bei ſich auf dem Thron, und ließ durch einen Gelehrten Ake dem Domkapitel ankündigen, daß es wegen der Widerſetzlichkeit gegen den Erzbiſchof von Rechtswegen verdiene, vom weltlichen Arme beſtraft zu werden. Darauf erklärte ſich der König erſt in lateiniſcher und hernach in ſeiner Mutterſprache, daß er dieſen Strafbaren, welche durch das gerechte Urtheil ihres Erzbiſchofs des geiſtlichen Standes entſetzt ſeyn, zweierlei vorlege, daß ſie nämlich ſogleich mit allen ihren Anhängern Norwegen und alle der Herrſchaft des Königs unterworfe-

ne Länder meiden, oder dem Erzbiſchofe fußfällig werden, und ſich deſſen Ausſpruche ohne einige Widerrede unterwerfen ſollten. Die Furcht für dem erſtern zwang ſie den Augenblick das letztere als das geringere Uibel zu erwählen.

Seitdem hatten ſowohl der Erzbiſchof als Laurentius Friede vor ihnen. Aber im Herzen behielten ſie den ärgſten Haß gegen beide, und im Jahre 1307 fanden ſie Gelegenheit denſelben an beiden auszulaſſen. Zuerſt ſuchten ſie Laurenzen von dem Erzbiſchofe zu entfernen, in der Abſicht, daß keiner dem andern zu helfen im Stande wäre. Der Erzbiſchof ließ ſich wirklich durch ſie einnehmen, daß er Laurenzen, ſeinem geſchickteſten Rathgeber, die Beſuchung der isländiſchen Kirchen auftrug; Laurenz hingegen ward durch ſie überredet, daß derſelbe ſelbſt ſo lange bei dem Erzbiſchofe anhielt, bis er ihn nicht allein, ſondern mit einem Gehilfen und noch dazu einem dem Domkapitel gänzlich ergebenen Dominikaner Biorn nach Island ſchickte. In ſeiner Abweſenheit bedienten ſie ſich einer ſchweren Krankheit des Erzbiſchofs, dieſem alle ſeine Gewalt in weltlichen und geiſtlichen Dingen und alle treue Leute wegzunehmen, und ihm nur zween Bediente und einen Koch zur Aufwartung zu laſſen. Lorenz machte ſich in Island

durch

durch gewiſſenhafte Beobachtungen ſeines Auftrags den Biſchof Jorund von Holum zu einem ſo heftigen Feinde, daß dieſer ſich mit Biornen vereinigte, ihn als den größten Verbrecher bei dem Domkapitel anzuklagen. Als er darauf nach Vollendung dieſes Geſchäfts im Jahr 1308 nach Hauſe kam, wurde er, ſobald er Norwegen betreten hatte, auf Befehl des Domkapitels gefangen genommen, und ohne Verhör gefeſſelt in ein abſcheuliches Gefängniß als der größte Miſſethäter geworfen. Als man ihn endlich zum Schein Rechtens zur Verantwortung vorkommen ließ, beſtand man mit aller Gewalt darauf, daß er ſich ſchuldig geben ſolle, und wie er ſich deſſen weigerte, hieß es, er ſey noch nicht genug gezüchtigt. Zuletzt wurde ihm gleichſam als eine große Gnade die Wahl gelaſſen, ob er hier abgeſtraft, oder ſich dem Biſchofe von Holum zuſchicken laſſen wolle. Da er das letztere erwählte, wurde er in einer elenden Herberge den ganzen Winter auf ſchärfſte bewacht, und die Nächte über geſchloſſen, daß nicht einmal die Krankheiten, welche ihm dieſe harte Begegnungen zuzogen, die geringſte Linderung auswirkten. Sogar wurde er vor ſeiner Abreiſe gegeißelt. Doch der Biſchof von Holum war weniger rachgierig, als die drontheimiſchen Domherren, und ſchenkte

ihm im Jahr 1309 ſeine Freiheit, worauf er ſich einige Jahre mit Unterricht junger Leute in Island mühſam ernährte, im Jahre 1322 aber Biſchof von Holum wurde.

Die Einſchränkung des geiſtlichen Standes allein war nicht hinlänglich, den König von allen Verhinderungen in Ausübung ſeiner königlichen Gewalt zu befreien. Auf einer andern Seite war derſelben das Ubermaß des Anſehens der Weltlichen nachtheilig, welchen die von der Krone empfangenen Würden Macht gaben, die Abſichten der Krone zu vereiteln, und auch Geringere ungeſtraft zu unterdrücken. Zu Hemmung dieſer Unordnungen gab der König im Jahre 1305 eine Verordnung, daß diejenigen von ſeinen Dienern, welche ſich weigerten ihre Schulden oder Geldbußen abzutragen, oder welche bei den Lagmännern nicht vor Gericht ſtehen, in ihren Gerichten keine Zeugniß ablegen, oder auch den Zeugeneid unter dem Vorwande, daß ſie der Eid, welchen ſie bei Antritt ihrer Bedienung dem Könige leiſteten, von allen andern Eiden befreie, nicht ſchwören wollten, aus dem Herrenſtande in den Stand gemeiner Unterthanen verfallen, und bei allen Gelegenheiten ſich zu den letztern halten ſollten; wenn ſich aber ein ſolcher Herabgeſetzter in die Geſellſchaft ſeiner ehemaligen Standesgenoſſen dränge,

ward

ward ihm alle Hoffnung, ſeinen erſtern Rang wieder zu erlangen, auf ewig abgeſprochen.

Im Jahr 1308 aber ſuchte Hakon die Wurzel dieſer Mißbräuche durch eine neue Beſtimmung der Regierungsverfaſſung auszurotten. Nach derſelben ſollte der Stallar der oberſte Staatsbediente ſeyn. Auf denſelben folgten der Kanzler mit einer Beſoldung von fünfzehn, und der Schatzmeiſter mit einer von zwanzig Mark. Der Name Lendzmanns ſollte mit den gegenwärtigen Beſitzern ausſterben. Die Jarlswürde aber Niemanden außer Prinzen vom königlichen Geblüte und dem orkneiſchen Grafen ferner ertheilt werden. Derjenige, welcher einem Könige rathen werde, ſolche Würden andern Perſonen zu ertheilen, ward des Hochverraths ſchuldig erklärt. Ein jeder Vogt ſollte nicht das geringſte für ſich vom Lande fordern dürfen, dagegen aber, wenn der König ſeine Vogtei beſuchte, auf ſeine Koſten hundert Mann unterhalten, und ſo oft es der König verlange, ſo viel Leute mit Unterhalt und Waffen verſehen, als eine ganze Schiffsgeſellſchaft zu liefern ſchuldig ſey. Der König wollte jährlich ein Drittheil des Reichs in Perſon und zwei andere durch Abgeordnete beſuchen, die auf das ganze Betragen der Beamten ſorgfältig Acht haben ſollten; indem blos diejenigen ihre Bedienung le-

 ben-

benslang behalten oder zu einer höhern befördert werden sollten, welche in ihrer Schuldigkeit gegen den König oder deſſen Unterthonen untadelhaft befunden würden. Der königliche Beamte ſollte für alle Erpreſſungen und Vergehungen ſeiner Leute ſtehen, wo er nicht durch hinlängliche Beweiſe ſeine Unſchuld darthue, nichts deſtoweniger aber ſolchen Leuten ihren Abſchied ertheilen. Die Schreiber der Lagmänner und der Vögte ſollten vor Antritt ihres Amtes mit ihrem Beſtallugsſchreiben nach Hofe gehen, und allda ihren Amtseid ablegegen. Die Beſtrafung der Kriminalverbrechen ſollte vom königlichen Beamten und dem Lagmann geſchehen, der alsdann mit zween Bedienten und ſeinem Schreiber vom Beamten unterhalten werden ſolle. Der Lagman erhielt vom Könige jährlich fünfzehn Mark, und eben ſo viel ſollte ihm das Land bezahlen. Seine Beſtechung ſollte er mit ſeinem Kopfe büßen. Weil manche königliche Bediente unter dieſer und der vorigen Regierung ihre Beſoldung nicht erhalten, und dafür dasjenige, was ſie an den König geben mußten, inne behalten hatten, wurden ſie von aller Bezahlung dieſer Schuld freigeſprochen; und überdem gab der König den Grund und Boden und die Koſten zur Erbauung eines Hauſes zu Oslo, in welchem die gegenwär-

tigen

tigen und künftigen Invaliden ihre Wohnung haben, und von den Einkünften der Ländereien, welche von zweihundert Mark reinen Silbergeldes, die der König als ein Almoſen hiezu reichte, und dem theils beſtimmten theils freiwilligen Beitrage aller Hofbedienten angekauft werden ſollten, ernährt werden möchten. An dieſe Stiftung ſollten auch die Waffen und das Bette dieſes Königs fallen, wenn er in einer gewiſſen Gegend ſeines Reichs ſtürbe. Inskünftige aber ſollte allen königlichen Dienern von ſeinen Schatzmeiſtern zu Drontheim, Bergen, Oslo und Tunsberg jährlich ihre Beſoldung richtig bezahlt, und hiebei zugleich ihnen das Hofrecht vorgeleſen werden, damit ſie in ihren Pflichten nicht unwiſſend blieben. Keiner ſollte um eine königliche Bedienung ohne ein Empfehlungsſchreiben entweder des königlichen Vogts oder ſeines Pfarrherrn oder endlich zweener königlichen Diener von gutem Rufe anhalten. In dieſem Empfehlungsſchreiben ſollte ſein Vermögenszuſtand, ſeine Geſchicklichkeit, und ſeine Sitten enthalten ſeyn. Denn gar zu Arme wollte der König nicht zu Dienern haben. Ein Verbrecher aber ſollte, ſobald ſein vor Erlangung ſeiner Bedienung begangenes Verbrechen dem Könige bekannt würde, den erſchlichenen Rang verlieren. In Anſehung

der

der Strafgelder wegen Mangel der Waffen, oder derer, die zu Anſchaffung der Waffen beſtimmt ſeyn, ſollte kein königlicher Beamter zu einiger Erlaſſung befugt ſeyn. Die Waffenauflage ſollten in jedem Bezirke zween Landeigenthümer fünf Jahre lang einſammeln, davon die Waffen kaufen und verwahren. Endlich ſollte keine andere Kleidertracht, als welcher ſich der König ſelbſt bediente, und von ſeinen Bedienten tragen ließe, im ganzen Reiche erlaubt ſeyn.

Auch auf Finmark erſtreckte ſich die Sorgfalt dieſes Königs. Zu Zähmung der Karelier und Verhinderung daß ſie nicht ferner die nördlichen Gegenden des Reichs beunruhigten, wurde im Jahre 1302 Augmund Jungedanz mit einer anſehnlichen Mannſchaft abgeſchickt. Dieſe feindlichen Streifereien machten die Einhebung der norwegiſchen Gefälle in Finmark unſicher, indem ſich kein königlicher Beamter wagte dahin zu gehen; und dergeſtalt kamen die Finnen aus der Gewohnheit ſolche abzutragen, bis im Jahre 1310 Giſſur Galle dieſe Sache in Richtigkeit brachte, und im Jahre 1311 die Finnen bewegte, alles Rückſtändige ihm zu überliefern, auch den König dieſer Finnen, Martin, überredete, daß er im Jahre 1312 an den Hof des Königs von Norwegen kam. Die Ruſſen aber fie-

len im Jahre 1316 in Helgoland, und kehrten mit guter Beute zurück.

Einige Jahre nach dieſer Begebenheit nämlich den 8. Mai 1319. ſtarb der König Hakon VII. g)

Magnus VIII. Regierung.

Sein dreijähriger Prinz Magnus, der ſchon die ſchwediſche Krone trug, erlangte hiedurch auch die norwegiſche mit Uibergehung ſeiner Mutter Ingeborg, der man auch nur einen ſehr geringen Theil an der Reichsverwaltung einräumte, weil man ſie im Verdacht hatte, daß ſie Knud Porſen, welcher alles bei ihr galt, gar zu viel Gewalt hiebei geben, ja wohl gar die Krone zuwenden möchte. Die Regierung, über Norwegen war alſo blos in den Händen des Reichsraths dieſes Reichs.

Derſelbe ließ im Jahre 1319 im Namen des unmündigen Königs eine Verordnung ergehen, daß alle Ausländer, welche den Winter über in Norwegen verblieben, alle Laſten der Eingebornen tragen ſollten, kein Ausländer die norwegiſchen Landeswaaren bei Strafe des Verluſts aller dieſer einge-

g) Torfaeus p. 438 — 452, 404, 421 — 423, 437, 455, 414, 430 — 434, 436, 439, 442, 450. Gebhardi größere Geſch. S. 235 — 237.

gekauften Waaren im Lande verkaufen, und Niemand von Einheimiſchen und Ausländern die königliche Münze verwerfen ſolle.

Derſelbe ſchrieb auch an die Isländer, dieſem neuen Könige zu huldigen. Aber dieſe Huldigung ward erſt im Jahre 1321 geleiſtet, weil die Isländer darauf drangen, daß ihnen vorher unter dem Reichsſiegel eine Beſtätigung ihres ganzen Unterwerfungsvertrags mit Einrückung dieſes neuen Stückes, daß in der Wahl ihrer Obrigkeiten ihnen kein Eintrag geſchähe, zugeſchickt würde.

Im Jahre 1323 fielen die Ruſſen in Helgoland, und äſcherten Biarkey ein; im Jahre 1326 aber ward zu Novogrod durch einen norwegiſchen Geſandten ein zehnjähriger Friede geſchloſſen, während welchen die Novogroder und Norweger ſich in ihren alten Grenzen halten ſollten.

Im Jahre 1327 vermählte ſich die Mutter des Königs mit Knud Porſen, und brachte demſelben alle Oerter zu, die ihr von ihrem erſteren Gemahle, dem ſchwediſchen Herzoge Erich, zum Witthum angewieſen waren. Die ſchwediſchen Stände aber hielten ſich berechtigt, ihm dieſelben mit Gewalt abzunehmen, und ihn im Namen ihres Königs zu bekriegen. Da aber Knud im Jahr 1330 nicht ohne Verdacht einer Vergiftung ſtarb: ſo blieb Magnus Mutter im

Be-

Beſitz alles deſſen, was ihrem letzern Gemahle nicht entriſſen war.

In eben dieſem Jahre ward Magnus in Norwegen volljährig erklärt und gekrönt, und machte ſich bei ſeinen norwegiſchen Unterthanen durch ſeine Sorgfalt für ihr Beſtes beliebt. Dahin gehöret eine Verordnung wider die Ränke der ausländiſchen, vornämlich deutſchen Kaufleute durch welche ſie ſowohl den Zoll zu hintergehen, als zu viel Kramwaaren einzuführen trachteten, indem die Stücke Tuch, welche ſie nun ins Land führten, mehr Ellen enthielten, als zu der Zeit, da die Zollrolle verfertigt ward, und unter den nothwendigen Waaren andere verſteckt wurden. Eine andere königliche Verordnung ergieng wider die Verſchlechterung des isländiſchen Tuchs; und eine dritte zwang die Isländer, die Abfahrt der zu ihnen gekommenen Handelsſchiffe durch Vorenthaltung der Bezahlung für die denſelben abgekauften Waaren nicht über Gebühr zu verzögern. Auch befand er nöthig, die Isländer durch Verſprechung ſeines kräftigſten Beiſtandes anzufriſchen, ihre Gerechtſame wider die Eingriffe habſüchtiger Biſchöfe, welche ſich kein Gewiſſen machten, ſich ſogar das Eigenthum der Armen zuzueignen, zu vertheidigen.

Die

Die Norweger waren verſtändig genug einzuſehen, daß, wenn zween Reiche von einem Könige beherrſcht würden, gemeiniglich das eine, und zwar dasjenige, in welchem der König nicht gegenwärtig iſt, leide. Daher widerriethen ſie im Jahre 1335 ihrem geliebten Könige ſowohl zu ihrem als ſeinem eigenen Beſten die Reiſe nach Schweden, wohin man ihn zur Krönung forderte; und der Ausgang bewies zur Genüge, daß Magnus wohl gethan haben würde, wenn er dieſen Rath befolgt, und ſich der ſchwediſchen Krone begeben hätte. Die Verſchmähung dieſer Vorſtellungen brachte zwar zuerſt die Norweger dergeſtalt auf, daß in der erſten Hitze in der Wike ein Aufſtand erregt wurde, und man allda von der Wahl eines neuen Königs ſprach, der beſtändig in dieſem Reiche verbleiben ſolle. Doch dieſes war nur ein leicht verfliegender Unwille. Denn bei den Norwegern war die Liebe zu dieſem letzten Sprößlinge ihres Königsſtammes tief eingewurzelt; und Magnus hätte alſo deswegen kein Mißtrauen in die Treue dieſes Volkes ſetzen dürfen, und hätte dagegen beſſer gethan, gegen ſeine ſchwediſche Untherthanen beſſere Vorſicht zu gebrauchen, welche ihm vielweniger nachzuſehen geneigt waren.

Den

Den erſten Grund zu ſeinem Verderben legte er durch die Vermählung mit Blanka, Tochter Grafen Johanns von Namur, die im Jahr 1336 zu Warberg zu eben der Zeit geſchahe, als Magnus Schweſter Euphemia dem mecklenburgiſchen Prinzen Albrecht angetraut wurde; und gleich darauf nämlich im Jahre 1337 folgte der Tod Matthiä Ketilmundſohn, des geweſenen ſchwediſchen Reichsverweſers, durch welchen Magnus gänzlich in die Hände ſeiner laſterhaften Gemahlin, und ihr gleichgeſinnter Lieblinge fiel.

Blanka gebar im Jahre 1337 Erichen und im Jahre 1338 Hakonen. Von dieſen wurde im Jahre 1343 der älteſte zum Könige von Schweden, der jüngſte aber zum Könige von Norwegen von den Ständen beider Reiche angenommen. Beider Stände verpflichteten ſich gegen einander, daß ſie ihrem durch dieſen Vertrag beſtimmten Könige, wenn derſelbe Abſichten auf Erlangung des Reichs ſeines Bruders hegen ſolle, zur Erreichung derſelben nicht helfen, ſondern vielmehr, wenn er ohne ſie mit ausländiſcher Hilfe dieſes thun möchte, ihre Kräfte mit den Kräften des angefallenen Reiches wider ihren König vereinigen wollten. Insbeſondere machte ſich Schweden anheiſchig, daß es nach dem unbeerbten Abgange Erichs ei-

nen von deſſen Brüdern, der ihm der zuträglichſte dünke, zu ſeinem Könige erwählen wollte. Würde Magnus mehrere Kinder haben: ſo ſollten dieſelben von beiden Königen nach Verhältniſſe der Größe ihrer Reiche ſtandesmäßig verpflegt werden.

Im Jahre 1448 gelangte die Peſt, welche der ſchwarze Tod genannt wird, durch ein englisches Kaufſchiff nach Bergen, und verbreitete ſich hernach durch das ganze Königreich, daß kaum der dritte Theil der Einwohner am Leben blieb. Unter andern raffte ſie den Erzbiſchof und deſſen ganzes Domkapitel bis auf einen einzigen, und drei Biſchöfe weg. Der Verluſt, den Norwegen durch dieſes Uibel erlitt, war ſo groß, daß es noch jetzt die Folgen davon empfindet.

Magnus aber machte ſich um eben dieſe Zeit in Schweden durch einen unglücklichen Krieg mit Rußland, durch Verſuche, die übermäſſige Macht der Geiſtlichkeit und der Groſſen einzuſchränken, durch ſein Unvermögen, den halben Peterspfennig, den er zu Beſtreitung der Koſten des ruſſiſchen Kriegs aufgenommen hatte, wieder zu erſetzen, durch die Verachtung der Weiſſagungen der heiligen Brigitta Brahe und des Bannes, mit welchem ihn der Pabſt wegen des nicht bezahlten Peterspfennigs belegte, durch Verſetzung verſchiedener Krongüter und Vermeh-

rung der Auflagen, wozu ihn ſein Geldmangel zwang, und durch die Gewalt, die er ſeiner Gemahlin einräumte, eben ſo verhaßt als verächtlich, daß er im Jahr 1350 gezwungen wurde, bei ſeinen norwegiſchen Unterthanen Hilfe zu ſuchen, ſein ſchwediſches Reich, in welchem ſein Sohn Erich zum alleinigen regierenden König ernannt war, wider zu erlangen. Die Norweger aber waren ſo wenig geneigt, ihm dieſe Hilfe zu leiſten, daß ſie vielmehr ſeine lange Entfernung aus ſeinem norwegiſchen Reiche und die ſchlechte Aufführung, die er in Regierung des ſchwediſchen bewieſen hatte, als hinlängliche Urſachen anſahen, ihn zu nöthigen, daß er die Regierung ihres Reiches gleichfalls niederlegen, und dieſelbe dem Reichsrathe im Namen ſeines Prinzen Hakons VIII. abtreten mußte, wobei ihm Helgoland, Island, die Färöen und Hialtland zu ſeinem Unterhalte verblieben. h)

Hakons VIII. Regierung.

Dieſes Verfahren der Schweden und Norweger bewegte Magnus, daß er auf ſeiner Gemahlin Vorſchlag bei dem Könige Wol-

h) Torfaeus p. 453—480. Gebhardi größere Geſch. S. 237 242. Büſchings Magazin, Th. 3. S. 177, 178.

demar III. von Dänemark Unterſtützung ſuchte, der ihm ſolche auch aufs freigebigſte verſprach, in der That aber dieſe Mißhelligkeiten zwiſchen Magnus und ſeinen Söhnen und Unterthanen zur Wiederbringung Schonens an Dänemark zu gebrauchen geſonnen war. Er erregte alſo ſelbſt den König Erich, daß er Bengt Algotsſohn, den ſein Vater, aber noch mehr ſeine Mutter, im Jahr 1353 zum Jarl und Herzoge von Schweden ernannte, bekriegte, und ihm alle ſeine Lehne abnahm. Dieſes gieng der Königin Blanka ſo nahe, daß deswegen ihr Gemahl die Waffen wider ſeinen Sohn den König von Schweden ergreifen mußte.

Dieſer Krieg wurde zwar dem Anſehen nach im Jahre 1357 durch eine Ausſöhnung zwiſchen Vater und Sohn zu Jonkioping beigelegt, wobei eine Theilung des ſchwediſchen Reichs zwiſchen beiden beliebt ward. Da aber durch eben dieſen Vertrag Bengt ſeiner Lehne verluſtig blieb: konnte Blanka die Aufopferung des Wohls ihres Geliebten nicht gleichgültig anſehen, und redete alſo ihrem verblendeten Ehegemahl von dem Schimpfe, den es ihm bringe, daß er ſich von ſeinem eigenen Sohne zu einem Vertrage zwingen laſſen, ſo viel vor, daß ſie ihn berredete, daß er im Jahre 1358 den König von Dänsmark beſchickte, daß er mit ihm

in

in einer Unterredung zu Kopenhagen die engſte Freundſchaft knüpfen wollte. Dieſe Unterredung gieng im Jahre 1359 vor ſich, und in derſelben ward eine Verlobung zwiſchen dem norwegiſchen Könige und der däniſchen Prinzeſſin Margreth geſtiftet, öffentlich Magnus von Waldemarn mit zwei Kirchſpielen in Hiſingen beſchenkt, heimlich aber, doch nicht ſo geheim, daß mans in Schweden nicht erfahren hätte, von Magnus Schonen, Halland und Bleckingen an Waldemarn abgetreten, als der Preis für den Beiſtand, welchen dieſer wider den König Erich und zur Wiedereinſetzung des Jarls Bengt leiſten ſollte. Die Schweden gaben Magnus deswegen den Schimpfnamen Smeck oder der Beſchmeichelte, weil er ſich durch Waldemars Schmeicheleien zu einer ſo nachtheiligen und ſchimpflichen Verbindung überreden ließ. Doch er verließ dieſes Bündniß mit eben ſo vielem Leichtſinne und eben ſo weniger Uiberlegung, als er es geknüpft hatte. Denn da Waldemar bei der Eroberung von Schonen, die er gleich nach dem Schluſſe dieſes Bündniſſes vernahm, einen Lehnsmann von ihm als einen Gefangenen wegführte, fand er ſich hierüber ſo ſehr beleidigt, daß er ſogleich auf ein anderes Mittel gedachte, wie er ohne Waldemarn ſeine Abſichten erreichen möchte,

 vor-

vornämlich da ſein Sohn Erich Waldemarn eben ſo geſchwind Schonen wieder abnahm, als es dieſer ihm entzogen hatte. Er verglich ſich alſo mit ſeinem Sohne, daß ſein ganzer mit Waldemarn errichteter Vertrag unkräftig ſeyn, dagegen der norwegiſche König die holſteiniſche Gräfin Eliſabeth heirathen ſollte, und er, Magnus, alle ſeine Unterthanen von ihrer Pflicht gegen ihn ſelbſt frei ſpräche, falls durch ſeine Schuld dieſe Heirath nicht vollzogen würde.

Zu Befeſtigung dieſes neugeſtifteten guten Vernehmens ward Erich nebſt ſeiner Gemahlin von ſeinen Eltern zur Feier des Julfeſtes geladen. Beide ſtarben im Jahre 1360 auf dieſem Gaſtmale, und Erich ſagte vor ſeinem Tode, daß die, welche ihm das Leben gegeben habe, es ihm nun wieder nehme.

Doch ſo viele Vortheile Magnus und Blanka ſich von Erichs Tode verſprachen: ſo wenig half ihnen derſelbe. Sie glaubten zwar durch Erneuerung der Verbindung mit Waldemarn und Errichtung einer neuen mit der Hanſe, die Magnus und ſein Sohn der König von Norwegen den 7ten September 1361. perſönlich zu Greifswalde machten, und in welcher die von Hakon VII. gemachte Zollerhöhung abgeſchafft wurde, ſich für alle Wirkungen des Unwillens der Schweden zu ſichern. Aber ſie irrten hierin

in gar ſehr. Denn da man ſie mit größter Wahrſcheinlichkeit in den Verdacht zog, daß ſie nicht nur Schonen, ſondern auch die Inſeln Gothland und Oland dem Könige von Dänemark in die Hände geſpielt hätten, wurden die ſchwediſchen Stände ſo in den Harniſch gebracht, daß ſie nur unter der Bedingung dem norwegiſchen Könige das ſchwediſche Reich, welches ſein Vater durch ſeine Uibertretung des neulichen Vergleiches verwirkt hatte, zuerkannten, daß er ſeinen Vater den 11. November zu Kalmar feſtnehmen, und gleich nach ſeiner den 15. Februar 1362. vollzogenen ſchwediſchen Krönung ſich mit dem Grafen Heinrich von Holſtein, Bruder ſeiner nunmehrigen Braut Eliſabeth, dem Herzoge Heinrich von Meklenburg und den Hanſeeſtädten zu Waldemars Bekriegung verbinden mußte.

Zwar erlangte Magnus im Jahre 1363 ſeine Freiheit wieder, indem ihn ſein Sohn der Gefangenſchaft entließ. Weil er aber gleich darauf mit Waldemarn Friede machte, und ſogar die von den Schweden gemißbilligte Vermählung mit deſſen Tochter Margreth vollzog: ſo erklärten dieſe ihn nicht weniger als ſeinen Vater ihres Reichs unfähig, und nahmen den mittelſten meklenburgiſchen Prinzen von Magnus Schweſter Euphemia, Albrechten, zu ihrem Könige an.

Während der Vermählungsfeier des Königs von Norwegen ſtarb deſſen Mutter Blanka; und die auf den König von Dänemark, bisweilen vielleicht ohne Grund, allemal argwöhniſchen Schweden vermeinten, daß Waldemar ihr ſowohl als ihrem Gemahle Gift beigebracht habe, an welchem ſie umgekommen ſey; Magnus habe ſeine Rettung der Geſchicklichkeit ſeines Leibarztes zu verdanken gehabt. Nach Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit bekriegten er und ſein Sohn den neuen ſchwediſchen König; wurden aber von dieſem am 3. März 1365. im Garawalde bei Enköping beſiegt, und Magnus gefangen nach Stockholm geführt.

Alle Verſuche, welche der König von Norwegen that, ihm durch die Waffen oder durch einen Vergleich ohne läſtige Bedingungen die Freiheit zu verſchaffen, mißglückten, und alſo mußte er im Jahre 1371 ſich gefallen laſſen, für die Befreiung dieſes ſeines Vaters ein Löſegeld von 12000 kölniſchen Mark zu verſprechen, und für die Bezahlung 60 norwegiſche Herren als Bürgen zu ſtellen; Magnus aber mußte ſich zum Vortheile Albrechts alles Rechts auf Schweden und Schonen begeben, ſollte aber zu ſeinem Unterhalte lebenslang die Einkünfte des Stifts Skara genießen, ohne ſie doch einiger oberherrlichen Rechte darin zu gebrauchen

Nach

Nach dieſer Befreiung brachte Magnus ſein Leben unbemerkt in Norwegen zu, und miſchte ſich in keine Geſchäfte mehr. Da ſein ganzes Leben eine Kette von Unglücksfällen geweſen war, wirkte dieſes nicht nur bei ihm einen Uiberdruß an einem thätigen Leben, ſondern auch eine lebhafte Uiberzeugung von ſeiner Unfähigkeit zu demſelben. Er war wirklich ein mehr unglücklicher und ſchwacher, als ein laſterhafter König. Wäre er immer in guten Händen geblieben: ſo würde er vermuthlich bei der Nachwelt den Namen eines großen Königs führen, den eine Menge anderer Fürſten der Folgſamkeit gegen geſchickte und tugendhafte Rathgeber zu danken haben. Aber ihn verfolgte das Unglück bis in den Tod, indem er den 1. Dezember 1374. bei dem Uiberſetzen des Blomfiords bei Ljungholm unweit Bergen, da er bei einem Sturm über Bord ſprang, ins Waſſer fiel, und in ſolchem Zuſtande herausgezogen ward, daß er ſogleich den Geiſt aufgab. Die Norweger und Isländer aber zogen aus dem Umſtande daß von allen mit ihm umgekommenen Menſchen kein einziger Körper ans Land gebracht wurde, den Schluß, daß er ein Heiliger ſeyn müſſe.

Sein Sohn der König von Norwegen hatte ein günſtigeres Schickſal. Der Ver-

luſt der ſchwediſchen Krone, von welcher er den Titel beſtändig fortführte, ward ihm im Jahre 1376 durch die Ernennung ſeines Kronerben Olafs zum Könige von Däne- mark erſetzt; weil aber das meklenburgiſche Haus dieſes Reich Olafen ſtreitig machte, erwarb ſich Hakon durch den Vertrag, wel- chen er im Jahr 1376 den 14. Auguſt zu Kallundborg mit der Hänſe errichtete, die Freundſchaft dieſes mächtigen Bündniſſes. In eben demſelben verſprach der König, daß in allen Fällen, da Jemand eine Geld- buße verwirke, er dieſelbe nicht anders, als nach vorherbezahlten rechtmäßigen Schulden des Verbrechers ſich zueignen wolle. Die ſtädtiſchen Schiffe aber verpflichteten ſich, nicht eher in einem norwegiſchen Hafen an eine Brücke zu legen, bis ſie das Top- Ka- ſtell abgenommen, das iſt, den Wimpel ge- ſtrichen hätten.

Um eben dieſe Zeit gab er eine merk- würdige Verordnung wegen der Art, wie die Handlung in ſeinem Reiche getrieben werden ſollte. Kraft derſelben ſollte die norwegiſche Münze eben die Güte haben, die ſie Anfangs hatte. Wenn Jemand ſich weigere, dieſe norwegiſche Münze für Waa- ren anzunehmen, ſollte derſelbe die erſte und zweite Weigerung mit einer Geldſtrafe, die dritte aber mit dem Verluſte ſeines Lebens

und

und Einziehung aller Güter büßen. Alle Waaren ſollten in die Handelsſtädte auf die gewöhnlichen Marktplätze gebracht, und blos daſelbſt verkauft werden. Niemand ſollte Waaren höher gegen norwegiſches Geld als gegen Landeswaaren anſchlagen. Kein Ausländer ſollte Breter oder Holz in der Abſicht im Lande kaufen, um es wieder im Lande abzuſetzen. Wenn ein ausländiſches Schiff ſeine Ladung zu verkaufen, nach Oslo käme, ſollte es ſolche auf dieſem Markte veräußern. Der Handelspreis der Waaren ſollte unverändert bleiben. Die ausländiſchen Kauffſchiffe ſollten aus Oslo kein Vieh oder andere Lebensmittel wegführen; auch was ſie zu ihrem Unterhalte während ihrem Aufenthalte in dieſer Stadt bedürften, nur auf dem Markte einkaufen. Niemand, wer nicht wenigſtens 12. Mark im Vermögen habe, ſollte ſeine eigene Nahrung treiben, ſondern nach alter Gewohnheit bei Vermögenden in Dienſte gehen. Das Ausbleiben eines Theils am Gerichtstage ſollte keinen Lagmann an ſeinem Spruch hindern. Kein Stellverwalter eines Biſchofs ſollte ohne offenbare Nothwendigkeit ſich auf dem Landtage einfinden, oder vor Bezahlung einer ihm zuerkannten Geldbuße die geringſte Sache in ſeinem Amte vor-

neh-

nehmen. Kein Schuſter ſollte in Oslo Leder kaufen, um es wieder zu verhandeln.

Die letzten merkwürdigen Begebenheiten, welche man unter der Regierung dieſes Hakons VIII. aufgezeichnet findet, betreffen die Bemächtigung der ſchon durch den ſchwarzen Tod entvölkerten Weſtſeite von Grönland durch die Skrälinger, oder diejenigen Wilden, welche gegenwärtig, ſo viel man gewiß weiß, die einzigen Einwohner dieſes ganzen Landes ſind, und von welchen es faſt ausgemacht iſt, daß ſie von den Eskimauſik, einem Volke in Nordamerika, abſtammen; und ſeine Verfügungen wegen des durch Ausgang der Grafen von Orkney erledigten Lehns.

Dieſer Fall hatte ſich ſchon unter der Regierung ſeines Vaters Magnus ereignet, und daher hielt ſich dieſer berechtigt, Orkney als ein heimgefallenes Lehn an einen ſchwediſchen Herrn Erngiſel zu vergeben, welcher die Beſtimmung des Witthums der Königin Blanka im Jahre 1343 als Graf von Orkney als der vornehmſte norwegiſche Reichsſtand noch vor dem Erzbiſchofe unterzeichnete. Aber ſeine Belehnung muß doch noch Schwierigkeiten gefunden haben, weil Magnus die gräflichen Einkünfte von Orkney allda zum Beſten des rechtmäßigen Beſitzers aufheben ließ, und erſt im Jahre

1357 Erngiſeln die wirkliche Belehnung ertheilte. Eben damals meldete ſich Dunkan, ein ſchottiſcher Herr, für einen gewiſſen Malis Conda oder Malic Sperre als rechtmäßigen Erben zu dieſen Inſeln. Dieſem Malis aber machten verſchiedene andere ſein Recht ſtreitig, und ſuchten ſich mit Gewalt daſſelbe zuzueignen.

Dieſes bewegte Hakonen zu verſchiedenen Zeiten, einmal Heinrichen von St. Claro oder Sinclair, und ein andermal Alexandern von Leaerde, zween ſchottiſchen Herren, die einander das Recht auf Orkney ſtreitig machten, die Verwaltung der Grafſchaft anzuvertrauen, und beim Könige David von Schottland im Jahre 1370 ein Verbot auszuwirken, daß keiner von deſſen Unterthanen die Orkney bei Lebensſtrafe ferner beunruhigen ſolle, weil dieſe Inſeln durch die unaufhörlichen Uiberfälle derer, die ein Recht darauf zu haben behaupteten, faſt in Wüſteneien verwandelt worden waren. Im J. 1379 gelangte endlich der ebengemeldete Sinclair auf Vorſprache verſchiedener ſchottiſcher Herren und unter denen auch Malis Sperres, welcher dieſem ſein ganzes Recht abtrat, zum Beſitze und zur Belehnung, vermöge der ihm dieſe Inſel auf ſeine Lebzeit gegeben wurden, und auch Hoffnung gemacht ward, daß ſeine männliche Erben,

als die nächſten, ſolche nach ihm zu beſitzen, angeſehen werden ſollten; wogegen er bewilligte, daß, falls er in einigem Stücke ſeinem Lehnsvertrage zuwider handele, dieſe ganze Belehnung nichtig ſeyn möchte. Unter andern machte er ſich anheiſchich, Orkney und Hialtland mit aller Macht, die er nicht nur ſelbſt aufbringen, ſondern auch von ſeinen ſchottiſchen Verwandten und guten Freunden erlangen könnte, zu vertheidigen, und in einem jeden andern Falle, wenn der König von Norwegen ihn zur Heeresfolge aufforderte, wenigſtens hundert gewaffnete drei Monate nach erhaltenem königlichen Befehle demſelben auf ſeine Koſten zuzuführen, doch daß der König dieſe Mannſchaft, nachdem ſolche bei demſelben angelangt wäre, verpflege. Ferner wollte er keine Feſtungswerke ohne Erlaubniß des Königs anlegen, denſelben oder ſeine Abgeordnete, wenn ſie aus wichtigen Urſachen auf Orkney kämen, frei halten, und für die Belehnung 1000 engliſche Goldnobel bezahlen. Zu mehrerer Verſicherung der Erfüllung aller ſeiner Verſprechungen blieben verſchiedene ſchottiſche Herren in Norwegen als Geiſeln.

Dieſe Ertheilung des orkneyiſchen Lehns war die letzte merkwürdige Handlung dieſes Hakons VIII. Denn am erſten Mai 1380.

ver-

verſtarb er, als ein von ſeinen Norwegern hochgeliebter König. i)

Olafs V. und Margreths Regierung.

Durch ſeinen Tod erlangte ſein Sohn, der ſchon König von Dänemark war, unter dem Namen Olaf V. auch das norwegiſche Reich. Beide aber wurden wegen deſſen Minderjährigkeit von deſſen Mutter Margreth und den Reichsräthen regiert.

In norwegiſchen Angelegenheiten ſind in der Zeit, daß die Regierung unter ſeinem Namen geführet wurde, bis zu ſeinem Sterbetage dem 3. Auguſt 1387. nur einige Handelsverordnungen anzumerken. Damals wollte ein jeder in Norwegen ein Kaufmann ſeyn, weil er alsdann von aller ſchweren Arbeit befreit war. Darüber blieb der Landbau liegen, und Niemand wollte dienen. Deswegen ſollte nun keiner handeln, welcher nicht wenigſtens 20 Mark im Vermögen habe, und Niemand ein Schiff bauen, oder nach Nörden und Schottland fahren, welcher nicht mit einem Eide erhärten könne, daß ſowohl das Schiff als die Ladung ihm allein gehöre. Zu mehrerer Aufnahme der Handlung wurden Wogn Drontheim, Wedoe und Bergen zu den vier einzigen Stapelſtädten im ganzen Rei,

i) Torfaeus p. 480-808. Hiſt. Orcad. p. 173-177 Gebhardi größere Geſch. S. 241, 251.

Reiche gemacht, und einer jeden ein gewiſſer Theil des Reichs angewieſen, der blos nach dieſer Stapelſtadt handeln mußte. Den Helgoländern und Finnen ward der Handel nach Rußland und Karelien unterſagt, weil die Ruſſen und Kareſier den Norwegern den Frieden aufgekündigt hatten.

Nach Olafs Tode ſtanden der Vollziehung des großen Vorhabens der Königin Margreth, an welche nun das Eigenthum beider Reiche, die ſie bisher unter dem Namen ihres Sohns regiert hatte, zurückfiel, nur noch Hakon Jonſſon, Reichsdroſt von Norwegen, ein Abkömmling des im J. 1261 verſtorbenen Jarl Knuds und Sohn von Aſa, einer (vermuthlich natürlichen) Tochter Königs Magnus VIII. und der König Albrecht von Schweden im Wege. Doch im J. 1388. beſchwor der erſtere, daß er nach den Reichsgeſetzen kein Recht aufs norwegiſche Reich habe, und bald hernach gerieth König Albrecht als ein Gefangener in Margreths Hände.

Auf ſeine Befreiung, deren Bedingungen ihn des ſchwediſchen Reichs verluſtig machten, erfolgte im J. 1397 zu Kalmar die Vereinigung der drei nordiſchen Königreiche. k)

k) S. Torfaeus pag. 508-512. Gebhardi größere Geſch. S. 250-254.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Ende des 59. Bandes

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 59

Troppau (1788)

H.un. 699 h-59
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034585-8
VD18 80029183